SUB | NIEDERSÄCHSISCHE STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GÖTTINGEN

Werk

Titel: Nordamerika's Bewohner, Schönheiten und Naturschätze im Allgemeinen und die britt...

Autor: Bromme, Traugott

Verlag: Scheible

Ort: Stuttgart

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN239626052

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN239626052|LOG_0014

OPAC: http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=239626052

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.
Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.
Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

B. Festland von Nord-Amerika.

a. Britisches Nord-Amerika.
b. Französisches Nord-Amerika.
c. Russisches Nord-Amerika.
d. Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.
e. Der Staat Texas.
f. Vereinigte Staaten von Mexico.
g. Central-Amerika oder Guatemala.

a. Britisches Nord-Amerika.

Beim Schlusse des Friedens von 1763, durch welchen die Franzosen Neu-Frankreich an England abtraten, besaßen die Briten den größten Theil Nord-Amerika's, und mit Ausnahme Grönlands im Norden, und Louisiana, Mexico und Guatemala's, im Südwesten und Süden, beugte sich ein halber Welttheil, der Europa an Größe übertraf, unter das britische Zepter. Der Freiheitskampf der dreizehn vereinigten Kolonien brach jedoch Britaniens Macht im Westen; England mußte im Frieden von 1783 die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkennen, die beiden Floridas widerum an Spanien, die kleinen Inseln Miquelan und St. Pierre an Frankreich abtreten, und die Theilnahme der Franzosen und Nord-Amerikaner an der Neufundlandfischerei gestatten; dessen ungeachtet besteht Britanien in Nord-Amerika immer noch als ausserordentliche Macht, und ein Gebiet von nahe an einer Million engl. □ Meilen ist noch immer der britischen Krone unterworfen, und besteht aus folgenden Provinzen, die wir hier, unabgesehen von ihrer politischen Folge, nach ihrer geographischen Lage folgen lassen:

1) Hudsons-Bay Territorium, das westliche Binnenland und britisches Columbia;
2) Unter-Canada;
3) Ober-Canada;
4) Neu Braunschweig — New Brunswick;
5) Neu Schottland — Nova Scotia;
6) Kap Breton und Sable Islands;
7) Prinz Edwards Insel;
8) Neufundland — Newfoundland, — die Küste von Labrador und Ostmain, und die Insel Anticosti;
9) Die Bermudas, deren ausführlichere Beschreibung wir unter Westindien aufgenommen haben, und
10) Die Niederlassungen auf Honduras und Yucatan, deren Schilderung wir am Schlusse von Guatemala geben.

Sämmtliche dieser Provinzen, mit Ausnahme der unter 9 und 10 genannten, umfassen einen Flächenraum von 4.134.490 engl. oder 196.880½ geogr. □ Meilen, und, nach Montgomery Martin, eine Bevölkerung von 1.819.000 Seelen, oder erst 9 ⅓ auf den Raum einer geogr. □ Meile, und zwar enthält nach dessen Angaben:

das Hudsonsbay-Territorium, . . .	524.000	engl.	□ Meilen	mit 500.000	Seelen.
das westliche Binnenland und Columbia,	3.176.000	"	"		
Ober-Canada, ...	100.000	"	"	" 320.000	"
Unter-Canada, ...	250.000	"	"	" 600.000	"
Neu Braunschweig, ...	27.704	"	"	" 100.000	"
Neu Schottland, ...	15.617	"	"	" 150.000	"
Kap Breton, ...	3.125	"	"	" 36.000	"
Prinz Edward's Insel, ...	2.131	"	"	" 33.000	"
Neufundland, ...	35.913	"	"	" 80.000	"
Total.	4.134.490	□ Meilen und		1.819.000	Seelen.

Im Jahre 1813 schlug Colquhoun die gesammte europäische Bevölkerung der britischen Provinzen in Nord-Amerika auf 486.146 Personen an, rechnen wir von obiger Bevölkerung von 1.819.000 Seelen die Einwohnerzahl des Hudsons-Bay Territoriums und des westlichen Binnenlandes, als indianischen Ursprungs, ab, so hat sich die europäische Bevölkerung seit jener Zeit mehr als verdreifacht, ja bis zum Schlusse des Jahres 1836, vervierfacht. — Den Werth des Grund- und andern öffentlichen Eigenthums sämmtlicher britischen Besitzungen in Nord-Amerika schätzt M. Martin auf 158.196.585 Pfd. Sterl. oder 1.581.965.850 Gulden, und der Werth der jährlichen Erzeugnisse auf 43.980.030 Pfd. Sterl. oder 439.800.300 Gulden. — 1834 belief sich die Ausfuhr sämmtlicher Nord-Amerikanischen Kolonien auf 34.683.670 Gulden, 1808 nur auf 6.100.000 fl.; die Einfuhr 1834 auf 36.166.600, und 1813 auf 11.347.800 Gulden. — 1810 wurden im Handel der britischen Kolonien Nord-Amerika's 1930 Schiffe mit 342,183 Tonnen Last verwendet; 1834 betrug die Tonnenzahl der einlaufenden Schiffe 887.267, der absegelnden Schiffe 786.000 Tonnen. — Die Einfuhren bestehen größtentheils in Manufaktur- und Kolonialwaaren, die Ausfuhren in Bauholz, Fischen, Pelzwerk, Thran, Getreide, Flachs und Hanf.

I. Das Hudsons-Bay-Territorium, das westliche Binnenland und britisches Columbia.

Südlich vom Baffinslande, Boothia Felix, König Wilhelms Land und der Halbinsel Melville öffnet sich die große Hudsonsbay, die in der That, eben so wie die Baffinsbay, ein Binnenmeer genannt werden könnte, da sie nichts weniger als eine Bay, ja deren Küste selbst durch große Bayen und Buchten mannichfach durchschnitten ist. Durch eine große Halbinsel, der Ostmain — East Maine — und Küste Labrador, die sich vom 63° nördl. Br. bis herab zum 51° nördl. Br. zieht, im Osten vom atlantischen Ocean getrennt, beginnt an der westlichen Küste derselben das, nach ihr benannte Hudsonsbay-Territorium, an welches sich die westlichen Binnenländer anschließen, die im britischen Columbia, an der Küste des stillen Weltmeers oder der Südsee, endigen. — Durch Heinrich Hudson, den berühmten Seefahrer, wurde die, nach ihm benannte Bay, 1610 zuerst in die Erdkunde eingeführt. Frobisher und Davis, die ihm durch Auffindung der beiden, nach ihnen benannten Straßen den Weg dahin gewiesen hatten, waren selbst nicht durchgedungen; Hudson fand die Hudsonsstraße, glaubte die nordwestliche Durchfahrt nach dem stillen Weltmeer endlich gefunden zu haben, und entdeckte das, irrthümlich von ihm als Bay bezeichnete Meer, das im Osten durch mehre Straßen mit dem atlantischen, im Norden durch Fox-Channell, die Fury- und Heclastraße, den Golf von Boothia und

durch Regent Inlet, mit dem Nordpolar-Ocean zusammenhängt. – Von seinen meuterischen Gefährten mit wenigen Getreuen auf einem Boote ausgesetzt, war Hudson nicht so glücklich, die Nachricht seiner Entdeckung nach England zu bringen; nie erhielt man Kunde von seinem Schicksal, und die Bemühungen des Kapitän Button, welchen die englische Regierung zur Aufsuchung Hudson's, 1612 nach der Hudsonsbay sandte, blieben ohne Erfolg. Button, welcher hier überwinterte, entdeckte den Nelsonsfluß, und das Land um Buttonsbay; Thomas James 1631 die Jamesbay, den südlichsten Theil des Binnenmeeres, die Zach. Gillam 1667 näher untersuchte, die Ostküste befuhr, und mehre Punkte derselben, so wie den Rupertsfluß benannte. In jenem Jahre wurde die Hudsonsbay-Gesellschaft gegründet, die anfangs ihre Comtoire oder Handelshäuser am Rupertsflusse eröffnete, 1682 aber selbige nach Port Nelson verlegte. Die Franzosen, damals noch Herren der Canada's, und neidisch über die Fortschritte und das Gedeihen der Engländer, suchten sich im Besitz der Hudsonsbay zu setzen, und zerstörten 1686 alle von den Briten angelegte Comtoire und Forts, wurden aber von den Engländern 1693 wieder vertrieben, und 1713 Frankreich gezwungen, aller Ansprüche auf die Länder an der Hudsonsbay zu entsagen, und seit jener Zeit ist England in fortwährendem Besitz des Pelzhandels in jenen Ländern geblieben. –

1) Name. — Lage. — Grenzen. — Ausdehnung.

So wie die Franzosen Canada mit dem Namen Neufrankreich bezeichneten, belegten die Engländer die Länder an der Hudsonsbay mit dem Namen Neubritanien, nannten den im Osten der Bay liegenden Theil Ostmain oder Labrador, den westlichen hingegen Westmain oder Neuwales, und theilten letzteren nach der Lage in Neusüdwales und Neunordwales. Die Ostmain gehört zum Gebiete des Hudsons, die Küste Labrador aber, welche dem Gouvernement Neufundland untergeordnet ist, werden wir später bei jener großen Insel betrachten, dem eigentlichen Hudsonsbay-Territorium aber, Neuwales und dem Binnenlande, die folgenden Seiten widmen.

Bis jetzt wenig mehr als eine fast menschenleere Wüste, in welcher sich keine festen Niederlassungen, sondern nur Forts und Handelslogen befinden, und wo blos Indianerhorden, der Jagd zu pflegen, einherziehen, am nördlichen Saume aber, am Polar-Ocean, nur Eskimos gedeihen können, zieht sich das Binnenland vom 236° bis zum 303° östl. L. und vom 49° bis 70° nördl. Br. durch 67 Längen- und über 24 Breitengrade. Die Grenzen desselben sind im Norden der Polarocean, Chesterfields Inlet, welcher das unbekannte Innere des König Wilhelmslandes, Rowes Welcome, welcher die Halbinsel Melville, For-Channel, welcher das Baffinsland, und die Hudsonsstraße, welche das, unter dem Namen Cumberland-Insel auf den Karten bezeichnete Konglomerat von Eilanden, von der Ostmain scheidet; im Osten Labrador, wo der, in die Ungava-Bay fallende Koksakfluß die Grenze bildet; im Süden Unter- und Ober-Canada und die Vereinigten Staaten, und im Westen der Australocean und das russische Nord-Amerika, wo in Folge des am 28. Februar 1825 zu St. Petersburg zwischen Rußland und Großbritanien abgeschlossenen Vertrages, der Meridian von 236° östl. L., vom St. Eliasberg bis zum Eismeere hinauf die Grenze bildet. — Der Flächeninhalt dieses ausgedehnten Landstrichs beträgt, nach Hassel, 60.950 geogr. oder 1.279.950 engl. □Meilen; nach Leiste's Berechnung von Greens Karte 160.000, nach Jeffery's Karte 225.000, nach M. Martin 3.700.000 engl. oder 176.190 ½ geogr. □Meilen, nach meiner Berechnung der Bouchett'schen Karte 202.500 geogr. oder 4.252.500 engl. □Meilen oder 2.721.600.000 Acres, von denen 45.000 geogr. □Meilen für Wasserflächen und Binnenseen in Abzug gebracht werden müssen.

2) Gestaltung des Landes. — Physische Beschaffenheit.

Obgleich schon seit Ende des 17. Jahrhunderts dieser ausgedehnte Landstrich von britischen und französischen Handelsleuten nach allen Richtungen durchkreuzt wurde, seit mehr als 150 Jahren sich Handelslogen und Faktorien in allen Theilen des Landes befinden, ist doch das ausgedehnte Gebiet der Hudsonsbay-Länder, welches sich über 4.000 engl. Meilen vom Osten nach Westen zieht, ein bis jetzt noch nur wenig bekanntes Land, die Jäger und Händler, die nur um Pelzwerk zu erhalten, den Westen durchstrichen, kümmerten sich nur wenig um Land und Volk, oder wenn sie es, ihres Nutzens wegen thaten, bedeckten sie alles mit dem Schleier des Geheimnisses, um nur nicht in ihren Spekulationen gestört zu werden. Was wir von demselben wissen, haben uns Mackenzie und Hearne von ihren Reisen mitgebracht, neuerer Zeit aber Franklin und Back durch ihre mühsamen Forschungen mitgetheilt. — Der östliche Theil des Landes, um die Hudsonsbay herum, ist ein rauhes höchst unwirthbares Land, dessen Oberfläche im Südosten gebirgig und waldig, im mittlern Theile aber, nach dem Winnipegsee zu, niedrig, und voller Moorflächen und Binnenseen ist. Die westlichere Hälfte ist im Allgemeinen Hochebene, von starken Landrücken durchzogen, die sich indeß höchstens 1.000 bis 1.500 Fuß über den Meeresspiegel erheben, und wird im fernsten Westen von einem mächtigen Kettengebirge, eine Fortsetzung des, aus den Vereinigten Staaten tretenden Felsengebirges, begrenzt. — Die Küste gegen den westlichen Ocean und gegen die Hudsonsbay zu, ist steil, grausig, und mit Klippen und Felsen umgeben, und am unwirthbarsten zeigt sich das Land in der Nähe des Gestades der Hudsonsbay, wo man fast nichts als ungeheure Moosstrecken und nur selten niedrige Waldung antrifft, die sich im Norden des Fort Churchill fast ganz verlieret, und in völlige arktische Fläche mit Krüppelgesträuch übergeht. Im Innern findet man große Waldungen und eine Verflechtung von großen und kleinen Seen und Flüssen, welche die herrlichsten und leichtesten Wasserverbindungen mit dem Polarocean und der Hudsonsbay, und dem Missisippi bewerkstelligen lassen.

a) Gebirge und Höhen.

Ein erhabener Bergrücken, der an der Küste von Labrador beginnt, beinahe südwestlich nach den Quellen des Ottowa Rivers streicht, und dadurch die Wasserscheide zwischen dem St. Lorenz und der Hudsonsbay bildet, beschreibt die natürliche Grenze des unermeßlichen Landstriches nach Südosten; zieht sich von hier nach Nordwesten bis an die Nordseite des Lake Superior, oder Obersees, wo er sich in zwei Arme spaltet, von denen der südwestliche, dieselbe Wasserscheide bildend, sich bis an die Quelle des Missisippi zieht, der nordwestliche Ast aber zum Nelsonsfluß hinaufstreicht, und die dem Winipegsee zufließenden Wasser von denen trennt, die durch den Albany, Severn und Hay- oder Hillfluß der Hudsonsbay zuströmen. Von hier an schlägt der Bergrücken eine westnordwestliche Richtung ein und bildet die Gestade des Missinnippi oder Churchillflusses bei Portage de Trail, unter 55° 25′ nördl. Br., zieht sich dann nach Westen zwischendem Saskatchiwine und der Quelle des Missinnippi oder Beaverflusses, die im Rücken bleibt, hindurch, trennt den Suskatchiwine vom Elkfluße und geht, diese ebenfalls hinter sich lassend, in die Hochlande über, die sich zwischen den Flüssen Unjegah und Tacoutche erheben. Im Westen der Quelle des Beaverflusses läuft ein ähnlicher Bergrücken nach Ost im Norden, zwischen den Wässern des Elk Rivers und Missinnippi, bildet den Tragplatz — Portage — la Loche, und zieht sich bis zum 57° nördl. Br., wo er die der Hudsonsbay zuströmenden Gewässer von jenen scheidet, die der Nordsee zufließen; von hier an ist seine Richtung beinahe nördlich bis zur Nordseite des großen Sklavensees

— Great Slave Lake — wo er sich ein wenig nach Westen neigt, und diesen Cours bis zum Mackenziefluß beibehält. —

Der nächste bedeutende Bergzug ist die Fortsetzung der Felsengebirge — Stony Mountains —, deren Nordspitze unter 70° nördl. Br. im Polarocean ausläuft; derselbe sondert sich unter den 52° 30′ nördl. Br. und etwa 258° L. vom Felsengebirge ab, steigt nach Nordosten bis zum 54° nördl. Br. hinauf und theilt sich hier in zwei Ketten, von denen die eine unter dem Namen der Landeshöhe, sich nach Südosten wendet und nach den Canada's übergeht, der Hauptzug aber nordwestlich streicht, mehre kleine Ausläufe nach Osten und Westen abstößt, und von Columbia bis Cooks Einfahrt beinahe parallel mit der Küste läuft; bis dahin erstrecken sich die Gebirge, nach Mackenzie, in einer Breite von 6—8 Graden, und hier scheint der Hauptstock der binnenländischen Gebirgszüge zu ruhen, denn, obwohl sie dem Anscheine und ihrer ganzen Bildung nach mehr den Mittelgebirgen anzugehören scheinen, nehmen doch die größten Flüsse Nord-Amerikas in diesem kleinen Bezirke ihren Ursprung, und fließen von hier nach allen Himmelsgegenden ab: der Mississippi und Missouri nach dem Golf von Mexico, der Nelson nach der Hudsonsbay, der Mackenzie nach dem Polarocean und der Columbia nach dem stillen Weltmeer. — Längs dem Ostrande dieses Bergzugs zieht sich ein schmaler Strich unebenen Marschlandes, an dessen Außenseite ein Ueberfluß von Steinkohlen und Erdharz zu finden ist, und zunächst dieses schmalen Gürtels eröffnen sich ausgedehnte Grasflächen oder natürliche Wiesen, die in der Nähe der Vereinigung des River of the Mountains mit dem Mackenziefluß beginnen und, sich nach Süden und Osten erweiternd, bis zur Mündung des Red Rivers in den Assiniboine ziehen, von da aber eine südliche Richtung, längs dem Mississippi hin, einschlagen. An diese Flächen schließt sich ein von Seen, Flüssen, Felsen und Sandboden durchbrochener Landstrich, der das Innere des westlichen Binnenlandes bildet. Alle Gebirge dieser Region sind sämmtlich wild und rauh; auf ihrem nördlichen Zuge nackt, im Süden und Osten aber, strichweise stark bewaldet, und das ganze zwischen der Hudsonsbay und den Felsengebirgen gelegene Land besteht aus nichts anderm als Seen, Flüssen, Niederungen und Flächen, mit allmähliger Erhöhung von Osten nach Westen, wie dies die Unzahl von Stromschnellen aller Flüsse dieses Landes beweisen. — Der westlichste Theil des Binnenlandes, das britische Columbia, ist, vom russischen Amerika an, bis an die Grenzen von Californien, eine lange Reihe von Plateaus, die im Osten und Westen von zwei Bergrücken begrenzt sind, von denen die östlichste „Rocky Mountains" — Felsengebirge — heißt; der westliche Abfall dieser Plateaus bildet eine, mit der Seeküste parallel laufende Kette, die sich in ihren höchsten Punkten auf 4—8.000 Fuß über ihrer Basis, oder im Ganzen auf 7—11.000 Fuß erhebt, und von ewigem Schnee bedeckt ist, von Cooks Einfahrt aber bis Neu-Albion in einer Ausdehnung von mehr als 1.000 Leaguas, aus Nichts als Bergrücken, Kuppen, und Piks besteht, zwischen denen breite, fruchtbare Thäler eingeschlossen sind. Die beiden höchsten Punkte der westlichen Gebirgszüge sind: Mount Hooker von 15.700, und Mount Brown von 16.000 Fuß Höhe. — Die geologische Beschaffenheit dieses unermeßlichen Landstrichs ist bis jetzt nur unvollkommen bekannt: die Ostseite der Felsengebirge besteht aus Konglomeraten und Sandstein, auf welche Kalksteinhügel und später Thonstein und Granit folgen; gegen den arktischen Ocean zu bildet Uebergangsfels die Hauptbestandtheile der Gebirge. Von der Westspitze des Lake Superior herrscht Urfels vor, der sich stufenweise gegen die Rocky Mountains hinzieht, bis er die Ostseite des Great Bear Lake — großen Bärensees — erreicht. Kohlen findet man in vielen Theilen des Landes im Ueberfluß, und im Felsengebirge mehre erloschene oder schlummernde Vulkane. Erdharzquellen findet man am Elkflusse, in welche man, ohne Widerstand zu treffen, eine Stange 20 Fuß tief hinein stoßen kann. Das

Erdharz befindet sich daselbst in flüssigem Zustande, und giebt, wenn erwärmt, einen Geruch von sich, der dem der Seekohle gleicht. Die hohen Uferbänke desselben Flusses enthalten Adern sich das und Lagen derselben bituminösen Masse.

b. Gewässer.

Die Hudsonsbay-Ländereien und das westliche Binnenland bieten unstreitig unter allen Ländern der Erde die herrlichsten Wasserverbindungen, und mit Ausnahme weniger Tragplätze kann man aus der Hudsonsbay in den stillen Ocean, in das Eismeer und den Golf von Mexiko, durch das Innere des ausgedehnten Landes gelangen.

Eine Menge großer und kleiner Seen, die durch Flüsse und natürliche Kanäle verbunden werden, durchziehen in einer Kette das Land von Südosten nach Nordwesten und von Osten nach Westen, und bedürfen, wenn erst die Kultur bis hieher vorgeschritten, nur weniger Nachhülfe, um das ganze Land mit einem Netz der herrlichsten Wasserstraßen zu durchschneiden. Die größte Wasserfläche dieser Region bietet:

die Hudsons-Bay, oder richtiger das Hudsons-Meer, ein großes Binnenmeer, welches sich vom 51° 30′ bis 63° nördl. Br. und von 282° bis 299° L. erstreckt, und von Süden nach Norden eine Länge von 202, von Osten nach Westen eine Breite von 180 Meilen hat. Der Küstenumfang beträgt, nach M. Martin, 3.000 engl. Meilen, der Spiegel des Meeres selbst, mit den darin belegenen Inseln, nach Leiste's Berechnung, 14.000 □Meilen; mithin ist es ein volles Drittel größer als das baltische Meer mit seinen beiden Busen. Im Osten von Labrador oder vielmehr der Ostmain, im Süden und Westen von Neuwales, im Norden vom Baffinslande begrenzt, steht dasselbe im Norden durch den Fox Channel, aus welchem die Fury- und Hecla-straße in den Golf von Boothia führt, mit dem Polarocean, im Nordosten aber durch drei Straßen: Cumberland, Frobisher und Hudson, mit dem atlantischen Oceane in Verbindung. Der südöstlichste Theil dieses ungeheuern Binnenmeeres, welches bei einer Breite von 28 Meilen über 60 Meilen in Neusüdwales eindringt, und im Westen vom Kap Henrietta Maria, im Osten vom Cap Jones geschlossen wird, heißt nach ihrem Entdecker die Jamesbay, und trägt, außer einer Menge kleiner Eilande, Long Island, Agoneska, Charlton und die Bäreninseln. Die Ostküste, welche sich von der Hudsonsstraße bis zur Jamesbay beinahe südlich herunterzieht, bietet auf dieser Strecke nur die beiden Buchten Musquito und Richmond, und Thompsonshafen einen guten Ankerplatz für Schiffer, und die Kaps Wolstenholm, Smith, Portland Point und Hopewell. Die Westseite bildet: Rowe's Welcome, eine tiefe Bucht an der Repulsebay; — Wagers River, eine große noch nicht hinlänglich erforschte Einfahrt im Norden; — Chesterfield's Inlet, welcher sich über 100 deutsche Meilen weit ins Land erstreckt, und die Wasser der Hudsonsbusen-Seen der Bay zuführt, und die Button'sbay, in welche der Severn, Nelson oder Bourbon, und Missinnippi oder Churchill münden. Im nördlichen Theile des Hudsonsmeeres liegen mehre bedeutende Inseln, von denen Southampton, die man bisher für eine mit dem Nordpolarkontinent zusammenhängende Halbinsel hielt, Mill, Salisbury, Nottingham, Charles, Mansfield, Marble und Knight die bedeutendsten sind. Längs der Ostmain ziehen sich die Sleepers, Georges Islands, Bakers Dozen, und Belchers, vier Gruppen kleiner unbedeutender Eilande. Die Küsten sind auf beiden Seiten hoch, felsig und voller Klippen, und auf mehren Stellen springen majestätische Vorgebirge aus dem Gestade hervor, von denen die Kaps Fullerton, Churchill und Tatnam auf der Westküste, die bedeutendsten sind. Vier Monate im Sommer ist die Hudsonsbay beschiffbar, die übrige Zeit des Jahres aber mit Eismassen und Eisbänken angefüllt.

In der Mitte der Bay beträgt die Tiefe des Wassers 140 Faden, doch ist die Schifffahrt wegen der vielen, hin und wieder auftauchenden Untiefen, Sandbänken, Klippen und Inseln, sehr gefährlich: von Kap Churchill bis zum südlichsten Ende der Jamesbay hat man auf 12 bis herab auf 8 Faden Tiefe guten Ankergrund auf thonigtem und sandigem Boden, nordwärts aber vom Kap Churchill wird der Boden felsig, und das Ankern durch blinde Klippen sehr erschwert. Im Winter friert die Bay ganz zu; alle Buchten und Bayen sind dann mit Eis verstopft, und große Stücke Treibeis, die hier und da Eisfelder bilden, fluthen bei Witterungswechsel auf der Bay umher, oder bleiben als hohe Eisberge in den Seitenbuchten stehen. Ewiger Sturm herrscht im Winter, und fast durchs ganze Jahr ist der Horizont in dichte Nebel eingehüllt, durch welche die Schifffahrt selbst im hohen Sommer unsicher und gefährlich wird. Die Einfahrt in die Bay, die Hudsonsstraße, ist eine über 200 Leagues lange, und an einigen Stellen bedeutend breite Straße, die sich zwischen Hatton Head, auf der Insel Resolution, im Norden und Button Insel im Süden ins atlantische Meer eröffnet, im Norden vom Baffinslande, im Süden hingegen von der Nordküste Labrador begrenzt wird, und eine Menge von Einbuchten auf beiden Seiten darbietet. Die beiden nördlicher gelegenen Einfahrten zur Hudsonsbay, die Frobisher- und Cumberlandstraße, so wie die Repulsebay sind fortwährend durch Eis verschlossen, und selbst die breite Hudsonsstraße nur während der drei oder vier Sommermonate für Schiffe zu passiren. Fische und Schaalthiere sind, in der Bay, nur in geringer Menge vorhanden und der Wallfisch besucht dieselbe nur selten. Die Nordküste der Hudsonsbay, von Chesterfield Inlet an, ist nur unvollkommen bekannt, und ein unermeßliches, von Flüssen, Seen und Morästen durchschnittenes Gebiet. Einige Parthien derselben sind wahrlich schauerlich, da vom 60° nördl. Br. an die Vegetation fast ganz verschwindet, und das Auge nirgends des Anbaues fähiges Land erblickt; abschüssige Felsen erheben sich hier bis an die Wolken, und tiefe Schluchten und Thäler: die sich zwischen denselben eröffnen, sind durch unvergängliche Eis- und Schneemassen, die der kurze Sommer nie zu schmelzen vermag, völlig unzugänglich gemacht. Auf der rauhen unebenen Oberfläche steigen aus ungeheuern Steinmassen gebildete Berge in die Höhe, die, mit Ausnahme einiger wenigen verkrüppelten Bäume und magern Mooses, von aller Vegetation entblößt sind, und trotz des Holzreichthums des Binnenlandes findet man innerhalb 7 engl. Meilen von der Küste, nirgends Waldungen.

Die dem Hudsonsmeere zuströmenden Flüsse sind, vom Nordwesten an gerechnet:

1. Der Doobaunt River, welcher die Wässer der Hudsonsbusen Seen der Chesterfield Einfahrt zuführt.

2. Ranklin Inlet, die Mündung eines noch wenig bekannten Flusses, der aus denselben Seen entspringt, und vor welchem sich die Insel Marble hinzieht.

3. Magnuse River, im Süden des vorigen, welcher das Wasser des gleichnamigen Sees der Novilsbay zuführt; vor seiner Mündung liegt die Insel Knight.

4. Knaps River, welcher, nach Osten strömend, aus der Vereinigung des Dear und Thlewdiapafluſſes entsteht, und bei Kap Eskimo in die nach ihm benannte Bucht mündet.

5. Der Eggfluß, ein Abfluß des kleinen Berabzensee, welcher unter 59° 30′ nördl. Br. mündet.

6. Sealfluß, ein nach Nordost fließender Strom, der die Wasser der Seen Too-oot-aw-ney und Moose abführt.

7. Der Etanee River, ein Abfluß des gleichnamigen Sees, im Süden des vorigen.

8. Der Churchill oder Missinnippi, ein bedeutender Strom, dessen west-

lichster Quellenfluß der Beaver River, — Biberfluß — ist; dieser entspringt weit im Westen, im südlichsten Winkel des Handelsbezirks English River, auf der Ostseite eines Bergzugs, der sich von Südwesten nach Nordosten erstreckt, unter 53° 20′ nördl. Breite, und 257° 30′ L.; strömt zuerst nach Osten, wendet dann, sobald er die Wasser des Green- und Pelicansees empfangen, seinen Lauf nach Norden, wirft sich in den schwarzen Bibersee — Black Beaver Lake — aus welchem er als Missinnippi wieder heraustritt, und hier vom Nordwesten die Wasser der Seen Clear, Buffaloe und Methye empfängt, wendet sich wieder nach Osten und vereinigt eine Kette kleiner Seen, von denen der Primeau der bedeutendste ist; stößt nach Südosten zu, einen kleinen Arm nach dem Heronsee, durch welchen er sich mit dem Severn und Nelson verbindet, empfängt vom Norden den Abfluß des Hirschsees — Deer Lake — und Wollastonsee, wodurch er mit dem großen Sklavensee und Mackenziefluß verbunden wird; stößt bei Nelson House einen Arm, den Burntwoodfluß, nach dem Nelson ab, wendet sich nach Norden durch den Granvillesee, und von diesem an nordöstl. in den Big- oder Indiansee, aus welchem er in zwei Armen heraustritt, von denen der nördliche sich mit dem Sealfluß verbindet, der östliche sich wieder in zwei Aeste theilt, von denen der Hauptarm oder eigentliche Churchill, welcher mehre Stromschnellen macht, den kleinen Biber- und kleinen Churchillfluß, und vom Süden den Abfluß des Waskayowsees in sich aufnimmt, fast nördlich strömend bei dem Fort Churchill in das Hudsonsmeer mündet, der westliche aber, der Pouk-a-thakus-kaw, nach dem Etaneesee strömt.

9. Der Nelson, der größte aller, dem Hudsonsmeere zuströmenden Flüsse, dessen beide Quellenströme, der nördliche und südliche Saskatchawan, auf der Ostseite des Felsengebirges entspringen. Der erstere nimmt seinen Ursprung am Fuße des Mount Hooker, unter 52° nördl. Br. und 250° 30′ L. und beschreibt einen weiten, nach Nordosten gerichteten Bogen, durch das Land der Blut- und Schwarzfluß-Indianer, nimmt die Wasser verschiedener kleiner Seen in sich auf, vereinigt sich im kleinen See Iroquoi, mit dem von Westen kommenden Battlefluß, und verbindet sich, bei der Händlerstation Obernippeween mit dem, von Südwesten kommenden Südzweige des Saskatchawan, unter 273° 45′ L. Die Quellenflüsse des Letztern sind: der Mukuwane und Bull Pound River, von denen der letztere im westlichen Theile der Vereinigten Staaten, der erstere unter 49° 40′ nördl. Br. und 252° L. entspringt; beide Flüsse werden durch die großen, von Nordwesten kommenden Flüsse Askow und Red Deer — Rothen Hirschfluß — verstärkt, strömen, mit dem nördlichen Arm vereinigt, nach Nordosten bis Cubmerland House, wo sie den Abfluß des Pine Islandsees aufnehmen, und durch den Cedar- und Moosesee in den Lake Winnipeg. Bis hierher führt der Fluß den Namen Saskatchawan, tritt aber unter dem Namen Nelson wieder aus der Nordseite des Sees, nimmt hier von Osten den Pike- und weiter abwärts den Sealfluß in sich auf, und durchströmt eine Kette kleiner Seen, von denen der Croß- und Splitsee, welcher letzterer mit dem Burntwoodfluß des Churchill in Verbindung steht, die bedeutendsten sind, empfängt Fort Split gegenüber den Abfluß des Asseansees, und mündet auf der Nordseite des Forts York in eine tiefe Bucht des Hudsonsmeeres.

10. Der Hayes- oder Hillfluß, ein Abfluß der Seen Knee, Fishing, Swampy und Holey, welcher mit dem Nelson parallel läuft, von Westen den Steelefluß in sich aufnimmt, und von Süden den Shemataway empfängt, der durch den Mercysee mit dem Severnfluß in Verbindung steht. Er mündet auf der Südseite des Forts York in die Hudsonsbay.

11. Der Severnfluß, ein nicht unbedeutender Strom, der aus dem See

Favourable hervorströmt und durch den Berensfluß, der in denselben See mündet und den Goose Lake — Gänse-See — durchfließt, mit dem Winepeg-See in Verbindung steht; er durchströmt die Seen Frog, Black und Severn, empfängt in letzterm von Südosten den Abfluß des Cat- und St. Josephs-Sees, von Norden den des Mercy, fließt in nordöstlicher Richtung dem Hudsonsmeere zu und empfängt unweit seiner Mündung von Westen den Beaverfluß.

12. Der Wenisk, welcher aus den Seen Wapicopa, Wenisk und Trout in nordöstlicher Richtung abfließt und südöstlich von Severn einmündet.

13. Der Equan, ein Abfluß des großen nur zum Theil bekannten Waymuskee-Sees, welcher zuerst nach Westen strömt, durch einen unbedeutenden Bergrücken gehemmt, sich in einem kleinen Bogen nach Osten wendet, eine Kette kleiner Seen mit einander vereinigt, und der Insel Agoneska gegenüber in die Jamesbay mündet.

14. Der Attahwapiskat, welcher der Südseite des Waymuskee entströmt, nach Osten fließt und südlich vom Equan mündet.

15. Der Albany, ein großer Strom, der auf dem nördlichen Abfall der Landeshöhe entspringt, durch einen kleinen Nebenarm mit dem See St. Ann des Obern-Sees in Verbindung steht, durch die Seen Savan und Maminisca strömt, vorher einen Abfluß des St. Joseph in sich aufnimmt, in vielen Krümmungen gerade nach Ost sich wendet und nachdem er eine Menge kleiner Flüsse, unter denen der Capoomaucakamistik, der Abfluß des Dog-Sees, der bedeutendste ist, in sich aufgenommen, auf der Südseite des Forts Albany der Jamesbay zueilt.

16. Der Moose, welcher durch die Vereinigung des Abflusses des Missinabe- und Mecobanish-Sees und des Abbitibbeflusses gebildet wird und nach nordöstlichem Laufe bei Moose Fort der Jamesbay zuströmt. Der Abbitibbe selbst entspringt auf der Landeshöhe, welche die Grenze von Ober-Canada bildet, vereinigt mehre Seen und geht, nach Westen strömend, durch den Abbitibbe-See, empfängt die Abflüsse der Seen Patquashaguna und Warota-Waha und verbindet sich, seine Richtung nach Norden nehmend, mit dem Moosefluß.

17. Der Westfluß, ein kleiner Strom, der aus dem Mesakamy-See (Musukama) abfließt und im südlichsten Theile der Jamesbay mündet.

18. Der Hurricanaw, ein Abfluß der Labyrinth-Seen Ober-Canada's, der sich, nördlich strömend, durch die Landeshöhe bricht und in die Hannahbay, einer Bucht der Jamesbay ergießt.

Die von der Ostmain in das Hudsonsmeer mündenden Flüsse, siehe unter Labrador.

Das westliche Binnenland ist eben so reich an Seen und Flüssen, als das Hudsonsbay-Territorium, obgleich bis jetzt nur ein geringer Theil von ihnen bekannt ist. Der ganze südliche Theil des Binnenlandes ist dem Saskatchawan tributär, den wir schon oben unter 9 als Nelson vollständig angegeben haben.

Dem Polarocean strömen zu:

1. Der Mackenzie, der größte Fluß des Binnenlandes, dessen eigentlicher Quellenfluß der Athabasca oder la Biche ist; dieser drängt sich zwischen Mount Hooker und Mount Brown aus dem Felsengebirge hervor, wo er durch einen Nebenarm mit dem Columbia in Verbindung steht, strömt nach Nordosten bis zum Athabasca-See, bis wohin er von Westen den Abfluß des kleinen Sclavensees und den Bas-See von Süden den Pembinafluß und den Pierre au Calumet, in sich aufnimmt; bei seinem Austritt aus dem Athabascasee vereinigt er sich dicht unter den Forts Chipewyan mit dem von Westen kommenden Friedensfluß oder Unjugah, ändert von hier seinen Lauf nach Nordwesten und nimmt den Namen Slave River — Sclavenfluß — an, durchströmt den Great Slave Lake — großen Sklavensee — dessen westlichste Spitze er als Mackenzie wieder verläßt, behält seinen Lauf nach Nordwesten bei und strömt, parallel mit den

Felsengebirgen, durch eine breite mit vielen Inseln bedeckte Mündung unter 69° 30′ nördl. Br. in den Polarocean. Vom Slave Lake bis zu seiner Mündung nimmt er von Westen und Südwesten den Red Knife, Trout, Turnagain oder Liardsfluß, den Dahadiny oder Dabadinnee und den Peelfluß, von Osten die Abflüsse der Seen Little, Great Willow, Greasy, Blackwater, Great Bear und Manito und den Hare Indianfluß in sich auf. Mackenzie gelangte nur bis zur Wallfischinsel unter 69° 7′ nördl. Br., jenseits derselben erblickte er dichte Eismassen und hinter diesen hohe Gebirge, die er nicht weiter untersuchen konnte.

Die Hauptzuflüsse des Mackenzie sind: der Friedensfluß und der Liard; ersterer, welcher den indianischen Namen Unjigah führt, entspringt im britischen Columbia auf der Westseite des Felsengebirges unter 55° nördl. Br. aus zwei Quellenflüssen, an dessen westlichsten das Fort Mc. Leeds errichtet ist; strömt gerade nach Norden bis 56° 30′ nördl. Br., verbindet sich hier mit den von Norden kommenden, aus den Pikesee abfließenden Finlayfluß, ändert seinen Lauf nach Osten, durchbricht das Felsengebirge, und windet sich, nachdem er den von Südosten kommenden Great Smokyfluß in sich aufgenommen, in nordöstlicher Richtung dem Athabascasee und Sclavenflusse zu.

Der Liard- oder Turnagainfluß entspringt ebenfalls im Westen der Felsengebirge, wo er unter dem Namen des Itzehadze, aus dem Carpsee abfließt, zuerst nach Nordwesten strömt, einen beträchtlichen Landrücken durchschneidet, hier einige 40 Fuß hohe Fälle bildet, seinen Lauf nach Südosten im Osten ändert, das Felsengebirge durchbricht, hier von Süden den Grand Current in sich aufnimmt und nach Norden wendet, bei Fort Liard zu einem bedeutenden See sich erweitert, und von Westen den Nahaney, von Südosten den la Cache empfängt, und oberhalb Fort Simpson sich mit dem Mackenzie vereinigt.

2. Der Kupferminenfluß, welchen Hearne 1771 entdeckte; er entspringt im See Whitestone, durchströmt eine Menge kleiner Seen, von denen der Snare, Providence, Point, Theye-Chek, Cogead und Buffalo die bedeutendsten sind, ist überall voller Sandbänke, fast auf jeder Meile seines Laufes von Stromschnellen und Wasserfällen durchschnitten, und mündet nach sechzigmeiligem Laufe bei einer Breite von 500 Fuß, über eine Sandbank in den York Archipel des Polaroceans. Durch den Yellow Knifefluß im Süden, einem Abfluß des Pointsees, der durch den Methye und Anantsee fließt, steht er mit dem großen Sclavensee, und durch einen Abfluß des Pointsees in den Contwoyto durch den Creefluß mit Bathurst Inlet in Verbindung.

Der Polarocean bildet die nördliche Grenze des ausgedehnten Binnenlandes, von der Grenze des russischen Amerika an bis zum Kap Franklin, den westlichsten Punkt, welchen Kapitän Roß auf seiner letzten Reise erreichte. Die Bemühungen eines Beechy, Franklin, Back u. a. haben diesen Theil Amerika's in die Erdkunde eingeführt und aufgeschlossen, und nur ein unbedeutender Küstenstrich zwischen Point Turnagain und Kap Franklin ist seinen Umrissen nach noch nicht erforscht. Ewige Eismassen thürmen sich an den Küsten auf; Eisfelder und Eisberge, die im Meere herumtreiben, oder als feste Massen sich zwischen die Inseln drängen und undurchdringliche Mauern bilden, hindern die Schifffahrt im Polarocean. Die Küste ist tief eingeschnitten und hat im fernsten Westen, an der Grenze des russischen Amerika's, die Beaufortbay mit der Insel Herschel, zwischen welcher und der Point-Bay, eine mit Eis gefüllte Einfahrt nach Süden ins Land tritt; östlich von dieser öffnet sich die große Mackenzie River-Bay mit den Inseln Garry, Whale und Richard; die Liverpol-Bay mit Russels Inlet im Westen und Kap Bathurst, dem nördlichsten

Punkt des britischen Binnenlandes unter 70° 45′ nördl. Br. im Osten. Franklin-Bay im Osten der vorigen, ist eine ausgedehnte Bucht, deren Küste durch viele Einfahrten und Flüsse durchschnitten wird, und welche Kap Parry im Osten begrenzt. Im Osten des Kaps öffnet sich Darnleybay, wahrscheinlich eine Einfahrt, die nach dem großen Bärensee herabführt. Von hier zieht sich die eisige Küste über zehn Längengrade beinahe südöstlich bis zum Kap Krusenstern und wird bis dahin vom Buchananfluß durchbrochen, dessen Lauf und Ursprung völlig unbekannt ist. Zwischen Kap Krusenstern und Kap Turnagain öffnet sich die größte Bucht des Eismeeres, die in zwei Abtheilungen nach Süden ins Land dringt, die westlichste derselben führt den Namen York-Archipel, trägt eine große Zahl kleiner Eilande und empfängt von Westen den Richardsonfluß, von Süden den Kupferminenfluß und durch diesen den Dease, einen Abfluß des großen Bärensees; die östlichste Abtheilung führt den Namen Coronation Golf und ist eine tief nach Südosten ins Land tretende Bay, an deren Ostküste sich Melvilles Sound eröffnet und deren südlichster Theil als Bathurst Inlet, tief nach Süden einschneidet und die Wasser des Back Rivers von Südosten und des Cree von Südwesten dem Golfe zuführt.

Kein Land der Welt bietet eine so wundersame Verkettung und Verschlingung der Flüsse und Seen in einander, als das Binnenland des britischen Amerika; fast alle Seen haben doppelte Abflüsse, stehen nach den verschiedensten Richtungen mit einander in Verbindung, und selbst die Flüsse senden oft nach verschiedenen Himmelsgegenden Abläufer aus, so daß man ohne künstliche Wasserverbindungen schon jetzt das ganze Binnenland nach allen Richtungen vom Hudsonsmeere bis nach Columbia, und bis zum Polarocean, versteht sich im Sommer, mit Booten befahren kann, denn im Winter sind alle Flüsse der Hudsonsbay, des Polaroceans und des stillen Weltmeeres oder der Südsee, mit stehendem Eise bedeckt.

Die vornehmsten und bedeutendsten Seen der Hudsonsbay-Ländereien sind:

In Neu-Nordwales:

1. Die Hudsonsbusen-Seen, im Südwesten und Süden von Chesterfield Inlet, ein Konglomerat von Seen, welches einen Flächenraum von nahe 800 geogr. □ Meilen, mehr als zur Hälfte mit Wasser füllt. Alle diese Seen stehen durch natürliche Kanäle oder kleine Flüsse mit einander in Verbindung und führen ihre Wasser theils Chesterfields Inlet, theils der Hudsonsbay direkt zu. Die größten dieser Gruppen sind: der Napashish, der Doobaunt, welcher mehre Inseln trägt; der inselreiche Yath-kyed; der Magnuse, der große Northlinedsee, aus welchem der Thlewdiapafluß östlich in die Knapsbay abfließt; der Theyehlined; der Blanc, Wiethen, Titmeg und Nipashesee; der Theyehole-kyed und der Anaweethad, der westlichste, in welchen der, von den westlichen Hochlanden herabströmende Daubaunfluß mündet.

2) Der Indian- oder Große See, Big Lake, durch welchen der Churchillströmt, unter 57° nördl. Br. Er steht nach Norden mit den Seen Daim, Ta-da-ool-le, Shet-na-ne-i, Moose und Too-oot-aw-ney, aus welchem der Sealfluß in die Hudsonsbay führt, weiter nördlich mit dem Berabzen, aus welchem der Eggfluß abströmt, nach Osten und Nordosten durch den Churchill mit dem Sandy und Etaneesee (Etawney) und nach Süden und Südwesten mit den Seen, welche der Churchill durchströmt, in Verbindung.

3. Der Winnipegsee, der See Bourbon der Franzosen, zwischen 50° 37′ bis 54° 45′ nördl. Br., im Südwesten des Hudsonbay-Territoriums, ein 240 Meilen langer und von 5 bis 50 Meilen breiter See, dessen Ufer von Zuckerahorn und Pappelbäumen beschattet werden, und welcher von fruchtbaren Ebenen, worauf canadischer

oder wilder Reis wächst, umgeben ist. Die Richtung des Sees geht west-nord-westlich und süd-süd-östlich; sein südöstliches Ende ist unter 50° 37′ nördl. Br. Unter 51° 45′ nördl. Br. verringert er sich zu einer kaum 2 Meilen breiten Straße, erweitert sich aber nach Norden und nimmt im südlichen Theile den Assiniboin oder Nadawosis und Red River, von Osten den Broken und Pikefluß, im nördlichen Theile aber von Westen den Saskatchawan, den Bourbonfluß der Franzosen, in sich auf. Durch den Nelson und Severn entladet sich der Winnipegsee in das Hudsonsmeer; durch den nach ihm benannten Fluß, mittelst des Wood-Lake — Holzsees — in den Obern-See und auf diese Weise erhalten die großen canadischen Binnenseen, Superior, Huron, Erie und Ontario, den Zufluß von zahllosen Gewässern, welche aus den Polargegenden durch die nordwestlichen Regionen sich ergießen, während der Red River — rothe Fluß — welcher sich an der Südwestseite des Winnipegsees entleert, seinen Hauptarm in südlicher Richtung nach den Quellen des Mississippi zuführt.

Das Land zwischen dem Nadawosis und dem Red River ist bis an den Missouri hin eine beinahe fortlaufende Ebene, der Boden besteht aus Sand und Kies, mit einer leichten Beimischung von Erde und erzeugt ein kurzes Gras, während Bäume selten sind. Es gibt, sagt Mackenzie, vielleicht in der ganzen Welt kein schöneres Land für den Aufenthalt uncivilisirter Menschen, als die Strecke, welche zwischen dem Red River und dem Obersee — Lake Superior — liegt; Fische, Wildpret, Vögel und wilder Reis sind im Ueberfluß vorhanden und Früchte und Beeren aller Art in der größten Menge. Auf seinem Spiegel trägt er eine Menge kleiner Eilande, unter denen Eagle, Woods, Cold, Egg, Swains, Swampy, Stony, Stag u. a., bildet auf seiner Westseite mehre große Buchten, wie die Henrybay. die Detourbay und im Nordwesten den Play Green Lake, und hat im Westen die Vorgebirge Excavated, Woods, Sandy, Broken, Canoe, Hat, Stony und Dogs, im Südosten Hunters und Observation. Im Südwesten des Winnipegsees, durch tief eingeschnittene Halbinseln getrennt, durch natürliche Kanäle aber mit ihm verbunden, liegt der Winnipigoos- und Manitobasee, von denen jeder eine Länge von 100 und eine Breite von 8 bis 30 engl. Meilen hat. Gleich dem Winnipegsee sind auch diese Seen an ihrer Nordküste von schwarzen und grauen Felsbänken eingeschlossen, während sich an ihrem südlichen Strande niedrige Flächen hinziehen, die hier und da von in Schichten gelagerten Kalksteinrücken unterbrochen werden, die sich zu einer senkrechten Höhe von 20 bis 40 Fuß erheben und mit etwas Erde, Bäumen und Gesträuchen bedeckt sind. Außer diesen kommunizirt der Winnipeg nach Norden und Nordwesten mit dem Cedar, Pine Island, Beaver, Croß, Cigne oder Schwanen, Tisquiau und Assean-See; nach Nordosten mit dem Pike, Holey, Pathapow-Winepee oder Swampy; nach Osten durch den Berensfluß, den westlichen Theil des Severns, mit dem Goose, Family, Adler (Eagle) und Frosch- (Frög) See, nach Südosten durch den Winnipegfluß mit dem Red, Prince Wallis, Paquash, Sal, Cor-Wegs und eine Menge kleiner Seen; nach Süden durch denselben Fluß mit dem Holz- oder Waldsee — Lake of the Woods — den Regen — Rainy — und Obersee — Lake Superior.

Die Seen in Neusüdwales sind von geringerer Bedeutung und stehen zum Theil nach Norden mit dem Hudsonsmeere, nach Süden mit dem Obersee in Verbindung.

Die in das Hudsonsmeer abfließenden sind:

durch den Deerfluß: der Sturcheon-, Cat- und Troutsee;

durch den Weniskfluß: der Wapikopa- und Weniskfsee;

durch den Equan: der Waymuskee und Equan;
durch den Albany: der St. Joseph-, Maminiska-, Long- und Dog- oder Hundesee;
durch den Moose: der Abbitibba, der wiederum mit den Labyrinthseen der Canada's in Verbindung steht.

Die nach dem Obersee abfließenden sind:

Der Holz- oder Waldsee, der Regensee, der Groß-, Knife-, St. Ann-, Assimegom- und Missinabesee.

Im westlichen Binnenlande sind vier Seegebiete, die durch den Athabaskafluß mit einander verbunden werden: das des Deer-, Athabaska-, Großen Sclaven- und Großen Bärensees.

Der Deer- oder Rennthiersee, zwischen 55° 40′ und 56° 50′ nördl. Br., ein durch mehre Landzungen eingeschnittener großer See, erhält vom Norden her den Abfluß des eben so großen Sees Wollaston und führt seine Wasser nach Süden dem Missinnippi oder Churchillfluß zu.

Der Athabaska-, Athapescow- oder Gebirgssee, ein sich von Osten nach Westen in die Länge ziehender schmaler See, unter 59° nördl. Br., dessen westlicher Theil von dem Athabaskafluß durchströmt wird, dessen östlicher durch den Stone mit dem Black- und Wollastonsee in Verbindung steht, der an seiner nordwestlichsten Ecke den Unjugah- oder Friedensfluß empfängt, mehre kleine Eilande trägt, nach allen Seiten zu von hohen Bergen eingeschlossen ist, und im Nordwesten durch den Sclavenfluß sein Wasser dem Großen Sclavensee zuführt.

Der Große Sclavensee — Great Slave Lake — zwischen 60° 30′ bis 63° nördl. Br., ein großer, mehr als 1.200 geogr. □Meilen im Spiegel haltender See, der mehre Inseln trägt, von denen Grand Island und Caribok die bedeutendsten sind. Im Südosten empfängt er durch zwei Mündungen den Sclavenfluß und durch diesen die Wasser des Athabaskasees, des Athabaska- und Friedensflusses; im Westen führt der Mackenzie sein Wasser dem Polarocean zu. Außer dem Sclavenfluß nimmt er im Süden den Hay, Buffalo und Thetinah und durch letztern die Abflüsse der Seen Wheldy, Wholey Achuk, Bedoed, Tireymey und Thiewey-Ara-Yeth, in sich auf; empfängt von Osten durch den Clowey, welcher östlich vom vorigen mündet, die Abflüsse der Seen Clowey, Scortik, Cassadgath und Cheesadawd; nimmt im Nordosten durch zwei noch unkannte Flüsse den Providencesee in sich auf, so wie die Abflüsse der Seen Theyenoye-kied, Theye-kye-lined und Theye-Check, den Anantsee, Methye- und Pointsee und steht durch den von Norden kommenden Yellow-Knifefluß, den Carp- und Snaresee, mit dem Kupferminenfluß und Buffalosee, durch den Contwoyto- oder Rumsee und den Creefluß, mit Bathurst Inlet und dem Back River und durch denselben See, den Congeca-tha-wha-chaga-See und den Hoodfluß, mit dem Coronation-Golf in Verbindung. Nach Nordwesten zu, wo er eine große Einbucht bildet, empfängt er den Abfluß des St. Martinsees und scheint durch diesen, der eine Kette kleiner Gebirgsseen verbindet, mit dem Großen Bärensee zu kommuniziren. Der Große Sclavensee ist wasser- und fischreich, durchaus schiffbar, aber fast 6 Monate lang mit Eis bedeckt.

Der Große Bärensee, unter 65° nördl. Br., eine ausgedehnte Wasserfläche, die unregelmäßig ins Land hineinschneidet und in deren Mitte eine Landzunge dringt, durch welche der See in vier große Buchten geschieden wird, von denen die nördliche den Namen der Deasebay, die östliche Mc. Tavishbay, die südwestliche Keith und die westliche Smithbay führt. Der See trägt eine Menge kleiner

Eilande; ist schiffbar, aber nur einige Monate des Jahres von Eis frei. Nach Osten zu steht er durch den Deafefluß mit dem Kupferminenfluß und dem York Archipel des Polaroceans, nach Süden durch eine Kette kleiner Seen und dem See St. Martin mit dem Großen Sclavensee, und nach Westen durch den Großen Bärenfluß mit dem Mackenzie in Verbindung.

Eine Unzahl kleiner Seen liegen außer den genannten im Binnenlande umher, sind aber nur in sofern für Jäger und Pelzhändler von Bedeutung, als sie mit ihren unter einander kommunizirenden Abflüssen, herrliche Wasserverbindungen und Wasserstraßen für Canoes abgeben. Weiter unten werden wir unter der Topographie des Landes noch mehre derselben berühren.

c) Klima.

Das Klima des Hudsonsbay-Territoriums ist äußerst rauh, und selbst im Binnenlande, wo es namentlich nach dem Obern-See zu ungleich milder ist, hält der Winter lange an, und die Kälte ist äußerst heftig. Neu-Nordwales hat völlig arktisches Klima; nördlich vom Churchillfluß kriechen Fichte und Birke schon zwergartig zusammen, und das Reich der Moose beginnt. Südlich vom Churchill, in Neu-Südwales, ist die strenge Kälte und der lange Winter dem Baumwuchs nicht nachtheilig; die Sommerwärme dringt immer noch gegen vier Fuß tief in den Erdboden ein, und ist so kräftig, eine Menge von Pflanzen zum Gedeihen zu bringen. Um Fort Churchill unter 58° 50′ nördl. Br. ist der Boden sehr unfruchtbar, das Klima äußerst streng und nur wenige, mit der größten Mühe gezogene Gartengewächse, bilden den einzigen Vorrath der dortigen Ansiedler. Weiter nördlich ist alles öde, und außer einzelnen verkrüppelten Fichten, Birken und Moos, erblickt man nirgends die geringste Spur von Vegetation. Zu Fort York, unter 57° 2′ nördl. Br., ist das Klima dem obigen gleich; der Boden eben so unergiebig, und nichts als kalter Thon. Die Umgegend ist niedrig und sumpfig, die Bäume, obgleich größer als um Fort Churchill, immer noch knorrig und verkrüppelt, und gewöhnliche Gartengewächse kommen nur schwer fort. Bei Fort Albany und am Moosefort, im Süden und Südwesten der Jamesbay, ist das Klima besser, und ähnelt dem von Canada; der Boden verbessert sich, die Luft ist milder und Kartoffeln und andere Gartengewächse können hier ohne größere Mühe gewonnen werden. Weiter westlich verbessern sich Boden und Klima immer mehr, und Mais und wilder Reis werden hier in bedeutenden Quantitäten gewonnen. Fast rings um die Hudsonsbay herum, besonders aber um die Forts Churchill und York, ist das Klima sehr streng, und vom Oktober an bis Mitte Mai ist alles in Schnee und Eis gehüllt. Der Winter beginnt hier schon mit Ende September; die Kälte, die bei vorherrschenden Nordwinden fast unerträglich wird, ist bei Sonnenaufgang am durchdringendsten. Bei Fort York und Churchill frieren die, gewöhnlich 10 bis 12 Fuß tiefen, Seen und Flüsse bis auf den Grund, und bei strenger Kälte spalten sich die benachbarten Felsen und Eisberge, unter Kanonendonner ähnlichem Getöse. Selbst in den Zimmern der Faktorei bei Churchill, deren Fenster ganz schmal sind, deren Läden 18 Stunden von 24 geschlossen bleiben, und welche fortwährend geheizt werden, gefriert der Branntwein zu einer festen Masse, und verdickt sich vom November bis zur Winternachtgleiche wie Honig; selbst Londoner Porter, der in Kellern 8 bis 10 Fuß tief unter den Wachtstuben der Soldaten sich befand, fror bei Umfrewillens Anwesenheit dergestalt, daß ein ganzes Orthoft nicht mehr als einige Gallonen gab, der Rest aber eine dicke Eismasse bildete, welche, aufgethaut, nicht die geringste Kraft mehr in sich hatte. Im Monat Januar fällt das Thermometer zu Fort York bis 40° unter Null, während im hohen Sommer das Quecksilber bis auf 30° zu steigen pflegt. Innerhalb einer Stunde setzen sich die Dünste so dick an den Fenstern an, daß man keinen Gegenstand an der andern

Seite unterscheiden kann, und setzen sich als Eiskrusten an die Decken und Wände; kaum können sich die Einwohner der Faktorei bei Fort Churchill vor der heftigen Kälte schützen, denn obgleich die Rauchfänge, sobald ein Zimmer durchheizt, und das Holz zu Kohlen verbrannt ist, gegen das Eindringen der Luft fest verwahrt werden, sind gleichwohl die Wände in kurzer Zeit mit einer 2 bis 3 Zoll dicken Eisrinde belegt, die abgeschlagen werden muß. Ungeachtet die europäischen Einwohner der Hudsonsbay-Länder viel Wollenzeug und Pelzwerk an sich tragen, ist doch die Kalte so heftig, daß sie häufig Frostschäden bekommen, und selbst viele der Eingebornen als Opfer der Strenge des Klimas fallen. Die größte Vorsicht wenden die Europäer an, die Einwirkungen der Kälte von sich abzuhalten, und sich vor der unendlichen Menge kleiner Eistheilchen zu schützen, mit welchen die Atmosphäre bei Tage gefüllt ist, und die, vom Winde gegen Gesicht und Hände getrieben, auf der Haut kleine weiße Bläschen erzeugen, aus denen eine brennende, wässerige Materie hervorfließt. Oefters wird die Sonne wochenlang von dicken Nebeln eingehüllt, die durch die aus der Hudsonsbay sich entwickelnden Wasserdünste entstehen, durch die Kälte zu Reif gefrieren und von den Winden wolkengleich oft so weit ins Land getrieben werden, daß die Bäume bis 10 Meilen von der Küste dick damit bedeckt sind. Nebensonnen und Nebenmonde, Parahelia und Paraselene genannt, erscheinen häufig in den kältesten Monaten, und Kreise erscheinen um die Sonne und den Mond, welche sehr leuchtend und mit allen Farben des Regenbogens prächtig gefärbt sind. Ellis bemerkt, daß er auf einmal sechs dieser Nebensonnen gesehen habe; die wahre Sonne geht mit einem gerade über ihr befindlichen großen gelben kegelförmigen Lichte auf und unter, und sobald dieses verschwunden ist, so breitet das Nordlicht tausend verschiedene Lichter und Farben über den ganzen gewölbten Himmel aus, und dies mit einer so glänzenden Schönheit, daß selbst der Vollmond ihre Pracht nicht auslöscht, ob sie gleich vielmehr in die Augen fallen, wenn derselbe nicht scheint, denn alsdann kann man deutlich bei demselben lesen und die Schatten der Gegenstände sieht man auf dem Schnee gegen Südost geworfen. Die Sterne scheinen mit einem feurigen Roth zu brennen, vornehmlich die nahe am Horizonte sind. An der Hudsonsbay gibt es nur wenige Nächte ohne strahlende Nordlichter, die bald sanft und rein, bald zitternd und blendend, mit unbeschreiblichem Glanze und Schönheit schillern, und Nebenmonde zeigen sich in ihrer größten Pracht, wenn die Dünste, die aus der Bay aufsteigen, durch die Kälte sich verdichten und als flimmernde Eisstückchen die Luft füllen. Bis in die Mitte des Mais ist die Erde in tiefem Schnee und Frost vergraben und vierfüßige Thiere und Vögel verändern während dieser Zeit ihre Farbe, und tragen weißen Pelz und Flaum; kaum aber zeigen sich am Ende des Mai die erwärmenden Strahlen der Sonne, so entwickelt sich mit unglaublicher Schnelligkeit die Vegetation; die Bäume streben bewundernswürdig hervor, und in kurzer Zeit ist alles mit frischem Grün bedeckt. Die Hitze nimmt mit Schnelle überhand und wird im Julius, wo das Thermometer auf 90° Fahrenheit steht, erdrückend; bei allem dem ist die Temperatur der Luft den launenhaftesten Wechseln unterworfen, und in dem Augenblicke, wo man die wolkenlose Heiterkeit des Himmels bewundert, überfällt plötzlich ein Regenguß das Land, während zu einer andern Zeit die Sonne in ihrer schönsten Pracht plötzlich aus den finstersten Wolken tritt. Die Hudsonsbay ist fast beständig mit dichtem Nebel bedeckt, und, wie das benachbarte Meer, nur vom Juli bis September befahrbar; doch auch dann bedrohen furchtbare Eisberge die Schiffe der Seefahrer, die oft in dem Augenblicke, wo sie sich von den riesenhaften Bergen am entferntesten wähnen, durch mächtige Windstöße und unwiderstehliche Strömungen mitten in die Eisfelder geschleudert werden und jeden Augenblick der Gefahr des Zertrümmerns unterworfen sind. Süd-, Südwest- und Nordwinde sind die herrschenden, und erstere bringen gewöhnlich feuchte Dünste und nassen Nebel mit; während die letztern reines und

schönes Wetter mitbringen. Bei aller Kälte des Klimas sind die Hudsonsbay-Ländereien nicht ungesund zu nennen und Zufälle, Folgen der Kälte und den Scharbock abgerechnet, sind Krankheiten hier kaum bekannt und die Reisen eines Parry, Roß, Franklin, Back u. a. beweisen, daß das Klima einer langen Lebensdauer höchst zuträglich ist.

Im Binnenlande ist das Klima, im Vergleich mit den Küstengegenden, weit gelinder und sanfter. Von 50° bis 60° nördl. Br. ist der Baumwuchs kräftig und stark, und selbst jenseits des Polarkreises ist mehr Pflanzenwuchs anzutreffen, als in den Hudsonsbay-Ländereien. Franklin fand noch unter 67° 10′ nördl. Br. Espen, Pappeln und Lerchenbäume und am Großen Bärensee, wo er unter 65° 12′ nördl. Br. überwinterte, ganze Wälder von schwarzen und weißen Fichten und Lerchen, die zum Theil 50 bis 55 Fuß hoch waren und 5 Fuß im Umkreise hatten. Jenseits des 64° nördl. Br. ist übrigens völlig arktisches Klima, und am Polaroceane hat man eine mehr als zwei Monate lang dauernde Nacht, und einen gleich langen Tag. In diesen Breiten dauert die warme Jahreszeit nur 2½ Monat; den Rest füllt der traurigste Winter, der 1825, nach Franklin, am Großen Bärensee mit dem 1. Oktober begann; am 26. sank das Fahrenheitsche Thermometer schon unter 0 (—14⅔° R.). Am kürzesten Tage, den 22. Dezember, ging die Sonne um 10 Uhr 24 Minuten auf. Der 1. Januar 1826 war der kälteste Wintertag; das Thermometer zeigte — 49° (— 36° R.); doch hielt diese strenge Witterung nicht an, und am 3. stand es wieder auf — 9° (— 18⅔° R.). Der Schnee lag in waldigen, etwas geschützten Gegenden selten über zwei Fuß tief. Am 10. April war das erste Thauwetter, aber ein Sturm brachte am 28. und 29. den vollen Winter zurück und alles war wieder mit Schnee bedeckt. Erst vom 6. Mai an, trafen die sichern Boten des Frühlings, die Schwäne, Gänse u. s. w., auf dem See ein, oder zogen weiter nach Norden; mit Ende des Monats wurden schon die Muskiten äußerst lästig; doch erst am 22. Junius konnte Franklin mit seiner Reisegesellschaft die Winterquartiere verlassen, und den Mackenzie hinabfahren, dessen Mündung er am 6. Juli erreichte. Der arktische Winter hat seine eignen Reize, die Luft ist trocken und gesund, und nur in den eigentlichen Wintermonaten, vom December bis März, die Kälte so heftig und fürchterlich, daß sie den Nordindianer und Eskimo in seinen Erdhütten hält. Milder ist das Klima im Süden des Sclavensees, und am Saskatchawan und dem Winnipegsee gleicht es völlig dem von Canada: hier können überall europäische Cerealien mit Vortheil gebaut werden; die Wälder stehen im schönsten Wachsthum und überall findet der Mensch hier eine wirthlichere Heimath und Ueberfluß an Subsistenzmitteln. Weiter westlich, jenseits der Felsengebirge, ist das Klima noch angenehmer, und längs der Küste des stillen Oceans das Klima eben so mild, wenn nicht noch milder, als in ähnlichen europäischen Breitengraden.

3) Naturerzeugnisse.

Von den Naturerzeugnissen des Hudsonbay-Territoriums und des westlichen Binnenlandes, sind nur die Produkte des Pflanzen- und Thierreiches mit einiger Vollständigkeit bekannt, obgleich auch ersteres der Schätze noch manche in sich birgt. Das Mineralreich ist fast noch gar nicht untersucht, man hat zwar an der Hudsonshay Spuren auf mehre Metalle, namentlich aber auf Blei und Eisen, und auch auf Steinkohlen entdeckt, dieselben aber nicht verfolgt, noch weniger aber benutzt. Marmor, Bergkristal, Eisen, Frauenglas, Asbest und andere Mineralien werden in verschiedenen Gegenden gefunden, und, einzelnen Spuren nach zu urtheilen, birgt das Binnenland einen bedeutenden Mineralreichthum. Kupfer, woraus die Indianer und Eskimos mancherlei Geräthe, Waffen und Schmuck verfertigen, fand Hearne hoch im Norden

am Kupferminenfluß; die Minen indessen bei weitem nicht so reichhaltig, als die Indianer ihm vorgespiegelt. Salz und Steinkohlen hat man am Nelson entdeckt und Eisenerz in verschiedenen Theilen des Landes; Schwefelkies in Menge am östlichen Abhange des Felsengebirges und schöne glänzende Steinarten, die sich besser als Marmor verarbeiten lassen. An Gebirgsarten fand Franklin auf seinen Reisen: Granit und andere Urgebirge, Quarzfels, Kalkstein und zwar Muschel- und Höhlenkalk und am untern Mackenzie: Sandstein und Grünstein. Mehre kegelförmige Berge, die er aus der Entfernung erblickte, gehören unstreitig ebenfalls zur Trappformation. Die Ostseite der Felsengebirge bestehen aus Konglomeraten und Sandstein, auf welche Kalksteinhügel und später Thonstein und Granit folgen. Uebergangsfels bildet gegen den Polarocean zu die Hauptbestandtheile der Berge, und Urfels herrscht am Obersee vor, und zieht sich stufenartig gegen die Felsengebirge, wo hier und da Vulkane schlummern. Erdharzquellen finden sich am Elkfluß und an den Ufern des Bärenflusses, eine fette schlammige Masse, welche für die benachbarten Indianer in Zeiten des Hungers ein Nahrungs- oder wenigstens Magenfüllungsmittel ist; auch bedienen sie sich derselben, wie des Tabaks zum Kauen; sie schmeckt milchicht und gar nicht unangenehm. Die Franklinsche Reisegesellschaft gebrauchte sie als Tünche, die Mauern ihrer Winterwohnung damit zu weißen: wahrscheinlich ist es eine Art Bergmilch.

Der Pflanzenreichthum des ausgedehnten Landstrichs ist nach der mehr nördlichern oder südlichern Lage verschieden, im Ganzen aber noch wenig bekannt und wissenschaftlich erforscht. Unterhalb des 55° nördl. Br. sieht man hochstämmige Waldungen von Fichten, Tannen, Lerchen, Birken, Eichen, Ulmen, Erlen und fast allen Bäumen, welche Canada besitzt und die sich in Neusüdwales, im südlichen Theil des Binnenlandes und an der Westküste im dichtesten und schönsten Wuchse zeigen; an Fruchtbäumen findet man, außer einigen Wallnußbäumen im Süden, nur eine Art wilder Kirschen, dagegen aber eßbare Beeren, wie Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Johannis- und Heidelbeeren, Erdbeeren, Rausch-, Kron-, Moos- und Preißelsbeeren im größten Ueberfluß. Nahrhafte und heilsame Wurzeln, Kräuter und Flechten findet man selbst höher hinauf und darunter am häufigsten verschiedene Arten von Löffelkraut, Steinbrech, Angelika und den heilsamen Ginseng, **Panax quinquefolium**, die einzige Pflanze, deren Wurzel in den Handel kommt, von eben der Güte, wie in der Mongolei. An den Ufern der Seen und Flüsse findet man wilden oder Wasserreis, **Zyzania aquatica**, in Menge, doch wird derselbe nur wenig benutzt. Verschiedene Arten von Lichen, die bis jetzt noch nicht näher bestimmt sind, dienen zu Zeiten der Noth den Indianern und Eskimos zur Nahrung, und eine Moosgattung, **Tripe de roche** genannt, dem Kapitän Franklin und seinen Gefährten, auf der unglücklichen Rückreise vom Eismeere im Herbste 1821, zuletzt als einziges Nahrungsmittel. An heilsamen Kräutern erwähnt Hearne die Wisupakuka, **Spiraca tomentosa**, die nicht nur bei rheumatischen Beschwerden und äußerlich bei Kontusionen, Inflammationen und offenen Schäden, als Heilmittel die besten Dienste leistet, den Magen stärkt, den Kopf erheitert und die Ausdünstung befördert, sondern auch von den Eingebornen sowohl als Europäern, als angenehm schmeckender Thee genossen wird und die Jackaschepik, welche als Tabak von den Indianern benutzt wird. Einheimische Cerealien sind außer dem Wasserreis nicht bekannt; daß aber übrigens in den Hudsonsbay-Ländern bei einem Boden, der gegen sechs Monate unter Schnee und Eis vergraben liegt, und wo der Sommer kaum drei Monate dauert, von europäischer Kultur nicht die Rede seyn kann, versteht sich von selbst. Die Eingebornen begnügen sich mit dem, was der Boden freiwillig hervorbringt, und die Europäer mit dem Anbau einiger Gemüse, als Kohl, Kartoffeln, Rüben, Salat u. a. Getreide und Mehl liefert das benachbarte Canada oder das

Mutterland, obgleich bei einst vermehrter Bevölkerung der südliche Theil des Landes hinreichende Vorräthe liefern dürfte.

Der größte bis jetzt benutzte Reichthum der Hudsonsbay-Länder und des westlichen Binnenlandes, welcher die Europäer in diesen rauhen Erdstrich gelockt und die Eingebornen erhält, liegt im Thierreich verborgen: die ausgedehnten Waldungen, die arktischen Flächen und das Netz von Flüssen und Seen, welches das Binnenland bedeckt, bieten unzählige Heerden von Wild, Pelzthieren und Geflügel. An Säugethieren findet man vorzüglich: Muse- (Moose) und Rennthiere, Moschusochsen, Bisons oder Büffel, das Elk- oder Elennthier, den rothen und Springhirsch, Dammhirsche, weiße, schwarze, graue und braune Bären, Füchse aller Art, Luchse, Wölfe und Wolverenen, Ottern, Hermeline, Marder, Urjaks, Skunks oder Stinkthiere, Bisam- und Castor-Biber, Stachelschweine, Hasen, Bisamratten, Kaninchen, Dachse, Waschbären, den Pekan, Mustela canadensis, den Vison und das Fischerwiesel, Mustela vison und melanorincha, mehre Arten Eichhörnchen und verschiedene Mäusearten.

Das Moosethier oder Origual, Cervus alces, höher und dicker als ein gewöhnliches Pferd, im Vergleich mit seiner Höhe aber kürzer, ist ein tölpisches Thier, dem die Länge seiner Beine, die große Masse des Körpers, der kurze Hals und die ungewöhnliche Länge des Kopfes und der Ohren und der Mangel des Schwanzes ein ungestaltetes Ansehen verleihen. Das Männchen ist größer als das Weibchen und von verschiedener Farbe; die Haare sind lang und weich, an den Spitzen fast schwarz, weiterhin aschfarbig und an den Wurzeln weiß. Bei dem Weibchen sind sie hellbraun und stellenweise glänzend weiß. Durch die langen Beine und den kurzen Hals gehindert das Gras der Ebenen abzuweiden, sind sie an Laub und junge Zweige zu ihrer Nahrung gewiesen und nur im Sommer, wo sie durch Wolken von Muskiten ins Wasser getrieben werden, sind großblättrige Wasserpflanzen ihre Nahrung. Der ungewöhnlich lange Kopf des Moosethieres ähnelt dem des Pferdes, doch sind Nase und Nasenlöcher zweimal so groß, die Augenspalten länglich; die Ohren aufrecht und beinahe einen Fuß lang; das Geweih schaufelförmig, auf kurzem Stock, von außerordentlicher Größe und Gewicht, oft 60 Pfund, und nur beim Männchen; es wird alljährlich abgeworfen. Ueber Auge und Stirn stehen Zacken hervor; die Füße sind zart, weniger abgerundet als bei der Giraffe und daher den Pferdehufen weniger ähnlich. Jung sind sie leicht zu zähmen, dabei aber höchst unbehülflich und laufen nie, sondern bewegen sich in einem ziemlich schnellen Trabe, bei welchem sie der Jäger, ihrer zarten Füße und ihres kurzem Athems wegen, leicht einholen kann. Ihr Fleisch ist von gutem Geschmack, doch gröber und zäher als anderes Wildpret, Nase und Zunge aber wahre Leckerbissen. Die Haut dient den Indianern zu Zelt, und Schuhleder und zu Kleidungsstücken und Decken. (Hearne.)

Das eigentliche Elennthier, der Elk, der Cervus Wapiti bei Smith-Barton, ist schöner als das Moosethier gebaut, gestreckter und von dunklerer Farbe; das Geweih ist rund, nicht schaufelartig, mehr dem Hirschgeweih ähnlich, auch fehlen ihm die Stirnzinken. Wie das Moosethier lebt es von Laub und den jungen Zweigen der Weiden und Pappeln und besitzt ein ungemein schmackhaftes Fleisch. Rennthiere findet man am häufigsten jenseits des Churchillflusses in Rudeln von hundert und noch mehr Stück, wo sie theils geschossen, theils durch Umwerfen mit einem Strick lebendig gefangen werden; die Kunst, es zu zähmen, ist den hiesigen Indianern völlig unbekannt. Südlich vom Churchill findet man sie nur im Winter, im Sommer hingegen ziehen sie, um den Verfolgungen der Muskiten zu entgehen, die ihre Eier in die Haut des Rennthieres legen, in großen Heerden nach den nördlichern Gegenden, ja selbst bis zum Polarocean, bei welchen Zügen, merkwürdiger Weise, immer ein Weibchen den Anführer macht. Im August verlassen sie die Küsten wieder und verbergen sich bis

zum nächsten Sommer wiederum im Innern der Wälder. Da die verschiedenen Heerden auf ihren Wanderungen stets die nämlichen Wege einzuschlagen pflegen, wird es den Indianern leicht, ihnen aufzulauern und sie nicht blos mit Schießgewehren, sondern im Frühling und später wieder zur Brunftzeit, wo sie sich am Saume der Waldungen aufhalten, mit starken aus Rennthiersehnen geflochtenen Schlingen zu fangen und mit der Lanze zu tödten. Die große Neugierde der Rennthiere, welche den Jäger an sich herankommen lassen, und ihn aufmerksam beobachten, bis sie durch einen Schuß belehrt werden, erleichtert die Jagd derselben ungemein. Das Gewicht der nutzbaren Theile eines ausgewachsenen Rennthieres beträgt 90 bis 130 Pfund. Eine andere Gattung, die nur in den Wäldern lebt, und nie die Küsten besucht, wiegt 200 bis 240 Pfund. Am fettesten sind die Thiere im Spätsommer, vor dem Anfange der Brunftzeit.

Der Moschusochse, Bos moschatus, der größte Vierfüßler des höchsten Nordens, der selten unter 60° nördl. Br. herabgeht, lebt in Heerden von 50 bis 80 Stück, worunter oft nur 2 bis 3 Stiere, die auf ihre Weibchen äußerst eifersüchtig sind; liebt vorzugsweise die steinigen und gebirgigen Gegenden der Wüste, klettert, ungeachtet seines schweren und unbehülflichen Körpers, mit vieler Leichtigkeit die steilsten Felsen hinauf und nähert sich, gegen die sonstige Sitte der Ochsen, am meisten der ewigen Schneegrenze. Er ist ein starkes Thier, von der Größe eines Hirsches, zeichnet sich durch seine großen, oft einen halben Centner schweren, weißen Hörner aus, die an der Wurzel nahe zusammenstehen, sehr breit sind, und abwärts gehend die Stirne bedecken und hat langes, herabhängendes, größtentheils schwarzes Wollhaar, das bis auf die Mitte der kurzen Beine herabhängt; der Schwanz ist kurz, das Fleisch, obgleich nach Moschus riechend, sehr gesund und wohlschmeckend.

Der Bison oder amerikanische Büffel, Buffaloe, Bos bison, der Riese des westlichen Binnenlandes und öfters 16 bis 20 Centner schwer, lebt zwischen dem 33° und 55° nördl. Br. in zahlreichen Heerden und wird nie über den 60° hinauf angetroffen; er ist vorn stärker und dicker als hinten und mißt von der Spitze der Schnauze bis zur Wurzel des Schwanzes ausgewachsen 10 Fuß. Ein Fleischhöcker oder Buckel, der leckerste Theil seines Fleisches, sitzt auf dem hintern Theile des Halses am Rücken und vermehrt mit dem starken bartähnlichen Haarwuchs, der von der Unterlippe bis auf die Brust wie eine Mähne herabhängt, die natürliche Häßlichkeit des Thieres. Der Kopf des Bison ist von mittelmäßiger Größe, die Augen sind roth und feurig, die Stirne ist sehr breit, die Hörner kurz, etwa einen Fuß lang, und Kopf, Nacken, Hals und Vordertheil der Brust und des Rückens mit langen Wollhaaren bedeckt, welche über die Hörner und Augen herabhängen; der übrige Theil des Körpers ist im Sommer nackt, im Winter behaart; alte Stiere aber haben weder im Sommer noch im Winter Haare, außer der Mähne, weßhalb sie im Dickicht der Wälder Schutz vor der Witterung suchen müssen. Die Kühe sind kleiner und ohne Wollhaare, pflegen auch die Hörner, welche die Stiere, so lange sie leben, behalten, zu verlieren. Flüchtig und scheu, wie alle Ochsenarten, werden die Bisons wüthend, sobald sie sich verwundet fühlen, besonders aber in der Begattungszeit, die in den Julius fällt. Meistens sieht man sie in großen Heerden beisammen, wo sie des Morgens und Abends in den Sevennen und Prairies ihre Nahrung suchen. Während der Hitze des Tages lagern sie sich an den schattigen Ufern der Bäche und Ströme, oder wälzen sich in den sumpfigen Niederungen. Die Indianer verfolgen die Spur der Bisons mit der größten Vorsicht, weil sie einen sehr scharfen Geruch haben und bei der leichtesten Verwundung völlig rasend werden. In den ausgedehnten Großebenen lassen sie sich nur schwer verfolgen, man sucht sie daher an solchen Stellen auf, welche mit Bäumen bewachsen sind und den Jägern sichere Schlupfwinkel verschaffen; fängt sie in Gruben, welche mit Reisern und Laub leicht bedeckt werden, oder hegt zu dem Ende einen großen freien Platz ein, nach

welchem mehre Reiter die Thiere aus der Ferne herbei und auf die zu der Einzäunung führenden Wege treiben, wo sie sich bald in solcher Menge zusammengedrängt sehen, daß sie von den, hinter den Zäunen versteckten, Jägern leicht geschossen werden können. Die Indianer erlegten sie früher nur mit Pfeilen, seitdem aber die Büchse bei vielen Stämmen die Hauptwaffe geworden ist, werden sie größtentheils mit Kugeln erlegt, und die Pfeiljagd zu Pferde nur von den südlichern Indianern beibehalten. Die Bisonstiere werden zuweilen außerordentlich fett, und geben oft bis 150 Pfund Talg; in diesem Zustande werden sie häufig die Beute der Wölfe, da sie ihrer Fettigkeit wegen mit dem übrigen Theile der Heerde nicht fortkommen können. Diese Raubthiere vereinigen sich manchmal in großen Haufen, überfallen eine ganze Heerde Bisons und würgen viele zusammen; wenn diese aber die Ankunft der Wölfe wittern, bilden sie einen großen Kreis, nehmen die schwächsten in die Mitte und setzen ihren Angriffen eine undurchdringliche Schranke von Hörnern entgegen. Außer dem Fette und dem Fleische des Bisons gebrauchen die Indianer dessen werthvolle Haut zu Decken und Kleidungsstücken und die Mähne, die oft an acht Pfund wolliger Haare liefern soll, zum Schmuck oder ebenfalls zur Bekleidung.

Der rothe oder amerikanische Hirsch — Red Deer — erreicht die Größe unsers Edelhirsches bei weitem nicht, ist schlank gebaut, von röthlicher Farbe und hat ein rundes, zackiges, hohes Geweih, das er im März ablegt. Man findet denselben in Heerden von mehren Hundert Stück zusammen, doch stets nur in Wäldern, nie aber in den grasreichen Ebenen. Das Fleisch des rothen Hirsches ist eßbar, nahrhaft und gesund, hat aber den angenehmen Geschmack des Elennfleisches nicht, sondern ähnelt mehr dem Schöpsenfleisch: das Fett gerinnt so schnell, daß es sogleich gegessen werden muß, wenn es vom Feuer genommen wird. — Der Springhirsch — Jumping Deer — ist ein kleines, niedlich gebautes Thier von außerordentlicher Munterkeit, brauner, mit etwas grau gemischter Farbe und zwei Fuß langem Geweih, das wie das des Hirsches gestaltet ist, und welches er jährlich im April abwirft. Seinen Namen hat er von seinem besondern sprungähnlichem Laufe; seine Nahrung besteht in Moos, den Sprossen junger Bäume und den abgefallenen Blättern der Pappel; sein Fleisch ist von gutem Geschmacke; er begattet sich im November, gebärt im Mai, hat aber selten mehr als zwei, öfters aber nur ein Junges. Im Binnenlande findet man zwei Varietäten dieses Thieres, bei deren einer der Schwanz nur kurz, bei der andern aber an zwei Fuß lang und mit rothen Haaren bewachsen ist.

Der weiße oder Eisbär ist nur im höchsten Norden, an den Küsten des Polaroceans zu finden und erreicht daselbst öfters eine Länge von 10 bis 12 Fuß. — Der schwarze, graue und braune oder röthliche Landbär ist in allen Theilen des Binnenlandes zu Hause, kleiner als der gemeine europäische Bär, mit dünner, spitziger, leise gebogener Schnauze, lebt größtentheils von Vegetabilien und hat ein schmackhaftes Fleisch. In Jagd auf ihn zeigen die Indianer besondern Muth und Geschicklichkeit, und setzen in Besiegung des Bären ihren größten Stolz.

Von Wölfen findet man sowohl vulgaris als lycaon; von Füchsen: vulgaris, lagopus, virginianus und cinereo argenteus; den Rothfuchs — Felis rufa — und die Bergkatze — Felis pardalis —; aus dem Luchsgeschlecht: den Lupus cervarius, Catus cervarius und in den südlichsten Theilen des Westens den Felis Jaguarondi.

Die Wolverene — Ursus luscus — der Wolfsbär oder Quickhatsch, bildet den Uebergang vom Bären- zum Dachsgeschlecht, ist ein Schrecken der Bären, gibt im Schwimmen dem Eisbär nichts nach, übertrifft an List und Raubsucht alle andere Thiere, besteigt Bäume, um sich von dort auf seine Beute herabzustürzen, stellt aber auch Robben und Wallfischen nach und lebt abwechselnd von allerlei Früchten. Kein

Vorrath von Lebensmitteln ist vor ihm sicher, und ist der Fund zu groß um auf einmal verzehrt zu werden, so verbirgt er jedes einzelne Stück an einem besonderen Orte. Sein rußfarbenes Pelzwerk wird sehr geschätzt und er um dessen willen häufig verfolgt. — Der Waschbär, Raccoon — Ursus lotor — ist nur im südlichen Theile des Binnenlandes zu finden und liefert herrliches Pelzwerk. — Mustelen und Ottern, die gemeine Fischotter sowohl als der Minx oder die Sumpfotter, Eichhörnchen von allen Farben und Größen, Dachse, Hermeline und Hasen, werden ihres Pelzwerks wegen häufig gejagt und ihr Fleisch von den Indianern verzehrt. Stachelschweine werden an der Hudsonsbay in Menge gefunden; sie bereiten sich ihr Lager unter den Wurzeln großer Bäume, nähren sich von Baumrinde und bringen einen Theil des Winters im Schlafe zu, gleichen an Gestalt und Größe dem Biber und liefern ein wohlschmeckendes Fleisch, welches von den Indianern gegessen wird.

An den Küsten der Hudsonsbay und des Polaroceans findet man verschiedene Robbenarten und Wallfische; überall aber, wo Menschen leben, das einzige Hausthier der Eingebornen, den Hund.

Unter den Vögeln findet man Adler, Habichte, Eulen, Raben, Krähen, Baumhacker, Haselhühner, Birk-, Feld- und Rebhühner, Fasanen, Tauben, Drosseln, Lerchen, Schwalben, Kraniche, Rohrdommeln, Schnepfen, Kibitze, Schwäne, Gänse, Enten und Kriech- und Speck-Enten in großer Mannigfaltigkeit. Am häufigsten sind die verschiedenen Arten von Wasservögeln verbreitet, die auf allen Binnenseen als Zugvögel erscheinen; Feld-, Birk-, Reb-, Hasel- und Schneehühner bleiben das ganze Jahr über hier, und besonders sind Rebhühner in solcher Menge vorhanden, daß in einem Jahre am Nelsonfluß über 90.000 Stück gefangen wurden. Die Zugvögel beginnen ihre Einwanderung vom Süden im April; voran verschiedene Adlerarten und eine Menge kleiner Singvögel, die in den lieblichsten Farben prangen und die Luft mit ihrem reizenden Gesang erfüllen; große Züge von Wandertauben, die in wolkenähnlichen Zügen angerauscht kommen und nicht selten die Luft verdunkeln; verschiedene Gänse- und Entenarten und zwei Gattungen von Schwänen, deren Häute einen Handelsartikel ausmachen. Pelikane oder Kropfgänse findet man häufig an den Küsten der Hudsonsbay und daselbst auch Ptarmigane und eine außerordentliche Menge kleiner Vögel. Im hohen Norden fand Hearne den Cabadakak oder Warnungsvogel, der dem Eulengeschlechte angehört, sobald er einen Menschen oder ein Thier entdeckt, auf diese losgeht, sie eine Weile umkreist und dann in eben der Richtung, wie diese gehen, vorwärts fliegt.

An Amphibien sind Frösche und Schlangen am zahlreichsten, doch sind die letztern völlig unschädlich, da die Klapperschlange nicht so weit heraufgeht; die meisten sind grün mit weißen Streifen; im Mai erwachen die Frösche aus ihrem Winterschlafe, und erfüllen mit ihrem Quacken die Luft, weshalb auch einige Indianerstämme diesem Monat den Namen des Froschmonats beigelegt haben. Wasserschildkröten findet man in mehren der kleinen Seen, Landschildkröten aber nur im südlichsten Theil des Binnenlandes. Eidechsen von allen Größen in den Wäldern und Sevennen des Südens.

Die Seen und Flüsse des ausgedehnten Landes enthalten eine Menge eßbarer Fische, namentlich aber Karpfen, Hechte, Forellen, Lachsforellen, Lachse, Quappen, Weißfische und Barse; die Hudsonsbay bietet Störe und Heringe und die Mündungen der Flüsse und die Bänke in der Bay einen Reichthum an Stockfischen. Ein sehr köstlicher Fisch, Kipling oder Capelin genannt, besucht in ungeheuren Schwärmen zuweilen die Küsten, doch ist sowohl dieser als der Lachs, so wie jede andere Art, so unbeständig in ihrer Ankunft, daß sich die Einwohner zur Vorsorge während der Fangzeit der Stockfische mit großen Quantitäten derselben versehen müssen.

Insekten, Schaalthiere, Mollusken und Würmer sind in verschiedenen Arten vor-

handen, außer Krebsen werden aber keine von allen genutzt; eine Landplage sind die Muskiten, die während des kurzen Sommers in Wolken erscheinen.

Die Bevölkerung jener Länder lebt fast einzig von Animalien; vegetabilische Nahrung, einige Wurzeln und Beeren ausgenommen, werden nur im Fall der äußersten Noth genossen; der Eskimo entbehrt selbst jene Genüsse und benutzt aus dem Pflanzenreiche nur das Holz zum Bau seiner Sommerhütten und Kanoes. Indianer und Eskimos genießen das Fleisch aller Thiere, selbst derjenigen, die einen widrigen Geschmack haben, wie Hunde und Wölfe, nur das Fleisch der Wolverene verschmähen sie. Robben- und Wallfischfleisch ist die Hauptnahrung der Eskimos, und Fische aller Art werden von allen indianischen Völkern genossen.

4) Einwohner.

Die menschliche Bevölkerung ist nur sparsam, aber weithin über die ausgedehnte Region des Binnenlandes verbreitet, und besteht aus fünf Klassen: 1. den südlichen Indianern, 2. den nördlichen Indianern, 3. den westlichen Indianern, 4. den Eskimos und 5. den Europäern.

1. Die südlichen Indianer haben den ganzen Landstrich zwischen Ober-Canada und der Südküste der Hudsonsbay inne, und jenen Theil des Binnenlandes, welcher zwischen dem Churchillfluß und dem Athabaska-See liegt, und bestehen aus vielen Stämmen, welche alle Abtheilungen oder Verwandte der weit verbreiteten Algonkinen, der Krihs — Crees — oder Knistinoer zu seyn scheinen, deren Wohnsitze ursprünglich um den Obern-See belegen waren, die sich aber späterhin auch in diesen Regionen verbreiteten und jetzt zwischen dem Winnipeg-See im Osten und dem Felsengebirge im Westen zu finden sind. Sie sind sämmtlich kupferfarbig, von mittlerer Größe, kräftigem, gesundem Baue und wenig Krankheiten unterworfen; ein hohes Alter erreichen sie zwar selten, genießen aber bis zu ihrem Tode den Gebrauch aller ihrer Fähigkeiten; ihr Haupthaar ist schwarz, bei einigen Stämmen lang herunterhängend, bei andern aufgebunden oder auf verschiedene Weise verschnitten; ihr Auge ist feurig, blitzend und voller Ausdruck, ihre Gesichtsbildung angenehm, die ganze Haltung edel, und unter dem weiblichen Geschlechte findet man die anziehendsten Gestalten voller Feuer und Leben. Der dünn hervorkeimende Bart wird ausgerissen; das Gesicht mit verschiedenen Farben bemalt und bei einigen Stämmen das Gesicht sowohl als einzelne Theile des Körpers tätowirt. Die Tracht der Männer besteht aus einem dicht anschließenden Obergewande von Leder, welches bis zur Mitte des Leibes herabreicht, aus langen ledernen Strümpfen — Leggings —, die mit den Schuhen zusammenhängen oder bis in dieselbe herabreichen, und aus Assions, breiten Streifen von Leder und Tuch, die um die Mitte des Leibes geschlungen werden. Ueber die ganze Tracht wird zuweilen eine wollene Decke oder ein weiter Mantel von Fellen geworfen und im Winter die Hände mit Pelzhandschuhen, der Kopf mit einer Pelzmütze bedeckt. Die Tracht der Frauen ist der männlichen ähnlich, nur reicht das Obergewand bis fast an das Knie herab. Flitterstaat, Münzen, Ringe und bunte Glaskorallen, die sie von den Europäern erhalten, gehören bei beiden Geschlechtern zur Vervollständigung des Putzes. Ihre Zelte sind bequemer und luftiger eingerichtet als die ihrer nördlichen Nachbarn und ihre Geräthschaften bestehen jetzt größtentheils aus europäischen Fabrikaten aus Eisen, Zinn und Messing, und alle mit den Europäern in Verkehr stehenden Stämme sind durchgängig mit Feuergewehren versehen. Die Faktore der verschiedenen Handelslogen verwenden die Indianer häufig zur Herbeischaffung von Vorräthen, bei welcher sie sich aber selten der Feuergewehre, sondern fast immer des Bogens bedienen, und sind sie doch immer noch im Gebrauche des Bogens und der Pfeile so

geſchickt, daß ſie in einem Tage 50 bis 60 Gänſe tödten, die ſie gewöhnlich auf die Fittiche treffen.

Der Charakter der ſüdlichen Indianer gleicht dem aller Naturvölker, hat aber durch den Umgang mit Europäern nichts weniger als gewonnen. Von Natur ſanft, großmüthig und gaſtfrei, reißt ſie der Genuß ſtarker Getränke, die ſie leidenſchaftlich lieben, zu den größten Laſtern und Verbrechen hin; dem Stehlen ſind ſie, wenn ſie keine Entdeckung befürchten, ſehr ergeben, doch niemals hat man gehört, daß ſie ſich an dem ihnen anvertrauten Eigenthum vergriffen hätten, daß ſie oft hunderte von Meilen weit, von einer Faktorei zur andern, mit der größten Zuverläſſigkeit an ſeinen Beſtimmungsort bringen. Ungemein gaſtfreundlich gegen Fremde und mildthätig gegen die Hinterlaſſenen ihrer Verwandten, überlaſſen ſie ſich im Rauſche ihren Leidenſchaften und begehen häufig gräßliche Mordthaten, die wiederum aus Blutrache andere Morde nach ſich ziehen; auch ſind ſie außerordentlich ſinnlich und auf die Befriedigung ihrer Neigungen verſeſſen, eine um ſo merkwürdigere Erſcheinung, wenn man die ungewöhnliche Rauhheit des Klimas dabei erwägt. Die Vielweiberei iſt unter ihnen herrſchend und die Keuſchheit ſieht nur in geringer Achtung bei ihnen; häufig tauſcht man mit einander die Weiber oder bietet ſie dem Gaſte gutmüthig an; die meiſten Weiber, die in den Faktorien leben, gehören den verſchiedenen Stämmen der ſüdlichen Indianer an. Ehebruch, ohne Vorwiſſen des Mannes, wird durch den Verluſt der Naſe oder des Haupthaares beſtraft. Blutverwandſchaft gilt den ſüdlichen Indianern nichts, und nicht ſelten nimmt der Vater die eigne Tochter zum Weibe, und tritt ſie ſpäter dem Sohne wieder ab; und ſelbſt die griechiſche Liebe iſt dieſen Stämmen nicht fremd. Die Weiber ſind, mehr als bei andern Stämmen, die natürlichen Sclaven des Mannes, müſſen alle Hausarbeit übernehmen, die Kleidung bereiten, Felle gerben, Netze flechten, Zelte errichten, Holz und Waſſer herbeiholen, die Küche beſorgen, bei den Reiſen das Gepäck tragen, und den kleinen Fiſchfang mit Netzen übernehmen, während der Mann blos Krieger, Jäger und Bootsmann iſt. Die harte Behandlung, die ſie erdulden müſſen, nöthigt ſie oft, trotz ihrer Kinderliebe, durch ihnen bekannte Mittel die Frucht abzutreiben oder die neugebornen Töchter dem Tode zu widmen; ſtirbt hingegen der erſtgeborne Sohn, gleichviel, ob durch oder ohne Schuld der Mutter, ſo wird die Frau ohne Barmherzigkeit umgebracht; daher lieben die Mütter denjenigen Sohn, welcher am Leben bleibt, mit ausſchweifender Zärtlichkeit und wird ein ſolcher Sohn ein geachteter Jäger, ein großer Krieger, ſo genießt die Mutter im ganzen Stamme einer großen Achtung. So ſanftmüthig die ſüdlichen Indianer ſich in friedlichen Lebensverhältniſſen bezeigen, ſo wild und grauſam ſind ſie im Kriege, der in früherer Zeit noch blutiger als heut zu Tage geführt wurde, denn jetzt begnügt man ſich mit den Skalps erſchlagener Feinde, ohne des Skalps wegen die Gefangenen zu opfern. Der Handelsgeiſt hat ſich auch der Indianer bemächtigt, und jetzt verkaufen ſie lieber die Gefangenen als Sclaven, als daß ſie ſelbige nutzlos opfern. Faſt jeden Sommer, ſagt Franklin, gibt es Kriege zwiſchen den ſüdlichen Stämmen und den Indianern des Weſtens, und nicht ſelten ſtellt jede Partei drei bis vier hundert Reiter ins Feld. Der Angriff geſchieht in gedrängten Haufen und mit größtem Ungeſtüm; der Kampf iſt kurz aber blutig; die Todten werden ſkalpirt und je mehr Schädelhäute ein Krieger aufzuweiſen hat, deſto größer iſt der Ruhm ſeiner Tapferkeit; er befeſtigt ſie an ſeiner Kriegskleidung und trägt ſie als Zeichen ſeiner Tapferkeit zur Schau. Der ſiegende Theil bemalt ſich eine Zeit lang Geſicht und Kleidung mit ſchwarzer Farbe als Zeichen der Freude. Um Trauer zu bezeichnen, beſtreichen ſie Haare und Kleider mit weißem Thon.

Sie haben kein regelmäßiges Oberhaupt, ſondern wählen, wenn ſie in Krieg ziehen oder auf Handelsunternehmungen ausgehen, einen zeitlichen Anführer. Jagd und

Fischerei sind ihre vornehmsten Beschäftigungen, und die Herbeischaffung der nöthigen Subsistenzmittel der einzige Zweck ihres Lebens; der Ackerbau hat noch nirgends Eingang bei ihnen gefunden. Die feierlichste wichtigste Angelegenheit ist für den südlichen Indianer die Bärenjagd, und je mehr Bären ein Jäger erlegt hat, um so größer ist sein Ruhm, er wird den größten Kriegern beigezählt und alle Genossen bewerben sich um seine Freundschaft. In der Regel versammeln sich mehre Jäger zur Aufsuchung der Bären und die Jagd geschieht meistens im Winter, wo der Bär am fettesten ist und seinen Winterschlaf hält. Man bereitet sich fast acht Tage lang darauf vor, fastet, um die Schutzgeister der Menschen und Bären für sich zu gewinnen, und achtet während dieser Zeit auf die Träume, um dadurch den Aufenthaltsort der Bären zu erfahren. Kommt endlich der zur Jagd bestimmte Tag herbei, so erscheint die ganze Jagdgesellschaft, schwarz bemalt und im kriegerischen Aufzuge bei ihrem Anführer, hält dort einen Jagdschmaus und zieht dann nach den Plätzen hin, wo der Traum den Aufenthalt der Bären angezeigt. Die Fischerei der Männer geht nur auf große Fische, die mit dem Speere gestochen werden; die Netzfischerei ist Beschäftigung der Weiber. — Außer diesen Beschäftigungen füllt Schmausen, Rauchen und Branntweintrinken die ganze Zeit der Indianer; Tabak und Branntwein sind ihre vornehmsten Leckereien, und die Tabakspfeife, der Kalumet, spielt im Leben des Indianers die wichtigste Rolle; sie dient zum Bewillkommen des Fremden, des Gastes und Freundes, zur Bekräftigung abgeschlossener Bündnisse und Verträge, zur Versöhnung feindlicher Gemüther und Parteien. Bei Kriegs- oder Friedensberathschlagungen rauchen alle Versammelte der Reihe nach aus der großen heiligen Pfeife, verbünden sich dadurch zu gegenseitigem Beistande oder versöhnen sich dadurch mit ihren frühern Feinden. Von solchen feierlichen Versammlungen sind zwar die Weiber als berathende Mitglieder ausgeschlossen, doch sind sie verbunden, um die Männer einen Kreis zu schließen, zu singen und zu tanzen; die Wampumschnüre dienen auch hier, wie bei allen Indianern Nord-Amerika's, als Dokumente bei wichtigen Verhandlungen. Nach einem geschlossenen Frieden oder der Rückkunft von einem Jagdzuge, geben die Anführer gewöhnlich ein großes Gastmahl, zu welchem die Gäste durch Stückchen Holz eingeladen und mit Gesang unter Begleitung eines Tambourins empfangen werden; Gebrauch ist es, jedem Gaste eine große Menge Speisen und Getränke vorzusetzen, und die größte Ehre, die der Geladene dem Wirth erzeigen kann ist, so schnell als möglich mit seinem Antheile fertig zu werden. Alle südliche Indianer sind große Esser, aber auch im Stande, Tagelang ohne Murren den Hunger zu ertragen.

Bei Gastmählern, freundschaftlichen Besuchen Fremder und Berathungen werden von den südlichen Indianern stets gewisse Ceremonien beobachtet, die einen hinlänglichen Aufschluß über die Religionsbegriffe derselben geben; Franklin, der mit Herrn Prudens, dem Faktor von Carltonhouse, in einem benachbarten Lager der Knistinoer einen Besuch abstattete, beschreibt denselben folgendermaßen: das Zelt war, da man uns erwartet hatte, zierlich geordnet, auf den Boden frisches Gras gestreut und Decken von Büffelfellen dem Eingange gegenüber ausgebreitet, worauf wir uns niederlassen sollten; über dem Feuer hing ein Kessel, um Speisen für uns zu kochen. Der Häuptling, ein Sechziger, der, als wir eintraten, abwesend war, kehrte auf die Nachricht von unserer Ankunft gleich zurück, bewillkommte uns mit einem herzlichen Händedruck und einem Gruß in englischer Sprache, der unter den Indianern gewöhnlich ist, und den sie von den Handelsleuten gelernt haben. Nachdem wir uns einige Minuten mit ihm unterhalten hatten, lud Herr Prudens den Häuptling und seine Jäger ein, als ein Zeichen unserer Freundschaft, eine Pfeife mit uns zu rauchen. Im ganzen Lager wurde dieser Entschluß laut verkündigt und zehn Männer aus den übrigen Zelten schlossen sich augenblicklich unserer Gesellschaft an. Bei ihrem Eintritte zogen sich alle Weiber und

Kinder, deren Gegenwart in solchen Fällen der Etikette zuwiderläuft, sogleich zurück. Die vom Schreiber des Herrn Prudens gestopfte und angezündete Pfeife ward dem Häuptling angeboten, der beim Empfange, ehe er anfing zu rauchen, folgende Ceremonie beobachtete: Zuerst wandte er die Spitze nach allen vier Weltgegenden, dann zum Himmel, zur Erde und gegen das Feuer, als eine Ehrfurchtsbezeigung gegen die Schutzgeister des Hauses, that hierauf drei Züge, gab das Rohr dem ihm zunächst Sitzenden und seinem Beispiele folgte Jeder in der Runde. Nachdem die Pfeife zum zweiten Male gefüllt war wiederholte derjenige, den die Reihe traf zu rauchen, nur den letzten Theil der Ceremonie und richtete die Spitze zum Himmel, zur Erde und nach dem Feuer. Hierauf wurde dem Häuptling Branntwein mit Wasser gemischt dargereicht, welcher, ehe er trank, eine Feder forderte, selbige mehrmals in den Becher tauchte, den Boden mit der Flüssigkeit besprengte und jedesmal ein Gebet dazu sprach; das Erste, was er von dem Kitschi Manitou, dem großen Geiste, dem Herrn des Lebens erflehte, war, daß er allenthalben einen Ueberfluß von Büffeln geben, und ihnen in ihrem Jagdgebiete einen guten Fang verleihen möge. Hierauf bat er denselben um einen Ueberfluß von andern Thieren, namentlich aber solchen, die gutes Pelzwerk liefern, und endlich um stete Gesundheit der anwesenden Gesellschaft. Bei jedem Gebete drückten alle anwesende Indianer ihre Beistimmung durch den Ausruf: Aha! aus. Nach Beendigung der Gebete that der Alte einen Trunk und ließ den Becher in die Runde gehen. Hiernächst rauchte Jeder nach Gefallen, und das Gespräch wurde allgemein.

Außer dem „Großen Geist," Kitschi Manitou, dem die Indianer Opfer bringen, den sie übrigens für zu erhaben und heilig halten, um in einem Bilde verehrt zu werden, haben sie noch mehre Untergötter, die sie in Gestalt kleiner, in rothes oder blaues Tuch genähter, und mit einer Kriegsmütze gezierter Figuren verehren, welche sie stets in ihrem Medicinbeutel mit sich herumtragen, oder auf der Brust hängen haben. Im Frühlinge und Herbst feiern sie zwei große Feste, an denen sie dem großen Geiste weiße Hunde opfern; viele andere Feste werden mit Schmausen, Rauchen und abergläubischen Ceremonien begangen. Auf Amulette, die von Holz, Wurzeln, Haaren oder Steinen gemacht und in rothes oder blaues Tuch eingeschlagen werden, halten sie sehr viel, und ihre Zauberer, zu welcher Würde auch öfters alte Weiber gelangen, werden bei allen wichtigen Dingen um Rath gefragt. Die Verstorbenen werden nicht, wie bei andern benachbarten Stämmen, in Wäldern ausgesetzt, sondern ordentlich begraben, und bei geachteten Personen und Häuptlingen die Leiche vorher auf einem Gerüst zur Schau ausgestellt, dabei tüchtig geschmaust und geraucht, Reden gehalten, und von den Anwesenden Arme und Beine zerfleischt um die Trauer und Theilnahme deutlich zu bezeigen. Alles Eigenthum des Verstorbenen wird vernichtet, seine besten Sachen ins Grab geworfen, und öfters selbst die hinterlassenen Weiber mit geopfert. Die Nebel, welche zu Zeiten die Moräste bedecken, werden für die Geister der Verstorbenen gehalten, und um sie zu beschwichtigen, ein wenig Fleisch, eine Feder, oder Haare ins Feuer geworfen, oder einige Tropfen Branntwein auf die Erde gegossen.

Die südlichen Indianer bestehen aus folgenden Stämmen, die sämmtlich mit dem frühern mächtigen Volke die Knistinoer — Kristineaux — verwandt sind, jetzt aber durch den häufigen Genuß spirituöser Getränke, womit sie von den Europäern mehr als reichlich versehen werden, und bei deren Gebrauch sie sich nicht zügeln können, mit jedem Jahre mehr in eine abgemagerte, stumpfsinnige und geschwächte Race ausarten.

a. Die eigentlichen Knistinoer oder wie sie abgekürzt genannt werden, die Kriks — Crees. — Diese hausen zu beiden Seiten des Gebirgszugs, der sich vom westlichen Ufer des Winnipeg, längs dem obern rothen Flusse bis zum mittlern Sas-

katchawan zieht. Ehemals eine zahlreiche mächtige Nation, die noch vor 15 bis 20 Jahren mit den Stein-Indianern auf 15.000 Seelen geschätzt wurde, hat selbige längst aufgehört, Furcht zu erregen, und Franklin, der sie auf seiner Reise besuchte, nennt sie den »vielleicht harmlosesten« unter allen indianischen Stämmen. Sie scheiden sich in zwei besondere Zweige, die Ammisk-watchee-thingoowuc oder Biberberg-Krihs, welche etwa 400 Zelte haben, und die Sackawe-thingoowuc oder Indianer der Dickichte, welche deren 350 besitzen. Auf jedes Zelt kann man im Ganzen 10 Köpfe rechnen, woraus sich eine Volksmasse von 7.500 ergibt.

b) Die Stein-Indianer, Assinipolen oder Assinipoines, hausen westlich und südlich von den eigentlichen Knistinoern am untern rothen und dem Assinipoinenfluß und zwischen dem nördlichen und südlichen Saskatchawan. Dem Aeußern nach sind diese Indianer die Ansprechendsten von allen Stämmen der südlichen Indianer; ihre Gestalt ist angenehm; sie sind von mehr als mittlerer Größe und haben zarte Glieder von guten Verhältnissen; sie sind von Kupferfarbe und haben pechschwarzes Haar, das über Stirn und Ohren herabfällt; die Augen sind groß und ausdrucksvoll, die Nase gebogen, die Stirn kühn, die Backenknochen sanft hervorstehend. Ihre Kleidung ist zierlich und bequem und besteht aus einem Wamms und weiten ledernen Schifferhosen oder eng anliegenden indianischen Strümpfen — Leggings; — über den Wamms tragen sie einen geschmackvoll übergeworfenen weiten Rock oder eine Decke — Blanket — von Büffelfell; auf der Schulter hängt der Köcher oder auch zuweilen eine Flinte, und in der Hand tragen sie den Bogen und einen Pfeil, um stets zum Angriff oder zur Vertheidigung bereit zu seyn. Am Gürtel hängt ein, mit den gefärbten Stacheln des Stachelschweins verzierter Beutel, worin ein Feuerzeug, Tabak, eine Pfeife, ein Amulet und ihre heilige Medicin und was sie sonst an Werth besitzen, sich befindet, und so ausgerüstet tritt der Assinipole mit einer Haltung einher, die das Gefühl seiner Unabhängigkeit verräth.

So einnehmend das Aeußere des Stein-Indianers ist, so wenig entspricht der Charakter, welchen Franklin als verrätherisch, betrügerisch und grausam schildert, dem reizenden Bilde, welches man sich von diesen Naturmenschen machen könnte; sie stehlen, was sie nur können, besonders Pferde; diese Thiere, sagen sie, sind Gemeingut, welches der Große Geist zum Gebrauch für alle Menschen geschaffen hat, man kann sie daher wegnehmen, wo man sie findet. Diese eingestandenen Grundsätze haben die Folge, daß man auf allen Handelsposten sehr auf der Hut gegen alle Einfälle dieser Indianer ist; dennoch sind sie in ihren Angriffen auf einzelne Europäer, bisweilen sogar gegen ganze Reisegesellschaften, sehr glücklich. Wehrlose Leute pflegen sie aller Kleidungsstücke, besonders derer, woran sich metallne Knöpfe befinden, zu berauben, und sie dann selbst in diesem nackten Zustande, selbst im strengsten Winter, ihrem Schicksale zu überlassen. Erwarten sie Widerstand, so morden sie nicht selten vor dem Raube. Die reisenden Handelsleute stellen jederzeit Wachen aus, um nicht während der Nacht überfallen zu werden, oder bedienen sich der Kriegslist, bei Sonnenuntergang ein Feuer anzuzünden, welches sie brennen lassen, während sie bald nach dem Dunkelwerden ein entfernteres Lager beziehen. Die Bewohner der Faktorien müssen stets vor ihnen auf der Hut seyn, und man muß lange in ihrer Nähe gewohnt haben, um die peinlichen Besorgnisse, die ihr Benehmen unaufhörlich erregt, überwinden zu können; die Handelsleute müssen oft die größten Beleidigungen und selbst Mordthaten übersehen, wenn auch die Verbrecher, wie es oft geschieht, sich mit der größten Unverschämtheit, unmittelbar nach der That zeigen, oder sich wohl gar derselben rühmen, aus Furcht sich die nöthigen Lebensmittel und Zufuhren gänzlich abgeschnitten zu sehen. (Franklin.) — Ja selbst nach der Entdeckung eines von ihnen begangenen Diebstahls halten die Assinipolen sich nicht

verpflichtet, das Gestohlene herauszugeben, wenn sie nicht eine angemessene Vergütung dafür erhalten.

Der Handel der Steinindianer mit den europäischen Faktoreien ist nicht unbedeutend, doch suchen sie sich stets frei und unabhängig zu erhalten, und treten selten oder nie in die Dienste der Compagnie; ihre Handelsartikel bestehen in Häuten, Pelzwerk und Fleisch, gegen welche sie im Austausch Gewehre, Schießbedarf, Messer, Tabak, Spiegel, Branntwein, Glasperlen und metallene Knöpfe verlangen. Letztere flechten sie als Schmuck reihenweise in die Haare; ein glücklicher Jäger trägt gewöhnlich zwei bis drei Dutzend im Haare, die an jeder Seite der Stirn herabhängen; zuweilen ist eine ganze Schnur von solchen Knöpfen wie eine Krone rings um den Kopf gewunden, und ein geschmackvoll geordneter Federstutz ziert die obere Mitte des Kopfes.

c) Die Nenawewehk, ein Stamm, der gegen 1.200 Krieger aufstellen kann, zwischen dem Winnipegsee und der Hudsonsbay, der Severn und dem Albanyfluß.

d) Die Algonkinen — Algonquines —, zwischen dem Winnipeg- und Waldsee, ursprünglich der Hauptstamm der Knistinoer, und ein mächtiges Volk, jetzt nur ein unbedeutender Rest von circa 3.000 Seelen, worunter gegen 500 Krieger und Jäger.

e) Die Abbitibbe mit ihren Stammverwandten, den Chomonchouanisse und Nekobavistes, die unter ihnen leben, in der Gegend des Abbitibbeflusses, zwischen der Jamesbay und dem Abbitibbesee.

Die unter c), d) und e) aufgeführten Stämme stehen am häufigsten mit den Factorien in Verbindung; sie sind, nach Umfreville, von mittlerer Größe, regelmäßiger Gesichtsbildung und kupferfarbig; in ihrer Jugend haben sie starke Bäuche, weshalb sie auch früher unter dem Namen der Dickbäuche, als besonderer Stamm aufgeführt wurden, doch verlieren sich dieselben bei reiferem Alter. Von dauerhafter fester Gesundheit, wissen sie nur wenig von Krankheiten, doch haben, seit ihrem Umgange mit den Europäern, venerische Krankheiten, Blattern und Scorbut große Verheerungen unter ihnen angerichtet. Dem Character nach sind sie überaus dienstfertig, sanft und gutmüthig, dabei übrigens listig und verschlagen, und gern zu kleinen Diebereien geneigt; ihre Kinderliebe ist außerordentlich, und die Liebe, Achtung und Dankbarkeit der Kinder gegen die Eltern, bei heranwachsendem Alter, musterhaft. — Wie Kinder, leben sie nur für den einen Tag, sorgen nie für die Zukunft, ertragen mit der größten Geduld Hunger, Kälte und Beschwerden, und dulden alle Unglücksfälle mit der bewunderungswürdigsten Ergebung. Den großen Geist — Kitchi Monitou — besingen sie in ihren Liedern, halten denselben aber für zu groß, um sich um alle Kleinigkeiten bekümmern zu können, und zittern vor der Macht untergeordneter böser Geister, deren Oberhaupt, welches sie Whitico nennen, mit dem großen Geiste gleiche Macht hat. Eine regelmäßige Regierungsform findet man unter diesen Indianern nicht; ein Familienoberhaupt erkennt niemanden über sich an, hat aber nur in der Familie selbst Autorität, um seinem Willen Nachdruck zu geben. Bei einem ausbrechenden Kriege oder einem Handelszuge nach einer der Faktorien, wird ein Anführer gewählt, dem man nur so lange gehorcht, als der Krieg oder der Zug dauert. Die Handelszüge beginnen im März, wo die Indianer sich an den Flüssen sammeln, um Piroguen und Kanoes zu bauen; jeder Anführer hat mehre Fahrzeuge unter sich, auf welchen Männer, Weiber, Kinder und sämmtliche Handelswaaren eingeschifft werden; nähern sie sich dem bestimmten Fort oder der Faktorei, so begrüßen sie dieselbe mit dem Bewillkommnungs-Geschrei, und mit Flintenschüssen, die mit Kanonenschüssen erwiedert werden; die Faktoren lassen den Anführer und die Vornehmsten der Indianer hereintreten, nach einer Rede die Friedenspfeife herumgehen, und ihnen, nachdem sie alle mit europäischen Kleidungsstücken beschenkt haben, ein Mahl vorsetzen, nach dessen Genuß sie dieselben in feierlicher Prozession nach den Zelten zurückbegleiten, welche

die Weiber währenddem aufgeschlagen haben. Hier wird sämmtlichen Angekommenen ein Fäßchen Rum oder Whisky gespendet, worauf sie sich dem Tanze und der ausgelassensten Fröhlichkeit überlassen, die in der Regel in der Trunkenheit mit Zänkerei und Streit endigt, bei welcher gemeiniglich einer oder ein Paar erschlagen werden. Zwei bis drei Tage wird dieser Rausch, dem sich Alt und Jung überläßt, fortgesetzt, dann von Neuem die Friedenspfeife — Kalumet — geraucht, und nun erst beginnt der Handel, bei welchem die Indianer, abgestumpft durch dreitägige Trunkenheit, gerade nicht im besondern Vortheil sind.

Nach Richardson sind die Assinipolen, welche von den Krihs Asseenapoytuck oder Steinindianer genannt werden, ein Stamm der, in dem Westen der vereinigten Staaten hausenden, Siour, welche eine Mundart des Irokesischen reden. Sie selbst nennen sich Eascap, nahmen den jetzt von ihnen bewohnten Theil des Landes, unter dem Schutz der Krihs, in Besitz, und vertrieben mit deren Hülfe die frühern Bewohner des Saskatchawan nach Westen. Noch immer sind sie die Alliirten der Krihs, und letzteren gegenwärtig an Zahl überlegen. Sie verläugnen keine der schlechten Eigenschaften, welche man ihrem Stammvolke, den Mengwe oder Irokesen, beimißt.

f) Die Fall-Indianer, Pawaustic-eythin-yoowuc, am Red-deer River oder Rothhirschfluß, welche ihren Namen dem Umstand verdanken, daß sie früher an den Fällen des Saskatchawan wohnten, sind Stammverwandte der Minetarres, mit denen Kapitän Lewi's Expedition auf ihrer Rückkehr von Missouri zu kämpfen hatte; sie besitzen ungefähr 450 bis 500 Zelte, und ihre Sprache ist wegen der vielen Kehllaute sehr schwerfällig.

g) Die weißen Indianer, ein kräftiger, obgleich geringer, Stamm von heller Farbe, der gegen 400 Krieger aufstellen kann, im Felsengebirge, unweit der Quellen des nördlichen Arms des Saskatchawan.

h) Die Peganoe-koon, Pegans oder Schlammfluß-Indianer, von den Krihs Peganoo-eythin-yoowuc genannt, besitzen 400 Zelte.

i) Die Kainoe-koon, zwischen dem nördlichen Arm des Saskatchawan und dem Athapaskafluß, von den Krihs Meethio-thinyoowuc oder Blutindianer genannt, besitzen etwa 350 Zelte.

k) Die Saroekoe-koon, die Euskoeteh-waw-thésseetuck oder Schwarzfuß-Indianer der Krihs, zwischen beiden Armen des Saskatchawan, leben in 350 Zelten. Die letzten drei Nationen oder Stämme, nämlich die Pegans, Blut- und Schwarzfuß-Indianer, reden dieselbe Sprache. Diese wird langsam und deutlich articulirt, hat viel Biegsamkeit, und wird von den Nachbarvölkern leicht erlernt. Die besten Dolmetscher im Lande versicherten Hrn. Franklin, daß sie mit der Sprache der Krihs, Sioux und Chepewyans keine Verwandtschaft habe; den Sprachkundigen dürften daher einige Worte aus der Sprache der Schwarzfüßer willkommen seyn:

Peestäh-kan, Tabak.	Stoo-an, Messer.
Moohkfee, Pfrieme.	Sassoopats, Munition.
Nappoe-vöhkee, Rum.	Meenee, Glasperle.
Cook-keet, gieb mir.	Poommees, Fett.
Eeninee, Büffel.	Miß-ta-poot, halt dich fern.
Pooxäpoot, komm her.	Saw, nein.
Kat-oet-sits, nichts, ich habe nichts.	Stwee, kalt es ist kalt.
Keet-stä-kee, Biber.	Pennäkömit, Pferd.
Naum, Bogen.	Ahseeu, gut.

l) Die Sassees oder Circees, am Buffaloe-See und dem Rothhirschfluß,

leben in etwa 150 Zelten, sollen zwar einen eigenen Dialekt sprechen, reden aber mit den Händlern meistens die Sprache der Chepewyans.

2. Die nördlichen Indianer haben das sich vom 59° — 68° nördl. Br. ausbreitende Land im Besitz, welches sich gegen 500 engl. Meilen in die Länge zieht, und im Süden vom Churchillfluß, im Osten von der Hudsonsbay, und im Westen von dem Athabasca-See begrenzt wird. Sie sind ein wohl proportionirter Menschenschlag, von mehr als mittler Größe; unterscheiden sich durch ihre Gesichtszüge von allen übrigen Stämmen des Landes, und scheinen, der Sprache nach, mit den westlichen Indianern verwandt zu seyn; ihre Stirn ist niedrig, die Nase adlerartig; das Kinn lang und hervortretend, die Augen klein und die Backenknochen hervorstehend; ihr Haar ist, wie bei andern Stämmen, schwarz, straff und rauh; die Männer haben wenig Bart, und dies Wenige rupfen sie sich noch aus; sie besitzen nicht jene Behendigkeit des Körpers, und jene Lebhaftigkeit des Temperaments, welche den übrigen indianischen Stämmen, die die Westküste der Hudsonsbay bewohnen, eigenthümlich ist. Da das von ihnen bewohnte Land sehr rauh und unfruchtbar ist, und wenig mehr als Rennthiermoos hervorbringt, haben sie nur wenig Gelegenheit, Pelzwerk zu sammeln, und sehen sich, hinsichtlich ihrer Subsistenz, mehr auf den Fischfang und die Jagd des Rennthiers und Elenns, in welcher letztern sie ungemein erfahren sind, und sich statt der Feuergewehre des Bogens und der Pfeile bedienen, angewiesen, und betreiben den Zwischenhandel der westlichen Indianer mit den Europäern, da jene nie, oder doch nur höchst selten, die Faktoreien besuchen. Die Rennthiere jagen sie in Defileen, oder treiben sie in Gruben und Hürden; die Fische fangen sie vermittelst Netze, die aus Riemen von rohen Rennthierhäuten gemacht sind, oder vermittelst Angelhaken, an denen außer dem Köder allerlei Zaubermittelchen, als Stückchen von Biberschwänzen, Otterzähne u. s. w., auf deren Wirksamkeit sie großes Vertrauen setzen, sich befinden. Ihre Gewohnheiten beim Essen sind ekelerregend: Einige erhandeln zwar Kessel auf den Faktoreien, um ihre Speisen darin zu bereiten, doch viele genießen ihre Nahrung ganz roh, oder haben den Gebrauch, selbige in einem aufrechtstehenden, aus Birkenrinde verfertigten Gefäße, dadurch zu kochen, daß sie unaufhörlich glühendheiße Steine hineinwerfen, um das Wasser dadurch zum Süden zu bringen. Fleisch und Fische sind ihre Hauptnahrungsmittel, ihre Lieblingsgerichte aber der halbverdauete Inhalt eines Hirschmagens, junge ungeborne Rothhirsche, Büffel und Biber, bebrütete Eier, und die Zeugungstheile aller erlegten Thiere, welch letztere jedoch nur Männer und Knaben genießen dürfen; nicht im geringsten ekel in der Wahl ihrer Speisen, verzehren sie alles Ungeziefer, was ihnen in die Hände fällt, und nur bei Mangel nehmen sie ihre Zuflucht zum Tripe de Roche, einem schwarzen, harten und krausen Moose, das zu Brei gekocht wird und sehr nahrhaft ist. Obgleich diese Indianer nur wenige Krankheiten kennen, unter denen die Ruhr und Auszehrung am verderblichsten wirken, erreichen doch nur wenige ein hohes Alter; am häufigsten leiden sie an einer Art Ausschlag oder Krätze, die so hartnäckig ist, daß sie allen Medicamenten widersteht, die auf den Faktoreien gegen sie angewendet wurden; alle Krankheiten versucht man durch Zaubereien zu heilen, und eine große Anzahl Beschwörer behauptet, mit gewissen Geistern, die ihnen erscheinen, und mit denen sie sich besprechen, in vertrautem Umgange zu stehen. Die Todten werden, wo sie ihr Leben aushauchen, den wilden Thieren und Raubvögeln Preis gegeben, und wer durch hohes Alter unfähig gemacht wird, seinen Theil an der nöthigen Arbeit zu übernehmen, wird ohne Bedenken ausgesetzt, um in der Wildniß umzukommen. Die Religionsbegriffe der nördlichen Indianer sind nur unbestimmt; von einer künftigen Fortdauer scheinen sie nicht die geringste Ahnung zu haben, ja sie sind so stumpfsinnig und für die Zukunft unbesorgt, daß sie häufig aus bloßem Mangel an Vorsicht in Gefahr gerathen, Hungers zu sterben. Mürrisch und

habgierig, betteln sie beständig in den Faktoreien, und stehlen alles, woran sie Hand legen können, besonders aber Eisen. Sie sind nicht von so heftiger Leidenschaft, wie die südlichen Indianer, weshalb ihre Streitigkeiten auch nie so blutig werden; von Mord wird selten bei ihnen gehört, dessenungeachtet aber, obgleich nichts weniger als kriegerisch gesinnt, verüben sie gern an ihren Feinden, den Eskimos, Grausamkeiten; ihre Zahl vermindert sich mit jedem Jahre, und wie alle indianische Stämme Nord-Amerikas, ist auch der ihrige im Abnehmen begriffen. (M. Martin History. Vol. III. p. 539).

3. Die westlichen Indianer, welche den Norden des Binnenlandes, bis herab zu den Quellen des Friedensflusses, Unjugah, bewohnen, gehören fast sämmtlich dem großen Stamm der Chepewyans, Tschipiweier, an, die sich selbst Dinnehs nennen. Sie zerfallen in viele Völkerschaften, deren Dialekt verschieden ist, und von denen manche noch nie mit Europäern in Verbindung gekommen sind. Obgleich über einen ausgedehnten Landstrich verbreitet, sind sie nicht sehr zahlreich, und zu verschiedenen Zeiten haben die Pocken große Verheerungen unter ihnen angerichtet. Dem Aeußern nach sind sie weniger einnehmend, als andere Indianer; ihr Wuchs ist mittelmäßig, ihre Hautfarbe schwarzbraun, das Gesicht breit, die Backenknochen hervorstehend, die Nasenlöcher weit, die Augen sanft, aber nicht feurig, das Haar lang und glatt, aber nicht immer schwarz. Die Weiber sind, nach Franklin, mit einigen Ausnahmen, noch häßlicher und schwächer, als die Männer, und leiden, in Folge der schweren Arbeiten, die sie verrichten müssen, sehr an ihrer Gesundheit; ihr Loos soll sich, nach Franklin, in der neuesten Zeit noch mehr verschlimmert haben: da nämlich mehre Stämme der Chepewyans den Glauben haben, daß ihr gemeinschaftlicher Stammvater ein Hund gewesen sey, so stellte ihnen ein abergläubischer Schwärmer um's Jahr 1815 dringend vor, wie erniedrigend es sey, diese Thiere, als ihre Stammverwandten, zur Arbeit zu gebrauchen; seine Reden für die Emancipation der Hunde fand Beifall, und einstimmig wurde beschlossen, diese üble Gewohnheit abzuschaffen, und die Hunde insgesammt zu tödten. Jetzt müssen sie nun ihre Schlitten selbst ziehen, und da ein Jäger und Krieger ein zu edles Geschöpf ist, sich für immer zu einem solchen Geschäfte zu erniedrigen, so betrifft diese Beschwerde mehrentheils die Weiber. Die Männer nehmen so viele Weiber, als sie ernähren können, und ein glücklicher Jäger hat in der Regel 2 bis 3 Frauen, von denen die eine die am meisten Begünstigste ist und das Hausregiment führt. Obgleich die Weiber in der Regel hart behandelt werden, sind die Männer gegen die Zeit ihrer Niederkunft sehr nachsichtig gegen dieselben; eifersüchtig von Natur, überlassen sie dessenungeachtet ihren Freunden und Verwandten den Genuß ihrer Weiber, wechseln auch häufig, oder nehmen, vermöge des Rechts des Stärkern, den weniger Kräftigen ihre Frauen. Das Gesicht wird bei beiden Geschlechtern tatowirt; das Haupthaar, nach den verschiedenen Stämmen, theils verschnitten, theils lang getragen, von den Weibern aber, in natürlichen Locken um den Nacken fallen gelassen, oder in ein Bündel hinauf gebunden; das Barthaar wird von vielen ausgerauft, einzelne Stämme aber tragen einen buschigen schwarzen Bart. Die Kleidung ist einfach, und bei beiden Geschlechtern fast gleich: im Sommer deckt eine bloße Haut den Körper, im Winter ein Thierfell mit einwärts gekehrten Haaren; die Jagdkleidung der Männer besteht aus einem ledernen Hemde, und eben solchen Strümpfen, die nur vom Schenkel bis an die Fußknöchel reichen; statt des Gürtels tragen sie ein Stück Tuch um die Hüften, welches vorn und hinten herabhängt, um die Schultern werfen sie eine wollene Decke oder zubereitete Büffelhaut, und auf dem Kopfe tragen sie eine Pelzmütze, oder wickeln eine Binde von weißem Hundeleder darum. Die Nahrungsmittel der Chepewyans bestehen in Wildpret und Fischen, Beeren und eßbarem Moos oder Flechten, Tripe de Roche, wird nur in Zeiten des Mangels, oder zur Ab-

wechslung genossen. Wie alle nördliche Indianer, können sie, bei Ueberfluß, ungeheure Quantitäten von Lebensmitteln zu sich nehmen, die sie, gleichviel ob Fleisch oder Fisch, theils ganz roh, theils halb gebraten oder gesotten, genießen; zur Zeit des Mangels aber wissen sie den Hunger mit bewunderungswürdiger Geduld Tage lang ohne Murren zu ertragen. Sie sind weniger sorglos für die Zukunft, als ihre Nachbarn, und sammeln Vorrath für den Winter oder für ihre Reisen, indem sie das Fleisch in lange Streifen schneiden und an der Sonne trocknen, oder als Pemmikan aufbewahren. Letzteres ist ein nicht unbedeutender Handelsartikel mit den Europäern, und besteht aus Büffel-, Rennthier-, Elenn- und anderm eßbaren Fleisch, welches zuerst am Feuer oder an der Sonne getrocknet, dann auf einem Felle ausgebreitet und mit Steinen klein gestoßen wird; in diesem Zustande wird es in Häute gepackt und nach den Forts gebracht, wo man es von den beigemischten Haaren reinigt, dem Gewicht nach ein Drittel geschmolzenes Fett darunter mischt, und alles zusammen in lederne Säcke stampft, deren einer gegen 85 Pfund fassen kann, die dann zum Abkühlen und Aufbewahren an einen trockenen luftigen Ort gestellt werden müssen. Die britischen und canadischen Pelzhändler bedienen sich auf ihren Reisen in's Binnenland, so wie alle europäische Bewohner der Hudsonsbayländereien, dieses Pemmikans, welches sich, wenn man es vor Nässe und Feuchtigkeit bewahrt, über zwei Jahre hält, fast ausschließlich als Nahrungsmittel. Pemmikan und Pelzwerk sind die Handelsartikel der Chepewyans, für welche sie von den Pelzhändlern, oder wo sie zu entfernt von diesen leben, von den benachbarten Stämmen, die mit jenen in Verbindung stehen, diejenigen Sachen eintauschen, die ihnen seit der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft mit europäischen Einwanderern zum Bedürfniß geworden sind, namentlich aber Gewehre, Pulver und Blei, grobe Wollenzeuge, grobe Leinwand, Decken, rothes und blaues Tuch, Eisengeräthe, als Kessel, Töpfe und Pfannen, Tabak und geistige Getränke. Die beiden letztern Artikel gewähren ihnen den höchsten Genuß, ist aber auch die Veranlassung zu öfters blutig endenden Schlägereien. Alle Handelsgeschäfte beginnen mit Rauchen, Trinken und Schmausen, welches ein paar Tage dauert, und die Pfeife spielt dabei keine geringe Rolle, denn, sobald Käufer und Verkäufer ihre Pfeife gemeinschaftlich geraucht haben, ist der Handel abgeschlossen. Den Häuptlingen oder Führern der einzelnen Abtheilungen wird in der Regel beim ersten Handel noch insbesondere eine Fahne und ein buntfarbiger Anzug zum Geschenk gemacht, mit welchem sie das nächstemal erscheinen. Bei der Annäherung eines Haufens an das Fort macht nun der Anführer in einiger Entfernung Halt, und läßt sich durch einige junge Leute erst anmelden und seine Fahne vortragen; bald kommen die Anmeldenden mit einigen kleinen, in Schießpulver und rother Farbe bestehenden Geschenken zurück, damit der Häuptling und die Seinigen sich das Gesicht bemalen können, welches rund um die Augen, vor der Stirn und an den Backenknochen geschieht; Alles setzt sich dann in Bewegung, die Fahne wird dem Häuptling vorgetragen, und sobald der Zug das Fort betritt, wird auch hier die Flagge aufgezogen, und die Ankömmlinge mit einer Ehrensalve empfangen, die von den außerhalb des Orts stehenden Indianern erwiedert wird.

Ihrem Character nach sind die Chepewyans zurückhaltend, ernsthaft und gelassen; im Handel betrügerisch und habsüchtig; begehrlich suchen sie alles, was sie in den Forts sehen, mit beharrlicher Zudringlichkeit zu betteln, oder wenn es unvermerkt angeht, zu stehlen; werden sie bei einer Dieberei entdeckt, so unterwerfen sie sich mit stoischer Gelassenheit der härtesten Strafe, ohne dem Strafenden den geringsten Groll nachzutragen, unschuldig beleidigt aber, ist ihre Rache fürchterlich, und erbt, wenn nicht befriedigt, gegen das betreffende Individuum vom Vater auf den Sohn. Gegen einander selbst handeln sie redlich, und unterstützen einander gegenseitig. Besonders zärtlich

sind sie gegen ihre Kinder; Franklin erzählt fast unglaubliche Beispiele von ihrer Kindesliebe, und widerspricht Hearne's Beschuldigung, daß sie ihre alten und kranken Stammesgenossen im Stande der Hülflosigkeit verlassen; ihre Trauer um Verstorbene geht oft so weit, daß sie in der Verzweiflung alle ihre Habseligkeiten zerstören, ihren eignen Körper zerfetzen, und Kleider und Zelte zerschneiden, Flinten und andere Waffen vernichten, wenn nicht Jemand diese Gegenstände ihrem Anblick entzieht; ja, sie weigern sich sogar, ihre Zelte an dem Orte aufzuschlagen, wo sie es sonst seit vielen Jahren in Gemeinschaft mit kürzlich verstorbenen Angehörigen gethan hatten, um nicht schmerzlich an die glücklichen Stunden erinnert zu werden, die sie daselbst mit den Abgeschiedenen verlebt.

Ihre Religion ist höchst einfach: sie verehren einen großen guten, und einen höchst bösen Geist, und glauben an ein künftiges Leben der Belohnung und Strafe, wo die Guten auf glücklichen Inseln, ununterbrochen sinnliche Freuden genießen, die Bösen aber bis ans Kinn im Wasser stecken werden, ohne Kraft zu haben, die glücklichen hochliegenden Inseln erklimmen zu können. Ueber die Schöpfung der Erde haben sie sonderbare Vorstellungen; eine Tradition erwähnt einer Sündfluth, wo sich ihre Vorfahren, die in der Urzeit aus einem andern Lande in ihre gegenwärtigen Wohnsitze verpflanzt worden wären, auf hohen Bergen gerettet hätten. In Betreff ihrer Begriffe von der Gottheit und dem zukünftigen Leben fand Franklin die Indianer sehr zurückhaltend; vielleicht mochten sie ihre Meinung nicht dem Gespötte preis geben. Der alte Keskarrah erzählte ihm in einer vertraulichen Stunde folgende Tradition: Die Erde war geschaffen, aber noch in gänzliche Finsterniß gehüllt; da begegneten sich ein Bär und ein Eichhorn am Ufer eines Sees. Sie fingen an, darüber zu streiten, wer von ihnen die meisten Kräfte besitze, und vereinigten sich dahin, daß sie in entgegengesetzter Richtung um den See laufen wollten; wer von ihnen zuerst ankäme, sollte seine Ueberlegenheit auf irgend eine ausgezeichnete Weise beurkunden; das Eichhorn gewann, lief einen Baum hinan und verlangte mit lauter Stimme Licht, welches sogleich hervorstrahlte, und nun zeigte sich ein Vogel, welcher die Finsterniß mit den Flügeln aus einander trieb, und später für eine Krähe erkannt ward. Alsdann brach das Eichhorn ein Stück Rinde von dem Baume, verlieh ihm die Schwimmkraft und sprach: siehe das Material, durch welches den künftigen Bewohnern der Erde gelingen wird, die Gewässer zu durchschneiden.

Die Sprache der Chepewyans ist wohltönend, doch schwer zu erlernen, und zerfällt in so viel Dialekte, als es Stämme giebt; ihr Gesang ist melodisch und dem Ohre angenehm, und ihre Gesänge begleiten jeden Tanz.

In früheren Zeiten waren die Chepewyans in steten Kriegen mit den Eskimos begriffen, neuerer Zeit aber, namentlich seit Franklins Reise, haben diese Feindseligkeiten ziemlich aufgehört, obschon der uralte Nationalhaß zwischen Indianern und Eskimos immer fortbestehen wird. Den Kupferindianern, einem abgesonderten Stamme der Chepewyans, scheint vorzüglich daran gelegen zu seyn, mit den Eskimos, jenem armen geächteten Volke, in guten Verhältnissen zu leben, um so mehr, da sie hoffen, durch Vermittelung der Europäer einen gewinnvollen Handel anknüpfen zu können: sie sehen es ein, wie vortheilhaft der Transitohandel zwischen den Pelzhändlern und Eskimos für sie werden könnte.

Die vornehmsten der westlichen Indianer oder Chepewyans sind:

a) Die eigentlichen Chepewyans oder Sasisahdinneh, Saweesawdinneh, d. h. "Dinnehs von der aufgehenden Sonne", weil sie ursprünglich in östlicher gelegenen Gegenden hausten, bewohnen das Land zwischen dem großen Sklavensee im Norden, dem kleinen Sklavensee im Süden, dem Wollaston- und Athabasca-

See im Osten, und zu beiden Seiten des Athabasca- und Sklavenflusses und am Friedensfluß.

b) Die Kupferindianer, welche von den vorigen auch Tantsawhoot-dinneh oder Birkenrindenindianer genannt werden, stammen ursprünglich von demselben Volke ab, hausen jetzt zu beiden Seiten des Kupferminenflusses, bewohnten aber früher die südlich vom großen Sklavensee gelegenen Landstriche. Ihre Sprache, Traditionen und Gebräuche sind im Wesentlichen ganz dieselben, wie die der Chepewyans; jedoch haben sie einen bei weitem bessern Charakter, dessen Grund vielleicht darin zu suchen ist, daß sie sich ihren reichlichen Unterhalt leichter verschaffen können. Die Weiber werden bei ihnen eben so gering geschätzt, und sie betrachten dieselben als eine Art Eigenthum, welches der Stärkere dem Schwächern entreißen kann, sobald sich eine genügende Ursache zur Feindschaft darbietet. Wenn sie Hundsrippenindianern, oder überhaupt Fremden, begegnen, thun sie dies ohne allen vorläufigen Grund. Indeß lassen sie doch auch zuweilen zartere Gefühle durchblicken, und leben im Allgemeinen mit ihren Frauen glücklich; diese sind mit ihrem Loose zufrieden, und einer mehr als gewöhnlichen Anhänglichkeit fähig. Nur wenige von diesem Volke haben mehr als eine Frau zu gleicher Zeit, und nur die Häuptlinge mehr als zwei Weiber; sie heirathen öfters zwei Schwestern, und Geschwisterkinder dürfen sich ohne Weiteres verehelichen. Nicht so aber der Onkel mit der Nichte. Uneigennützig und wohlwollend gegen Fremde, und im ganzen genommen friedfertig, stehen sie jetzt bei den Chepewyans, von denen sie früher unterdrückt wurden, in großer Achtung, und seitdem sie von den Pelzhändlern mit Flinten versehen werden, wagen sich die Chepewyans nicht mehr in ihr Gebiet. Franklin, der ihre Zahl im Jahre 1821, obwohl zu gering, auf 190 Seelen schätzte, worunter aber wahrscheinlich nur eine einzelne Horde gemeint zu seyn scheint, erhielt von ihnen die unzweideutigsten Beweise ihres Wohlwollens, namentlich edel erschien der Charakter ihres Häuptlings Akaitcho, der mit einigen seiner Untergebenen den Briten als Wegweiser auf der Fahrt nach dem Eismeere diente, und für ihre Verpflegung sorgte. Als auf der Rückreise die Gesellschaft im Spätherbste dem fürchterlichsten Hunger preis gegeben war, fand sie erst bei den Kupferindianern thätige Hülfe: sie gaben den Engländern auf dem Wege ihre eigenen Schneeschuhe, und behalfen sich für ihre Person ohne dieselben; schlugen ihre Zelte auf, kochten für sie, und warteten und pflegten die Schwachen wie kleine Kinder. Akaitcho und seine Leute empfingen die Engländer mit schweigendem Ernste und mitleidigen Blicken; Einer überbot den Andern an Gastfreiheit und zuvorkommendem Betragen, und als zu dieser Zeit die für die Reisenden verdrießliche Nachricht einlief, daß die für die Dienste Akaitcho's bedungenen Waaren immer noch nicht angelangt seyen, beruhigte dieser Franklin gutmüthig mit den Worten: „Es geht schlecht zu in der Welt. Alles ist arm; ihr seyd arm, die Pelzhändler scheinen arm zu seyn, und ich und die Meinigen sind auch arm. Wenn die Waaren nicht angekommen sind, so können wir sie freilich nicht erhalten. Ich bedaure übrigens gar nicht, euch mit Lebensmitteln versorgt zu haben. Ein Kupferindianer darf nie die weißen Männer Noth leiden lassen. Indessen glaube ich euerm Worte, daß wir unsere Bezahlung nächsten Herbst erhalten werden."

Mit den Eskimos, die sie früher fortwährend bekriegten, stehen sie jetzt in gutem Vernehmen, und suchen das freundschaftliche Verhältniß durch Handelsverbindungen immer fester zu knüpfen.

c) Die Hundsrippenindianer, oder, wie sie sich in ihrer Sprache nennen, die Thlingcha-dinneh, die von den Knistinoern, welche früher öfters Einfälle in ihr Gebiet machten, Sklavenindianer genannt werden, wohnen im Norden des Sklavensees, westlich von den Kupferindianern, und zu beiden Seiten des obern Mackenzieflusses. Nach Wentzel, einer der Begleiter Franklins, welcher viele Jahre

in jenen Gegenden lebte, sind sie gutmüthig, gastfrei, aber etwas träge. Ein großer Theil ihrer Zeit ist dem Vergnügen gewidmet, zu dem vorzüglich Singen und Tanzen gehört. Franklin nennt sie die Tanzmeister des ganzen Landstrichs, denn die benachbarten Indianer haben diese Belustigung, so wie Lieder und Melodien, einzig von ihnen entlehnt. In dieser Hinsicht, und ganz vorzüglich durch die gütige Behandlung, deren sich ihre Weiber erfreuen, unterscheiden sie sich auffallend von den meisten andern Ureinwohnern Nord-Amerika's. Die Männer verrichten die harte Arbeit, während sich die Weiber mit Verfertigung von Putzwerk und dergleichen beschäftigen, und die jungen Ehemänner bringen oft Proben von der Geschicklichkeit ihrer Frauen im Nähen nach den Forts, und zeigen sie daselbst mit vielem Stolze vor. Da man eine zarte Behandlung des schönen Geschlechts gewöhnlich für ein Zeichen von bedeutenden Fortschritten in der Civilisation ansieht, wäre es interessant, den Ursachen nachzuforschen, welchen dieses Volk diesen erheblichen Vorzug vor seinen Nachbarn verdankt. Der Sprache nach, die nur im Accent vom Chepewyan verschieden ist, stammen beide von demselben Urvolk ab; nur behaupten die Hundsrippenindianer, sie kämen von Westen, während die Chepewyans von Osten eingewandert seyn wollen. In der Tracht unterscheiden sie sich von ihren Nachbarn nicht, doch haben sie den Nasenknorpel mit Federspulen durchbohrt, und auf ihren Backen drei bis vier parallel laufende schwarze Striche tätowirt. Ihre Hütten sind unten halb rund, und mit Zweigen und Baumrinden bedeckt; immer stehen zwei einander gegenüber; ihr Hausgeräth ist armselig, besteht aus Schüsseln von Holz, Rinde und Horn, das Kochgeschirr aus Watapa; aus den Fasern und dem Baste der Weidenrinde machen sie Garn und Stricke; aus Rennthiersehnen Riemen zu Fischangeln; ihre Pfeile und Speerspitzen aus Knochen, Horn und Feuersteinen; ihre Keulen aus den Hörnern der Renn- und Elennthiere, von welchen die Zacken abgeschlagen, und dann glatt geschabt werden. Neuerer Zeit sind sie mit Feuergewehren versehen, ziehen aber für gewöhnlich Pfeil und Bogen bei ihren Jagdzügen vor. Wenn zwei Horden Hundsrippenindianer sich nach langer Trennung begegnen, so führen sie eine Art von Tanz auf; zu diesem Ende wird ein Platz, im Winter vom Schnee, im Sommer von Vegetation gereinigt; der Tanz dauert oft zwei bis drei Tage, da die Müden immer durch frische Leute ersetzt werden. Die beiden Horden beginnen den Tanz damit, daß sie sich einander den Rücken zukehren, und reihenweise, den Bogen in der Linken, und einen Pfeil in der Rechten, in schiefer Richtung nach einander zu tanzen. Stehen sie Rücken an Rücken, so kehren sie sich um, stellen sich, als ob sie einander zum ersten Male sehen, und nehmen sogleich den Bogen in die rechte, und den Pfeil in die linke Hand, um dadurch anzuzeigen, daß sie diese Waffen nicht gegen ihre Freunde gebrauchen wollen. Kommen sie zu einem der Forts, so nehmen sie statt der Bogen Federn, und legen vorher alle Waffen ab. Zu jedem Tanze wird gesungen. Die Hundsrippenindianer sind in verschiedene Horden getheilt, deren jede ihren besondern Namen führt; die Haupthorde, die sogenannten Hornbergindianer, bewohnt das Land zwischen dem großen Bärensee und der westlichen Spitze des großen Sklavensees; es sind ihrer etwa 200 jagdfähige Männer und Jünglinge. Kleine Trupps von dieser Nation besuchen den Marder-see, und jagen im Sommer in der Nähe von Fort Enterprise. Früher war dieser Theil des Landes ausschließend ihr Eigenthum, und die meisten Seen und merkwürdigen Berge führen noch jetzt den Namen, welche diese Nation ihnen beigelegt hat; jetzt, da ihnen ihre Nachbarn aber, wo sie können, Weiber und Pelzwerk abnehmen, suchen sie dieselben zu vermeiden, und besuchen daher nur selten und verstohlener Weise ihre alten Jagdreviere in den kahlen Landstrichen.

d) Die Hasenindianer, engl. Hare Indians, oder, wie sie sich selbst nennen, Kawcho-dinneh, bewohnen beide Ufer des untern Mackenzie, und zwischen diesem

Fluß und dem großen Bärensee einen Landstrich, der besonders reich an weißen Hasen ist. In ihren Sitten kommen sie den Hundsrippenindianern sehr nahe, werden aber von diesen, so wie von den Kupferindianern für große Zauberer gehalten, und kommen so nur selten mit ihren Nachbarn in Streit. Sie sind klein und übel gestaltet, von hellerer Farbe als andere Stämme der Chepewyans, und sämmtlich mit großen Füßen versehen, nach welchen einigen ihrer Horden auch der Name „Groß- oder Plattfuß“ beigelegt wurde; ihr Haar ist lang und schwarz, und wird in zwei Zöpfen geflochten getragen; ihre Kleidung besteht aus einer Art Tunika, die bis auf die Mitte der Schenkel herabgeht, aus Rennthier- und Moosethierfellen, deren Haarseite einwärts gekehrt wird ist zierlich verfertigt, und am Saume mit roth gefärbten Haaren und Stachelschweinstacheln verziert; die Strümpfe sind mit den Schuhen zusammengenäht, und bilden eine Art Pelzstiefeln, die bis zu den Schenkeln hinaufreichen; um den Hals und die Arme tragen sie Hals- und Armbänder von Holz und Knochen, und außerdem als Schmuck: Kopfbänder, Gürtel und Strumpfbänder von Leder, mit Stacheln, Glaskorallen und Federn besetzt, von denen Streifen von dem Felle eines, dem Hermelin ähnlichen Thieres, wie Troddeln herabhängen; durch die Nase stecken sie Holzstückchen und Gänsefedern, und die Männer tätowiren auf jeden Backen, von der Nase bis zu den Ohren, zwei doppelte Streifen. Die Hütten der Hasenindianer sind einfach und klein, zeltähnlich: einige Stangen werden in einen Zirkel gestellt, und von außen mit Baumzweigen und Birkenrinde, von innen mit Fellen bedeckt; zwei Hütten werden einander stets gegenüber gestellt, und zwischen beiden brennt in der Mitte fortwährend ein gemeinschaftliches Feuer. Die Kanoes sind aus Fichtenholz verfertigt und mit Birkenrinde beschlagen; Franklin lobt die Form und Schönheit derselben, da sie weit größer als die der Chepewyans, und am Vordertheil überdeckt sind, wodurch sie für die Schifffahrt auf dem hohe Wellen schlagenden Mackenziestrom geschickter werden. Ihre Waffen und Hausgeräthe sind dem der benachbarten Hundsrippenindianer gleich; neuerer Zeit erhielten auch sie durch die Pelzhändler Feuergewehre und eisernes Kochgeschirr, früher bestand letzteres aus einem Flechtwerk, Watape genannt, welches von den zerrissenen Wurzeln der Pechtanne so dicht gearbeitet wurde, daß es keine Flüssigkeit durchließ, und die Speisen in denselben durch das Hineinwerfen glühender Steine gekocht wurden. Tanz und Gesang ist auch bei diesen Indianern eine Lieblingsbeschäftigung, und die, mit denen Franklin zusammentraf, sangen recht angenehm und melodisch.

e) Die Zänkerindianer oder Schieler, welche den höchsten Norden des Festlandes, zu beiden Seiten des Mackenziestromes, bewohnen, erhielten den Namen Zänker — Quarellers — von dem sie zuerst besuchenden Reisenden Mackenzie, den sie bei seiner Ankunft mit großem Geschrei und Lärm empfingen; der Name Schieler, Loucheux, mit welchem sie von den Canadiern belegt werden, ist, nach Franklin, eine ungeschickte Uebersetzung ihres chepewyischen Namens Tykothee-dinneh, d. h. die Untreffbaren, welche dem Pfeil auf beiden Seiten den Blick wegwenden, und dieser Reisende bemerkt noch ausdrücklich, daß sie sehr schöne helle Augen haben, und keineswegs schielen. Sie sind ein heiteres gutmüthiges Volk, und äußerten nicht den geringsten Hang zum Diebstahl. Mit den Eskimos, an der Mündung des Mackenzieflusses, leben sie häufig in Fehde, verkehren aber auch zu Zeiten friedlich mit ihnen, und in ihrem Aeußern und vielen ihrer Gebräuche scheinen sie mehr mit den Eskimos, als mit den Chepewyans verwandt; ihre Sprache ist ein Gemisch von Eskimoisch und Chepewyisch, und sie verstehen sich mit beiden Nationen. Der Landstrich, welchen sie bewohnen, ist arm an Holz; ihre Hütten sind aus Treibholz gebaut, mit Weidenzweigen gedeckt, und kaum von der Höhe eines Mannes; neben denselben befinden sich, wie bei den Eskimos, Erdgruben zur Aufbewahrung der Wintervorräthe. Ihre

Kleidung und die Bauart ihrer Kähne, stimmt mit denen der Eskimos überein, nur durchbohren sie, was jene nicht thun, um sich zu schmücken, den Nasenknorpel, und stecken drei kleine Muschelschalen hinein, welche sie um hohen Preis von den Eskimos erkaufen. Im Handelsverkehr stehen sie ferner mit dem Fort Good Hope, welches eine bedeutende Strecke unter dem Zusammenfluß des Bärenseeflusses mit dem Mackenzie, und, wie die Pelzhändler behaupten, nicht volle drei Tagereisen vom Polarmeere liegt; blaue und weiße Glasperlen sind aber fast die einzigen europäischen Manufakturwaaren, nach denen die Zänker trachten. Jagd und Fischerei liefern ihnen Subsistenz- und Tauschmittel, die letztere aber ist in ihrem Lande ergiebiger als die erstere.

f) Die Schafindianer, chepewyisch: Ambawtawhoot-dinneh, bewohnen das Felsengebirge um die Quellen des Dahadinyflusses, der sich von Westen in den Mackenzie ergießt; sie sind den Pelzhändlern bis jetzt nur wenig bekannt, und erst einige derselben haben Fort Good Hope besucht. In geringer Entfernung von ihnen hausen, zwischen dem Felsengebirge und dem westlichen Ufer des Mackenzie, noch verschiedene Stämme, welche bisher unbekannte Dialekte des Chepewyischen sprechen.

g) Die Felsengebirgindianer, ebenfalls auf der Westseite des Mackenzie, südlich von den vorigen, früher ein zahlreicher Stamm, der vieles Pelzwerk in den Handel brachte, jetzt aber zu einer kleinen Horde zusammengeschmolzen, welche etwa 40 Männer und Knaben auf die Jagd schickt; sie unterscheiden sich nur wenig von den nachfolgenden.

h) Die Starkbogenindianer, Strongbow Indians, auch Biber- und Dichtwaldindianer, chepewyisch Edgaw-tawhoot-dinneh genannt, bewohnen ebenfalls das Felsengebirge, besuchen jährlich den Rivière aux Liards, oder den südlichen Arm des Mackenzie, und ziehen sich bis südlich zum Friedensfluß. Sie sind von mittlerm Wuchse, schwarzgelber Hautfarbe, durchbohren den Nasenknorpel, befestigen aber keine Zierrathen in denselben. Die Weiber sind ungemein schmutzig, und unter den Augen mit einem schwarzen Strich tätowirt, der von einem Ohr bis zum andern reicht. Die Männer sowohl als die Weiber tragen lange Röcke von Biber- und Rehfellen, mit den Haaren nach auswärts, die mit den Stacheln des Stachelschweins geziert sind, oder von gegerbtem Elennsleder, mit Fransen von Watapa besetzt, die um die Mitte des Leibes durch einen Gürtel befestigt werden, und lange, aus demselben Leder verfertigte Strümpfe, die bis an den Unterleib reichen. Die Weiber schmücken sich mit weißen Korallen und Muscheln, die sie von indianischen Stämmen der Westküste erhandeln, und tragen Armbänder von Horn und Knochen, die Männer aber Halsbänder von Bärenklauen, als Wahr- und Denkzeichen ihres Jagdglücks. Die Hauptwaffe dieser Indianer, nach welcher sie auch den Namen erhalten haben, besteht in einem 6 Fuß langen Bogen von Cedernholz, der an dem einen Ende mit einer eisernen zweischneidigen Spitze versehen ist, um ihn auch als Speer gebrauchen zu können; die Pfeile sind 2 bis 2½ Fuß lang, befiedert, und an der Spitze, die aus Knochen, Feuerstein oder Eisen besteht, eingekerbt; ihre Messer sind theils aus Kupfer, theils aus Eisen, und verstehen sie dieselben selbst zu schmieden und einzufassen; ihr Jagd- und Fischereigeräth besteht in Schlingen von ungegerbter Büffelhaut, mit welchem sie Elenns fangen, in Netzen und Angelschnüren aus Weidenrinde und Nesselgarn, in Keulen aus Rennthier- und Elennsgeweihen, und Fischangeln von Knochen, die mit Watape an ein Stückchen gespaltenes Holz befestigt werden. In Ansehung des Charakters gleichen die Starkbogen einigermaßen den Hundsrippenindianern, treffen sie aber mit diesen zusammen, so behandeln sie dieselben äußerst hochmüthig, und diese lassen es sich auch gutwillig gefallen. Bis zum Jahr 1813, wo ein kleiner Trupp der Starkbogen, welchen man zur Rache gereizt hatte, das Fort Nelson am Liard zerstörte und die Bewohner ermorderte, sah man diese Nation für eine gutmü-

thige und friedliche Horde an, und schätzte sie wegen ihrer Geschicklichkeit auf der Jagd, seit jener Zeit aber fürchtet man ihren kriegerischen Muth. Die Kinder werden bei diesen Indianern nach Hunden benannt; ein junger Mann wird als Vater eines gewissen Hundes betrachtet; sobald er aber heirathet und einen Sohn bekommt, so nennt er sich als den Vater des Knaben. Die Hunde stehen bei ihnen in großer Achtung, und die Weiber pflegen, nach Franklin, die Hunde äußerst zärtlich zur Rede zu stellen, wenn sie sich mit einander beißen: „Schämst du dich nicht," sprechen sie, „daß du mit deinem kleinen Bruder zanken kannst." Die Hunde scheinen gegen solchen Tadel nicht unempfindlich zu seyn, und schleichen davon. Unter den Starkbogen- und Felsengebirgindianern herrscht, wie unter den Hundsrippenindianern, die Tradition, daß sie von Westen aus einem ebenen Lande gekommen seyen, wo es keinen Winter gäbe, sondern wo Bäume und große Früchte wüchsen, das sie aber jetzt nicht mehr kennen. Jenes Land war von vielen sonderbaren Thieren bewohnt, unter denen sich ein kleines befand, dessen Gesicht mit dem menschlichen viel Aehnlichkeit hatte. Als ihre Vorfahren in jenem Lande wohnten, wurden sie von einem Manne besucht, welcher die Kranken, heilte, die Todten erweckte, und viele andere Wunder verrichtete. Dieser lehrte zugleich, wie man gut leben, die Eingeweide der Thiere nicht essen, und das Gehirn nicht vor dem dritten Tage zum Gerben der Häute verwenden solle: Nie dürfe man die Schädel des Wildprets auf der Erde liegen lassen, so daß Hunde und Wölfe dazu gelangen könnten, sondern müsse sie sorgfältig an Bäumen aufhängen. Niemand wußte, woher dieser gute Mann gekommen, noch wohin er gegangen sey. Durch eine große Wasserfluth wurden sie aus jenem Lande vertrieben, und, indem sie den Fährten der an der Meeresküste lebenden Thiere folgten, nahmen sie ihren Weg nach Norden. Endlich kamen sie an eine Meerenge, über welche sie auf einem Floß setzten; seitdem aber ist die See gefroren, und nie war es ihnen möglich, wieder zurückzukehren. Diese merkwürdige Ueberlieferung ist den eigentlichen Chepewyans, welche aus dem Ostend eingewandert zu seyn behaupten, völlig unbekannt, und doch sprechen die Starkbogen-, Fesengebirgs- und Hundsrippenindianer einen Dialekt der chepewyischen Sprache.

i) Die Nohhannies, am obern Arm des Rivière aux Liards, ein noch wenig bekanntes Volk, und

k) Die Strauchholzindianer, chepewyisch Tsillawhawdoot-dinneh, an der Ostseite des Felsengebirges, zwischen den Quellen des Hay und dem Liards, besuchen nur zuweilen die Niederlassungen am Friedensflusse, und ihre eigentlichen Jagdplätze, die sich bis zur Westseite des Felsengebirges auszudehnen scheinen, sind bis jetzt noch nicht von Europäern betreten worden.

4. Die Eskimos, die vierte Abtheilung der Bewohner des Nordamerikanischen Binnenlandes und der Hudsonsbayländereien, unterscheiden sich nur wenig von den Grönländern, und scheinen mit den Eskimos des Baffinslandes und Boothia Felix, zu einem und demselben Stamme zu gehören; sie bewohnen die Nordwestküste der Hudsonsbay und alle Küstenstriche des Polarmeeres, von der Mündung des Kupferminenflusses an bis Boothia Felix, sind, obwohl an Zahl und Kraft allen andern Bewohnern Nordamerikas nachstehend, die geschworensten Feinde der Indianer, und obgleich geübte Jäger, durch jene in die unwirthbarsten Gegenden der Welt zurückgedrängt, gezwungen gewesen, die Jagd mit dem Fischfang und Robbenschlag zu vertauschen. Im Allgemeinen sind die Eskimos des nördlichen Binnenlandes und der Hudsonsbay von mittlerer Größe, breitschulterig und von schmutziger Kupferfarbe; die Hautfarbe der Weiber ist aber lichter und fast an das Weiße grenzend. Die Gesichtsbildung der Eskimos, welche Franklin östlich von der Mündung des Kupferminenflusses antraf, war von der europäischen nicht verschieden, nur daß Stirn und Augen etwas klein waren, ihre Gesichtsfarbe war frisch und roth; Hände und Füße im Verhältniß zu

ihrer Größe klein. Ihre Kleidung bestand in einem Hemd oder in einer Jacke, die mit einer Kappe versehen war, weiten nur bis zum Knie reichenden Hosen, und dicht anliegenden an die Schuhe genähten Strümpfen, Leggins, sämmtlich von Rennthierleder. Die Sohlen der Schuhe waren aus Seehundsfellen verfertigt und mit Federn ausgestopft. Die Stiefeln der Weiber sind nicht mit Fischbein aufgesteift, sondern ziemlich eng anliegend, und die Schweife ihrer Jacken nicht über einen Fuß lang. Die Wohnungen der Eskimos bestehen in Hütten von verschiedener Gestalt, die mit Fellen oder Baumrinde gedeckt sind, in Winterhütten, die halb unter die Erde gegraben und mit dichten Pfählen umpflanzt sind, und von außen mit Schnee beworfen, von innen mit Fellen belegt werden, und in Sommerzelten, die mit Häuten von Dammhirschen und Rennthieren bedeckt sind. Feste, bestimmte Wohnungen hat kein Stamm, sondern sie verändern sie nach Gefallen, je nachdem sie an einem oder dem andern Orte einen reicheren Fangplatz vermuthen. Der Stamm, mit welchem Franklin an der Mündung des Kupferminenflusses zusammentraf, und welcher sich Nagge-vok-tor-moevot, d. h. Rennthierhorn-Eskimo, nannte, begab sich im Frühling, des Seehundsfanges wegen, an das Meer, mit Eintritt des Sommers lag er aber, in einiger Entfernung von der Küste, der Rennthier und Bisambüffeljagd ob. Die Eskimos bedienen sich dabei des Bogens und der Pfeile, und beschleichen entweder das Wild, oder locken es durch eine Reihe von Rasenstücken nach einem Orte, wo die Bogenschützen sich verbergen können; ihre Bogen sind aus drei Stücken Tannenholz gemacht; nur das mittlere ist gebogen; die beiden Seitenstücke liegen mit der Bogensehnur parallel, und sind mit Sehnen sauber an das Mittelstück befestigt. Ihre Canoes unterscheiden sich nicht von denen der Grönländer, nur sind die der Hudsonsbay-Eskimos etwas größer. Fische fangen sie zu jeder Zeit in den Flüssen, und sobald das Eis aufgeht, in der See. An der Hudsonsbay bedienen sie sich öfters einer Art Netze oder Körbe, aus Wurzelgeflecht gemacht; die Eskimos der Nordküste hingegen führen keine Netze, bedienen sich hingegen mit Erfolg des Speeres und der Angel zum Fischen. Ihre Kochgeräthe sind aus Stein gemacht; auch verfertigen sie sehr nette Schüsseln aus Tannenholz, deren Ränder aus dünnen oval gebogenen Brettchen bereitet werden, die an den Rändern zusammengenäht, und so sauber mit dem Boden vereinigt sind, daß das Gefäß vollkommen wasserdicht ist; auch führen sie große Löffel, welche sie aus den Hörnern der Bisamstiere bereiten. Zu Lande und längs der Küste bedienen sie sich der Schlitten, vor welche sie Hunde spannen, die im Fall der Noth auch gegessen werden.

Westlich von der Mündung des Mackenzieflusses fand Franklin auf seiner zweiten Reise einen andern Stamm der Eskimos, dessen Mundart von dem ihrer Stammverwandten im Osten und an der Küste der Hudsonsbay bedeutend abwich. Die Männer waren von starkem Körperbau, und größer als die östlichen Eskimos, hatten weniger vorragende Backenknochen, aber dieselben breiten Nasen und kleine Augen; es befanden sich viel ältliche Personen unter ihnen, die noch ganz rüstig und gesund aussahen, alle aber litten, die Jüngern ausgenommen, sämmtlich an Augenübeln, in Folge des Eis- und Schneeglanzes. An Oberlippe und Kinn trugen sie einen Bart, und ließen sowohl Bart als Kopfhaar lang wachsen; nur einige hatten auf dem Wirbel eine Platte geschoren. Die Männer hatten den Nasenknorpel durchbohrt, und trugen in demselben Stücke von Knochen oder Muschelschaalen, und in zwei Oeffnungen zu beiden Seiten der Unterlippe runde Stücke von Elfenbein oder Wallroßzahn, mit einer großen blauen Glaskoralle in der Mitte. Diese Zierrath halten sie für außerordentlich schön, und bohren dazu die Löcher, unter besonderen Feierlichkeiten, beim Eintritt in's mannbare Alter. Die Kleidung dieser westlichen Eskimos besteht aus einer Jacke von Rennthierfell mit kleiner Kapuze, die als Mütze über den Kopf gezogen wird, aus engen Hosen von demselben Stoffe, und Stiefeln aus Seehundsfellen. Die Weiber sind eben so

gekleidet, haben aber weitere Beinkleider und größere Kapuzen, so daß sie ihre Säuglinge darin tragen können; außerdem haben sie ihre Kleider mit Streifen von buntem Leder besetzt, und tragen auf dem Kopfe eine hoch emporstehende Kopfschleife von Wolfshaaren. Ihr eigenes Haar war von hinten zierlich in einen Zopf aufgewickelt, und mit weißen und blauen Glasperlen und weißen Lederriemchen durchflochten; vorn aber war es gescheitelt, und senkte sich zu beiden Seiten, ebenfalls mit Perlenschnüren durchflochten, bis zum Kleid herab. Die Weiber waren insgemein wohl beleibt, einige der jüngern sogar hübsch, und von 4½ bis 4¾ Fuß hoch; die Männer trugen niedlich gearbeitete Bogen und Pfeile, deren letztere Spitzen von Eisen oder Knochen hatten, zum Fischen aber bedienten sie sich theils der Netze, theils der Speere. Ihre Winterwohnungen waren aus Treibholz gebaut und mit Baumwurzeln gedeckt, ähnelten den grönländischen Häusern, und enthielten höchstens drei kleine Gemächer und eine Vorrathskammer. Jede Winterhütte hat zwei Eingänge, einen an der Nord-, den andern an der Südseite, die so niedrig sind, daß man auf allen Vieren hineinkriechen muß, und neben denselben befinden sich hohe Gerüste, auf welchen die Eskimos ihre Fahrzeuge und andere große Gegenstände unterbringen. Weiter nach Westen sollen, wie Franklin hier erfuhr, noch andere Stämme der Eskimos hausen, welche eine von der ihrigen sehr verschiedene Sprache reden, und von welchen sie, gegen Pelzwerk, Seehundsfelle und Thran, Eisen, Messer und Glasperlen eintauschen. Von welchem Volke aber jene Eskimos diese Artikel erhielten, konnten sie nicht sagen, vermuthen aber von einigen Kablunacht — weißen Leuten — welche noch westlicher wohnen, und von denen auch der schlechte Tabak herrührt, der hier geraucht wurde. Wahrscheinlich sind unter jenen weißen Leuten die Russen auf der Nordwestküste gemeint, und die als westlicher wohnend bezeichneten Eskimos scheinen Stammverwandte der Konägen zu seyn, die auf der Halbinsel Alaschka und den benachbarten Inseln wohnen, und sich längs der nördlichen Küste weit in's Binnenland erstrecken, in Hinsicht auf Lebensart, Waffen und Kleidung aber fast ganz mit den Eskimos übereinkommen.

5. Die Europäer, welche die Hudsonsbayländereien und das Binnenland bewohnen, sind ziemlich spärlich verbreitet, und findet man dieselben nur in den Forts und Handelslogen — Houses — wo sie als Beamte der beiden großen, unter dem Namen der Nordwest- und der Hudsonsbay-Compagnie bekannten, englischen Gesellschaften, den Pelzhandel des nördlichen Amerikas betreiben. Die Reinblütigen sind größtentheils Briten, und dürfte ihre ganze Zahl ein Tausend nicht übersteigen. Zahlreicher ist eine Mischlingsrace, welche durch Verbindungen der Weißen mit indianischen Weibern entstanden ist, und die man Halbblütige — Halfbred — oder Halbindianer nennt. Zum größten Theil sind diese französischen Ursprungs, und Nachkommen der alten französischen Canadier. Die Gesammtbevölkerung des ausgedehnten Landes, in welchem sich, außer den aufgeführten Nationen, gewiß noch viele andere befinden, mit denen noch nie Europäer zusammen gekommen seyn mögen, beläuft sich, nach allgemeiner Schätzung, auf 500.000 Seelen.

5. Provinzielle Verwaltung. — Handels-Compagnien.

Die Hudsonsbayländereien, so wie das westliche Binnenland, stehen, als ein Theil des ausgedehnten britischen Nordamerikas, unter Oberaufsicht des Gouverneurs von Unter-Canada; Britannien aber hält dasselbe weder militärisch besetzt, noch hat es bis jetzt Niederlassungen daselbst angelegt. Durch ihre Monopole geschützt, sehen sich die Hudsonsbay- und Nordwest-Compagnie als die einzigen rechtmäßigen Besitzer des Landes an, betreiben einzig und allein den Handel mit den Indianern und Eskimos, und haben zu dessen Schutz und Ausbreitung mehre Forts und Faktoreien in allen

Theilen des Landes angelegt. Streitigkeiten zwischen Indianern und Europäern werden gewöhnlich durch Vergleiche beseitigt, bürgerliche und kriminelle Sachen aber, die unter den dortigen Europäern vorfallen, vor die Gerichtshöfe von Quebec gezogen, und alle Streitigkeiten zwischen Europäern daselbst entschieden.

Die Hudsonsbay und das dieselbe begrenzende Land, wurde, wie schon oben gesagt, im Jahre 1610 durch Henry Hudson entdeckt, welcher ein, von der englisch-russischen Compagnie ausgerüstetes, Schiff in der Absicht befehligte, eine nordwestliche Fahrt um den Kontinent von Amerika ausfindig zu machen. Hudson bezahlte seine Entdeckung mit dem Leben, die Compagnie aber, ermuthigt durch den Erfolg seiner Entdeckungen, rüstete später noch mehre Expeditionen zu gleichem Zwecke aus, die zwischen 1612 und 1668 unter Button, Fox, James und Gillam diese Meere besuchten, und die Letztere, auf Empfehlung des Prinzen Rupert, von Karl II. unterstützt, brachte den Winter 1668 an einem Flusse zu, welchen Gillam mit dem Namen Rupertsfluß belegte, und an demselben das Fort Charles erbaute, in welchem er garnisonirte und im nächsten Jahre nach England zurückkehrte. Während seiner Abwesenheit verwilligte der König dem Prinzen Rupert und der mit ihm vereinigten Gesellschaft den berühmten, vom 2. Mai 1669 datirten, Freibrief, welcher ihnen allen Handel und Verkehr innerhalb der Einfahrt der Hudsonsstraßen, sammt allen Ländern an der Küste, und im Nachbargebiet erwähnten Küsten und Straßen u. s. w., zusicherte, und unter diesem Freibrief hat die Gesellschaft bis auf den heutigen Tag diese Besitzungen inne gehabt, nachdem die Rechtmäßigkeit dieses Besitzes durch die Ansichten berühmter Rechtsgelehrten anerkannt worden war, ausgenommen während einer kurzen Periode, von 1697 bis 1714, wo die Franzosen die Niederlassungen eingenommen hatten.

In Folge der eigenthümlichen Verfassung der Hudsonsbay-Compagnie, machten ihre Beamten nur geringe Fortschritte in Erweiterung ihrer Handelsstationen und der Erforschung des Innern, bis Mr. Hearne 1770 auf eine Expedition nach dem Polarmeere abgesandt wurde, und es ihm gelang, am 1. Juli dieses Jahres die Mündung des Kupferminenflusses zu erreichen. Im Verlauf seiner Entdeckungsreise untersuchte er die Hauptseen, Flüsse u. s. w., in einer Ausdehnung von 12 Graden nördlich vom Fort Churchill und 30 Graden westlich; dessenungeachtet benutzte die Compagnie seine Entdeckungen nicht hinlänglich, und hat bis jetzt rings um die Hudsonsbay nur folgende vier Hauptniederlassungen: an der Mündung des Churchillflusses, unter 59° nördl. Br.; auf einer Insel zwischen zwei Armen des Nelsonflusses, unter 57° 30′ nördl. Br.; an dem Flusse Albany, unter 52° 18′ nördl. Br., und an der Mündung eines kleinen Flusses an der Südseite der Jamesbay. Alle diese Punkte sind befestigt; ersterer heißt Prince von Wales oder Churchill Fort; der zweite York; der dritte Albany, und der vierte Moose Fort. Im Dienste der Compagnie stehen gegenwärtig etwa tausend Europäer und ihre Nachkommen von indianischen Weibern, und unter ihrem Schutze befinden sich noch einige kleinere Niederlassungen, solche wie Severn House, unter 56° 12′, und East Main, am Rupertsflusse, unter 53° 24′ nördl. Br.

Die Franzosen hatten während ihres Besitzes von Canada mehre Forts, wie Fort Bourbon, Dauphin u. s. w., viele hundert Meilen jenseits des Obern-Sees angelegt, und ihre Faktoreien bis zum Winnipeg, sogar bis zum Saskatchawan, vorgeschoben, und es war nur der Apathie der Hudsonsbay-Compagnie zuzuschreiben, daß die Nordwest-Pelz-Compagnie, welche nach der Eroberung Canadas gegründet wurde, und ursprünglich aus wenigen unternehmenden Abenteurern bestand, sich in kurzer Zeit zum ersten Handelsetablissement im britischen Nord-Amerika erhob. Zu Ende des siebenjährigen Kriegs, mit welchem Canada an England fiel, waren die

westlichen Grenzen von Canada weiter ausgedehnt, als die neuen Oberherrn des Landes selber muthmaßten, und die äußersten Niederlassungen der Pelzhändler lagen unter 53° nördl. Br. und 275° L.; allein es dauerte mehre Jahre, ehe die Engländer den durch den Krieg unterbrochenen Handel mit den Indianern wieder eröffnen konnten; das Fort Michillimakinek, am Huron-See, war ihr westlichster Posten, sie verstanden die Sprache der Indianer nicht, welche weiterhin das, ihrer Meinung nach, unerforschte Land bewohnten; und viele dieser Völkerschaften, durch die Franzosen gegen ihre Ueberwinder aufgehetzt, brachten unter sich eine gefährliche Verbindung zur Vertilgung der britischen Kolonien zu Stande, welche einen blutigen, erst 1765 beendigten, Krieg veranlaßte. Um 1766 wagten es endlich Kaufleute aus Montreal, den beinahe vergessenen Fußtapfen der Franzosen zu folgen, und mit den Indianern bei dem großen Tragplatze, Grande Portage, am Ober-See, zu handeln; einer von ihnen drang bis an den Ceder-See und dem französischen verlassenen Posten Bourbon vor, und kehrte, mit Pelzwerk reich beladen, wieder zurück. Ihm folgte hierauf ein gewisser Jacob Finley, der bis zum Saskatchawan, ja sogar bis an das Felsengebirge gelangte, und im Pelzhandel eben so glücklich war. Die Vortheile dieses westlichen Verkehrs ermunterten bald andere Kaufleute, auch jene Gegenden zu besuchen, und die Pelzhändler vermehrten sich mit jedem Jahre, ohne jedoch mit einander in Verbindung zu stehen. Durch die allzugroße Konkurrenz, und die Bemühungen der Theilnehmer, einander die Kunden abspänstig zu machen, verminderte sich aber der bisherige Gewinn, um so mehr, als 1774 die Hudsonsbay-Compagnie auch im Binnenlande als ein muthiger Nebenbuhler auftrat. Bisher hatte sie in ihren Niederlassungen an der Hudsonsbay mit den Indianern gehandelt, die dorthin in großen Schaaren mit dem Ertrage ihrer Jagden zu ziehen pflegten; jetzt ließ sie aber durch ihre Handelsdiener ebenfalls das westliche Binnenland durchstreifen, um den Indianern die weite Reise zu ersparen, und ihnen mehr Zeit zu ihren Jagden zu verschaffen. Die Händler zerstreuten sich überall in den südlichsten Gegenden, und nahmen sogar solche Plätze ein, welche die Canadier früher gefunden und besetzt hatten. Mittlerweile brach der amerikanische Freiheitskrieg aus, und übte seinen nachtheiligen Einfluß auf den Pelzhandel; die Mißhelligkeiten und Händel der verschiedenen Interessenten schadeten noch mehr, und gingen bald in öffentliche Feindseligkeiten über, an welchen zuletzt die Indianer Theil nahmen, und die unter ihnen lebenden Kaufleute ausplünderten oder todtschlugen. Dazu kam, daß sich unter den westlichen Indianern die Blattern ausbreiteten, und solche Verheerungen anrichteten, daß ganze Völkerschaften ausstarben, und die Ueberlebenden, oder die wenigen von dieser schrecklichen Seuche Freigebliebenen, ihre alten Jagdplätze verließen und auswanderten. Der Binnenhandel war hierdurch gebrochen: die Händler konnten ihre mitgebrachten Waaren in dem verödeten Lande weder absetzen, noch Pelzwaaren in Tausch erhalten, der wichtige Verkehr Canadas war ganz in Stocken gerathen. Unermüdlich setzten indeß einige Kaufleute ihre Bestrebungen fort, und drangen mit ihren Gütern weiter ins Land, und ein gewisser Frobisher war so glücklich, in der Nachbarschaft der Quellen des Churchillflusses auf einen Schwarm Indianer zu stoßen, die, mit Pelzwaaren reich beladen, ihren gewöhnlichen Weg nach den Faktoreien der Hudsonsbay nehmen wollten: er bot ihnen dieselben Artikel für ihre Waaren an, und bewies ihnen die Vortheile, mit ihm oder seinen Gefährten zu handeln, indem sie dadurch des weiten Weges nach der Hudsonsbay überhoben würden, auf dem sie gewöhnlich das äußerste Elend von Hunger, Kälte und andern Beschwerden erdulden müßten. Die Indianer wurden bald von der Wahrheit seiner Vorstellungen überzeugt, und überließen ihm ihre ganze Ladung um so williger, als sie jetzt die früher in Fort Churchill gemachten Schulden nicht abtragen durften. Frobisher wagte sich auch weiter gegen Nordwesten, als andere vor ihm, erreichte den See La Croix

unter 55° 26′ nördl. Br., und beschiffte den Elkfluß, der in den Athabasca-See mündet. Um nun den bisher so einträglichen Handel mit den westlichen Indianern wieder anzuknüpfen, ihn auf einen sichern festen Fuß zu setzen, künftigen Unglücksfällen vorzubeugen, und die mit dem Pelzhandel beschäftigten Jäger, Fischer, Dollmetscher und Bootsleute in besserer Ordnung zu halten, errichtete Frobisher mit mehren Kaufleuten in Montreal 1784 eine nordwestliche Handelsgesellschaft, die anfänglich nur aus sechzehn Actieninhabern bestand, und deren erste Einlagen nur solche Waaren ausmachten, die sich für den Tauschhandel mit Indianern eigneten. Diese verschrieben sie zur rechten Zeit aus England, besorgten deren Absendung im Frühling eines jeden Jahres nach den westlichen Faktoreien, nahmen dagegen die dort eingehandelten Peltereien in Empfang, spedirten sie nach London, und ließen sie auf diesem großen Marktplatze verkaufen. Die im Innern des Landes zwischen dem Ober-See und Berg-See in mehren Winterhütten, Faktoreien und Ostrogs zerstreuten Pelzhändler wurden entweder in diese Gesellschaft aufgenommen, oder traten als Faktore, Wegweiser, Dollmetscher oder Matrosen in ihre Dienste. Letztere erhielten eine, ihrer Brauchbarkeit, Thätigkeit, oder harten mühseligen Lebensart angemessene Belohnung, und die Angesehensten oder Vermögensten unter ihnen wurden nach Verlauf einiger Jahre in die Gesellschaft aufgenommen, oder erhielten Theil am Handelsgewinn. Sie mußten jährlich das eingetauschte Pelzwerk über die vielen Seen und Flüsse des westlichen Binnenlandes, die fast alle mit einander Verbindung haben, im Frühjahr nach dem großen Tragplatz am Ober-See schaffen; dort fanden sich zu gleicher Zeit einige Agenten der Gesellschaft von Montreal ein, brachten neue Handelsartikel mit, die inländischen Faktoreien mit den benöthigten Tauschwaaren zu versehen, schlossen die Rechnungen mit ihren Faktoren ab, und ergänzten den Abgang unter diesen durch neue Rekruten oder Lehrlinge, um den Handel in ununterbrochenem Gang zu erhalten. Im Jahre 1788 bestand der Handelsfond der Compagnie aus 40.000 Pfd. St., und bis 1799 hatte sich derselbe schon auf 120.000 Pfd., und die Zahl der Actien auf 46 vermehrt. Die zu diesem Handel nöthigen Waaren bestehen aus verschiedenen groben wollenen Zeugen, mehren Arten von Decken, Feuergewehren, Pulver und Blei, Rauch- und Schnupftabak, Waaren aus Manchester, grobe und mittel Leinwand, allen Gattungen von Eisenwaaren, eisernen und kupfernen Kesseln, Eisenblech, seidenen und baumwollenen Schnupftüchern, Strümpfen, Schuhen, Hüten, Kattun u. s. w. Nach den Einkaufspreisen in England kosten diese Waaren jährlich nur 2.500 bis 3.000 Pfd. St., allein durch die Transport- und Verwaltungskosten werden sie gewaltig vertheuert: am großen Tragplatz gilt jeder Artikel acht Mal mehr, am Winnipeg-See ist der Preis schon sechzehnfach erhöht, und in den weiter liegenden Forts bestimmt der Faktor den Preis nach Belieben; Branntwein und Lebensmittel, die zum Tauschhandel gebraucht werden, liefert Canada. Das Pelzwerk, welches durch beide Pelzhändler-Gesellschaften in den Handel gebracht wird, besteht in Bieber-, Bären-, Fuchs-, Otter-, Musquash-, Marder-, Minks-, Dachs-, Wolverenen-, Fischerwiesel-, Raccoon- oder Waschbär-, Wolfs-, Elenn-, Reh- und Büffel- oder Bisonfellen, und obgleich die Zahl der einzelnen Sorten verschieden ist, und von der einen bald mehr, bald weniger eingetauscht werden, bleibt doch der Gesammtwerth des eingetauschten Pelzwerks sich ziemlich gleich. Die Nordwestgesellschaft in Montreal erhält vom großen Tragplatz jährlich von 1.800 bis 2.000 Ballen, jeden von 100 Pfund an Gewicht, und eben so viel liefern andere Distrikte, welche von kleinen Pelzhändlern besucht werden, die nicht zur nordwestlichen Gesellschaft gehören, so daß Montreal jährlich gegen gegen 4.000 Ballen Pelzwerk ausführt, wie wir später bei Canada näher nachweisen werden. Davon gehen etwa ein Achtel aller Biberfelle, ein Drittel Otter-, und etwa die Hälfte der jungen Fuchsfelle nach den Vereinigten

Staaten, von wo aus sie leichter und schneller nach China abgesetzt werden können, denn, versendet man sie über London nach Canton, so hält es schwer, dafür die Retouren zurückzubringen, weil sie dann nur auf Schiffe der ostindischen Gesellschaft verladen werden können, diese sich gewisse chinesische Handelsartikel ausbedungen hat, und Privat-Kaufleute ihr, außer der Fracht, noch gewisse Procente von diesen Waaren bezahlen müssen; auf amerikanischen Schiffen findet das Pelzwerk schnelleren Absatz, die Retouren werden ohne alle Einschränkungen verladen und in Jahresfrist verkauft, so daß höchst wahrscheinlich für die Zukunft das nordamerikanische Pelzwerk zum größten Theil seinen Weg über Neu-York, Philadelphia und Baltimore nach China finden wird.

Die Zahl der im Dienst der Nordwest-Compagnie beschäftigten Personen steigt auf 3.000 Köpfe, worunter 90 Faktoren und Handelsbediente, 150 Dollmetscher, 93 Wegweiser und der Rest Matrosen. Die Gesellschaft wird hauptsächlich aus jungen Schotten ergänzt, die, nachdem sie eine siebenjährige Lehrzeit bestanden haben, zuerst Schreiber, dann Geschäftsführer oder Faktoren, und endlich Theilnehmer werden, und aus diesem Umstande entspringt die Energie und Einmüthigkeit, mit welcher sie alle andere Mitbewerber in dem Handel mit den Indianern zu verscheuchen streben. Die Matrosen und Wegweiser sind größtentheils Canadier; da die zur Aus- und Einfuhr bestimmten Waaren in Canoes von Rinden fortgeschafft werden, so ist zu 8 oder 10 dieser Fahrzeuge, die immer zugleich abreisen, ein Führer oder Wegweiser nöthig. Ein Theil der Mannschaft bringt den Sommer über, vom Mai bis Ende September, die Waaren von Montreal bis an den großen Tragplatz, die übrigen schaffen das eingetauschte Pelzwerk nach eben diesem Tragplatze am Ober-See, und nehmen die erstern Waaren wieder zurück, nach ihren verschiedenen Faktoreien. Ein Wegweiser erhält für die Reise von Montreal 150 bis 180 Dollars nebst Kleidung und Kost, die Matrosen, welche nach ihrer Geschicklichkeit in drei Klassen geschieden sind, außer den Kleidungsstücken von 35 bis 100 Dollars, und dürfen auch einen kleinen Handel treiben. Diejenigen, die nicht nach Montreal zurückkehren, sondern vom Tragplatze weiter reisen, und den ganzen Winter über im Innern des Landes bleiben, erhalten doppelten Lohn und doppelte Kleidungsstücke. Die eigentlichen Pelzhändler oder Faktoren werden jahrweise angenommen, doch bleiben manche drei Jahre auf ein und derselben Station. Die Handelsdiener und Lehrlinge müssen sich auf fünf bis sieben Jahre verbindlich machen, und erhalten dafür überhaupt 100 Pfd. St. nebst Kost und Kleidung. Haben sie ausgelernt, und es ist keine Stelle offen, um an dem Handel der Gesellschaft Theil zu nehmen, so bezahlt sie ihnen jährlich 300 Pfd. St. außer andern Emolumenten. Die als Dollmetscher und Wegweiser zugleich dienen, empfangen einen jährlichen Gehalt von 200 bis 600 Dollars, und erlaubt man ihnen auf eigene Gefahr einen kleinen Handel zu treiben. Die Matrosen oder Bootsleute, welche in den verschiedenen Forts und Faktoreien gebraucht werden, und die man Nordmänner oder Winterer nennt, sind ebenfalls wie die, von Montreal fahrenden, in drei Klassen geschieden, und erhalten jährlich, außer doppelter Kleidung, 10 bis 14 Pfund Tabak und einigen andern Kleinigkeiten, von 80 bis 240 Dollars Gehalt, und die Gesellschaft ist verpflichtet, die mit ihnen lebenden indianischen Weiber und Kinder, deren Zahl sich auf 1.200 beläuft, mit zu erhalten. Die Handels-Canoes werden alle Frühjahre in Montreal ausgerüstet; sie sind aus Birkenrinde verfertigt, oder vielmehr deren Gerippe statt der Bretter mit Birkenrinde bekleidet und daher sehr leicht; jedes kostet im Durchschnirt 60 Dollars, ist mit acht bis zehn Mann besetzt, und mit 65 Ballen Waaren, jeder 90 Pfund schwer, 600 Pfund Zwieback, 200 Pfd. Pöckelfleisch, Erbsen und andern Lebensmitteln, und dem Gepäcke der Mannschaft, einem Kessel, einem Segel, Beilen, Waffen, mit Rinde, Watape und Erdpech mit Baum-

harz vermischt, um das Fahrzeug ausbessern zu können, beladen. Jedes Fahrzeug ist mit einem langen Taue versehen, um dasselbe über Stromschnellen und seichte Stellen ziehen zu können. Von Montreal gehen diese Boote auf dem Ottawa hinauf; an seichten, steinigten und andern gefährlichen Stellen verläßt die Mannschaft das Fahrzeug, die ganze Ladung wird herausgenommen, und von einigen der Matrosen auf dem Rücken, zweihundert bis zweitausend Schritte, ja oft einige Meilen weit über Land weiter geschafft, von dem Rest der Mannschaft aber das Boot über die schwierige Stelle gezogen. Diese Erleichterung des Fahrzeuges nennt man Decharge. An andern gefährlichen Stellen, bei Wasserfällen, oder wo das Bette des Flusses eine fortlaufende Reihe von Klippen enthält, an denen das Fahrzeug beim Fortziehen unfehlbar scheitern würde, muß dasselbe entladen, aus dem Wasser gehoben, und von sechs Mann, Berg auf, Berg ab, weiter getragen werden: dies nennt man Portage, und solcher Tragplätze gibt es von Montreal bis zum Huron-See sechs und dreißig. Aus dem Ottawa werden die Canoes auf den French River gebracht, der in den Huron-See mündet; mitten durch denselben geht nun die Fahrt, 50 Seemeilen, bis zur Insel St. Joseph, welche am Eingange der Straße liegt, durch welche der Huron mit dem Ober-See verbunden ist. Von hier müssen sich die Canoes 50 engl. Meilen mühsam durch die Straße winden, und gelangen bei den Fällen St. Mary in den Obern-See, den sie hierauf seiner ganzen Breite nach, 160 Seemeilen, bis an den großen Tragplatz, welcher an einer der westlichen Buchten des Obern-Sees liegt, durchschiffen. Hier besitzt die Nordwest-Compagnie ein sogenanntes Fort, mehre hölzerne, mit Pallisaden umgebene, und durch einige Feldstücke gesicherte Häuser. In diesem Fort erwarten die von Montreal gekommenen Kaufleute nebst ihren Begleitern, welche man Porkeaters oder Schweinefresser zu nennen pflegt, die Ankunft der Pelzhändler oder Nordmänner, welche sich gewöhnlich im Anfange des Julius einzufinden pflegen. Sind diese angekommen, so werden die mitgebrachten Waaren ausgeladen, und jeder Matrose von Montreal muß acht Ballen Waaren oder Lebensmittel, welche für die westlichen Faktoreien bestimmt sind, neun engl. Meilen weit über den Tragplatz, bis an den kleinen Fluß au Tourt tragen, und Pelzwerk dafür zurückbringen; sind aber mehr Waaren über diese Zahl vorhanden, so bekommen sie für jeden neuen Ballen einen Dollar; sie sind dieser Arbeit so gewohnt, daß sie in sechs Stunden zwei solcher Ballen hin und zurückbringen. Ist diese Arbeit vollendet, so müssen einige von ihnen zu Wasser Waaren und Lebensmittel für die entfernten Pelzhändler, vorzüglich die, welche sich am Bergsee aufhalten, bis an den Regensee schaffen, und dagegen Pelzwerk zurückbringen, weil jene, wegen der Kürze der milden Jahreszeit, nicht bis zum großen Tragplatz gelangen können. Mit diesem Transporte beschäftigen sich die Porkeaters einen Monat, werden aber dafür besonders bezahlt. Sind die Nordmänner mit ihrem Pelzwerk am großen Tragplatz angekommen, so werden sie auf Kosten der Gesellschaft mit Brod, Butter, Schweinefleisch, Branntwein und Tabak bewirthet, welches sie unter den Indianern oft lange Zeit haben entbehren müssen; diejenigen, deren Zeit abgelaufen ist, werden von andern abgelöst, odsr von neuem auf ein oder mehre Jahre angenommen; ihre Rechnungen durchgesehen, und die, welche sich etwas erspart haben, mit Anweisungen bezahlt, die sie ihren Freunden oder Verwandten zum Inkasso übermachen. Nach vierzehn Tagen treten die Nordmänner ihre Rückreise wieder an, und die Porkeater kehren auf eben dem Wege, den sie gekommen, nachdem sie das erhaltene Pelzwerk in Ballen von 100 Pfund umgepackt haben, nach Montreal zurück, wohin sie um Mitte September gelangen.

Die Fahrt der Nordmänner nach den westlichen Faktoreien ist von der von Montreal verschieden; weil sie kleine und seichte Flüsse passiren müssen, sind ihre Canoes nur halb so groß, halten auch weniger Ladung, und können daher nur 35 Ballen ein-

nehmen, von denen 24 aus Waaren, der Rest aber in Lebensmitteln und Geräthschaften bestehen. Auch die Mannschaft ist geringer, und vier bis sechs Matrosen sind zu ihrer Regierung hinlänglich. Zuerst befahren sie, jenseits des großen Tragplatzes, den Fluß au Tourt oder den Regenfluß, der viele Fälle und Klippen hat, so, daß die Canoes nebst den Waaren oft über Land fortgeschafft werden müssen, kommen von diesen nach vielen Beschwerden in den Holzsee, dessen südliches Ende unter 49° 37' nördl. Br. gelegen ist, und aus diesem auf den Winnipegfluß in den Winnipegsee. Von hier geht die weitere Reise nach Nordwest, auf vorherbeschriebene Art, durch Seen und Flüsse, die mit einander Verbindung haben, und über große und kleine Tragplätze, nach dem Elenn- oder Athabascafluß, und auf diesen in den Berg- oder Athabasca-See, an welchem das Fort Chepewyan erbaut ist. Die Fahrt vom Regensee bis dahin dauert, wegen der vielen Flußkrümmungen und des häufigen Aus- und Einladens, zwei Monate, oder vom 1. August bis Anfang Oktober, und man kann für die Zeit, welche die ganze Reise vom großen Tragplatz bis zum Fort Chepewyan erfordert, dritthalb Monate rechnen. Sobald die Mannschaft dort angekommen ist, werden einige nach dem Friedensflusse geschickt, um dort mit den Biber- und Felsen-Indianern zu handeln; andere müssen sich nordwärts nach dem Sclavensee und jenseits desselben begeben; einige bleiben bei der Vereinigung des Pelikan- mit dem Athabascafluſſe, und die übrigen in Chepewyan. Hier beschäftigen sie sich, außer dem Handel, auch mit dem Fischfange, indem die Weißfische, an denen der Athabascasee großen Ueberfluß hat, die Hauptnahrung der Pelzhändler ausmacht. Die Fische werden durch den Frost erhalten, und in einigen der entfernteren Faktoreien leben die canadischen Händler fast lediglich von Fischen, ohne dazu Salz zu haben, oder mit Mehlspeisen und Gemüsen abwechseln zu können. Im Herbst und Frühjahr können sie zwar mit wildem Geflügel abwechseln, wovon die andern an pelzreichen Flüssen vertheilten Canadier fast das ganze Jahr über leben; doch haben die fortwährend Geflügel Essenden kein so gesundes Aussehen, als die, welche sich von Fischen nähren; der Skorbut ist aber bei allen unbekannt.

Die Hudsonsbay-Compagnie unterhält, wie schon oben gesagt, nur vier Forts, hingegen eine große Anzahl von Faktoreien im Lande; jedes der erstern steht unter einem Gouverneur, der einen Unterbefehlshaber unter sich hat und mit diesem dem Arzte und dem Schiffer, der bei jedem Fort befindlichen Schaluppe, den Verwaltungsrath des Forts und der dazu gehörigen Niederlassungen bildet. Die Gouverneurs werden auf drei bis vier Jahre angestellt, erhalten von 100 bis 150 Pfd. St. Besoldung und einen Antheil am Handelsgewinn; die Faktoren erhalten von 20 bis 40 Pfd. St. und ebenfalls Prozente. Die Bedienten der Compagnie werden meistens aus den Orkneys geholt und auf fünf Jahre in Dienst genommen, wobei ihnen ein sehr strenger Kontrakt zur Unterschrift vorgelegt wird; ihr jährlicher Lohn beträgt von 6 bis 8 Pfd. und eine Tantieme; übrigens erhalten sie Kost und Kleidung unentgeldlich, und alle übrige Bedürfnisse zu äußerst niedrigen Preisen. Trotz der geringen Gehalte kostet die Unterhaltung des Personals der Gesellschaft jährlich zwischen 10 und 12.000 Pfd. St.

Der Pelzhandel der Compagnie ist immer noch, trotz der Konkurrenz mit der Nordwest-Gesellschaft, sehr bedeutend, indeß dürfte es wohl an der Zeit seyn, dem Wallfischfange und dem Robbenschlag mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Folgende Uebersicht liefert das Ergebniß des Handels der Hudsonsbay-Gesellschaft in den Jahren 1833 und 1834, wie solches durch einen Bericht, datirt Hudsonbay-House, Oktober 1834, bekannt gemacht wurde:

Biberfelle	Pfund	1.074
junge Biber	Felle	98.288
Musquash	Stück	694.092
Dachsfelle	"	1.069

Schwarze Bärenfelle	Stück	7.451
Hermeline	"	491
Fischerwiesel	"	5.296
Silberfuchs	"	1.066
Rother Fuchs	"	3.552
Weißer Fuchs	"	3.362
Junge Fuchsfelle	"	1.957
Luchsfelle	"	14.255
Marderfelle	"	64.490
Minxfelle	"	25.100
Otterfelle	"	22.303
Raccoonfelle	"	713
Schwanenhäute	"	7.918
Wolfsfelle	"	8.484
Wolverenen	"	1.571
Bibergail	Pfund	3.462
Marienglas	"	2.472
Wallroßzähne	"	325
Bettfedern	"	15.496
Fischbein	"	331
Gänse- und Schwanenspulen in Bündeln zu 1000	Stück	1.112 Bündel
Thran	Tonnen	$10^1/_2$

Während der Jahre 1836 und 1835 war die Masse der Ausfuhren weniger bedeutend, der Werth der Handelsgegenstände der nordwestlichen Pelzhandels-Gesellschaft dagegen gestiegen, denn obgleich die Hudsonsbay-Compagnie, zufolge ihres Freibriefes, das ausschließliche Handelsprivilegium nicht blos auf dem English-River und seinen Zuflüssen, sondern auch auf dem Saskatchawane, Red-River und allen Flüssen, welche in den Winnipegsee münden, in Anspruch nahm, fehlte es ihr doch an der materiellen Macht, denselben nachträglich zu unterstützen; höchst schwierig in einer Entfernung von 2.000 Meilen jenseits des Gebietes irgend einer anerkannten Jurisdiction ein verwilligtes Recht zu behaupten, wurden ihre Ansprüche mit Verachtung zurückgewiesen; die Nordwest-Compagnie errichtete nicht nur Handelsposten am Athabasca, Friedensfluß, großen und kleinen Sclavensee, in Neu-Caledonien, Columbia u. s. w., sondern etablirte sogar Faktoreien, den Handelsposten der Hudsonsbay-Compagnie gegenüber.

Durch diese Mittel und den ausgedehnten Handel, den sie mit den Indianern unterhielt, wurde ihr Einfluß allmächtig und kein Händler durfte es wagen, sich ihr entgegen zu stellen, ohne bei dem Versuch, ins Innere des Landes vorzudringen, dem Hungertode entgegen zu gehen.

6) Eintheilung.

Die Hudsonsbayländereien, Neuwales oder Westmain, zerfielen früher in zwei abgesonderte Theile: Neu-Nordwales, zwischen dem Churchill, dem Hirschsee, dem Wollaston und einem Landrücken, der sich vom letztern See bis Chesterfields Inlet zog, und Neu-Südwales, zwischen dem Churchill im Norden und dem Harricanaw im Süden, und letzteres wurde wiederum in das nördliche und südliche Departement geschieden, in deren ersterm sich die Forts York und Churchill, in dem südlichen die Forts Moose und Albany sich befanden. Gegenwärtig sind die Hudsonsbayländereien und das ganze Binnenland in 21 Handelsbezirke geschieden, von denen die sechs ersten:

1. Churchill,
2. York,
3. Severn,
4. Albany,
5. Moose und
6. Abbitibbe,

längs dem westlichen Ufer der Hudsonsbay, vom Norden nach Süden, liegen.

Im Binnenlande befinden sich, von Süden an gezählt:

7. Rainy Lake,
8. Red-River,
9. Swan-River,
10. Norway,
11. Island,
12. Cumberland,
13. Nelson,
14. English-River,
15. Athabasca und
16. Great-Slave-Lake.

Auf der Ostseite des Felsengebirges, vom Norden an:

17. Mackenzie-River,
18. Rocky-Mountains,
19. Lesser-Slave-Lake und
20. Saskatchawan,

und westlich der Felsengebirge:

21. Columbia, dessen Küstenstriche auf frühern Karten unter den Namen: Neu-Albion, Neu-Georgien, Neu-Hannover, Neu-Cornwallis und Neu-Norfolk, aufgeführt sind.

7) Topographie.

a) Westküste der Hudsonsbay:

1. Churchill, der nordöstlichste Handelsbezirk, wird im Norden von Chesterfields-Inlet, im Osten von der Bay, im Süden von York und Nelson, und im Westen von Athabasca und Great-Slave-Lake begrenzt. Er umschließt ein rauhes, unwirthbares Land, ist voller Seen, unter denen der Napashish, Doobaunt, Yath, Kyed, Wheldy, Northlined, Berabzen, Etanee und Toovot-aw-ney, die bedeutendsten sind, wird von den Flüssen Knapp, Egg, Seal und Churchill durchströmt, und bietet an der Hudsonsbay mehre sichere Buchten. Das Klima ist völlig arktisch, der Boden durchaus mit Moosen bedeckt, der Holzwuchs zeigt sich nur als verkrüppeltes Gesträuch und nur ums Fort herum ist noch etwas spärliche Waldung.

Das Fort Churchill, früher Prinz Wales genannt, liegt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, der zwischen hohen felsigen Ufern hinrollt und der Bay zueilt, unter 58° 57′ 32″ nördl. Br. und 283° 22′ L. Der Hafen ist ziemlich gut, und Schiffe jeder Größe können sicher in demselben liegen; am Eingang liegt ein Felsen, Cape-Mary's-Rock genannt, der aber leicht vermieden werden kann. Um in den Churchillfluß einlaufen zu können, passiren die Schiffe zwei Landspitzen, deren eine eine Halbinsel bildet, auf welcher ein starkes Fort errichtet war, dessen Aufbau der Hudsonsbay-Compagnie 30.000 Pfd. St. kostete, und welches mit 24 zwei und dreißig Pfündern besetzt war; demselben gegenüber war auf dem Kap Mary eine kleine Batterie von sechs Kanonen errichtet, und beide Befestigungen mehr als hinlänglich, die Niederlassung vor jedem andringenden Feind zu sichern; mit der strafbarsten Feigheit übergab aber der berühmte Reisende Hearne, ohne den geringsten Versuch zur Vertheidigung zu wagen, das Fort dem französischen Admiral la Perouse, der 1782 die Kanonen vernagelte und die Faktorei zerstörte; seit jener Zeit liegt das Fort halb verfallen, und man begnügte sich, einem plötzlichen Ueberfall für die Zunkunft dadurch vorzubeugen, daß man die neue Faktorei in geringer Entfernung von der alten den Fluß aufwärts anlegte. Das alte Fort ist übrigens geräumig, stark von Steinen erbaut, und enthält im Innern Raum genug, die ganze Faktorie in sich aufnehmen zu können. Die Nordindianer und Eskimos bringen hierher ihr Pelzwerk, Häute, Fisch-

bein, Thran und Bettfedern zum Tausch, doch ist seit einigen Jahren der Verkehr bedeutend gesunken. Nördlich vom Fort: Knaps-Bay, mit dem Eiland Centry, unter 61° 40′ nörd. Br., eine tiefe, vom Kap Eskimo begrenzte Bucht, in welche der Thlewdaiza, ein Abfluß des Northlined-See und der Magnusefluß mündet. Novilsbay, nördlich von der vorigen, nimmt einen Abfluß des Yath-kyed-See in sich auf; vor und in ihr liegen die kleinen, felsigen, unfruchtbaren Eilande Knight, unter 62° 2′ nördl. Br., Bibys, Merrys, Jones, Seahorse und Whale Cove. Corbets- und Ranklins-Inlet, zwei durch eine Landspitze getrennte große Buchten, im Norden von Novilsbay; zwischen beiden liegt Marble-Island (Marmor-Insel), unter 62° 55′ nördl. Br., eine im Westen hohe, im Osten sich verflachende Insel, welche sechs engl. Meilen lang und drei engl. Meilen breit ist, aus einem harten weißen Kalksteinfelsen besteht, einige kleine Thäler mit dürftiger Vegetation und Hirschen und einige kleine fischreiche, mit Gänsen und Enten bedeckte Seen hat. Bakers-Lake, der äußerste Theil von Chesterfields-Inlet, mit mehren kleinen Inseln; vor der Einfahrt liegt Weggs, ein kleines unfruchtbares Eiland.

2. York, im Norden von Churchill, im Osten von der Ruppertsbay, im Süden von Severn und Island, im Westen von Nelson begrenzt, wird durch den Nelson und Hayes durchrchnitten, welcher letzterer durch den Zusammenfluß des Shamattawa und Steel gebildet wird, und hat im Westen den Swampy Lake oder sumpfigen See und den Knee- (Knie-) See. Das Land im Innern ist hoch gelegen und ziemlich dicht bewaldet, namentlich aber die aus angeschwemmtem Erdreich bestehenden hohen Ufer des Hayes, mit Fichten, Lerchen, Pappeln und Weiden dicht bestanden; längs der Bay ist das Land niedrig und sumpfig und größtentheils hochstämmiger Wald. Die Ufer des Steelflusses, der an seiner Vereinigung mit dem Shmattawa 900 Fuß breit ist, sind höher als die des Hayes, fallen aber weniger steil ab, und die Ufer des Hill, welcher mit dem Foxfluß den Steel bildet, übertreffen an Höhe die des Steel und haben schroffere Umrisse. Die Felsen oder angeschwemmten Thonlager erheben sich hier an einigen Orten 80 bis 90 Fuß über das Wasser, und über diesem ragen Hügel von 200 Fuß Höhe empor. Nach dem Swampy Lake zu erweitert sich der Hill bedeutend, und bei Morgans Rocks ist er ¾ engl. Meilen breit; hier bestehen die Ufer aus flachen Felsen, untermischt mit sumpfigen Stellen; das Land wird offener und dessen Oberfläche durch eine Menge kegelförmiger Hügel unterbrochen, deren höchster, von welchen der Fluß den Namen hat, nicht über 600 Fuß hoch ist, von welchem man aber ein herrliches wildromantisches Panorama und gegen 36 Seen überblickt. Der Swampysee ist ein unbedeutendes Wasser, das nur zu gewissen Zeiten reich an Federwild ist, der Kniesee hingegen ein langer, inselreicher See von unregelmäßiger Gestalt, der in der Mitte eine scharfe Beugung macht, von der er seinen Namen entlehnt hat; die Ufer sind flach und wohl bewaldet; gegen sein oberes Ende hin wird er schmäler, und seine Felsenufer springen daselbst in kegelförmigen und abgerundeten Massen hervor, die von Erdreich und Waldung entblößt sind. Ziemlich in der Mitte des Sees, und etwa eine halbe engl. Meile vom Knie desselben entfernt, befindet sich eine kleine Insel von magnetischem Eisenerz, die schon in beträchtlicher Entfernung ihren Einfluß auf die Magnetnadel äußert. Der Handelsbezirk York ist reich an kleinem Wildpret, namentlich aber an weißen Hasen und Rebhühnern, und vom erstern wurden in einem Jahre am Nelson 25.000, von letztern 90.000 eingefangen. Die Luft ist rein und gesund, und in den Gärten der Faktorei kommen einige europäische Gemüse sehr gut fort.

Fort York, die Hauptniederlage der Hudsonsbay-Gesellschaft, liegt gegen fünf engl. Meilen von der Mündung des Hayes, an dessen westlichem Ufer, und auf der morschigen Halbinsel, welche die Flüsse Hayes und Nelson trennt, unter 57° 0′ 3″

nördl. Br. Die Umgegend ist platt und sumpfig, und mit Weiden, Pappeln, Lerchen, Birken und Kiefern bestanden, in der Nachbarschaft des Forts aber schon alle Holzung weggeschlagen, so daß das Brennmaterial ziemlich weit hergeschafft werden muß. Der Boden besteht aus angeschwemmtem Thon mit eingelagerten Geschieben, und wird, obgleich das Flußufer sich gegen 20 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand erhebt, im Frühjahr doch häufig überschwemmt, und beim Eisgang jährlich große Stücken losgerissen, welche sich zum Theil im Flusse festsetzen und mehre morastige Inseln bilden; diese und verschiedene Steinklippen, die bei hohem Wasserstande unsichtbar sind, machen die Beschiffung des Flusses schwierig; doch können Fahrzeuge von 200 Tonnen durch das richtige Fahrwasser bis zur Faktorei hinauf gehen. Das Fort nebst der Faktorei steht auf einem freien, auf drei Seiten mit Gehölz umgebenen Platz, die vordere Seite aber, nach dem Wasser zu, ist frei; das Fort ist ein viereckiges Gebäude, dessen Seiten mit vier kleinen Bastionen versehen sind; die Hauptgebäude bilden ein Viereck, in dessen Mitte sich ein achteckiger Hofraum befindet. Sie sind zwei Stockwerk hoch, und haben platte, mit Blei gedeckte Dächer. Die Beamten bewohnen einen Flügel dieses Vierecks, und in den übrigen werden die verschiedenen Handelsartikel aufbewahrt. Die Werkstätten, Vorrathshäuser für das Pelzwerk und die Gesindehäuser stehen in Reihen außerhalb des Vierecks, und das Ganze ist mit 20 Fuß hohen Pallisaden umgeben. Von dem Fort nach dem Uferdamm ist ein erhabener Weg gebaut, um die Bausteine und Waaren besser transportiren zu können, und dies ist in dieser sumpfigen Gegend der einzige Platz, wo die Einwohner im Sommer spazieren gehen können. Den Fluß bestreicht eine Batterie, und zu deren Vertheidigung ist eine kleine Brustwehr von Rasen aufgeworfen, die mit jedem Jahre mehr in Verfall geräth. Gegen Südosten des Forts ist eine Docke, um Schaluppen oder Boote auszubessern oder neue zu bauen, und zwischen dieser und der Batterie ist ein Stück Landes, die Plantage genannt, woselbst die Indianer, die nach der Faktorei kommen, ihre Zelte aufschlagen. Hier sind auch einige Zelte mit alten entkräfteten Indianern beiderlei Geschlechts, die von der Faktorei unterhalten werden, von welcher dieser Platz durch zwei Reihen hoher Pallisaden abgesondert ist. Hinter der innern Reihe der Pallisaden sind einige kleine, mit Rüben, Kohl, Salat und andern Gartengewächsen besäete Plätze. Auch dieser Platz wurde 1782 von den Franzosen heimgesucht, und von Perouse die Faktorei niedergebrannt und die kleine Batterie am Eingange des Hayes zerstört. Die Indianer, welche gegenwärtig die Niederlassung besuchen, um daselbst Handel zu treiben, gehören zum Stamme der Swampy Crees (Sumpfkrihs). Rockhouse, eine Niederlage der Hudsonsbay-Gesellschaft, am südlichen Ufer des Hillflusses. Swampy Lake House, kleine Handelsniederlage am südlichen Ufer des sumpfigen Sees. Rockportage, Mudportage, Point of Rocks, Bressa, Lower Burntwood, Morgens Rocks, Mossy, Devils Landing place, Dramstone, Knifeportage, Trageplätze.

3. Severn, im Norden von York und der Bay, im Osten und Süden von Albany, im Westen von Island begrenzt, wird durch die Flüsse Severn, Beaver, Deer und Wenisk bewässert, hat im Westen den Frosch-, im Süden den Troutsee, und im Westen hochgelegenes, dicht bewaldetes Land, im Nordosten aber, nach der Bay zu, feuchte Niederung. Das Ufer ist so seicht, daß kein Schiff sich der Küste nähern kann. Das Klima ist gesund, der Distrikt reich an Federwild und Fischen, und namentlich werden in den kleinen Seen Lachsforellen von außerordentlicher Größe gefangen.

Severn Fort, am westlichen Ufer der Mündung des Severnflusses, ist eine unbedeutende Befestigung und Pelzniederlage; da hier kein Seeschiff, des seichten Wassers wegen, landen kann, steht diese Niederlage nicht direkt mit Europa in Ver-

bindung, sondern alle Handelswaaren des Distrikts, welche hier aufgespeichert werden, werden mittelst eines Küstenschooners von 80 Tonnen, von hier nach Fort York gebracht, und von dort aus die Niederlassung mit den nöthigsten Bedürfnissen versehen. Severn House, Handelsniederlage am obern Theile des Severnflusses, wo dieser aus dem Berensſee heraustritt. Trout Lake House, Faktorei an der östlichen Spitze des Troutsees, wo der Deerfluß demselben entströmt. Ost-Pens und West-Pens, zwei Gruppen kleiner Eilande, im Südosten des Kap Tatnam. Factory Island, eine lange niedere Insel, welche sich Severn Fort gegenüber östlich von der Mündung des Severn hinzieht.

4. Albany, die vierte Niederlassung der Hudsonsbay-Compagnie, wird im Norden von Severn und der Hudsonsbay, im Osten von Jamesbay, im Südosten von Moose, im Süden von Ober-Canada, im Südwesten von Rainy Lake, und im Nordwesten von Island begrenzt, erstreckt sich vom 49° bis 53° nördl. Br. und bietet in dem Albanyfluß, dem Attahwapiskat, Eguan, Raft, Kikikuan, Necoucaumistic, Caponcoucaumistic, Tickmeg Creek und Südfluß, den Eguan-, Wenisk-, Wapicopa-, Cat-, St. Joseph-, Waymuskee-, Maminisca und Long Lake, die herrlichsten Wasserverbindungen. Das Land ist nach der Küste zu, wo es nach Nordosten zu in das Kap Henrietta Maria ausläuft, flache Niederung, erhebt sich aber nach dem Innern in lieblicher Abwechselung. Der Boden ist reich und fruchtbar, mit herrlichen Waldungen bestanden, wird aber noch nirgends angebaut, und die Bewohner des Distrikts richten ihre Aufmerksamkeit mehr auf Biber, Hirsche, Füchse und Buffaloes, als auf die liegenden Gründe, die reichlichere Zinsen tragen würden. Das Klima ist gesund, und wenig von dem von Ober-Canada unterschieden; der Winter kalt und anhaltend.

Albany Fort und Faktorei, auf einer Insel in der Mündung des Albany, unter 52° 18′ nördl. Br., unterhalb der großen Fälle, ein kleines, mit Pallisaden umgebenes Fort, mit Handelsniederlagen und einigen Gemüsegärten. Die ganze Küste und die Mündung des Flusses ist so seicht, daß Seeschiffe hier nicht landen können, und alle Peltereien mittelst eines kleinen Küstenschooners von hier nach dem Moose-Fort gebracht werden müssen. Wenisk Fort, ein befestigtes Blockhaus am südlichen Ufer des Wenisk-Sees. Fort Wapicopa, am südlichen Ufer des Wapicopa-Sees. Cat House, am südlichen Ufer des Cat Lake; Osnaburg House, am nordöstlichen Ufer des St. Joseph-Sees; Gloucester House, an einem kleinen Landsee, am obern Albany; Henley House, am Albany, der Mündung des Necoucaumistic gegenüber; Long Lake House, am Abfluß des langen Sees nach dem Albany; und South River House, am Südflusse; Faktoreien.

5. Moose, im Süden der Hudsonsbay; wird im Norden von Jamesbay, im Osten von Abbitibbe, im Süden von Ober-Canada und im Westen von Albany begrenzt, ist von gleicher Beschaffenheit wie Albany, bietet üppigen Boden, hochstämmige Waldung und Ueberfluß an Wild, erhebt sich nach Süden zu in ein Hochland, das die Grenze nach Ober-Canada bildet, und wird durch den Moosefluß, dessen Südarm, den Abbitibbefluß und den Occid durchschnitten. Im Innern sind mehre fischreiche Landseen, unter denen der Misinabe, aus welchem der Moosefluß entspringt, der bedeutendste ist.

Moose Fort, unter 51° 15′ 54″ nördl. Br., an der Westseite der Mündung des gleichnamigen Flusses, und 230 engl. Meilen von dessen Ursprung, dem Misinabe-See entfernt, ist der Hauptort der südlichen Niederlassungen der Hudsonsbay-Compagnie, hat einen guten geräumigen Hafen, der die größten Schiffe in sich aufzunehmen vermag, und ein milderes Klima, als irgend eine der andern Niederlassungen. Das Fort ist von Steinen erbaut, mit Pallisaden umgeben, gut befestigt, und

wird jährlich von Schiffen der Compagnie besucht, die hier die Handelsartikel der kleineren Faktoreien, namentlich aber die Pelzsendungen der Faktoreien Albany, Eastmain und Richmond in Empfang nehmen. — Brunswik House, am westlichen Ufer des Moose, unter 50° 14′ 23″ nördl. Br. und 294° 56′ L. — New-Brunswik House, etwas höher hinauf an demselben Flusse; Misinabe House, am Moose, wo dieser Fluß den Misinabe-See verläßt; Old House, am westlichen Ufer des Abbitibbeflusses; Frederik House, am westlichen Ufer des Waratowaha-Sees; Faktoreien.

6. Abbitibbe, der östlichste Handelsbezirk der Hudsonsbay-Compagnie, wird im Norden von der Jamesbay, im Nordosten von Ruperts River, im Südosten und Süden von Unter-Canada, im Westen von Moose begrenzt; hat im Süden die Labyrinth-Seen und den großen See Abbitibbe, im Westen den Mesakamy- oder Musugama-See und im Osten die Seen Big, Great, Necoubou, Comonchuan und Shuoumoushwara, und wird durch die Flüsse Harricanaw, West River und Notway durchschnitten. Das Klima ist dem von Unter-Canada gleich, die hochstämmigen Waldungen lassen herrlichen Boden vermuthen; Wild ist im Ueberfluß verhanden; Landbau wird noch nirgends betrieben.

Abbitibbe House, die Hauptfaktorei des Bezirks, liegt am östlichen Ufer des inselreichen, 60 Meilen langen und 20 engl. Meilen breiten, gleichnamigen Sees, unter 48° 45′ nördl. Br., besteht aus einem kleinen befestigten Blockhaus und mehren Niederlagen, und führt seine Peltereien den Fluß abwärts nach dem Moose-Fort. Hannah-Bay House, an der Westseite einer kleinen Einbucht der Jamesbay, in welche hier der Harricanawfluß und der West River münden; Big Lake House, am westl. Ufer des Big Lake; Faktoreien. Die nordöstlich von hier angelegten Handelsniederlagen, Ruperts House und Eastmain House, welche ebenfalls der Hudsonsbay-Gesellschaft gehören, siehe unter Labrador.

b) Im Binnenlande:

7. Rainy Lake, ein Jagdbezirk der Chepewyans, der südöstlichste des Binnenlandes, wird im Norden von Albany und Swan River, im Osten von Ober-Canada, im Süden vom Nordwest-Gebiet der Vereinigten Staaten und im Westen von Red River begrenzt. Im Süden hat derselbe den Wald- oder Holzsee, den Regen-See, und die drei kleinen Seen Croß, Knife und Sturgeon, im Norden den Sal-See, an welchem eine Handelsniederlage errichtet ist.

8. Red River, westlich vom vorigen Bezirk, und im Westen und Norden von Swan River, im Süden von den Vereinigten Staaten begrenzt, wird von dem Red River und Assiniboin durchschnitten, und hat im Norden den Winnipeg- und Manitobasee. Der Bezirk, welcher im Jahre 1811 von der Hudsonsbay-Compagnie dem Lord Selkirk überlassen wurde, um daselbst eine landwirthschaftliche Kolonie zu gründen, enthält reichen fruchtbaren Boden, ausgedehnte Wiesengründe — Prairies — untermischt mit hochstämmigen Waldungen, und ist einer der versprechendsten Distrikte des ganzen Binnenlandes. Mr. Macdonell, der von Selkirk bestätigte Gouverneur der neuen Kolonie, welche den Namen Assiniboia (Assionsstadt) wegen Aehnlichkeit des indianischen Namens des Flusses Assiniboin, erhielt, kam im Herbst 1812 mit einer kleinen Zahl Canadier hier an, um Häuser zu errichten und die nöthigsten Einrichtungen zum Empfang der ersten Ansiedler vorzubereiten, und erwählte einen Platz am Ufer des rothen Flusses, unter 50° nördl. Br., unweit dessen Vereinigung mit dem Assiniboin oder Ossiniboiak. Die neu zu erbauende Stadt und der Distrikt erhielt den Namen Kildonan, nach einem Kirchspiel in der Grafschaft Sutherland, von wo her die meisten Ansiedler erwartet wurden. Im Frühjahr 1813 hatten sich bereits 100 Personen hier angesiedelt, und durch fortwährende Einwande-

rungen gedieh die Kolonie zusehends; Häuser wurden erbaut, Mühlen errichtet, Straßen eröffnet, Waldungen in pflugbares Land umgewandelt, und alles gethan, die vortheilhafte Lage der Niederlassung bestmöglichst zu benutzen. Der Neid der Nordwest-Compagnie, die mit feindseligen Augen das Gedeihen der thätigen Ansiedler bemerkte, brachte indeß bald Störung in die glückliche Kolonie; die halbblütigen Indianer (Bois Brulés) wurden in Bewegung gesetzt, die Niederlassung zu vernichten; die Ansiedler wurden vertrieben und Kildonan niedergebrannt: später kehrten die Ansiedler zwar wieder zurück, richteten sich von neuem ein, und Lord Selkirk eilte mit 100 Mann deutscher Soldaten zu deren Schutze herbei; doch schon auf dem Marsche erfuhr er die neue Vernichtung der Seinen, und daß der Gouverneur Semple in Vertheidigung des Platzes gefallen. Verhandlungen traten nun an die Stelle des ewigen Kampfes, zur Zufriedenheit aller Parteien wurde der Streit geschlichtet, und die Red River Kolonie ein Niederlassungsplatz für alle den Dienst aufgebende Beamten. Nach dem im Jahre 1833 aufgenommenen Census beträgt die Bevölkerung der Niederlassung am Red River 3.070 Köpfe, worunter 1.750 Katholiken und 1.320 Protestanten. Der Bischof (Provancher) hat drei Schulen errichtet, wovon eine mit zwölf Zöglingen in seinem eignen Hause gehalten, und von einem der Distrikts-Geistlichen, Hrn. Thibault, Latein gelehrt wird. Es gibt drei Kirchspiele; zu Ossiniboia ist gegenwärtig eine neue Kirche erbaut, und die alte in ein Schulhaus umgewandelt worden. Man sieht zwar wenig Geld in der Kolonie im Umlauf, und Alles wird auf dem Wege des Tauschhandels abgemacht, doch hat die Fruchtbarkeit des Landes alle Einwohner der Dürftigkeit enthoben. Missionäre durchziehen von hier aus das Innere des Landes, und während der Jagdzeit begleitet ein Missionär die befreundeten Indianer und campirt mit ihnen. Mit den meisten indianischen Stämmen leben die Kolonisten in Frieden, und nur vor den Sioux, einem wilden Volke, das aus den Vereinigten Staaten herüberstreift, und die in ihre Hände Gerathenen noch immer skalpirt, müssen sie fortwährend auf ihrer Hut seyn. Zum Schutz des Distrikts und Handels ist Ossiniboia gegenüber Fort Garry errichtet. — Pembina, am östlichen Ufer des Red River, Kirchspiel und Gerichtssitz.

9. Swan River, Distrikt im Westen und Norden des vorigen, wird im Norden von Cumberland, Norway und Island, im Osten von Albany und Rainy Lake, im Süden von Red River und dem Missouri-Gebiete, und im Westen von Saskatchawan begrenzt. In seiner Mitte liegen die großen Seen Winnipeg, Winipigoos und Manitoba; den Osten durchströmt der Broken River, den Westen der Assiniboin und Capotfluß. Der Distrikt ist einer der reichsten des Binnenlandes, besitzt außerordentlich fruchtbaren Boden, eine herrliche Mischung von Prairie und Wald, und einen Ueberfluß an Fischen und Wild.

Fort Alexander, am südlichen Ufer des Winnipegsees, an der Mündung des Winnipegflusses; Fort Birdstail, am östlichen Ufer des obern Assiniboins, unter 50° 30′ nördl. Br.; Fort Hibernia, unweit der Quellen des Assiniboin; Fort Pelly, an demselben Flusse, östlich von dem vorigen; Forts. — Brandon House, am südlichen Ufer des Assiniboin; Dauphin House, an der Südseite des kleinen, gleichnamigen Sees, der in den Winipigoos abfließt; Manitoba House, im Norden des Manitobasees, auf einer nach Süden in den See dringenden Landspitze; Red Lake House, an der Ostseite des rothen Sees, der durch den Lake Sal mit dem Winnipegfluß in Verbindung steht; Faktoreien. — Carlton, Albany, Marlborough und Cygne, eingegangene Faktoreien, unweit der Quellen des Assiniboin und am Swan River.

10. Norway, im Norden des vorigen Distrikts und nördlich von Nelson, östlich von Island, südlich von Swan River und westlich von Cumberland begrenzt, hat in

seinem Innern die nördliche größere Hälfte des Winnipegsees, wird durch dessen unzählige Zu- und Abflüsse durchschnitten, von denen unter Erstern der Saskatchawan, unter Letztern der Nelson der bedeutendste ist, und hat außerdem eine Menge kleiner, fischreicher Landseen, als den Hairy- (Haarigen), Carpenters- und großen und kleinen Playgreensee, welche letztere durch mehre beträchtliche Inseln getrennt werden, zwischen denen sich der kleine Jackfluß durchschlängelt. Das Land um den Winnipegsee herum enthält reichen, mit Zuckerahorn und Pappeln wohl bestandenen Boden; die Ufer des Sees bestehen aus hohen Thonwänden, namentlich aber von Norway-Point an bis zur Limestone-Bay, gegen welche sich die Wellen bei starkem Südwinde mit großer Kraft brechen, weht der Wind aber von der Landseite her, so wird bei niedrigem Wasserstande, ein schmales, sandiges Ufer trocken gelegt, wo Boote landen können. Die Gewässer des Sees und der in denselben strömenden Flüsse, namentlich des Saskatchawan, erhalten von der Menge weißen Thones, der darin aufgelöst ist, ein trübes Ansehen, dieses theilt sich den Playgreenseen und dem Nelson, welche aus dem Winnipeg versorgt werden, mit, und dadurch werden die in jenen Gewässern häufigen blinden Klippen den Booten so gefährlich. Die Indianer geben die trübe Farbe dieser Seen dem Abenteuer eines bösen Geistes, einer Art von Kobold, schuld, der bei ihnen übel angeschrieben steht; sie nennen diesen Geist Weesakootchaht und schreiben ihm bedeutende Kräfte zu, deren er sich auf alle Weise bedient, um die armen Indianer zu quälen: er ist jedoch nicht unbesiegbar, und einem listigen alten Weibe gelang es einmal, ihn gefangen zu nehmen, diese rief alle Weiber ihres Stammes zusammen, um ihn züchtigen zu helfen, und da wurde er denn so arg zugerichtet, daß das Wasser im großen See kaum hinreichte, ihn rein zu waschen, und seit der Zeit heißt der See Winnipeg oder schmutziges Wasser. Das Klima des Distrikts ist gesund, die Luft ausnehmend rein, und die Waldungen reich an Wild.

Norway House, unter 53° 41′ 38″ nördl. Br., auf der äußersten Spitze einer schmalen Halbinsel, welche den untern Playgreen vom Winnipegsee trennt, ist ursprünglich der Niederlassungsplatz einer Gesellschaft Norweger, welche von der Kolonie am rothen Fluß durch die daselbst vorgefallenen Unruhen vertrieben wurde; gegenwärtig ist es ein der Hudsonsbay-Gesellschaft zustehender Handelsposten. — Berens House, am östlichen Ufer des Winnipegsees, am Abfluß des Berens River; Faktorei. — Jack, an der Mündung des kleinen Jackflusses, eine kleine Blockhütte, in welcher ein Fischer wohnt, von dem Norway House seinen Bedarf an Forellen und Stören bezieht. — Playgreen (Spielwiese), Festplatz der Indianer auf einer Insel in der Mitte des gleichnamigen Sees.

11. Island, wird im Norden vom Nelson und York, im Osten vom Severn, im Süden vom Albany, im Südwesten vom Swan River, und im Westen von Norway begrenzt; von den Hill-, Echemamis-, Weepinapannis-, Berens-, Sea- und Pikefluß und mehren andern kleinen Strömen durchschnitten, und durch den Holey-, Fishing-, Pike-, Pathapaw-, Mercy- und Family-See und einer Unzahl kleinerer Seen unterbrochen. Das Land ist im Allgemeinen niedrig, die Ufer der Flüsse sumpfig, die Ufergründe aber zu beiden Seiten mit nackten, niedern Felsen eingefaßt, hinter welchen einige verkrüppelte Bäume wachsen. Der ganze Distrikt gleicht einem Chaos, Moräste, nackte Felsen, hier eingeengte, dort sich zu Seen erweiternde Flüsse, Abgründe, Stromschnellen, Wasserfälle und Tragplätze, wechseln in geringen Entfernungen von einander ab; die ganze Gegend zeigt eine eigenthümliche Wildheit, namentlich aber die Nachbarschaft des Weepinapannis; Felsen auf Felsen gethürmt, hängen hier in ungeschlachten grotesken Massen über dem empörten Strome, der ihre Grundlage peitscht, während die schimmernden und mannigfaltigen Farben der Moose und Lichenen, mit denen ihre vordere Seite überzogen

ist, gegen das dunkle Grün der den Gipfel begrenzenden Fichten kontrastirt. Der Distrikt ist reich an Bibern, Moschusratten, Stören und Forellen; das Klima, im Ganzen genommen, sehr gesund. Ein Gebirgszug, der von Nordwesten nach Südosten das Land durchschneidet, bildet die Wasserscheide zwischen der Hudsonsbay und dem Winnipegsee, und Painted Stone (der gemalte Stein), ein niedriger, zehn bis zwölf Yards breiter Felsen, an dessen Böschung mehre schlammige Gewässer entspringen, die nach verschiedenen Richtungen abgehen, scheint der Mittelpunkt dieser Wasserscheide zu seyn.

Albany House, östlich vom Familysee, Handelsposten der Hudsonsbay-Gesellschaft; Swampy-, Hillgate-, Whitefalls-, Painted Stone-Portage, Tragplätze. Hillgates (Bergthor) am Weepinapannis, romantisches Defilé, dessen Felsenwände 60 bis 80 Fuß senkrecht aufsteigen und den Strom auf $^3/_4$ Meilen weit an vielen Stellen eng zusammendrängen.

12. Cumberland, im Nordwesten von English River, im Nordosten von Nelson, im Südosten von Norway, im Süden vom Swan River, und im Südwesten vom Saskatchawan begrenzt, ist gegenwärtig der bedeutendste Handelsdistrikt des Binnenlandes, wird von dem Saskatchawan und seinen Zuflüssen durchströmt, und hat den Heron-, Biber-, Pelikan-, Pine Island-, Ceder- und Moose-See. Der nördliche Theil des Distrikts ist bergig, der mittlere und südliche Theil mehr eben und niedrig; der Boden, welcher ziemlich viel Kalkstein enthält, ist fruchtbar und würde sich zum Getreide- und Gemüsebau gut eignen. Um Cumberland House sind viele Küchenkräuter schon in ziemlicher Vollkommenheit produzirt worden, und die Kartoffeln geben den deutschen nichts nach. Wildwachsende Futterkräuter findet man in Menge; die Pferde finden selbst im Winter hinreichenden Unterhalt, und Hornvieh würde man hier leicht durchbringen können, wenn man auf den natürlichen Wiesen Heu machen wollte; der wilde Büffel, der hier in großen Heerden vorkommt, scharrt den Schnee weg, um zu dem Grase zu gelangen, das Pferd, welches von den Spaniern bei der Eroberung von Mexico eingeführt wurde und hier im wilden Zustande lebt, hilft sich auf eben diese Weise, und nur das Rind, welches erst später von Europa herüber gebracht worden ist, weiß sich seinen Unterhalt noch nicht selbst zu verschaffen, und bedarf menschlicher Beihülfe. Auch die Schweine gedeihen in den Faktoreien, wollen aber im Winter warm gehalten seyn. Holz ist im Distrikte hinlänglich vorhanden, nur ist um die Handelsposten herum die Waldung, wegen des starken Bedarfs an Brennmaterial, bereits beträchtlich ausgehauen, und bietet daher, vorzüglich im Winterkleide, wenig Anziehendes dar.

Die Gegend von Cumberland House ist flach, morastig und häufig durch kleine Seen unterbrochen; überall findet man unter einer dünnen Schichte von Dammerde, auch zuweilen zu Tage liegend, magnesiahaltigen Kalkstein. Dieser lagert sich meist horizontal, neigt sich aber an einer Stelle unfern des Forts unter einem Winkel von 40° nordwärts. Mitunter enthält dieses Gestein sehr vollkommene Muscheln. Was die vegetabilischen Produkte des Distrikts betrifft, so ist die Aspe (Populus trepida) überall und vorzüglich an den Ufern des Saskatchawan der gewöhnlichste Baum, und wird als Brennholz deshalb geschätzt, weil er gleich vom Stocke weg gut brennt. Die Balsampappel, welche die Krihs Matheh-metoos oder häßliche Pappel nennen, weil sie im hohen Alter einen nakten Stamm bekommt, und nur an der Krone ein Paar verdrehte Zweige behält, ist fast eben so häufig. Als Brennholz wird sie weniger geschätzt, weil sie im Frühling geschlagen werden und den Sommer über trocknen muß; allein sie wirft viel Potasche ab. Von Nadelhölzern ist die weiße Tanne das Gewöhnlichste; doch kommen Roth- und Schwarzfichten, die Balsam von Gilead- und die Jersey-Tanne ebenfalls häufig vor. Die Lerche findet sich nur an sumpfigen Stellen verkrüppelt und ungesund. Die Canoebirke erreicht in diesen Breiten eine bedeutende Größe,

macht sich aber, weil ihr Holz stark zu Schlitten verarbeitet wird, jetzt selten. Die Erle begrenzt den Rand der im Distrikt so häufigen kleinen grasreichen Seen. An den Ufern der Flüsse trifft man eine Menge Arten von Weiden, und in den Wäldern hier und da den Haselstrauch. Der Zuckerahorn, die Ulme, Esche und der Lorbeerbaum, welchen letztern die canadischen Reisenden die Ceder nennen, wachsen an mehren Armen des Saskatchawan, doch scheinen sie nördlich von diesem Fluß nicht mehr vorzukommen. Es finden sich hier ferner zwei Arten von Prunus, von denen die eine ein zierlicher Baum ist und eine schwarze Frucht von sehr herbem Geschmack trägt, weshalb sie die Würzkirsche heißt; die Krihs nennen dieselbe Tawquoy-ineena und genießen sie getrocknet und gestoßen gern zum Pemminkan. Die zweite Species ist kein so zierliches Gewächs wie die erstere, soll aber eine hellrothe Kirsche von angenehm süßem Geschmack tragen; bei den Krihs heißt sie: Passee-awey-meena, und sie kommt nördlich wenigstens bis an den großen Sclavensee vor. Die geschätzteste Frucht des Landes ist jedoch die der Aronia ovalis; unter dem Namen Meesaß-cootoo-meena bildet sie ein Lieblingsgericht bei den meisten Festen der Indianer, und wenn sie mit Pemminkan vermischt wird, macht sie jenes fette Gericht recht schmackhaft. Unter dem Namen Sappoom-meena begreifen die Eingebornen eine Menge Arten von Johannis- und Stachelbeeren, doch fand Franklin nur drei Species in der Nachbarschaft von Cumberland House. Die Erdbeere, welche die Krihs Otei-meena oder Herzbeere nennen, ist sehr häufig, und Himbeeren sind an den sandigen Ufern der Flüsse gemein. Die schon erwähnten Früchte fallen im Herbst ab, allein die nachstehenden Beeren bleiben an den Stauden bis zum Frühling hängen, und werden durch die Winterfröste um vieles schmackhafter: die rothe Heidelbeere (Arbutus Vitis-idaea) kommt überall, am meisten aber an felsigen Stellen vor. Die Krihs nennen dieselbe sehr passend Weesawgum-meena, Sauerbeere. Die gewöhnliche Sumpfbeere (Oxycoccos palustris) unterscheidet sich von der vorhergehenden auch dadurch, daß sie an sumpfigen, moosigen Stellen wächst, und heißt daher Maskaego-meena, Sumpfbeere. Auch der amerikanische Schneeballen, dessen Frucht der Moosbeere so sehr ähnelt, ist gemein: es gibt davon zwei Arten (Viburnum Oxycoccos und edule), die erstere nennen die Eingebornen Peepoom-meena, Winterbeere, und die letztere Mongsoa-meena, Moosbeere. Ferner findet sich eine Beere von bläulich weißer Farbe, die Frucht des weißen Cornelkirschenbaums, die Musqua-meena, Bärenbeere heißt, weil sich jene Thiere damit mästen sollen.

Die Quadrupeden, welche ihres Fleisches wegen im Distrikt Cumberland gejagt werden, sind das Moose- und Rennthier; das erstere nennen die Krihs Mongsoa oder Moosoa, das letztere Attokh. Der Büffel oder vielmehr Bison (Mooshoosh), der Rothhirsch oder amerikanische Hirsch (Wawaskeeshoo) und der Apistatchaekoos, eine Art Antilope, hausen zwischen beiden Armen des Saskatchawan, kommen aber nicht in der unmittelbaren Nachbarschaft von Cumberland House vor. An Pelzthieren finden sich verschiedene Arten von Füchsen (Mackeeshewuc), welche unter dem Namen Schwarz-, Silber-, Kreuz-, Roth- und Blaufüchse bekannt sind. Die zwei erstern betrachten die Indianer als eine und diese Art, die nur zufällig die Farbe des Balgs wechseln. Schwarze Füchse sind äußerst selten und ihre Pelze sehr kostbar. Der Unterschied des Kreuz- und Rothfuchses beruht gleichfalls nur auf der Farbe, denn beide haben einerlei Gestalt und Größe. Ihre Färbung hat sehr wenig Bestimmtes, und manche Exemplare haben fast die des Silberfuchses; von dieser herab geht sie bis zum tiefen Orangengelb des ächten Rothfuchses durch alle mögliche Nüancen. Indianer und Pelzhändler stimmen dahin überein, daß man häufig sämmtliche Varietäten in ein und demselben Wurf gefunden habe. Der blaue Fuchs, welcher sich selten blicken läßt, wechselt wahrscheinlich von Süden herüber. Der graue Wolf (Mahayan) ist hier ge-

mein. Im Monat März begatten sich die Haushunde in den Faktoreien häufig mit Wölfinnen, obgleich zu andern Jahreszeiten eine starke Abneigung zwischen ihnen statt zu finden scheint. Zuweilen gewahrt man auch einen schwarzen Wolf. Die schwarze und rothe Abart des amerikanischen Bären (Musquah) findet sich gleichfalls; ein schwarzer Bär hat oft rothe Junge, und so umgekehrt; der grauliche Bär (Ursus cinereus) aber, den die Indianer wegen seiner Stärke und Wildheit so sehr fürchten, wohnt näher am Felsengebirge. Die Wolverene, von den Krihs Okeekoohawgees oder Ommeethatsees genannt, der canadische Luchs (Peeshew), und der Marder (Wapeestan) gehören zu den gemeinsten Pelzthieren des Landes. Das Fischerwiesel, der Otchack der Krihs und der Pekan der Canadier, führt seinen Namen mit Unrecht, da es, gleich dem gemeinen Marder, hauptsächlich von Mäusen lebt; mit ihm ist der Mink (Atjackash) häufig verwechselt worden, doch ist dieser bedeutend kleiner, bewohnt die Flußufer, schwimmt gut und nährt sich von Fischen. Die Otter (Neekeek) ist größer als die englische Species, und liefert ein weit geschätzteres Pelzwerk; die Bisamratte (Watsuß) hält sich in allen kleinen schilfigen Seen in großer Menge auf, das Stapelpelzwerk des Distrikts aber liefert der Biber (Ammisk), der hier in großer Menge zu finden ist.

Unter den Vögeln findet man im Distrikt Cumberland Moor- und Feldhühner am häufigsten, und die Gänse gewähren, bei ihrem periodischen Besuchen im Frühling und Herbst, den Indianern sowohl als den Weißen, ein nicht unbedeutendes Nahrungsmittel. Nächst dem Moosewildpret sind jedoch Fische die Hauptspeise, und ohne dieselben könnte mancher der binnenländischen Handelsposten gar nicht bestehen. Am meisten schätzt man eine Art Lachs (Coregonus albus), den Attihawmeg der Krihs, und Weißfisch der Amerikaner, der gewöhnlich zwischen drei und vier Pfund wiegt, doch auch bis sechzehn Pfund angetroffen wird. Jeder Mann im Cumberland House erhält täglich drei bis vier dieser Fische von mittler Größe, welche man zwei Gänsen oder acht Pfund Moosewildpret ohne Knochen gleich schätzt. Der Attihawmeg wird das ganze Jahr hindurch, am häufigsten aber in der Leichzeit, von Mitte September bis Mitte Oktober, gefangen; eine andere Lachsart, der Ottonneebees, gleicht der vorhergehenden, wird aber selten über zwei Pfund schwer. Drei Arten von Karpfen werden gleichfalls in allen Seen in Menge gefunden; sie heißen bei den Krihs Namaypeeth, Meetquawmaypeeth und Wapawhawkeeshew. Der Occow oder der Flußbarsch, auch Hornfisch, Piccarel oder Doré genannt, ist gemein aber nicht so beliebt wie der Weißfisch; er erreicht in den hiesigen Seen zwanzig Zoll Länge. Der Methy, ein anderer häufiger Fisch, ist der Gadus Lota oder die Aalraupe Europens; sie hält etwa zwei Fuß Länge, man genießt sie nur aus Noth, allein ihre Leber und ihr Laich gelten für Leckerbissen. Hechte gibt es gleichfalls in Menge, und da der Hecht im Winter leicht an die Angel geht, schätzen ihn die Indianer deshalb so sehr, daß sie ihm den Namen Eithingoocannoojhäoo (indianischer Fisch) beigelegt haben. Die gemeine Forelle oder Nammäcous erreicht hier eine gewaltige Größe, und wird in gewissen Seen bis zu sechzig Pfund schwer gefangen; im Biberseé, von welchem Cumberland House seine Fische bezieht, fängt man häufig Exemplare von 30 Pfund. Der Owepeetcheesees, oder das Goldauge, ist ein niedliches Fischchen aus dem Geschlechte Esox, welches dem Nadelhechte gleicht; einer der größten Fische aber ist der Mathemegh, Katzenfisch oder Barbä; er gehört zum Geschlecht Silurus und ist selten, aber seines Fleisches wegen sehr geschätzt. Auch der Stör wird im Saskatchawan und den Seen, die dieser berührt, häufig gefunden, und gewährt einen trefflichen aber etwas harten unverdaulichen Nahrungsartikel.

Unter allen Distrikten des Binnenlandes ist Cumberland verhältnißmäßig am meisten bevölkert, und die Krihs mit ihren verschiedenen Stämmen durchziehen das Land nach allen Richtungen, zu jagen und zu fischen.

Cumberland House, unter 53° 56′ 40″ nördl. Br., am Ende einer kleinen Insel, welche den Fichteninsel-See (Pine Island Lake) von Saskatchawan trennt, und von letzterem 2¾ engl. Meilen in nördlicher Richtung entfernt, besteht aus zwei Faktoreien, von denen die eine der Hudsonsbay-Gesellschaft, die andere der Nordwest-Gesellschaft gehört; die Gebäude beider Compagnien liegen dicht neben einander und bestehen aus Blockhäusern, die ohne besondere Rücksicht auf Bequemlichkeit erbaut, von hohen Pallisaden umgeben und auf den Seiten durch hölzerne Bastionen geschützt sind. Im Fort der Hudsonsbay-Gesellschaft zu Cumberland House liegt gegenwärtig eine Besatzung von 30 Mann, mit eben so viel Weibern und Kindern; das Gebäude der Nordwest-Compagnie hingegen zählt noch mehr Bewohner. Diese vielen Hausgenossen leben den größten Theil des Jahres von Fischen, welche vorzüglich vom Biber-see herbeigeschafft werden. Viele von den Handlangern und fast sämmtliche Agenten und Commis der beiden Handelsgesellschaften haben Indianerinnen oder Halbindianerinnen zu Frauen, und die vermischte Race, welche aus diesen Ehen entsprungen ist, und von den Canadiern Bois brulés genannt wird, hat sich bedeutend vermehrt; sie haben im Ganzen ein gutes Aussehen, und zeigen viel Fähigkeit und Lust zum Lernen, leben jedoch in einer traurigen Verwilderung; das Beispiel ihrer Väter hat bei ihnen die indianischen Begriffe über Recht und Unrecht verwischt, und man hat sich im Allgemeinen keine Mühe gegeben, diese Lücke durch bessere Grundsätze auszufüllen. Moose Lake Fort, östlich von Cumberland House und 60 bis 70 engl. Meilen davon entfernt, am nördlichen Ufer des Sees, hat in seiner Nähe die Basquiauberge, welche sich nach Südwesten ziehen, und zu einer Höhe von 4.000 Fuß erheben, von wo ein Jagdposten Cumberland House mit Moosethierwildpret versieht. Finlay House, Handelsposten der Nordwest-Compagnie, am nördlichen Ufer des Saskatchawan. Lower Nippeween, dem vorigen gegenüber, am südlichen Ufer des Saskatchawan; Upper Nippeween, jetzt verlassen, weiter aufwärts, unterhalb des Zusammenflusses des südlichen Zweiges mit dem nördlichen, am südlichen Ufer des Saskatchawan; Faktoreien. — Biber, Fischerstation der Hudsonsbay-Compagnie, am Biberse; die Fischerei, welche hier mit den ersten Herbstfrösten beginnt, fällt bis zum Januar reichlich aus, und der Ertrag derselben wird auf Schlitten, die von drei Hunden gezogen werden, und von denen jeder mit etwa 350 Pfund befrachtet ist, nach Cumberland House gebracht.

13. Nelson, wird in Norden von Churchill, im Osten von York, im Süden von Island, im Südwesten von Cumberland und im Nordwesten von English River begrenzt, vom Churchill-, Nelson-, Burntwood-, den Quellenflüssen des Seal- und des Hayesflusses durchströmt, und hat die Seen Too-vot-a-wney, Moose, Indian oder Big, Waskayow, Assean, Split, Tisquiau, Holey, Croß und Cygne. Das Klima ist rauher als in dem benachbarten Cumberland, der Boden noch flacher und niedriger, Jagd und Fischerei aber fast eben so reich.

Fort Nelson, Faktorei am obern Churchill, der sich hier zu einem See erweitert. Pine House, westlich von Fort Nelson, am nördlichen Ufer des Churchill, dicht unterhalb der Fälle. Fort Split, an der östlichsten Spitze des Splittsees, wo der Nelsonfluß denselben verläßt. Oxford House, am Holeysee, ein Handelsposten der Hudsonsbay-Gesellschaft, früher von ziemlicher Wichtigkeit, gegenwärtig aber in Verfall, da die Indianer sich in den letzten Jahren aus den niedrigen sumpfigen Gegenden zurückgezogen haben, und den Saskatchawan, an welchem es mehr Wild gibt, hinaufgezogen sind. Der Holeysee bietet hier, von einer kleinen Anhöhe hinter Oxford House gesehen, einen anmuthigen Anblick, und seine zahlreichen Inseln die größte Mannigfaltigkeit an Gestalt und Höhe.

14. Der Distrikt English River, im Norden von Athabasca, im Nordosten von Churchill, im Osten von Nelson, im Südosten von Cumberland, im Süden von Saskatchawan, und im Westen von Lesser Slave Lake begrenzt, wird durch den Churchill, der dort den Namen Missinnippi oder English River führt, den Biberfluß, den Pembina und viele kleine Ströme, welche die vielen im Distrikt befindlichen Seen verbinden, durchschnitten, und trägt die Seen: Methye, Clear, la Crosse, Primeau, Deer oder Rothhirsch, Green, Duca, Buffalo und den schwarzen Bärensee. Boden, Klima und Produkte wie in Cumberland.

Deer Lake House, an der Südwestspitze der Deer Lake, wo der Abfluß des Churchill in den See mündet; Bedford House, an der Westseite des Deer Lake, an der Mündung des natürlichen Kanals, welcher den Wollastonsee mit dem Deer verbindet; Buffalo House, am westlichen Ufer des Buffalosees, eine Niederlassung der Nordwest-Compagnie; Hudsonsbay House, am südöstlichen Ufer des Methyesee, Haupthandelsplatz der Hudsonsbay-Gesellschaft im Binnenlande; Nordwest-Compagnie House, dicht neben dem vorigen; Faktoreien. — La Crosse Lake Fort, am westlichen Ufer des obern Missinnippi, wo derselbe sich zum La Crossesee erweitert; Rouge Fort, auf dem nördlichen Ufer eines kleinen Sees, der nach Nordosten in den Churchill abfließt.

15. Athabasca, im Norden des vorigen, wird im Norden von Great Slave Lake, im Osten von Churchill, im Süden von English River, und im Westen vom Distrikt Rocky Mountains begrenzt. Der Distrikt bietet herrliche Wasserverbindungen, wird vom Athabasca oder Elennsfluß, dem Unjugah oder Friedensfluß und dem Slave River durchschnitten, und hat in seiner Mitte den ausgedehnten Athabascasee, im Osten den Black- und Wollaston- und im Westen den Weißfischsee, nebst einer Menge kleiner Landseen und Flüsse. Der Theil des großen Sees (des Athabasca), welcher sich in der Nähe der Niederlassungen befindet, heißt nicht unpassend der Bergsee, da das nördliche Ufer und die Inseln hoch und felsig sind. Dagegen ist die Südseite ganz eben, besteht aus angeschwemmtem Boden und wird, da sie zwischen den verschiedenen Mündungen des Elennflusses liegt, zuweilen unter Wasser gesetzt. Die Felsen des nördlichen Ufers bestehen aus Syenit, der nur dünn mit Dammerde besetzt ist; jedoch wurzeln in derselben mannigfaltige Nadelhölzer und Pappeln, viele Stauden, Flechten und Moose. In der Jahreszeit, wo die Bäume belaubt und die Pflanzen meist in Blüthe stehen, bietet die Gegend eine lachende Ansicht dar. Der Frühling, welcher im Mai beginnt, tritt unglaublich schnell ein; kaum ist der Schnee vom Boden verschwunden, so kleiden sich die Bäume in dichtes Laub, so entfalten die Stauden ihre Blätter und bunten Blumen, und die ganze sonst rauhe Gegend athmet Leben. In den, zwischen den felsigen Bergen befindlichen, meist sumpfigen Gründen, wachsen Weiden und einige Pappeln, und hier ist der Lieblingsaufenthalt der Musquitos, welche Menschen und Thiere ohne Unterlaß quälen. Einige der Berge erheben sich bis zu einer Höhe von 500 bis 600 Fuß, und von ihren Gipfeln genießt man eine malerische Ansicht des Sees und der Umgegend. Ueber der großen Spitze, bei der Mündung des Hauptarmes des Athabascaflusses, ist die Küste 600 bis 700 Fuß hoch, und erstreckt sich in dieser Höhe als Bergzug, in südlicher Richtung den Fluß aufwärts bis jenseits Pierre au Calumet. Dieser Niederlassung gegenüber erhebt sich auf dem westlichen Ufer des Flusses eine andere Hügelkette, die Bark Mountains oder Rindenberge, die sich bei einer Höhe von 400 bis 500 Fuß in nordwestlicher Richtung bis zum Clear Lake (klarem See) etwa 30 engl. Meilen südlich vom Fort Chepewyan hinziehend, und von dort aus eine südwestliche Wendung nehmen. Die Krihs beziehen

aus diesem Bergstriche ihre meisten Lebensmittel, so wie die Rinden zu ihren Canoes. Längs dem südlichen Ufer des Athabascasees zieht sich eine dritte Bergkette nach dem Friedensflusse. und längs dessen Ufern aufwärts. Die Bewohner der im Athabasca-Distrikt befindlichen Niederlassungen nähren sich hauptsächlich von Fischen, welche ihnen der See liefert. Man fängt dieselben meist den ganzen Winter hindurch in hinlänglicher Menge, obgleich 18 engl. Meilen vom Fort entfernt. Beim Aufthauen des Eises ziehen sich die Fische nach kleineren Seen und in die Flüsse des südlichen Ufers, und zu jener Zeit kann die Fischerei näher nach den Forts zu betrieben werden. Die Fische, welche mit Netzen gefangen werden, sind der Tittameg, Karpfen, Hechte, Methye und Forellen. Die indianischen Jäger, welche das Land durchziehen, versorgen die Pelzhändler mit Büffel- und Moosethierfleisch; doch wird dieses größtentheils getrocknet oder zermalmt und als Pemmikan bereitet, von ihnen abgeliefert. Wenn das Eis im Winter aufgeht, begeben sich die Indianer nach den Niederlassungen, um ihre Rechnungen mit den Pelzhändlern abzuschließen, und die Artikel, deren sie im Sommer bedürfen, in Empfang zu nehmen; während dieser Zeit ist es in den Niederlassungen sehr lebhaft; man hört nichts als Zank und Streit, und die indianischen Jäger sprechen der Branntweinflasche so häufig zu, daß sie oft mehre Tage hinter einander betrunken bleiben. Die Urbewohner des Distrikts gehören alle zur Familie der Chepewyans, nennen sich selbst Saweessaw-Dinneh oder Männer von Sonnenaufgang, weil sich ihr ursprüngliches Jagdrevier zwischen dem Athabasca- und großem Sclavensee und dem Fluß Churchill befindet, ein Landstrich, der ausschließend das Land oder die Steppe der Chepewyans genannt wird; man findet daselbst das Rennthier in zahlreichen Heerden, weshalb die Indianer daselbst Unterhalt und Kleidung mit großer Leichtigkeit beziehen. Die Pelzhändler bemühen sich, die Indianer zu dem Aufenthalt in den westlichen Strichen, wo es Biber gibt, zu veranlassen, haben aber bis jetzt wenig über 240 Jäger bewegen können, ihr Pelzwerk nach dem Fort Chepewyan abzuliefern.

Fort Chepewyan, eine beträchtliche Niederlassung der Nordwest-Compagnie, auf einer felsigen Spitze am nördlichen Ufer des Athabascasees, unter 58° 42′ 38″ nördl. Br., mit einem hohen, weit sichtbaren Thurm, der als Warte dient, um die Bewegungen der Indianer beobachten zu können, welche mehre Male damit umgingen, das Fort sammt allen Bewohnern zu vernichten. Fort Wedderburne, ein kleines Gebäude der Hudsonsbay-Compagnie, welches 1814 auf der Kohleninsel des Athabascasees errichtet wurde. Fort Fond du Lac, auf der Nordseite des Athabascasees, wo derselbe eine bedeutende Ausbiegung nach Norden macht. Whitefish Lake House, an der westlichsten Spitze des Whitefishsees, im südwestlichsten Winkel des Distrikts; Fischerniederlassung. Pierre au Calumet House, am östlichen Ufer des Athabascaflusses, unter 57° 24′ 6″ nördl. Br., eine Niederlassung der Nordwest-Compagnie, welche ihren Namen von dem thonigten Muschelkalkstein erhalten hat, aus welchem die meisten Pfeifen der Canadier und Indianer bereitet werden, und der hier in Menge bricht. Das Hauptgebäude steht auf der Höhe eines steilen Ufers, das sich fast senkrecht zu 180 Fuß erhebt, und gewährt eine weitläuftige Aussicht auf den schönen Fluß, und die ausgedehnten Ebenen, welche hinter demselben beginnen und durch bedeutend hohe Berge begrenzt sind, die besser bewaldet zu seyn scheinen, als die ziemlich kahle Umgegend des Forts. Am gegenüber liegenden Ufer bestand früher eine Niederlassung der Hudsonsbay-Gesellschaft, die aber im Jahre 1820 verlassen wurde, da die durch eine Epidemie um ein Drittel verminderten Indianer den Bewohnern nicht hinlängliche Lebensmittel liefern konnten. Auf mehren in der Nähe der Häuser liegenden Inseln des Athabascastromes, befinden sich Naphtha-Quellen und die Steine am Ufer sind mit dieser nützlichen Substanz stark geschwängert, und eine halbe engl. Meile vom Ufer befindet sich ein Hügel mit runder Kuppe, auf

welchem man einen Niederschlag von Kochsalz findet, der durch verschiedene kleine Bäche nach den am Fuße desselben befindlichen Marschländereien geführt wird.

16. Great Slave Lake, der größte und nördlichste Distrikt des Binnenlandes, wird im Norden vom arktischen Ocean, im Osten von Churchill, im Süden von Athabasca, und im Westen von Rocky Mountains und Mackenzie River begrenzt; hat im Süden den Slave River, welcher den Athabascasee mit dem großen Sclavensee verbindet, mit seinen Tributaries, den Dog-, Stony- und Salzfluß, im Südwesten den Buffalo und Hay, im Südosten den Thetinah und Cloweyfluß und im Norden den Yellow Knife River, den Kupferminenfluß, den Bock-, Cree- und Hood River und einen Abfluß durch den Martinssee, der den Great Slave Lake mit dem großen Bärensee vereinigt, und hat eine große Anzahl von Seen, von denen der große Sclavensee (Great Slave Lake), der Badoed, Clowey, Cassadgath und Little im Süden, und die Seen Martin, Snare, Point, Providence, Rumsee oder Contwoyto, Buffaloe und Conge-ca-tha-wha-chaga im Norden, die bedeutendsten sind. Die eisige Küste des Nordens wird durch Yorks-Archipel und Bathurst Inlet und eine Menge kleiner Buchten durchschnitten, und durch eine große Anzahl kleiner Inseln eingefaßt. Der Küstenstrich ist völlig unfruchtbar und unwirthlich; eine Trappklippe folgt der andern in ermüdender Einförmigkeit, und die engen dazwischen liegenden Schluchten sind so sehr mit Trümmern bedeckt, daß nicht die geringste Vegetation aufkommen kann. Zwischen dem Hafen Hepburn und der Gray's Bay ist die Küste durch tiefe Buchten ausgezackt, welche durch keilförmige Halbinseln getrennt werden; diese verlaufen sich viele Meilen weit in die See und stehen durch niederes Land mit dem Kontinente in Verbindung, so daß sie oft für Inseln angesehen werden. Rings um Kap Barrow und bis zum Detentionhafen, besteht die Gegend aus schroffen, zackigen Granitbergen, welche so jäh aus dem Meere ansteigen, daß selbst ein Canoe nur an wenigen Stellen landen kann. Die erhabensten Punkte erreichen nach Franklin eine Höhe von 1.400 bis 1.500 Fuß, und nirgends sieht man eine Spur von Vegetation. Im Detentionhafen entdeckte Dr. Richardson, nahe am Strande, eine geringe Ader von Galena, welche durch Gneußgestein setzte, und am Ufer selbst Massen von Treibholz, von Fichten und Balsampappeln (Taccammahac). Um Hoodsfluß herum, welcher unter 67° 19′ 23″ nördl. Br. durch einen Katarakt von vier Fuß Höhe und einer Breite von 250 Yards unterbrochen wird, scheint die Gegend etwas wirthlicher; die Ufer, das Bette und die nächsten Berge bestehen aus einer Mischung von Sand und Thon, und der Boden ist mit kleinen Weiden und Zwergbirken bestanden, die aber beide, wegen ihrer Winzigkeit, nicht zur Feuerung taugen. Um Bathurst Inlet sind die Ufer hoch und bestehen aus rothem Sandsteine. Der südliche Theil des Distrikts enthält bedeutende Waldungen von Fichten und Balsampappeln, hat am Sclavensee ausgedehnte Ebenen, die gegen Norden und Westen durch einen geraden Landrücken von 600 bis 700 Fuß Höhe begrenzt werden, und auf welchem mehre Salzquellen entspringen, die sich in der Ebene, die aus zähem Thon besteht, ausbreiten, im Sommer schnell verdunsten und große Haufen von würfelförmigen Salzkrystallen zurücklassen. An der Böschung des Landrückens gehen einige Lager von dichtem graulichem Gyps zu Tage aus. Der Slave River, welcher die Wasser des Athabascasees dem Great Slave Lake zuführt, theilt sich, nach seiner Mündung zu, in zwei große Arme, von denen der nordöstliche den Namen Grand Rivière de Jean führt; das angeschwemmte Delta an der Mündung desselben wird von mehren kleinen Kanälen durchschnitten, und seitwärts von demselben liegt die Moosethierinsel, auf welcher die Nordwest-Compagnie sowohl als die Hudsonsbay-Gesellschaft Niederlassungen haben. Die Umgebung des Sees ist reich an Granit, der Boden aber im allgemeinen

sandig und ziemlich dicht bewaldet; Biber, Marder, Füchse und Moschusratten werden um den See herum in Menge gefangen. Der See selbst ist inselreich, und trägt in der Nähe der Küste viele blinde Klippen.

Fort Resolution, am südlichen Ufer des großen Sclaven-Sees, westlich von der Mündung des Sclavenflusses; Niederlassung der Nordwest-Compagnie. Moosethierinsel House, zwei Handelsposten auf der Moosethier-Insel, welche ungefähr eine englische Meile im Durchmesser hält, und sich gegen die Mitte etwa 300 Fuß über den See erhebt; der Boden der Insel ist im Allgemeinen sandig, und hier und da morastig, alle Arten nördlicher Beeren kommen aber auf demselben im Ueberfluß vor. Das hier befindliche Fort der Nordwest-Compagnie liegt unter 61° 11′ 8″ nördl. Br., und von Fort Chipewyan zu Wasser 260 engl. Meilen entfernt, der Posten der Hudsonsbay-Gesellschaft in geringer Entfernung westlich von derselben. Die Gebäude beider Gesellschaften sind klein und haben eine rauhe nördliche Lage. Am Ufer des Sees wird durch die Strömung des Sclavenflusses das Treibholz in solcher Menge angeflößt, daß es nie an Brennmaterial fehlt. Die Einwohner nähren sich meist von Fischen, welche der See zu gewissen Jahreszeiten in großer Menge liefert. — Fort Providence, Niederlassung der Nordwest-Compagnie, im Norden des Sclavensees, im innersten Winkel einer gegen 22 Meilen tiefen Bucht; in der Nähe sind einige bedeutende Fischplätze. — Fort Entreprice, am Snare-See, verlassene Niederlassung, von Franklin gegründet, die nördlichste des westlichen Binnenlandes. — Stony, Rennthier- und Big Island, Inseln im großen Sclavensee.

Auf der Ostseite des Felsengebirges, von Norden an:

17. Mackenzie River; dieser Distrikt wird im Norden vom arktischen Ocean, im Osten von Great Slave Lake, im Süden vom Distrikt Rocky Mountains, und im Westen von den Felsengebirgen (Rocky Mountains) selbst begrenzt. Der Mackenziefluß, ein Abfluß des großen Sclavensees, welcher durch die Wasser des Kleinen Sees (Little Lake), des Great Willow, Greasy, Blackwater und Bärensees vom Osten, von Westen hingegen durch den Red Knife, Trout, la Cache, Liards, Dahadiny und Peelfluß verstärkt wird, durchströmt die Mitte des Distrikts, und mündet bei der Wallfischinsel, unter 69° 7′ nördl. Br., in den arktischen Ocean. Das Innere des Landes, die Uferländereien des Mackenzie ausgenommen, ist bis jetzt nur wenig bekannt, doch ist im südlichen Theile Holz, im ganzen Distrikt aber Wild in Menge vorhanden. Die Nordküste wird durch mehre Bayen, unter denen Russels Inlet, Liverpoolbay, Franklin- und Darnleybay die bedeutendsten sind, durchschnitten, ist völlig unwirthlich, und hat in ihrer Nähe eine Unzahl von Inseln, die fast das ganze Jahr hindurch durch Eismassen mit dem festen Lande verbunden sind.

Fort Good Hope, die nördlichste Niederlassung der Nordwest-Compagnie, am südwestlichen Ufer des Mackenzie, im Jagdbezirk der Zänker; Fort Franklin, am westlichen Ufer des großen Bärensees, im innersten Winkel der Keith-Bay, oberhalb des Abflusses des Bärenstroms; Fort Norman, am westlichen Ufer des Mackenzie, zwischen den Mündungen des großen Bärenstromes im Norden und des Dahadiny im Süden; Fort Simpson, am westlichen Ufer der Mündung des Turnagain oder Liards in den Mackenzie; Faktoreien.

18. Rocky Mountains, im Norden von Mackenzie River, im Osten von Great Slave Lake und Athabasca; im Süden von Lesser Slave Lake, und im Westen vom höchsten Kamm der Felsengebirge begrenzt, ist ein gebirgigter, von vielen Schluchten und Gründen durchschnittener Distrikt, in welchen die Flüsse la Cache, Trout und Red Knife, Hay und Great Smoky River ihren Ursprung nehmen, und welchen der Turnagain und Friedensfluß ganz durchströmen. Der Reich-

thum des Landes an Wild gab der Nordwest-Compagnie Veranlassung, ihre Handelsposten bis hierher auszudehnen.

Rocky Mountain House, am südlichen Ufer des Friedensflusses; Dunvegan House, am nördlichen Ufer des Friedensflusses, der Mündung des Great Smoky gegenüber; Peace River House, am nordwestlichen Ufer des Friedensflusses, unterhalb dem vorigen; New House, wenige Meilen oberhalb des vorigen, an der nämlichen Seite des Flusses; Vermillion House, am nordwestlichen Ufer des Friedensflusses, dicht oberhalb der Fälle; Faktoreien. Fort Liards, am östlichen Ufer des Turnagain, wo sich derselbe zu einem bedeutenden See erweitert.

19. Lesser Slave Lake, im Norden von Rocky Mountains, im Osten von English River, im Süden von Saskatchawan, und im Westen von den Felsengebirgen begrenzt, hat in seinem Innern, außer dem Lesser Slave und Baß Lake, eine Menge kleiner Seen, und durch den Athabascafluß oder la Biche und seine Nebenflüsse, unter denen in diesem Distrikt der Pembina der bedeutendste ist, die herrlichste Wasserverbindung mit dem Osten. Der westliche Theil des Landes ist sehr gebirgig, und größtentheils dicht bewaldet; Mount Brown, an dessen Fuß der Athabasca entspringt (16.000 Fuß), der höchste Punkt im Lande. Der mittlere Theil des Landes ist flach, der östliche stellenweise feuchte Niederung. Das Klima ist angenehm; der Boden in der Nähe der Faktoreien wenigstens sehr ergiebig; die Flüsse und Seen fischreich.

Fort Lesser Slave Lake, an der nordwestlichen Spitze des gleichnamigen Sees; Fort Assiniboin, am nördlichen Ufer des Athabasca, oberhalb der Vereinigung desselben mit der Pembina; Rocky Mountain House, oberhalb des vorigen, am Athabasca, unweit des Mount Brown, im tiefsten Gebirge; Faktoreien Baß Lake House, Fischerstation an einem kleinen See, von welchem ein Abfluß nach Süden in den Athabascafluß strömt.

20. Saskatchawan, der südwestlichste Distrikt des Binnenlandes, wird im Norden von Lesser Slave Lake, English River und Cumberland, im Osten von Swan River, im Süden vom Missouri-Gebiet der Vereinigten Staaten, und im Westen vom Felsengebirge begrenzt. Der westliche Theil des Landes enthält die höchsten Bergspitzen, den Hauptstock des Felsengebirges; der mittlere Theil wird durch mehre bedeutende Landrücken durchschnitten, und bietet eine mannigfaltige Abwechslung unfruchtbaren steinigten Gebirges, üppiger Thäler, feuchter Prairies und ausgedehnter wüster Steppen; der östliche Theil ist abwechselnd hochstämmiger Wald und grasreiche Wiesen, auf welchen unzählige Heerden von Bisons weiden. Den nördlichen Theil des Landes durchströmt der nördliche Saskatchawan mit seinen Zuflüssen, unter denen hier der Battle River der bedeutendste ist; den mittleren Theil der südliche Saskatchawan und seine Tributaries, der Red Deer, Askow und Bull Pound River; den Süden durchschneiden die Quellenwasser des Milk, Bratton und Maria River, welche sämmtlich dem Missouri zuströmen. Der Distrikt ist reich an Wild und Fischen, das Klima angenehm und freundlich, die Bevölkerung aber eine nichtswürdige Race räuberischer Indianerhorden. Hier und jenseits des Gebirges ist der Schauplatz der Abentheuer des Kapitän Bonneville, und kein Leser, der sich eine genauere Kenntniß vom ausgedehnten Westen Nord-Amerikas machen will, wird Irvings Werk unbefriedigt aus den Händen legen.

Chesterfield House, an der Mündung des Red Deer in dem südlichen Saskatchawan, und zwar an der Nordseite des letztern Flusses; South Branch House, am östlichen Ufer des südlichen Saskatchawan, oberhalb seiner Vereinigung mit dem nördlichen Zweige; Carlton House, am nördlichen Saskatchawan; von hier bis zum vorigen ist, da beide Flüsse einander hier nahen, ein Tragplatz von nur wenigen

Meilen; Manchester House, am linken Ufer des nördlichen Saskatchawaa, oberhalb der Mündung des Battle River; Fort George, oberhalb des vorigen, an demselben Fluß; Edmonton House, westlich von Fort George, am westlichen Ufer des nördlichen Saskatchawan; Acton House, an der Vereinigung der Quellenwasser des nördlichen Saskatchawan; Faktoreien. Nelson; Buckingham; Bourbon; Hudson; verlassene Faktoreien und Fischerstationen am nördlichen Saskatchawan.

Westlich der Felsengebirge eröffnet sich

21. Columbia, ein ausgedehnter Landstrich, der von den Engländern sowohl, als von den Bürgern der Vereinigten Staaten in Anspruch genommen wird, und sich von Californien im Süden bis zu den russischen Besitzungen im Norden zieht, im Westen aber vom stillen Weltmeer begrenzt wird. Dieser ausgedehnte Landstrich, welcher sich vom 68° nördl. Br. bis herab zum 43° zieht, bildet eine lange Reihe von Plateaus, die im Osten und Westen von zwei Bergketten umschlossen werden, von denen die am meisten östlich liegende „Stony- oder Rocky Mountains" die steinigten oder Felsengebirge heißt. Der andere abfallende Theil der nordwestlichen Plateaus bildet eine große, mit der Seeküste parallel und stets in geringer Entfernung vom stillen Ocean laufende Kette. Die Höhe dieser Felsenpiks beträgt 4.000 — 8.000 Fuß über ihrer Basis, oder von 7.000 — 11.000 Fuß über dem Meere, und fortwährend sind sie mit ewigem Schnee bedeckt. Mackenzie, welcher das Felsengebirge überstieg, wanderte noch im Juni über Schnee, stieg dann in ein milderes Thal herab, durch welches der Columbiafluß strömte, und jenseits desselben die Bergkette aufwärts, welche Vancouver, Cook, La Perouse und andere Seefahrer parallel mit der Seeküste, von Cooks Einfahrt bis Neu-Albion, in einer Ausdehnung von mehr als 1.000 Leagues sich ausbreiten sahen, und welche aus verschiedenen Bergrücken, Kuppen und Piks besteht, zwischen denen viele breite und fruchtbare Thäler eingeschlossen sind, die, theils bewaldet, einen Reichthum von Pelzthieren in sich bergen, theils, als natürliche Wiesen, großen Heerden von Buffaloes üppige Nahrung bieten. Columbia hat treffliche Wasserverbindungen; der Hauptstrom, welcher dem Lande den Namen gegeben, ist der Columbiafluß, der in den steinigten Gebirgen, unter 49° 50′ nördl. Br., entspringt, längs der Westseite der Rocky Mountains bis zum 53° 30′ nördl. Br. hinaufströmt, dort durch einen von Norden kommenden Fluß verstärkt wird, mit diesem einen kurzen Bogen beschreibt und dann nach Süden divergirt; den Chatnoonikfee durchströmend, vergrößert er sich durch den Cootonay, Coohamie oder Mc. Gillivray, welcher ihm die Wasser des Flatbow-See zuführt, empfängt weiter unten durch den Flathead oder Clarke, die Wasser des Kulleespelm-See, südlich von diesem den Spokane und den Snake, Saptin oder Lewis River, und strömt, sich von hier ganz nach Westen wendend, dem Australoceane zu, welchen er bei Fort Clatsop, unter 46° 19′ nördl. Br., erreicht. Der Lewisfluß ist bei seiner Vereinigung mit dem Columbia 575 Yards, der Columbia selbst 960 Yards breit; etwas weiter unterhalb ihrer Vereinigung hat letzterer eine Breite von 1 — 3 engl. Meilen, und ist für Schaluppen, so weit als die Fluth reicht, (gegen 183 Meilen) schiffbar. Von der Vereinigung der beiden großen Ströme an bietet die Gegend nicht als eine Reihenfolge von Flächen; weiter abwärts trifft man auf Stromschnellen und Wasserfälle, worauf sich dann der Fluß im ruhigen sanften Strome durch ein reizendes fruchtbares Thal hindurchschlängelt, welches von stolzer Waldung beschattet, von kleinen Lagunen durchschnitten wird, und einen für jeden Anbau geeigneten Boden besitzt. Die Bäume in diesem Theile der westlichen Welt zeichnen sich durch ihre hohe Schönheit aus; die Föhre erreicht öfters eine Höhe von 300, bei einem Umfange von 45 Fuß, und viele Waldbäume schießen bis auf 200 Fuß in die Höhe, bevor sie sich in Aeste vertheilen.

Da der südliche Theil des Columbia-Gebietes von den Vereinigten Staaten als Oregan-Distrikt in Anspruch genommen wird, das englische Ministerium diesen Anspruch auch gebilligt hat, werden wir später auf diesen Theil wieder zurückkommen, und hier nur den Theil betrachten, der als Neu-Georgia, Neu-Hanover und Neu-Cornwallis, oder unter dem allgemeinen Namen Neu-Caledonia von den Engländern vermöge des Entdeckungsrechtes in Anspruch genommen, von jetzt aber nur von verschiedenen Pelzhändler-Gesellschaften benutzt wird; in Folge jenes Rechtes aber eher den Spaniern und Russen gehören dürfte, und sich nach dem am 28. Februar 1825 zu St. Petersburg abgeschlossenen Grenzvertrage mit Rußland, zwischen 48° 10′ bis 54° 40′ nördl. Br. und von 236° bis 256° 30′ östl. L., hinzieht. Das Innere dieses ausgedehnten Landes ist bis jetzt noch wenig bekannt; der Küstenstrich aber, welcher unter dem Namen der Nordwestküste schon seit Jahrhunderten theilweise bekannt ist, hat schon seit den frühesten Zeiten der Entdeckung Amerika's die Aufmerksamkeit der Seefahrer aller Nationen auf sich gezogen. Bekanntlich nimmt die amerikanische Küste, welche von dem großen Ocean oder dem sogenannten stillen Meere, der Südsee, bespült wird, schon vom Vorgebirge Corrientes an, etwa im 5° nördl. Br., die Richtung nach Nordwesten hin, und behält dieselbe, mit mehr oder weniger Abweichung, bis zum 60° nördl. Br., bis zum Kap Suckling, bei, nimmt dann vom Prinz Williams-Sund bis zu den Fuchsinseln eine südwestliche Richtung, und kehrt von der Spitze der Halbinsel Alaska, die großen Meerbusen Bristolbay, Norton- und Kotzebue-Sund bildend, wieder nach Norden bis zum Eiskap zurück; von dieser ausgedehnten Strecke scheint die Benennung Nordwestküste nur auf den Theil anwendbar, welcher sich vom 40° nördl. Br. bis zum Eiskap, unter 70° 29′ nördl. Br., hinzieht, und so weit nehmen wir ihn auch hier, mit Ausschluß der russischen Besitzungen, denen weiter unten ein besonderes Kapitel gewidmet werden soll.

Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war die Westküste des nördlichen Amerika besser und genauer bekannt, als in der letzten Hälfte des achtzehnten. Die Reisen der Spanier und Portugiesen jener Zeit sind in gänzliche Vergessenheit gerathen; von vielen ist kein Denkmal, selbst nicht in Archiven, übrig geblieben, und nur die geographischen Entdeckungen in den um jene Zeit entworfenen Karten, wo ganze Strecken Landes mit ihren Vorgebirgen, Häfen, Flüssen u. s. w. bezeichnet werden, ohne daß sich auch nur der Name von ihren Entdeckern nachweisen ließe, bürgt, wenn man sie mit neuern Karten vergleicht, für die Richtigkeit der frühern Entdeckungen. Don Gasper de Cortereal ging 1500 von Portugal ab, um einen neuen Weg nach Indien zu finden, entdeckte Labrador, und im 60° nördl. Br. eine weite Einfahrt, die nach Westen ging; hoffend, in dieser die Durchfahrt schon gefunden zu haben, die den Weg nach Indien abkürzen sollte, nannte er sie Anian, und kehrte, ohne sie weiter zu untersuchen, nach Lissabon zurück, um dem König Bericht abzustatten. Daß auf der Westküste Amerika's diese Straße ausmünden müsse, scheint allen Geographen damaliger Zeit als eine ausgemachte Sache gegolten zu haben, Cortez erwähnt derselben in seinem Briefe an Kaiser Karl V. vom 15. October 1524 mit der größten Zuverläßigkeit, doch jede Entdeckung, die man von dieser Zeit an an der Nordwestküste von Amerika über Californien hin machte, rückte die Einfahrt dieser Meerenge, oder die Mündung derselben von jener Seite höher hinauf, bis man endlich von einem Reich Anian zu sprechen anfing, welches sich weit nach Norden erstrecke, und nur durch eine enge Durchfuhr von Asien geschieden seyn solle; so ward endlich die Behringsstraße ein Synonym der Straße Anian, obwohl der Entdecker der Einfahrt auf der Ostküste nie an jene gedacht haben konnte; Cortereals Reisebericht kam in Vergessenheit, und 100 Jahre später erhielt die Einfahrt von ihrem unglücklichen zweiten Entdecker den

Namen Hudsonsstraße. Cortez war der Erste, der die Küste des großen Oceans erreichte, dort Schiffe erbauen ließ, und seine Gefährten auf Entdeckungen aussandte; durch diese ward im Jahre 1534 Californien entdeckt. Sein Nachfolger, der Vicekönig Mendoza, gereizt durch die fabelhaften Nachrichten von einem im Norden von Mexiko gelegenen gesitteten Lande Quivira, schickte im Jahre 1540 Vasquez de Coronado zu Lande, den Kapitän Franzisco de Alarçon aber zur See, mit einigen Schiffen aus; um die Eroberung dieses reichen Wunderlandes zu bewirken, und gab letzterm zugleich den Auftrag, bis zum 53° nördl. Br. die Küste zu verfolgen, um die Straße Anian zu finden; leider blieb der spanische Seefahrer weit vom Ziele, und erreichte nur den 36° der Breite, ohne irgend eine wichtige Entdeckung zu machen. Die verunglückte Expedition nach Quivira reizte indeß den Entdeckungsgeist der damaligen Spanier nur noch mehr: der Vicekönig ließ 1542 wiederum zwei Schiffe ausrüsten, um unter Rodrigues de Cabrilho, einem gebornen Portugiesen, den Weg nach Norden zu nehmen. Dieser bestimmte die Lage verschiedener Vorgebirge an der Küste, als: Kap Engaño unter 32° nördl. Br., de la Cruz unter 33°, und de la Galera unter 36° 30′ nördl. Br. In 37° 30′ fand er waldige Gebirge, und nannte sie St. Martins Berge, so wie das Vorgebirge am Fuße derselben ebenfalls Kap St. Martin; seinem Vicekönig zu Ehren nannte er das unter 40° nördl. Br. entdeckte Vorgebirge Kap Mendozino; ein Hafen nahe dabei wurde wegen der vielen Fichten Baia de Pinos genannt. Noch entdeckte er unter 41° das Kap Fortune, und erreichte den 44° nördl. Br. im März 1543, wo ihn die durchdringende Kälte zur Rückkehr nach Neuspanien zwang. Mehre Reisen wurden von Spaniern nach dieser Zeit nach der Nordwestküste unternommen, doch kein Seefahrer dieser Nation scheint über den 44° nördl. Br. gekommen zu seyn, wenigstens gestand 1574 Abraham Ortelius, der Geograph des Königs von Spanien, daß oberhalb jenes Grades die nördliche Gegend Amerika's gänzlich unbekannt wäre. Einige Jahre nach dieser Erklärung schickte die Königin Elisabeth von England den Ritter Francis Drake um das späterhin so benannte Kap Horn, nach der Nordwestküste von Amerika, die er bis zum 48° nördl. Br., wo nicht noch höher hinauf, beschiffte. Das neu entdeckte Land nannte er Neu-Albion, bestimmte die Lage des Kap Mendozino ebenfalls unter 40° nördl. Br., und nahm in dem Hafen, der seinen Namen trägt (Port Drake), unter 38° 30′ nördl. Br., die Küste im Namen seiner Monarchin in Besitz, und begründete dadurch die Ansprüche Großbritaniens, so weit nämlich Entdeckung und Besitznehmung eines schon bewohnten Landes, ohne Einwilligung der Einwohner, ein Recht geben können. Die Spanier, besorgt, daß die Briten endlich doch die nordwestliche Durchfahrt finden, oberhalb Californien Niederlassungen anlegen, und zuletzt von dort her die Eroberung Mexico's versuchen, ja vielleicht ausführen könnten, sandten 1582 eine neue Expedition, unter Franzisco Gualle, auf Entdeckungen aus; doch scheint dieser nicht einmal so weit als Cabrilho gekommen zu seyn, und keine neue Entdeckungen gemacht zu haben, und die wichtigste Reise, die Juan de Fuca im Jahre 1592, im Dienste des Vicekönigs von Mexico, zur Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt unternommen, und welche den Spaniern die Ehre der ersten und wichtigsten Entdeckungen an der Nordwestküste zusichern würde, wird von den spanischen Geschichtschreibern mit so tiefem Stillschweigen übergangen, daß sie dadurch ein apokryphisches Ansehen erhält; Fuca fand, nach seiner Aussage, zwischen dem 47 und 48° nördl. Br. eine weite Einfahrt, in welcher er zwanzig Tage lang fortschiffte; das Land hatte bald eine nordwestliche, bald eine nordöstliche, auch an einigen Stellen eine südöstliche Richtung, und die See innerhalb der Einfahrt ward immer breiter; nachdem er durch diese Durchfahrt, die noch jetzt nach ihm benannt wird, (und wie sich später erwiesen, die Einfahrt in den Golf von Georgia gewesen)

gekommen, und bereits das nördliche Meer erreicht hatte, hielt er es für rathsam, umzukehren, und Bericht von seiner Entdeckung abzustatten; zwei Jahre lang wartete er in Mexico vergeblich auf Belohnung, ging hierauf nach Spanien, wo er am Hofe gut aufgenommen, aber nach langem Warten ebenfalls nicht belohnt wurde. 1602 lief Sebastian Vizcaino, in Begleitung des Lieutenant Martin de Aguilar, der ein zweites Fahrzeug unter ihm kommandirte, von Acapulco nach Norden aus, um einen Hafen ausfindig zu machen, wo die Gallionen bei ihrer Ankunft an der Küste eine Zuflucht haben, und sich mit frischen Vorräthen bis nach Neu-Spanien versorgen könnten; unter 37° (oder eigentlich 36° 40′) nördl. Br. entdeckten sie einen Hafen dicht an der Fichtenspitze, Punta de Pinos, welcher die erwünschten Eigenschaften hatte, und nannten ihn, nach dem damaligen Vicekönig, Monterey; unter 40° nördl. Br. fanden sie das Kap Mendozino, und unter 41° 30′ ein anderes, welches sie Kap San Sebastian nannten. Unter 43° das Kap Blanco, und nahe dabei einen großen Fluß, an dessen Ufer sie wegen der Strömung nicht landen konnten, und der in allen spätern Karten als die Einfahrt des Martin de Aguilar eingetragen wurde. 1640 segelte der Admiral Bartholomäus de Fonte von Callao de Lima aus, um eine nordwestliche Durchfahrt zu suchen; die Spur seiner Entdeckungen scheint sich indeß in Spanien und Mexico ganz verloren zu haben, obgleich seine Reise angeblich unter spanischer Flagge gemacht worden; die einzige Nachricht von dieser Reise, in einem Briefe, den er selbst geschrieben haben soll, steht in einer englischen Manatschrift: Memoirs of the Curious, in den Monaten April und Junius 1708, und ist allein aus dieser Quelle in andere Werke übergegangen. Nach diesem Brief erreichte er am 14. Junius 1640 unter 53° nördl. Br. den Fluß los Reyes, steuerte von hier 260 Seemeilen in krummen Durchfahrten oder Kanälen zwischen Inseln, die er den Archipel von San Lazarus nannte, und hierauf den Rio de los Reyes 60 Seemeilen weit aufwärts; wie viele Widersprüche indeß auch in diesem Briefe vorkommen, spanische Handschriften beweisen, daß die Resultate von de Fonte's Reise bekannt geworden sind, wenn schon die Nachricht von der Reise selbst sich bis auf diesen Brief verloren hat. Die neueste Reise des Kapitän Roß ist der beste Beleg von der Wahrheit des de Fonteschen Briefes. Kein anderer spanischer Seefahrer ist vor 1640 so weit nach Norden gekommen. Bis zum Jahre 1775 gelangten die in Folge des Mönchsregiments gelähmten Spanier nur bis zum 55° nördl. Br., in diesem Jahre aber drang Don Bruno de Heceta bis zum 57° 57′ nördl. Br. vor, berührte auf dieser Fahrt unter 41° 7′ den Hafen Trinidad, unter 57° 2′ das Kap Engaño, unter 57° 11′ den Hafen Guadelupe, unter 57° 18′, dicht neben den vorigen, den Hafen de los Remedios, und auf dem Rückwege unter 55° 17′ den Hafen Bucarelly; der letzte auf dieser Fahrt berührte Ort unter 38° 18′ nördl. Br. ward der Hafen de la Bodega genannt, und ist wahrscheinlich kein anderer, als der 1579 von Drake entdeckte und nach ihm benannte Hafen. Von einer spätern Reise längs dieser Küste im Jahre 1779 findet man ein schönes Denkmal in Herrn Dalrymple's großer Kartensammlung, wo No. 24 in der XIV. Klasse einen sehr sorgfältig ausgearbeiteten Abriß des Hafens Bucarelly enthält. Auf diesem Blatte liest man zugleich die Notiz, daß Don Juan Franzisco de la (Bodega y) Quadra diesen Hafen im Jahre 1779 genau untersucht habe. Seine Breite wird hier auf 55° 19′, und die Länge auf 27° 9′ westlich von dem Vorgebirge St. Lukar in Californien bestimmt. Der berühmte Cook, der auf seiner dritten Entdeckungsreise die Nordwestküste untersuchte, würde Außerordentliches haben leisten können, wäre er nicht durch geheime Instructionen gebunden gewesen, die ihm ausdrücklich befahlen, „wohl bedacht zu seyn, keine Zeit mit Untersuchung der Flüsse und Einbuchten oder sonst zu verlieren", bis er den 65° nördl. Br. erreicht haben würde. James Cook

berührte die Küste von Neu-Albion in 44° 33′ nördl. Br. zuerst, und fuhr an derselben aufwärts. Ein Vorgebirge, welches sich hier zeigte, lag 44° 55′ nördl. Br. und erhielt den Namen Kap Foulweather. Nutka- oder König George's Sund, im 49° 36′ nördl. Br., war der erste Hafen, den Cook an dieser Küste besuchte. und beim Auslaufen aus demselben hinderte ihn ein Sturm, sich der Küste vor dem 55° wieder zu nähern; er begnügte sich, die Stellen anzudeuten, wo er aus der Ferne den Eingang zu Häfen und Buchten wahrgenommen hatte, und bestimmte die Lage der merkwürdigsten Landspitzen, wie z. B. des Kaps Engaño, der Spanier, welches er Kap Edgecumbe nannte, des Kreuz-Kaps und des Kaps Suckling astronomisch. Die Bayen, die er an dieser Küste entdeckte, aber nicht untersuchen durfte, sind die Insel-Bay, Bay of Islands, der Kreuz-Sund, die Behrings- und Comptrollers-Bay. Seine ferneren Entdeckungen gehören dem russischen Amerika an, und kommen wir später darauf zurück. In neuern Zeiten haben Amerikaner, Engländer und Russen thätig beigetragen, die Kenntniß der Nordwestküste zu vermehren; nur das Innere des Landes ist noch nicht hinlänglich aufgeschlossen, obgleich die Benutzung der Archive der nordwestlichen und der amerikanischen Pelzhändler-Gesellschaft darüber den besten Aufschluß geben könnten.

Das Klima Columbia's ist ungleich milder, als das an den östlichen Küsten Amerika's unter gleicher Breite, ja selbst gemäßigter, als im Binnenlande an der Ostseite des Felsengebirges, wo, wenn das Fahrenheit'sche Thermometer im Winter 40 — 50° fällt, es auf der Westküste nur auf 32° sinkt. Das Felsengebirge bricht die Kraft des rauhen Nordosten. Der Winter beginnt bereits im November mit Regen und starken Südost-Winden, doch friert es selten vor Mitte Januar, und selbst dann ist die Kälte so mäßig, daß, obgleich die Buchten mit Eis gefüllt sind, die Eingebornen noch zwischen den Kanälen fahren können, die selten gänzlich zufrieren. Im März naht der Winter seinem Ende, und der Schnee verschwindet auf den Ebenen, die Höhen bleiben aber länger mit Schnee bedeckt, und wie schon oben gesagt, fand Mackenzie noch im Junius Berge von mittlerer Höhe mit Schnee bedeckt und alle Hohlwege damit ausgefüllt. Ende März beginnt die Vegetation und macht außerordentliche Fortschritte. April und Mai gelten als Frühling; der Nordost-Wind weht in dieser Jahreszeit von Mitternacht bis acht Uhr Morgens, geht, noch ehe es Mittag wird, nach Nordwest über, wo er zuweilen mit Heftigkeit weht, und legt sich am Abend, oder setzt nach Norden um. Im Junius beginnen schon die Früchte des Waldes zu reifen; im Juli und August ist die Hitze sehr beträchtlich, wird aber durch Seewinde bedeutend gemildert. Gegen Ende August sind Südwinde vorherrschend, halten den ganzen Herbst und Winter mit wenig Unterbrechung an, und gehen oft in Orkane über, die ganze Waldungen niederschmettern; Nebel und Regen sind im Herbste häufig, und im November hat man Gewitter von ungemeiner Heftigkeit, bei denen sich der Donner nur selten hören läßt. Oberhalb des 53° nördl. Br. fängt der Winter schon im Oktober an; der Schnee schmilzt selten vor Mitte Mai, und auf niedern Bergen, deren Höhe noch lange nicht an die Schneelinie grenzt, bleibt der Schnee das ganze Jahr hindurch liegen. Das Klima des Landes ist indeß gesund, und an den so häufig unter den Eingebornen vorkommenden Augenkrankheiten scheint mehr die herrschende Unreinlichkeit der Wohnungen schuld zu seyn, als das Klima.

Die Menge und Verschiedenheit der Naturprodukte des westlichen Amerika's heben den nordwestlichen Handel der Engländer und Amerikaner mit jedem Jahre; die Verbindung mit China, welches Land von hier aus mit guten Schiffen in zwei Monaten erreicht werden kann, die Erweiterung des schon bestehenden nicht unbedeutenden Handels mit jenem Lande, den die Amerikaner bereits auf Korea und Japan auszudehnen suchen, und der sich mit jedem Jahre mehrende Absatz von Manufaktur- und

Fabrikwaaren an die einheimischen Völkerschaften, trägt wesentlich dazu bei, Columbia in Aufnahme zu bringen, und feste Grenzbestimmungen würden gar bald auch permanente Ansiedelungen zur Folge haben. Die Bedürfnisse der Bewohner der nordwestlichen Küsten von Amerika steigen, so wie ihre Kenntnisse verschiedener Produkte sich mehren; schon tragen die einheimischen Völkerschaften nach wollenen Decken und Manufakturwaaren ein lebhafteres Verlangen, als früher nach Glaskorallen, Eisen und Spielwaaren, und selbst Feuerwaffen sind jetzt unter ihnen gesuchte Handelsartikel. Die Seeotterfelle, so schön und warm sie sind, haben doch etwas unbehülfliches, und allmählig gewöhnen sich die Einwohner von Nutka und der Küstengegenden an die weit bequemeren Decken. Nach der Anzahl der indianischen Dörfer, welche Reisende längs der Nordwestküste bemerkten, läßt sich die Menge der Küstenbewohner zwischen 49° 30′ und 45° nördl. Br. auf 60.000, die Volksmenge nordwärts von Nutka aber auf eine weit größere Anzahl schätzen; die Seelenzahl der Binnenstämme scheint nicht geringer zu seyn, und hiernach ließe sich leicht die Wahrscheinlichkeit eines sich immer mehr verbreitenden Handels berechnen. Pelzwerk und die Häute verschiedener Thiere werden für die nächste Zukunft noch immer den bedeutendsten Theil der Ausfuhr Columbia's machen, und unter diesem Pelzwerk unstreitig das Seeotterfell den entschiedensten Vorzug verdienen. Die Chinesen, als große Kenner hinsichtlich der Güte der Rauchwaaren, mit denen bei ihnen ein unbegrenzter Luxus getrieben wird, sortiren die nordamerikanischen Seeotterfelle in sechs verschiedene Klassen, von denen die besten, mit dem längsten, glänzendsten und schwärzesten Haar, in Kanton hundert und bisweilen hundert und fünfzig, folglich in Peking wahrscheinlich zwei bis drei hundert spanische Thaler und darüber gelten. Die blassen Schwänze der Seeottern werden zu Besetzungen sehr gesucht und theuer bezahlt; Kapitän Meares erhielt für das Stück im Durchschnitt sechs Thaler, und verkaufte zwanzig der schönsten an den Hoppo in Kanton, jeden zu fünfzehn Thaler. Die andern Pelzsorten, welche Columbia zur Ausfuhr liefert, sind Biber, Marder, Fischerwiesel, Flußottern, Hermeline, Füchse von verschiedenen Arten, worunter auch die seltenen Schwarzfüchse gehören; ferner graue, weiße und gelbe Wölfe, Vielfraße, Murmelthiere, Waschbären oder Raccoons, Bären und wilde oder Bergschaafe (Capra Ammon), die man in Rußland Argali nennt, und deren Fließ vorzüglich lang und fein ist. Hierzu kommen noch die gewöhnlichen amerikanischen Hirsche, und die Muse- und Elennthiere, deren Häute zu allen Lederarbeiten so besonders brauchbar sind. Das Meer an jenen Küsten, zu dessen Bewohnern wir die Seeotter zählen müssen, wird indeß in Zukunft die wichtigsten Handelsprodukte liefern. Auf lange Zeiten hin wird der Seeotterfang noch sehr ergiebig bleiben, indem die geringe Bevölkerung jener Gegenden die Vermehrung dieser Thierart nicht merklich stören kann, auf der andern Seite aber nicht zu befürchten steht, daß die Chinesen je zu reichlich mit dieser Waare versorgt werden könnten, da man nicht ohne Wahrscheinlichkeit behauptet, daß alle seit dem Anfange des nordwest-amerikanischen Pelzhandels nach China geführten Seeotterfelle kaum für das Bedürfniß der einzigen Provinz Kanton hinreichend gewesen seyen. Die Kälte ist auch dort, wiewohl innerhalb der Grenzen des Wendekreises, im Winter empfindlich genug, um einem so verzärtelten Volke dieses Pelzwerk unentbehrlich zu machen; indeß, wenn auch mit der Zeit die Anzahl der Seeottern sich merklich vermindern, und zugleich die Nachfrage in China aufhören sollte, was sich doch kaum zusammen denken läßt, so würde der Handel an der ungeheuern Menge von Robben aller Art, den Seebären, den Seelöwen, und im hohen Norden den Wallrossen, deren Häute theils in China, theils in Europa von allgemeinem Gebrauche sind, einen reichlichen Ersatz für jene ausgestrichene Rubrik finden. Sowohl die großen schwarzen Wallfische als die Kaschelote werden in jener Meeresgegend in unglaublicher Anzahl angetroffen, und

liefern Thran von vorzüglicher Güte. Es ist unglaublich, welche Menge von Schiffen bereits an diesen Küsten dem Fischfang und Robbenschlag nachgehen, und welche herrliche Schule Columbia's Küsten für Seefahrer der Vereinigten Staaten sind, da diese, und weiter oben die Russen, fast immer noch die einzigen sind, welche die Gewässer des Nordwesten ausbeuten. Nirgends kann der Seefahrer die bei seinem Gewerbe so unentbehrliche Erfahrung so vollständig und in so kurzer Zeit einerndten, als auf jener Schifffahrt, die, im Ganzen genommen, den Vortheil hat, trotz aller Mühen und Beschwerden, weniger gefahrvoll zu seyn, als eine Fahrt nach der Baffinsbay, oder in die Gewässer von Spitzbergen. Die Tiefe des Meeres an den größtentheils steilen Küsten und die unzähligen Ankerplätze und Häfen gestatten den Schiffen überall eine sichere Zuflucht; der Fischfang, die Jagd, und die wilden Kräuter und Waldfrüchte liefern der Mannschaft einen hinreichenden frischen und gesunden Mundvorrath während ihres ganzen Aufenthaltes, und sollten sie ja einer Erfrischung bedürfen, so sind theils bereits einige Forts errichtet, in welchen Vorräthe zu erhalten sind, theils ist die Entfernung der Sandwichs-Inseln so gering, und dort der Reichthum an allem, was die Kräfte des Körpers wieder herstellen kann, so unerschöpflich, daß sie gleichsam durch Zauberei hervorgerufen zu seyn scheinen, um müde Seefahrer zu erquicken, und ihnen, statt der bisherigen Stürme, mit denen sie im Norden kämpften, von balsamischen, Gesundheit bringenden, Lüften anwehen zu lassen. (G. Forster a. a. O.)

Die Vögelgattungen sollen an der Nordwestküste, nach den Berichten der Reisenden, nicht sehr zahlreich seyn, und außer Krähen, Elstern, Krammetsvögeln, Spechten, dem Zaunkönig, dem Eisvogel, der Lerche, dem Regenpfeifer, Habichten und weißköpfigen Adlern und Busserden, findet man selten in jenen Berichten andere Landvögel angeführt; selbst die Waldtaube soll im Innern des Landes selten seyn; zahlreicher hingegen sind die Wasservögel: Möven, Wasserraben, verschiedene Arten Enten, Taucher, Seepapageyen und andere noch unbenannte Arten findet man in Menge, und auf den Seen des Innern Gänse und Schwäne in außerordentlicher Anzahl. Die Menge der Fische, welche nicht nur an der Küste, in den verschiedenen Sunden, Einfahrten und Flüssen, sondern auch in allen Binnenseen gefunden werden, geht ins Unglaubliche, und besteht in Heilbutten, Heringen, Sardinen oder Breitlingen (Clupea Sprattus, Linn), Silberbrassen, Lachsen, Forellen, Kabeljau, Elephantenfischen, Hayen, Tintenfischen, verschiedenen Seebrassen, Seehähnen u. s. w., die alle den Eingebornen zur Nahrung dienen, die den Fischfang größtentheils mit der Angel betreiben, und nur bei größern Fischen vom Speere Gebrauch machen. Im Frühjahre besuchen die Heringe und Sardinen die nordwestliche Küste in ungeheuern Zügen. Die Heringe sind im Durchschnitt kleiner als in den europäischen Meeren, die Sardinen aber den portugiesischen durchaus ähnlich. Letztere werden hier in erstaunlicher Menge gefangen. Zuerst treibt man den Zug in kleine Buchten oder auf seichte Stellen der Küste, sucht durch Plätschern im Wasser und durch Fichtenzweige, die vermittelst daran befestigter Steine ins Wasser gesenkt werden, den Fischen den Rückweg zu versperren, und schöpft dann die Fische mit hölzernen Trögen oder geflochtenen Körben heraus. Oft ist der Fang so bedeutend, daß eine ganze Dorfschaft nicht im Stande ist, die Fische rein zu machen und zuzubereiten, ehe sie in Fäulniß gerathen. Sobald sie ausgenommen und geputzt sind, steckt man sie auf Ruthen und hängt sie reihenweise in gehöriger Entfernung über das Feuer, um sie zu räuchern; packt sie dann, wenn sie trocken genug sind, sorgfältig in Matten, und hebt sie als einen ansehnlichen Theil des Wintervorraths auf. Die gelegene Zeit dieser Fischerei ist im Julius und August, wo einige Aufpasser auf die Anhöhen am Meere gestellt werden, um den Zügen dieser Fische entgegen zu sehen, die man an der besondern Bewegung im Wasser leicht erkennt, und auf die Nachricht, daß sie ankommen, eilen alle Eingebornen in ihre

Kanoes, um den Fang zu betreiben. Lachse werden im Julius, August und September an Wehrdämmen gefangen, die quer durch die Flüsse laufen; sie sind zwar nicht so häufig als andere Fische, aber vom köstlichsten Geschmack. Die Stockfische der Westküste geben den neufundländischen nichts nach, werden häufig gefangen, und wie der rothe Seeperch (Snapper), der ebenfalls häufig ist, gespalten, getrocknet, und für den Winter aufbewahrt. Der große Kalmer oder Tintenfisch, welcher häufig an der Küste vorkommt, wird als vorzüglicher Leckerbissen von den Eingebornen roh verspeist. Austern und Schaalthiere aller Art sind in Menge vorhanden. Die hiesigen Mießmuscheln sind sehr groß und enthalten viele kleine Saatperlen, die, von der Größe eines Nadelkopfes, ungestaltet und vom schlechtesten Wasser sind; Seeohren, Herzmuscheln, Patellen u. a. findet man in Menge, und Flußkrebse und kleine Seekrabben von vorzüglichem Geschmack werden häufig angetroffen. Von Amphibien hat man an der Nordwestküste noch keine schädlichen entdeckt, und nur im Innern des Landes sollen zu Zeiten Klapperschlangen gefunden werden. Muskitos oder Mücken sind sehr häufig, und den Eingebornen besonders lästig; die Prairies und Waldungen sind mit Insekten verschiedener Art angefüllt; Schmetterlinge von ungewöhnlicher Größe und Schönheit, Phalänen, gemeine Fliegen, findet man überall, und die Biene, den Vorläufer der Civilisation, welche man früher nur diesseits der Felsengebirge kannte, auch jetzt in allen Waldungen des Westens.

Das Pflanzenreich Columbia's wird in späterer Zeit ebenfalls seine Erzeugnisse zur Ausbreitung eines Handels hergeben, dessen künftige Wichtigkeit bereits so gut als erwiesen ist. Der Westen bringt den wegen seiner wirklichen und vermeinten Heilkräfte von den Chinesen so sehr geschätzten Ginseng (Panax Ginseng, Linn.) in Menge hervor; in der Umgebung von Nutka ist er zwar selten, auf dem festen Lande hingegen, am Columbiafluß, und selbst in den nördlichen Strichen, ja noch an den Ufern von Cooks-Einfahrt, findet man denselben in unerschöpflicher Menge. Den Ginseng der Nordwestküste hält man für ungleich besser, als den, welcher in Canada und überhaupt an der Ostküste von Amerika gesammelt wird, und soll derselbe den chinesischen oder tatarischen, den man allen andern Sorten vorzieht, am nächsten kommen. Das Bauholz, welches die Wälder zwischen dem 40 und 60° nördl. Br. hervorbringen, wird von allen Seefahrern, die jene Küsten besucht haben, einstimmig für das vortrefflichste und kostbarste in der Welt anerkannt. Die Inseln in den verschiedenen Häfen, Buchten und Bayen sind mit diesen unschätzbaren Waldungen vom Rande des Meeres bis an die Gipfel der Berge bewachsen, und im Innern wechseln reiche Prairies und Niederungen mit dem hochstämmigsten Walde. Schiffbauholz, Harz, Pech, Theer und Terpentin dürften also in der Zukunft bedeutendere Quellen der columbischen Ausfuhr seyn, als jetzt die Pelzwaaren, auf welche Briten und Amerikaner für den Augenblick allein speculiren. Unter den Bäumen, die vorzüglich in den Waldungen der Nordwestküste angetroffen werden, zeichnen sich aus: die weiße und schwarze Sprosse (Pinus Canadensis und Abies mariana, Mill.), die Fichte, die Cypresse (Cupressus Thyoides), welche öfters einen Umfang von 60 — 80 Fuß erreicht, die Erle, deren Stamm sich bis zu 80 Fuß erhebt, die Lerche, die Pappel, die Tanne, von der man Stämme von 200 Fuß Länge gefunden haben will, die rothe Eiche und mehre andere Baumarten, die Amerika eigen sind, wie amerikanische Birken, Sassafras, der Schneeflockenbaum (Chionanthus), der canadische Judenbaum, u. v. a., von denen viele zum Schiffbau tauglich sind, Arzneistoffe liefern, oder Früchte bieten, noch andere aber so festes Holz haben, daß es Mühe kostet, dasselbe zu behauen. In König George's Sund und um die Hafen Cox und Effingham fanden Meares und Douglas die Bäume vom stärksten Wuchs, und dort das herrliche Mastholz. Auf den felsigen Inseln und in den Wäldern sind wilde Erdbeeren in Ueberfluß, und in manchen Gegenden schwarze Johannis- und

Stachelbeeren. Eine Art Himbeere, die auf einem größern Strauche wächst, als unsere europäische Himbeere, und keine Dornen hat, deren Frucht aber vom köstlichsten Geschmack und so zart ist, daß ein Regenschauer sie vom Stengel schwemmen kann, ist eine Lieblingsfrucht der Eingebornen, und macht mit einer andern Frucht, die in Gestalt, Größe und Geschmack mit der Johannisbeere Aehnlichkeit hat, in großer Menge auf ziemlich hohen Bäumen wächst, und im Juli und August eingesammelt wird, ein Hauptnahrungsmittel der Eingebornen aus. Rothe und weiße Brombeeren, welche die unsrigen an Geschmack und Größe übertreffen, findet man ebenfalls im ganzen Lande verbreitet; wilden Lauch, Zwiebeln, Paßtinaken und andere eßbare Wurzeln findet man überall, und junge Nesseln, die hier in Menge wuchern, werden von den Eingebornen, welche die äußere Haut abziehen, im Uebermaße roh genossen. In der Nähe der Küste wächst viel wilder Waizen oder Gänsegras; die Wälder sind überall mit wilden Rosen und Eglantierrosen durchwebt, deren Blüthen die Luft mit ihren Wohlgerüchen erfüllen, das Anthericum mit orangenfarbener Blüthe und eine Menge noch unbestimmter Zierpflanzen schmücken die Ufer der Flüsse und die ausgedehnten Prairies, und die Wisepakuka oder der Thee von Labrador und der heilsame Ginseng kommen in allen Theilen des Landes im größten Ueberfluß hervor.

Der Mineralreichthum des britischen Columbia ist noch wenig bekannt, und läßt sich nur nach den verschiedenen Erzen beurtheilen, welche die Reisenden in den Händen der Eingebornen fanden. Die Klumpen von reinem gediegenem Kupfer, welche die Indianer durch Tausch von weiter nördlich lebenden Stämmen erhalten, lassen vermuthen, daß das Felsengebirge einen Reichthum von Kupfer in sich birgt. Spuren von Steinkohlen hat man an mehren Stellen entdeckt, Eisenerz auch an verschiedenen Orten gefunden, bis jetzt aber noch keine dieser Entdeckungen benutzt. Die Eingebornen graben eine Art von grobem rothem Ocher, womit sie sich den Leib, vorzüglich aber das Gesicht, anmalen, und zu eben diesem Zweck auch eine schwarze Farbe, über welche sie einen glänzenden Sand streuen, den sie im hohen Werthe halten, und den die frühern Seefahrer für Gold ansahen. Von diesem glänzenden Sande (eine Art Glimmer in Quarz), dem stolzesten Schmucke der Nutkaer, spricht auch schon Sir Francis Drake in seiner Beschreibung von Neu-Albion. Bergkrystall, der in achteckigen Prismen gefunden wird, kommt häufig vor, und wird von den Eingebornen als Halsschmuck getragen. Weder Briten noch Amerikaner haben den Mineralien des Westens bis jetzt einige Aufmerksamkeit geschenkt, und nur die Spanier, welche für alle im innern Schooße der Erde verschlossenen Schätze der Natur den feinsten Spürgeist besitzen, eröffneten bereits im August 1789 auf Hog Island (der Schweine-Insel) in Friendly Cove, in König Georgs Sund, ein Bergwerk; was sie dort gewannen, ist unbekannt geblieben; ihre Bergleute mußten unabläßig arbeiten, aber außer den zur Wache bestellten Soldaten durfte sich kein Fremder den Gruben nahen.

Das britische Columbia ist dichter bewohnt als das Binnenland, und weit ansehnlicher würde die Bevölkerung seyn, wenn die eingebornen Stämme nicht in ewige Kriege verwickelt wären, die jährlich eine große Anzahl Menschen hinwegrafften, andererseits heftige Stürme eine Menge vernichteten, die sich beim Fischfange und der Seeotterjagd zu weit ins Meer gewagt. Ueber die Stärke der Bevölkerung läßt sich nichts bestimmen, doch dürfte die Gesammtzahl der Bewohner des britischen Columbia, mit Einschluß der Inseln, die dichter bewohnt sind als das Innere, wohl 70 — 75.000 Seelen erreichen. Europäer sind wenige vorhanden, und diese alle in Diensten verschiedener Pelzhändler-Gesellschaften als Reisende, Jäger oder Händler; die Einwohner bestehen deshalb blos in Indianerstämmen, welche sämmtlich unter sich verwandt zu seyn scheinen, und wenn auch besondere, doch verwandte Dialekte sprechen. Zwei Hauptstämme, die wiederum in unzählige kleinere Horden zerfallen, bewohnen Columbia.

Die des Binnenlandes nennen sich selbst, nach Harmons Bericht, Tacullies oder Wasserwanderer, weil sie wegen der vielen Gewässer, welche ihr Land durchschneiden, die Reisen von einem Orte zum andern meistens in Kähnen machen müssen; die der Küsten und der Inseln gehören zum Stamme der Atnahs oder Atenas, scheinen mit dem großen Volksstamm der Chepewyans verwandt zu seyn, und zerfallen in verschiedene Stämme, von denen die Wakash, Nagailer, Sludkus oder Slouacous, die Nansud oder Nansoud, die Altnaks, Snarks und Berg-Indianer die vornehmsten sind.

Die Tacullies bewohnen das Binnenland oder die Hochebene, welche sich westlich der Felsengebirge nach der Küste zu zieht. Die Männer sind von mittler Größe und wohlgebaut, die Frauen kurz und dick und mit unverhältnißmäßig breiten Füßen versehen. In Wohnung, Nahrung und Kleidung sind beide Geschlechter sehr unreinlich; die Wohnungen bestehen, nach der Jahreszeit, in Hütten und Zelten; die Kleidung besteht in einer Art Mantel, aus schmalen Streifen von Biber-, Dachs-, Hasen- und andern Fellen kleiner Thiere zusammengesetzt, und ist bei beiden Geschlechtern gleich, die Tracht der Weiber aber nur dadurch von der der Männer unterschieden, daß diese noch außerdem eine kleine Schürze von Hirsch- oder Lachshaut tragen, die 12 bis 18 Zoll breit ist und bis an das Knie hinabreicht. Im Sommer gehen die Männer größtentheils ganz nackt, und obgleich die Bewohner der verschiedenen Nationen der Nordwest-Compagnie es dahin gebracht hatten, die in ihrer Nähe wohnenden zu bewegen, eine Art Beinkleider zu tragen, hatten diese doch so wenig Schaamhaftigkeitsgefühl, daß sie das, was sie heute zur Deckung ihrer Schaam trugen, morgen als Schmuck um den Kopf oder Hals wickelten. Den Nasenknorpel tragen beide Geschlechter durchbohrt; die Männer hängen Stücke Kupfer oder Messing drein, die jungen Frauen aber stecken einen hölzernen Pflock hindurch, an dessen beiden Enden eine Muschelschale von 1½ Zoll Länge und der Dicke eines Pfeifenstiels befestigt wird. Diese Muscheln werden von den Tacullies sehr geschätzt, dienen beim Handel als Geld, da man zwanzig Stück einem Biberfelle gleich rechnet, und werden, da man sie im Innern des Landes selbst nicht findet, von den weiter nach der Küste zu wohnenden Atenas in Handel gebracht. Die Frauen tragen ihr Haar lang, durchflechten dasselbe mit Muscheln, können sie sich aber durch Tauschhandel europäische Glasperlen verschaffen, so befestigen sie solche in kleinen Bündeln hinter den Ohren am Ende einer Haarlocke, und bemalen das Gesicht mit rothem Ocher. Fischerei und Jagd sind die Hauptbeschäftigungen der Tacullies, und da sie in Betreff ihres Lebensunterhaltes hauptsächlich auf die Gewässer angewiesen sind, so haben sie besonders gute Fischereigeräthe: Netze, Körbe und Reussen. Die Fischereigeräthe werden von den Frauen, die Jagdgeräthe von den Männern verfertigt, und erstere aus Weidenbast, oder auch wohl, namentlich zum Fange kleiner Fische, aus Nesseln bereitet. Mit Anfang April beginnt die Fischerei auf den kleinen Seen, welche Forellen, Shads, Katzfische u. dgl. liefert. Hiermit beschäftigen sich die Indianer zwei bis drei Monate, trocknen den größten Theil ihres Fanges, und kehren zu Ende der Fangzeit zu ihren Dörfern zurück, um allerlei Kräuter, Beeren und Wurzeln einzusammeln, die sie dann zu ihren getrockneten Fischen verzehren; zu diesem Ende werden die verschiedenen Beerenarten schichtenweise abwechselnd mit heißen Steinen in Gefäße gelegt, welche aus der Rinde der Pechtanne gemacht sind, dann in Kuchen zusammengepreßt und getrocknet, und zuletzt bei ihren Schmausereien, mit Lachsthran angemacht, verzehrt. Dieses Sammeln währt bis zur Mitte des August, in welcher Zeit sich die Lachse in unglaublicher Anzahl in den Flüssen einfinden. Um diese zu fangen, werden von den Indianern Dämme quer über die Flüsse angelegt, und große Reussen aus Weidenruthen, mit der trichterförmigen Oeffnung stromabwärts gerichtet, in denselben aufgestellt.

Nicht selten werden 4 — 500 Lachse in einem solchen Korbe gefangen. Die Männer legen die Dämme an und stellen die Reussen auf; Weiber und Kinder hingegen müssen den Fang ausweiden und mit den Schwänzen an Pfählen zum Trocknen aufhängen. Nach zwei oder drei Tagen werden die Fische wieder abgenommen, gespalten und von neuem an die Luft gehängt, wo sie dann nach Verlauf eines Monats hinlänglich ausgetrocknet sind, um Jahre lang aufbewahrt werden zu können. Der aus den Lachsen ablaufende Thran wird sorgfältig gesammelt und zur Bereitung der Speisen angewendet. Die Jagd auf Wildpret oder Pelzthiere wird nur von den Männern ausgeübt, und werden die Thiere entweder mit Pfeilen geschossen, oder in starken aus Riemen verfertigten Netzen, oder in Fallen, aus großen Stücken Holz bestehend, gefangen, welche letztere so aufgestellt werden, daß sie, wenn das Thier den Köder berührt, herabfallen und sie tödten. Bären und Biber liefern die geschätztesten Leckerbissen, und deren Fleisch darf namentlich bei keiner Schmauserei fehlen, welche die Tacullies zum Andenken ihrer Verstorbenen anzustellen pflegen; sonst aber machen die Fische den Hauptlebensunterhalt, und bei gänzlichem Mangel an Lebensmitteln dient die schon oben angeführte Moosgattung, Tripe de Roche, welche im Ueberfluß an den Felsenwänden gefunden wird, zur Erhaltung der armen Indianer. Die Kanoes der Tacullies werden aus Rinden der Pechtannen und Birken verfertigt, sind bei aller Gebrechlichkeit sehr lang, aber leicht zu regieren, und ein paar kräftige Ruderer können bequem täglich an 50 engl. Meilen damit zurücklegen. Im Winter tragen beide Geschlechter Schneeschuhe, die aus zwei krumm gebogenen Stäben bestehen und mit Riemen von Wildshaut durchflochten sind, oder man fährt auf Schlitten, die von Hunden gezogen werden. Zwei Hunde sind hinlänglich, um eine Last von 250 Pfund, nebst dem Mundvorrath für sich und ihren Treiber, täglich 20 engl. Meilen weit fortzubewegen. Der Hund ist das geschätzteste Hausthier, und wird von allen Völkerstämmen an der Westseite des Felsengebirges fast eben so sehr geliebt als die eigenen Kinder. Man redet mit ihnen, als ob sie vernünftige Wesen wären, und nennt sie auch wohl Sohn oder Tochter, und stirbt ein solches Thier, so ist es nicht ungewöhnlich, zu sehen, wie man einen Scheiterhaufen errichtet, und den Leichnam eben so verbrennt, wie die todten Körper der Verwandten, und auf ähnliche Art dabei heult und schreit. (Harmon a. a. O.) Fast bei allen Stämmen Columbia's herrscht nämlich die Sitte, die Todten zu verbrennen. Harmon, welcher dem Verbrennen eines Häuptlings beiwohnte, gibt davon folgende Schilderung: Der Leichnam war mit seinen besten Sachen geschmückt; seine beiden Weiber standen, die eine beim Kopfe, die andere zu den Füßen des Verstorbenen, der auf einem Scheiterhaufen lag, und blieben so lange stehen, bis ihre Haupthaare von den Flammen versengt und beide vom Rauche fast erstickt waren, worauf sie sich fast ganz betäubt auf dem Boden herum wälzten. Als sie wieder zu sich gekommen waren, begannen sie den brennenden Leichnam, so weit die Hitze sich ihnen zu nähern erlaubte, heftig zu schlagen, und dieses widrige Schauspiel dauerte so lange, bis der Körper verbrannt war. Hierauf wurden die Gebeine und die Asche gesammelt und in lederne Säcke gethan, welche die Wittwen zwei Jahre lang Tag und Nacht mit sich herumtragen müssen. Bis dieser Zeitraum verstrichen ist, leben die Wittwen in einem Zustande von Sclaverei, ihre Gesichter werden mit Ruß geschwärzt, ihre Köpfe geschoren, und sie dürfen keine andern Kleider tragen, als um die Lenden eine Bedeckung von Fellen. Nach Verlauf der beiden Trauerjahre veranstalten die Verwandten des Verstorbenen ein Fest, und setzen die Asche in einem Kästchen unter einer Hütte mitten im Dorfe feierlich bei. Wer im Winter stirbt, bleibt in der Hütte liegen, bis warmes Wetter eintritt; dann erst wird der Leichnam auf den Scheiterhaufen gebracht, und die Asche nachher in besondern kleinen Hütten von sechs Fuß Höhe aufbewahrt, die mit Baumrinde gedeckt und mit Bretern eingefaßt sind, auf

welchen sich grobe Abbildungen der Sonne, des Mondes und verschiedener Thiere befinden. Uebrigens scheinen die Tacullies einige dunkle Vorstellungen von einem zukünftigen Leben zu haben, und glauben, wie manche andere Stämme des Westens, an eine Seelenwanderung: sie behaupten ganz ernstlich, daß eine abgeschiedene Seele nach Gefallen wieder in menschlicher Gestalt auf die Erde zurückkommen könne, und daß, wenn ein Todter verbrannt wird, die Priester oder Zauberer die Seele desselben in einen seiner Verwandten blasen können, in welchem Falle dessen nächstes Kind damit auf die Welt kommt; ferner glauben sie an eine vorweltliche Fluth, daß die Erde meist ganz mit Wasser bedeckt gewesen und alle Dinge zerstört worden seyen, mit Ausnahme einer Bisamratte, welche bis zum Boden untergetaucht und einigen Schlamm mit heraufgebracht hätte, der immer mehr und mehr zugenommen, und endlich der Welt ihre gegenwärtige Gestalt gegeben habe.

Die Atnahs, Atenas oder Altnaks sind ein weitverzweigter Volksstamm, der den ganzen südlichen Theil des britischen Columbia inne hat, sich bis zum Oregonfluß ausbreitet, und mit seinen volkreichen verwandten Stämmen die Westküste von Neu-Georgien und die große Insel Quadra-Vancouvers bewohnt. Von dem Hauptstamm derselben, den Wakasch oder Wakosch, haben wir durch die Reisenden Vancouver, Meares, Dixon, Douglas und Roquefeuil ziemlich vollständige Kunde erhalten, irrthümlich wurde ihnen aber der Name Wakasch oder Wakosch, d. h. Freunde, beigelegt, mit welchem Ausrufe sie die zuerst an ihren Küsten landenden Europäer bewillkommten; aus Unkunde der Sprache nahm man diesen Freudenruf für den Namen der Nation, und behielt denselben für den Hauptstamm der Atnahs bei. Die Wakasch sind im Allgemeinen von mittelmäßiger Statur, dabei aber stämmige Menschen mit breiten, fleischigen Gesichtern, hohen, hervorragenden Backenknochen und kleinen schwarzen Augen, ihre Nase ist breit und platt, ihre Lippen sind dick und aufgeworfen und die meisten haben sehr schöne Zähne von der schimmerndsten Weiße. Der Kopf ist bei allen zuckerhutförmig gestaltet, zu welchem Ende die Mütter die Köpfe der neugebornen Kinder mit einer schmalen Binde mehre Male bis an die Augen herab umwinden, um ihm diese für Schönheit geltende Gestalt zu geben. Diese Gewohnheit, den Kopf zusammen zu drücken, gibt dem ganzen Gesicht ein anderes Ansehen, zieht die Augenbraunen in die Höhe, verursacht häufiges Schielen, macht die Nase flach und zerrt die Nasenlöcher aus einander. Das Haupthaar ist dick, schwarz, glänzend und ziemlich lang, und wird entweder auf dem Scheitel in einen Knoten gebunden oder hängt lang den ganzen Rücken herunter, oder wird ganz kurz, wie eine Bürste, verschnitten. Der eitlen Pflege ihres Haupthaares steht der Abscheu vor dem Barthaar entgegen; so wie der Bart hervorsproßt, wird er mit der Wurzel ausgerissen, und mit dieser Operation fortgefahren, so lange noch etwas nachwächst; ja es gehört sogar zu den häuslichen Beschäftigungen ihrer Frauen, auf diese Erscheinung des männlichen Alters Acht zu haben und die Barthaare auszurupfen, so wie sie zum Vorschein kommen. Alte Leute hingegen lassen den Bart ununterbrochen wachsen, bekommen aber selten einen starken Bart. Die äußere Gestalt der Wakasch ist nichts weniger als reizend, ihre Gliedmaßen sind stark und muskulös, aber krumm und mißgestaltet, und da sie einen großen Theil ihrer Zeit auf ihren schmalen Fahrzeugen zubringen, haben sie einen ungeschickten wackelnden Gang, und die Füße sind, wie überhaupt der untere Theil ihres Körpers, in Folge des fast fortwährenden Niederkauerns, sehr mißgestaltet. Der gegen die Mitte zusammengepreßte Bauch tritt, besonders bei den Frauen, auf jeder Seite hervor, und bildet gleichsam eine Art Geschwulst; dagegen haben sie wirklich eine weiße Haut, wenn man nämlich den Schmutz und Ocher abgewaschen hat, und Meares behauptet, einige von ihren Weibern in diesem reinen Zustande gesehen zu haben, der freilich nicht der gewöhnliche ist und in

den sie sich nur mit Mühe bringen lassen, die nicht nur die schöne Gesichtsfarbe der Europäerinnen gehabt, sondern deren Gesichtszüge auch in Ländern Aufsehen erregt haben würden, wo man sich auf die Eigenschaften der menschlichen Gestalt am besten versteht. Diese Beispiele von Schönheit finden sich indeß unter den Frauen auf Quadra-Vancouver nur selten, und die Mehrzahl scheint eher gemacht, einen Europäer anzuekeln. Das Haar der Frauen ist schwarz und ihre Augen von derselben Farbe; in ihrem Betragen sind sie keusch und sittsam, und Beispiele vom Gegentheile sind unter ihnen nur selten. In König Georges Sund fand Meares Weiber, die allen Anerbietungen und Versuchungen widerstanden. Die Kleidung der Männer besteht in einer Art Mantel oder Kittel aus Bären- oder Seeotterfellen, oder einem Zeug, welches von den Weibern aus den faserigen Theilen der Cypressenrinde, oder den Fasern einer Art von Nesseln, die man zu dem Ende besonders bereitet, verfertigt werden. Die Seeotterkleidung besteht aus zwei Fellen, die an der Seite zusammengenäht werden, selten aber so weit ist, daß sie vorn über einander geht, um was man sich übrigens wenig bekümmert, da in dieser Hinsicht nicht das mindeste Gefühl für Anstand herrscht; die Kleidung geht vom Halse bis an die Knöchel, unter dem linken Arme durch und über die rechte Schulter, wo man sie vermittelst eines, an die Felle festgenähten ledernen Riemens zusammenknüpft, so daß beide Arme frei bleiben. Diese Kleidung ist übrigens weder in ihrer Form noch in ihrem Faltenwurfe ungeschickt, und wenn man die Kostbarkeit des Pelzwerks dazu rechnet, fehlt ihr nichts als die Reinlichkeit, um eine der schönsten zu werden.

Um Zeuge aus Nesseln, Fichten oder Cypressenrinde zu bereiten, werden diese Gegenstände eine Zeit lang in Urin gebeizt, und hierauf so lange geklopft, bis die holzigen Theile sich trennen, und die Faden sich leicht sondern lassen. Eine gewisse Anzahl solcher Faden macht, zusammen verbunden, ein stärkeres Gebinde, welches zweimal so lang, als das Kleid werden soll, genommen und über einen langen Stock doppelt gelegt wird. Ist der Stock ganz mit Strängen behängt, so wird aus diesem eine Art Matte geflochten, welche dann als Kleidung benutzt wird. Die Weiber sind in dieser Arbeit sehr geübt und sie macht eine von ihren Hauptbeschäftigungen aus. Wegen des dichten Gefüges ist diese Kleidung sehr warm, und hat, so lange sie neu und rein ist, ein zierliches Ansehen, zumal wenn die Ränder, wie es in der Regel geschieht, mit schmalen Streifen von Seeotterfell verbrämt werden; allein der Schmutz in den Häusern, und die zur Gewohnheit gewordene Unfläthigkeit des Volkes verunreinigen sie bald, und rauben ihr alle Schönheit. Ein Kleid von solchem Zeuge nennen die Eingebornen einen Kotsak und tragen es auf eben die Art, wie ihre Kleidungen von Häuten oder Pelzwerk. Die Mütze, welche die Wakasch als Kopfbedeckung tragen, ist von kegelförmiger Gestalt, ebenfalls mattenähnlich geflochten, und so dicht, daß sie Wasser hält; sie ist mit allerlei Figuren von Vögeln und andern Thieren bemalt, und wird, mittelst eines ledernen Riemen, unter dem Kinne zusammengebunden.

Um ihre Schönheit zu erhöhen, theils vielleicht auch um weniger den Stichen blutgieriger Insekten ausgesetzt zu seyn, bemalen sich die Wakasch im ganzen Gesichte mit rothem Ocher, und bei feierlichen Besuchen wird der ganze Leib damit beschmiert; sie erhalten dadurch ein widriges Ansehen, und da der Ocher mit Lachsthran vermischt ist, sie auch sonst sich täglich mit diesem Fette salben, so erhalten sie einen ranzigen ekelhaften Geruch. Je nach dem die Umstände es erfordern, wird die Malerei geändert; bereiten sie sich auf einen Kriegszug vor, so ist schwarz die herrschende Farbe, die in Streifen auf weißem Grunde angelegt wird; zu andern Zeiten malen sie sich ganz weiß an, dann wieder hellroth, und mit schimmerndem Sande bestreut, immer aber ist die Neigung zum Putze mehr bei den Männern, als bei den Frauen anzutreffen. Roquefeuil erzählt, daß ihm die Stutzer des Landes ihren ersten Besuch nur in

der gesuchtesten Tracht abstatteten; einige ließen uns, sagt dieser Reisende, Zuschauer bei ihrer Toilette seyn, welche sie in ihrem Piroguen, zur Seite unsers Schiffes, vornahmen. Man sah sie eine Schachtel öffnen, welche weiße und schwarze Schminke, Ocher und eine Art Glimmer enthielt, die fast wie Bleierz aussah. Alle diese Farben wurden kunstreich auf dem Gesichte und dem Halse, manchmal auch mit Hülfe des Spiegels, welcher gar oft zu Rathe gezogen wurde, aufgetragen und geordnet. Hierauf erhielten die Zierathen ihre Stelle. Den Beschluß der Toilette machten feine Pflaumfedern, welche in die mit Thran gesalbten Haare, statt des Puders, gestreut wurden, und die Person stieg nun mit zufriedener Miene an Bord unsers Schiffes. Meares erzählt ähnliche Fälle: Komekela, ein Indianer vom Stamme der Wakash, welchen er am Bord gehabt, und wieder mit zurück nach Nutka brachte, freute sich besonders auf den Eindruck, den seine Erscheinung auf seine Verwandten und Landsleute machen würde, wenn er mit seinen europäischen Geschenken geschmückt landete. Er kleidete sich in einen scharlachnen Soldatenrock mit gelben Knöpfen, setzte einen militärischen Hut mit prangender Kokarde auf, zog anständige Wäsche an, und schmückte sich noch mit anderm Zubehör europäischen Anzugs, der mehr als hinreichend war, seine Landsleute in das höchste Erstaunen zu setzen. Gegen Abend, als sich der Himmel aufklärte, machte Komekela Anstalt das Schiff zu verlassen; die Nachricht davon hatte sich wie ein Lauffeuer im Dorfe verbreitet, und dessen Einwohner eilten nun ins gesammt heraus, um ihn in seinem Geburtsorte zu bewillkommnen. Komekela glänzte jetzt in seiner ganzen Pracht. Sein Scharlachrock war mit einer solchen Last von gelben Knöpfen und kupfernen Zierathen jeder Art überladen, daß er nothwendig die tiefe Ehrfurcht seiner Landsleute erhalten, und für alle Schönen in Nutka der Gegenstand der heißesten Wünsche werden mußte. Eine ungeheure Kupferplatte machte gleichsam sein Brustschild aus; in seinen Ohren hingen kupferne Ohrgehenke, und er hatte sein Haar mit so viel Griffen von kupfernen Kasserollen zu zieren gewußt, daß sein Kopf durch ihr Gewicht in eine steife gerade Richtung zurückgezogen ward, welches die Possirlichkeit seines Aufzuges nicht wenig erhöhte. Ein ungeheurer Bratspieß, welchen er dem Schiffskoch zu entwenden gewußt, und den er sich zum Speer ersehen hatte, sollte die Pracht seiner Erscheinung in den Augen seiner geblendeten Landsleute noch vergrößern, und so gerüstet und trunken von Entzücken, ward Komekela ans Ufer gesetzt, wo ihm ein jauchzender Zuruf und ein lautes Gebrüll die allgemeine Freude über seine Rückkehr bezeugte.

Die Männer pflegen sich durchgehends die Ohren zu durchstechen, und einige haben mehre Löcher darin, in welche sie kleine Riemen befestigen, um die Stacheln des Stachelschweins, kleine Stückchen Kupfer, oder europäische Zierathen, Knöpfe oder Glasperlen daran zu hängen. Knöpfe ziehen sie jedem andern Schmucke vor, und hängen oft so viele in die Ohren, daß diese durch das Gewicht des Metalls bis auf die Schultern heruntergezogen werden. Einige durchlöchern auch den Nasenknorpel, um Stückchen Metall hinein zu hängen, alle aber verzieren die Handgelenke mit Armbändern von Metall oder Leder, worauf kleine Schnecken gereiht sind, und befestigen ähnliche Zierathen um die Fußknöchel, die indeß aus mehren bunten Lederriemen und verhältnißmäßig größeren Perlen oder Knöpfen bestehen.

Die Tracht der Weiber ist wesentlich von der männlichen unterschieden, und der Sittsamkeit gemäß eingerichtet, um die Entblößung zu verhüten, die bei der Männerkleidung unvermeidlich ist. Seeotterfelle oder anderes Pelzwerk dürfen die Weiber gar nicht tragen, sondern eine Art Hemden ohne Aermel, aus Matten, die bis an die Fußknöchel herabgehen und den ganzen Körper verhüllen; eine Art Mantel, aus einer großen Matte bestehend, in deren Mitte ein Loch ist, um den Kopf hindurchstecken zu können, bedeckt die Arme, ohne sie in ihren Bewegungen zu hindern, und eine

Mütze, wie die Männer sie tragen, vollendet ihren Anzug. Ihr langes schwarzes Haar fällt den Rücken hinunter; Nasen- und Ohrenschmuck fehlt, die rothe Schminke aber, die einzige, welcher sich die Weiber bedienen dürfen, wird von ihnen, bis zur Verschwendung, angewendet. Die Kriegstracht der Männer besteht in einem dicken ledernen Kittel von Elennshaut, die an den Seiten und um den Hals in Fransen ausgeschnitten, mit ledernen Quasten besetzt, und mit verschiedenen Figuren bemalt ist, vom Halse bis an die Ferse herabgeht, stark genug ist, um den Pfeilen und sogar den Lanzen ihrer Feinde Widerstand zu leisten, und, indem sie lose und frei herabhängt, folglich den Stoß bricht, eine vortreffliche devensive Rüstung abgibt. Zu diesem Kleide gehört noch eine Larve, die den Kopf irgend eines Thieres vorstellt, und ziemlich geschickt aus Holz geschnitzt ist. Die Indianer der Nordwestküste besitzen dergleichen Masken in großer Verschiedenheit, bedienen sich ihrer aber ebenfalls nur bei gewissen Gelegenheiten, die z. B., welche einen Seeotterkopf, oder den Kopf eines andern Seethieres vorstellen, werden nur gebraucht, wenn die Eingebornen auf die Jagd dieser Thiere ausgehen. Zum Kriegszuge wird die Bärenmaske vorgenommen, und nur in diesem Falle die ganze Anzahl mit großen Bärenfellen überzogen, die Mütze mit hohen Federn geziert, das eingesalbte Haar aber mit feinen Eiderdunen eingestreut, und letztere Sitte stets beobachtet, so oft sie sich einem Fremden zum erstenmal nähern.

Die ursprünglichen Waffen der Wakash bestanden in Bogen und Pfeilen, beide von ziemlich schlechter Beschaffenheit, in Lanzen oder Wurfspießen von 8, 12 bis 15 Fuß Länge, die mit einer Spitze aus Kupfer, Stein oder Muscheln von sechs Zoll Länge versehen waren, und in kurzen Dolchen von Kupfer, die an der Spitze in einer ledernen Scheide hingen. Gegenwärtig sind sie aber alle mit dem Gebrauch des Feuergewehres bekannt, wissen mit den Flinten und Büchsen gut umzugehen, und ziehen sie allen andern Waffen vor; Lanzen und Pfeile, deren sie sich noch zur Jagd bedienen, sind jetzt alle mit Eisen beschlagen.

Die Häuser der Wakash weichen von allen übrigen indianischen Wohnungen ab, und theilen sich in Sommer- und Winterwohnungen. Oefters sind sie sehr groß, und beherbergen mehre Familien, oft ein ganzes Dorf. Die Sommerwohnungen sind einfach, können leicht errichtet und eben so schnell wieder abgebrochen werden. Der Bau ihrer Wohnungen beginnt damit, daß sie an den Ecken und Seiten eines langen Vierecks Pfosten errichten und an denselben Bretter so befestigen, daß stets der Rand des obern das untere deckt, große Säulen aus Stämmen von Tannen oder Fichten werden in die Mitte der schmalen Seiten gestellt, um den Giebelbalken zu stützen, der überdies noch von andern, weniger starken, Säulen getragen wird, und das Ganze mit Brettern gedeckt, von denen ein Theil beweglich ist, um nach Bedürfniß das Tageslicht hinein, oder den Rauch hinaus lassen zu können; die Höhe dieser Wohnungen beträgt in der Mitte nicht mehr als sechs, und an den langen Seiten nur drei Fuß. Das Dach selbst macht einen sehr stumpfen Winkel. Die Giebelbalken des Hauses, in welchen der Häuptling Makuina auf Quadra-Vancouvers-Insel residirte, mit welchem Roquefeuil verkehrte, war 66 Fuß lang und hatte 39 Zoll im Durchmesser. Die Säulen, welche den Giebelbalken stützten, sind stets mit Schnitzwerk verziert, und wie die äußeren Brettwände, mit allerlei häßlichen Figuren bemalt. Viele Häuser haben auch ganz flache Dächer, so daß das ganze Gebäude dadurch ein würfelartiges Ansehen erhält. Da die an der Küste lebenden Indianer des Fischfangs wegen oft ihren Aufenthalt verändern, so verändern dadurch oft ganze Dörfer in wenig Stunden ihre Stelle. Roquefeuil sagt, daß ein Indianer seine Hütte in kürzerer Zeit abbricht, als ein europäischer Reisender sein Gepäck in Ordnung bringt. Pfosten und Säulen läßt er stehen, bringt die Bretter in eine Pirogue, so wie drei oder vier Kasten, welche seine Reichthümer, hauptsächlich gedörrten Fisch, enthalten, und andere

Behältniſſe, worin ſich Wallfiſchthran und die Jagd- und Fiſchereigeräthſchaften befinden. Hat er ſich am Morgen mit ſeiner Familie eingeſchifft, ſo kann er ſchon am Abend die neue Wohnung wieder aufgebaut haben, welche von der vorigen oft zehn bis zwölf Meilen entfernt iſt. Meares beſchreibt die Wohnung des Oberhauptes Wikananiſh auf Nutka, folgendermaßen: Es war ein weites Viereck, und ringsum mit ungewöhnlich breiten und hohen Dielen abgeſchlagen, die eine zwanzig Fuß hohe Wand bildeten; drei ungeheure, grob geſchnitzte und angemalte Bäume waren die Balken, und ſowohl ihre Enden als die Mitte ruhten auf koloſſalen, von ſtarken Klötzen ausgehauenen Bildſäulen. Das Dach beſtand aus breiten Dielen, die ſo geſchickt gefügt waren, daß man ſie nach Gefallen ausheben konnte, um Licht und Luft hinein oder den Rauch hinaus zu laſſen. In der Mitte des großen Raumes brannten mehre Feuer, um welche rings umher große hölzerne Gefäße mit Fiſchſuppe ſtanden: große Stücken von Wallfiſchfleiſch lagen ſchon in Bereitſchaft, in andere Gefäße, die voll Waſſer daſtanden, gelegt zu werden, und die Weiber waren beſchäftigt, mittelſt einer Art von Zangen, glühende Steine aus dem Feuer zu nehmen, und ſie in jene hölzerne Kübel zu werfen, um das Waſſer ſiedend zu machen. Rings umher lagen Fiſche in Haufen aufgethürmt, und an verſchiedenen Orten ſtanden große Schläuche von Seehundsfellen mit Oel gefüllt, aus denen man die Gäſte mit dieſem leckern Getränk bediente. Die Bäume, die das Dach ſtützten, waren ſo groß, daß die Maſten eines Linienſchiffes vom erſten Range dagegen nur klein ſchienen, und unbegreiflich bleibt es, wie arme Indianer, ohne mechaniſche Handheben, ſolche ungeheure Stützen aufzurichten vermochten. Die Eingangsthüre dieſes großen Gebäudes, welches gegen 800 Perſonen in ſich aufzunehmen vermochte, war der Mund einer der erwähnten Bildſäulen; man mußte zu derſelben von außen mehre Stufen hinan, und eben ſo viele wieder in das Innere des Hauſes, bis an das Kinn der großen Figur, hinabſteigen. Rings umher lief im Innern eine Bank, die zwei Fuß über der Erde erhöht war, und auf der die Bewohner ſitzen, eſſen und ſchlafen. Wikonaniſh, der Häuptling, ſaß am obern Ende des Hauſes, auf einem kleinen erhöhten Gerüſte, welches von verſchiedenen Kaſten umgeben war, und über dieſem hingen Blaſen voll Oel, große Schnitten von Wallfiſchfleiſch und große Klumpen Fett, überall aber, wo man ſie hatte anbringen können, Menſchenſchädel, mit einiger Symetrie in Feſtons an einander gereiht, als glänzendſte Zierde der königlichen Wohnung.

Der Charakter der Wakaſh ſcheint nicht böſe; gegen die Europäer betragen ſie ſich gutartig, unter ſich aber friedfertig und gefällig; von Recht und Unrecht ſcheinen ſie ziemlich richtige Vorſtellungen zu haben, waren im erſtern Falle voll kühner Zuverſicht, ängſtlich hingegen, wenn ſie etwas Unrechtes im Schilde führten, ob ſie aber, wie frühere Reiſende erzählen, wie alle Indianer der Küſte, Antropophagen ſind, iſt immer noch zu unterſuchen. Kallikum und Hanapa, zwei Häuptlinge der Wakaſh, gaben beide ihre Abneigung gegen das Menſchenfleiſcheſſen zu erkennen, bekannten aber zu gleicher Zeit, es wäre unter ihrem Volke Sitte, und insbeſondere hinge Maquilla ſo ſehr daran, daß er monatlich einen Sclaven umbrächte, um ſeinen unnatürlichen Appetit zu befriedigen. Mit Abſcheu in Blick und Ausdruck erzählten Beide, wie es bei dieſer blutigen Feierlichkeit herginge: Maquilla beſaß eine große Anzahl Sclaven, nicht allein in Nutka, ſondern auch in andern Gegenden ſeiner Herrſchaft. So oft der ſchreckliche Tag gekommen war, den er mit einem Menſchenſchmauſe begehen wollte, verſammelte er eine gewiſſe Anzahl Sclaven in ſeiner Wohnung, wo er das Opfer auf folgende ſeltſame Art ausſuchte: die geringern Befehlshaber, die zum Schmauſe eingeladen waren, verrichteten die Vorbereitungsceremonien, welche darin beſtanden, daß ſie das Kriegslied ſangen, um das Feuer tanzten und dies durch hineingegoſſenes Oel unterhielten. Dann ließ Maquilla ſich die Augen

verbinden, und suchte einen der Sclaven, die ihm zu entrinnen suchten, zu erhaschen; es währte nicht lange, so hatte er einen ergriffen, der dann augenblicklich umgebracht ward; der todte Körper wird sogleich zerschnitten und die Portionen noch warm unter die Gäste vertheilt, indeß die dem traurigen Schicksale für diesmal Entgangenen durch ein lautes Freudengeschrei ihre Errettung feiern. Neuere Reisende widersprechen diesen Gerüchten, zu welchen ohne Zweifel die Kriegsgesänge der Indianer Veranlassung gegeben haben: „Laßt uns das Blut unserer Feinde trinken," ist zwar stets der Refrain jener Gesänge, indeß ist dieses weniger buchstäblich zu nehmen, und die Schädel, mit welchen die Häuptlinge ihre Wohnungen ausschmücken, sind wahrscheinlicher Trophäen ihrer Tapferkeit, die sie zum Andenken aufheben, wie gesittete Völker die Fahnen, welche sie vom Feinde erbeuten, in den öffentlichen Gebäuden ihrer Hauptstädte aufbewahren, als die Ueberbleibsel oder Zeichen einer kannibalischen Freßgier.

Die Beschäftigungen der Männer bestehen hauptsächlich in der Fischerei und in der Jagd; letztere sowohl zu Lande als zu Wasser, um sich Nahrung oder Kleider zu verschaffen. Die gemeinen Leute und Sclaven müssen für das tägliche Bedürfniß sorgen, Heringe, Stock- und andere Fische fangen; die Oberhäupter und Krieger aber haben das edlere Geschäft, den Wallfisch zu erlegen und Seeottern zu jagen. Es läßt sich kaum beschreiben, mit welcher Geschicklichkeit sie einen Wallfisch tödten, und wie leicht sie das ungeheure Thier nach ihren Wohnplätzen führen; wenn eine Wallfischjagd beschlossen wird, woran auch das ungestümste Wetter nicht verhindert, so bereitet der Befehlshaber sich mit besonderer Feierlichkeit zu dieser Beschäftigung vor; er legt eine Kleidung von Seeotterfellen an, salbt sich über und über mit Oel, schmiert sich den Leib mit rothem Ocher, und wählt zu seinen Gefährten die kühnsten, stärksten und rüstigsten seiner Leute. Die Canoes, deren man sich zu diesem Fange bedient, sind größer als die gewöhnlichen, aber kleiner als die Kriegscanoes, und führen von achtzehn bis zwanzig Mann. Die Harpune, womit die Wakasch den Wallfisch stechen, ist eine gut ausgedachte Waffe. Der Schaft hat achtzehn bis acht und zwanzig Fuß Länge, und an dessen einem Ende ist ein großer eingekerbter Knochen festgebunden, an welchem die Harpune mittelst lederner Riemen befestigt wird; diese selbst ist von eirunder Gestalt, und an den Seitenrändern, so wie an der Spitze, äußerst zugeschärft; sie wird aus einer Miesmuschel gemacht, die man in ein drei Zoll langes Stück Knochen einpaßt, an welchen eine mehre Klaftern lange, Schnur von Thiersehnen befestigt ist; die Harpune löst sich, sobald man das Thier gestochen hat, vom Schaft, und dieser schwimmt vermittelst daran befestigter aufgeblasener Robbenfelle oder Fischblasen, auf der Oberfläche des Wassers, und verhindert das Untersinken des getroffenen Thiers. Der Befehlshaber ist zugleich der erste Harpunier, und wirft dem Wallfisch die erste Harpune in den Leib; ihn begleiten mehre Canoes von gleicher Größe, die auch mit Harpunierern besetzt sind, um nach den Umständen gebraucht zu werden. Sobald das große Thier sich zum erstenmal verwundet fühlt, taucht es unter und reißt den Schaft nebst allen Blasen mit sich in die See. Die Canoes folgen seiner Spur, und wo es wieder heraufkommt, stechen sie es von neuem. Hiermit fährt man so lange fort, bis der Wallfisch wegen der vielen schwimmenden Blasen nicht mehr untersinken kann, sondern, durch Blutverlust entkräftet, absterben muß; dann schleppt man ihn mit großem Lärm und Freudengeschrei ans Land, wo er sogleich in Stücken zerschnitten, ein Theil noch an demselben Tage verschmauset, das übrige aber unter die Jagdgefährten ausgetheilt wird. Der Seeotterfang ist nicht nur mühsamer, sondern auch gefährlicher, und werden zu demselben stets zwei kleine Canoes in Bereitschaft gesetzt, in deren jedem sich zwei erfahrne Jäger befinden. Die Waffen, welche sie bei dieser Gelegenheit mit sich führen, sind Bogen, Pfeile und eine kleine Harpune, welche letztere von der, welche zum Wallfischfang gebraucht wird, in etwas verschieden ist; der Schaft hat zwar beinahe

völlige Aehnlichkeit mit dieſem, und auch eine knöcherne Spitze; allein die Harpune ſelbſt iſt länger, und ſo mit Einſchnitten und Wiederhaken gefiedert, daß ſie, wenn einmal ins Fleiſch gedrungen, kaum wieder herausgezogen werden kann; ſie wird an den Schaft mittelſt einer Schnur von mehren Klaftern befeſtigt, welche ſtark genug iſt, um die Seeotter bis an das Canoe zu ziehen. Die Bogen ſind wie die gewöhnlichen indianiſchen Bogen, die Pfeile kleiner und mit einer knöchernen Spitze, mit einfachen Wiederhaken verſehen. So ausgerüſtet rudern die Jäger zwiſchen die Felſen der Küſte, um ihre Beute aufzuſuchen. Bisweilen überraſchen ſie die Seeotter, wenn ſie, auf dem Rücken liegend, auf der Oberfläche des Waſſers ſchläft; können ſie ihr alsdann nahe kommen, ohne ſie zu wecken, welches unglaubliche Behutſamkeit erfordert, ſo iſt es leicht, ſie mit der Harpune zu ſtechen und an das Canoe zu ziehen; hier aber entſteht alsdann zuweilen ein hitziger Kampf zwiſchen dem Thier und ſeinen Verfolgern, die oft von deſſen Klauen und Zähnen verwundet werden. Gewöhnlicher iſt die Art, das Thier mehre Stunden zu hetzen; da die Seeotter nur eine kurze Zeit unter dem Waſſer zubringen kann, ſo beſteht die ganze Geſchicklichkeit der Jäger darin, ihr Canoe in derſelben Richtung, in welcher ſie unter dem Waſſer fortgeſchwommen iſt, hinzurudern; weil aber das Thier viel ſchneller ſchwimmt, als ſie rudern können, ſo trennen ſich die Canoes, um deſto eher zum Treffen mit ihren Pfeilen zu kommen, im Fall das Thier nach der Oberfläche aufſteigen ſollte. Außerordentlich iſt bei ſolchen Jagden die Liebe der Seeottern zu ihren Jungen. Männchen und Weibchen vertheidigen ihre Brut mit wüthender Verwegenheit, reißen ihnen die Pfeile und Harpunen mit den Zähnen aus, und fallen ſelbſt die Canoes an; deſſen ungeachtet werden ſie und ihre Jungen in ſolchen Fällen allemal die Beute des Jägers. Ueber den Ertrag des Seeotterfanges der Wakaſh finden ſich nirgends beſtimmte Angaben. Roquefeuil ſpricht zwar von dem Handel mit Seeotterfellen, aber im Allgemeinen, und mit Bezug auf die geſammte Nordweſtküſte, ſo weit die Seeotter angetroffen wird. Nach ihm ſind die Jahre 1804 bis 1807 der blühendſte Zeitpunkt für den Pelzhandel an der amerikaniſchen Weſtküſte geweſen. Während dieſer Zeit führten die Amerikaner 59.346 Seeotterfelle ein, wovon auf das Jahr 1805 allein 17.445 kommen. In den Jahren 1808 bis 1812, wo der Seehandel der Amerikaner mannigfach geſtört wurde, war der Ertrag zuſammen nur 47.962 Felle, von welchen mehre Tauſende aus Californien gekommen ſeyn ſollen. Die beiden Kriegsjahre 1813 und 1814 gaben zuſammen nur 6.200 Felle; das Jahr 1815: 4.300, 1816: 3.650, 1817: 4.177. In den Jahren 1818 bis 1827 belief ſich der Werth der Ausfuhr an Pelzwerk verſchiedener Art von Nord-Amerika nach Kanton in China, nach Pitkin's Statistics:

Jahr.	Dollars.	Jahr.	Dollars.
1818 . .	320.009	1823 . .	319.231
1819 . .	362.296	1824 . .	269.449
1820 . .	245.405	1825 . .	270.665
1821 . .	340.991	1826 . .	258.235
1822 . .	490.081	1827 . .	256.809

Der Robben- oder Seehundsfang der Wakaſh iſt ebenfalls bedeutend, und haben ſie bei dieſem ihre alten Gewohnheiten beibehalten und den Robbenſchlag der Amerikaner nicht adoptirt. Da die Robbe längere Zeit unter dem Waſſer zu bleiben vermag, nehmen die Indianer ihre Zuflucht zur Liſt, um dieſe Thiere in die Nähe ihrer Canoes zu locken, bedienen ſich zu dem Ende der Larven von Holz, welche der Natur ſo treulich nachgeahmt ſind, daß das Thier ſie für ſeines Gleichen hält und ein Opfer ſeiner Täuſchung wird. Einige der Eingebornen machen ſich die Larve vor das Geſicht und verbergen, indem ſie ſich zwiſchen die Felſen hinſtrecken, den übrigen Körper mit Zweigen. Die Neugierde reizt die Robbe näher zu kommen, und von Pfeilen durch-

bohrt fällt sie, eine Beute des listigen Jägers. Aehnliche Künste braucht man, um Wallrosse und andere Seethiere zu fangen, und auch bei der Jagd der Landthiere bedienen sich die Wakasch ähnlicher Täuschungen.

Die Zurüstungen zur Jagd und Fischerei machen einen beträchtlichen Theil der häuslichen Beschäftigungen aus. Die Verfertigung der Harpunen, Schnüre, Angelhaken, Bogen, Pfeile und anderer Geräthschaften, die theils im Frieden, theils auch im Kriege gebraucht werden, fordert einen beträchtlichen Zeitaufwand; bei diesen häuslichen Arbeiten müssen die Knaben mit Hand anlegen, um die Geräthe machen zu lernen, mit denen sie sich dereinst Unterhalt und Ruhm erwerben sollen, und bewundernswürdig ist die Kunstgeschicklichkeit der Wakasch bei den beschränkten Mitteln, die ihnen zu Gebote stehen. Der Bau der Canoes ist die mühsamste Arbeit; die Ausführung derselben ist zierlich und sehr vollendet, obgleich sie sich dabei nur steinerner Werkzeuge bedienen, die ebenfalls eignes Fabrikat der Indianer sind; neuerer Zeit, wo der Handel mit Europäern ihnen Eisen brachte, verfertigen sie zwar auch Hausgeräthe aus diesem Metall, benutzen aber, die Säge ausgenommen, die ihre Arbeit so augenscheinlich kürzt, lieber ihre eignen, als europäische Werkzeuge. Sie haben größere und kleinere Canoes; die großen oder Piroguen werden gemeiniglich auf der Stelle gezimmert, wo der Baum stand, aus welchem man sie verfertigt. Einige haben eine Länge von 53 und eine Breite von 8 Fuß, und eine gestreckte, angenehm in's Auge fallende Gestalt; in der Mitte sind sie am breitesten und laufen nach den Enden spitzig zu; der Schnabel ist gewöhnlich höher als das Hintertheil, der Boden ist abgerundet und die Seiten ausgeschweift, so daß sie fest und sicher schwimmen. Sie haben keine Ruderbänke, aber es werden mehre Hölzer von drei Zoll Durchmesser in der Quere befestigt, um die Seiten ausgestemmt zu halten, und zu verhindern, daß sie sich nicht werfen. Die Ruderer sitzen gewöhnlich auf den Fersen, jeder hat seinen bestimmten Platz, und nur zuweilen bedienen sie sich zur Erholung eines kleinen Schemels. Einige der Canoes sind glatt polirt und angemalt, andere am Schnabel und Hintertheil mit Otter- und Robbenzähnen ausgelegt; an den Seiten bemerkt man oft die Figur eines Drachen mit einem langen Schweif, fast von derselben Gestalt, wie man sie auf chinesischem Porzellan bei uns antrifft. Seit ihrer Bekanntschaft mit Europäern führen die Wakasch auch Segel, die aus Matten gefertigt werden, früher aber bedienten sie sich nur der Schaufelruder oder Pagaien; diese sind nett geformt, mit Fischhaut glatt geschliffen und etwa 5½ Fuß lang. Die Schaufel ist ungefähr zwei Fuß lang, lanzettförmig oder wie ein Blatt zugespitzt, und die Spitze selbst auf einige Zoll verlängert und einen Zoll breit; am Ende des Stiels sitzt ein kurzes Querholz, wie auf einer Krücke. Beide Geschlechter sind mit dem Gebrauch der Pagaien sehr vertraut, und geben dadurch ihren Canoes eine unglaublich schnelle Bewegung.

Die Kunst zu fischen gehört zu ihren ausgezeichnetsten Fertigkeiten; die Angelhaken, deren sie sich bedienen, bestehen aus Fischknochen oder Muschelschalen, und ziehen sie diese den unsrigen vor, halten jedoch unsere Fischleinen für ungleich besser als ihre eigenen, die aus Wallfischsehnen oder Seetang gedreht werden. Heringe und Sardinen (Breitlinge) fangen sie mit einer achtzehn Fuß langen Stange, die eine sechs Fuß lange und zwölf bis vierzehn Zoll breite Schaufel hat, an welcher zu beiden Seiten eine Menge scharfer, etwa drei Zoll langer Knochenspitzen befestigt sind; dieses Instrument werfen sie zur Zeit des Zugs jener Fische in's Wasser und bringen bei jedem Wurf wenigstens drei bis vier Fische herauf.

Während die Männer jagen, fischen oder Krieg führen, sind die Weiber mit der Führung des Hauswesens beschäftigt; bereiten die täglichen Speisen, legen Vorrath für den Winter ein; bereiten Kaviar, der eine vorzügliche Nahrung ausmacht; reinigen und putzen die Seeotter- und andere zur Kleidung bestimmten Felle, die in Rahmen

gespannt werden; verfertigen Matten und Kleider; sammeln wilde Früchte, Beeren und eßbare Kräuter in den Wäldern, oder Muscheln von den Felsen und längs dem Strande, wo sie häufig sind, und wenn die Männer von ihren kleinen Reisen zurückkehren, laden die Weiber die Canoes aus, ziehen sie auf den Strand und bedecken sie gegen das Ungestüm des Wetters mit Fichtenzweigen; bei allen diesen Arbeiten müssen ihnen die Sclavinnen hülfreiche Hand leisten; des Nachts hingegen müssen sie allein Wache halten, um bei einem plötzlichen feindlichen Ueberfall die Männer zu wecken. Außerdem erfüllen sie ihre ehlichen und mütterlichen Pflichten und sind überhaupt fortwährend in Thätigkeit, während die Männer, wenn sie keine Beschäftigung im Walde oder auf dem Meere haben, sich einer sorgenlosen Ruhe hingeben, und ihre Zeit im Müßiggange vollbringen.

Die Wakash sind in fortwährendem Krieg mit entferntern Stämmen und häufig auch unter einander begriffen, und die geringste Kleinigkeit gibt oft Veranlassung zu einer blutigen Fehde. Zum Angriff gehören List und Ueberfall, zur Vertheidigung Wachsamkeit und Vorsicht: offener Krieg ist nie die Sache eines Indianers! Ihre Dörfer und Wohnplätze werden daher gemeiniglich an solchen Stellen angelegt, wo man sie nicht ohne Gefahr angreifen kann, und dabei müssen die Weiber, im Frieden wie im Kriege, beständig Wache halten und des Nachts um das Feuer aufsitzen, wo sie einander durch Erzählungen von den Gefechten ihrer Landsleute und den tapfern Thaten ihrer Männer oder Söhne wach erhalten. Außerhalb der Häuser steht ein einzelner Mann als Schildwacht auf einem Posten, wo er das geringste Geräusch im Wasser oder im Walde hören kann. Diese unaufhörliche Wachsamkeit ist ein wesentliches Stück ihrer bürgerlichen Verfassung; die Gelegenheit sich einen Vortheil zu sichern, ist bei den Wakash oft das Signal zum Kriege, daher sie fast nie zum Frieden gelangen, sondern in unaufhörlicher Erwartung eines feindlichen Angriffes seyn müssen, bei welchen es stets die Sclaverei oder den Tod der Gefangenen gilt. Ein schönes Weib veranlaßt zuweilen in den Wüsteneien der Nordwestküste einen Krieg, wie ehemals in den trojanischen Gefilden; mit einem Weibe besänftigt man zuweilen einen Sieger oder erkauft einen Friedensschluß, und daher ist ohne Zweifel auch das Vorrecht der Häuptlinge (Tahis) und der Tahis-Nalalati (Brüder der Tahis, d. h. der Vornehmen), mehre Weiber zu haben, entstanden, da im Frieden so wohl wie im Kriege mit weiblichen Reizen sich manche politische Zwecke erreichen lassen. Die Frauen müssen durch Geschenke von Pelzwerk, Piroguen, Waffen, europäischen Kleidungsstücken u. s. w. von den Eltern gekauft werden, daher auch Töchter eine Quelle von Reichthümern für die Väter sind, mögen diese auch noch so wenig persönliche Vorzüge haben, um so mehr, da auf der ganzen Nordwestküste die Zahl der Frauen geringer als die der Männer ist. Die armen Leute (Mistchimis) und Sclaven, welche nur über einen geringen Theil von den Früchten ihrer Arbeit verfügen dürfen, können selten eine solche Ausgabe bestreiten, und am besten sind diejenigen unter ihnen daran, denen der Tahi eine Frau als Belohnung für ihre Dienste gibt. Die Hochzeits-Gebräuche bestehen lediglich in einem Schmause, der den Verwandten gegeben wird, und sind mit keinen weiteren Ceremonien verbunden. Die Frauen, obwohl sie erkauft werden, werden von den Männern mit größerer Milde behandelt, als es sonst bei indianischen Völkerschaften gebräuchlich ist, und üben oft über das stärkere Geschlecht eine überwiegende Oberherrschaft aus, ja bei einigen Stämmen des Nordens sollen selbst die Männer von ihnen auf das grausamste mißhandelt werden. Die Wakash pflegen indeß keine Volksversammlungen von Wichtigkeit zu halten, ohne dabei die ältern Frauen zu Rathe zu ziehen, und fast immer sind diese die Anführerinnen der Kriegsfahrzeuge. Die Zerstörung der ersten russischen Niederlassung in Sitka wurde lediglich durch die Klagen der Frauen benachbarter Stämme herbeigeführt, welche sich durch das Betragen der Geliebten des

Gouverneurs gegen sie beleidigt glaubten, und den Männern erklärten, daß, wenn sie nicht Muth genug hätten, sich mit den Russen zu schlagen, sie dieselben in ihrer Festung selbst angreifen würden. Die Mädchen werden in demselben Alter mannbar, wie in Europa. Ihre Entbindungen gehen mit außerordentlicher Leichtigkeit vor sich, denn gleich nach derselben werfen sich die jungen Frauen ins Meer, und schwimmen eine Zeit lang herum, ohne Zeichen des Schmerzes von sich zu geben. Wird ein Tahi oder Häuptling Vater eines Sohnes, so verbirgt er sich eine Zeit lang in seinem Hause und wagt es nicht, weder die Sonne noch den Mond anzublicken, aus Furcht, den Grimm der bösen Gottheit auf sich zu ziehen, die ihn, so wie den Neugebornen, sonst sterben lassen würde. Nach Verlauf eines Monats, wo die Macht des bösen Geistes gebrochen ist, richtet der Vater den gesammten Tahis ein Gastmahl aus, macht denselben Geschenke, und gibt dem neugebornen Sohne einen Namen, und so wie derselbe heranwächst und die verschiedenen Altersstufen des Lebens betritt, wird ihm stets ein neuer beigelegt, der immer bezeichnend ist. Dieselbe Namensveränderung findet auch bei den Mädchen zu der Zeit statt, wo diese ins mannbare Alter übergehen, und ist es die Tochter eines Tahis, so geschieht dieses stets mit großen Feierlichkeiten; unter andern führt sie der Vater zu einem Mattenflechtstuhl, und macht sie darauf aufmerksam, daß sie von nun an nur mit den Pflichten ihres Geschlechts sich zu beschäftigen habe; von dieser Zeit an geht die Jungfrau nicht mehr aus der Wohnung des Vaters, und entsagt dem Gesang, dem Tanz und allen Ergötzlichkeiten des Kindesalters, um sich einzig und allein den verschiedenen Arbeiten zu widmen, welche den Frauen zukommen, und um sich zu einer guten Hausfrau zu bilden.

Die Gebräuche der Wakash und der mit ihnen verwandten Stämme sind in vielen Stücken von denen anderer Indianer verschieden; so darf sich ein Tahi der Wakash seinen Frauen nur nach dem Vollmonde nähern, und selbst dann muß er sich der ehelichen Freuden berauben, wenn öffentliche Unglücksfälle, wie das Ausbleiben der Zugfische, die Verhinderung des Fischfanges und der Seeotterjagd durch außerordentliche Stürme u. s. w. von ihm ein zurückgezogenes Leben und Fasten erfordern. Die Regierungsform der Wakash ist in vielen Beziehungen patriarchalisch; jeder Stamm besitzt erbliche Oberhäupter, die einer größeren Verehrung genießen, als bei andern indianischen Anführern der Fall ist, und die in ihrer Person die Verrichtungen und Pflichten des Fürsten, Priesters und Familienvaters in sich vereinigen, bei gemeinschaftlichen Unternehmungen die Ordner und Leiter machen, und in großen Dörfern, oder bei großen Stämmen, Unterhäuptlinge haben, welchen ein Theil ihrer Macht zur bessern Ausführung übertragen ist. Ueberdies glauben die Wakash, daß alle Glieder ihres Volkes, vom letzten Mistchimi bis zum Tahi, durch die Bande des Blutes mit einander verbunden seyn, und ihre religiösen Begriffe und Traditionen tragen nicht wenig dazu bei, diesen Glauben zu vermehren und ihre Einigkeit unter sich zu stärken. Wie alle indianische Völker verehren sie ein höchstes gütiges Wesen, welchem sie den Namen Kuautzl, d. h. Beschützer, beilegen, als den Schöpfer des Weltalls, glauben aber auch an eine böse Gottheit, als Urheberin alles Uebels, des Krieges, des Todes u. s. w. und an Dämonen, die ihnen allen möglichen Schaden zufügen können, und die sie deshalb fürchten. Der Mattoch, ein häßliches, grimmiges Ungeheuer, welches mit schwarzen Haaren bedeckt ist und einen Menschenkopf mit einem übermäßig großen Rachen hat, dessen Zähne länger und stärker als die des Bären, und dessen Hände und Füße mit langen Bärenklauen besetzt sind, spielt in ihren Traditionen eine große Rolle. Der Donner seiner Stimme wirft alle nieder, welche sie hören, und Jeder wird zerrissen, welcher das Unglück hat, in seine Klauen zu gerathen. Dem gütigen Wesen bringen die Wakash fortwährend ihre Verehrung, und um seine Gunst

zu erhalten, unterwerfen sich die Tahi jeden Monat, vom Neumond bis zum Vollmond, langer Fasten, singen mit ihren Familien feierliche, choralähnliche Gesänge, und opfern ihm Wallfischthran und Federn, indem sie den erstern verbrennen, die letztern die Luft streuen.

Die Blutverwandtschaft ihres Volkes leiten die Wakash aus der Schöpfungsgeschichte des Menschengeschlechts, von welcher verschiedene Traditionen in Umlaufe sind: Kuautzl hatte, als er die Menschen ins Leben gerufen, zuerst eine Frau geschaffen, welcher er das blühende Lustwäldchen Yukuazk zum Wohnplatze anwies, wohin er schon vorher Hunde ohne Schwanz, Hirsche ohne Geweih und Vögel ohne Flügel zu ihrer Unterhaltung gesetzt hatte. Mitten unter dieser Gesellschaft befand sie sich allein und that nichts, als daß sie Tag und Nacht weinte; durch ihre Thränen wurde endlich Kuautzl gerührt, und sie bemerkte eines Tages auf dem Meere eine Pirogue aus dem glänzendsten Kupfer und voller Jünglinge, welche Pagaien von demselben Metall in den Händen hatten. Während die Einsiedlerin über diese seltsame Erscheinung ganz in Erstaunen war, stieg einer der Fremdlinge ans Land und kündigte ihr an, daß er Kuautzl selbst wäre, welcher sich herabgelassen habe, sie in ihrer Einsamkeit zu besuchen und ihr die Gesellschaft zu verschaffen, nach welcher sie seufze. Bei diesen Worten verdoppelten sich ihre Thränen und aus ihrer Nase floß eine Feuchtigkeit, von welcher einige Tropfen auf den Sand fielen. Als Kuautzl ihr hierauf befohlen hatte, nach dieser Seite zu sehen, bemerkte sie zu ihrem großen Erstaunen ein kleines Kind auf dem Sande, dessen Körper sich zu bilden anfing. Der Geist empfahl ihr, es in eine seiner Größe angemessene Muschelschale zu thun, und nicht zu versäumen, es nach dem Maße seines fernern Wachsthumes in immer größere zu legen. Hierauf begab sich Kuautzl wieder in seine Pirogue, doch nicht ohne vorher auch seine Wohlthaten über die Thiere des Lustwaldes verbreitet zu haben, denn, alsbald wuchsen den Hunden Schwänze, den Hirschen Geweihe und den Vögeln Flügel; der Neugeschaffene nahm an Größe zu, wurde allmählig aus der Muschel, welche seine erste Wiege war, in immer größere gelegt, erreichte bald das Jünglings- und Mannesalter, und der erste Gebrauch, den er von seinen Kräften machte, war der, sich mit seiner Mutter zu verbinden. Von seinem ältesten Sohne stammen die Tahis, und von seinen andern Kindern die Mistchimis oder gemeinen Leute und der übrige Theil des Volkes. Die Seele des Menschen ist, nach dem Glauben der Wakash, ein einfaches unkörperliches Wesen, welches nach dem Tode nur den Wohnplatz verändert, doch mit dem Unterschiede, daß die Seelen der Tahis und Tahis-Nalalati zu Kuautzl kommen, um sich dort mit den Seelen ihrer Ahnen zu vereinigen, die Seelen der Mistchimis aber einen andern Aufenthaltsort erhalten, welcher unter der Aufsicht eines untergeordneten Geistes, des Ismitz, steht. Die Geister der Ahnen der Tahis verfügen über Donner und Regen, und geben dadurch entweder ihre Gnade oder ihr Mißfallen zu erkennen: wenn daher einem Tahi ein Unglück widerfährt, und es tritt zufällig Regenwetter ein, so hält er dieses für die Thränen, welche seine Ahnherrn aus Kummer darüber vergießen. Tahis, welche auf Erden die Verehrung Kuautzl's vernachläßigen, oder sich der Völlerei und Unzucht ergeben, kommen nach dem Tode zu Ismitz, und theilen im künftigen Leben das Loos der Mistchimis.

Der Tod eines Tahi wird vier Monate beweint, und die Frauen desselben schneiden sich, zum Zeichen des Schmerzes, das Haar auf der einen Seite des Kopfes ab; sein Leichnam wird auf den Gipfel eines Berges getragen, wo man ihn in Seeotterfelle einwickelt und in einen Sarg legt, den man an einem Baum aufhängt, nach einiger Zeit aber unter eine Art von Schirmdach bringt, welches Chehaw (Tscheha) genannt wird. Am Eingange dieses bedeckten Ortes stehen vier Reihen hölzerne Bildsäulen, welche männliche Personen (die bereits hier bestatteten Tahis) vorstellen, angemalt

sind, und zum Theil selbst natürliche Haare haben; diesen Bildsäulen gegenüber, am andern Ende des Schelters, sieht man acht große, hölzerne Wallfische, auf deren Rücken die Köpfe der früher hier bestatteten Todten ebenmäßig geordnet sind. Nachdem der Leichnam einige Zeit unter dem Chehaw gestanden hat, begräbt man ihn in einer Tiefe von acht Fuß, öffnet aber nach einigen Wochen das Grab wieder, um dem Todten den Kopf abzunehmen, und ihn zu den übrigen auf den Wallfischrücken zu stellen, und richtet zuletzt die Bildsäule des Verstorbenen als Denkmal auf. Nur die Tahis, ihre Frauen und diejenigen ihrer Kinder, welche über zwölf Jahre alt sind, dürfen unter dem Chehaw begraben werden; die jüngern Kinder der Tahis werden in kleinen, länglichen Kästchen an den Zweigen der Bäume aufgehangen; verstorbene Mistchimis in ähnlichen Kisten im nächsten Gehölz auf Pfählen aufgestellt, die Leichname der Sclaven aber ohne alle Ceremonie in den Waldungen der Verwesung überlassen. Der Chehaw ist ein heiliger Ort und darf nur von Tahis betreten werden; jeder andere, der ihn besucht, wird mit dem Tode bestraft. Makuina, das Oberhaupt der am Nutkasunde wohnenden Wakash, begab sich häufig des Nachts dahin, in der Absicht, die Bildsäulen seiner Vorfahren zu begrüßen und zur Sonne zu beten, welche nach dem Glauben des Volkes sein Verwandter ist.

Die Sprache der Wakash zerfällt in verschiedene Dialekte; die der Wakash des Nutkasundes ist voller Mitlaute und Hauchlaute. Die Endungen auf tl, tz und tzl kommen häufig vor, und geben der Sprache eine Aehnlichkeit mit der mexicanischen oder Aztekensprache, ein Umstand, der, in Verbindung mit den religiösen Ansichten dieser Indianer, auf die Vermuthung leiten kann, daß die Wakash der Ueberrest eines Urstammes seyen, von welchem die Mexikaner gleichfalls entsprossen. Die Wörter der Wakashsprache sind zum Theil viel-, selten aber mehr als dreisylbig. Roquefeuil glaubt, daß die Mundart, welche am Nutkasunde gesprochen wird, auf der ganzen Quadra-Vancouversinsel gebräuchlich ist. Die Sprachen oder Dialekte der weiter nordwärts und auf dem festen Lande wohnenden verwandten Stämme, sind höchst rauh, weichen vom Dialekte des Nutkasundes ab, und scheinen eher Dialekte der Chepewyansprache zu seyn. Roquefeuil sagt über diesen Gegenstand: „Zur Zeit unsers ersten Aufenthaltes in Nutka fanden wir die Sprache sehr hart; aber sie schien uns beinahe italienisch, als wir von den nördlichen Theilen der Küste wieder in die Amisbucht zurückkehrten. Je weiter man im Norden hinaufkommt, um so rauher und den Ohren unangenehmer wird sie. Die harten Consonanten st, tz und tzl vermehren sich, und werden auf jeder Seite des Mundes mit einer Art von Zischen ausgesprochen, dem ähnlich, das die Katzen machen, wenn sie gereizt werden, und welches sich auch in der Sprache der Aleuten findet.“ Alle Stämme jener Küste haben beim Zählen das Decimalsystem. In Nutka zählt man nicht weiter als bis zehn (ayo). Um eine größere Zahl, welche aus Zehnern und Einheiten besteht, auszudrücken, wiederholt man das Wort ayo so oft, als die Zahl Zehner hat und bezeichnet die Einheiten mit den Fingern. Will man z. B. 24 sagen, so spricht man: „ayo, ayo!“ und hebt zugleich vier Finger empor.

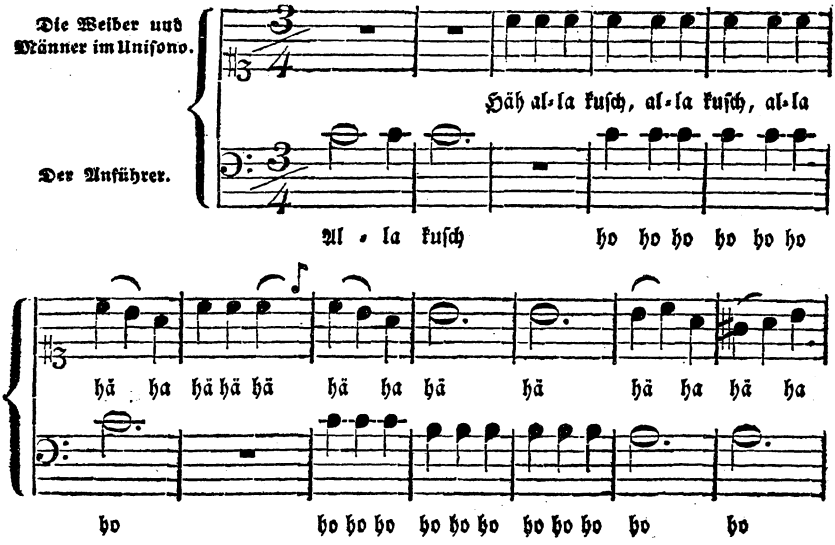
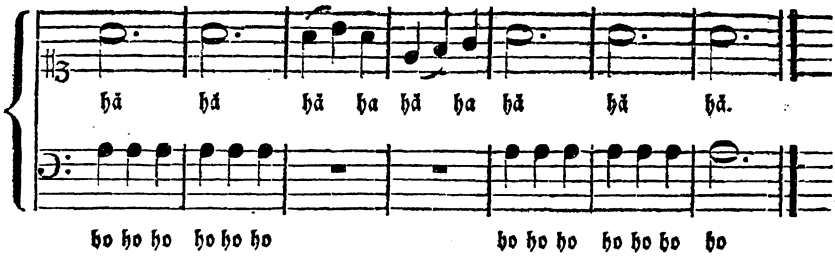
Fast jeder Stamm der Wakash hat seinen besondern Dialekt, dessen Verschiedenheit die Zahlwörter am deutlichsten bezeichnen, welche die Wakash vom Prinz Wilhelms Sund, Norfolk Sund und King George's Sund gebrauchen, und die uns einer der Gefährten des Kapitän Dixon, in dessen Reise um die Welt, aufbewahrte.

(Aussprache deutsch nach Forster);

	Prinz Wilhelms Sund und Cooksfluß.	Norfolk Sund.	King George's Sund.
Eins	Astlenätsch	Tlaasch	Sorwock
Zwei	Maltschnatsch	Taasch	Athlack
Drei	Pinglulin	Nuhsch	Katsa

	Prinz Wilhelms Sund und Cooksfluß.	Norfolk Sund.	King George's Sund.
Vier	Stahtschman . .	Takuhn	Muh
Fünf	Taltschman . . .	Kaitschin . . .	Sautscha
Sechs . . .	Inglulin . . .	Ztzletuschusch . .	Noktpuh
Sieben . . .	— — . . .	Takatuschusch . .	Athlapuh
Acht	— —	Nuschatuschusch .	Athlaquell
Neun	— —	Kuhschusch . . .	Sarwacquell
Zehn	Kuhlin	Tzschinkart . . .	Heihhuh.

Die Musik der Wakasch und der mit ihnen verwandten Stämme an der Nordwestküste besteht in einem chorartigen, taktmäßigen Gesange, bei welchem sie auf ein Brett, einen Kasten, oder mit den Pagaien auf den Rand der Piroguen schlagen. Die Tahis singen nur ernsthafte und religiöse Lieder; die Mistchimis aber erfreuen sich mit lustigen Gesängen und unanständigen Tänzen. Bevor die Wakasch einen Handel schließen oder beginnen, wird stets ein Vokalkonzert aufgeführt; die Hauptpersonen kleiden sich dazu in ihren größten Putz, und der Anführer, welcher stets ein solches Konzert dirigirt, legt einen aus gegerbter Elennshaut gemachten Rock an, um dessen untern Theil eine oder zwei Reihen getrockneter Beeren oder Vogelschnäbel befestigt sind, welche, sobald sich der Mann bewegt, ein Rasseln verursachen. In der Hand hält er eine ausgehöhlte, mit Kieselsteinen gefüllte Klapper, oder ein Instrument, welches aus drei kleinen, in verschiedenen Entfernungen von einander rundgebogenen Stecken verfertigt ist, um welche eine große Menge Vogelschnäbel und getrockneter Beeren gebunden werden, und welches, wenn es mit Fröhlichkeit geschüttelt wird, nach der Meinung der Wakasch nicht wenig zur Vervollkommnung des Konzerts beiträgt. Ihre Gesänge bestehen größtentheils aus verschiedenen Strophen, von denen jede sich mit einem Chor endigt. Der Anführer fängt jede Strophe allein an, hierauf fallen sowohl die Weiber als die Männer ein, singen im Einklang und schlagen mit ihren Händen oder Rudern regelmäßig den Takt; während dessen bewegt der Anführer seine Klapper, macht allerlei possirliche Geberden, und unterbricht zuweilen den Gesang, indem er einen heftigen Schrei ausstößt. Die Wakasch sind reich an verschiedenen Melodien, aber die Art sie abzusingen ist überall dieselbe. Folgendes Lied sangen die Bewohner des Norfolk-Sundes gemeiniglich ehe sie ihren Handel anfingen (s. Dixon).



Glücksspiele sind den Wakash nicht fremd, und unter andern ist eins bei ihnen im Gebrauch, welches eben so leidenschaftlich betrieben wird, als irgend ein Spiel in unsern modernen Klubs; die Spielwerkzeuge sind 52 kleine runde Stücken Holz, von der Größe eines Fingers, welche durch rothe Farbe verschieden bezeichnet sind; mit diesen Stücken Holz spielen zwei Personen, und die Kunst des Spiels scheint hauptsächlich darin zu bestehen, sie in verschiedene Stellungen zu bringen. Ihren Verlust ertragen sie mit vieler Gleichmuth und großer Geduld.

Ihre Zeitrechnung beginnen die Wakash mit der Ankunft des Kuautzl in dem Lustwäldchen Yukuast, eine Zeit, die sie dessen ungeachtet nicht näher bestimmen können, als daß sie eine Handvoll Holzstückchen nehmen, eins davon ihren Vater, ein anderes den Großvater, ein drittes den Urgroßvater u. s. w. benennen, und wenn sie nicht mehr weiter bezeichnen können, zum Zeichen, daß es in's Unendliche gehe, die Hölzchen unter einander werfen. Die Zeit selbst wird nach Monden berechnet; ihr Jahr fängt mit unserm Juli an, und wird in vierzehn Monate von zwanzig Tagen getheilt, zu deren jedem noch Ergänzungstage gefügt werden, welche aber der Zahl nach sehr unbestimmt sind, und sich nach zufälligen Dingen richten, wie z. B. nach der Dauer der Anwesenheit einer gewissen Art Zugfische, nach dem mehr oder weniger vorgerückten Zeitpunkt des Reifens der Früchte u. s. w. Alle Monate haben bezeichnende Namen, die von diesen Umständen oder vom Wechsel der Jahreszeiten hergenommen sind. Was die Geschichte der Wakash selbst betrifft, so kennen die einzelnen Stämme nur die Zahl und die Namen der Tahis, welche nach einander regiert haben, ob aber andere merkwürdige Begebenheiten länger als zwei Generationen hindurch bei ihnen im Andenken erhalten werden, ist sehr zweifelhaft.

Die Nagailer, am obern Takutsche-Tesse, sind Stammverwandte der Wakash, und in Sitten und Gebräuchen ihnen völlig ähnlich.

Die Sludkus oder Slouacous, wahrscheinlich ebenfalls Abkömmlinge der Atnahs, leben auf dem Festlande am Annahyu-Tesse oder Lachsfluß; sie sind von angenehmer Gesichtsbildung, von mittlerem Wuchse, stark und fleischig, haben hervorstehende Backenknochen, kleine graue, mit Roth gemischte Augen, und dieselbe zugespitzte Gestalt des Kopfes, wie die Wakash; ihre Hautfarbe ist zwischen oliven- und kupferfarben; ihre Kleidungsstücke bestehen aus Matten, die aus der fasrigen Rinde der Cedern bereitet werden und mit Seeotterfellen verbrämt sind; ihre Häuser sind eben so ungeheuer groß, wie die der Wakash auf der Küste und auf Vancouversinsel; einige derselben waren 25 Fuß hoch, auf behauenen, Baumstämmen erbaut, und muß man zu diesen auf einen, mit Fußtritten versehenen Baumstamm hinaufsteigen; die Häuser sind mannigfach verziert; die Pfeiler ihrer Tempel sind mit allerhand Schnitzwerk geschmückt, einige stellen menschliche Figuren in Siegerstellung vor, andere sind gebückt und scheinen mit Lasten beschwert. Mackenzie fand die Sludkus in ihrer Kleidung sowohl als in ihren Wohnungen sehr reinlich; ihre Hauptnahrung besteht in

Fischen, namentlich aber in Lachsen, welche sie mit Wehren fangen, und von denen sie einen großen Ueberfluß haben. Das Fleisch warmblütiger Thiere verachten sie, und essen es nur zur Zeit der höchsten Noth. Gegen Fremde sind sie gastfrei, empfangen dieselben mit der größten Feierlichkeit, breiten Matten vor ihnen aus, tauschen zur Bestätigung des geschlossenen Freundschaftsbundes mit ihnen die Kleider, und überlassen ihnen auch wohl dem Platz im Ehebette, machen sich aber kein Gewissen daraus, sie, wenn es unbemerkt geschehen kann, zu bestehlen; anvertrautes Gut aber bewahren sie mit strenger Gewissenhaftigkeit. Wie die Wakasch werden sie von Oberhäuptern despotisch regiert, Weiber und Kinder aber von ihnen milde behandelt, und erstere sehr geachtet. Die Gebeine ihrer Väter bewahren sie in Kasten eingeschlossen oder auf Pfählen aufgehangen, und von den zwei religiösen Festen, die sie jährlich im Herbst und Frühjahr feiern, ist eins dem Andenken ihrer verstorbenen Oberhäupter geweiht.

Die Nanscud oder Nansoud, ein anderer Stamm der Atnahs, der einen eigenen Dialekt spricht, bewohnen die Gegend des untern Takutche-Tesse.

Die Altnaks bewohnen Neu-Georgien und verzweigen sich bis ins Gebiet der Vereinigten Staaten.

Die Snarks, Snake- oder Schlangenindianer haben ihre Wohnsitze am westlichen Abfall des Felsengebirges, und zerfallen in mehre Stämme, von denen ein Theil den Distrikt Oregon bewohnt.

Die Bergindianer, ebenfalls im Felsengebirge und am westlichen und nördlichen Abhang desselben, scheiden sich in mehre Stämme, und werden im Binnenlande sowohl als auf dem Gebiete der Vereinigten Staaten gefunden.

Zahlreiche indianische Stämme bewohnen außerdem das britische Columbia, mit denen noch nie ein Europäer verkehrt, ob selbige aber besondere Völkerschaften ausmachen, oder Verwandte der Chepewyans oder der Atnahs sind, darüber sind nirgends Nachweisungen vorhanden; die Individuen, welche von Reisenden an der Küste gesehen wurden, gleichen mehr oder weniger den Wakasch, und dürften wohl verwandte Stämme derselben ausmachen.

Wie schon oben gesagt, eignen sich die Bewohner der Vereinigten Staaten, die Briten und Russen, die Nordwestküste Amerika's an. Zwischen den beiden Erstern ist die Grenze mit dem 48° 10′ nördl. Br. fest bestimmt worden; die Letztern haben zwar durch eine Ukase von 1822 den sämmtlichen Küstenstrich vom 51° nördl. Br. an, und die Inseln, die bis auf 50° herunterliegen, dem russischen Reiche unterworfen, wodurch die Briten allerdings ihr Recht auf die Insel Königin Charlotte und auf Neu-Hanover aufgeben mußten, indeß hatten sie die Ansprüche Rußlands noch nicht anerkannt, und ein neuer Grenzvertrag von 1825 bestimmte den 54° 40′ nördl. Br. als die nördliche Grenze der englischen Besitzungen.

Militärisch ist das Land von Seiten Englands noch nicht besetzt, und die im Lande befindlichen Forts sind Faktoreien und Stationen der verschiedenen Pelzhändler-Gesellschaften, die wir schon im Binnenlande haben kennen lernen. Die Eingebornen des Landes, auf der Küste sowohl als im Binnenlande Columbia's, bilden kleine Staaten mit fester Regierungsform, und zeichnen sich dadurch von den Indianern des Innern aus, daß sie in ordentlichen Dörfern und Bezirken feste Wohnplätze haben, und nur in den Fisch-Monaten andere Stationen besuchen, während die Jägervölker des Innern fortwährend ihre Wohnplätze ändern, wenn sich anderwärts eine ergiebigere Jagd eröffnet.

Das britische Columbia, früher Neu-Caledonia, wird a) in das Binnenland oder West-Caledonia, und b) die Küste oder Neu-Georgia, Neu-Hanover und Neu-Cornwallis geschieden.

a) Das Binnenland oder West-Caledonia bildet das große Thal zwischen den Felsengebirgen und der westlichen sich unfern der Küste hinziehenden Gebirgsreihe, grenzt im Norden an die russischen Besitzungen (das frühere Neu-Norfolk), im Osten an das Felsengebirge, im Süden an das nordamerikanische Gebiet Oregon, und im Westen an die Küstenstriche Neu-Georgia, Neu-Hanover und Neu-Cornwallis, und wird im Süden vom Columbiafluß, dem Okanakan oder Otchenankane-Fluß und See, dem Takutsche Tesse oder Frazers River, dem Annahyu Tesse oder Lachsfluß, dem Shewhap-Fluß und See, dem Chilcotin, Quesnells und Stuart River, dem Quellenflusse des Peace oder Friedensflusses, dem Finlay, Simpson und Itzehadze, und die kleinen Seen Pike, Carp, Stuart, Babine oder Kilmaur, Frazer und Cranberry durchschnitten. Eine Menge Indianerstämme, die zum großen Theil der Familie der Wakasch angehören, und die Stämme der Altnaks, Nagoiler, Snarks und Bergindianer, so wie die Tacullies, bewohnen diesen Distrikt, fischen und jagen, und sind in fortwährendem Krieg mit einander begriffen. Das Land ist nur wenig bekannt, und die Montrealer Nordwest-Gesellschaft, welche seit 1818 hier Stationen und Faktoreien errichtete, hat bis jetzt wenig zur Bekanntwerdung des Landes beigetragen.

Alexander- oder West-Caledonia, Fort und Hauptfaktorei der Nordwest-Gesellschaft, am westlichen Ufer des Takutsche Tesse, zwischen den Jagdgebieten der Altnaks und Nagoiler, wurde 1818 errichtet; ist mit Palliſaden umgeben und mit Kanonen besetzt; enthält gegen 150 Bediente der Gesellschaft, die mit Weibern und Kindern in den weitläufigen Gebäuden des Forts leben, etwas Kohl- und Kartoffelbau und Viehzucht treiben, und den Haupthandel mit den benachbarten Stämmen und den im Lande befindlichen Forts leiten. Fort Thompson, am südlichen Ufer des Shewhapflusses, südöstlich vom vorigen. — Fort Chilcotin, am südlichen Ufer des gleichnamigen Flusses, westlich von Alexander. — Fort Forks, an der Vereinigung des Stuart mit dem Frazer oder Takutsche Tesse, nördlich von Alexander. — Fort St. James, an der Südspitze des Stuart-Sees, an dessen Abfluß in den Stuartfluß. — Fort Frazer, am südlichen Ufer des gleichnamigen Sees, aus welchem der Stuartfluß abströmt. — Fort Babine, am nordwestlichen Ende des Babinesee, an dessen Abfluß in den Simpsonfluß. — Fort Mc. Leeds, an einem unbedeutenden Landsee, aus welchem der Quellenfluß des Peace entspringt. Faktoreien. — Attnah Village, Friendly Village, Great Village und Village of Rascals, vier große Dörfer der Indianer, von denen sich das erstere am östlichen Ufer des Takutsche Tesse befindet, die drei letztern am Annahyu Tesse oder Lachsflusse liegen und zahlreich bevölkert sind.

b) Die Küste oder der Landstrich, welcher sich vom Gebiet der Vereinigten Staaten bis zu den russischen Besitzungen zieht, zwischen dem Meere und dem Küstengebirge gelegen ist, und alle an der Küste liegende Inseln und Eilande in sich begreift, zerfällt, nach Vancouvers Eintheilung, in die drei Landschaften: 1. Neu-Georgia, 2. Neu-Hanover, und 3. Neu-Cornwallis.

1. Neu-Georgia, die südlichste dieser Landschaften, erstreckt sich vom 48° 10′ bis 51° nördl. Br., wird im Norden von Neu-Hanover, im Osten vom Binnenlande, im Süden von Oregon, und im Westen vom Australocean und dem Golf von Georgia oder dem Kanal begrenzt, der Neu-Georgia von der Insel Quadra-Vancouver scheidet, und den Namen Johnston-Straße führt. Die Küste von Neu-Georgia ist flach und sandig, vielfach durchschnitten, und zum größten Theil nackt oder mit dürftiger Vegetation; weiter landeinwärts wird der Pflanzenwuchs kräftiger, und geht endlich, nach den Gebirgen zu, die sich in geringer Entfernung von der Küste erheben und mit derselben parallel laufen, in hochstämmige, wildreiche Waldung über.

Nur kleine Flüsse und Creeks durchschneiden das nur spärlich bewohnte Küstenland, in dessen südlichen Theil der den Gebirgszug durchbrechende bedeutende Takutsche Tesse oder Frazers River mündet, und dessen südliche Grenze nach den Vereinigten Staaten zu den Chiailisfluß bildet, der am Fuße des Mount Rainier entspringend, in die Whitby-Bay sich ergießt. Der Kanal, welcher das feste Land von Quadra-Vancouver trennt, hat im Norden den Königin Charlotte's Sund, welcher mehre Inseln umschließt, und im Süden die Claasetsstraße oder die Einfahrt von Juan de Fuca. — An der Küste von Neu-Georgia findet man:

Whitby- oder Whidbey-Bay, eine sichere Bucht an der Südgrenze des Distrikts, in welche der Chiailisfluß mündet. — Juan de Fuca's Einfahrt, zwischen Kap Flattery, unter 48° 15′ nördl. Br., und der Süd-Point der Insel Quadra-Vancouver, unter 48° 33′ nördl. Br. — Pugets Sund, der südlichste Theil des Golfs von Georgia, mit Mount Rainier auf der Ost-, und dem Berg Olympus auf der Westseite. — Possession Sund, nördlich von dem vorigen, und nur durch Point Restoration von derselben geschieden. — Admiralty Inlet, eine Einfahrt, welche sich einige Meilen nach Osten ins Land erstreckt, und vor welcher die Insel Whitbert liegt. — Billinghams-Bay, im Süden der Johnston-Straße, mit vielen Inseln. — Birch-Bay und Hawes Sund, im Norden der vorigen. — Jarvis Kanal, eine tiefe nach Nordosten ins Land gehende Bucht, vor welcher viele kleine Eilande zerstreut liegen. — Desolations-Sund, ein tiefer Einschnitt unter 50° 19′ nördl. Br., wo das Land äußerst dürr und unfruchtbar erscheint. — Bates-Sund, Loughborough und Knights-Kanal, drei Einbuchten oder Sunde oberhalb Desolations-Sund, die sich weit ins Land hinein erstrecken und einige unbedeutende Flüsse in sich aufnehmen. — Smith Inlet, im Norden der vorigen. — Königin Charlotte's Sund, die nördliche Mündung des Golfs von Georgia, die nach Osten weit ins Land tritt, und in ihrer Böschung verschiedene Inseln macht. — Fort Langley, die einzige Niederlassung auf der Küste Neu-Georgia, Faktorei der Nordwest-Gesellschaft, auf dem nördlichen Ufer des Frazers River, 10 Meilen oberhalb dessen Mündung in den Golf von Georgia. — Olympus, unter 47° 10′ nördl. Br.; Mount Rainier; Mount Backer; Berge im Süden und Osten des Puget Sundes, von denen Mount Rainier in einer Entfernung von 100 geogr. Meilen noch sichtbar ist, alle aber auf den Gipfeln mit Schnee bedeckt sind. — Mount Stephan, ein hohes Gebirge, welches Königin Charlotte's Sund umzieht.

Quadra-Vancouver, auch Nutka, Noutka oder Nootka genannt, eine große Insel, welche sich zwischen 48° 10′ und 50° 55′ nördl. Br., und 249° 10′ und 254° 50′ L. ausbreitet, einen Flächenraum von circa 760 □Meilen (15.960 engl. □Meilen) umfaßt, und durch den Königin Charlotte's Sund, die Johnston-Straße, den Golf von Georgia, und die Claasetsstraße oder die Einfahrt Juan de Fuca vom Festlande Neu-Georgia geschieden wird. Ihren Doppelnamen hat die Insel von ihrem ersten Entdecker, dem Spanier Juan Francia de la Bodega y Quadra, und von dem Briten Vancouver, welcher sie näher bestimmte. Die Insel ist im Innern sehr gebirgig: hohe Felsenwände und spitze Felsenzacken bilden die Gipfel des Hochgebirges, welches das ganze Jahr über mit Schnee bedeckt, und auf welchen alle Vegetation erstorben ist. Die Ausläufer und Abhänge dieses Gebirgszuges hingegen sind mit dichten Waldungen bedeckt und verflächen sich in üppigen Thälern, die ein milderes Klima haben, als die unter gleicher Breite auf der Ostküste von Nord-Amerika, oder laufen in Vorgebirgen aus, von denen Kap Scott im Norden unter 50° 55′; Kap Split, Woody Point und Breakers Point im Westen, und St. Juan Point im Süden

die wichtigsten sind. Eine Menge kleiner Flüsse und Bäche, die ihren Ursprung vom Centralgebirge nehmen, rollen nach allen Seiten ins Meer und den Golf herab, und münden in den zahlreichen Bayen und Buchten, welche in Westen und Osten die Küste durchschneiden, und von denen Nutka-Sund, Cox Hafen und Barclay's Sund die bekanntesten sind. Im Ganzen genommen ist Quadra-Vancouver eine reiche Insel, und die üppige Vegetation bekundet die Fruchtbarkeit des Bodens, der um Nutka herum eine zwei Fuß dicke Schicht Fruchterde bietet. Während des Monats April, wo das Thermometer des Nachts nie unter 48° fällt, am Tage aber auf 60° steigt, wächst das Gras auf der Insel einen Fuß hoch, und wäre die Insel angebaut, würde sie die reichsten Ernten gewähren, und eine wahre Kornkammer für das britische Columbia und den ganzen Nordwesten von Amerika werden; so aber bringt sie wenig mehr als wilde Wurzeln, Beeren und einige eßbare Stauden hervor; die Waldungen enthalten ungeheure Quantitäten von Föhren, Cypressen, weißen Fichten, Arborvitä- und Erlenbäumen, Eichen, Eschen, Ahorn, Weiden, Birken, Aepfelbäumen, Kirschen, Haseln und Sykamoren oder Maulbeerfeigen, und eine Menge von Erdbeeren, Preißels- und Heidelbeeren; die Forstbäume erreichen einen außerordentlichen Umfang und eine erstaunliche Höhe, und auf den minder hohen Bergen mißt die Cypresse 24 Fuß im Umfange, und die Erle erreicht 40 Fuß, ehe sie Aeste ansetzt. Der Fischfang, der Robbenschlag und die Jagd sind Hauptbeschäftigungen der Eingebornen, die alle dem Hauptstamme der Atnahs, der Familie der Wakash angehören, und in viele Stämme vertheilt sind, von denen manche 5, 10 bis 13.000 Köpfe zählen. — Die Eingebornen wohnen in geschlossenen Dörfern, deren sie mehre, Sommer- und Winterdörfer, besitzen; die erstern derselben befinden sich stets an der Küste, die letztern tief im Walde und in geschützten Gründen des gebirgigen Innern. Die wichtigsten Punkte der Insel sind:

Nootka oder Nutka, unter 49° 35′ 15″ nördl. Br. und 251° 2′ 59″ L., ein indianisches Dorf am gleichnamigen Sunde, der bekannteste Ort der ganzen Nordwestküste, da alle europäische Schiffe hier größtentheils vor Anker gehen; es liegt auf einer kleinen Anhöhe, ist ganz mit Waldung umgeben, zählt gegen 2.000 Einwohner und ist der Sitz eines Tahi oder Oberhauptes. Der Nutka-Sund, dessen umherliegendes Land die Eingebornen Yukuast nennen, und vor dessen Eingang sich im Süden Breakers Point erhebt, ist gegen drei Meilen breit; der Eingang enthält mehre Inseln und Klippen, zwischen welchen jedoch die Schiffe bequem durchfahren können. Der Hauptkanal, welcher nördlich läuft, bildet eine größere Insel, welche eine Einbucht beschreibt, welche den Namen Amisbay führt, von den Eingebornen aber Mamma-Ho genannt wird; der mittlere Kanal, welcher nach Nootka führt, öffnet sich zwischen zwei Felsen, welche drei engl. Meilen von einander ostsüdost- und westnordwestwärts liegen. Das Innere des Sundes ist zwar nicht besonders geräumig, hat aber guten Ankergrund, in seiner Böschung mehre kleine Eilande, und zwischen 47 und 90 Faden Tiefe. Die Niederlassung, welche die Briten 1786 hier gründeten, wurde schon 1789 von den Spaniern wieder zerstört, und seitdem nicht wieder hergestellt. — Wikananish, ein großes Dorf im Süden von Nutka, mit 5.000 Einwohnern und Sitz eines Oberhauptes, an einer großen inselreichen Bucht, dem Hafen Cox. — Kenoumahasat, Uth-u-will-ett, Chaisset, Elesoit, Quu-quaet, Lee-cha-ett, Equolett, How-shuc-se-lett, E-lolth-it und Nittanatt; Dörfer, die unter dem Tahi von Wikanish stehen. — Queenhythe, Dorf und Bucht, südlich von Wikanish. — Queenuitett, großes Dorf unweit des vorigen. — Tatootche (Tatutsch), Insel mit Dorf am südlichen Vorgebirge des Eingangs in Juan de Fuca-Straße, mit circa 5.000 Einwohnern. — Chanutt, Clanamutt, Chee-mee-sett, Lo-the-att-sheeth, Lu-nee-chett,

Thee-wich-e-rett, Chee-sett, Lino-quoit, Nook-my-ge-matt, Amuo-skett, Nuisset-tuk-fauk, Quoit-see-noit, Na-nunc-chett, und Chua-na-skett, Dörfer, südwärts von Queenhythe. — Clayoquot und Nilinat oder Nitinat, zwei große Buchten mit Inselgruppen, im Süden von Wikaniſh; die Eingebornen nennen den Bezirk um die Nilinatbay Anaſchtſchitl und auch Oheia. — Detootche und Hana, zwei kleine Inſeln mit Dörfern, im Norden von Port Cox, jede mit 1.500 Einwohnern. — Port Brooks, Hafen und Bay, im Norden von Nutka zwiſchen Kap Woody und Split, mit Dorf. — Port Scots, im Norden des vorigen, ebenfalls mit Dorf, mit der Point Chatham im Norden, vor welcher die gleichnamige Inſel liegt. — Kap Scots oder Scolt, kleines Eiland vor der Nordſpitze von Vancouver und Broughtons Archipel, eine Gruppe kleiner Inſeln im Königin Charlotte's Sund.

2. Neu-Hanover, ein Küſtenſtrich, im Norden von Neu-Georgia, welcher ſich vom Königin Charlotte's Sund bis zum Obſervatory Inlet, zwiſchen 51° und 55° nördl. Br. hinzieht, im Norden von Neu-Cornwallis, im Oſten von Weſt-Caledonia, im Süden von Neu-Georgia begrenzt, und im Weſten durch ſchmale Kanäle vom Archipel Princeß Royal und den Inſeln Pitt, und durch den Dixons Kanal von der Inſel Königin Charlotte (Queeen Charlotte) und dem Auſtralocean getrennt wird. Hinſichtlich ſeines Bodens, ſeiner Produkte und Erzeugniſſe gleicht Neu-Hanover dem benachbarten Küſtenſtrich von Neu-Georgia; das Klima aber iſt bereits merklich kälter und ſchneller wechſelnd, Orkane zu gewiſſen Zeiten vorherrſchend, und die aus Süden kommenden öfters verheerend. Die Küſte bietet bedeutende Einſchnitte und Bayen, wird durch eine Menge unbedeutender Ströme durchbrochen, und hat die Mündungen der aus Weſt-Caledonia herüberſtrömenden Flüſſe Tan, Salmon oder Annahyu Teſſe (Lachsfluß) und Simpſon. Die Eingebornen des Landes und der Inſeln ſind Wakaſh, Sluacus, Nanſouds und Nagailer, die ihren Lebensunterhalt größtentheils dem Meere verdanken.

Die bedeutendſten Einbuchten und Häfen der Küſte ſind:

Fitzhugh Sund, Bay im Norden von Smith Inlet, unter 51° 34′ nördl. Br, vor welcher ſich die Calverts-Inſel ausbreitet, die unter 51° 41′ nördl. Br. den Safety Harbour bietet. — Roſe-Hafen, nördlich von der vorigen, unter 52° 9′ nördl. Br. — Milbanks-Sund, bedeutende Bucht, unter 52° 14′, mit gutem Ankerplatz. — Cascade-Kanal, unter 52° 20′ 48″, wahrſcheinlich die Mündung eines noch unbekannten Fluſſes; Mackenzie erreichte denſelben am 20. Juni 1793, bemerkte in ihm Ebbe und Fluth und eine Unzahl von Seevögeln, Robben, Seeottern und Tummler; die Eingebornen ſchienen feindlich geſinnt. — Etches-Sund, unter 52° 25′ nördl. Br. — Grenville Inlet, eine vielarmige Einbucht, welche weit ins Land hineintritt. — Gardiner Kanal, ein langer Meeresarm, welcher von Grenville Inlet nach Nordweſten in Norden geht, und Hawkesbury-Inſel vom feſten Lande ſcheidet, und bis Point Hopkins bereits befahren iſt. — Browns Inlet, Küſteneinſchnitt zwiſchen Kap Lambert und Eſſington. — Calamity-Hafen, unter 53° 12′ nördl. Br. — Nepean-Sund, eine unbedeutende Einbiegung der Küſte, längs welcher eine Menge kleiner Eilande liegen. — Port Stephens, der Inſel Banks gegenüber, im Norden des vorigen, unter 53° 30′ nördl. Br. — Mac Intyris Bay, unter 53° 58′. — Port Beales, unter 54° 18′, zwiſchen Kap Roſe und Kap Farmer. — Obſervatory Inlet, ein tief ins Land tretender Meeresarm, der unter 54° 58′ nördl. Br. und 247° 6′ L. mündet, mit dem neben ihm liegenden Portland-Kanal parallel läuft, und durch die Kaps Murray im Süden und Irving im Norden begrenzt wird.

Längs der Küste von Neu-Hanover liegen:

Die Princeß Royal Inseln, auch die Inseln Fleureu genannt, eine Gruppe von sieben größern und mehren kleinen Eilanden, die sich von Point Edward bis zum nördlichen Ende des Gardiner Kanals ziehen. Die südlichste derselben führt den Namen Aristizable oder Aristisaon, die nördliche Hawkesbury, die andern sind nicht benannt, alle aber sind bewohnt. Die Kanäle, welche die Inseln von einander und vom festen Lande scheiden, sind schiffbar und reich an Fischen und Robben. Durch die Mitte der Gruppe führt der Kanal Swaine nach dem Gardiner Kanal und Grenville Inlet. Die Inseln wurden von Duncan entdeckt und von Vancouver näher untersucht: sie sind dicht bewaldet, haben einen üppigen Boden und ein gesundes Klima. Nördlich von ihnen breitet sich:

Pitts Archipel, eine Gruppe kleiner Eilande, die um die größere Insel Pitt liegen, und ebenfalls von Duncan und Vancouver entdeckt wurden, aus. — Pitt wird im Osten durch den Grenville Kanal vom festen Lande geschieden, hat im Nordwesten an der Dixonsstraße das Kap Ibbetson, im Norden in Dixons Entrance die mit gefährlichen Klippen und Reefs umgebene Inseln Dundas, südlich von dieser das kleine Eiland Stephens, und im Westen die lange Insel Banks. Sämmtliche dieser Inseln werden von Indianern vom Stamme der Wakasch bewohnt.

Queen Charlotte's Island, eine große von vielen kleinen Eilanden umgebene Insel, welche durch Dixonsstraße von den beiden angeführten Inselgruppen und dem festen Lande geschieden wird, zwischen 52° und 54° 22′ nördl. Br. und 243° 27′ bis 246° 34′ L. Die Insel ist hoch, hat im Innern Berge von mittler Höhe, welche Dixon noch im Juli mit Schnee bedeckt sah, an der Küste üppigen Boden, und ist ganz mit hohen Fichten bewachsen. Das Innere derselben ist völlig unbekannt. Mit den zu ihr gehörigen Eilanden umfaßt sie einen Flächenraum von nahe an 500 □Meilen. Die Eingebornen sind Stammverwandte der Wakasch, leben vom Fischfang und der Seeotterjagd, und kultiviren den Anbau einer Art Tabak, der bei den Indianern des Westens sehr geschätzt wird. Die Zahl der Einwohner ist nicht bekannt, scheint aber 30.000 nicht zu übersteigen. Dixon giebt die Zahl derer, die um den Landungsplatz her wohnten, auf 1.700 an, schildert sie als nicht brauner von Farbe, als Europäer; die Männer auch am Leibe behaart, und in Mäntel von Pelzwerk gekleidet. Die Weiber trugen lederne Bedeckungen, und ein 4 Zoll langes und 3 Zoll breites Holz durch einen Einschnitt so mit der Lippe verbunden, daß diese ganz um das Holz sich herum warf und die untern Zähne blos ließ; – Roquefeuil nennt diejenigen, welche er an der Nordseite der Insel antraf, die schönsten Menschen der Nordwestküste; sie schienen ihm besser genährt, stärker und weit weniger schmutzig, als jene Indianer, welche er anderwärts, besonders weiter nördlich, gesehen hatte. Ihre Dörfer gewähren, nach ihm, einen malerischen Anblick, besonders durch die riesenhaften Standbilder, mit denen die Häuser der Tahis geziert waren, und deren aufgesperrter Mund statt Thüre diente. Ueber dem einen Dorfe erhob sich ein Fort, dessen Wall mit schönem Rasen bedeckt und mit einer guten Pallisade umgeben war, und eine ähnliche Festung bemerkte er auf der kleinen Hippah-Insel. — Die Insel Queen Charlotte wird durch mehre bedeutende Einbuchten durchschnitten, hat im Süden als äußersten Punkt das Kap St. James, oder Kap Hector, im Westen Kap Henry, im Nordwesten Point Hunter und Massareda, und im Norden Kap Mouzin; und an Bayen: an der Südostseite die Lux Aena-Bay, unter 52° 7′ nördl. Br.; im Südwesten den Ibbertsons-Sund; im Westen den Rennels-Sund, die am häufigsten besuchte Bay; Englefield-Bay, südlich von der vorigen, und im Osten, außer mehren noch nicht untersuchten Einbuchten, den Cumshohaw-Sund.

Im Norden wird die Insel durch den weiten Dixons-Sund vom Prinz Wales Archipel, durch Browns Passage aber, einer nur schmalen Durchfahrt, die North-Insel von Queen Charlotte geschieden. Von den rings umher liegenden Eilanden sind: die Insel Langara im Nordwesten, und weiter unten die Insel Hippah, unfern der Westküste, und nur durch einen Kanal von dieser getrennt, die bemerkenswerthesten. Die Insel Hippah oder die Festungsinsel wurde von Cook zuerst besucht, indeß für einen Theil des festen Landes gehalten; Dixon kam 1787 hierher, fand, daß die Eingebornen alle in einer großen Hütte lebten, die nach Art eines neuseeländischen Hippah befestigt war, und gab daher der Insel diesen Namen; der Amerikaner Gray, der sie und die Queen Charlotte's Insel später umfuhr, taufte die ganze Gruppe Washingtons-Islands, und Vancouver untersuchte ihre Küsten aufs sorgsamste.

3. Neu-Cornwallis, der nördlichste Küstenstrich des britischen Columbia, zieht sich vom 55° bis 56° 30′ nördl. Br. von Observatory Inlet bis zur Revellagigeda-Insel, wo nach dem Vertrag von 1825 die russischen Besitzungen beginnen, und von hier an, längs der Ostseite des Küstengebirges, welches diese Besitzungen im Osten begrenzt, bis zum Croß-Sund, geht hier in das Binnenland des frühern Küstenstrichs Neu-Norfolk über, verfolgt den nach Nordwesten gekrümmten Lauf des Gebirgszugs bis zum Mount Elias, und von hier in einer gerade nach Norden gezogenen Linie bis zum arktischen Ocean, wo die Beaufort-Bay die Grenze zwischen dem britischen und russischen Amerika bildet. Neu-Cornwallis ist eine schmale, mit tiefen Einbuchten, Kanälen und Häfen ausgezackte Küstenterrasse, hat ein rauheres Klima als das benachbarte Neu-Hanover, und am Observatory Inlet Berge, deren Eis und Schnee, nach Vancouver, nie zu schmelzen schien. Auf der Terrasse selbst und den zu Neu-Cornwallis gehörigen Inseln, soll das Klima milder seyn. Wälder von Fichten umziehen die nur dürftig mit Erde bedeckten Felsen, deren kahle Gipfel aus dem dunkeln Grün der Waldung sich erheben. Die Thäler und Niederungen bieten einiges Laubholz, und einen Ueberfluß von Erd-, Stachel- und Johannisbeeren, Korneliuskirschen und der Wisepakuka. Quellen und kleine Bäche wurden überall auf der Küste und den Inseln gefunden, aber nur ein Fluß, der Kilmaur, ein Abfluß des Babine-Sees, mündet im innersten Winkel des Observatory Inlet. Die Einwohner sind Stammverwandte der Wakash, doch ist weder die Küste noch die Inseln so dicht bewohnt, als Neu-Hanover oder Neu-Georgien. Die einzigen bemerkenswerthen Punkte sind: Observatory Inlet, eine tief ins Land gehende Einbucht, die durch eine weit hervortretende Landzunge in zwei Hälften geschieden wird, deren östliche den Namen Portland-Kanal führt und den Kilmaur in sich aufnimmt. Nördlich von dieser Einfahrt ist die Burrough-Bay, nach welcher zwei schmale Kanäle laufen, von denen der östliche die Insel Revellagigeda oder Revilla Gigedo von der Küste trennt, der nördliche aber die Grenze zwischen den britischen und russischen Besitzungen bildet.

Die beiden Canada's.

II. Unter-Canada.

a. Name. — Lage. — Entdeckung und Geschichte des Landes.

Der große ausgedehnte fruchtbare Landstrich, welcher sich im Osten der britischen Besitzungen zu beiden Seiten des großen St. Lorenzflusses zieht, und sich vom 45° bis 52° nördl. Br. und 57° 50′ bis zum 80° 6′ westl. L. von Greenwich erstreckt, bildet die, von den Franzosen unter dem Namen „Neu-Frankreich“ zuerst in Besitz genommene, Provinz Unter-Canada, die ihren Namen von den Spaniern erhalten haben soll, die, als sie an die Ufer des Lorenzstromes kamen, und hier ein ödes wildes Land vor sich erblickten, die erreichte Höhe Cabo di Nada nannten, aus welcher Benennung später durch Abkürzung Canada entstanden seyn soll; nach andern Berichten wird die Benennung von dem irokesischen Worte Kannata, welches „eine Menge Hütten“ bezeichnet, hergeleitet, welches Wort die ersten Entdecker des Landes aus Mißverstand für den Namen des Landes nahmen.

Die beiden italienischen Seefahrer Johann und Sebastian Cabot, welche, um eine nordwestliche Durchfahrt nach China zu suchen, unter Heinrich VIII. mit sechs Schiffen von England ausfuhren, im Jahre 1497 das Festland Nord-Amerika's entdeckten, und dessen Küsten bis zum 67° 50′ nördl. Br. verfolgten, nirgends aber eine Niederlassung beabsichtigten, waren die ersten, welche Berichte von dem ausgedehnten Kontinent des Nordens lieferten, und von dieser Zeit an datiren sich die Ansprüche der Engländer auf den Norden Amerika's. Im Jahre 1502 erwarben die Kaufleute Hugh Elliot und Thomas Ashurst, von Bristol, die Erlaubniß, Kolonien in Cabots Entdeckungen anlegen zu dürfen, und 1527 wurde durch Heinrich VIII., unter Robert Thorn von Bristol, eine neue Expedition ausgerüstet, die frühern Entdeckungen Cabots zu verfolgen. Mittlerweile hatte Franz I. von Frankreich, angespornt durch die Fortschritte der Spanier und Portugiesen in Amerika, eine Expedition ausgerüstet und unter des Italiener Johann Verrazani Befehl gestellt, um auch für Frankreich neue Länder zu entdecken. Verrazani's Bemühungen wurden mit Erfolg gekrönt; nachdem er Florida entdeckt, segelte er längs der Küste Nord-Amerika's und nahm das Land, welches er „La Nouvelle France“ benannte, im Namen seines königlichen Gebieters förmlich in Besitz. Bei seiner Rückkehr 1524 nach Frankreich, ohne Geld und werthvolle Artikel, wurde Verrazani nur kalt empfangen, dessenungeachtet aber mit ausführlichern Instruktionen von neuem wieder ausgesandt, um Handelsverbindungen mit den Eingebornen anzuknüpfen. Im Kampfe mit den Indianern verlor Verrazani sein Leben. Die Gefangennehmung Franz I. in der Schlacht von Pavia 1525 unterbrach die weitern Entdeckungen auf der Küste von Canada, die Regierung bemühte sich nicht, Resultate aus der Besitzergreifung Verrazanis zu ziehen, und Privaten erlaubten sich, die Entdeckungen des Verblichenen zu ihrem Vortheil zu benutzen. Die Franzosen von St. Malo und andere Nationen betrieben an den Küsten Neufundlands einen einträglichen Fischfang, und bereits 1517 waren gegen 50 englische, französische, spanische und portugiesische Schiffe mit dem Stockfischfang auf den Bänken von Neufundland beschäftigt. Jacques Cartier von St. Malo, welcher ebenfalls auf dem Fischfang auf Neufundland betheiligt war, unternahm es zuerst, auf eigene Gefahr eine Entdeckungsreise längs der nördlichen Küste der westlichen Hemisphäre zu wagen, erhielt nach langem Nachsuchen zuletzt von seinem Souverain, Franz I., eine Commission, und verließ den 20. April 1534 St.

Malo mit zwei kleinen Schiffen, von welchen keines mehr als 20 Tonnen Gehalt hatte, um auf neue Entdeckungen auszugehen. Er untersuchte die Küsten des Golfes, welchem er den Namen St. Lorenz beilegte, segelte den von ihm eben so genannten Fluß 300 Stunden aufwärts, überwinterte hier und trat mit den Eingebornen in Verbindung. Nachdem er das Land förmlich in Besitz genommen, kehrte er mit Donnaconna, einem indischen Häuptling und mehre seiner Angehörigen, die er verrätherischer Weise an Bord zu locken gewußt, doch ohne edle Metalle, die allein damals der Nachforschung werth geachtet wurden, nach Frankreich zurück. Cartiers Bericht und die Bemühungen des Vice-Admiral Charles de Mouy, wirkten bei dem hochherzigen Könige neue und ausgedehntere Vollmachten nebst drei wohlbesetzten Schiffen für Cartier aus, und den 19. Mai 1535 segelte der muthige Seemann, begleitet von einer Anzahl junger Edelleute als Freiwilliger, von Neuem nach „La Nouvelle France" ab. Ein Sturm zerstreute wenig Tage nach dem Auslaufen die kleine Flotte, die erst in einem Hafen Neufoundlands sich wieder vereinigte, und von hier ihre Fahrt nach dem Golf des St. Lorenz fortsetzte. Die Insel Anticosti, die Mündung des Saguenay, und die Entdeckung der Isle aux Coudres, oder Haselnußinsel, war bis zum 20. August das Ergebniß dieser zweiten Reise. Acht Meilen über Haselnußinsel hinaus entdeckte Cartier eine andere, welche schöner und größer, und mit hochstämmigen Bäumen und Weinstöcken über und über bedeckt war, und welcher er, nach ihrem Hauptprodukte, den Namen der Bacchus-Insel beilegte, ein Name, der später in Orleans umgewandelt wurde; 10 Meilen höher hinauf lief Cartier in der Mündung des heiligen Kreuzflusses ein, der heutiges Tages gewöhnlich der Jacob Cartierfluß genannt wird, fand das Land dicht von Indianern bevölkert, die sich ihm allenthalben freundlich bezeigten; auf seiner fernern Reise berührte er Quebec, oder wie es damals von den Eingebornen benannt wurde: Quilibek, ein indianisches Dorf; entdeckte den St. Peters See, wo er mit seinem Schiffe, dem Hermeline, die rechte Durchfahrt verfehlte und auf den Grund lief, und setzte von hier aus, in Gesellschaft dreier Freiwilligen, mit zwei Schaluppen die Reise den Fluß aufwärts bis zur Ortschaft Hochelaga, auf einer Insel mit einem hohen Berge, den er Mont Royal benannte, dem jetzigen Montreal, fort.

Nachdem Cartier durch Krankheit viele seiner Begleiter verloren, kehrte er im Jahre 1536 wieder nach Frankreich zurück, und da der französische Hof fand, daß trotz aller Bemühungen weder Gold noch Silber aus den neuen Entdeckungen zu ziehen war, vernachläßigte er Neu-Frankreich bis zum Jahre 1540, wo es Cartiers Bestrebungen von Neuem gelang, unter den Befehlen von François de la Roque, Seigneur de Roberval, der von Franz I. zum Vice-König und Generallieutenant von Canada und Hochelaga ernannt worden war, eine neue Expedition auszurüsten. Cartier wurde abgesandt, im Hafen St. Croix eine Niederlassung zu gründen, und zwei Jahre später verfügte sich der Vice-König selbst in seine neue Kolonie, wo er, gegen vier Stunden oberhalb der Insel Orleans (der oben angeführten Bacchus-Insel) ein Fort erbaute und daselbst überwinterte. Der Mangel eines vernünftigen Kolonisationsplans, der tödtliche Haß, den die Indianer auf Cartier geworfen hatten, weil er einen ihrer Häuptlinge im Jahre 1535 entführt, und der Kampf, welcher sich mittlerweile in Frankreich zwischen Karl V. und Franz I. um die Oberherrschaft entsponnen hatte, und an welchem Theil zu nehmen, Roberval aus Canada abberufen wurde, verhinderte das Aufblühen der neuen Colonie. Jacques Cartier, zerrüttet an Vermögen und Gesundheit, kehrte 1549 nach Frankreich zurück, und starb hier in den betrübtesten Umständen, vernachläßigt von seinen flatterhaften Landsleuten, denen er ein neues Frankreich aufgeschlossen.

Nach dem Tode Franz I. schiffte sich Roberval mit seinem Bruder und einer

zahlreichen Schaar unternehmender junger Leute von Neuem nach Canada ein, doch niemals wurde später wieder etwas von ihnen gehört, und es steht zu vermuthen, daß sie sämmtlich unterwegs untergegangen sind. Fast 50 Jahre lang bekümmerte sich Frankreich nicht im geringsten um Canada, die von Cartier und Roberval zurückgelassenen Ansiedler blieben ohne Schutz und Unterstützung, und erst im Jahre 1598 begannen die Franzosen von Neuem ihr Augenmerk auf Canada zu richten. Heinrich der Vierte ernannte den Marquis de la Roche zu seinem Generallieutenant von Canada, mit der Vollmacht, die neu entdeckten Länder in Seigneurien und Lehen (Seigneuries and Fiefs) einzutheilen, die mit der Bedingung der Lehnspflichtigkeit, nach Verlangen als Belohnung für geleistete Kriegsdienste, ausgegeben werden sollten; und dies war der Ursprung der canadischen Seigneurien.

Sable Island und ein Theil Acadiens (des jetzigen Neu-Schottlands) wurden zuerst angesiedelt, später aber wieder verlassen, und die französische Nation verdankte eine permanente und gewinnbringende Kolonisation Canada's mehr den Unternehmungen von Privaten, als den königlichen Verfügungen. 1600 erwarb Chauvin, ein Seeoffizier, von Heinrich IV. die Vollmacht eines ausschließlichen Handels mit Canada und andere Privilegien, verband sich mit mehren andern Personen zu einem gemeinschaftlichen Unternehmen, und machte zwei erfolgreiche Handelsreisen nach Tadousac, an der Mündung des Saguenay, wo die Indianer die werthvollsten Pelzwaaren gegen Kleinigkeiten eintauschten. Nach Chauvins Tode, 1603, erhielt Pierre Dugast, Sieur de Monts, ein Calvinist, ein Patent, welches ihm den ausschließlichen Handel und das Gouvernement der zwischen 40° und 46° nördl. Br. liegenden Ländereien sicherte, mit der Bedingung, daß, obwohl er der reformirten Kirche zugethan war, er die Eingebornen zur katholischen Religion bekehren lassen sollte. De Monts und de Chatte, Gouverneur von Dieppe, verbanden sich in ihren Handels-, Entdeckungs- und Colonisationsplänen mit dem berühmten Samuel de Champlain, der später Quebec gründete, und als die Hauptursache des Erfolgs der Franzosen in Canada zu betrachten ist. Handelsposten wurden an verschiedenen Orten errichtet, der Pelzhandel mit Erfolg betrieben, die Niederlassungen in Acadia aufgegeben, und am 3. Januar 1608 Quebec, die Hauptstadt des künftigen Neu-Frankreichs, gegründet. Die verschiedenen indianischen Stämme in der Nachbarschaft der neuen Colonie, namentlich aber die Algonquins, Huronen u. s. w., die damals mit den Irokesen oder den fünf Nationen in Krieg begriffen waren, suchten und erhielten die Hülfe der Franzosen. Champlain lehrte sie den Gebrauch der Feuerwaffen, deren Anwendung die Irokesen von ihren englischen Freunden in den benachbarten Niederlassungen erfuhren, und von da an begannen die verheerenden Kriege, welche mit der fast gänzlichen Vertilgung der Indianer Nord-Amerika's endigte, wo diese mit Europäern oder deren Nachkommen in Berührung kamen. Nur wenigen Erfolg hatten indeß die ersten Anpflanzungen an den Ufern des St. Lorenz, und 1622, vierzehn Jahre nach ihrem Entstehen, hatte Quebec nur eine Bevölkerung von 50 Seelen. Die unglückselige Politik, die Religion und zwar die der Jesuitensekte, als Bestandtheil in das Colonialprinzip aufzunehmen, hemmte lange Zeit die Fortschritte der Ansiedler, und um diesen betrübten Zustand der Colonie zu beseitigen, wurde der Handel Canada's, der früher in den Händen von einem oder zwei Individuen lag, im Jahre 1627 einer mächtigen Gesellschaft übertragen, die aus Geistlichen und Laien bestand, sich des besondern Schutzes des berühmten Richelieu zu erfreuen hatte, und den Namen der „Gesellschaft von hundert Theilnehmern" — Company of a hundred partners — führte. Das Hauptobject der Compagnie war die Bekehrung der Indianer zum katholischen Glauben durch dienstfertige Jesuiten; der nächste Zweck: die Erweiterung des Pelzhandels, und die Auffindung einer Durchfahrt durch die großen Seen Neu-Frankreichs nach dem stillen Ocean und

China. Die Gesellschaft besaß Canada mit den ausgedehntesten Privilegien einer unter dem König stehenden Feudalseigneurie, war demselben Gehorsam und Huldigung schuldig, und hatte bei jedem neuen Thronwechsel dem Könige eine Krone von Gold darzubringen. Mit dem Besitzrecht des Bodens war ihnen auch ein unbeschränktes Handelsmonopol verliehen, und der König behielt sich einzig, für die Wohlfahrt aller seiner Unterthanen, den Stock- und Wallfischfang in dem Meerbusen und an den Ufern des St. Lorenzstromes vor. Den Colonisten, welche nicht im Dienst der Gesellschaft standen, war das Recht zugesichert, Pelzhandel mit den Indianern treiben zu dürfen, doch mußten sie, bei Strafe der Confiscation, alle eingehandelte Biberfelle den Faktoren der Gesellschaft, das Stück um 40 Sous, überlassen. Das neue System schloß „Protestanten und andere Ketzer", so wie auch Juden, von der Colonie aus, ein Jesuiten-Collegium sollte durch die Gesellschaft erhalten werden; so gingen Monopole und Bigotterie Hand in Hand, und keine schützende Vorsehung verhinderte die Bestrebungen einer so selbstsüchtigen und fanatischen Unternehmung.

Die ersten von dieser neuen religiös-commerziellen Gesellschaft für Quebec ausgesandten Schiffe wurden durch die Engländer genommen, und 1628 machte ein englisches Geschwader, unter den Befehlen David Kertks, eines französischen Refugié, auf Tadoussac einen Besuch, und zerstörte die Häuser und Heerden um Kap Tourmente. Zunächst wandte sich Kertk nach der Gaspé-Bay, wo er mit de Roquemont, einem der hundert Theilnehmer, der ein mit Auswanderern und Vorräthen beladenes Geschwader unter seinem Befehl hatte, zusammentraf, ihn zur Schlacht zwang, und seine ganze Flotte vernichtete. Die letzte Hoffnung der Colonie Quebec unterlag durch den Schiffbruch zweier Jesuitenmissionaire an der Küste Neu-Schottlands, die mit Vorräthen die darbenden Colonisten unterstützen wollten; Kertk, verstärkt durch einige britische, unter dem Commando seiner Brüder stehende, Schiffe, ging den St. Lorenz aufwärts, nahm ohne Mühe den 20. Juli 1629 Quebec, gestattete aber allen Franzosen, die nach Frankreich zurückkehren wollten, freie Ueberfahrt dahin.

Im Frieden von St. Germain wurde Quebec an Frankreich zurückgegeben; mit gewohntem Eifer begannen die Jesuiten von Neuem ihre Versuche in Canada, und von jener Zeit an bis zur völligen Eroberung Canada's durch die Briten, 1760, begann eine fortwährende, theils religiöse, theils commerzielle Rivalität und steigende Feindschaft, die sich oft in gegenseitigen Angriffen Luft machte zwischen den französischen und englischen Ansiedlern, während der tiefste Frieden zwischen beiden Mächten in Europa herrschte. Im Jahre 1663 zeigte sich das Verfahren der canadischen Compagnie so verderblich, daß der König beschloß, die Privilegien zurückzuziehen, und Canada zu einem königlichen Gouvernement zu erheben. Mit der allmähligen Aufhebung des Monopols der hundert Theilnehmer fing die Colonisation an sich weiter auszubreiten, und statt der ausschließlichen Rücksichtsnahme auf den prekären Pelzhandel, mit mehr Aufmerksamkeit sich auf den Ackerbau zu lenken. M. de Mesy, der neue Gouverneur, zog mit 400 Mann regulärer Truppen und hundert ansiedelungslustigen Familien, mit Vieh, Pferden und Ackergeräthen versehen, nach dorthin ab. Unter königlicher Jurisdiction bildeten der Gouverneur, ein königlicher Commissar, ein apostolischer Vicar und vier andere Edelleute einen souveränen Rath, der die Macht hatte, in allen Civil- und Criminalfällen in letzter Instanz, nach den Gesetzen und Ordonanzen Frankreichs, und der Rechtspraxis des Pariser Parlaments, zu entscheiden, mit dem Vorbehalt der legislativen Macht der Krone bei vorkommenden Fällen, und der den Handel zu reguliren, die Verwendung der öffentlichen Gelder zu leiten, und Untergerichte zu Three Rivers und Montreal zu errichten beauftragt war.

Diese Umgestaltung Canada's aus einer kirchlichen Mission in ein weltliches Gouvernement war das Werk des großen Colberts, der, nach dem Beispiel Großbritanniens,

die Schifffahrt und den Handel seines Vaterlandes durch Gründung von Colonien zu heben beabsichtigte. Die erleuchtete Politik des mit Recht gerühmten Finanzministers Ludwigs XIV. wurde mit dem verdienten Erfolge gekrönt: mit einer geregelten Civilverwaltung verband man einen verstärkten militärischen Schutz gegen die Irokesen, die Auswanderung französischer Ansiedler nach Neu-Frankreich wurde auf jede mögliche Art befördert, und ein kriegerischer Geist dadurch der Bevölkerung eingepflanzt, daß man die entlassene, aus 1.000 Köpfen bestehende, Mannschaft des Carignan-Regiments, und andere Truppen, deren Offiziers die ersten Seigneurs der Colonie wurden, nach Canada verlegte, und den Offizieren die Bedingung setzte, Ländereien unter Feudal-Hörigkeit, wie es noch jetzt in Unter-Canada der Fall ist, an Soldaten und andere Einwohner abzutreten. — Die ehrgeizigen Pläne Ludwigs XIV. bedürfen keines Kommentars, sie waren nicht auf Europa beschränkt, sondern umfaßten alle Theile des Erdballs, wo immer der schlaue Monarch oder der staatskluge Colbert es für möglich hielten, festen Fuß zu fassen. In dieser Absicht erhielt die französisch-westindische Compagnie eine neue Organisation, Canada wurde ihren Besitzungen beigefügt, und sämmtliche Colonien unter die Krone Frankreichs gestellt. Ein königliches Edikt von 1664 übertrug die Civil- und Militärgewalt der Compagnie; das Verfahren derselben erregte, namentlich in Canada, allgemeines Murren, und innerhalb zweier Jahre, den 8. April 1666, gestattete ein königlicher Beschluß des Staatsrathes den Canadiern, wie damals die französischen Ansiedler genannt wurden, den Pelzhandel mit der Beschränkung: von allen Biberfellen ein Viertel, ein Zehntel aber von allen Büffelhäuten abzuliefern, und der Compagnie den ausschließlichen Handel mit Tadousac, an der Mündung des Saguenay, 75 Meilen unterhalb Quebec, vorzubehalten. Obgleich durch diese Anordnung beabsichtigt wurde, dem Schmuggelhandel, die natürliche Folge ausschließlicher Privilegien und hoher Abgaben, vorzubeugen, verfehlte sie doch ihre Wirkung, und die Berichte jener Zeit erzählen alle die gewöhnlichen Kunstgriffe, zu denen Contrebandirer ihre Zuflucht nahmen, um der Entrichtung drückender Abgaben auszuweichen. Fortwährend waren die französischen Colonisten mit den Mohawks und Irokesen, die mit den englischen Ansiedlern des Gebietes von Neu-York in Verbindung standen, in Krieg begriffen, und eine französische, aus 28 Compagnien regulärer Truppen und der ganzen Miliz der Colonie bestehende Armee, marschirte im tiefsten Winter, 700 Meilen von Quebec, ins Gebiet der Mohawks, die Indianer gänzlich auszurotten; durch Zufall gewarnt, hatten die Indianer sich zurückgezogen, und nur einige Weiber, Kinder und Greise zurückgelassen, die schonungslos von den in ihren Erwartungen getäuschten Franzosen niedergemetzelt wurden. Um eine militärische Vertheidigungslinie zu errichten, wurden Forts an den Mündungen des Sorel oder Champly erbaut, und durch ein königliches Edict den Canadiern befohlen, ihre Besitzungen zu concentriren, und nur solche Länder anzubauen, die an einander grenzten. Wohl hatten die Behörden Ursache, ein solches Edict zu erlassen, da sie das Wiedervergeltungsrecht der Indianer fürchten mußten, die stets Gleiches mit Gleichem vergalten, denn, wo immer die Franzosen ein indianisches Dorf durch Ueberfall einnehmen konnten, wurden Weiber und Kinder schonungslos ermordet, und die gefangenen Krieger in Ketten nach Frankreich auf die Galeeren abgeführt. Der Marquis de Tracy machte einen Einfall in eine irokesische Niederlassung, die Indianer retteten sich durch die Flucht, Greise, Weiber und Kinder aber wurden durch die Franzosen erschlagen, und das Blutbad auf Befehl des General-Gouverneurs durch ein Te Deum in der Kathedrale von Quebec verherrlicht!

Im Jahre 1667 bestätigte der, damals mehr als 70 Jahr alte, General-Gouverneur der westindischen Compagnie innerhalb Canada dieselben Rechte, Privilegien und Vollmachten, welche die früher erwähnte unglückselige „Compagnie der hundert Theil-

nehmer" genossen hatte; der Intendant de Talon aber, ein Mann von tiefen Staatsansichten, der bald einsah, daß die natürlichen Interessen der Compagnie dem Gedeihen der Colonisation entgegen seyn würden, stellte dem Minister Colbert die absolute Nothwendigkeit einer Zurücknahme sämmtlicher Kronrechte vor, lenkte dessen Aufmerksamkeit auf die Mittel, sich Kriegswerkzeuge und Schiffsbedürfnisse innerhalb der Colonie in reichlichem Maße zu verschaffen, verwies auf die Eisenminen von St. Maurice, auf die Eichen- und Kiefernmassen an den Ufern des St. Lorenz zum Schiffsbau, auf die Ergiebigkeit des Bodens, Hanf und andere Producte in großem Ueberfluß hervorzubringen, und brachte es auch wirklich so weit, daß 1674 der König von Frankreich seine Rechte auf alle, der westindischen Compagnie überlassene, Territorien an sich zog, ihre Schulden und den laufenden Werth ihres Kapitalstocks übernahm, und einen Gouverneur, Rath und Richter zur Leitung der canadischen Colonien ernannte.

Eine detaillirte Aufzählung der Localvorfälle würde die Grenzen dieses Werkes überschreiten, genug sey es, hier zu bemerken, daß von dieser Periode an (1674), wo die Bevölkerung, mit Einschluß der bekehrten Indianer, nicht über 8.000 zählte, die französische Niederlassung in Canada rasche Fortschritte machte, und wie sie an Macht zunahm, und eine offensive Stellung gegen die Grenze von Neu-England entwickelte, die Eifersucht der britischen Ansiedler so erregte, daß beide Partheien in einen verheerenden und ermüdenden Grenzkrieg übergingen, bei welchem sie abwechselnd von den Indianern unterstützt wurden.

Viele Jahre hindurch boten die Franzosen in Canada den Angriffen ihrer weniger krieggeübten aber ausdauerndern Nachbarn die Spitze, unterstützt durch die thätige Beihülfe ihrer indianischen Verbündeten, welche die Briten weniger zu benutzen verstanden, bis sie endlich die Nothwendigkeit der Beihülfe der Indianer einsehen lernten, sich die Gunst derselben erwarben, und dadurch das Glück auf ihre Seite zogen. Die Kriegskämpfe der Indianer waren furchtbar: das Leben gering achtend, fochten sie mit Verzweiflung und gaben keine Gnade. Geschützt durch die natürliche Befestigung ihres Landes, wählten sie mit Sicherheit ihre Zeit zum Angriffe, und wenn sie ihre Feinde in einem Engpasse oder den Irrgängen ihrer Waldungen eingeschlossen hatten, war das Siegsgeschrei der Indianer und das Todesröcheln der Ueberwundenen das Werk eines Augenblicks, und, während nach den Berichten der französischen Geschichtsschreiber jener Zeit, die Körper der Erschlagenen den Wilden zur Nahrung dienten, war der Scalp der Europäer dem Wilden eine Siegestrophäe, und ein Gegenstand von nicht geringem Werthe für den Besitzer, da das canadische Kriegsdepartement für jeden eingelieferten englischen Scalp die Summe von 40 Livres zahlte, eine Barbarei, deren sich die Colonisten Neu-Englands damals nie schuldig machten. Die Canadier hatten indeß selbst zuweilen von der wüthenden Grausamkeit ihrer indianischen Hülfstruppen zu leiden; am 26. Juli 1688 veranlaßte Le Nat, ein Häuptling der Huronen, gekränkt durch die Anmaßungen des französischen Kommandanten, einen Frieden mit den Irokesen oder fünf Nationen zu schließen, ohne die Wünsche der Huronen zu berücksichtigen, seine Landsleute, Montreal zu überfallen, und reizte selbst die Irokesen auf, ihm bei seinem Angriff beizustehen; die Colonisten wurden plötzlich überfallen, Tausende derselben erschlagen, und die Häuser, Heerden und Vorräthe auf der Insel gänzlich vernichtet. Charlevoix sagt in seiner Geschichte von la Nouvelle France von den Indianern: „Sie rissen aus dem Schooße schwangerer Frauen die Leibesfrucht heraus, steckten die Kinder lebendig an den Bratspieß, und zwangen die Mütter, dieselben so lange umzudrehen, bis sie ganz gebraten waren." Im Februar 1690 schickten die Franzosen, welche mittlerweile Verstärkungen aus Europa erhalten hatten, eine bedeutende Streitmacht gegen die Indianer von Skenectaday aus, von denen der größere Theil nieder-

gemetzelt wurde, die Gefangenen aber von den Franzosen (nach Colden, Seite 78) in Stücken zerschnitten und gekocht wurden, um für die, den Franzosen treuen, indianischen Hülfstruppen Suppen zu bereiten! Dies waren die entvölkernden Folgen der europäischen Colonisation auf dem Festland von Nord-Amerika, und in nichts von dem grausamen Betragen der Spanier gegen die friedliebenden Bewohner Westindiens und Mexico's unterschieden.

Das unter den Indianern zu Skenektaday von den Franzosen angerichtete Blutbad hatte zur Folge, daß die Irokesen sowohl, als andere indianische Stämme, sich näher an die Engländer anschlossen, und die Franzosen genöthigt wurden, sich in der Defensive und innerhalb ihres eigenen Gebietes zu halten. Die Engländer zu Albany, welche, durch die kriegerischen Rüstungen der Franzosen in Furcht gesetzt, schon beschlossen, hatten, ihre Besitzungen zu verlassen, verständigten sich mit den Colonien Neu-Englands, und schlossen ein Bündniß zu ihrer Selbstvertheidigung, sandten Commissäre nach Neu-York, und eine Mission nach London, um über ihre Absichten Aufklärung zu geben, und baten um Beihülfe zur glücklichen Ausführung der gegen die französischen Niederlassungen in Canada beabsichtigten Expedition, die zum Theil zu Land und mittelst der Binnenschifffahrt die südliche Grenze der Franzosen attakiren, zum Theil zur See, von Boston aus, mit einer unter Sir W. Phipps Befehl stehenden Flotte, auf Quebec zu, unternommen werden sollte. Die Streitmacht der Engländer war undisciplinirt, und bestand aus Colonisten, die wegen Ermordung ihrer Verwandten und Freunde durch die Franzosen und deren indianischen Alliirten, von tödtlicher Rache entbrannt, jetzt Genugthuung forderten. Quebec wurde zur Uebergabe aufgefordert, von Sieur de Frontenac eben so tapfer vertheidigt, daß der Feind mit beträchtlichem Verluste an Schiffen und Mannschaft nach Boston zurückkehren mußte, und der Angriff zu Lande war, da die Angreifenden die Mitwirkung der Flotte nicht abgewartet hatten, ebenfalls gänzlich gescheitert. Die Franzosen, die sich in ihren Besitzungen nun sicher fühlten, schoben muthig, mittelst der Pelzhändler, ihre Vorposten immer weiter hinaus, und beunruhigten mehr als je die angrenzenden Colonisten, die sich mit jedem Tage mehr von der Unmöglichkeit überzeugten, daß beide Nationen oder Mächte als Nebenbuhler auf demselben Continent neben einander bestehen konnten, und deshalb alles mögliche versuchten, ihre gallischen Nachbarn, welche das Anerbieten, in Frieden zu verharren, im Fall die Mutterländer mit einander Krieg führten, verworfen hatten, gänzlich aus Canada zu vertreiben.

Der Pelzhandel, der so lange Zeit die Gewinnsucht und Feindschaft der Engländer und Franzosen in ihrem früheſten Verkehr mit dem amerikanischen Continent erregte und unterhielt, wurde, nach dem unterrichteten Verfasser eines in Canada 1828 erschienenen Pamphlets über die politischen Vorfälle der Colonie, auf zweierlei Art betrieben: Erstens brachten die Indianer selbst ihre Pelzwaaren auf die großen Märkte, die in den Städten und Ortschaften, namentlich aber in Montreal, gehalten wurden, und welchen Localhandel alle Colonisten benutzen konnten, die sich anheischig machten, ein Viertel der Biberfelle, und ein Zehntel der Büffelhäute als Contribution dem König von Frankreich oder denen abzutreten, die diese Gerechtsame in Pacht genommen hatten. Diese Generalpächter maßten sich indeß bald das Recht an, alle Rauchwaaren, namentlich aber Biber und Büffel, von den Kaufleuten zu übernehmen, und benutzten diese Art Monopol bis zum Jahr 1701, wo die Kaufleute ein königliches Edict erwarben, welches ihnen die Errichtung einer Compagnie gestattete, bei welcher jeder Theilnehmer werden konnte, der eine Actie von 50 Livres erwarb. Wer 20 Actien (Shares) besaß, hatte in allen Versammlungen der Compagnie Sitz und Stimme, und konnte ins Directorium gewählt werden. Der ganze Biberhandel und die Ansprüche der Krone auf denselben wurden der Compagnie für eine Entschädigungssumme von 6.000 Livres

die jährlich an das Colonial-Schatzkammeramt gezahlt werden mußte, überlassen, und um dem Schmuggelhandel zu begegnen, und die Binnenhändler zu ermuthigen, in jenem Edict zugleich ein Minimum-Preis für Biberfelle in Geld ausgeworfen, der im Durchschnitt zwei Livres und 14 Sous, oder gegen 2 Shillings und 3 Pence für das Pfund betrug. Die zweite Art dieses Handels erstreckte sich auf die entfernten Stationen und Posten, von wo aus nicht zu vermuthen war, daß die Indianer ihr Pelzwerk auf den Markt von Montreal bringen würden. Licenzen zur Betreibung dieses Handels wurden aus königlicher Gnade an alte Offiziere oder arme Edelleute der Colonie ertheilt, welche dieselben wieder an inländische Handelsleute verkauften. Die Ausdehnung des Handels, welcher jeder Licenz gestattet wurde, erstreckte sich auf einen Umsatz von Handelswaaren von tausend Kronen an Werth, und jeder Käufer einer Licenz war verbunden, zur Betreibung dieses Handels, zwei Kanoes zu beschäftigen, von denen jedes mit sechs Ruderern bemannt war. Der Verkäufer der Licenz hatte das Recht, die für diesen Handel passenden Waaren, mit 15 Procent avance nach dem Marktpreis, zu liefern, und dieser Vortheil, und die jährliche Pacht von 600 Kronen für jede Licenz, waren in jenen wohlfeilen Zeiten kein geringes Einkommen für die verarmten Edlen oder alten Offiziere des Landes. — Eine erfolgreiche Unternehmung brachte dem Händler einen Gewinn von 400 Procent, und jedem der Bootsleute 600 Kronen. Die Bootsleute bekamen weder Gehalte, noch Kost oder Kleidung, sondern waren im Erfolg der Unternehmung selbst interessirt, und hatten das Recht, den, nach Abzug der Kosten der Licenz, die Handelswaaren und vierhundert Prozent Gewinn für den Händler, verbleibenden Ueberschuß unter sich zu vertheilen. Diese Privilegien erweckten einen Unternehmungsgeist unter den jungen Colonisten, und die meisten Familienväter betrachteten den binnenländischen Pelzhandel als eine Quelle des Reichthums für einen Theil ihrer Kinder. Außerdem hatte diese Beschäftigung etwas ungemein Anziehendes: die Bootsleute, obgleich dieselben ursprünglich größtentheils beabsichtigten, ein wenig Geld zu erwerben, um eine Pflanzung anlegen zu können, brachten nur zu oft den, nach der Rückkunft verbleibenden Gewinn auf die leichtsinnigste Art durch, und unternahmen eine neue Tour, und auf diese Art brachte der Pelzhandel der Colonisation nicht den Nutzen, den der König erwartet hatte, während, in politischer Hinsicht die Wirkungen dieses Handels auf die Colonial-Bevölkerung von der größten Wichtigkeit war, da durch denselben eine Klasse von Menschen gebildet wurde, die mit den Gefahren und Mühen langwieriger Binnenschifffahrten hinlänglich vertraut waren, und in Vereinigung mit den indianischen Verbündeten der Franzosen hinlänglich Kräfte hatten, die britischen Besitzungen zu beunruhigen.

Des tapfern Frontenac's Hauptabsicht war, jeden Punct zu besetzen, der geeignet seyn konnte, die Herrschaft Frankreichs zu erweitern, die Engländer von dem Pelzhandel abzuschneiden, und endlich sie zwischen die Hochlande von Neu-Schottland und die Alleghany-Gebirge einzuschließen; zu diesem Ende fing er damit an, den Einfällen der Irokesen einen Damm dadurch entgegen zu setzen, daß er sie durch verheerende Kriege schwächte, und durch zweckmäßige Anlegung von Militärstationen und Forts so in die Enge trieb, daß sie ihre frühern gewohnten Einfälle ganz unterlassen mußten; seine nächsten Schritte waren, im Jahre 1697, die Vorbereitung zu einer großen Kriegsrüstung zu treffen, die vereint mit einer von Frankreich erwarteten Macht bestimmt war, Neu-York zu erobern, — doch, während der brave, thätige Gouverneur von Canada alles zum Feldzug vorbereite, kam die Nachricht von dem Friedensabschluß von Ryswick, vom 11. Sptbr. 1697, zu nicht geringem Mißvergnügen Frontenac's, der im nächsten Jahre starb.

Der Wiederausbruch des Krieges zwischen Großbritanien und Frankreich, im Mai

1702, führte auch bald in Nordamerika die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten herbei, und die grausamen Verfolgungen der Protestanten in Frankreich fügten noch religiöse Erbitterung zu dem schon bestehenden Hasse der Neu-Engländer gegen ihre Nachbarn, deren Zahl sich nunmehr auf 15,000 vermehrt hatte, hinzu. Im Jahre 1708 richtete der Marquis de Vaudreuil seine Angriffe auf die britischen Grenzbesitzungen, nachdem er zuvor mit den Irokesen Verhandlungen über ihre Neutralität gepflogen, welche diese, geschmeichelt als eine unabhängige Macht behandelt zu werden, gern zugestanden; allein die Zerstörung der Ortschaft Haverhill, und die Niedermetzelung einiger Bewohner derselben, veranlaßte die Canadier, wiederum eine Defensivstellung anzunehmen. Die Neu-Engländer bereiteten sich auf einen Angriff zu Lande auf Montreal vor, doch die Streitmacht des Mutterlandes, welches zu gleicher Zeit mit ihnen auf dem St. Lorenzstrom operiren sollte, wurde nach Portugall bestimmt, und so dem Marquis de Vaudreuil Zeit gelassen, sich in besseren Vertheidigungszustand zu setzen. — Im nächsten Jahre (1709) machten sich die Engländer Acadia, das jetzige Neu-Schottland (siehe dieses), unterwürfig; die, später aber, im Jahre 1711, unternommene Land- und Wasserexpedition gegen Canada, fiel so unglücklich aus, und die britische Flotte hatte, durch stürmische Witterung und Unbekanntschaft mit der Küste, so zu leiden, daß sie unverrichteter Sache nach Boston zurückkehren mußte. Der Friede von Utrecht, 1713, unterbrach alle fernere Unternehmungen, und gestattete den Franzosen, die britischen Ansiedler längs der Grenze Canada's noch länger zu beunruhigen. Der Marquis de Vaudreuil benutzte die Zeit des Friedens, um die Befestigungen von Quebec und Montreal, von denen der erstere Ort jetzt (1720) 7,000, der letztere eine Bevölkerung von 3,000 zählte, zu verstärken. Der Kriegskunst und dem Unterricht der Colonialtruppen und Miliz wurde noch größere Aufmerksamkeit geschenkt, Barracken errichtet, und den Colonisten eine direkte Steuer auferlegt, um die Truppen zu erhalten, und Fortifikationen überall im Lande anzulegen. Während einer zehnjährigen Ruhe im Innern und nach Außen machten der Handel und Wohlstand in Canada rasche Fortschritte, und 1723 segelten bereits 19, mit Pelzwerk, Bauholz, Steinen, Theer, Tabak, Mehl, u. s. w. beladene Schiffe von Quebec ab, und 6 Kauffarthei- und 2 Kriegsschiffe waren in der Colonie erbaut worden.

Der Tod des Marquis de Vaudreuil, im Oct. 1725, wurde von den Canadiern mit Recht beklagt; sein, im Jahre 1726 erwählter Nachfolger, der Marquis de Beauharnois, ein natürlicher Sohn Ludwigs XIV., erregte durch seine vom Ehrgeiz geleitete Verwaltung noch mehr die Besorgniß und Eifersucht der britischen Colonisten von Neu-York und Neu-England, während die Intriguen der Jesuiten gegen die Indianer nicht wenig dazu beitrugen, den Kampf der beiden mächtigsten Nationen Europa's, um die Herrschaft auf dem Kontinent von Amerika, zur endlichen Entscheidung zu bringen.

Der zwischen Großbritanien und Frankreich im Jahre 1745 von neuem ausgebrochene Krieg hatte zur Folge, daß in demselben Jahre eine britische Flotte, in Verbindung mit den Provinzialtruppen der neu-englischen Colonien, Kap Breton (siehe dieses) in Besitz nahm; die erfolgreiche Schlacht von Fontenay aber belebte den kriegerischen Geist der Canadier zu einem Versuche der Wiedereroberung Neu-Schottlands in den Jahren 1746 und 1747, der jedoch fehlschlug. Der 1748 in Aachen geschlossene Frieden machte allen ferneren Feindseligkeiten ein Ende, und Commissäre wurden ernannt, um die Grenzlinie zwischen den britischen und französischen Gebieten in Nord-Amerika zu bestimmen. Die Absicht der Franzosen ging darauf hin, die Engländer innerhalb der Grenzen der Alleghany-Gebirge einzuschränken, und ihre Annäherung nach den Seen, dem St. Lorenz, dem Mississippi, wo sie selbst Niederlassungen zu gründen begonnen, und nach dessen Zuflüssen zu verhindern. Das canadische Gouvernement unternahm deshalb, ohne Auftrag von Frankreich erhalten zu haben, unter

Entwickelung eines militärischen Pompes, um die Indianer zu blenden, die Ziehung und Bestimmung der Grenzlinie, dadurch, daß sie an verschiedenen Orten Bleiplatten mit dem Wappen Frankreichs versenkten, um ihr Entdeckungsrecht und ihre Besitzergreifung zu beweisen. Dieser unkluge Schritt beunruhigte aber, wie man leicht denken kann, die Indianer sowohl als die Engländer, und endigte in einer Vereinigung zur gänzlichen Vertreibung der Franzosen aus Nord-Amerika. In Verfolgung dieser sonderbaren, vom französischen Conseil in Canada angerathenen Politik, bediente man sich der Jesuiten, um mittelst ihrer Intriguen die Acadier oder die Nachkommen der ersten französischen Ansiedler zu bewegen, Neu-Schottland zu verlassen, und sich nach einem auf der Canadaseite, jenseits der Grenze neu zu errichtenden Militärposten zu begeben, wo eine neue Colonie angelegt werden sollte, zu deren Unterstützung die französische Regierung 800.000 Livres verwilligt hatte. Cornwallis, der Gouverneur von Neu-Schottland, überzeugte indeß die Franzosen bald, daß er von ihrem Unternehmen unterrichtet sey, und errichtete ihnen gegenüber, in der Nähe der Fundybay, auf der Seite des Flusses Beaubassin, ein Fort, welches er unter Befehl des Major Laurence stellte und veranlaßte, daß an der Mündung des St. John ein Schiff weggenommen wurde, welches die Franzosen mit Lebensmitteln unterstützen sollte. Doch auch die Franzosen fingen an, ihre Macht längs der von ihnen bezeichneten Demarkationslinie zu verstärken, und ihre, von den Jesuiten angesponnenen Intriguen, die Irokesen von den Engländern abspenstig zu machen, gelangen in so fern, als die Indianer den Franzosen gestatteten, in der Nähe ihrer Grenze das Fort la Presentation zu errichten, und nur der Beharrlichkeit und dem bewundernswürdigen Einflusse Sir W. Johnston hatten es die Engländer zu danken, daß es den Canadiern nicht gelang, das zwischen ihnen und den Indianern bestehende Bündniß zur Vertreibung der Franzosen aufzulösen, deren Fall übrigens durch das in der Colonie eingerissene Verderbniß, und durch den scandalösen Wuchergeist, welchen die obersten Behörden nicht blos duldeten, sondern selbst benutzten, noch schneller herbeigeführt wurde. Die Ankunft des Marquis du Quesne de Menneville, im Jahre 1752, als Gouverneur von Canada, Louisiana, Kap Breton, St. John und ihren Dependenzien, zeigte deutlich, daß man den Anfang der Feindseligkeit in Europa baldigst erwarten dürfe; die Thätigkeit des Marquis entwickelte sich besonders in der Organisirung der Miliz, für die innere Vertheidigung und Detachements regulärer Truppen, die Miliz und Indianer wurden nach dem Ohio geschickt, wo außer dem Fort Quesne andere Militärposten errichtet waren, um die Engländer in den Alleghanys zurück zu halten. Obgleich die Briten während dieser Zeit sich fortwährend in der Devensive hielten, waren sie doch nicht unthätig, erbauten in der Nähe von du Quesne ein Fort, dem sie seltsamer Weise den Namen Necessity — Nothwendigkeit — beilegten, und sandten von Virginien aus eine Garnison dahin, unter dem Commando des nachmals so berühmt gewordenen Obristlieutenant Washington, der aber bald darauf durch den Commandanten von Fort du Quesne, M. Contrecoeur, gezwungen wurde, zu capituliren. Mitlerweile brach der offene Krieg zwischen England und Frankreich aus, und gestaltete sich zu einem allgemeinen europäischen Kriege. Eine starke Flotte wurde nach Canada abgesandt, um Quebec zu schützen, und eine englische ausgerüstet, die erstere aufzubringen und von einer Vereinigung mit den Colonien abzuhalten. Letzteres mißlang und nur zwei mit Truppen und Kriegsbedürfnissen beladene Fregatten fielen auf der Bank von Neufundland in die Hände der Engländer.

Im Jahre 1755 legte der Marquis du Quesne sein Gouvernement nieder und der ihm im Juli desselben Jahres folgende letzte französische Gouverneur von Canada, Marquis de Vaudreuil de Cavagnal, begann seine Verwaltung auf eine Glück verkündende Weise durch die Niederlage des braven aber zu raschen Generals Braddock, am

9. Juli 1755, in einer der Defileen der Aleghany-Gebirge. Braddock, unbekannt mit der indianischen Kriegsführung, vernachläßigte die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln, und fiel mit seinen Tapfern, vom tödtlichen Feuer des im Hinterhalt liegenden Feindes getroffen, ohne auch nur einen einzigen Feind zu erblicken. Der Tod ihres Führers war das Zeichen, daß jedes weitere Vordringen vergeblich sey, und George Washington, damals dem zweiten im Commando, blieb die Ehre, durch einen glücklichen Rückzug den Rest der britischen Armee vom gänzlichen Untergange gerettet zu haben, die später durch 6.000 Provinzialtruppen, unter Befehl des General Johnston und Gouverneur Shirley, verstärkt wurde. Johnston, in der Absicht Crown Point anzugreifen, vereinigte sich in der Nähe der Georgensee mit General Lyman, wurde von 3.000 Mann französischen Truppen, unter Baron Deiskau's Befehl, angegriffen, und warf nach einem vierstündigen Gefecht die Franzosen mit Verlust von 1.000 Mann und ihres verwundeten Führers zurück. Der glückliche Erfolg des Sieges erhöhte den kriegerischen Muth der Briten von neuem, und lehrte den Provinzialtruppen ihre eigene Kraft kennen, mit welcher sie in Kurzem für ihre Unabhängigkeit gegen die fechten würden, mit denen sie jetzt Hand in Hand ihre französischen Feinde zu überwältigen trachteten, die nur zu bald ihre Verbündeten seyn sollten!

Der Feldzug von 1755 endigte im Oktober mit dem Rückzug der Briten nach Albany, nachdem sie zuvor die Garnison von Oswego verstärkt hatten. Frankreich, völlig überzeugt von der Wichtigkeit Canada's, sandte frühzeitig im nächsten Jahre eine ausgewählte Streitmacht unter dem Befehl des tapfern und erfahrnen General-Majors Marquis de Montcalm ab, der sogleich Fort Oswego belagerte und zur Uebergabe zwang, und auch im Feldzug des nächsten Jahres, 1757, mehre glückliche Siege über die Briten davon trug, und das Fort George einschloß und überwältigte. Die grausame Ermordung der britischen Gefangenen, die aus 2.000 Mann regulärer Truppen bestand, und auf ihrem Marsch nach Fort Edward von den indianischen Verbündeten der Franzosen schonungslos niedergemetzelt wurden, erregte die heftigste Erbitterung, und beschleunigte den Fall der französischen Herrschaft in Canada. Der ältere Pitt, nachmaliger Earl of Chatham, der zu jener Zeit im Zenith seines Rednerrufes und am Ruder des Staates stand, beseelte mit seinem Geiste bald das Conseil des Königs und die ganze Nation, und nur zu bald wurden die Wirkungen desselben auch in Amerika fühlbar. Der Feldzug gegen Canada, dessen Garnisonen Frankreich verstärkt hatte, sollte nach einem combinirten Plane, ähnlich dem von 1690, zu Wasser und zu Lande eröffnet werden, und der Einfall in Canada zu gleicher Zeit, an drei verschiedenen Punkten, unter drei ausgezeichneten Generalen beginnen. Auf die Einnahme von Quebec legte man den Hauptwerth, und die zu derselben bestimmten Streitkräfte, welche der heldenmüthige General Wolfe befehligte, bestanden aus 8.000 Mann, die zum größten Theil aus der Armee gezogen worden waren, welche im verflossenen Jahre, unter demselben Befehlshaber, das Fort Louisburg auf Kap Breton genommen und die Insel unterworfen hatte. Wolfe's Armee wurde auf einer, aus Kriegs- und Transportschiffen bestehenden und vom Admiral Saunders befehligten Flotte, in die Nachbarschaft von Quebec gebracht, und landete am 27. Juni 1759 in zwei Abtheilungen auf der Insel Orleans. Der Marquis Montcalm machte indeß energische Vorbereitungen zur Vertheidigung Quebecs, und stellte, unterstützt von einigen Kriegsschiffen und Brandern, seine, aus 12.000 Mann bestehende Armee vom St. Lorenz bis zum Fall des Montmorency auf, um die Landung der Briten zu hindern, und die geschickte Anordnung des französischen Commandanten bewährte sich dadurch, daß der Angriff der Briten auf die Verschanzungen bei Montmorency gänzlich fehlschlug, und der tapfere Wolfe Depeschen nach England sandte, in denen er bezweifelte, Quebec noch im Laufe dieses Feldzugs einnehmen zu können. Klugheit und Vorsicht charakteri-

siren einen guten General eben so wohl, als einen Staatsmann! Wolfe berief einen Kriegsrath, zeigte demselben, daß das Feuer der Kriegsschiffe der Citadelle nur wenig Schaden gethan, während die untere Stadt fast gänzlich zerstört sey, daß fernere Angriffe auf die Verschanzungen von Montmorency völlig nutzlos wären, und daß seine einzige Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg darauf hin beruhe, die Höhen von Abraham im Rücken und oberhalb der Stadt, welches der schwächste Punkt der Festung war, einzunehmen. Der Kriegsrath billigte den Angriffsplan, und am denkwürdigen Morgen des 12. Septembers 1759 begannen die Operationen mit einer Umsicht, Ruhe und auf eine solche geheimnißvolle Weise, daß alle Vorsichtsmaßregeln de Montcalm's, diesen wichtigen Paß zu behaupten, vergeblich waren; auf den Ebenen von Abraham kam es zu einem erbitterten Kampfe, in welchem beide Armeen, von ihren muthigen Feldherrn persönlich angeführt, und ohne Artillerie, die glänzendste Tapferkeit bewiesen. Der Säbel und das Bajonett entschieden die mörderische Schlacht; lange schwankte der Sieg, beide Anführer stürzten tödtlich verwundet; endlich neigte sich der Sieg auf Seiten der Engländer, — der brave Wolfe, vom Blutverlust erschöpft, zur Erde gesunken, erwachte bei dem Rufe: „Sie fliehen, sie fliehen!" zu neuem Leben, „Wer flieht?" ist die Frage des sterbenden Helden, „die Franzosen" die Antwort seiner Umgebung. „Nun sterbe ich zufrieden!" Die letzten Worte des noblen Briten, der wie Nelson in den Armen des Sieges starb. Auch der tapfere, ritterliche Montcalm endete und frohlockte in seinen letzten Augenblicken, nicht leben zu müssen, um Zeuge der Einnahme Quebec's zu seyn, — und Sieger sowohl als Besiegte hatten den Verlust ihrer kühnen Anführer als Nationalverlust zu beklagen!

Die Einnahme Quebec's entschied über das Schicksal des französischen Reiches in Canada; zwar machten die Franzosen im April des nächsten Jahres unter de Levi einen Versuch Quebec von neuem zu erobern, die Ankunft eines kleinen Geschwaders aber veranlaßte den Rückzug der französischen Macht. Im September 1760 fand die beabsichtigte Vereinigung der britischen Invasionsheere vor Montreal statt, und am achten desselben Monats capitulirte die Garnison jener Stadt. 1763 wurde zwischen Frankreich und England ein Vertrag abgeschlossen, in welchem ersteres alle seine Ansprüche auf Canada und Neu-Schottland aufgab, und so mit einem Federstrich das ausgedehnte reiche Neu-Frankreich und alle Besitzungen in Nord-Amerika verlor.

Die Bevölkerung von Canada betrug zur Zeit der Eroberung desselben durch die Briten gegen 65.000 Seelen, welche einen schmalen Strich Landes an den Ufern des St. Lorenzstromes inne hatten, und sich hauptsächlich mit der Landwirthschaft beschäftigten; kein Volk indeß hatte größere Ursache, sich für die Abtretung seines Landes an Großbritanien dankbarer zu beweisen, als die Canadier; Bigot, der Intendant oder Finanzverwalter des Königs und seine Kreaturen, plünderten die Colonisten auf alle Art und Weise. Das in den Colonien ausgegebene Papiergeld, welches sich gegen 30 Jahre lang eines unbegrenzten Kredits erfreute, da es auf den königlichen Namen ausgestellt war, machte es dem Intendanten möglich, seine Verschwendung und Veruntreuung öffentlicher Gelder zu verheimlichen, und während die Briten Canada mit bewaffneter Hand eroberten, vernichtete der französische Monarch den Handel und die Hoffnungen seiner Unterthanen durch Nichtannahme der Wechsel des Intendanten, dem er unbeschränkte Vollmacht ertheilt hatte, und stürzte dadurch nicht blos die Inhaber jener sich auf 12.000.000 Livres (500.000 Pfd. St.) belaufenden Wechsel, sondern auch jene in's Verderben, die im Besitz von Papiergeld waren, dessen Betrag sich zur Zeit der Eroberung auf vier Millionen Pfund Sterling belief, und wofür sie als Entschädigung nur vier Prozent des ursprünglichen Werthes erhielten.

Bürgerliche und religiöse Freiheit wurde nach der Eroberung den Canadiern zugestanden, und die frühere Geschichte zeigt kein Beispiel von solcher großmüthigen Scho-

nung der Sieger gegen den Besiegten! Obwohl sich nun die Engländer im Besitz Canada's befanden, sahen sie sich doch gar bald genöthigt, zu seiner Erhaltung mit jenen zu kämpfen, die ihnen bei der Eroberung Beistand geleistet hatten, nämlich mit den früheren britischen Colonisten, die sich nicht dem System der Besteuerung unterwerfen wollten, ohne in dem Parlamente repräsentirt zu seyn, und durch Verschulden des Mutterlandes, dem Mutterlande den Gehorsam aufkündigten.

Kaum hatten sich die dreizehn vereinigten Colonien von dem Mutterlande losgerissen, und unter dem Namen „Amerikaner" als unabhängige Nation hingestellt, als sie auch bereits Versuche machten, Canada, zu dessen Eroberung sie früher beigetragen hatten, den Engländern wieder abzunehmen. Gegen Ende des Sommers 1775 machten die amerikanischen Truppen, vom Champlainsee und den Quellen des Kennebecflusses aus, Einfälle in Canada. Die erste Division der amerikanischen Armee, unter dem Kommando des Generals Montgomery, wurde vom Glück begünstigt, und Montreal, Chambly, St. Johns, Longueuil und andere Positionen von Wichtigkeit fielen in ihre Hände, so wie alle militärische Vorräthe zu Montreal und an den Flüssen. Die zweite Division der Amerikaner, unter General Arnold, welche sich mit ungeheuren Anstrengungen einen Weg durch die Wälder und Moräste des damaligen Distrikts Maine gebahnt hatte, erreichte am 8. November Point Levi, am südlichen Ufer des St. Lorenz, Quebec gegenüber, und hätte General Arnold mit seinen Truppen über den Fluß setzen können, wäre die Hauptstadt des Landes, die sich damals in einem ganz unvertheidigten Zustande befand, mit ganz Canada in die Hände der Amerikaner gefallen. General Carleton, der britische Gouverneur, war zu jener Zeit mit seinen Truppen bei Montreal, um die Angriffe Montgomery's zurückzuschlagen, der sich zum Meister der Stadt gemacht hatte, und um dessen Vereinigung mit der zweiten Division, unter Arnold, zu vereiteln. Zur rechten Zeit erfuhr er die Gefahr Quebec's, machte einen meisterhaften Rückzug mit seinem kleinen Heere, und gelangte den 19. November zur Citadelle, ohne von Arnolds Armee bemerkt worden zu seyn, die mittlerweile oberhalb Quebec den St. Lorenz gekreuzt, die Umgebungen Quebec's eingenommen und bei Point aux Trembles, 21 Meilen von Quebec gelagert hatte, um die Ankunft Montgomery's zu erwarten, und mit demselben vereint Quebec anzugreifen. Mit Jubel wurde General Carleton empfangen; die Einwohner der Stadt wetteiferten mit den ältesten britischen Soldaten in der Errichtung von Vertheidigungsanstalten, und seine kleine aus 1.800 Mann bestehende Garnison erwartete in freudiger Hoffnung den Angriff der vereinigten amerikanischen Streitmacht. Montgomery, der mittlerweile mit seinem Heere von Montreal angekommen war, berief einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, Quebec in der Nacht vom 31. December im Sturme zu nehmen. Dieser Angriff, so wie einige andere, wurden mit großem Verluste für die Amerikaner zurückgeschlagen, die bei demselben selbst den Tod ihres Anführers, des tapfern aber unglücklichen Montgomery, zu betrauern hatten, und am 6. Mai des folgenden Jahres die Belagerung ganz aufhoben, und nach den Vereinigten Staaten zurückkehrten.

Die ehrenvolle Behandlung, welche die Canadier seit der Eroberung von Seiten des englischen Gouvernements erfahren hatten, hatte in ihrer Brust ein so lebhaftes Gefühl der Erkenntlichkeit erweckt, daß sie mit freudiger Aufopferung Alles aufboten, um Canada für England zu erhalten, ein neuer Beweis, welchen günstigen Einfluß eine humane und edelsinnige Politik, sowohl auf den Einzelnen, wie auf eine ganze Nation ausübt.

Von dieser Periode an (1776) bis 1812 blieb Canada von den Einfällen eines äußern Feindes verschont, und nahm rasch an Bevölkerung und Wohlstand zu, nachdem bereits 1791 die Theilung des Landes in die obere und untere Provinz vor sich

gegangen war; 1812 aber hielten die Amerikaner für den geeigneten Zeitpunkt, sich der Canada's zu bemeistern, England, in Folge vorhergegangener unangenehmer Berührungen, den Krieg zu erklären, und in Canada, wo sie die Masse des Volks günstig für ihre Aufnahme gestimmt wähnten, einen Einfall zu machen. Das entschlossene und loyale Benehmen der Einwohner von Canada verhinderte die Amerikaner, ihren Plan in's Werk zu setzen; die Canadier, obgleich lange Zeit durch schwache eigenmächtige Führer schimpflich bezeichnet und gedrückt, erhoben sich in Vertheidigung Englands und ihres Vaterlandes, und vergaßen, obgleich sie selbst bei der damaligen Schwäche Englands, das seine Truppen gegen Napoleon brauchte, sich hätten freimachen können, die schimpfliche Behandlung, die sie zum Theil von den britischen Behörden erdulden mußten, und gedachten nur des Guten, was ihnen England gewährt, und in nicht sechs Wochen standen vier Bataillons canadischer Freiwilliger, die Rechte Englands in Canada zu vertheidigen. Möchte doch auch England bald aus Dankbarkeit freiwillig Canada gewähren, was dessen Bürger mit Recht verlangen und erwarten können!

b. Grenzen. — Größe. — Ausdehnung.

Die Provinz Unter-Canada, die seewärts gelegene Abtheilung des großen Reichs, grenzt im Norden an die Territorien der Hudsonsbay-Gesellschaft oder Ost-Main; im Osten an den atlantischen Ocean, den Meerbusen von St. Lorenz an eine Linie, die sich von Ance au Sablon nordwärts bis zum 52° nördl. Br. zieht, und durch 6 Geo. IV. c. 59 festgesetzt wurde, und ein Stück der Labradorküste, die durch die Meerenge Belleisle von der Insel Neufundland geschieden ist; im Süden an Neu-Braunschweig und die Staaten Maine, Neu-Hampshire, Vermont und Neu-York, und im Westen an Neu-York und Ober-Canada, welches Gebiet im Jahre 1791, durch einen Beschluß des Königs von England, von Unter-Canada abgeschieden wurde, und zwar so, daß die Grenzlinie zwischen beiden Provinzen zu Pointe au Baudet, am See St. Francis, gegen 55 Meilen oberhalb Montreal beginnen, nördlich bis zum Ottowafluß laufen, diesen Fluß aufwärts bis an seine Quelle im See Temiscaming und von da gerade Nord bis an die Hudsonsbay-Grenze sich erstrecken solle.

Die Länge der Provinz von Ost nach West beträgt 1.540, die Breite von Süd nach Nord 483 engl. Meilen, der Flächeninhalt beträgt nach Hassel 6.800 geogr. oder 142.800 engl. □Meilen, nach Leise, welcher einen Theil von Maine dazu zog, im Nordwesten aber die Grenzen verengerte, mit Inbegriff der Mündung des St. Lorenz, 6.160 geogr. oder 129.360 engl. □Meilen, und ohne diese 5.480 geogr. = 115.080 engl. □Meilen, nach Montgomery Martin, so weit bis jetzt die Grenzen genauer bestimmt sind, 205.863 engl. = 9.803 geogr. □Meilen inclusive einer Oberfläche von 3.200 engl. M., die mit zahlreichen Seen und Flüssen bedeckt ist, und ausschließlich der Oberfläche des St. Lorenzflusses und eines Theils vom Golfe, die zusammen 52.000 engl. □Meilen einnehmen, so daß die ganze Provinz, Wasser und Land zusammen genommen, 250.000 = 11.905 geogr. □Meilen oder 160 Millionen Acres beträgt. Nach meiner Berechnung der Bouchette'schen Karte wird die Annahme von 10.500 geogr. oder 220.000 engl. □Meilen der Wahrheit am nächsten kommen.

c. Physischer Charakter.

aa. Gestaltung des Landes im Allgemeinen.

Unter-Canada bildet, zu beiden Seiten des Lorenzstromes gelegen, vom Petersee an bis zur Mündung des Flusses, ein großes Tiefthal, welches von zwei Reihen Ge-

birgen eingefaßt wird, von denen das nördliche, die Landeshöhe, Neusüdwales und Labrador, die südliche, die Albanykette, welche im District Gaspé aufsteigt, und sich nach Südwesten zieht, den Staat Maine von Canada scheidet. Das Tiefthal ist indeß keineswegs eine Ebene oder ein muldenförmiges Becken, sondern bietet die herrlichsten Abwechslungen von Höhen, Berggruppen und Landrücken, und durch's ganze Land wechselt romantische Erhabenheit mit malerischer Schönheit, und selbst ein mit weniger Phantasie Begabter wird mit Bewunderung erfüllt werden beim Anblick der abwechselnden ungeheuern Bergketten, den prachtvollen Strömen, unermeßlichen Seen, unbegrenzten Wäldern, ausgedehnten Prairien und schäumenden Katarakten. Im Osten ist das Land hoch, gebirgig, und bis an die Ufer des St. Lorenz auf beiden Seiten mit dichten Waldungen bedeckt. Die Seeküste ist steil und felsig; auf der Nordseite ziehen sich die Gebirge parallel mit dem Flusse bis nach Quebec, und wenden sich dann in westlicher und südwestlicher Richtung bis zur äußersten Westgrenze. Südlich vom Flusse zieht sich die Bergkette, welche bei Perce zwischen der Bay Chaleur und Kap Gaspé steil aus dem Golf von St. Lorenz sich erhebt, längs dem Lauf des Flusses aber in größerer Entfernung von seinen Ufern, als die Bergkette des Nordens, bis Quebec gegenüber, nehmen dort eine noch mehr südliche Richtung an, und ziehen von dort südlich und südwestlich, unter dem allgemeinen Namen der Alleghanys, nach den Vereinigten Staaten. Das Gebirge des Nordens, welches im Westen in der Nähe von Greenville, am Ottowa beginnt, streckt sich in nordöstlicher Richtung durch's Land, nähert sich dem St. Lorenz in verschiedenen Entfernungen, hier sich auf 15 bis 20 Meilen nähernd, doch bis auf 40 Meilen zurücktretend, und endlich bei Kap Torment, 30 Meilen unterhalb Quebec, mit dem Fluß zusammenstoßend. Von diesem Kap an beginnt der eigentliche gebirgige Charakter der Küsten des St. Lorenz, namentlich aber im Norden, wo die kühn aufsteigenden und oft plötzlich abbrechenden Berge sich 300 — 400 Fuß erheben, und auf manchen Punkten eine Höhe von nahe an 2.000 Fuß erreichen. Das zwischen den beiden Hauptgebirgszügen liegende Land, welches durch den mitten durchströmenden St. Lorenzstrom in zwei Hauptabtheilungen geschieden ist, wird durch die bedeutenden Tributaries, welche dem St. Lorenz zuströmen, in sechs natürliche Sectionen getheilt, von denen drei der nördlichen, die drei andern aber der südlichen Hauptabtheilung angehören. Von den drei Sectionen nördlich vom St. Lorenz umfaßt die erste das Land zwischen dem Ottowa und St. Maurice, die zweite das Land zwischen dem St. Maurice und Saguenay, und die dritte den Rest des Gebiets, östlich vom Saguenay bis zur äußersten Grenze der Provinz. Die Sectionen der Hauptabtheilung südlich vom St. Lorenz umfassen erstlich: alle Theile Unter-Canada's westlich vom River Chaudière, zweitens: das Gebiet östlich vom Chaudière bis zur Westgrenze von Gaspé, und die dritte den Distrikt Gaspé selbst.

Vom atlantischen Ocean kommend, berühren wir die letzten Sectionen dieser beiden Abtheilungen zuerst; zur Rechten zieht sich im Norden von Ance au Sablon an der Küste Labrador, bis zum Saguenay, ein Landstrich, von welchem uns, obgleich er eine Fronte von 650 engl. Meilen einnimmt, wenig mehr als die, von Zeit zu Zeit von Fischern und Jägern besuchte Küste bekannt ist. Ein kühn aufsteigendes, gebirgiges Land läßt uns, in allgemeinen Zügen, den ausgedehnten Küstenstrich vermuthen; in einigen Plätzen am Golf und dem Fluß weichen die Bergketten von den Ufern zurück, ziehen sich 12 bis 15 Meilen landeinwärts, und lassen zwischen sich und der Küste eine tiefe morastige Fläche, oder Moosbetten, von beinahe drei Fuß Tiefe; an andern Plätzen aber, wie bei Portneuf, 40 Meilen östlich von dem Saguenay, sind die Ufer von mäßiger Höhe, und bestehen abwechselnd aus Klippen hellfarbigen Sandsteins, oder immergrünen Hügelkuppen. Das zwischen den beiden eben bemerkten

Puncten sich ausdehnende Land wird durch zahllose Flüsse bewässert, von denen die Große und Kleine Bergeronnes, der Portneuf, Missisiguinac, Betsiamites, Bustard, Manicougan, Ichimanipistic oder der sieben Inselnfluß, St. John, St. Austins und Esquimaux, die bedeutendsten sind, obgleich man von keinem vielmehr als die Mündung kennt. — Straßen gibt es längs dieser Küste noch keine, und auch nur wenige Ansiedelungen von Bedeutung: St. Jeremie ist die östlichste, Tadousac, am Saguenay, die westlichste; die Ansiedelung am Portneuf ist ein bedeutender Handelsmarkt, und gehört der Königl. Post-Compagnie, welche durch Pachtvertrag mit der Krone das ausschließliche Recht besitzt, in diesem ausgedehnten Territorium, und sogar westlich von dem Saguenay, Handel zu treiben, und fischen und jagen zu dürfen; dieser Strich heißt „die königl. Domaine" und bildet, nach der Ordonanz von 1733, einen Theil der „vereinigten Pachtungen von Frankreich."

Die zweite geographische Sektion des Landes, nördlich vom St. Lorenz, ist zwischen den Mündungen des Saguenay und St. Maurice eingeschlossen, welche die großen Verbindungskanäle mit den nördlichen Territorien bilden, und sich nach verschiedenen Richtungen hin mit einer Menge kleinerer Flüsse und Seen verzweigen. Die Entfernung zwischen beiden genannten Puncten beträgt gegen 200 Meilen. Die Stadt Quebec liegt beinahe in gleichem Abstande von beiden Flüssen. — Von Quebec bis zum Saguenay zieht sich ein steiler, scharf begrenzter Bergzug, der von Kap Torment an bis 15 Meilen unterhalb des Saguenay eine ununterbrochene Kette bildet, ausgenommen da, wo kleine Flüsse einen Durchgang nach dem St. Lorenz bahnen. Jenseits dieses Küstenrandes ist das Land zum Theil flach, zum Theil von kleinen Hügelketten wellenförmig durchzogen, und von vielen Seen und Flüssen wohl bewässert; unter letzteren ist der St. Charles, der Montmorency, der Große Fluß, (Great river), oder St. Ann's, der du Gouffre und der Black river oder schwarze Fluß, die bedeutendsten. — Das Land nordwestlich von Quebec, zwischen der City und dem St. Maurice, ist weniger steil als der südöstliche nach dem Saguenay zu gelegene Theil; es erhebt sich allmählig von den Ufern des St. Lorenz an, und gewährt mit seinem reichen Anbaue, seinen abwechselnden Flüssen und Waldungen, die in der Ferne von erhabenen Bergen begrenzt werden, einen äußerst malerischen Anblick, und die Flüsse Jacques Cartier, Portneuf, St. Ann's und Batiscan mit ihren zahlreichen Zuflüssen, erhöhen die Fruchtbarkeit und Schönheit der Landschaft.

Der Landstrich zwischen dem St. Maurice und die Vereinigung des Ottowa mit dem St. Lorenz, wo Ober- und Unter-Canada einander berühren, erhebt sich 5 — 15 Meilen vom Ufer des Flusses zu mäßig hohem Tafelland, das hier und da durch steile Abgründe und kleine Flächen unterbrochen wird. Die im St. Lorenzstrom liegenden Inseln Montreal, Jesus und Perrot gehören diesen Sectionen an; Montreal, die bedeutendste dieser Inseln, ist ein liebliches Eiland von 32 Meilen Länge, und einer Breite von 10 Meilen, liegt vor dem Zusammenfluß des Ottowa mit dem St. Lorenz, und wird im Nordwest durch den Riviere des Prairies von der Insel Jesus geschieden. Die Insel hat eine dreieckige Gestalt und eine beinahe ebene Oberfläche, mit Ausnahme eines Berges, Coteau St. Pierre, und eines oder zweier mäßigen Hügel, von denen zahlreiche Bäche, Flüßchen und Quellen hinabrieseln, ist durchaus angebaut und mit Geschmack verschönert. — Die Insel Jesus liegt nordwestlich von Montreal, ist 21 Meilen lang und 6 Meilen breit, ist allenthalben eben, fruchtbar und bewundernswürdig kultivirt; an ihrer südwestlichen Point liegt die 4 Meilen lange ovale Insel Bizard, welche ebenfalls wohl angebaut ist. — Die Insel Perrot, an der südwestlichen Spitze von Montreal, ist 7 Meilen lang

und 3 Meilen breit; eben, sandig und nicht besonders angebaut; die kleinen Eilande de la Paix sind mit der Seigneurie Isle Perrot verbunden, und dienen als Weideplätze. — Das Innere der, durch den Ottowa oder Grand River begrenzten Abtheilung ist wenig bekannt, und zeichnet sich nicht durch jene Kühnheit der Gebirge aus, welche die östliche Section von Unter-Canada charakterisirt; hier und da trifft man zwar auf kleine Bergketten und ausgedehnte Flächen, die von dem Bette des Ottowa an, dessen Ufer von den Frühjahrwassern und den Herbstregen öfters bis auf eine Meile weit überschwemmt werden, sich ins Land hinein erstrecken. Das Land jenseits der ersten Bergkette, welche die Ebene begrenzt, ist bis jetzt nur wenig bekannt.

Das Land auf der Südseite des St. Lorenzflusses beginnt im Osten mit dem halbinselförmigen Distrikt Gaspé, der im Osten vom Golfe, und im Süden von der Bay von Chaleur begrenzt wird, und von Norden nach Süden eine Breite von 90, von Osten nach Westen aber, längs der Seeküste, von Kap Chat rings um das Vorgebirge von Ristigouche-Bay, eine Ausdehnung von 350 Meilen hat. Dieser ausgedehnte Landstrich ist bis jetzt nur erst oberflächlich erforscht; so weit er bekannt ist, ist das Land uneben, und von einer, im Norden an den St. Lorenz grenzenden, und einer andern, sich unweit des Ristigoucheflusses und der Bay von Chaleur sich hinziehenden Bergkette durchkreuzt. Zwischen beiden Bergzügen befindet sich ein hochgelegenes, durchbrochenes Thal, das hier und da durch Klüfte, Hohlwege und Schluchten durchkreuzt wird. — Der ganze Distrikt ist gut bewaldet und durch zahlreiche Flüsse und Seen bewässert; der Boden fett und höchst ergiebig. Die Seeküste ist, mit Ausnahme des Kap Gaspé, welches hohe, senkrechte Felsenriffe hat flach und niedrig und der Strand wird von den Ansiedlern häufig als Landstraße benutzt; hinter denselben erhebt sich das Land allmählig zu hohen abgerundeten und wohlbeholzten Hügeln.— Die Hauptflüsse dieser Sektion Unter-Canada's sind: der Ristigouche, welcher den Pscudy, Goummitz, Guadamgonichone, Mistoue und Matapediac in sich aufnimmt, der große und kleine Nouvelle, die große und kleine Cascapediac, Caplin, Bonaventure, Ost-Nouvelle und Port Daniel, welche sich in die Bay von Chaleurs ergießen, der große und kleine Pabos, der Grand- und Little River, und der Mal-Bay-River, Pelche dem Golf von St. Lorenz zuströmen, und der St. John, mit seinen nordöstlichen und südwestlichen Armen, welcher in die Gaspé-Bay fällt.

Das zwischen der Westgrenze von Gaspé und dem Chaudiere liegende Land hat längs dem St. Lorenz nach Nordwest eine Ausdehnung von 257 Meilen, und wird im Südost durch das Hochland begrenzt, welches die britischen Besitzungen von den Vereinigten Staaten abscheidet. — Die Hochlande sind da, wo sie sich dem St. Lorenz am meisten annähern, 62 Meilen von ihm entfernt, und nehmen gegen den Chaudiere zu eine südliche Richtung. Die physische Ansicht dieses Gebietes, welches gegen 19,000 engl. □ M. umfaßt, von welchen die Vereinigten Staaten 10,000 in Anspruch nehmen, ist weniger gebirgig als das gegenüber liegende Ufer des St. Lorenz, und charakterisirt sich eher als eine, von ausgedehnten Thälern durchzogene, Hügellandschaft. Der unmittelbar an den St. Lorenz angrenzende Theil ist flach, erhebt sich jedoch bald zu unregelmäßigen Bergrücken, die sich in ein ausgedehntes, hohes Tafelland verlieren; in der Entfernung von 15 — 20 Meilen von den Ufern des St. Lorenzflusses dacht es sich allmählig gegen den St. Johnfluß ab, erhebt sich aber jenseits desselben wieder, und steigt gegen die Quellen des Allegash hin immer höher, bis es im Connecticut-Bergzuge verschwindet.

Die letzte Sektion Unter-Canada's bildet jener werthvolle Landstrich westlich von dem Chaudiere, der den St. Lorenz in der Fronte, und im Rücken die Hochlande von Connecticut, und die Parallele des 45° n. Br. hat, welche die Süd- und Südost-

grenze von Unter-Canada bildet, und das ausgedehnte Gebiet von den Staaten Neu-Hampshire, Vermont und Neu-York scheidet. Der Flächenraum desselben umfaßt 18.864 engl. □M., die in 17 Grafschaften oder Cantons vertheilt sind, und zählt eine Bevölkerung von mehr als 200.000 Einwohnern. — Der physische Character dieser ausgedehnten Section ist wechselnd: An der Mündung des Chaudiere behalten die Ufer des St. Lorenz noch immer den kühnen Gebirgsausdruck, der sich zu Quebec und Point Levi auszeichnet; weiter westlich aber senken sie sich in niedere Anhöhen, bis sie sich in die Flächen von Baie du Febre verlieren, und die sumpfigen (marshy) Küsten des St. Peter-Sees bilden, von wo sich das Land zu einer reichen, üppigen Ebene ausbreitet. Vom See St. Peter nach Montreal hin steht der erhabene Bergcharakter der Umgegend von Quebec im lebhaften Kontraste mit den malerisch-schönen ländlichen Gefilden der Distrikte Richelieu, Vercheres, Chambly und La Prairie, in denen das Auge des Beschauers durch den wechselnden Anblick reicher, fruchtbarer Gefilde, üppiger Wiesen, blühender Niederlassungen, netter Wohnungen, heiterer Dorfschaften, ja selbst geschmackvoller Villa's, entzückt wird, die sich längs den Ufern des Richelieu, des Yamaska und St. Lorenz hinziehen, während in der Entfernung die sich aufthürmenden Gebirge von Rouville und Chambly, Rougemont, Mount Johnson und Boucherville, sich majestätisch aus der Ebene erheben. — So wie das Land östlich und südöstlich von den Ufern des St. Lorenz zurücktritt, erhebt sich dasselbe allmählig, geht in Hügelketten über, nimmt den Charakter von Anhöhen und steilern Hügeln an, und endigt zuletzt, gegen die Seen Memphramagog und St. Francis zu in Bergen, die bis an die Ufer des Chaudiere und die Hochlande des Connecticut, denselben steilen Bergcharacter beibehalten. Dies ist der schöne, unter dem Namen der östlichen Ortschaften — Eastern Townships — bekannte Distrikt, in welchem die Besitzungen der britisch-amerikanischen Landcompagnie gelegen sind, auf welche wir später zurückkommen werden. — Einige kühn hervortretende Berge erheben sich vereinzelt aus den Thalebenen von Yamaska und Chambly, und erhöhen noch die malerische Schönheit der Gegend, die nach allen Richtungen zu von Flüssen durchschnitten und mit Seen bedeckt ist. Die Hauptflüsse dieser Sektion des Landes sind: der Chaudiere, der nach Osten die Grenze bildet, der Becancour, der Nicolet mit seinen beiden Armen, der St. Francis, Yamaska, Richelieu oder Chambly, Chateauguay und Salmon; die vorzüglichsten Seen: der Memphramagog, der zum Theil in Canada, zum Theil in den Vereinigten Staaten liegt, der Scaswaninipus, Lomefobi, St. Francis, Nicolet, Pitt, William, Trout und viele kleinere, auf welche wir weiter unten wieder zurückkommen werden.

bb. Gewässer.

Nachdem wir hier in allgemeinen Umrissen die natürliche Eintheilung Unter-Canada's gegeben haben, wollen wir in folgenden die großen Wasserstraßen näher betrachten, die das Land nach allen Richtungen durchschneiden, mit wenigen Ausnahmen aber, nur einem Stromgebiet, dem des St. Lorenz, angehören, und beginnen mit diesem mächtigen Strome, der mit seinen Windungen, gegen 3.000 engl. Meilen weit das Land durchströmt, und in seiner Breite von einer bis neunzig Meilen variirt.

Der St. Lorenzfluß (River St. Lawrence), die große Pulsader des Landes und zugleich der Ableitungskanal der fünf großen canadischen Seen, nimmt seinen Ursprung aus dem großen stattlichen Becken des Obernsees — Lake Superior — dessen Umfang mehr als 1.500 Meilen beträgt, und hat, wenn man die canadischen Seen nur als Erweiterung seines Flußbettes betrachtet, den, weit im Westen, unter 48° 30′ nördl Br. und gegen 93° west. L. von Greenwich entspringenden St. Lewis

oder St. Louisfluß, zu seiner Quelle, von wo aus er, bis zu seiner Einmündung ins Meer, beinahe 3.000 Meilen durchläuft, von denen, mit Einschluß der Seen Ontario, Erie, St. Clair und Huron, gegen 2.000 Meilen mit großen Schiffen, der Rest aber immer noch mit Kanoes, Barken und kleinern Schiffen von 60, bis herunter auf 5 Tonnen Last, befahren werden können. — Die Richtung des Stromes durch die Seen „Superior", Huron, und St. Clair, bis zum Erie-See ist südöstlich, von hier aus bis zum Niagarafall beinahe östlich, und von da bis zum Golfe nordöstlich. In seinem ungeheuren Lauf empfängt er fast alle Flüsse, die in dem ausgedehnten Bergzuge des Nordens, den „Lands Heigth", der Wasserscheide zwischen der Hudsons-Bay und dem atlantischen Meere, ihre Quellen haben, und ebenso alle jene Flüsse, welche in der, an seinem südlichen Ufer beginnenden, und beinahe südwestlich sich erstreckenden Bergkette entspringen. Vom Meere, oder vielmehr dem Golfe an bis Montreal heißt dieser stolze Strom St. Lorenz; von dort bis nach Kingston in Ober-Canada: Cataraqui oder Iroquois, auch Strom der tausend Inseln; zwischen den Seen Ontario und Erie: Niagara; zwischen den Seen Erie und St. Clair: Detroit; zwischen den Seen St. Clair und Huron: St. Clair oder Sin Clair, und zwischen den Seen Huron und Superior führt er den Namen: the Narrows oder die Fälle von St. Mary. — Unter dem 45° nördl. Br. berührt der Strom die Provinz, erweitert sich unter 45° 10′ nördl. Br. zu dem St. Francis-See genannten Becken, fluthet dann weiter nach Nordost, wo er den See St. Louis, und mit dem Ottowa den See der beiden Berge bildet, und nachdem er aus dem Becken des St. Louis getreten ist, eine Breite von 2½ engl. Meilen gewinnt, dabei aber so reißend wird, daß es fast nur Dampfbooten oder einem Sturme gelingt, Schiffe den Fluß aufwärts zu bringen. Nördöstlich von der Mündung des Richelieu, St. John oder Sorel, erweitert sich der Strom von Neuem, und bildet das ansehnliche Becken des St. Peter-Sees, vor welchen eine Menge kleiner Inseln dicht zusammenliegen und das Fahrwasser verengen. Der St. Peter-See ist gegen 20 Meilen lang und 15 Meilen breit, und bis auf 6 Meilen den See aufwärts hat der Strom Ebbe und Fluth; höher hinauf aber wird ihre Einwirkung, vermöge der Ausdehnung des Beckens und der Stärke der Strömung, nicht mehr gespürt. — Nachdem der Strom das Becken des St. Peter verlassen, verengt er sich zwischen Trois-Rivières — Three rivers — und Quebec abwechselnd bis auf drei, zwei, ja strichweise auf eine Meile; seine Ufer sind von Montreal an bis Trois-Rivières an beiden Seiten flach, bei letzterm Orte aber fängt das Land an sich zu heben, und bleibt an der südöstlichen Seite bis Quebec ununterbrochen hoch, während das gegenüberliegende Ufer, von Trois-Rivières an, bis auf 5 Meilen oberhalb Quebec, abwechselnd bald hoch, bald niedrig ist. Von hier an gewinnt auch diese Seite ein erhabenes, majestätisches Ansehn, und Kap Diamond, an dessen Nordostende Quebec liegt, ein Felsenrücken oder ein Vorgebirge, welches sich 350 Fuß über dem Wasser erhebt, und welches sich 7 — 8 Meilen westlich erstreckt, trägt nicht wenig dazu bei, die entzückende Pracht der Landschaft zu heben. — Dicht unterhalb Quebec theilt sich der Strom in den Nord- und Südkanal, die beide die große Orleans- oder St. Lorenz-Insel umschließen, welche eine Länge von 19 Meilen, und eine Breite von 5½ Meilen hat, und deren Küsten sich nach dem Strand hin allmählig abdachen, gegen das Westende zu aber sich wieder bedeutend erheben. Mit Recht bemerkt Mc. Gregor, daß der St. Lorenz und die ganze Landschaft von hier bis nach Quebec eine Scenerie entfaltet, deren Pracht, verbunden mit der natürlichen Schönheit des Landes, ihres Gleichen nicht mehr in Amerika, vielleicht nicht in der ganzen Welt findet. — Die Hauptzüge dieser großartigen Landschaft bilden hohe Berge, weite Thäler, kühne Landspitzen, üppige Wälder, angebaute Fluren, freundliche, zum Theil längs

den Bergen sich ausbreitende Ortschaften und Pflanzungen, fruchtbare, gut angebaute Inseln mit weißen Hütten, reichen Weideplätzen und wohlgenährten Heerden — Felseninselchen und Nebenflüsse, von denen sich einige über Abgründe herabstürzen, und der Montmorency, der, wie ein Gebirgssee, durch einen senkrechten Spalt in der Granitkette hervorbricht, während auf dem Wasserspiegel des St. Lorenz majestätische Schiffe, Briggs und Schooner theils dahin segeln, theils ruhig vor Anker liegen, und unzählige Lootsenboote und Fischerkähne rasch über die Fluthen gleiten, und das Gemüth des europäischen Einwanderers oder Reisenden mit Entzücken erfüllen. — Unterhalb Orleans wieder vereinigt, erweitert sich der Strom beträchtlich, und die Ufer laufen so weit aus einander, daß das Auge mehr einen Meerbusen, als einen Strom zu erkennen glaubt; doch verengen eine Menge zwischen liegender Inseln, unter denen Goose und Crane die bedeutendsten sind, den Schiffkanal; — bei der wohlangebauten Insel aux Coudres, wo der St. Lorenz 13 Meilen breit ist, wird der Haupt-Schiffskanal, Traverse genannt, durch die Sandbank St. Roch, English Bank, und die Insel aux Coudres, auf eine Breite von 1.320 Yards eingeengt. Weiter abwärts breitet sich der schiffbare Kanal immer weiter aus, und hat, bis Green Island, der Mündung des Saguenay gegenüber, wo der Fluß eine Breite von 20 Meilen und eine Durchschnittstiefe von 12 Faden hat, die Inseln Kamouraska, Pilgrims, Hare und Brandy Potts und eine Menge kleinerer Eilande, die alle mit Waldungen bekleidet, und von denen einige bewohnt und angebaut sind. Von hier bis zum Pointe aux Pères breitet sich der St. Lorenz immer mehr aus, hat bei der Vereinigung des Manicouaganflusses eine Breite von beinahe 40 Meilen, engt sich aber oberhalb desselben von neuem ein, und hat beim Vorgebirge Mont Pelé nicht viel über 25 Meilen. — Von diesem Kap, dem gegenüber sich zwei seltsame, mehr bei einander stehende Berge, die Paps of Matana genannt, sich erheben, bis zur Bay der sieben Inseln, die von den steilen, rauhen, an ihrem Eingange liegenden Eilanden ihren Namen hat, findet sich wenig Bemerkenswerthes; an der Bay ist der Fluß 70 Meilen breit, dehnt sich aber bis zur Insel Anticosti bis 90 Meilen aus, doch kann man in dem mittlern Schiffkanal beide Küsten überschauen, indem die schneebedeckten Kuppen der Berge auf der Nordküste sich zu einer ungeheuren Höhe erheben. Anticosti, eine 130 Meilen lange und gegen 30 Meilen breite Insel, liegt in der Mündung des St. Lorenz, und durch die nördlich und südlich zwischen ihr und dem Festlande liegenden Kanäle, von denen der Schiffskanal gegen 40 Meilen breit ist, strömen die Wasser des St. Lorenz, nach Darby's Berechnung, stündlich 1.672.704.000 Kubikfuß Wasser dem Golf von St. Lorenz zu. — Die im Eingange liegende Insel Anticosti, deren Ostpoint unter 49° 8′ 30″ nördl. Br. und 61° 44′ 59″ westl. L. von Greenwich, die Westpoint unter 49° 52′ 29″ Br. und 64° 36′ 54″ L. bei einer Abweichung von 22. 55, und die südwestliche Point unter 49° 23′ Br. und 63° 44′ L. von Greenwich liegt, hat weder eine Bucht, noch einen Hafen, um Schiffen bei schlechtem Wetter Schutz zu gewähren, ist im Allgemeinen niedrig, jedoch nach der Nordseite zu, wo drei luftige Piks mit hohem Tafellande den monotonen Anblick der ausgedehnten Fläche unterbrechen, in etwas erhaben. Die, die Insel durchströmenden Flüßchen sind unbedeutend, das Innere derselben noch zu unbekannt, als daß es möglich wäre, ein Urtheil über die Beschaffenheit des Bodens zu fällen, die Lage aber läßt vermuthen, daß sie größtentheils aus angeschwemmtem Boden bestehe. Bis jetzt ist die Insel noch unbewohnt, wird aber, so wie das Land höher im Werthe steigt, ohne Zweifel ebenfalls colonisirt werden. — Die vielen Schiffbrüche, welche an dieser Insel seit den frühesten Zeiten vorfielen, veranlaßten das canadische Parliament, die Errichtung von zwei Leuchtthürmen an der Ost- und Südwest-Point von Anticosti zu verwilligen. Das

Licht des letztern ist bereits seit August 1831 in Thätigkeit, und wird vom 25. März bis 31. December jedes Jahres, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang, angezündet. — Wie dankenswerth die Errichtung dieses Leuchtthurmes ist, erhellt unter andern aus den Unglücksfällen der letzten Jahre, die am meisten zur Beschleunigung der Erbauung desselben beigetragen haben, sowie der Schiffbruch des Granicus, im Jahre 1828, dessen Mannschaft auf die Küste von Anticosti geworfen wurde, und, aller Hülfsmittel entbehrend, ihr Leben zu fristen, sich genöthigt sah, im mörderischen Kampfe einander selbst zu vernichten, um mit dem Fleische der Erschlagenen die traurige Existenz auf einige Tage zu verlängern.

Der St. Lorenz entladet, nach M. Taggart, jährlich gegen 4.277.880 Millionen Tonnen frischen Wassers in den Ocean, von welchem 2.112.120 Millionen Tonnen auf den geschmolzenen Schnee gerechnet werden können; die Menge, welche sich vor dem Eintritt des Thauwetters entladet, beträgt täglich 4.512 Millionen für 240 Tage, nach dem Eintritt des Thauwetters aber täglich 25.560 Millionen Tonnen für 125 Tage mit Berücksichtigung des Wasserstandes und der vermehrten Schnelligkeit der Fluth.

Die dem ungeheuren Wasserschlunde des St. Lorenz zuströmenden Flüsse sind, von der Nordseite:

1. Der Ottawa, Uttawas oder Grand River, ein Abfluß des westlichsten der Labyrinth See'n, die durch ein hohes Tafelland von dem Abbitibbee-See, der seine Wasser der Hudsonsbay zuführt, getrennt werden; in vielen Krümmungen nach Süden strömend erweitert er sich unter dem 47° 57′ nördl. Br., mehr als 350 Meilen oberhalb seiner Mündung, zum Temiscaming-See, strömt von hier südöstlich, wo er sich abermals zu einer kleinen See erweitert, der in seiner Mitte die Insel Metabechuan trägt, nimmt hier den von Nordwest kommenden Montreal River in sich auf, bildet von hier an die Grenze zwischen Ober- und Unter-Canada, ist aber bis zum Allumett-See, bis wohin er südöstlich strömt, nur unvollkommen bekannt. Eine Menge Fälle und Stromschnellen — Rapids — von denen la Galère, Long Fall, Rapid de Granada und Mataouin Rapides die bedeutendsten sind, unterbrechen bis dahin die Bootfahrt auf dem Flusse, und bedingen mehre Tragplätze — Portages — bei denen die Güter ausgeladen, und sammt den Booten über die Fälle oder Schnellen getragen werden müssen. — Bei Portage Joachims nimmt der Ottowa den von Norden kommenden Rivière du Moine in sich auf, erweitert sich unterhalb desselben zum Allumett-See, an dessen südöstlichem Ende die 15 Meilen lange und 4 Meilen breite Black River Insel, den Ottowa in zwei Kanäle scheidet, von denen der südliche unterhalb der Fälle und Schnellen des Grand Allumettes sich drei bis vier Meilen weit ausbreitet, und durch einen von Süden kommenden Abfluß die Wasser der See'n Mud und Musk Rat in sich aufnimmt, und durch die langen Schnellen — Long Rapids — sich nach Norden wendet, der nördliche aber, nach Osten strömend, über die kleinen Allumett-Fälle stürzt, und sich unterhalb der Mündung des von Nordost kommenden Black River mit dem südlichen Kanal vereinigt. Zwei Meilen östlicher breitet sich der Fluß von neuem zu einem See, dem Fort Coulonge-See aus, der eine Länge von 8, und eine Breite von 5 Meilen hat, und an dessen südöstlicher Seite das Fort Coulonge errichtet ist, und wird 2 Meilen südlich vom Fort durch die Insel Grand Callumet, die 20 Meilen lang, 7 Meilen breit, und dicht bewaldet ist, abermals in zwei Kanäle geschieden, die beide durch mehre Fälle unterbrochen werden; der westliche Kanal, Chenail Roche Fendre genannt, welcher gerade nach Süden strömt, ist eine fortgesetzte Stromschnelle, und bildet erst an der Südwestseite die Insel Grand Callumet vor seinem Eintritt in den kleinen See Roche Fendre, wo ein Felsenlager von

der Insel herüber streicht, einen großen Fall, der östliche hingegen, der in vielen Krümmungen die Insel umzieht, bildet drei bedeutende Fälle und mehre Schnellen, und vereinigt sich unterhalb des Rapid du Sable mit dem westlichen Kanal. — Die zahlreichen Kaskaden und Fälle verleihen der Scenerie am Ottowa einen wild-romantischen Charakter, und gegen 10 Meilen weit, von den Kaskaden bis zum Fuß der Chenaux, wird der Fluß durch eine Menge kleiner fruchtbarer Inseln unterbrochen und in zahllose Kanäle getheilt, welche, da das zusammengepreßte Wasser mit Macht zwischen ihnen durchstürzt, nicht wenig dazu beitragen, die Schönheit der Landschaft zu erhöhen, welche dadurch noch vermehrt wird, daß die Ufer des Ottowa hier aus einem Lager weißen Marmors bestehen, das zwei bis drei Meilen längs dem Rande des Flusses verfolgt werden kann. Dieser reizende Distrikt wird jetzt colonisirt, und der dankbare Boden zahlt mit Ueberfluß die Mühen des Anbaus. — Am Fuße der Chenaux erweitert sich die Ottowa zum prächtigen See des Chats, der in seiner größten Ausdehnung 15 Meilen lang und im Durchschnitt eine Meile breit ist, an seiner Nordseite aber durch verschiedene Bayen so eingeschnitten wird, daß dessen Breite sich bis 3 Meilen erweitert. Die reich bewaldeten Inselchen, welche den See bedecken, erhöhen noch die natürliche Schönheit dieser anmuthigen Scenerie. Kinnel-Lodge, der gastfreie Wohnsitz des berühmten Hochlandchefs Mac Nab, nachdem die Ortschaft benannt ist, liegt romantisch an dem südlichen Gestade dieses Sees, gegen 5 Meilen oberhalb des Anfangs der Chat Rapids, die 3 Meilen lang sind, und ein Labyrinth mannichfaltiger Inseln durcheilen, ehe sie die Wasser des Ottowa plötzlich über die Fälle der Chats herabstürzen, die, 15 oder 16 an der Zahl, eine krumme Linie durch den, von waldbewachsenen Inseln regelmäßig getheilten Fluß bilden. — Die Fälle selbst sind von 15—20 Fuß. Dicht unterhalb Kinnel-Lodge, von Westen in den See des Chats, der, eine Menge kleiner Seen mit einander verbindende River Bonne Chaur, der durch den Pillowaisifluß das Wasser des Trout-Sees, dem Ottowa zuführt, und kaum eine halbe Meile östlich von dessen Mündung, der Madawaskafluß, der ebenfalls mit mehren kleinen Seen zusammenhängt. — Den zahlreichen Eilanden gegenüber, die am Anfang der Chats Rapids vor der sich nach Norden ins Land erstreckenden Black Bay liegen, mündet von Süden der an Fällen reiche Missisippi, welcher in der Ortschaft — Township — Olden, im Distrikt Midland, in Ober-Canada, entspringt, sich in Bathurst zum Missisippi-See erweitert, und über sechs bedeutende Fälle dem See des Chats zueilt. — Von den Chats an, bis zum Chaudiere-See eine Entfernung von 6 Meilen, verengert der Ottawa sein Bett, erweitert es aber wieder, um dieses schöne Bassin zu bilden, das 18 Meilen lang und 5 Meilen breit ist; die südlichen Küsten desselben, die einen Theil von Ober-Canada bilden, sind steil, hoch gelegen, und besser angebaut als die nördlichen, welche letztere zu Unter-Canada gehören. — Am östlichen Ende des Sees hemmen wiederum Stromschnellen die Schifffahrt, und verlängern sich allmählig von dem Anfang der Rapides des Chènes an, bis zu den Fällen des Chaudiere in der Ortschaft Hull. Oberhalb der Fälle ist der Ottawa 500 Yards breit, und die Landschaft anmuthig verschönert durch viele kleine waldbewachsene Eilande, die hier und da auftauchen. Die Fälle des Chaudiere, der Great und Little Kettle, sind zwei unregelmäßig zerrissene Strudel, die sich mit Heftigkeit in die Kluft hinabstürzen. Die Hauptfälle sind 60 Fuß hoch und 212 Fuß breit, liegen fast in der Mitte des Flusses, und verschlingen durch ihren gewaltsamen Zug einen beträchtlichen Theil von den Gewässern des Ottawa, die durch die zirkelförmige Gestalt des Felsens, der den Kessel bildet, zusammengedrängt werden; unten kämpfen die schäumenden Massen, um sich einen Ausweg zu bahnen, zerstäuben in Schaumwolken, und erheben sich in Intervallen als

kräuselnde Nebelsäulen hoch über den Katarakten. In dem großen Kessel hat man mit einem Senkblei auf 300 Fuß keinen Grund gefunden, und deshalb vermuthet man, daß ein unterirdischer Abfluß die ungeheuern Wassermassen den Fluß hinunter führt, wenigstens kommt eine halbe Meile unterhalb der Fälle das Wasser schäumend und tosend aus den Kesseln heraus.

Ueber diese großartigen Wasserfälle sind die berühmten Union-Brücken gebaut, welche Ober- und Unter-Canada mit einander verbinden, und die sowohl als Werke der Kunst, wie durch ihre Naturgröße, das höchste Erstaunen erregen. Die Kette besteht aus vier Haupttheilen; zwei derselben sind Kettenbrücken, truss bridges, welche die Kanäle überhängen und nicht durch Pfeiler gestützt werden; eine dritte ist eine gerade hölzerne Brücke, und die vierte theils von Stein mit zwei steinernen Bogen, theils von Holz. Die Kettenbrücke über den breitesten Kanal ist 212 Fuß lang, 30 Fuß breit, und 40 Fuß über der Oberfläche des Ottowa. Unterhalb der Chaudierefälle und der Union-Brücken ist der Ottawa ohne Unterbrechung für Dampfboote bis nach Grenville in einer Ausdehnung von 60 Meilen schiffbar. Die Strömung ist bis dahin sanft, die Uferbänke niedrig, und, namentlich bei Frühjahrswassern, bis auf eine bedeutende Strecke ins Innere, Ueberschwemmungen ausgesetzt, vorzüglich aber auf der Nord- oder Unter-Canada-Seite. Dicht unterhalb der Union-Brücken nimmt der Ottawa von Süden den Rideaufluß und Kanal, und weiter abwärts, den halben Weg nach Grenville, den kleinen Petit Nation River in sich auf, auf die wir bei Ober-Canada zurückkommen werden, und empfängt vom Norden der Mündung des erstern Flusses gegenüber den Gatineau, der weit im Innern des Landes aus dem See Mantalagoose, unter 48° 12′ nördl. Br., entspringt, einen noch gänzlich unbekannten Landstrich nach Süden durchströmt, und die Ortschaft Hull durchschneidend, eine halbe Meile unter Hull in den Ottawa tritt. Bis 5 Meilen oberhalb seiner Mündung ist er für Dampfboote fahrbar, von hier an ist er 15 Meilen aufwärts durch Schnellen unterbrochen, an denen verschiedene Mühlen angelegt sind, oberhalb derselben aber kann er mit Kanoes und kleinen Booten 300 Meilen aufwärts befahren werden, er durchfließt, so weit er bekannt ist, ein ausgedehntes interessantes Thal, das reich an Naturschönheiten der wildesten und romantischsten Art ist. Weiter abwärts nach Osten zu mündet auf derselben Seite der große River aux Lievres, der an Fällen und Stromschnellen reiche Abfluß der Seen Nemicachinque, la Culotte, Pothier, Rocheblave, la Roque, Red Pine und Lievres, die mit dem See Kempt des St. Maurice in Verbindung stehen; auf seinem, beinahe südlich gerichteten Laufe, wo er sich öfters zu kleinen Seen erweitert, wird er von nicht mehr als 17 Fällen und Stromschnellen unterbrochen, und mehre Mühlen sind bereits an seinen reichen Ufern in Buckinghams Township errichtet. Bei Grenville beginnt der ungestüme Fall, Long Sault genannt, der nur von geschickten und kräftigen Bootsleuten befahren werden kann, und welchen neuerer Zeit ein Kanal umzieht. Unterhalb desselben ist der Ottawa fortwährend reißend, und bis Point Fortune unbeschiffbar; von hier aus aber erweitert er sich zum See der beiden Berge, Lake of the two mountains, und vereinigt sich endlich unterhalb der Kaskaden mit dem St. Lorenz, mit dessen bläulich-grünem Wasser die schwarze Farbe des Ottawa einen starken Contrast bildet.

2. Der St. Maurice oder Three Rivers, welcher, obgleich von unbedeutender Tiefe, der Größe nach nur dem Ottawa und Saguenay nachsteht, durchströmt ein Gebiet von 140 Meilen in der Länge und von 20 — 100 Meilen in der Breite, und bewässert mit seinen Zuflüssen einen Flächenraum von 8.400 □ Meilen. Seine Quelle ist der große See Oskenalaio, am Rande des nordwestlichen Bergrückens, welcher die Wasserscheide zwischen Canada und der Hudsonsbay bildet; als unbedeu-

tender Abfluß strömt er, unter dem Namen des Meltalaboline River, zuerst nordöstlich zum See Croswayş, ändert hier seine Richtung nach Südosten, durchschneidet den Chawgois- oder Ocoutsiouhta- und den Kirkandatch-See, nimmt im Süden des letztern vom Osten den Kisikan oder Kasikan, den Pisnoy und Jugler River, vom Westen den Ribbon, und den von Südwesten kommenden Abfluß der Seen Kempt und Malawin, weiter abwärts aber von Osten den Chub, Whitefish, Windigo, Old Pierrish, Ice-Chisel und Bastonais oder Croche River, von Westen den Flammand und Vermilion in sich auf, ändert hier seinen Lauf, mit geringer Neigung nach Osten, gerade südlich, und mündet unterhalb der Stadt Three Rivers (Trois Rivières), mehre Inseln bildend, in den St. Lorenz, nachdem er unterhalb des Vermilion, von Westen den au Lait, Rat, Matawin und Shawanegan, von Osten den Abfluß des großen Wayagamack-Sees, der ebenfalls den Namen Bastonais River führt, den Batiscan und Metinac in sich aufgenommen hat. Die Ufer des St. Maurice sind im Allgemeinen hoch und mit dichten Gruppen majestätischer Bäume bedeckt; für Boote ist er, mit Ausnahme der Tragplätze (Portages) bis La Tuque, 38 Leagues aufwärts schiffbar, dort aber unterbricht ein 60 Fuß hoher Fall die Schifffahrt auf dem Strome. Zu Wemontichinque, unter 47° nördl. Br., theilt sich der Fluß in drei Arme, von denen der von Süden kommende westlichere Arm 23 größere und kleinere Seen mit einander verbindet, von denen einige, wie der Kempt, Malawin und Shasawataisi, an manchen Stellen eine Tiefe von 40 Faden haben. Mittelst dieser Seen steht der große Fluß au Lievres des Ottawa mit dem St. Maurice in Verbindung. Gegen 14 Eilande verschiedener Größe liegen im St. Maurice zerstreut, und veranlassen durch Einengen des Flusses mehre Stromschnellen, Kaskaden und Fälle, von denen Grande Mère, ungefähr 4 Meilen oberhalb des Hêtres-Fall, ausnehmend reizend ist, und einen perpendikulären Abfall von 30 Fuß bildet. Der Fall des Shawanegan, 6½ Meile unterhalb Hêtres, stürzt, durch eine Felseninsel in zwei Kanäle geschieden, mit furchtbarer Gewalt eine Höhe von 150 Fuß herab, und drängt seine wüthenden, wieder vereinigten Massen, unter Kochen und Brausen, durch eine Einengung von kaum 30 Yards.

3. Der Batiscan, im Kanton Champlain, wird durch die Vereinigung zweier Ströme gebildet, von denen der eine von Nordosten aus Quebec, der andere von Nordwesten aus Portneuf herabkommt. Der nordwestliche Zweig entspringt aus einem der Blutegel-Teiche (Leech Ponds), unweit der Quelle des Bastonais; der nordöstliche aus dem Oleri-See, der mit einer Kette kleiner Seen und Teiche in Verbindung steht, und mit dem Lake Edward communicirt. Das Land an seinen Ufern eignet sich vorzüglich zu Niederlassungen, und bietet herrliche Mühlsitze.

4. Der Champlain River entspringt in der Seigneurie von Kap de la Madelaine, strömt in nordöstlicher Richtung bis nach Champlain, berührt die Grenze von Batiscan, wendet sich hier nach Süden, und bildet, bis zu seiner Mündung in den St. Lorenz, die Grenze zwischen Batiscan und Champlain.

5. Der St. Anne, ein gegen 70 Meilen langer Fluß, der im Kanton Quebec entspringt, dort den Namen Talayorle führt, in südwestlicher Richtung strömt, sich mit seinen Zuflüssen, den Touridle und Noire gegen 25 Meilen verzweigt, und einen Flächenraum von 1.750 □ Meilen bewässert. Der Lauf des Stromes ist reißend, das Land, welches er durchschneidet, gebirgig, doch längs beiden Ufern zum Anbau geeignet. Die Waldungen sind, einige Stellen ausgenommen, wo Ulmen wachsen, von nicht besonderer Güte, der Fluß aber, vorzüglich unterhalb der Schnellen und Fälle, sehr fischreich.

6. Der River Jacques Cartier, welcher seinen Namen von dem berühmten Seefahrer erhielt, der das Land entdeckte, und 1536 in seiner Mündung überwinterte, ist der Abfluß mehrer kleiner Seen, die unter dem 48° nördl. Br. liegen; südwestlich strömend, durchschneidet er einen rauhen gebirgigen Landstrich, verstärkt sich durch die Wasser des St. Joseph-Sees, in welchen der River du Pin mündet, und eilt bei Jacques Cartier dem St. Lorenz zu. Die Ufer sind außerordentlich hoch, bestehen aus Kalk- und Granitfelsen, und bieten die romantischsten Ansichten. Durch Fälle und Schnellen unterbrochen, gewährt der Fluß herrliche Mühlsitze, und bereits sind an seinen Ufern, die von Quebec aus im Sommer häufig besucht werden, eine Menge von Mahl- und Schneidemühlen angelegt.

7. Der Montmorency, welcher im Lac de Neiges entspringt, und 8 Meilen unterhalb Quebec in den St. Lorenz fällt, ist von seiner Quelle an bis nahe an den berühmten Katarakt ein unbedeutender Waldstrom, der nur durch die Frühjahrswasser nud Herbstregen einige Bedeutung erhält. Er stürzt von seinem Ursprung an über ein irregulär gebrochenes Felsenbett, bis er den berühmten Fall bildet, wo seine Breite 16—20 Yards, die Höhe seines Falles aber 250′, also 100 Fuß mehr als der Niagara, beträgt. Eine kleine Neigung des Flußbettes, ehe der Strom den Fall erreicht, giebt diesem eine bedeutende Fallkraft, so daß er sich über den Rand des senkrechten Felsens in einer breiten Wassermasse, die wie Schnee aussieht, herabstürzt. Am Fuße des Falls bilden die Felsen ein natürliches Bassin, in welchem die Massen austosen, und von da als sanfter, nur 300 Yards langer Strom, dem St. Lorenz zufließen. Dicht am Fall steht ein Haus, der frühere Aufenthaltsort des Herzogs von Kent, und am Fuße desselben befinden sich die großen Patterson'schen Sägemühlen, in deren Nähe General Wolfe den ersten Angriff wagte, und mit einem Verlust von 700 Mann hessischer Truppen zurückgeschlagen wurde.

8. Der Saguenay, bei den Indianern Pitchitauichetz genannt, ein Abfluß des großen Sees St. John, der nach einem Lauf von 180 Meilen sich 100 Meilen unterhalb Quebec mit dem St. Lorenz vereinigt. Sein erster Ursprung ist in den Hochlanden zu suchen, welche Canada von der Hudsonsbay trennen; seine Quelle ist bis jetzt unbekannt, und erst vom 49° 28′ nördl. Br. an, wo er sich mit dem von Westen kommenden Shecoubish-Fluß, welcher ihm die Wasser mehrer kleiner Seen zuführt, und mit den Quellenwassern des St. Maurice communicirt, vereinigt, und den Tragplatz und die Fälle Chaudiere bildet, ist sein Lauf, welcher sich von hier aus nach Südosten richtet, näher bekannt. Bis zum St. John nimmt er von Südwesten den Twashega oder Roche-Coupé-Fluß, und weiter abwärts den Salmon River in sich auf, und beschreibt bis dahin mehre Schnellen und Fälle, von denen die an den Tragplätzen (Portages) Salmon, à l'Ours und Pamonka jeder eine Höhe von 30 Fuß haben. Der St. John-See ist ein großes, im Südwesten von Höhen eingeschlossenes, im Osten vom niedern Lande begrenztes Bassin, unter 48° 27′ und 48° 51′ nördl. Br. und zwischen 71° 35′ und 72° 10′ westl. L. von Greenwich, hat einen Umfang von 90 Meilen, und bedeckt einen Flächenraum von 510 □ Meilen. Eine zahllose Menge kleiner Flüsse und Ströme münden in denselben, von denen der eben genannte Quellenfluß des Saguenay, der Chaudiere, der Mißlassiori und der Periboka oder Peribonea im Norden, der Kacuathieue im Osten, der schöne Fluß Kinlepabiran, der Kushyahrganish, der Metabelchonem oder Metabetshuan, und der Abfluß des Bouchette- und Commissioners-Sees im Süden, und der Quiatchouanish, der la Choße und Kotachau im Westen die bedeutendsten sind. Die Ufer des Sees, welcher von den Indianern Peaquagomi, der flache See, genannt wird, sind mit kleinen Eilanden umgürtet. Zwei Abflüsse, grande und petite

Décharge genannt, welche auf der Oſtſeite den See verlaſſen, und durch die Dalhouſie-Inſeln und Grande Isle getrennt werden, bilden 9 Meilen von demſelben durch ihre Vereinigung den Saguenay, deſſen Lauf durch ſchäumende Brandungen und gefährliche Schnellen öfters unterbrochen wird. Die Breite des Fluſſes iſt, wie bei allen amerikaniſchen Flüſſen, ſehr verſchieden; mehr als 30 Flüſſe, von denen einige mit großen Booten befahren werden können, und von denen der Valain, aux Outardes und au Sable vom Norden, und der Chicoutimi, Pepinaſiſh, Vaſegamique, Wipuscoal, Bellefleur, St. Jean und Petit-Saguenay vom Süden die bedeutendſten ſind, ergießen ſich in ihn. Die Ufer dieſes herrlichen Stromes wechſeln in ihrer Erhöhung von 200 bis 2.000 Fuß, und ſteigen an einigen Stellen ſenkrecht empor. Die Scenerie iſt durchaus großartig wild. Bis Chicoutimi hinauf, 75 Meilen oberhalb ſeiner Mündung, beſpült der Fluß auf beiden Seiten den Fuß hoher oft ſpärlich bewaldeter Granitgebirge. Bei Point aux Bouleaux und noch etwas weiter weſtlich von ſeiner Mündung iſt Alluvialboden vorherrſchend, der wahrſcheinlich zu dem reichſten der ganzen Erde gehört, aus einer Art ſeifengrauem Mergel beſteht, und 30 bis 40 Fuß Tiefe hat. 60 Meilen aufwärts von der Mündung des Fluſſes iſt ein bemerkenswerther Hafen, die Bay de Has oder Ha-Ha-Bay genannt, in welcher die größten Linienſchiffe ſicher vor Anker liegen können. Die Bay iſt 7 — 9 Meilen lang und 2½ Meile breit, hat auf 15 — 35 Faden guten Ankergrund, und öffnet ſich in eine andere Bucht. Große Strecken ortbaren Landes, mit einem fetten, blauen und grauen Mergelboden, umgeben dieſe beiden Buchten, und ziehen ſich in gleicher Güte bis zu den Seen Kiguagomi und Chicoutimi. Die Breite des Saguenay iſt ſehr verſchieden; 10 Leagues oberhalb der Ha-Ha-Bay beträgt dieſelbe eine Viertel league, weiter abwärts bis Tadouſac eine halbe League, und an der Mündung 60 — 70 Ruthen. Die Tiefe des Fluſſes im Mittelkanal der Mündung iſt noch nicht beſtimmt; Kapitän Martin hatte mit einer Lothleine von 330 Faden noch keinen Grund gefunden, in einer Entfernung von 100 Faden von der Küſte können aber Schiffe auf gutem Grunde in 12 bis 14 Faden ſicher vor Anker gehen. Zwei Meilen höher hinauf beträgt die Tiefe 130 — 140 Faden, und zwiſchen 60 und 70 Meilen vom St. Lorenz iſt die Tiefe immer noch 40 — 50 Faden. Bis zur Ha-Ha-Bay können Schiffe jeder Größe gelangen, von da bis zum Chicoutimi aber nur große flachbodige Fahrzeuge, und bei hohem Waſſer Schiffe von 80 Tonnen. Eine Felſenkette, durch welche ein Kanal von 120 Fuß Tiefe führt, kreuzt die Mündung des Saguenay; innerhalb derſelben mehrt ſich die Tiefe bis auf 840 Fuß und darüber, ſo daß das Bett des Saguenay 600 Fuß tiefer liegt, als das des St. Lorenz, in welchen er ſeine Waſſer ausſchüttet.

Von der Südſeite ſtrömen dem St. Lorenz zu:

1. Der Chateaugay, welcher durch Zuſammenfluß mehrer Zweige im Staat Neu-York gebildet wird, den Kanton Beauharnois und einen Theil von La Prairie durchſtrömt, und ſich durch die Niederlaſſung St. Jean in den St. Lorenz ergießt. In ſeiner Mündung liegt die Inſel St. Barnard, auf ſeinem Laufe wird er durch den Outarde, die vereinigten Waſſer des North Creek und Black Rivers, und durch den Sturgeon-Fluß verſtärkt. Für Flach- und kleinere Kielboote iſt der Chateaugay eine bedeutende Strecke aufwärts ſchiffbar.

2. Der Richelieu, auch Sorel, Chambly, St. Louis und St. John genannt, der eine leichte und ſchnelle Waſſerverbindung mit den Vereinigten Staaten und dem Innern von Canada herſtellt, und den Champlain-See mit dem St. Lorenz vereinigt. Die Hauptquelle deſſelben liegt im Staate Neu-York; die Länge ſeines Laufes, von der Südſpitze des Lake George bis an ſeinen Ausfluß zu Sore oder William Henry Town beträgt gegen 160 Meilen, die Länge deſſelben von der

Südgrenze Canada's bis zur Mündung gegen 70 Meilen. Die Ufer des Flusses sind im Allgemeinen 8 — 12 Fuß hoch, und auf beiden Seiten mit Pflanzungen, Landgütern und ausgedehnten Ansiedelungen, die sich in vortrefflichem Stande befinden, besetzt; an und unweit derselben liegen freundliche, stark bevölkerte Dörfer und Ortschaften, zierliche Kirchen, zahlreiche Mühlen verschiedener Art, gute Straßen nach jeder Richtung, und überall tritt der Charakter eines wohlhabenden Landes hervor. Die Schifffahrt auf dem Flusse wird durch Flachboote, Kanoes, Barken und Flöße unterhalten, und von seiner Mündung an bis 15 Meilen aufwärts können Schiffe von 150 Tonnen Last gelangen. Die Breite des Strombettes beträgt an der Mündung 250 Yards, welche er, einige Punkte ausgenommen, wo kleine mit frischem Grün und Waldungen geschmückte Eilande den Kanal einengen, bis zum Bassin des Chambly beibehält, wo der Strom sich bis auf $1\frac{1}{2}$ Meile erweitert. Vom Bassin des Chambly an bis zur Isle du Portage beträgt die Breite 500 Yards, jenseits derselben aber breitet sich der Fluß um das doppelte aus, und erweitert sich mehr oder weniger bis nach St. Johns, von wo aus mit den Städten am Lake Champlain eine Schifffahrtsverbindung besteht. Vom Bassin abwärts bis zum St. Lorenz ist die Strömung sanft und regelmäßig, und obgleich einige Schollen und Bänke in dieser Strecke liegen, wird der ruhige Lauf durch dieselben doch nicht unterbrochen; vom Champlain-See hingegen bis zum Bassin ist die Strömung heftig und geht an einigen Plätzen in Schnellen (Rapids) über. Die Fahrt abwärts für beladene Boote ist schnell, sicher und leicht, aufwärts bis Chambly ist nur gewöhnliche Vorsicht nöthig, um die Schollen zu vermeiden, von da nach St. John aber wird viele Mühe und Aufmerksamkeit erfordert. — Zwischen La Colle und Foucault, wo der Fluß gegen eine Meile breit ist, sind herrliche Fischplätze, und Hechte, Maskinonges, Boß- und Weißfische, Barsche und verschiedene Arten Sauger, werden jährlich hier in außerordentlicher Menge gefangen. Der Fluß ist reich an Inseln, von denen einzelne schon unter Cultur gesetzt sind, die vorzüglichsten sind: Ash Island, an der Mündung des La Colle; Isle aux Noix, an der Mündung des Johnsons Creek; Ste. Therese Island, zwischen der Baronie Longueuil und Monnoir; Grande Isle, im untern Theil des Chambly-Bassins; Isles au Cerf, zwischen Beloeil und St. Charles, und Isle Deschaillons, in der Seigneurie St. Ours. Der Hauptzufluß des Richelieu ist der von Südwesten kommende Montreal, welcher in das Bassin des Chambly mündet.

3. Der Yamaska oder Rivière des Savannes, welcher die Kantons Shefford, Drummond, St. Hyacinthe, Richelieu und Yamaska bewässert, wird durch Vereinigung des südwestlichen und nordöstlichen Armes gebildet, von denen der erstere durch den Chibouet verstärkt wird. Der Yamaska windet sich gegen 90 Meilen durch reiches fruchtbares Land und mündet in die Bay St. François; die Ufer sind im Allgemeinen 15 — 25 Fuß hoch und haben einen sanften Abfall; die Schifffahrt wird durch einige Schnellen unterbrochen, von denen der Rapide Plat und die Kaskaden die bedeutendsten sind, doch kann der Fluß, bei hohem Wasser, mit großen Booten bis 15 Meilen, im Sommer aber nur 9 Meilen, von der Mündung aufwärts befahren werden. Oberhalb der Schnellen sind mehre vortreffliche Mühlsitze, die von den Eignern der verschiedenen Seigneurien, durch welche der Fluß strömt, bereits in Besitz genommen sind. Die mittlere Breite des Stromes beträgt 400 Fuß.

4. Der St. Francis, ein Abfluß des St. Francis-Sees, und mehrer kleinen in diesen mündenden Ströme, fließt von seinem Ursprung 30 Meilen in südwestlicher Richtung, ändert im Township Ascot seinen Cours nach Nordwesten, 70 Meilen, und ergießt sich durch mehre Mündungen in den St. Peters-See des

St. Lorenz. Die Breite des Flußes iſt verſchieden, in der Ortſchaft Weedon dehnt er ſich zum Weedon-See aus, und nimmt von dort aus bis zu ſeiner Mündung von beiden Seiten eine Menge Zuflüſſe in ſich auf. Der Zuſammenfluß der vereinigten Waſſer des Maſſiwippi, Coaticook und Salmon Rivers bei Lennoxville, wird die Upper Locks, die Vereinigung des Magog mit dem St. Francis, bei Sherbrook Village die Lower Locks genannt. Die Fahrt auf dem Fluß iſt, der vielen Schnellen wegen, ſchwierig und mühſam, da aber derſelbe die directeſte Straße nach ſichern Märkten bietet, werden dieſe Unterbrechungen von den unermüdlichen Anſiedlern kräftig überwunden, und große Quantitäten Pot- und Perlaſche, nebſt verſchiedenen andern Erzeugniſſen, jeden Sommer den Fluß abwärts nach Quebec gebracht, aufwärts aber britiſche Manufakte nach den Vereinigten Staaten geführt. Die Schifffahrt vom See Memphramagog bis zum St. Lorenz wird ebenfalls durch mehre Hinderniſſe unterbrochen, und vom Ausfluß des Sees bis dahin, wo ſich der Magogfluß mit dem St. Francis verbindet, gegen 19 Meilen weit, iſt eine außerordentliche Abwechslung von reißenden Stromſchnellen und ſtillem Waſſer. Drei Viertelmeilen von der Mündung in den St. Francis iſt der ſogenannte Fall, eine durch Felſenlagen eingeengte Stromſchnelle, welche kein Boot zu paſſiren vermag, und auf welcher nicht einmal Stämme herabgeflößt werden können, ohne zertrümmert zu werden, und deren ganzer Fall auf der nur unbedeutenden Strecke 170 — 180 Fuß beträgt. An dieſen Platz müſſen die oberländiſchen Boote entladen, deren Inhalt zum Fuß des Falles gebracht und dort in andere Fahrzeuge gebracht werden, um nach ſechsmeiliger Fahrt, am großen Brompton Fall, eine Schnelle von 2 Meilen Länge, dieſelbe Procedur von Neuem zu beginnen. 7 Meilen weiter abwärts ſind die kleinen Brompton Falls, wo die Länge des Tragplatzes nicht mehr als 250 Yards beträgt, und ein oder zwei Meilen von dieſen Dutchman's Shoot, wo der Fluß durch Felſen und zwei kleine Inſeln eingeengt wird und eine Stromſchnelle bildet, die nur mit vieler Mühe paſſirt werden kann. Andere Unterbrechungen abwärts von dieſen ſind: Kingſey's Portage, 15 Meilen von Dutchman's Shoot; Menue Falls, 20 Meilen von dem vorigen; Lords Falls, 2 Meilen weiter unten, und 6 Meilen von dieſem eine reißende Strömung von 15 Meilen Länge, von deren Ende bis zum St. Peters-See alle Schwierigkeiten überwunden ſind, und der Fluß eine ſichere Fahrt bietet. Vom obern Theile bis herab variirt der Fluß in ſeiner Breite von 100 Yards bis zu beinahe einer Meile; 16 Meilen von ſeiner Mündung aber iſt er nur 30 Fuß breit und flach. Trotz aller mühevollen Schwierigkeiten nimmt der Handel und Transport auf dem Strome mit jedem Jahre zu, und mehr als 1.500 Barrels Potaſche allein werden jeden Sommer denſelben abwärts geführt.

5. Der Nicolet, deſſen Hauptarm im See Nicolet in der Ortſchaft Ham entſpringt, nach Nordweſten ſtrömt, und ſich nach einem Lauf von 80 Meilen in den St. Peters-See ergießt. In ſeiner Mündung liegt die Inſel Moran. Die Ufer in den innern Ortſchaften ſind hoch und bis ans Waſſer mit Waldung bedeckt, weiter abwärts verflächen ſich beide Ufer und ſind weniger holzreich. Der obere Theil des Fluſſes bietet mehre Schnellen, die aber von den Indianern auf- und abwärts befahren werden, der untere Theil hat eine ſanfte Strömung, kann aber nur bei hohem Frühjahrswaſſer befahren werden, da die Einfahrt durch eine Sandbarre, Batture aux Sables genannt, geſchloſſen wird, die in der trockenen Jahreszeit kaum zwei Fuß Waſſer hat.

6. Der Chaudiereſluß, in den Kantons Beauce und Dorcheſter, iſt ein Abfluß der dem Megantic-See zuſtrömenden Quellen und Flüſſe, und bewäſſert einen Diſtrikt, der 100 Meilen in der Länge und gegen 30 in der Breite hat. Die

Breite des Flusses wechselt zwischen 400 und 600 Yards, und die Strömung wird durch zahlreiche, waldbewachsene Eilande unterbrochen. Die Ufer sind steil, felsig und dicht bewaldet; das Flußbett ist wild und öfters durch Felsen eingeengt, die von den Seiten hervorspringen und Stromschnellen verursachen, von denen eine, die Fälle des Chaudiere, 4 Meilen oberhalb seiner Mündung, wo der Fluß durch Felsen bis auf 130 Yards eingeengt wird, und einen fast eben so hohen in drei Abtheilungen geschiedenen Fall bildet, der bedeutendste ist. Seine Hauptzuflüsse sind: von Südosten der du Loup, von Osten der la Famine, und von Südwesten der Beauvirage.

7. Der Etchemin, welcher im Kanton Beauce entspringt, in nordwestlicher Richtung ein fast gänzlich unbewohntes Land durchströmt, und oberhalb Point Levi in den St. Lorenz mündet. Der obere Theil des Flusses wird durch einige unbedeutende Fälle unterbrochen, an der Mündung ist er breit, aber flach, vom Lot 19 bis 18 aber tief und schiffbar. Mit leichten Kosten könnte, wenn die Bevölkerung dieser Gegend in Aufnahme kommen sollte, vermittelst dieses Flusses eine Kanalverbindung zwischen Point Levi und Madawaska, vielleicht gar mit der Fundy-Bay, bewerkstelligt werden.

Außer den genannten Flüssen, die sämmtlich dem St. Lorenz zuströmen, sind nur zwei Ströme von einiger Bedeutung in Unter-Canada, die nicht dem Wassersysteme dieses Flusses angehören, und auf die wir später, bei Schilderung Neu-Braunschweig's, wieder zurückkommen werden. Der Ristigouche, welcher die Grenze zwischen Bonaventura und Neu-Braunschweig bildet, im Kanton Rimouski entspringt, nach Osten strömt, und sich in seiner Mündung, zur Ristigouche-Bay erweiternd, in die Bay von Chaleurs ergießt, und der St. John, welcher ebenfalls nur zum Theil Unter-Canada angehört, und durch Vereinigung dreier großer Zweige, des South-, South-West- oder Maine- und West-Branch gebildet wird. Der South-Branch entspringt in einem kleinen See, unweit der Quellenflüsse des Penobscot, und durchströmt, in nördlicher Richtung, den Onastaquatgamook-See; der Maine, oder Southwest-Branch, ist der Abfluß des kleinen Sees Ahpmoojeene-Gamook, in der Nähe der Südgrenze der Provinz, und der West-Branch, auch Daaquam River genannt, entspringt innerhalb einer Meile vom Etchemin-See. Das vom Süd- und Main-Zweig bewässerte Land ist noch nicht durchforscht, bekannter aber das Land am Daaquam, dessen Quelle durch ein nach Nordost streichendes Hochland vom Etchemin und dem Rivier du Sud geschieden wird. Der Daaquam strömt nach Nordost und vereinigt sich, nachdem er auf dem linken Ufer den Eseganetsgook in sich aufgenommen, mit dem Main-Branch, der schon etwas früher die Wasser des Südzweiges empfängt. — Vom Zusammenfluß dieser Ströme an ist der St. John ein bedeutender Fluß; verstärkt sich weiter unterhalb durch den St. Francis, welcher in der Nähe des Temiscouate Portage entspringt, und die Kantons Rimouski und Kamouraska durchströmt, erweitert von hier aus, nach Osten fließend, sein Bett, und trägt eine Menge dicht bewaldeter Inseln, empfängt vom Süden den Upquedopscook, den Abfluß der Adler-(Eagle) oder Chipilogmisis-Seen, von Nordwesten den Wariene-quamaticookfluß, und vereinigt sich zuletzt mit dem Madawaska, von dessen Mündung aus er seinen Lauf nach Südost ändert, und nachdem er von Nordosten den Irokois, Green, Squsebish, Shigash und Grand River, von Westen aber den Chesnut und Skouaquashaetik oder Oppositefluß in sich aufgenommen, in derselben Richtung nach Neu-Braunschweig hinüberströmt.

Unter-Canada bietet die herrlichsten Wasserverbindungen, die nur in irgend einem Lande der Welt gewünscht werden können, und besitzt in dem St. Lorenz, der die

großen canadischen Seen, die wir weiter unten näher betrachten werden, mit einander verbindet, eine Wasserstraße, wie kein anderes Land, und concentrirt in dieser schon im voraus allen Handel, zu dem sich in späterer Zeit die britischen Besitzungen in Nord-Amerika erheben werden.

cc. Geologische Beschaffenheit.

Die Gestaltung des Landes in Canada zeigt deutliche Spuren einer früheren allgemeinen Ueberschwemmun; lose Felsstücke findet man in großen Massen über das ganze Land zerstreut, größtentheils aber abgerundet und in Haufen von ungeheurer Höhe auf ausgedehnten horizontalen Kalklagern aufgethürmt, wie durch die Gewalt des Wassers zusammengeschwemmt; Conchylien verschiedener Art, meistens aber Klams, Süßwassermuscheln und Kammmuscheln findet man in Menge, und Massen der letztern hat man mehre hundert Fuß über dem Wasserspiegel des Ontariosees gefunden. In der Nachbarschaft großer Flüsse, und öfters auch entfernt davon, zeigen sich wellenförmige Aufschichtungen von Felsen, die genau denen gleichen, die man in den Betten der Stromschnellen antrifft, wo die Kanäle wellenförmig ausgewaschen sind, und die man mit einem provinziellen Ausdruck als Eisgeschiebe — ice shoves — bezeichnet. Am Gestade des St. Lorenz-Golfs sind einzelne abgerundete Felsstücke von ungeheurer Größe, oft dem Gewicht nach zwanzig Tonnen schwer, die sich von jenen im Innern durchaus unterscheiden; sie sind sehr hart, von schwarzgrauer Farbe, ohne Adern, aber mit scharfen glänzenden Stückchen durchzogen; wie sie indeß hierher gekommen, ist schwierig zu erklären, da die Felsen längs der Küste des Golfes aus Schieferkalkstein bestehen. Fossile, organische Ueberreste sind häufig und bestehen in productae, terebratulae, orthaceratites, trilobites und enerinites, die man alle auf der Oberfläche oder in der obern Schicht, seltener aber tief unten antrifft, und alle diese Belege einer frühern, von der jetzigen ganz verschiedenen, Thierwelt, sind mit Kalkstein, in welchem sie eingebettet liegen, auf's Innigste verbunden. Daß ganz Canada übrigens gewaltsame Erderschütterungen, die der allgemeinen Ueberschwemmung folgten, erlitten haben muß, zeigt sich am deutlichsten an den seltsamen Krümmungen der Flüsse, den ungeheuren Rissen und Spalten in den Gebirgen, den Spuren vulkanischer Ausbrüche an der St. Paulsbay und nördlich von Quebec, und an den großen Massen angeschwemmter Felsen, die man auf der Oberfläche antrifft, und die gewissermaßen in Verglasung übergegangen zu seyn scheinen.

So weit wir Unter-Canada bis jetzt kennen, besteht die geologische Bildung des Landes aus Granit, der mit weichkörnigem Kalkfelsen, welcher in horizontalen Lagern streicht, in Verbindung erscheint. Die vorherrschende Felsart in dem Alleghany-Gebirge ist der Granit in mächtigen Lagern, bisweilen aber als loser Fels — boulders — zwischen den Gebirgen und der Küste; Grauwacke und Thonschiefer kommen ebenfalls häufig mit Kalkstein vor, und verschiedene andere Felsarten vereinzelt in verschiedenen Gegenden des Landes. Die niedern Inseln des St. Lorenz sind nichts als Unebenheiten jener großen Granitlager, die hier und da über die Oberfläche des Flusses zu Tage treten: die Kamouraska-Inseln und die Penguins gewähren besonders diesen Anblick, und auf Kamouraska und in den Kirchspielen St. Anna's erheben sich große Massen von Granit zu konischen Hügeln, von denen einer 500 Fuß Höhe erreicht, die an einigen Stellen ganz platt erscheinen und kaum einen Spalt zeigen, an andern aber voller Risse, und mit Fichten, welche darin Wurzel geschlagen haben, bedeckt sind, so daß es scheint, als sey das ganze Land in einer frühern Periode vom St. Lorenzstrom bedeckt gewesen. Zu St. Roch führt die Poststraße mehr als eine Meile weit unter einem perpendicular aufsteigenden Granitrücken von 300 Fuß Höhe weg. Die Ufer des St. Lorenz bestehen an manchen Orten in einer schieferartigen verwitterten

Substanz, überall aber findet man Granit in Schichten, mehr oder weniger nach dem Horizont geneigt, nie aber parallel mit demselben laufend. In dem Distrikt Gaspé entdeckte man zahlreiche und schöne Specimen der Quarzfamilie, mit Karneol, Achat, Opal und Jaspis eingeschlossen, und Spuren von Steinkohlen haben sich auch an verschiedenen Orten gewiesen.

Die ganze Nordküste des St. Lorenz, von Quebec bis zur Mündung, und rings um die Küste von Labrador, bietet dem Mineralogen ein weites Feld; ein großer Theil der zunächst an den Golf stoßenden Küste gehört den frühern Formationen der Urbildung an. Die Nordküste des untern Theils des St. Lorenz besteht aus Trappfelsen, Thonschiefer, verschiedenen losgerissenen Felsstücken und gelegentlich aus Granit; letzterer soll im Innern vorherrschend seyn, und die Grundlage der Gebirge von Labrador und der Küste nördlich von Quebec bilden. Kap Tourment, 30 Meilen von Quebec, ist ein runder, massiver Granitberg von gegen tausend Fuß Höhe, welcher zur Verzweigung der rauhen, innern Hochlandkette gehört und das unmittelbare Bette des Montmorency-Falles ist ein horizontaler Sims dunkelgrauen Urkalksteins.

Mit Ausnahme der Moorgründe und Marschgegenden brechen in allen Theilen des Landes Felsen an der Oberfläche hervor, und an vielen Stellen zeigen sich tiefe Spalten von 6 Zoll bis 2 Fuß Breite, als hervorgebracht durch Wirkung des Feuers oder vulkanischer Ausbrüche. Die Indianer berichten, daß mehre dieser Risse und Spaltungen sich mehre Meilen in die Länge erstrecken, gegen einen Fuß breit sind, und von 40 bis 50 Fuß Tiefe haben; nicht selten sind sie durch Buschwerk dem Auge verborgen und bilden so gefährliche Fallgruben. Näher nach Quebec zu zeigt sich ein röthlicher oder dunkler Thonschiefer als vorherrschende Felsart, und bildet das Bett des St. Lorenz bis nach Kingston und Niagara; lose Granitmassen, Kalkstein, Sandstein, Sienittrapp und Marmor kommen als vereinzelte Felsmassen in dieser ausgedehnten Strecke vor, der Montreal-Berg gehört der Trappfamilie an, und ist mit Kalkstein verbunden.

Der felsige Landstrich, welcher nordöstlich und südwestlich durch die Distrikte Newcastle und Midland, in der Entfernung von 50 bis 100 Meilen von der nördlichen Küste des Ontario-Sees, nach dem Ottawa zieht, so wie der Lauf des St. Lorenz, ist reich an Silber, Blei, Kupfer und Eisen, und die Felsen, welche die Hügel an dem nördlichen Ufer des Saguenay bilden, sind an einigen Stellen so stark mit Eisen durchzogen, daß die Angaben des Compasses, in Folge der häufigen Abweichungen, außerordentlich unsicher werden. In den Gebirgen nordwestlich vom St. Lorenz findet man Eisenfeldspath, Hornblende, Eisenerz, weißen, grauen und rothen Granit, und eine Art hier sehr häufig vorkommenden Steins, der "Kalksteingranit" genannt wird, sich wie Kalkstein zu Pulver kalzinirt, an dem Bruch jedoch sich als Granit zeigt; Marmor ist in jener Gegend in Ueberfluß und Wasserblei (Plumbago) der besten Art in Menge vorhanden. Die Eisenminen des St. Maurice stehen schon seit langer Zeit in großem Rufe, und das mit Holz gewonnene Metall wird dem schwedischen gleich geschätzt, ja demselben sogar noch vorgezogen. Allen Anzeigen nach ist Canada auch reich an Kupfer, Blei, Zinn und andern Mineralerzeugnissen. Der schöne, Labrador eigenthümliche, Spath, der nach dem Lande seinen Namen führt, wird nördlich vom St. Lorenz in Menge gefunden, und erscheint theilweise von Ultramarin oder glänzend himmelblauer, grüngelber, rother und feiner perlgrauer Farbe. Marmor von vorzüglicher Qualität und mannigfaltiger Färbung, weiß, grün und gesprenkelt, findet man in verschiedenen Theilen des Landes, und der so nützliche Kalkstein ist fast aller Orten in Menge zu finden.

Die Quantität trefflichen Bodens in Canada, verglichen mit der Ausdehnung des Landes, kann sich mit der eines jeden andern Landes messen, und noch ist unbenutzter

Raum genug für Millionen fleißiger Ansiedler hier zu finden. Die besten Ländereien sind jene, auf welchen die härtesten Holzarten gefunden werden, wie Eichen, Ahorn Buchen, Ulmen, schwarze Wallnüsse ꝛc. obgleich auch Baßholz von üppigem Wachsthum und große hochaufstrebende Fichten einen guten Boden anzeigen. Viele von den Ceder-Marschen — Cedar Swamps — wo die Cedern nicht mit starken Eschen vermischt, und so an Wachsthum gehindert werden, enthalten einen sehr reichen Boden, und werden als die besten Hanfgründe von der Welt gerechnet. So groß ist die Fruchtbarkeit des Bodens in den Canada's, daß 50 Bushels Weizen per Acre auf einem Landgute gewonnen werden, wo die Baumstumpfen, die fast den achten Theil der Oberfläche einnehmen, noch nicht ausgerodet sind, ja Beispiele kommen vor, daß selbst 60 Bushels, und in der Nähe von York sogar 100 Bushels Weizen von einem Acre geerndtet wurden! In einigen Distrikten wurde auf demselben Boden Weizen 20 Jahre hinter einander ohne Düngung gebaut.

Der Boden des Vorgebirges, worauf Quebec steht, ist an einigen Stellen leicht und sandig, an andern eine Mischung von Thon und Lehm, und unter der Ackersohle trifft man allenthalben auf schwarzen Kieselschieferfels, der auch im Allgemeinen auf Granit gelagert ist. Oberhalb der Richelieu-Stromschnellen, wo sich die Gebirge nach Norden und Süden zurückziehen, besteht der Boden der Niederungen zum größten Theil aus angeschwemmtem Lande, einer leichten, lockern, schwärzlichen Alluvialerde, die 10 bis 12 Zoll tief auf kaltem Thone ruht. — Der Boden der Insel Montreal ist ebenfalls zum größten Theil angeschwemmtes Land, und besteht an vielen Stellen aus einem leichten Sand und Lehm, an andern aus hartem Thon, auf einer horizontalen Lage von Kalkstein, mit animalischen Ueberresten, deren Granitunterlage von schwarzem Schieferfels durchzogen wird, der dem in der Nähe von Quebec gleicht. Längs des Ottawa zieht sich eine ausgedehnte Alluvialfläche hin, und täglich mehrt sich, bei erweitertem Anbau, die Kenntniß fruchtbarer Distrikte in allen Theilen des Landes.

dd. Klima.

Obwohl Unter-Canada mit dem mittlern Deutschland unter gleicher Breite liegt, ist doch das Klima um Vieles kälter als bei uns, die Temperatur eher streng als mild zu nennen, die Luft aber rein und gesund, der Himmel klar und blau und nur selten von Nebeln und feuchten Dünsten getrübt. Der Winter, der im November beginnt, und erst im Mai endigt, theilt das Jahr ab. Der Januar ist im Allgemeinen schön; Februar bringt stets viel Schnee; März Schnee und Regen; April veränderlich; vom Mai bis Ende August im Allgemeinen schön; September Regen und wolkig; Oktober Schnee und Regen; November reich an Schnee und December veränderlich wie der April. Fünf volle Monate liegt das Land unter Schnee vergraben, und hat fast durchaus harten Frost, der in den östlichen und nordöstlichen Theilen des Landes, in der Nähe der großen unangebauten Bergkette, noch bemerklicher ist. Nördlich vom St. Lorenz beginnt der Schnee im November, bleibt aber nur selten lange liegen, im December hingegen ist das ganze Land mehre Fuß hoch mit Schnee bedeckt, der selten vor Anfang Mai gänzlich verschwindet; die Kälte ist in dieser Zeit im Allgemeinen heftig, und bei Nordwestwinden während des größten Theils des Winters der Himmel hell und klar; beim Wechsel des Windes hingegen nach Süden oder Osten umwölkt sich der Himmel, die Atmosphäre wird dampfig und feucht, und dichte Nebel und Schneegestöber begleiten in der Regel den Wechsel des Windes, währenddessen das Thermometer, welches in dieser Zeit gemeiniglich von 32° bis 25° unter Null Fahrenheit steht, bedeutend fällt. In den Canada's berühren sich beide Extreme; im Winter ist die Kälte heftiger, im Sommer die Wärme bedeutender, als unter gleicher Breite in Europa; je weiter man aber vom Meere in's Land dringt, desto milder wird das

Klima. Nirgends bemerkt man diese Temperaturverschiedenheit mehr, als bei einer Reise den St. Lorenzfluß aufwärts, dessen Curs beinahe Nordosten und Südwesten ist, und wo das Gedeihen der Früchte die beste klimatische Scala abgibt; so gedeihen z. B. um und in Quebec, unter 46° 48′ 49″ nördl. Br. Aepfel in Menge, Pfirsiche und Weintrauben hingegen werden mit wenig Erfolg gezogen; zu Montreal, unter 45° 30′ nördl. Br., liefern die Obstgärten Aepfel und Birnen von vorzüglicher Güte, der Weinstock die trefflichsten Trauben, und Pfirsige erreichen bei gehöriger Pflege die vollständige Reife; zu York, unter 43° 43′ nördl. Br. und in den Niagara- und westlichen Distrikten Ober-Canada's, gedeihen alle diese Früchte in der größten Ueppigkeit und Vollkommenheit; die Pfirsiche, Nectarine und Weintraube scheinen hier ihr Vaterland gefunden zu haben. Waizen, Gerste, Roggen, Mais, Hafer, und in der That alle Getreidearten werden in beiden Canada's mit Erfolg gebaut, und das Klima gestattet deren vollkommene Reife. In kalten Ländern ist die Vegetation jedenfalls schneller, als in gemäßigtern, und in Unter-Canada ist es dennoch nicht ungewöhnlich, in dem kurzen Zeitraume von 14 Tagen durch die Wärme der Sonne das üppigste Laubdach hervorrufen zu sehen, ja 24 Stunden bewirken oft einen auffallenden Wechsel in dem Anblick der Wälder. In Ober-Canada, wo der Uebergang vom Winter zum Sommer weniger plötzlich ist, geschieht das Aufbrechen der Knospen und Blüthen geregelter als in der untern Provinz, der Sommer ist einige Wochen länger und der Winter kürzer. Die relative Temperatur beider Provinzen wird am besten aus folgenden beiden Tafeln zu ersehen seyn, die nach meteorologischen Beobachtungen zusammengetragen wurden, die zu gleicher Zeit in Unter- und Ober-Canada, an den südlichsten Endpunkten beider Provinzen, angestellt wurden, und von denen die Erstere den höchsten, niedrigsten und mittlern Stand des Fahrenheit'schen Thermometers für jeden Monat des Jahres 1820, für Ober-Canada für den 42° nördl. Br., für Unter-Canada für den 45° nördl. Br. anzeigt, die Zweite die Witterung beider Provinzen näher angibt.

Thermometerstand nach Fahrenheit. 1820.

	Unter-Canada.			Ober-Canada.		
	Maximum.	Medium.	Minimum.	Maximum.	Medium.	Minimum.
Januar. . . .	33	11.14	— 23	48	18.17	— 20
Februar . . .	40	10.69	— 29	50	23.87	8
März . . .	47	12.13	— 26	52	26.94	0
April	81	48.91	9	83	59.70	40
Mai	92	67.84	30	92	67.32	40
Juni	95	76.34	55	97	77.51	57
Juli	103	82.23	62	103	81.37	60
August . . .	100	74. 7	58	99	73.24	55
September . .	90	59.16	30	92	64.45	33
Oktober . . .	55	32.24	9	74	48.—	28
November . .	40	17.44	— 13	54	34.53	10
December . .	43	11.94	— 21	41	25.43	— 2
Für's Jahr .	68.25	42. 1	11.75	73.8	48.37	25.72
Für die Sommer-Monate Juni, Juli u. August:	99.33	77.54	58.33	99.66	77.37	57.33
Wintermonate	38.66	11.25	—24.33	46.33	22.49	— 4.67

Witterungstafel. 1820.

	Unter-Canada.			Ober-Canada.		
	Klar.	Regen od. Schnee.	Wolkig.	Klar.	Regen od. Schnee.	Wolkig.
Januar . . . Tage	23	4	4	13	8	9
Februar . . . "	21	3	5	11	10	7
März . . . "	25	3	3	21	8	2
April . . . "	25	3	3	23	3	4
Mai . . . . "	23	4	4	22	5	4
Juni . . . . "	26	2	2	22	8	—
Juli . . . . "	26	3	2	25	3	3
August . . . "	16	12	2	21	5	5
September . . "	18	8	5	21	5	4
Oktober . . . "	16	5	8	13	8	9
November . . "	14	7	10	11	14	7
December . . "	23	2	5	11	12	8
Für's Jahr . .	256	56	53	214	89	62
		21 Schnee			34 Schnee	
		35 Regen			55 Regen.	

Durch vorstehende Tafeln wird man eine ziemlich korrekte Idee der Klimate beider Provinzen erlangen, und zu bedauern ist es, nicht im Besitz ähnlicher Beobachtungen vor jener Periode, und von 1820 bis zur gegenwärtigen Zeit zu seyn. Der mittlere Stand des Thermometers, um 8 Uhr Morgens, für den Monat Juli, war während der zwanzig Jahre von 1799 bis 1818, nach den Beobachtungen des Dr. A. Spark:

Juli 1799	66.87	Juli 1804	72.19	Juli 1809	60.00	Juli 1814	60.45
" 1800	66.70	" 1805	67.93	" 1810	59.16	" 1815	65.84
" 1801	66.51	" 1806	65.96	" 1811	65.32	" 1816	58.65
" 1802	68.35	" 1807	75.18	" 1812	62.16	" 1817	62.19
" 1803	68.38	" 1808	73.35	" 1813	51.41	" 1818	64.00

wonach das wärmste dieser Jahre, während des Juli, 1807, das kälteste 1813 war. Die Extreme der Hitze und Kälte zu Quebec waren, während der 10 Jahre, von 1800 an, nach Dr. Sparks Beobachtungen:

Größte Kälte. ° nach Fahrenh.		Größte Hitze. ° nach Fahrenh.	
1800 Januar	29 . . 6	1800 Juli	6 . . 96
" "	30 . . 4	" "	8 . . 92
1801 "	4 . . 10	1801 "	31 . . 89
" Februar	13 . . 10	" August	9 . . 89
1802 Januar	23 . . 15	1802 Juli	27 . . 86
" Februar	6 . . 20	" August	10 . . 84
1803 Januar	4 . . 18	1803 Juli	8 . . 93
" Februar	1 . . 14	" "	9 . . 97
1804 Januar	20 . . 17	1804 Juni	22 . . 90
" "	21 . . 22	" "	23 . . 90
1805 Januar	3 . . 18	1805 Juli	14 . . 89
" "	5 . . 20	" "	15 . . 91
1806 Januar	17 . . 8	1806 Juli	14 . . 84
" Februar	6 . . 8	"	15 . . 85

Größte Kälte.	° nach Fahrenh.	Größte Hitze.	° nach Fahrenh.
1807 Januar 22 . .	15	1807 Juli 12 . .	96
" " 26 . .	20	" " 27 . .	95
1808 Januar 3 . .	12	1808 Juni 23 . .	91
" " 16 . .	13	" Juli 16 . .	96
1809 Januar 14 . .	26	1809 Juni 27 . .	92
" Februar 4 . .	23	" Juli 9 . .	90
1810 Januar 20 . .	26	1810 Juni 18 . .	90
" Februar 10 . .	22	" " 19 . .	90

Obgleich diese Beobachtungen keine Veränderungen des Klimas erkennen lassen, und daß in den Jahren 1809 und 1810 das Quecksilber tiefer fiel, als in einem der vorhergehenden Jahre bis 1800, ja die Hitze dieser Jahre selbst 6 Grade geringer war, als 1800, so versichern doch die ältern Einwohner des Landes, daß das Klima Canada's bemerkbar milder geworden sey. Die vorherrschenden Winde, in Unter-Canada sowohl als in Ober-Canada, wehen aus Nordost, Nordwest und Südwest, und haben bedeutenden Einfluß auf die Temperatur der Atmosphäre und den Stand des Wetters. Der Südwestwind ist der konstanteste in Unter-Canada, ist selten stürmisch und stets von heiterm Himmel begleitet; die Nordost- und alle östliche Winde bringen gewöhnlich anhaltenden Regen im Sommer und Schnee im Winter; der Nordwest zeichnet sich durch Trockenheit, Elasticität und durchdringende Kälte aus, die er auf seinen Strichen über die Eisfelder und Gletscher der Polarländer in sich aufzunehmen scheint, und die kaum durch seinen Zug durch die ausgedehnten Binnenländer gemildert wird, da Beispiele nicht selten sind, daß selbst im hohen Sommer, wenn er sich einmal erhebt, das Thermometer in wenig Stunden um 30 Grade fällt! Winde gerade aus Nord, Süd oder West sind nicht gewöhnlich. Zu Quebec wechselt die Richtung des Windes oft mit der Fluth, die beinahe 60 engl. Meilen höher hinauf noch im St. Lorenz gespürt wird.

Unter-Canada hat eigentlich nur zwei Jahreszeiten: Winter und Sommer, denn der Frühling sowohl als der Herbst machen nur unmerkliche Uebergänge. Schon im Oktober beginnt die Kälte, doch ist die Sonnenhitze noch so stark, daß die Flüsse nicht gefrieren. Im November wird der Frost schon bedeutender, ein Schneesturm folgt dem andern, und bald ist das ganze Land mit Schnee bedeckt; der Horizont ist trübe, die Luft kalt, rauh und stürmisch, und der Wind aus Ost oder Nordost. Dies Wetter hält bis Mitte December an, dann aber klärt sich der Himmel auf, der Frost wird stärker, der Lauf der Flüsse, sogar der des mächtigen St. Lorenzstromes, wird gehemmt, alle bedecken sich mit Eis, das für den Winter nicht wieder aufgeht; überall macht sich die erstarrende Kälte des Winters fühlbar, und die Menschen wenden alle mögliche Vorsicht an, um ihren Wirkungen zu widerstehen. Die Vögel beginnen ihre nach Süden gerichteten Züge, selbst die einheimische Krähe zieht sich zurück; nur wenige vierfüßige Thiere sind noch zu sehen: einige, wie der Bär, verharren in einem Zustande von Erstarrung, und andere, wie Hasen und wilde Kaninchen, wechseln ihre Farbe in's hellste Weiß. Von Quebec bis Montreal hört der St. Lorenz auf schiffbar zu seyn, und dient als Eisbahn für Schlitten und Carrioles. Die Abwechselung, welche ein canadischer Sommer längs dem Kurse des noblen Flusses gewährt, die herabstürzenden Katarakte, die Heiterkeit und Lebendigkeit des kommerziellen Treibens auf den auf- und absegelnden Schiffen, die feinen Tinten, in welche der Forst längs beiden Ufern gekleidet ist, der goldene Schmelz des reifenden Korns, die hell tönende Stimme des Pflügers, alles ist verschwunden, einer einzigen todten Fläche Platz zu machen; kein Fluß, kein Schiff, kein Thier — nichts als ein großes Leichentuch von

Schnee, deſſen mittlere Tiefe, außer an Stellen wo Windwehen Schneeberge aufgeſchüttet haben, faſt überall gegen 30 Zoll beträgt.

Die Einwohner ſuchen Pelzmützen, Pelzmäntel, Pelzſtiefeln, Handſchuhe und wollene Strümpfe hervor, legen den Hut und die rothe Mütze (bonnet rouge) bei Seite, und Diejenigen, welche Fußtouren zu machen haben, bedienen ſich der Schneeſchuhe oder Moccaſins, die aus einer Art Flechtwerk beſtehen, das auf einem Geſtelle befeſtigt iſt, welches die Form eines papiernen Drachen, 2 Fuß Länge und gegen 18 Zoll Breite hat; dieſe bedecken ſo viel von der Oberfläche des Schnees, daß der Träger nur wenige Zoll tief einſinkt, ſelbſt wenn der Schnee am weichſten iſt. Während ſich der Canadier ſo gegen die Kälte außerhalb der Wohnungen ſchützt, ſucht er ſchon bei Anlegung der Häuſer dieſe gegen die zerſtörende Wirkung des ſtrengen Winterfroſtes zu verwahren; die Außenmauern der Häuſer werden gewöhnlich mit Mörtel berappt, um die Steine gegen Feuchtigkeit zu ſchützen, und bei eintretendem Froſt vor dem Zerſpringen zu bewahren, und da nicht jeder Mörtel ſteht, namentlich wenn die Mauern den öſtlichen Winden ausgeſetzt ſind, ſondern leicht zerbröckelt, ſo miſcht man bei Bereitung dieſer Art einige Pfund Muscovade-Zucker unter einem Buſhel Kalk, und erhält ſo einen harten dauerhaften Anwurf für Häuſer, der allen Einwirkungen der Luft widerſteht. Die Zimmer, namentlich die der Parterregeſchoſſe, werden alle mit Oefen ſtatt mit Kaminen geheizt, deren Röhren, um überall eine gleichmäßige Wärme zu verbreiten, durch die obern Zimmer geleitet werden. Die ſtrenge Kälte, wie ſie öfters im Januar in Canada herrſcht, bringt, wenn man ſich nicht dagegen verwahrt, Wirkungen hervor, die jenen einer übergroßen Hitze gleichkommen; greift man während eines canadiſchen Winters ein *kaltes* Eiſen feſt an, ſo brennt es faſt mit derſelben Leichtigkeit, wie ein heißes Eiſen und zieht Blaſen. Das Princip iſt in beiden Fällen gleich; im erſtern nämlich geht der Wärmeſtoff des Körpers ſo ſchnell aus der Hand in das kalte Eiſen über, daß es den organiſchen Zuſammenhang in dem Baue dieſes Theiles zerſtört, im letztern Falle verpflanzt ſich der Wärmeſtoff ſo ſchnell aus dem glühenden Eiſen in die Hand, daß es dieſelbe Folge hat. Aus gleicher Urſache wird der unvorſichtige Wanderer in Canada von einem ſehr kalten Winde im Geſichte *verbrannt*, was dieſelben Empfindungen hervorbringt, als wenn man dem Wehen eines öſtlichen Siroccos ausgeſetzt iſt. Hunde wurden zu Quebec im December und Januar, wenn die Kälte am größten war, toll, und die Extreme der Hitze ſowohl als der Kälte waren der Erzeugung der Hydrophobie gleich günſtig. Iſt die Kälte von ſcharfen durchdringenden Winden begleitet, ſo ſind Naſen, Ohren, Zahnfleiſch und Finger leicht dem Erfrieren ausgeſetzt, ohne daß der Eigner das geringſte davon merkt; entdecken zwei ſich Begegnende die Zeichen des Erfrierens, ſo bemerken ſie namentlich, daß die Naſe weiß wird, während der Reſt des Geſichtes ſehr roth iſt; es iſt ein gewöhnlicher Fall, daß ein gänzlich Fremder den Reiſenden mit einer Handvoll Schnee und dem Ausruf: „Ihre Naſe, mein Herr; ihre Naſe iſt erfroren,“ entgegenläuft, und ohne Ceremonie trotz aller Einwendungen den kranken Theil mit Schnee zu frottiren beginnt; wird dieſes Mittel zeitig angewandt, ſo iſt der angegriffene Theil ſtets gerettet, im entgegengeſetzten Falle, oder bei Anwendung von Wärme aber unrettbar verloren. — Trotz der ſtrengen Kälte, die der Schifffahrt auf den Flüſſen und dem Anbaue des Bodens ein Ziel ſetzt, muß man indeß nicht glauben, daß der Canadier an Vergnügungen außer dem Hauſe verhindert werde, im Gegentheil iſt der Winter in Canada die eigentliche Zeit der Vergnügungen und der Luſtbarkeiten. Alle Geſchäftsſorgen werden bei Seite gelegt, und alle Klaſſen und Stände berauſchen ſich im allgemeinen Carneval, um ſich für die Beſchwerden der Sommermonate zu entſchädigen. Die Schlitten, deren man in Unter-Canada zwei Arten hat, offene und bedeckte, werden hervorgeholt; beide gehen auf eiſernen Kufen; die Kaſten der erſtern gleichen einem

Kabriolet, die der andern einem Bauerwagen, sind aber mit einem Verdeck von Pelzwerk versehen, welches die Kälte besser als jede andere Decke abhält. Diese Schlitten oder Carrioles werden mit ein oder zwei Pferden bespannt; die Pferde selbst ertragen die Kälte auf bewundernswürdige Art, und können zu einer Zeit, wo der Branntwein friert, stundenlang ohne Decke in freier Luft zubringen. Die übrigen Hausthiere sind empfindlicher gegen die Kälte, und müssen in Canada in dichten Ställen zusammengehalten werden. Die Schlitten oder Carrioles der einfachen Habitans oder der stolzen Seigneurs durchschneiden alle Straßen, kreuzen alle Flüsse; Besuche zwischen Freunden, Nachbarn und Verwandten sind jetzt an der Tagesordnung; reguläre City- und Stadtbälle und irreguläre Pic-nic Land-Parthien, zu welchen jeder Gast sein Gericht mitbringt, jagen einander; Diner und Tanz, Souper und wieder Tanz, bis der lichte Wintermorgen den durch Schneesturm blockirten Picnickers erlaubt, durch ellenhohe Wehen und über eisbedeckte Flüsse den Heimweg zu suchen. Das Reisen über gefrorne Flüsse und Seen ist, obgleich es hier täglich geschieht, mit tausend Gefahren verknüpft; der Schlitten, die Pferde und Reisenden brechen oft durch, und werden durch die Fluth unter das Eis getrieben. Glücklicher Weise haben die dünnen Stellen des Eises nur unbedeutende Ausdehnung, und sobald der Schlittenführer bemerkt, daß das Pferd einbricht, springt er eilends aus dem Schlitten und ergreift eine Handleine, welche für diesen möglichen Fall um den Hals des Pferdes geschlungen ist und in einer offenen Schleife läuft, und sucht durch einige lebhafte Rucke, durch Erwürgen das Leben des Pferdes zu retten. Diese Operation ist faktisch, denn, erlaubt man dem Pferde, um sich herum zu schlagen, so wird die Oeffnung im Eise noch bedeutender und Pferd und Schlitten sind verloren, strangulirt man aber das Thier durch einige kräftige Züge, so daß es keinen Athem schöpfen kann, so wird das Pferd bewegungslos, erhebt sich zur Oberfläche des Wassers, fluthet auf der Seite und wird so auf das feste Eis gezogen, wo es, wenn die Schleife geöffnet wird, in wenig Minuten respirirt, aufspringt, und wie früher fort carriolt. Man kennt Beispiele, daß diese einfache und fast unglaubliche Operation an einem und demselben Pferde zwei- und dreimal an einem Tage vorgenommen werden mußte, und spottweise sagen die Amerikaner, daß ihre Thiere wie die Irländer das Hängen und Strangulirt so gewohnt wären, daß sie sich nichts mehr dabei dächten! Schneestürme und Wehen sind andere Quellen der Gefahr für Reisende im Innern Canada's, aus welchen, wenn die zusammengewehten Berge der feinsten Schneepartikel (hier la Poudre genannt) es erlauben, nur der Compas helfen kann. Unterhalb Quebec ist der St. Lorenz zwar nicht gefroren, doch wird die Schifffahrt durch ungeheure Eismassen gehemmt, welche aus den obern Distrikten den Fluß herabtreiben und hier durch die vereinigte Gewalt der Strömung in den Engen (Narrows) Quebec gegenüber, und in beständiger Bewegung gehalten werden. Den Fluß in dieser Zeit zu kreuzen ist zwar gefährlich, wird aber täglich ausgeführt; man wählt dazu die Zeit des hohen Wassers, wo die großen Eismassen fast stationär sind, bringt das Kanoe ins Wasser und versieht sich mit Tauen, Bootshaken und Rudern; erreicht man eine große Scholle, so springen alle Passagiere heraus, ziehen das Kanoe darüber weg, bis zur nächsten Oeffnung, und suchen sich so ihren Weg von Scholle zu Scholle, die größte Vorsicht anwendend, nicht zwischen zwei Eismassen zerquetscht zu werden. Zu manchen Zeiten, gewöhnlich einmal in zehn Jahren, friert der St. Lorenz bei Quebec ganz zu, ein Umstand der große Freude verursacht; Buden werden nun auf dem Flusse errichtet, Wettfahrten und Festlichkeiten angestellt, und der Pont (wie diese spiegelglatte Eismasse genannt wird) von den Landleuten an der andern Seite Quebecs benutzt, ihre gefrornen Provisionen in ihren Carrioles zu Markte zu bringen, ohne daß sie Mühe und Gefahr scheuen, den halb gefrornen Fluß in leichten Kanoes passiren zu müssen. Sobald der

Winter anbricht und der Landmann genöthigt wird, seine Rinder, Schaafe und sein Federvieh besser zu verwahren, werden die für den Winter zum eignen Bedarf oder zum Verkauf bestimmten Stücke geschlachtet, einige Zeit dem Froste ausgesetzt, und wenn sie hart wie Eis gefroren sind, in Kisten, Fässer oder Büchsen mit Schnee eingepackt, um die äußere Luft abzuhalten; nach vier oder fünf Monaten sind diese so preservirten Lebensmittel immer noch vollkommen gut, und werden zum Gebrauch mit kaltem Wasser aufgethauet; Fische werden auf dieselbe Art aufbewahrt, und da auch hier, ebenso wie beim Fleisch, kein Salz zur Aufbewahrung nöthig wird, ist das Haushalten in Canada im Winter billiger als im Sommer.

Während des Monats April wird die Wirkung der Sonne auf das Eis und den Schnee bereits bemerkbar, und in den ersten Wochen des Mai ist der Schnee in der Nachbarschaft Quebecs gänzlich verschwunden, und das Eis, welches sich in den großen Seen und Flüssen, die sich in diesen mächtigen Strom ergießen, aufgethürmt hat, treibt nun in ungeheuren, fast unglaublichen Massen dem Ocean zu, der es wieder durch die Gewalt der Fluth ins Innere zurückwirft, und so ein außerordentliches, furchtbares Schauspiel darbietet; zuweilen ist der St. Lorenz von einem Ufer zum andern mit Eismassen angefüllt, die 400 bis 500 Yards im Durchmesser haben; die Meeresfluth und die Flußströmung treiben dieselben gegen einander und zertrümmern sie in kleine Stücken, die sich wiederum auf einander thürmen und phantastische Gruppen von Figuren hoch über der Oberfläche des Wassers bilden. Die Schifffahrt auf dem Strome ist nicht eher völlig offen, bis jene Massen durchaus verschwunden sind, welches in der Regel in der zweiten Woche des Mai geschieht; Schiffe, welche aus- oder einzulaufen versuchen, während das Eis sich bildet oder während sich dasselbe löst, gehen gewöhnlich verloren, da, wenn sich ein Sturm erhebt, die Eismassen das Schiff zusammendrücken und zerschlagen, und die gefrornen Taue und Segel, ja öfters selbst das Steuer den Dienst versagt. Uebrigens bleibt es merkwürdig, daß ein so bedeutender Strom wie der St. Lorenz, unterm 47° nördl. Br., so zeitig durch Eis aufgeschützt wird, und eben so lange (fünf Monate) geschlossen bleibt, als die verhältnißmäßig kleine Newa, unter dem 60° nördl. Br.

Ein seltsames meteorologisches Phänomen erscheint in der Mitte eines canadischen Winters, wenn das Quecksilber 60° F. unter dem Gefrierpunkte steht; plötzlich steigt nämlich im Verlauf eines Tages (gewöhnlich im Januar) das Thermometer zwei bis drei Grad über den Gefrierpunkt, und die Temperatur wechselt vom höchsten Grad der Kälte zu völligem Thauwetter; die Straßen sind plötzlich mit Schneeschlicker angefüllt, die Landstraßen werden weich, und das Fluß-Carriolen gefährlich: dieses Thauwetter dauert öfters gegen zehn Tage, worauf dann der frühere heftige Frost wieder beginnt, und die Waldungen mit Eistheilchen inkrustirt. — Die strengsten Winter sind in der Regel von Nordostwinden begleitet, welche von der Küste Labrador und dem Pole her neue Massen von Schnee und Kälte bringen, während sonst das ganze Jahr hindurch westliche Winde vorherrschend sind. Im Winter wehen scharfe, kalte und trockne Winde von Nord und Nordwest, im Sommer aber aus West und Südwest laue Lüfte. Der Ostwind weht jeden Monat einige Tage, während des Frühlings aber, im April und Mai, eine längere Zeit hindurch.

Nebel sind in Canada fast ganz unbekannt; der Morgenthau erhebt sich zwar zu Zeiten als eine leichte Dampfwolke, wird aber durch den ersten Sonnenstrahl, der den Horizont vergoldet, niedergeschlagen. Im Winter hingegen, wenn die Kälte am heftigsten ist, erhebt sich aus dem St. Lorenz, unterhalb Quebec, ein dicker Dampf, der vor dem Winde hertreibt, und das benachbarte Ufer und die Bäume mit dickem Rauchfrost belegt. — Die Aurora borealis oder die Nordlichter, zeigen sich in Unter-Canada häufig, sind außerordentlich glänzend und nehmen die verschiedensten Formen an,

erscheinen zu Zeiten wie riesige wehende Flaggen, zu einer andern Zeit wie ein ungeheurer zunehmender Mond, der in prachtvollen Farben wechselt, oder sich in glänzende lichte Säulen verwandelt, die sich in majestätischer Größe vom Horizont bis zum Zenith erheben, den ganzen nördlichen Himmel umstrahlen, plötzlich verschwinden und eben so plötzlich unter neuen Formen und Farben wieder zum Vorschein kommen, bis sie ganz erlöschen. — Einen Frühling wie in Deutschland kennt man in Unter-Canada nicht; sobald es zu thauen anfängt, geht auch die Vegetation so schnell vorwärts, daß in wenigen Tagen alles grün ist; mäßige, nicht lange anhaltende warme Regen unterstützen das Wachsthum, und um die Mitte des Mai befindet man sich im Sommer, ohne einen Uebergang bemerkt zu haben. Die Fortschritte der Vegetation sind außerordentlich schnell; zwischen Aussaat und Erndte liegen nur zwei bis drei Monate, und das schöne Wetter hält fast den ganzen Sommer durch an. Die Hitze steigt schnell, obwohl die Nächte im Anfang des Sommers immer noch kühl sind; im Juni, Juli und August hingegen tritt eine heftige Hitze ein, die einige Tage lang oft erdrückend ist: das Thermometer steigt von 80 auf 95° im Schatten, im Durchschnitte aber übersteigt die Hitze selten 75°F. Während der Sommermonate ist die Luft mit einer großen Quantität elektrischen Fluidums geschwängert, wovon die hellleuchtenden Blitze und erschütternden Donnerschläge den besten Beweis geben. Regen sind im Herbste am häufigsten, doch in den Ebenen und Thälern selten von langer Dauer; in den östlichen Gegenden, nach dem Golfe zu, die Luft fortwährend mit feuchten Dünsten angefüllt, in den westlichen Gegenden und im Binnenlande hingegen größtentheils trocken, heiter und angenehm. Unter den meteorologischen Phänomenen verdient übrigens hier noch eins bemerkt zu werden, daß mit dem Namen der „finstern Tage“ (dark days) bezeichnet wurde, und sich im Oktober 1785 und im Juli 1814 zeigte. Diese Erscheinung bestand (nach der Beschreibung in den Transactions of the Quebec Literary and Horticultural Society) in einer plötzlichen am Mittag eintretenden Finsterniß, die gegen zehn Minuten anhielt, um zwölf, zwei, drei und vier Uhr wiederkehrte und in der Zwischenzeit mit dichten, gelbgestreiften Wolkenmassen wechselte, die von plötzlichen Windstößen, Blitz, Donner und Regen begleitet, gegen die Dunkelheit antrieben. Der Regen erschien außerordentlich schwarz, und 1814 mit Asche und schwarzem Pulver vermischt. Die am Ende hervorbrechende Sonne erschien glänzend roth. Die Indianer schrieben dieses Phänomen dem Ausbruch eines Vulkans in Labrador zu, und ein Herr Gagnon bezeugt, daß er 1791 zu St. Paulsbay, im Distrikt Saguenay, im December dem Ausbruch eines großen Vulkans beigewohnt habe; die mit dunklem Dampf gemischten Flammen schlugen hoch empor, waren von heftigen Erdstößen begleitet, und gaben der ganzen Atmosphäre das Ansehn einer Feuermasse.

Hinsichtlich der Gesundheit ist kein Klima in der Welt, welches das Canadische übertreffen wird, und sowohl die Eingebornen als die Einwanderer pflegen hier ein hohes Alter zu erreichen. In der frühern Zeit der Ansiedlung waren zwar kalte und Wechselfieber vorherrschend, doch seit dem die Lokalursachen größtentheils beseitigt, die Wälder gelichtet, die Sümpfe und Marschen zum Theil ausgetrocknet und entwässert sind, ist diese Krankheit fast ganz verschwunden.

c. Kultur des Bodens. — Naturprodukte.

Unter-Canada ist erst zum Theil in Kultur gesetzt, und obgleich die Bevölkerung mit jedem Jahre steigt, jährlich neues Land in Besitz genommen, Wälder gerodet und Niederungen trocken gelegt werden, wird noch ein Jahrhundert verschwinden, ehe das Land überall so angebaut ist, als bis jetzt an den Ufern des St. Lorenz. Nur erst hier und an den Ufern einiger der größern, ihm zufließenden Ströme ist europäische

Kultur zu Hause, alles übrige liegt fast noch ganz im Stande der Natur und wartet fleißiger Hände, es in Aufnahme zu bringen.

Als Canada zuerst als französische Colonie in Besitz genommen wurde, herrschte das Feudalsystem noch überall in Europa, die Lehensverhältnisse standen auf dem europäischen Continente noch in voller Kraft, und wurden natürlich durch Colonisten auch in die neue Welt verpflanzt. Der König von Frankreich überließ als Lehensherr an edle und geachtete Familien oder an Offiziere der Armee, große Strecken Landes, welche Seigneuries und deren Besitzer Seigneurs genannt wurden; dieselben erhielten sie unmittelbar aus der Hand des Königs als adelige (en fief), oder Bauernlehen (en roture) unter der Bedingung, bei Uebernahme dieser Besitzungen ihrem Herrn Treue und Huldigung (fealty and homage) zu leisten. Im Fall der Transferirung durch Verkauf, Schenkung oder auf andere Weise, ausgenommen durch Erbfolge, war die Seigneurie verbunden, eine Quint oder den fünften Theil des ganzen Kaufgeldes abzugeben, welches, wenn sogleich bezahlt, den Verpflichteten einen Rabatt oder eine Reduktion von zwei Drittel der Quint zu nehmen gestattete. Dieser Gebrauch herrscht noch jetzt, da der König von Großbritannien in die Ansprüche und Rechte des Königs von Frankreich getreten ist.

Die Lage und Ausdehnung dieser Seigneurial-Verwilligungen in Unter-Canada zeigt folgende Uebersicht der Distrikte:

Distrikte.	Zahl der Seigneurien.	Umfang der Seigneurien in Arpents.	Acres.	Zur Kultur fast untauglich.
Quebec mit Anticosti und andern Inseln	79	5.639.319	5.656.699	2.600.000
Montreal und Inseln . . .	63	3.269.966	2.786.011	500.000
Three Rivers und St. Francis ꝛc.	25	1.220.308	1.039.707	400.000
Gaspé und Inseln	1	1.547.086	1.318.117	600.000
Total	168	12.676.679	10.800.534	4.100.000

Nimmt man die Zahl der Acres kultivirten Landes in Unter-Canada auf vier Millionen an, so ersieht man leicht, welcher bedeutende Theil des Territoriums in den Seugneurien eingeschlossen ist, und deshalb wird es nöthig seyn, zur näheren Verständigung der hiesigen Eigenthums-Verhältnisse, die landesüblichen Benennungen vorerst anzuführen, die auf selbige Bezug haben:

Quint ist der fünfte Theil des Kaufgeldes einer Besitzung en fief (in adeligen Lehen), welche der Käufer dem Lehensherrn (Feudal Lord), hier dem Könige zahlen muß. Glaubt der Lehnsherr den Fief unter dem Werthe verkauft, so kann er die Besitzung für sich nehmen, wenn er dem Käufer das Kaufgeld nebst Kosten zurückerstattet. Das Comité des Hauses der Gemeinen empfahl zwar 1828 in ihrem Berichte über die Verhältnisse Canada's, der Krone, die Quints aufzuheben, doch wurde diesem Vorschlag eben so wenig als andern Empfehlungen Aufmerksamkeit geschenkt. Reliefe, eine Erbschaftsabgabe, welche bei Vererbung einer Besitzung an Seitenverwandte, von diesen erlegt werden muß. Lods et Ventes, Lehensabgabe vom zwölften Theil des Kaufgeldes, welches der Käufer dem Seigneur in derselben Art, als dieser den Quint an den König zu entrichten hat. Die Erbfolge der Fiefs ist verschieden von der des Besitzthums, welches en roture oder in villainage gehalten wird; der älteste Sohn erhält das Schloß, den Schloßhof und einen Arpent Garten; die Mühlen, Oefen und Pressen innerhalb der Seigneurie gehören ihm, doch der Gewinn, welcher aus denselben erwächst, wird unter die andern Erben vertheilt. Frauen haben keinen Rechtsvorzug, und wenn ein Erblasser nur Töchter hinterläßt, wird der Fief gleich-

mäßig unter dieselben vertheilt. Wo zwei Söhne sind, erhält der Aelteste zwei Drittel des Landes, das Schloß, die Mühlen u. s. w. und der Jüngere nur ein Drittel; sind mehre Söhne, so nimmt der Aelteste die Hälfte und die andere wird zu gleichen Theilen den übrigen zugewiesen. Censive ist eine Besitzung, welche von einem Seigneur in Lehen genommen wird. Alle canadische Habitans, Besitzer kleiner Güter, sind Censitaires. Grundeigenthum ist, nach den Gesetzen Canada's, entweder propre, d. i. vererbt oder acquits, durch Industrie oder auf andere Art erworben. Communité de bien ist Gütergemeinschaft durch Heirath; die Frau wird durch dieses Gesetz Theilhaber an allem was der Mann vor der Verheirathung besaß, oder nach derselben noch erwerben wird, und der Mann steht, hinsichtlich des Einbringens der Frau, in demselben Verhältniß. Dieses Gesetz erzeugt viele unheilbringende Consequenzen, wenn Eins vor dem Andern stirbt, denn wenn z. B. die Frau vor dem Manne stirbt, so machen die Kinder Anspruch auf die Hälfte des väterlichen Vermögens, als Erben ihrer Mutter, und die mütterlichen Verwandten sind größtentheils Ursache, daß solche Ansprüche geschehen. Selten ist wohl irgendwo ein Gesetz gegeben worden, welches so viele Familienstreitigkeiten hervorruft als dieses, und so störend auf die Zuneigung hinwirkt, die zwischen Kindern und Eltern bestehen sollte, und der simpelste Habitan begreift und fürchtet die nachtheiligen Folgen desselben so, daß nur wenige sich verehelichen, ohne einen Heirathscontrakt entworfen zu haben, welcher die Communité de bien beschränkt. Der Dot oder die Ausstattung, ist das Eigenthum, welches die Frau in die Communité de bien legt; Bewegliches und Unbewegliches hingegen, welches der Frau durch Erbschaft zufällt, ist ein propre, und kommt nicht mit in die Communité. Das Witthum ist in Canada entweder gebräuchlich (customary) oder verabredet (stipulate); das erstere besteht aus der Hälfte des Eigenthums, welches der Mann bei der Verheirathung besaß, und der Hälfte dessen, was er nach der Zeit erwarb oder durch Erbschaft erhielt; die Wittwe hat von allem diesen den Nießbrauch, und nach ihrem Tode fällt es den Kindern wieder anheim. Verabredetes Witthum ist ein bestimmter Theil des Vermögens, welchen der Mann bei seiner Verheirathung statt des gebräuchlichen der Frau aussetzt. — Doch kehren wir, nach dieser kleinen nöthigen Abweichung, zu den Verhältnissen der Ansiedler in Unter-Canada zurück.

Diejenigen Landleute oder Pächter (Farmers), welche von dem Seigneur Ländereien als Bauernlehen (en roture) haben, und die man Tenanciers oder Censitaires nennt, müssen sich gewissen Bedingungen unterwerfen, als: einer kleinen jährlichen Rente von 2 Shillings 6 Pence bis 5 Shillings (oder seit den letzten Jahren noch mehr) für jeden Arpent Fronte, und außerdem einigen andern kleinen Abgaben, als: der Lieferung eines Ferkels, einer Gans, einiger Vögel oder eines Bushel (Scheffel) Waizens, je nach den Verhältnissen des Pächters, der zugleich verpflichtet ist, sein Korn in der Zwangmühle (moulin banal), der Mühle des Lehensherrn, mahlen zu lassen, wofür dieser ein Vierzehntel als Mahllohn (mouture) in Anspruch nimmt. Die lods et ventes bilden einen andern Theil der Einkünfte des Seigneurs, und bestehen in dem Rechte, ein Zwölftel von dem Kaufgelde einer jeden Besitzung innerhalb seiner Seigneurie, welche ihren Besitzer durch Verkauf oder auf eine andere dieser gleichkommende Weise wechselt, in Anspruch zu nehmen; dieses Zwölftel muß von dem Käufer bezahlt werden, und ist nicht in der Summe mit inbegriffen, über welche Letzterer und der Verkäufer sich verständigt hat; wird es sogleich erlegt, so findet eine Reduktion von einem Viertel dieser Summe in demselben Maße Statt, als bei der Quint, welche der Krone gezahlt werden muß. Damit aber der Seigneur vor falschen Angaben des Kaufspreises gesichert werde, so hat er jedesmal das Verkaufs- oder Wiederlosungsrecht (Droit de retrait), gegen Erlegung des im Vertrag bedungenen Kaufpreises, wenn er die Meinung hegt, daß das Gut mehr werth sey, und er sich innerhalb 40 Tagen nach

der Vorlegung des Kontrakts erklärt, das Gut selbst für diesen Preis übernehmen zu wollen. Höchst selten kommt indeß dieses in Anwendung. — Alle Fischereien innerhalb der Seigneurien bilden ebenfalls einen Theil des Einkommens des Lehensherrn, indem er stets einen Theil der gefangenen Fische, oder ein Aequivalent in Geld erhält, und ebenso hat derselbe das Vorrecht, überall in seiner Seigneurie Bauholz fällen zu lassen, um Mühlen zu errichten, neue Straßen zu eröffnen, oder alte auszubessern und andere öffentliche oder gemeinnützige Werke anzulegen. — Außer diesen bereits erwähnten Verpflichtungen hat der Pächter (Farmer), wenn er römisch-katholischer Confession ist, noch ein Sechsundzwanzigstel von allem Getreide, das er erbaut, an seinen Pfarrer abzugeben, und hier und da noch Handfrohnen zu leisten, um Kirchen, Pfarrhäuser ꝛc. zu bauen oder zu repariren.

Die Pflichten des Lehensherren (Seigneurs) gegen seine Lehensleute, sind ebenso genau bestimmt: er ist verbunden, in gewissen Entfernungen Straßen nach den entlegensten Theilen seiner Lehensgüter zu eröffnen, muß für die nöthigen Mühlen und Backöfen sorgen; kann nicht durch Verkauf über Waldungen verfügen, sondern ist verpflichtet, dieselben abzutreten, und weigert er sich dieses zu thun, so kann der Nachsuchende die gewünschte Abtretung von der Krone erhalten, mit Beobachtung der gewöhnlichen lehensherrlichen Stipulationen, in welchem Falle Zinsen und Gefälle dem Könige gehören. — Nach den alten Gesetzen, welche aber jetzt zum Theil in Wegfall gekommen sind, hatten die Seigneurs auch das Recht vor Gericht zu sitzen, und die hohe und niedere Gerichtsbarkeit (haute, moyenne et basse justice), mit Ausnahme der Entscheidung über Mord und Hochverrath, auszuüben.

Ungeachtet die Lehenspflichtigkeit und Lehensverhältnisse in Unter-Canada mit manchen Uebelständen verbunden sind, wie man aus dem Gesagten nicht in Abrede stellen wird, so sind doch die „Habitans“ (wie die französischen Canadier genannt werden) für das Fortbestehen der Seigneurien sehr eingenommen und dem sogenannten Free and common soccage tenure, wie es etwa 30 Jahre nach der britischen Besitznahme Canada's, im Jahre 1759, eingeführt wurde, durchaus abgeneigt. — Das soccage tenure enthebt, gleich dem „Franc aleu roturier“, den Pächter oder Landbesitzer aller Bedingungen, wie sie immer heißen mögen, rücksichtlich der Erbzinsen, Frohnden, Zwangsgerechtigkeiten (banaleté) ohne ihm irgend eine andere Verbindlichkeit aufzuerlegen, als Treue gegen den König und Gehorsam gegen die Gesetze. Die Quantität des auf solche Weise in Unter-Canada angewiesenen Landes beläuft sich auf 7 Millionen Acres, während unter „Seigneurial Grands“ fast 11 Millionen Acres sich im Besitz einer beträchtlichen Anzahl kleiner Grundbesitzer befinden.

Seitdem Großbritannien im Besitz von Unter-Canada ist, wünschte das Gouvernement das Seignioral in Soccage tenures zu verwandeln, ohne daß jedoch irgend ein Zwang dabei Statt finden sollte, und im Jahre 1825 wurde eine Akte erlassen (6th Geo. IV. c. LIX.), die eine allmählige Abschaffung der Feudalrechte beabsichtigte und den Seigneurs die Mittel bot, sich der Lehensverpflichtungen (Quints ꝛc.) gegen die Krone zu entäußern und ihre Ländereien als Free and common soccage an die Pächter zu überlassen; während diese Akte die Seigneurs ihrer Verflichtungen gegen die Krone zu entbinden suchte, gestattete sie auch zu gleicher Zeit den Lehensleuten (Tenants in fief) das Recht, sich ihrer Obliegenheiten gegen den Seigneur zu entäußern, und weigerte sich dieser, darauf einzugehen, so konnte er vor einem Gerichtshof belangt und genöthigt werden, nach einer festgesetzten Abfindung seine Ländereien als soccage tenures abzulassen. Diese Akte war, mit zwei Ausnahmen, von keinem Erfolg; die Canadier hängen noch zu sehr an den alten Gebräuchen, und behaupten, daß eine Umgestaltung der Lehensverhältnisse einer Umgestaltung der Gesetze gleich komme, indem dadurch der Heimfall durch Erbschaft gänzlich abgeändert und sämmtliche auf das

wirkliche Eigenthum anwendbare Gesetze umgestoßen würden. Es ist daher wahrscheinlich, daß die alten Tenures en roture bleiben, und die in Soccage von den jetzt Lebenden nicht in jene umgeändert werden. – In verschiedenen Seigneurien werden auch Ländereien in Bail emphitéotique oder in langer Pacht von 20, 30, 50 und noch mehr Jahren, gegen eine geringe Rente, ausgegeben; Franc aleu oder Freilehen, die keine Art von Verbindlichkeit gegen Seigneurs haben, und keinen Herrn, als nur den König anerkennen, und die nach der Coutume de Paris: „terre sans justice ou seignieurie pour laquelle le detenteur ne doit cens, rentes lods et ventes, ni autres redevances" sind, bestanden nur zwei Fiefs in der Provinz, und zwar Charlesbourg, bei Quebec, und 600 Arpents bei Three Rivers, welche dem Orden der Jesuiten verwilligt waren, und jetzt der Krone zugefallen sind.

Vergleicht man die Vortheile, welche beide Besitzarten, die en roture und die in soccage bieten, mit einander, so ist nicht zu leugnen, daß das Feudalsystem für die erste Ansiedelung eines Landes die größten Vortheile gewährt, da die Lehensherren, um ihre Ländereien in Werth zu bringen, der Opfer manche bringen müssen, und ärmere Ansiedler leichter zu Eigenthum gelangen können. Um der Zerstückelung der Lehensgüter der Censitaires durch Erbtheilungen vorzubeugen, erlies schon der König von Frankreich unter dem 28. April 1745 eine Ordonnanz, nach welcher den Censitaires bei einer Strafe von 100 livres tournois, zum Besten der Armen und Wegreißung der Häuser, verboten wurde, ihre Häuser und Ställe auf Ländereien zu erbauen, die weniger als $1\frac{1}{2}$ Arpent Fronte und 30 bis 40 Arpents Tiefe hatten; doch wurde ihnen gestattet, auf solchen kleinen Plätzen Scheunen zur Aufnahme ihrer Produkte zu erbauen, doch durften diese nur von Holz errichtet seyn. — Die Wirkungen dieser heilsamen Ordonnanz wurde auch von den, erst darüber betroffenen, Censitaires bald erkannt, diejenigen Familienglieder wurden durch dieselbe vermocht, neue Ländereien aufzunehmen, und so die Seigneurie mehr in Kultur zu bringen, während der unmittelbare Erbe oder Nachkomme in größerer Unabhängigkeit und im Wohlstande zurückgelassen wurde, und in der That hat die Ausführung derselben wesentlich dazu beigetragen, beide Parteien zufrieden zu stellen; man war nämlich unmerklich von derselben abgewichen, und die Lage der Habitans war in den meisten Seigneurien augenscheinlich dadurch verschlimmert worden, daß die Zunahme der in Kultur gesetzten Aecker nicht mit der Vermehrung der Bevölkerung gleichen Schritt gehalten hatte. — Seit den letzten Jahren zeigt sich unter den jüngern Gliedern des canadischen Landvolks weniger Abneigung, das väterliche Dach mit neuen Ansiedelungen zu vertauschen, und die Eröffnung neuer Niederlassungen in den entlegensten Theilen der Seigneurien sind hinlängliche Beweise, daß dieser Widerwille sich theilweise verloren hat. Alles in soccage tenure ausgegebene Land, welches in Ortschaften (Townships) ausgelegt ist, begreift bereits einen blühenden und interessanten Theil der Provinz, und obgleich die Bevölkerung derselben bis jetzt, im Verhältniß der Gesammtbevölkerung des Landes, nur unbedeutend ist, nimmt sie doch durch Einwanderung so zu, daß sie in wenig Jahren von bedeutender Wichtigkeit seyn wird. Die Bewohner der Ortschaften sind indeß bisher vielen Verlegenheiten ausgesetzt worden, durch die partikulare Mode, in welcher Soccage-Ländereien ursprünglich verwilligt wurden, daß nämlich jede zweite und dritte Lot (Ansiedelungsplatz von bestimmter Größe) abwechselnd in jeder Reihe (Range), für die Krone und Geistlichkeit reservirt werden mußte, ein Siebentel der ganzen Township dem Gesetze angemessen für die künftige Disposition des Gouvernements vorbehalten, und ein anderes Siebentel für die Erhaltung und Unterstützung der Kirche von England in der Provinz bewahrt werden sollte. Ein anderer Nachtheil, welcher den Bewohnern der Townships erwuchs und die Fortschritte ihrer Ansiedelungen hinderte, waren die bedeutenden Landverwilligungen, welche das Gouvernement ein-

zelnen Führern und ihren Genossen unter Bedingungen zugestand, die nie erfüllt wurden. Trotz aller Nichterfüllungen blieben bisher die Führer oder Grantees Eigenthümer des so erworbenen Bodens, ließen die Ländereien unbenutzt liegen, und wurden so ein unüberwindliches Hinderniß der Fortschritte landwirthschaftlicher Entwickelung. — Die nachsichtige Geduld der Regierung gegen die Besitzer solcher Ländereien, lag in der Kenntniß der Schwierigkeiten begründet, welche früher das Roden und Cultiviren der Forstländereien begleitete, doch eine gebührende Aufmerksamkeit auf die Interessen der wirklichen Ansiedler, und die fortschreitende Aufnahme in der Provinz, bewog das Gouvernement Maßregeln zu ergreifen, die Eigenthümer des Bodens anzutreiben, unter Strafe der Aufhebung ihrer Bewilligungsurkunden, unverzüglich ihre Ländereien anzupflanzen, widrigenfalls aber die Verwilligungen den Kronländereien zuzuschlagen. Um diesen Vorsatz auszuführen, wurde die Errichtung eines Heimfallgerichts (Court of escheats) durch die 10. Sektion einer Parlamentsakte, 6th Geo. IV. chap. 59, beschlossen, und der Gouverneur autorisirt, einen oder mehre Commissäre für Heimfallgüter und verwirkte Länder zu ernennen. Diese Commissäre sind verpflichtet, von Zeit zu Zeit Untersuchungen anzustellen, ob die ihm vom General-Fiskal der Provinz angezeigte Ländereien, wegen Nichterfüllung der Ansiedelungsbedingungen, dem Heimfall (escheat) unterworfen sind, worauf die Entscheidung einer Jury von zwölf Männern unterworfen wird, die in der gewöhnlichen Weise zusammenberufen werden.

Daß Agrikultur die erste Quelle des Nationalreichthums sey, ist ein Axiom in der politischen Oekonomie, und die Geschichte der Civilisation bestätigt diese Wahrheit, da in allen Ländern erst der Landbau blühte, und dann erst Handel und Manufacturen folgten. Das Zeitalter der Agrikultur eines Landes ist daher sicher die glücklichste Periode, und in diesem Zeitalter scheint Unter-Canada jetzt zu stehen; hiermit soll nun zwar nicht gesagt seyn, daß die Colonie einen vorzüglichen Grad der Vollkommenheit in landwirthschaftlichen Künsten bereits erreicht habe, sondern daß die Erweiterung des Landbaus in der That sieben Achtel der ganzen Bevölkerung beschäftige und ernähre. Die Verbesserungen, welche in den europäischen Systemen der Landwirthschaft eingeführt sind, sind in Unter-Canada theils völlig unbekannt, theils bis jetzt nie in Anwendung gekommen, und der canadische Farmer leitet immer noch seinen altmodischen Pflug, den schon die Vorfahren benutzten, unbekümmert um die Fortschritte der Intelligenz, die nicht nur neue und zweckmäßige landwirthschaftliche Instrumente hervorrief, sondern auch bedeutende und nützliche Aenderungen in der Art der Kultivirung des Bodens machte. Die Verbesserungen und Erfindungen der Landwirthschaft in Deutschland und andern Ländern, sind für eine dichte, noch immer zunehmende Bevölkerung berechnet, die es nothwendig macht, durch künstliche Mittel die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhöhen, damit hinlängliche Erzeugnisse vorhanden sind, um eine noch mehr steigende Zahl zu ernähren; in Canada hingegen, wo fruchtbares Land im Ueberfluß, und die Landgüter (Farms) im Allgemeinen groß sind, existirt diese Nothwendigkeit nicht, und der Landwirth ist zufrieden, wenn seine alte bekannte Art der Bewirthschaftung seinen Ansichten entspricht, und seine Bedürfnisse mehr als hinlänglich befriedigt. — Die erste, dem Einwanderer auffallende, Eigenheit der canadischen Farms oder Landgüter, welche hier nach der Landessprache „Land" (Terre) genannt werden, ist die längliche Form derselben, die in den meisten Fällen drei Arpents breit und 30 Arpents lang sind. Die Breite ist öfters wiederum in zwei, drei und mehr Sektionen geschieden, die Tiefe aber bleibt sich bei allen Abtheilungen gleich. Die vordere Seite der Güter, Front genannt, stößt in der Regel auf die Landstraße oder einen Fluß, während die Rückseite, hier der Cordon genannt, von der Scheidungslinie getrennt wird, welche zwischen einer Reihe von Konzessionen oder Farms und einer andern läuft. — Die Landwirthe, Censitaires, (denn wir sprechen hier vom Feudallande der Provinz), bauen ihre

Häuser gewöhnlich 100 bis 200 Yards von der Straße, einige auch näher, und da die Landplätze, wie eben bemerkt, durchgehends sehr schmal sind, erscheinen die Niederlassungen sehr gedrängt und haben das Ansehen fortgesetzter Dörfer. Der Ursprung dieser, dem Auge zwar angenehmen, aber ungerechten Vertheilung des Landes, scheint ohne Zweifel in dem socialen Charakter der canadischen Landleute zu liegen, welcher das Nachbarschaftliche liebt, oder schreibt sich von der Eile her, mit welcher in früherer Zeit die physischen und moralischen Kräfte der Colonie concentrirt werden mußten, um nicht nur gegenseitige Hülfe bei Gründung der Niederlassungen zu haben, sondern auch um besser im Stand zu seyn, die Angriffe der Ureinwohner abschlagen zu können, die, wie wohl bekannt ist, den ersten europäischen Ansiedlern eine Masse Schwierigkeiten in den Weg legten und fortwährend ernste Kriege mit ihnen führten. — Jetzt, nachdem die Ursache der Adoption dieses Planes längst erloschen ist, wird gleichwohl das Land immer noch auf diese unpassende Art ausgelegt, und so eine beträchtliche Menge unnöthiger Arbeit auf die Schultern des Landwirths geworfen, dessen Haus in der Fronte des Platzes gelegen ist, das Land aber in der Länge hinter demselben sich wegzieht, nicht übersehen werden kann, mehr Mühe und Material beim Einfriedigen verlangt, und längere Zeit erfordert, die entlegenen Felder unter den Pflug zu bringen. — Es ist nicht ungewöhnlich, Landgüter zu finden, die nur einen halben Arpent Breite und eine Tiefe von 30 Arpents haben, wo also die Breite zur Länge sich wie 1 zu 60 verhält; dessen ungeachtet arbeitet der canadische Landwirth mit Lust, nimmt, wenn er die entferntern Theile seines Besitzthums kultivirt, sein frugales Mahl mit sich hinaus, und kehrt bei einbrechender Nacht, mit Schluß der Arbeit, unter sein heimisches Dach zurück. — Die wissenschaftliche Rotation der Erndten ist dem canadischen Landwirth unbekannt, hartnäckig verfolgt er das, von seinen Vorfahren überkommene System, und nichts als der Einfluß des Beispiels, doch muß es bereits allgemein verbreitet seyn, beseitigt nach und nach Vorurtheile, die zu natürlich sind, um nicht Apologisten zu finden, und ändert Gebräuche, die durch ganze Generationen geheiligt waren. Die Consequenz dieses oberflächlich betriebenen Ackerbaus, nicht geleitet durch die Regeln der Kunst die Kräfte des Bodens zu erneuern, hat schon in manchen Gegenden eine bedeutende Minderung der Erndten und eine Erschöpfung des Bodens hervorgebracht, dessen ungeachtet sind die Erzeugnisse hinreichend, die Bedürfnisse der Einwohner zu befriedigen, und das, was an Fruchtbarkeit des Bodens abgeht, ersetzt die größere unter den Pflug gebrachte Oberfläche; so bebaut der canadische Landwirth zwei, auch wohl drei Acres, um denselben Ertrag an Korn u. s. w. zu erhalten, welchen ein Acre, auf englische Art betreiben, liefern würde. — Der Canadier läßt den Acre zwei oder auch drei Jahre tragen, und dann auf unbestimmte Zeit brach liegen, während welcher Zeit er als Waide benutzt wird; früher kannte man keinen Dünger, jetzt aber, wo namentlich an den Flüssen sich eine Menge Briten angesiedelt haben, ist das Düngen eingeführt worden, und man verbessert das Land mit Mergel, der besonders längs dem St. Lorenz und dem Ottawa in großen Flötzen anzutreffen ist.

Die gewöhnliche Saatzeit ist zu Ende des April; das Feld wird dazu schon im Herbst vorbereitet, umgepflügt, und den Winter über so liegen gelassen, nach der Saat aber das Feld mit dreieckigen Eggen geeggt. Die Erndte beginnt gegen Mitte des August, und dauert bis zur ersten Hälfte des September. Waizen und Roggen, Gerste und Hafer werden mit der Sichel geschnitten, aber durchaus eine hohe Stoppel gelassen; Stroh erhält man daher nur wenig, und betrachtet die Stoppel als neue Düngung. Das Getraide wird, wie in Deutschland, in Scheuern ausgedroschen; die Maiserndte beginnt erst Ende September; der Mais (Indian Corn) wird, nachdem er vorher einige Male geblattet, gebrochen, in Corn-Cribs (kleinen Häusern von Latten) oder auf den Böden der „Habitations“ aufbewahrt, und die Saamen größten-

theils mit den Händen losgedreht. Der englische Acre von 160 □Ruthen giebt von einem Bushel Waizen Aussaat im Durchschnitt gewöhnlich 25 Bushels Erndte; Roggen giebt eben so viel, Gerste das zwanzigste, Mais und Hirse das achtzigste und selbst das hundertste Korn. Waizen und Waizenmehl wird bereits in beträchtlicher Menge ausgeführt; Mais will nördlich vom 48° nördl. Br. nicht besonders mehr gedeihen, und wird deshalb nicht in der Menge gebaut als Waizen und Hafer. Die sogenannte hessische Fliege, welche ihre Eier zwischen die aufbrechenden Blätter der Pflanze legt, verursacht dem Waizen großen Schaden, und eben so die Wandertauben und Heuschrecken, welche oftmals große Verwüstungen anrichten. Die andern hier erbaut werdenden Feldfrüchte sind: Buchwaizen, Erbsen, Wicken und Bohnen; für den Bedarf der Viehzucht werden mehre Grasarten, besonders aber Thimotygras, rother Klee und Rüben (Turnips) gebaut; weißer Klee schlägt im Neubruch oder auf abgetriebenem Waldlande von sich selbst aus. Alle Gartenfrüchte und Küchengewächse gerathen ungemein gut, und man baut die meisten, welche Europa darbietet, am meisten aber Kartoffeln, die zwar sehr gute Erndten liefern, aber wässerig und von schlechtem Geschmacke sind. Der Ackerbau wird fast durchgehends mit Pferden betrieben; Ochsen sieht man selten vor dem Pfluge; die meisten Habitans haben zwei Pferde, doch zwischen Quebec und Montreal findet man viele Landleute, die vier, sechs und mehre Pferde halten. Der Ertrag der Produkte des Unter-Canadischen Landbaues gestaltete sich im Jahre 1827 auf 2.931.240 Bushels Waizen; 2.341.529 Bushels Hafer; 363.117 Bushels Gerste; 823.318 Bushels Erbsen; 217.543 Bushels Roggen; 121.397 Bushels Buchwaizen; 333.150 Bushels Mais (Indian Corn); 186.659 Bushels gemischtes Getraide; 24.329 Zentner Ahorn-Zucker; 6.796.310 Bushels Kartoffeln; 1.228.067 Tonnen Heu; 11.729 Zentner Flachs und 145.964 Zentner Butter; an lebendem Vieh (Hausthieren) waren vorhanden: 140.432 Pferde; 145.012 Ochsen; 260.015 Kühe; 829.122 Schaafe und 241.735 Schweine.

An Haus-Manufakten wurden in diesem Jahre gefertigt: 1.153.673 franz. Ellen Tuch (Etoffe du Pays); 808.240 franz. Ellen Flannel (Petite Etoffe) und 1.058.696 franz. Ellen Leinwand; an Webstühlen waren 13.243 aufgestellt, und in Kultur gesetzt 2.946.565 Acres Land.

Zu den Produkten lieferten die einzelnen Distrikte der Provinz:

Distrikte.	Waizen.	Hafer.	Gerste.	Erbsen.	Roggen.	Buchwaizen.
1. Montreal Bushels	1.752.386	1.379.856	213.672	546.793	134.809	94.603
2. Quebec	793.872	627.053	123.604	192.469	52.933	20.073
3. Three Rivers . .	362.974	317.722	25.841	81.261	29.801	6.721
4. Gaspé	12.008	16.898	„	2.805	„	„

Distrikte.	Mais.	Gemischtes Getraide.	Ahorn-Zucker.	Kartoffeln.	Heu. Tonnen.	Flachs. Zntr.
1. Montreal Bushels	272.266	95.152	Ztr. 11.489	Bs. 4.121.721	692.988	6.533
2. Quebec	36.977	61.747	8.331	1.848.404	348.875	3.422
3. Three Rivers . .	23.509	26.590	3.728	606.365	169.337	1.762
4. Gaspé	398	1.170	781	219.820	10.867	12

An lebendem Vieh (Hausthieren) befanden sich in den einzelnen Distrikten, und an Butter wurde erzeugt:

Distrikte.	Pferde.	Ochsen.	Kühe.	Schaafe.	Schweine.	Butter. Zntr.
1. Montreal . .	81.199	88.631	147.324	482.810	126.906	85.582
2. Quebec . .	39.022	35.498	78.797	248.042	86.596	42.096
3. Three Rivers	18.822	19.344	32.218	93.674	30.228	17.353
4. Gaspé . . .	1.389	1.539	1.676	4.596	4.005	933

An Haus-Manufakten lieferten, und Webstühle waren beschäftigt:

Distrikte.	Tuch. franz. Ellen.	Flannel. franz. Ellen.	Leinwand. franz. Ellen.	Webstühle.
1. Montreal	658.168	456.234	494.961	6.756
2. Quebec	352.264	253.250	300.893	4.315
3. Three Rivers	135.243	94.746	161.932	2.073
4. Gaspé	7.998	4.010	910	99

In Kultur befanden sich im Jahre 1827, in:

Distrikte.	Bestelltes Land in Acres.	Brach- und Wiesenland in Acres.	Total in Acres.
1. Montreal	580.006	1.081.966	1.661.972
2. Quebec	291.403	612.443	903.846
3. Three Rivers	125.902	244.878	370.780
4. Gaspé	4.887	5.100	9.987

Nach dieser letzten Tafel sehen wir, daß beinahe drei Millionen Acres Land bereits 1827 in Unter-Canada in Kultur gesetzt waren, daß ein Drittel dieser Quantität mit Saat bestellt war, und zwei Drittel derselben theils brach lag, theils als Wiesenland benutzt wurde. Rechnen wir nun, daß 1.002.198 Acres bestelltes Land das sämmtliche Getraide der Provinz, und außerdem Kartoffeln, Hackfrüchte und andere Vegetabilien lieferten, welche letztere sicher auch 250.000 Acres Land absorbiren, so kommt der Gesammtbetrag aller Getraidearten, nach obigen Tafeln zu 7.295.963 Bushels angenommen, auf die übrig bleibenden 752.198 Acres, die demnach einen Durchschnittsertrag von 9½ Bushels vom Acre liefern.

Waizen ist der Hauptartikel des canadischen Landbaues, doch würde der Ertrag bei weitem nicht für das Bedürfniß der Einwohner hinreichen, wenn nicht die Zufuhren aus Ober-Canada den Ausfall deckten, der durch die Getraide-Exporten nach britischen Märkten hervorgebracht würde. Der große immer zunehmende Andrang von Einwanderern vermehrt die Nachfrage nach Brodstoff, und es ist nicht zu erwarten, daß eine dichte Bevölkerung unter dem canadischen System der Landwirthschaft ihre Bedürfnisse befriedigen, und zu gleicher Zeit auch die Mittel zur Ausfuhr erzeugen könne. Kommt das Ortschafts- (Townships) System mehr in Aufnahme, so werden sich mehr Hände dem Landbau widmen, neue Farms werden in Kultur gebracht werden, und die Produkte in Kurzem im größeren Verhältniß zur Bevölkerung stehen.

Der Ertrag der landwirthschaftlichen Produkte hatte bis zum Jahre 1830 schon bedeutend zugenommen, und gestaltete sich nach den verschiedenen Distrikten im Jahre 1830 folgendermaßen:

Distrikte.	Waizen. Minots.	Erbsen. Minots.	Hafer. Minots.	Gerste. Minots.	Roggen. Minots.	Mais. Minots.	Kartoffeln. Minots.	Buchwaizen. Minots.
1. Montreal	2,098.982½	801,717	1,911.861	275.651½	172.025¾	313.341½	4.221.802¾	68.855¾
2. Quebec	911.887⅝	126.821	798.133¼	92.742¾	36.744¼	481¾	1.695.853½	8.013¾
3. Three Rivers	383.544¼	55 300	426.760¼	21.417¾	25.441	25.554¼	910 295½	28.943⅞
4. Gaspé	10.342	920	5.520	4.983	318	256	529.465	237
Total	3.404.756⅜	984.758	3.142.274½	394.795	234.529	339.633½	7.357.416½	106.050⅜

und occupirt waren im Ganzen von einer Grundfläche von 205.963 engl. □Meilen: 3.981.793 Acres und Arpents Land. — Der Viehstand in diesem Jahre betrug:

Distrikte.	Rinder.	Pferde.	Schaafe.	Schweine.
1. Montreal	229.747	76.057	310.523	174.447
2. Quebec	104.797	26.213	152.382	74.515
3. Three Rivers	48.752	13.739	71.458	39.766
4. Gaspé	5.411	677	8.980	6.409
Total	389.706	116.686	543.343	295.137

hatte also, bis auf die Schweinezucht, seit 1827 bedeutend abgenommen.

Von Handelsgewächsen wurden bis jetzt Flachs, Tabak und Hanf, theils zur eigenen Consumtion, theils zur Ausfuhr erbaut; wenige Landleute kultiviren aber mehr als einen halben Acre mit Leinsaat, nur hinreichend, um ihr Bedürfniß an Haus-Leinwand zu befriedigen. Flachs wächst mit großer Ueppigkeit in Unter-Canada, und Hanf gedieh, wo Versuche mit ihm angestellt wurden, außerordentlich gut, und dürfte einst der Hauptstapelartikel Canada's werden; vorzüglich eignet er sich zur ersten Erndte auf neu gerodetem Lande, dessen Boden im ersten Jahre gewöhnlich zu reich für Getraide ist, und ohne Zweifel wird in einem Lande, wo die Waldungen mit jedem Jahre der Kultur mehr weichen, ein bedeutender Theil des Landes dem Hanfbau anheimfallen, namentlich aber, wenn dem Anbauer ein Markt in Großbritannien sich öffnet. Daß die Aufmunterung zum Anbau dieses Artikels in den Colonien von außerordentlicher Wichtigkeit für das Mutterland sey, ist nicht zu leugnen, da mit den Canada's, als Quelle der vorzüglichsten Schiffsbedürfnisse, Großbritannien unabhängiger dastehen könnte, als jetzt, wo früher oder später Verbietungsmaßregeln den Handel mit dem Baltischen Meere unterbrechen können. Dieser Gegenstand ist von zu großer Wichtigkeit, für Großbritannien sowohl als für Unter-Canada, und um so mehr zu wünschen, daß Bouchette's Plan zur Beförderung des Hanfbaues, welchen er der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Canada vorlegte, bald ins Leben treten möchte. Der Bau des Waizens wird jetzt von den canadischen Landwirthen als der vortheilhafteste Anbau betrachtet, da ein Acre ihnen im Durchschnitt 12 Bushels Ertrag gewährt, sie den Bushel öfters mit 5 Shillings 6 Pence verkaufen, und so eine Summe von 3 Pfund 6 Shillings an Geld aus einem Acre Land ziehen können; rechnet man aber von diesem Ertrage den Werth der darauf verwandten Arbeit, des Saamens, die Abnutzung des Vieh's und Geschirrs u. s. w., so wird der Gewinn zu einer kaum zu erwähnenden Kleinigkeit reducirt; ein Acre in Hanf hingegen würde, nach den Experimenten, welche Mr. Grece 1808, Ph. Wright von Hull, am Ottawa River, und letzthin Jacob Pozer, Esq. Seigneur von Aubert Gallion, anstellten, einen bedeutendern Ertrag abwerfen. Mr. Grece gibt an, daß er eine Drittel-Tonne gereinigter Hanf auf einem Acre gewonnen; Mr. Wright behauptet drei Viertel und zuweilen eine ganze Tonne, und Mr. Pozer ebenfalls drei Viertel-Tonnen. Der Durchschnittsertrag, welchen wir bei folgender Berechnung annehmen, würde also eine halbe Tonne gereinigter Hanf von einem Acre seyn.

Kulturkosten eines Acres Hanf, welcher zwei Tonnen rohen, oder eine halbe Tonne gereinigten Hanf liefert:

	(Halifax Currant.)
Pflügen des Landes im Herbst	— Pfd. 10 Sh. — Pc.
Ueberpflügen im Frühling	— " 7 " 6 "
Eggen	— " 1 " — "
Weitwürfig zu säen, und für Saamen . .	— " 11 " 3 "
Busch-eggen	— " — " 6 "
Ziehen und Einbringen der männlichen Stängel	— " 18 " 10 "
Ziehen und Einbringen der weiblichen Stängel	1 " 6 " 3 "
Abnehmen des Saamens von den Pflanzen	— " 9 " 2 "
Total-Ausgaben .	4 " 4 " 6 "
Werth des Saamens, 8 Minots à 10 Sh.	4 " — " — "
	— " 4 " 6 "

Der Saame allein würde fast hinreichen, die Auslagen und Arbeitskosten des Landwirths zu bestreiten; eine Gesellschaft, welche den Hanfhandel Canada's übernehmen

wollte, könnte dem Landmann für jede vier Tonnen rohen oder eine Tonne gereinigten Hanf 15 Pfund Currant bezahlen, und so nicht nur den Erbauer freigebig belohnen, sondern zum Anbau des Hanfes noch mehr aufmuntern, und die britischen Märkte von den baltischen Ländern unabhängig machen.

Die Kosten einer Tonne gereinigten Hanfs bis zum Markt würden sich für die Gesellschaft folgendermaßen gestalten:

	(Halifax Currant.)
Dem Erbauer für 4 Tonnen rohen oder eine Tonne gereinigten Hanf	15 Pfd. — Sh. — Pc.
Für Fracht, Assekuranz, Lagergeld u. s. w. .	5 " — " — "
Landtransport	— " 10 " — "
Comtoir-Kosten	— " 2 " — "
Interessen des Verlags	1 " — " 9 "
Emballage und Insgemein	1 " — " 9 "
Verhältnißmäßige Ausgabe für Saamen . .	— " 6 " — "
	22 Pfd. 19 Sh. 6 Pc. Hali-

fax-Currant, oder 20 Pfd. 13 Sh. 8 Pc. Sterling.

Die Hanfpreise in England sind:

Riga Rhine	44 Pfd. per Tonne.
Petersburg, gereinigt . .	43 "
Ausschuß	40 "
Halb gereinigt	36 "

Der Durchschnittspreis einer Tonne Hanf in England also 40 Pfd. 15 Sh., wonach also einer Hanf-Handelsgesellschaft an jeder Tonne von Canada eingeführten Hanfes ein reiner Gewinn von 20 Pfd. 1 Sh. 4 P. erwachsen würde. Die Zahl der gegenwärtig in Unter-Canada vom Landbau lebenden Familien beläuft sich auf 90.000; nehmen wir nun an, daß nur die Hälfte derselben sich dem Hanfbau widmete, und jede im Durchschnitt nur zwei Acres, und auf diesen in Summa nur eine Tonne gereinigten Hanf baute, so würde durch den Hanfbau und Hanfhandel der Provinz Unter-Canada eine jährliche Einnahme von 1.833.750 Pfd. Sterling erwachsen. Bis jetzt haben leider die Geistlichen und Grundherrn dem Hanfbaue Hindernisse in den Weg gelegt, diese, weil der Ertrag ihrer Mühlen ein Hauptheil ihres Einkommens ist, und sie besorgen, daß beim Gedeihen des Hanfbaues weniger Waizen gebaut werden möchte, jene, weil vom Hanfe kein Zehnten entrichtet wird. — Der in Canada erbaute Tabak ist milder als der Maryländische und Virginische, und wird vorzüglich zu Schnupftabak verarbeitet, indeß wird er bei weitem noch nicht in hinreichender Quantität gebaut, um den innern Bedarf des Landes zu decken. Eine Art Baumwolle wächst in Canada wild, doch hat man bis jetzt noch keine Versuche gemacht, die weiche und seidenartige Wolle der sechs Zoll langen eiförmigen Kapseln zu spinnen und Zeuge aus dem Garn zu weben, sondern sich begnügt, in Ermangelung von Federn, die Betten damit auszustopfen.

Der Obstbau ist in Unter-Canada nicht von Bedeutung; zwar hat jeder Habitant seinen Garten, in welchem er Aepfel, Birnen, Pflaumen und selbst Pfirsiche zieht, doch selten werden große Quantitäten Obst gezogen. Cyder wird nur in einigen Seigneurien gewonnen. Das Obst ist im Ganzen von geringerer Güte als das europäische, die Waldfrüchte und Beeren aber, unter denen sich Johannisbeeren, Stachelbeeren und Himbeeren am meisten vorfinden, von vorzüglicher Güte. Wein wächst wild, bis zum südlichen Ufer des St. Lorenz; er ist dickschälig, fleischig und gibt keinen Most.

Ein eigenthümliches Produkt, welches außer den beiden Canada's auch die nördlichen Staaten der Union besitzen, liefert der Zuckerahornbaum, von welchem man hier zwei Arten, den Sumpfahorn und den Bergahorn hat, welcher letztere auch wegen seines inwendig gestreiften und geringelten Holzes der krause Ahorn (curled maple) genannt wird. Der erstere gibt nach Verhältniß der Stärke des Stammes mehr Saft als der letztere, doch hat derselbe nicht gleichen Zuckergehalt; aus sieben bis acht Gallonen gewinnt man ein Pfund Zucker, wogegen zwei bis drei Gallonen vom Safte des Bergahorns schon dieselbe Quantität liefern. Der Ahornzucker wird im Frühjahr gewonnen, und obgleich in dieser Zeit die Arbeiten sich sehr drängen, und der Landmann mit den Saatgeschäften vollauf zu thun hat, wird das Abzapfen der Bäume und Einkochen des Zuckers mehr als eine Festivität, als eine Mühe betrachtet. Jährlich werden gegen 25.000 Centner Ahornzucker in Unter-Canada producirt, der dem besten Rohrzucker weder an Geschmack noch Süßigkeit etwas nachgibt. Man rechnet, daß ein Stamm von 20 Zoll im Diameter jährlich fünf Pfund Zucker, und dies 30 Jahre hindurch gebe, und nach einer Nutzung von fünf bis sieben Jahren noch an Saftmenge zunehme. Obgleich in Canada der Zuckerahorn noch in großer Menge vorhanden ist, so daß die Zuckererzeugung von großer Wichtigkeit für das ganze Land werden könnte, findet man doch nur einzelne Waldstriche, die ganz mit Zuckerahorn besetzt sind; allenthalben steht der Baum unter andern in den Waldungen gemischt, und man kann sicher darauf rechnen, auf jedem Acre Waldgrund 30 bis 50 Ahornbäume zu finden. In manchen Gegenden sind besondere Ahornpflanzungen angelegt worden, welche Suggari genannt werden, und die so wie die Ahornländereien mit Recht geschätzt werden, da der Zucker stets einen offenen Markt findet, das Pfund mit drei bis sechs Pence bezahlt wird, und aus dem Safte sehr guter Essig, Bier und Branntwein gewonnen werden können.

Betrachtet man die anhaltende Strenge des Winters in Unter-Canada, ohne die große und schnelle Hitze des Sommers in Anschlag zu bringen, so wird man kaum glauben, daß es in dieser Provinz eine so üppige Vegetation geben könne, und doch ist dieses der Fall; noch ist der größte Theil des Landes mit ungeheuren Waldungen bedeckt, die für die Colonie sowohl als für England sich als eine höchst ergiebige Quelle erweisen, und mit jedem Jahre mehr dazu beitragen, den fetten Alluvialboden, der, seitdem er nicht mehr vom Oceane bedeckt war, Menschenalter hindurch unangebaut lag, mit dichten Schichten von Blättern und andern vegetabilischen Stoffen anzuhäufen, und so mit befruchtendem Dünger mehre Fuß tief zu bedecken. In dem niedern und leichten Sandboden gedeihen fast alle Arten von Fichten, Cedern und Sumpf-Eschen; in den trocknen und höher liegenden Gegenden wachsen Eichen, Ulmen Eschen und Birken verschiedener Art, Ahorn, Wallnüsse, Kastanien, Kirschen verschiedener Art, Hickorynüsse, Eisenholz und Haselsträuche. Tannen und Fichten sind die Hauptstapelartikel der canadischen Wälder, und unter diesen zeichnen sich folgende am meisten aus:

1. Die Balsamtanne, Pinus Balsamea L., Abies Balsamifera, Mich., von den Canadiern Sapin, und von den Engländern und Amerikanern Balsam Spruce genannt, ein schöner immergrüner Baum, der in offenen Lagen bis zum Grund Aeste ausstößt, und in Pyramidenform eine Höhe von einigen 30 Fuß erreicht, liefert den berühmten canadischen Balsam, der in kleinen Bläschen in der Rinde gefunden, und durch Einschnitte gewonnen und in kleinen Schalen aufgefangen wird. Das Holz dieses Baumes ist von keiner vorzüglichen Güte, wird nicht im Handel benutzt, und die Breter davon nur zu geringen Sachen angewandt.

2. Die Schirlingstanne, Pinus Canadensis L., Pruche der Canadier, und Hemlock Spruce der Amerikaner und Engländer, ein hoher, auf trockenem sandigen

Boden wachsenden Baum, dessen Blätter oder Nadeln den Geruch der Wachholderbeeren haben, und von den Landleuten zu Ptisannen benutzt werden. Die Rinde wird durch ganz Canada und in der Union als Lohe, namentlich für Sohlenleder, benutzt, und der Eichenlohe sogar vorgezogen, und das Holz, welches allem Wechsel der Temperatur und Feuchtigkeit widersteht, vorzüglich zu Mühl- und Wasserbauten, zu Dachschindeln und Wetterbeschlägen für Frame-Häuser benutzt. Die aus diesem Holz geschnittenen Breter, welche die Stärke eines Zolles haben, sind ein gesuchter Artikel auf den westindischen Märkten, und nach dem Cedernholz das werthvollste Bauholz für Schacht- und Grubenbau der Bergwerke. Die Aeste und Zweige dieses Baumes und der Balsamtanne werden von den Indianern und canadischen Reisenden der Pelzhändler-Gesellschaften als Betten zum Schlafen benutzt, und bei Winterreisen die Schneehölen mit den Zweigen dieser Bäume zum Lager ausgelegt.

3. Die schwarze Fichte, Pinus nigra L., Epinette noir der Canadier, und Black Spruce oder Double Spruce der Amerikaner, ein Baum von mittler Größe und dichtem dunkeln Laube. Ausgedehnte Niederungen und Sümpfe (Swamps) sind mit diesem Baume dicht bedeckt und geben dem Lande einen finstern traurigen Anstrich, weshalb diese Striche auch den Namen der schwarzen Sümpfe oder Schwarzholz-Ländereien führen. Aus den jungen Zweigen wird ein heilsames Getränk, das Sprossenbier (Spruce beer) bereitet, und die Indianer benutzen die zarten theilbaren Wurzeln, um die Birkenrinde, aus welcher sie ihre Kanoes verfertigen, damit an einander zu nähen. Das Holz wird nicht als Bauholz verschifft, sondern in Breter geschnitten, und mit dem Holz der weißen Fichte (Pinus alba) größtentheils nach Irland und Liverpool ausgeführt. Quebec verschiffte 1831 an Schwarz- und Weißfichtenbretern, jedes 12 Fuß lang, 3 Zoll stark und 11 Zoll breit, 16.466.795, und an Bohlen und Planken 107.108 Stück, die an Ort und Stelle, ohne Fracht, einen Werth von 104.105 Pfd. 9 Sh. 2 Pc. Sterling hatten.

4. Die weiße Fichte, Pinus alba, die Epinette blanche der Canadier, und White Spruce der Amerikaner; ein dem vorigen ähnlicher Baum, dessen Nadeln aber weniger dunkel und dicht sind, und mehr einen bläulichen Anstrich haben. Er wächst auf trockenem Boden, und wird nach diesem von den Canadiern in Epinette grise und Epinette tremblante unterschieden. Die Indianer sammeln vorzüglich von diesem Baume das Harz, mit welchem sie die Säume ihrer Rinden-Kanoes verstreichen und wasserdicht machen.

5. Die Rothtanne, Pinus resinosa, die Pin rouge der Canadier, und Red Pine der Amerikaner, ein schöner großer Baum, dessen Rinde schuppig und von röthlicher Farbe ist, bildet den Stolz Canada's, und wächst auf leichtem sandigen Boden durch das ganze Land, doch sind in der letzten Zeit große Bäume seltener geworden, bis durch den Fortschritt des stattlichen Rideau-Kanals ein Distrikt eröffnet wurde, in welchem er im Ueberflusse wächst, und Gelegenheit erhält, bequemer zu Markte gebracht zu werden. Die unternehmenden und industriösen Holzfäller zogen hunderte von Meilen den Ottawafluß aufwärts, wo ungeheure Waldungen dieser Baumart sich ausdehnen; gegenwärtig bildet die Rothtanne den stärksten Ausfuhrartikel von Quebec, von wo er als Handelszimmerholz in vierseitigen Klötzen, jede Seite von 10 — 18 Zoll, ausgeführt, aber auch als Masten und Sparren für die Handels-Marine Großbritanniens verwendet wird. Im Jahre 1831 wurden von diesem Holze und der Weymouthskiefer von Quebec aus verschifft: an Masten, Bugsprits und Sparren 2.643 Stück, an Kiefernholz 194.408 Tonnen, zusammen an Werth, an Ort und Stelle, ohne Fracht: 239.700 Pfd. Sterling.

6. Die graue Fichte, Pinus Banksiana, L., oder P. rupestris, Mich., Chipré der Canadier, und Gray Pine der Amerikaner, ist ein kleiner mehr buschiger Baum,

deſſen Höhe nach der Natur des Bodens variirt. In den nördlichen Theilen des Landes wächst er im größten Ueberfluß, im Süden hingegen iſt er nur ſelten.

7. Die Pechtanne, Pinus rigida, L., Pitch Pine der Amerikaner, ein Baum von bedeutender Größe, der in Canada nur ſelten iſt, in der Union aber in ungeheuern Waldungen vorkommt, und werthvolles Schiffbauholz im Handel liefert. Das Holz ähnelt dem der Rothtanne, iſt aber harzreicher. Die Zapfen und Knorren ſind ſo reich an Harz, und werden in ſolcher Menge in den Waldungen gefunden, daß die unternehmenden Amerikaner dieſelben ſammeln, auf Steinherden aufhäufen, mit Erde und Raſen bedecken, und eben ſo wie Kohlenmeiler anzünden; die durch den Brand erzeugte Hitze treibt das Harz aus den Zapfen und Knorren, und dieſes fließt durch eine in den Herd angebrachte Rinne in vorgeſetzte Gefäße.

8. Die Pinus serotina, Mich., Pond Pine der Amerikaner, iſt in Canada wenig bekannt, ſoll aber, nach Purch, in großer Menge auf der Inſel Anticoſti wachſen.

9. Die Weymouthskiefer oder Fichte, Pinus strobus, von den Canadiern Pin blanc, von den Amerikanern White Pine, und in den engliſchen Parks Weymouth Pine genannt, iſt die majeſtätiſchſte unter allen canadiſchen Fichtenarten, und mit Ausnahme einiger zu dieſer Familie gehörigen und in der Nachbarſchaft des Columbiafluſſes an der Nordweſtküſte wachſenden Bäume welche 250 Fuß Höhe und 50 Fuß im Umfang haben ſollen, überragt dieſelbe alle Waldbäume, und erreicht zuweilen eine Höhe von 150, und an der Baſis einen Durchmeſſer von 5 Fuß. Auf offenen freien Plätzen iſt der Baum bis zum Grunde mit Aeſten bedeckt; im Allgemeinen jedoch, wie man ihn in den canadiſchen Wäldern findet, iſt er nichts als ein ungeheurer Stamm, der oben am Wipfel mit wenig Nadellaub bedeckt iſt. Aus dieſem Baum beſtehen in der Regel alle britiſch-amerikaniſchen Waldungen, und er gehört in der That Amerika ganz eigenthümlich an, da ein ihm ähnlicher Baum ſich nirgends in Europa findet. Er liefert das gebräuchlichſte, werthvollſte und zugleich wohlfeilſte Zimmerholz, und kommt im Handel als White, Yellow oder American Pine vor. Seine Güte und Größe richtet ſich nach Boden und Lage; der Werth deſſelben wird durch die Geradheit ſeines Stammes, die Größe deſſelben, und den gleichen, platten, parallelen Schnitt der Seiten beſtimmt; ſeine ſpecifiſche Schwere iſt nur gering, er hat wenig Knoten und iſt leicht zu bearbeiten. Dieſe Eigenſchaften tragen zu ſeiner ungeheuern Konſumtion bei, indem er ſich eben ſo gut zu den größten Maſten der Kriegsſchiffe, als zu den kleinſten Schnitzarbeiten und Hausverzierungen verwenden läßt. Die Amerikaner geben ſeinem Holze zu Schiffsverdecken den Vorzug, da es der Sonne widerſteht, nicht leicht bricht, kein Waſſer durchläßt und ſich nicht zieht, und benutzen es zu Waſſerbauten und Waſſergerinnen oder Dalls, wie ſie genannt werden. Eine außerordentliche Menge von dieſem Holze wird aus der Provinz in Dielen ausgeführt, von denen einige, deren Farbe gelber, und deren Beſchaffenheit etwas weicher iſt, werthvoller ſind, und ſehr in Nachfrage, zur Verfertigung muſikaliſcher Inſtrumente, ſtehen. Die gelbe Farbe ſoll von der Beſchaffenheit des Bodens und von der Lage herrühren, und nicht in einer Verſchiedenheit des Baumes ſelbſt liegen. Das Alter, welches dieſer Baum erreicht, iſt unbekannt; an einzelnen Exemplaren hat man bis 1.500 Jahresringe im Holze gezählt. In den Canada's ſowohl als in der Union hat man die Bemerkung gemacht, daß die größten Bäume dieſer Art wie von Mehlthau überzogen oder wie abgeſtorben da ſtanden, als wären ſie die Ueberreſte älteren Wachsthums, oder vom Blitze getroffen. Würde nicht Canada den Bedarf an Maſten für die großen Kriegsſchiffe liefern, ſo würde das engliſche Gouvernement ſchwerlich viele erhalten können: ſie werden hier zu 30 Zoll contrahirt, d. h. 99 Fuß lang, und 14 Fuß vom Boden 30 Zoll im Quadrat; Stämme von dieſer Größe ſind ſelten, und werden mit ungeheurer Mühe an die Flüſſe geſchafft. Straßen müſſen zu

diesem Zwecke mit bedeutendem Kostenaufwand durch die Waldungen gehauen werden, und oft selbst findet sich für das gewöhnliche Handelszimmerholz ein Stamm unter Tausenden, der sich dazu eignet. Ein Etablissement erster Klasse zum Fällen der Mastbäume, welches man dort Shanty (aus dem französischen chantier) nennt, ist mit großen Auslagen verknüpft, verlangt kein unbedeutendes Betriebskapital, und muß, um den Bedarf für's nächste Jahr zu liefern, schon mit Anfang Oktobers begonnen werden. Dreißig bis fünfzig Mann, mit eben so viel Ochsen und Pferden, sind in der Regel dabei beschäftigt. Lebensmittel und Futter für's Vieh, und alle Bedürfnisse, Kleider, Schuhe und Handwerkszeug, für volle sieben Monate, müssen von Montreal aus mit großen Kosten an die Schlagplätze geschafft werden, und die Geldvorschüsse zur Bestreitung der mit einem solchen Shanty verknüpften Ausgaben betragen selten weniger als 2.000 Pfd. Sterling. Die bedeutenden Erfordernisse dieser Shantys machen, daß die Holzschläger als die Vorläufer der Kultur in den Canada's betrachtet werden, da der Transport der Bedürfnisse nach den oft 200 und noch mehr Meilen entfernten Holzplätzen die Ansiedler zu sehr reizt, ihnen so schnell, als es die Umstände erlauben, zu folgen.

10. Die schwarze Lärche, Pinus pendula, L., Larix americana, Mich., Epinette rouge der Canadier, und Black Larch, Tamarack oder Hacmatack der Engländer und Amerikaner, ist ein hoher, spitz zulaufender Baum, der durch ganz Canada gefunden wird; das Holz ist gerade, stark, und eignet sich vorzüglich zu Schiffssparren, für welchen Zweck es, weil es bedeutend schwerer ist, nur von der weißen und schwarzen Fichte übertroffen wird. In den Colonien wird es allgemein zum Schiffsbau benutzt, vorzüglich aber zu Kniestücken, die von außerordentlicher Dauer sind. Zu Holznägeln ist es ebenfalls vortrefflich, und als Feuerholz, da es lebhaft brennt und schnell heizt, als Feuerung zu Dampfmaschinen allem andern Holze vorzuziehen.

11. Die rothe Ceder, Juniperus Virginiana, Cedar rouge der Canadier, und Red Cedar der Amerikaner, ist ein kleiner immergrüner Baum, der in Menge an der Küste und auf den Inseln des Ontario-Sees wächst, doch nur einzeln in Unter-Canada gefunden wird. Er gedeiht am besten auf tiefem Lehmboden, oder in Niederungen, welche Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, und wird in Ober-Canada und der Union, wo er in Menge gefunden wird, zu Einfriedigungen benutzt, da er hinsichtlich der Dauer alle andern Holzarten übertrifft, und fast unverwüstlich ist.

12. Der Wachholder, Juniperus communis depressa, L., der Genevrier der Canadier, und Juniper der Amerikaner, ein kleiner, zwei Fuß hoher Strauch, der in außerordentlicher Menge in Canada gefunden wird, dessen Beeren aber bis jetzt noch nicht gesammelt wurden, obgleich die hiesigen Branntweinbrenner und Destillateure bedeutende Massen aus England beziehen.

13. Der Sadebaum, Juniperus saberia, der Savin der Canadier und Savine der Amerikaner, ein kleiner häufig vorkommender Busch von 6—8 Zoll Höhe, dessen Blätter, mit Schweinefett gekocht, als Hausmittel gegen Rheumatismen angewandt werden.

14. Die weiße Ceder, Thuya occidentalis, L., Arbor vitae, Cedre blanc der Canadier, und White Cedar der Amerikaner, ähnelt einer Species der Cypresse wächst meistens in feuchten Gegenden, oder auf Thonboden, der Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, und an Hügelabhängen, und erreicht in einer angemessenen Lage eine bedeutende Größe. In den Niederungen des Mississippi sind ungeheure Marschstrecken mit diesem Baume bedeckt, deren höchst trauriges Ansehen mit keinem auf Erden verglichen werden kann. Sein Holz hat unter allen canadischen Hartholzarten am wenigsten specifische Schwere, dagegen aber die größte Dauerhaftigkeit; sein Wuchs ist äußerst langsam; Michaux zählte 277 Jahresringe in einem Stamme von 21 Zoll Durchmesser. Zu

Einfriedigungen, Bauten auf naſſen Boden und zu Pfoſten, wird das Holz der weißen Ceder am meiſten verwandt, hält ſich da wenigſtens ein halbes Jahrhundert, und da es ſich beſonders gut ſpaltet, wird es ebenfalls häufig zu Schindeln und Latten benutzt. Die Indianer machen die Rippen ihrer Rindenkanoes aus den Kniefſtücken der Ceder, und benutzen die Rinde zu Thauen und Stricken.

15. Der Taxusbaum, Taxus Canadensis, L., der Buis der Canadier, und Yew oder Dwarf Hemlock der Amerikaner, ein immergrüner Strauch, der eine Höhe von 4—5 Fuß erreicht, und überall in ſchattigen Wäldern und der Nordſeite der Hügel gefunden wird.

An Eichen findet man verſchiedene Arten in Unter-Canada, die alle gutes Holz liefern, wenn ſie in der rechten Zeit gefällt, und vor dem Gebrauch hinlänglich ausgetrocknet werden. Mr. Mc. Taggart, ein in Canada ſehr bekannter Ingenieur, ſagt: daß das canadiſche Eichenholz nicht ſo dauernd ſey als das britiſche, und deſſen Fiber weniger dicht und ſtark ſey; daß ausgedehnte Waldungen in der Nähe der Ufer der großen Seen und Flüſſe wüchſen, und häufig Bäume gefunden würden, welche Stämme von 50 Fuß Länge und einer Stärke von 2 Fuß 6 Zoll im Quadrate lieferten; die ſpecifiſche Schwere ſey bedeutender als die des Waſſers, weshalb die Fluß abwärts gehenden Eichenflöſſe durch Querſtämme von Kiefern und Fichten ſchwimmend erhalten werden müßten. Das canadiſche Eichenholz iſt leicht mit der Art zu bearbeiten, eignet ſich vorzüglich zum Schiffsbau, währt, wenn in der rechten Zeit verarbeitet, fünfzehn Jahre, und iſt in England dem Verſtocken weniger unterworfen als in Canada. Die vorzüglichſten Arten ſind:

1. Die rothe Eiche, mit ſehr großen Blättern, die im Herbſte roth werden; ſie wächst ſehr ſchnell, und ihre Früchte liefern eine herrliche Maſt.

2. Die niedrige rothe Sumpfeiche (Scrubby Oak), welche ſchwer zu bearbeiten, aber ſehr dauerhaft iſt.

3. Die weiße Eiche (White Oak), ſie wächst langſam, liefert aber vorzügliches Bauholz.

4. Die ſchwarze Eiche (Black Oak oder Swamp Oak), mit großen Blättern und kleinen Früchten, die am beſten zum Waſſerbau ſich eignet, und deren Rinde zum Gelbfärben benutzt wird.

5. Die kaſtanienblättrige Eiche (Chesnuts Oak), die ein vorzügliches Bauholz liefert, und deren Früchte die Größe einer Wallnuß erreichen; und

6. Die weidenblättrige Eiche (Willow Oak).

Die Buchen Canada's ſind von den europäiſchen wenig unterſchieden; Birken finden ſich in Menge: das Holz der Betula nigra iſt fein ſchattirt und nimmt eine ſehr ſchöne Politur an, und der Saft, der im März und April aus allen Arten von Birken gezogen wird, giebt einen vortrefflichen Weineſſig, oder wenn man ihn kocht und gähren läßt, einen recht angenehmen leichten Wein.

Ahorn, von welchem wir den Acer saccharinum ſchon oben angeführt haben, kommt in mehren Arten vor, und eben ſo ſchwarze und weiße Eſchen, die oft einen Umfang von 25—30 Fuß erlangen, und von denen Talbot muthmaßte, daß Bäume dieſer Art an 1.100 Jahre alt ſeyn müßten; er zählte an einer Eſche, die nur 3 Fuß im Durchmeſſer hatte, die Jahresringe, und fand deren 312; Ulmen, Schneeflockenbäume (Chionanthus), Hartriegel, mehre Arten von Wall- und Hickorynüſſen, canadiſcher Sumach, Hollunder, Viburnum, Saſſafras, ſchwarze Linden, der Sideroxilon tenax, Cercis canadensis, Pyrus coronaria, Mespilus canadensis und Prunus pumila, Sarſaparille, Ginſeng und andere Medicinalpflanzen ſind im Ueberfluſſe vorhanden, allein ihre Eigenſchaften noch nicht hinlänglich bekannt. Alle europäiſche Früchte, Pflanzen, Vegetabilien, Getraide- und Gemüſearten, gedeihen hier faſt üppiger als in

der alten Welt, und Tabak, Hanf, Hopfen und andere Artikel könnten, wenn man die nöthige Sorgfalt darauf verwendete, in jeder erforderlichen Quantität gezogen werden. Jährlich entstehen, so sonderbar es auch klingen mag, neue Arten von Gewächsen, und auch hier hat man die Bemerkung gemacht, daß, wenn der Urwald niedergebrannt oder gefällt wurde, Bäume von einer ganz verschiedenen Species aufsproßten, selten aber eine von denjenigen, die vor der Anwendung des Feuers dort wuchsen. In Canada wachsen jetzt, nachdem man das Land von den Waldbäumen gesäubert hat, früher dort nie gesehene Weintrauben von selbst auf, und an den Ufern des Sclavensee's, im Binnenlande, die früher ganz mit Fichten, Birken und Föhren bedeckt waren, wachsen jetzt, nachdem man jene mit Feuer ausgerottet hatte, hohe Pappeln, die man früher dort gar nicht kannte.

Den Reichthum Unter-Canada's an Hausthieren haben wir schon weiter oben erwähnt, und fügen hier nur zur Vergleichung den Viehstand früherer Zeiten mit an, um zu zeigen, um wie viel beträchtlicher die Viehzucht neuerer Zeit geworden ist; man zählte nämlich:

im Jahre	Pferde.	Rinder.	Schaafe.	Schweine.
1764	13.757	50.329	27.064	— —
1808	79.000	236.000	286.000	212.000
1827	140.432	405.027	829.122	241.735
1830	116.686	389.706	543.343	295.137

Der bedeutende Abstand der Zahl 1830 und 1827 ist größtentheils der Ausfuhr lebenden Viehs nach Ober-Canada zuzuschreiben.

Alle landwirthschaftliche Thiere sind den Canadiern von Europa zugeführt worden, doch sind sie im Allgemeinen von geringerer Vollkommenheit als in Europa, und zwar größtentheils aus keiner andern Ursache, als weil sie in der Jugend und im Winter schlechter als in Europa genährt und gepflegt werden. Das canadische Pferd stammt aus der Normandie, ist selten über vierzehn Faust hoch, hat plumpe Knochen, dicke Schultern, viele Haare, aber einen festen gesunden Huf, ist hurtig, dauerhaft, kann viel arbeiten, nimmt mit jedem Futter vorlieb, und hat sich dermaßen an die Kälte gewöhnt, wie kein anderes Hausthier, kann aber auch die Hitze besser aushalten, als andere Pferde, und wird deshalb häufig nach Westindien ausgeführt. In Unter-Canada macht das Pferd das eigentliche Last- und Ackerthier aus, wird von den Landleuten selbst gezogen, und an Ort und Stelle gewöhnlich mit 15 Pfd. Sterl. bezahlt; neuerer Zeit hat man versucht die Race zu veredeln, und deshalb aus England Beschäler eingeführt. — Das Rindvieh stammt ebenfalls von normannischen Racen, ist weniger ausgeartet, und liefert im Sommer viele Milch, woraus Butter und auch gute, den englischen ähnliche, Käse gemacht werden. Ställe kennt man fast gar nicht, und die Rinder kommen niemals unter Dach, wegen welcher nachläßigen Behandlung die Landwirthe im Winter gewöhnlich einen Theil ihrer Heerden verlieren, und zwar unter andern Krankheiten auch dadurch, daß den Thieren die Hörner erfrieren. — Die Schafe stammen ebenfalls aus Frankreich, sind nicht groß, liefern aber eine bessere Mittelwolle, als die britischen Schafe, theils weil bereits eine Veredelung durch Merinos begonnen hat, theils weil das kalte Klima die Haare und Wolle aller Thiere überhaupt feiner und weicher macht, als in wärmern Ländern; früher wurden die Schafe in Unter-Canada gemolken, seitdem die Wolle aber im Werthe gestiegen ist, unterläßt man dieses und zieht die Schafe zur Fleisch- und Wollproduktion. — Die Schweinzucht mehrt sich mit jedem Jahre; der Ueberfluß an Eicheln und Nüssen bietet ihnen die herrlichste Mast, und der im Lande gewonnene Mais wird lediglich zu ihrer Ausfütterung benutzt; jährlich werden tausende geschlachtet, eingesalzen und nach den westindischen Märkten ausgeschifft. — Esel und Ziegen findet man fast nirgends, Hunde aber

in außerordentlicher Menge, nicht blos zur Bewachung der Häuser und Heerden, sondern auch zum Behuf der Jagd, und um im Winter kleine Lasten zu ziehen. — Von Hausgeflügel hält man Hühner, Gänse, Enten, Tauben und Truthühner.

An Wild bietet Unter-Canada einen großen Reichthum und die Jagd macht immer noch eine Hauptbeschäftigung der Canadier aus, obgleich die Menge des Pelzwildes sich in den angebauten Theilen des Landes sehr vermindert und mehr in die fernsten Gegenden des Binnenlandes zurückgezogen hat. Ein großer Theil dieser Thiere gehören dem amerikanischen Continente eigenthümlich an, andere hat es mit der alten Welt gemeinschaftlich; nicht unwahrscheinlich ist es übrigens, daß viele Species gänzlich erloschen sind, und daß die noch übrigen nach Verlauf von wenig Jahren, wenn sich die Colonisation und Civilisation noch weiter erstreckt, wenigstens in Unter-Canada, gänzlich aussterben werden. Unter den Quadrupeden nährt Canada vorzüglich Bären, Wölfe, Füchse, Waschbären, Wolverenen, Biber, Ottern, Muskusratten, Marder, Wiesel, Zobel, Hermeline, Stinkthiere, Minxe, wilde Katzen, Luchse, Stachelschweine, Hasen, Eichhörnchen, Fledermäuse, canadische Hirsche, Elenns, Musethiere, Rehe, Bisons und mehre Robben- und Cetaceenarten.

Die Bären sind in Unter-Canada sehr zahlreich, im Allgemeinen schwarz, ausgenommen gegen Labrador und die Hudsonsbay hin, und größer als die europäischen, indem einzelne oft gegen vier Centner wiegen. Obwohl er zu den fleischfressenden Thieren gehört, ist er doch sehr furchtsam, ausgenommen wenn er verwundet oder sehr hungrig ist, und in dieser letzten Periode den Schweinen der Colonisten, besonders den Ferkeln, gern nachstellt, sehr verderblich; findet er keine Schafe, Schweine oder anderes Fleisch, so nährt er sich von Nüssen, Beeren, Früchten und Getreide. Trotz seiner Größe und außerordentlichen Stärke, kann er wie eine Katze auf die Bäume klettern, und besitzt alle Schlauheit des Fuchses, zum großen Theile mit dem Instinkt des Hundes; im Fischfang ist er geschickt und weiß mit großer Vorsicht die Bienennester und Ameisenhügel aufzusuchen und zu plündern. Sobald die kalte Jahreszeit naht, zieht er sich, ohne die geringsten Vorräthe für den Winter zu sammeln, in einen hohlen Baum oder in eine Höhle zurück, wo er, der gewöhnlichen Meinung nach, davon lebt, seine Pfoten auszusaugen, der Wahrheit aber nach, um die Wintermonate zu verschlafen, und bei der Wiederkehr des Frühlings wieder hervorzukommen, um seinen ausgehungerten Körper neu zu stärken und sich von neuem zu mästen. Um ihn vom Viehstand wegzuhalten, und auch des Felles wegen wird er unablässig verfolgt, und es gibt Jäger, die einzig und allein von der Jagd dieses Thieres leben. Ein ausgewachsener Bär wird auf 15 bis 20 Dollars an Werth geschätzt; das Fell wird mit 5 bis 7 Dollars bezahlt; das Fleisch, welches noch besser als Schweinefleisch schmeckt, sehr gesucht, und die Schinken und Tatzen, als besondere Leckerbissen, außerordentlich geschätzt. Das Fett wird als Schmalz benutzt und außerdem bedient man sich desselben zum Einreiben bei rheumatischen Krankheiten. Selten oder nie wird der schwarze Bär einen Menschen angreifen, und die Indianer behaupten, daß er stets flüchte, wenn er die menschliche Stimme vernähme. Eine Abart ist der etwas kleinere, schwarze Grasbär der kein Fleisch, sondern andere Früchte, Beeren und Eicheln, am liebsten aber Milch und Honig frißt. Der braune und röthliche Bär, beide kleiner als der schwarze, leben im Norden, nach der Hudsonsbay zu, und sollen grimmiger und gefährlicher seyn.

Wölfe sind zwar ebenfalls noch sehr zahlreich, und größer als die europäischen, doch sind sie scheuer und schlauer, thun den Heerden in den abgelegenen Niederlassungen großen Schaden, leben aber weniger heerdenweise und verschwinden vor der zunehmenden Kultur; Jagd wird selten auf sie gemacht, weil ihr Fleisch sowohl als Fell gänzlich werthlos sind.

Die Füchse sind zahlreich und eben so schlau als ihre europäischen Brüder; ihre

gewöhnliche Farbe ist hellroth, doch findet man auch pechschwarze, silbergraue und im Norden weiße. Das Fell des grauen oder rothen Fuchses wird in Canada mit sechs, das des schwarzen mit zwanzig Shillings bezahlt.

Waschbären (Raccoons) findet man häufig im Süden des St. Lorenz; sie haben einige Aehnlichkeit mit dem Fuchse, und den Kopf und die Zähne des Hundes; ihr Fell ist von grau brauner Farbe; der Schwanz rund, buschig, mit mehren schwarzen Streifen geringelt, und läuft gegen das Ende spitz zu; die Augen sind groß, grünlich und von einem schwarzen Zirkel umgeben; die Vorderfüße sind kürzer als die hintern, beide aber mit scharfen Krallen bewaffnet, die es dem Thiere möglich machen, mit außerordentlicher Leichtigkeit von einem Baume zum andern zu springen. In der Lebensweise haben diese Thiere viel Aehnliches, sowohl mit dem Eichhorn als mit dem Fuchse; sie fangen mit vieler List Geflügel, fressen aber auch Obst, Nüsse, Mais u. s. w. und bringen die Nahrung mit den Pfoten ins Maul; auch waschen oder reiben sie ihre Speisen ehe sie dieselben verzehren. Man kann den Raccoon zähmen, wo er dann die Lustigkeit und Verschlagenheit des Affen in sich vereinigt. Das Fleisch der Jungen wird gegessen, das Fell selbst dem Biberfelle vorgezogen und zu Mützen, Müffen, Handschuhen und Pelzen verarbeitet.

Die Wolverene ist in den nördlichen Distrikten zu Hause und ein kräftiges, sehr gefürchtetes Thier.

Die Biber finden sich in Canada und überhaupt in ganz Nord-Amerika in großer Anzahl, und ihnen hat die nördliche Hälfte des westlichen Continents die großen ausgedehnten Grasflächen oder Savannen zu verdanken, indem durch die Biberdämme das Wasser sich anhäufte, Bäume und Büsche zerstörte, und durch dieselben Sammelplätze für den geschmolzenen Schnee und die Herbstregen gebildet wurden, in welchen sich der fette, aus den Hochlanden herabgeschwemmte Boden ansetzen konnte. Die Biber haben in der Regel eine Länge von zwei Fuß und neun Zoll; die Vorderfüße sind sehr kurz, die Zehen getrennt, die Hinterfüße hingegen mit Schwimmhäuten versehen; der Körper ist mit einem weichen, glatten Felle bedeckt, und der einen Fuß lange Schwanz oval, schuppig und ohne Haar; in jeder Kinnlade befinden sich acht Backzähne, vorn aber vier Schneidezähne, mit welchen sie Bäume von 18 Zoll Durchmesser durchnagen können. Die Biber bauen in Flüssen, Sümpfen und an Seen ihre Wohnungen, die durch ihre zweckmäßige Einrichtung und ihre Reinlichkeit wahrhaft Bewunderung erregen; vielleicht nirgends läßt sich dieser geschickteste aller Baumeister des Thierreichs so vollständig beobachten, als in den Wildnissen Canada's, wo er zwar gegenwärtig nicht mehr in der Menge gefunden wird als früher, doch immer noch häufig genug anzutreffen ist; der Biber ist zugleich Holzschläger, Zimmermann, Architekt und Maurer; seine Werkzeuge sind die Zähne, die vier Zehen der Füße, und der große, flache und eirunde, mit Schuppen bedeckte Schwanz; gewöhnlich vereinigen sich eine Anzahl Biber zu einem gemeinschaftlichen Bau, oft über 200, nie aber unter 30. Jede Familie hat ihre Wohnung für sich, aber alle Wohnungen befinden sich neben einander und haben zur gemeinschaftlichen Grundlage einen Damm, der oft 150 bis 200 Fuß lang ist, und quer über einen ruhig strömenden Fluß oder auch am Ufer eines Sees errichtet wird; unten ist dieser Damm an zwölf Fuß breit, nach oben zu aber wird er immer schmäler. Um diesen Damm zu errichten, fällen die Biber stromaufwärts am Wasser Bäume von ein bis zwei Fuß Dicke, bereiten davon mittelst ihrer Schneidezähne Pfähle von zwei bis sechs Fuß Länge, und schleppen sie ins Wasser, damit sie von der Strömung bis an den Ort ihrer Bestimmung hinabgeflößt werden. Hier haben sie vorher einen oder zwei Bäume am Ufer so gefällt, daß dieselben der Quere nach ins Wasser gefallen sind und die Grundlage des Dammes bilden. Die zu-

gespitzten Pfähle werden nun längs diesen Stämmen im Bette des Flusses, einer neben dem andern eingeschlagen, mit dünnen Zweigen durchflochten, die Zwischenräume mit Schlamm ausgefüllt, und dieser mit den Schwänzen festgeschlagen. Ist der Damm, der so fest ist, daß er Menschen trägt, vollendet, so beginnen die Biber auf denselben die eigentlichen Wohnungen zu errichten. Diese sind theils kreis-, theils eirund, haben zwei bis drei Stockwerke, und ragen bis zu zwei Dritteln über den Wasserspiegel empor, so daß die Höhe oft an acht Fuß beträgt. Das Mauerwerk besteht ganz aus Schlamm, einer thonigten Erde und ist von zwei bis fünf Fuß dick; die Wände sind senkrecht und oben ist das Ganze mit einer zwei Fuß dicken Kuppel überwölbt, deren letzter Schlammüberwurf erst mit eintretendem Frost angeschlagen wird, damit er durch den Frost für äußere Feinde, namentlich aber für Wolverenen, undurchdringlich werde. Die Gemächer haben nur von der Wasserseite her einen Eingang. Die untern Gemächer dienen den Bibern als Zufluchtsort, wenn sie gestört werden. Die obern Stockwerke sind theils zum Wohnen, theils für die Jungen und zu Vorrathskammern bestimmt. Die Anlage neuer Dämme und Wohnungen geschieht im Sommer, so daß sie im August oder September fertig sind. Die nächste Arbeit ist dann die Einsammlung der Vorräthe für den Winter, welche aus zarten Rinden von mancherlei Bäumen und Strauchwerk bestehen; zu dem Ende nagen sie kleine Stämme und Aeste ab, flößen sie gegen die Wohnungen und schichten sie in Haufen auf, die oft an dreißig Fuß lang und breit, und an zehn Fuß hoch sind, und im Wasser stehen. Im Winter schleppen sie dann die Stücke einzeln in die Wohnungen und benagen sie, holen sich aber auch, wenn die Witterung gelind ist, frisches Holz aus dem Walde. Ihres kostbaren Pelzwerks und des Bibergeils wegen, werden die Biber fortwährend verfolgt. Die beste Zeit zur Biberjagd ist der Winter, wenn die Flüsse und Seen gefroren sind; in beträchtlicher Entfernung vom Biberdamme abwärts hauen die Jäger Löcher ins Eis, brechen dann in die obern Gemächer der Wohnungen ein, und treiben dadurch die Biber unter das Eis; da diese aber nicht lange das Athemholen entbehren können, flüchten sie nach den Stellen, wo das Eis offen ist, sobald sie aber den Kopf über dem Wasser zeigen, werden sie von andern Jägern, die hier schon lauern, mit Lanzen erstochen. Auf solche Art finden bisweilen an hundert Biber in einer Stunde den Tod. Auch mit Fallen werden die Biber, wenn sie nach frischer Nahrung ausgehen, gefangen; im Sommer haben sie weniger zu fürchten, da der Pelz in jener Zeit von geringerm Werthe, und ihnen dann auch schwerer beizukommen ist, da sie, wenn sich Jemand im Sommer ihren Dämmen nähert, sie einander Warnungszeichen geben, indem sie mit dem Schwanze so heftig ins Wasser schlagen, daß man dieses Geräusch auf eine sehr weite Entfernung hören kann.

Fischottern finden sich häufig am untern St. Lorenz. — Die Muskusratten (Musquash) haben mit dem Biber in ihren Gewohnheiten viel Aehnlichkeit, erreichen eine Länge von fünfzehn Zoll, und leben in Uferhöhlen an Flüssen und Seen; im Winter bauen sie sich Wohnungen auf dem Eise von Holz, Rohr und Schlamm, und halten unter demselben ein Loch im Eise offen, um den Fischen nachgehen zu können.

Wiesel, Zobel, Hermeline, Iltisse, Marder und wilde Katzen sind zahlreich vorhanden; zwischen beiden letztern herrscht eine tödtliche Feindschaft, und öfters bringen die erstern, die im Aeußern viel Aehnliches mit dem Wiesel haben, die letzteren um. Alle diese Thiere werden des Pelzes wegen gejagt, das Fleisch der Iltisse aber auch gegessen, und deren Fett als Heilmittel bei Wunden gebraucht. — Das canadische Stachelschwein ist gegen achtzehn Zoll lang und hat vier Zoll lange Stacheln, die von den Indianern zum Schmuck angewandt werden; sein Fleisch wird für einen Leckerbissen gehalten.

Hasen gibt es in Menge, und im Winter werden sie, wie in Norwegen, weiß;

Eichhörnchen finden in den Eichen- und Nußwaldungen hinreichendes Futter und mehren sich außerordentlich. — Hirsche und Elenns werden häufig gefunden. — Das Musethier (Moose Deer) das größte vierfüßige Thier Canada's, ist gegen sieben Fuß hoch und wiegt zehn bis zwölf Centner; das breite handförmige Geweih, der ungeheure, niederwärts gesenkte Kopf, der kurze Hals und der dicke Leib, geben dem Thiere ein wildes Ansehen, obwohl es sehr zahm ist, und selbst, wenn es vom Jäger angegriffen wird, sich sehr friedfertig verhält. Die Oberlippe, Mouffle genannt, ist sehr breit und herabhängend; die Hufe sind stärker und schöner als beim Rennthiere, und denen des Kameels ähnlich; die Rüstern sind sehr weit, die obere Kinnlade ohne Zähne, die Beine so lang und der Hals so kurz, daß das Thier nicht auf dem Boden weiden kann, sondern die Blätter und jungen Sprößlinge an den Bäumen abfrißt. Die Männchen sind stärker als die Weibchen, haben kürzeres hellgrau gefärbtes und roth gesprenkeltes Haar; letztere gehen acht Monate trächtig und bringen ein bis drei Junge zur Welt. Das Musethier läßt sich leicht zähmen, lebt nicht heerdenweise, wie die übrigen zu dieser Gattung gehörenden Species, sondern gewöhnlich gehen das Männchen, das Weibchen und ein oder zwei Junge mit einander; sein Fleisch ist außerordentlich zart und nahrhaft, und sein Fell wird wegen der Zartheit sehr geschätzt. — Das Caribu unterscheidet sich von dem Musethier, daß es Stirn-Enden hat, die runder sind als das Geweih des letztern, und daß die Schaufeln sich oben nähern. Es ist nicht so groß als das Musethier, hingegen von so erstaunlicher Schnelligkeit, daß es nur mit Mühe gefangen werden kann.

Den Bison oder Buffalo trifft man jetzt nur selten in Unter-Canada; er hat sich mehr westlich der großen Seen zurückgezogen, wo er in großen Heerden umherzieht.

Im untern Theile des St. Lorenzstromes und im Meerbusen werden verschiedene Robbenarten so wie einzelne Wallfische angetroffen; das Wallroß (oder die Seekuh) aber, sonst so häufig im St. Lorenzgolfe, lebt jetzt nur noch an der Nordküste von Labrador und an der Hudsonsbay. Im Aeußern hat das Wallroß viel Aehnlichkeit mit dem Seehunde, nur ist es bedeutend größer, und ein ausgewachsenes Männchen wiegt oft 4.000 Pfund. Sie leben heerdenweise, hängen mit außerordentlicher Liebe an ihre Jungen, zu deren Vertheidigung oder wenn sie sonst verwundet worden, sie sich ihrer furchtbaren Fangzähne, oft mit schrecklichem Erfolge, bedienen; außer dem Wasser sind sie wehrlos, und stoßen dann, wenn sie angegriffen werden, ein sehr klägliches, herzzerreißendes Geschrei aus.

Die Kälte des Klimas von Unter-Canada ist den Vögeln nicht besonders günstig; viele, ja die meisten, sind Zugvögel, die im Sommer von Süden kommen, oder in dieser Jahreszeit von hier nach dem höhern Norden ziehen. Im Allgemeinen unterscheiden sie sich wenig von den Vögeln desselben Namens in Europa. Singvögel werden nur wenige unter ihnen angetroffen. Am häufigsten findet man den weißschwänzigen, braunen und grauen Adler, den Fischadler, die aschfarbige Weihe, den weißköpfigen Falken, den größten Raubvogel Canada's, der von einer Flügelspitze bis zur andern sieben engl. Fuß mißt, den gefleckten und schwarzen Falken, den gehäubten Würger, den Uhu und andere Eulenarten, Raben, Krähen, den Schwalbenspecht, den Grenadier, den Rothkopf, die blaue Elster, den Waldspecht, den Blauspecht, den Staar, die Berglerche, welche aber nicht singt, die Riesenlerche, den Spottvogel, die Drossel, die Schneeammer, die Schwalbe, den Sperling und verschiedene Arten Colibri, von der Größe einer Hummel bis zu der eines Zaunkönigs. Sehr zahlreich sind die Geschlechter der Wasservögel, welche Canada während des Sommers verlassen, und sich nach kältern Regionen wenden, als bunte Enten, Schwäne, Gänse, große Brill-Enten und Taucher; in den Niederungen und an den sumpfigen Ufern sieht man viel Kraniche, Reiher, Rohrdommeln, Brachvögel, Schnepfen und

Strandläufer. Wilde Truthühner leben in großen Schaaren zusammen, und erreichen oft eine Schwere von 30 bis 40 Pfund. Fasane verschiedener Art, der fasanartige Auerhahn, das weißgefleckte Huhn, das Berghuhn und das Mantelhuhn, sind in Menge zu finden, am häufigsten aber die Wandertaube, die in beiden Canada's zu Hause ist, wo sie längs den Ufern des St. Lorenz nistet, im Anfang des Winters in ungeheuren Schwärmen ihre Heimath verläßt, um nach Süden zu ziehen, und gleich den Heuschrecken alles verwüstet, wo sie sich niederläßt. Die Bäume werden, wo sie sich niederlassen, so bedeckt, daß von ihrer Last die Aeste brechen. Eicheln, Beeren, Früchte und alle Getreidearten dienen ihr zur Nahrung, und wo ein Schwarm sich niederläßt, ist in wenig Minuten das größte Feld abgeleert und der Boden mit Leichen erdrückter Tauben bedeckt. Im Frühjahr kehren sie aus dem Süden zurück, und werden geschossen, mit Knütteln todtgeschlagen und in großen Netzen gefangen. Die Canadier salzen die Brüste dieser Vögel ein, und leben einen Theil des Jahres nur von Wandertauben; ihr Fleisch ist äußerst schmackhaft; in der Größe gleicht sie einer europäischen Feldtaube; ihre Augen sind mit einem kahlen blutrothen Kreise umgeben; der Schwanz ist schwarz, keilförmig und so lang als der Körper, der aschgrau, an der Brust aber röthlich ist. Die Menge dieser Tauben geht ins Unglaubliche; man bemerkt öfters Züge von einigen Stunden. Wilson, der Ornitholog, versichert einen Zug beobachtet zu haben, der wenigstens eine engl. Meile breit war, und dessen Flug vier Stunden dauerte. Rechnet man, daß er in der Minute eine engl. Meile zurücklegte, so nahm der Zug eine Länge von 240 engl. Meilen ein, und gibt man ferner jeder englischen Geviert-Yard nur drei Tauben, was indeß zu gering angenommen ist, so kommt auf diesen einzigen Zug nicht weniger als die ungeheure Menge von 2 230 272.000 Tauben! — Reptilien finden sich in Unter-Canada nicht sehr zahlreich: daß der Alligator nach einigen Berichten sich auch im St. Lorenz sehen läßt, möchte ich bezweifeln; Schlangen werden in den bewohnten Theilen des Landes nur noch selten gefunden, desto mehr dagegen in den Wildnissen, wo auch die Klapperschlange nichts seltenes ist, jedoch den Menschen nur angreift, wenn sie gereizt wird. Ihr Biß tödtet in wenig Stunden; dennoch wird sie von einigen Schlangenjägern muthig angegriffen, und zwar gewöhnlich im Frühjahr, wo sie, erst aus den Winterhöhlen kommend, noch matt sind und sich haufenweise im Sonnenscheine simmern. Die Schlangenjäger haben lange Stiefeln von dickem Leder an, die wie die Wasserstiefeln bis über die Knie reichen, springen damit unter die Schlangen und tödten diese zu Hunderten, ehe sie Zeit haben, die Höhlen wieder zu erreichen. Die Indianer essen sie und versichern, daß sie besser schmecken als Aale. Auch die Schweine pflegen sie zu fressen, verschmähen aber den Kopf; alle übrige vierfüßige Thiere aber vermeiden sorgfältig den Platz wo eine Klapperschlange gelegen hat. — Der Pilot ist eine kleine Art Klapperschlange von 1½ Fuß Länge und hat den Namen davon, daß sie der größeren Klapperschlange vorausgeht und sie gewissermaßen ankündigt. Die schwarze Schlange, welche eine Länge von fünf bis sechs Fuß erreicht, ist völlig unschädlich, und wird, da sie eine Feindin der Klapperschlange ist, selten getödtet. Wasserschlangen findet man mehre Arten, und eine davon soll, nach Talbot, giftig seyn. — Eidechsen, Frösche und Schildkröten sind in Menge vorhanden; Ochsenfrösche erreichen ein Gewicht von drei bis fünf Pfund. Das Fleisch und die Eier der Schildkröten werden gegessen, nnd man zieht die letztern selbst den Hühnereiern vor.

Eßbare Fische findet man in Menge, und der St. Lorenz und die übrigen Gewässer und Seen bieten fast alle europäische und amerikanische Süßwasserfische. Lachse und Störe steigen hoch in allen Flüssen hinauf. Aale, Forellen, Lachsforellen, Hechte, Karpfen und Weißfische findet man in allen Seen, und eben da den Muskinunge, der

in der Gestalt und im Geschmack viel Aehnliches mit dem Hechte hat, und von drei bis vier Fuß lang wird. Der Lorenzstrom und Golf bietet Welse, Schellfische, Makrelen, Plateise, Dorsche, Kabliaue, Thunfische, Delphine, Pott- und Schwerdtfische und mehre Arten von Hayen.

Insekten giebt es in Menge und von ausgezeichnet schönen Farben: die Muskitos und Sandflöhe sind in gewissen Jahreszeiten eine große Plage, doch verschwinden sie allmählig vor dem Vordringen der Kultur; Heuschrecken findet man alle Arten, bis zur Größe einer Feldmaus; sie erscheinen gegen Ende des Juli und richten in den Feldern große Verheerungen an. Auch die Shadefliege wird hier sehr lästig, verschwindet aber in vierzehn Tagen wieder. Die glänzende Feuerfliege erleuchtet die Sommernächte mit ihrem lebhaften Schimmer; wilde Bienen gibt es in Fülle, und in den hohlen Bäumen der Waldungen findet man oft 70 bis 150 Pfund Honig. Die französischen Ansiedler treiben starke Bienenzucht, und mancher hat an zwanzig bis dreißig Bienenstöcke.

Den Mineralreichthum des Landes haben wir schon weiter oben angeführt, und betrachten nun:

d. Kunstfleiß und Handel.

Der Kunstfleiß ist in Unter-Canada noch weit zurück; noch fehlt die hinlängliche Anzahl von Handwerkern; der größte Theil der Bedürfnisse muß von Europa hingebracht werden; an Fabriken ist fast noch gar nicht zu denken, und die Canadier haben sich bis jetzt fast einzig und allein auf Errichtung von Mahl-, Säge- und Walkmühlen, Potaschsiedereien und Branntweinbrennereien beschränkt. — Das Einzige, was der Canadier verarbeitet, ist Flachs und Wolle, woraus er sich seine Hausleinwand und seine Kleidungsstücke verschafft, aber nichts davon in auswärtigen Handel bringt. — Webstühle sind im ganzen Lande 13.243 aufgestellt, wovon auf den Distrikt Montreal 6.756, auf Quebec 4.315, auf Three Rivers 2.073, und auf Gaspé 99 kommen. — Im Durchschnitte werden jährlich eine Million französische Ellen Linnen gesponnen; von Flanell beinahe der gleiche Betrag und von Wollenzeuchen 1.150.000 Ellen. — Nach dem letzten Census fanden sich in der Colonie an Mahlmühlen 395, an Sägemühlen 737, an Oelmühlen 14, an Walkmühlen 97, und an Wollkrämpelmaschinen 90; außerdem aber: 103 Eisenwerke, 18 Triphammer, 70 Branntweinbrennereien, 489 Pot- und Perlaschsiedereien und 64 andere Manufacturen, die durch Maschinen in Bewegung gesetzt werden. — Die Quantität des in den Hammerwerken von St. Moritz gelieferten Eisens ist beträchtlich, und wird dasselbe seiner Geschmeidigkeit und Stärke wegen sehr geschätzt. Die hiesige, aus den Ueberresten verbrannter Pflanzen bereitete Asche enthält mehr Bestandtheile an Kali, als jene von Danzig oder aus Rußland, und es hängt nur von Großbritannien ab, ob die Canadier veranlaßt werden sollen, ein manufacturtreibendes Volk zu werden, oder ihrer Hauptbeschäftigung mit dem Ackerbaue treu zu bleiben, und Großbritannien als Austausch gegen seine Linnenwollen- und Stahlwaaren, mit den Bedürfnissen des Lebens zu versehen; anstatt, daß es jetzt seinen Tabak aus den Vereinigten Staaten, und Hanf, Theer und Bauholz aus den baltischen Gegenden bezieht, könnte ihm Canada alle jene Produkte in Ueberfluß liefern. — Zu Montreal und Quebec bestehen bereits verschiedene Manufakturen, und im Jahre 1831 wurden von dort 81.819 Pfund Seife und 31.811 Pfund Lichter fast nur nach den andern nördl. Colonien ausgeführt. — Der Getreide- und Mehlhandel verspricht für die Colonisten eine ergiebige Quelle zu werden, da die verschiedenen Getreidearten bis jetzt die Hauptgegenstände der Produktion von Unter-Canada sind; diejenigen Ausfuhrartikel, die nicht in diese Rubrik fallen, sind Bauholz und Asche.

Die Produktion des Bauholzes ist sehr bedeutend, und kann sich noch viele Jahre hindurch erhalten; um sich aber eine Vorstellung von ihrem Umfange zu machen, genügt die Anführung der Thatsache, daß das in den Bauholz-Etablissements und Sägemühlen in der Nachbarschaft von Quebec angelegte Kapital 1.250.000 Pfund Sterling beträgt. — Der Holzhandel ist für die ärmere Klasse der Bevölkerung von der größten Wichtigkeit, indem er ihnen während eines langen, strengen Winters, zumal nach mißrathenen Erndten, die in den untern Theilen des Landes nicht selten vorkommen, die einzigen Subsistenzmittel gewährt, und neue Ansiedler leicht in den Stand setzt, sich auf wüstliegenden Ländereien anzubauen. — Die Fischerei, die einst die ersten Anbauer nach Canada zog, bleibt noch immer ein wichtiger Erwerb in diesem an Strömen und Seen überreichen Lande, und die Quantität der in dem Strome und Golfe von St. Lorenz und in den übrigen Flüssen gefangenen Fische ist sehr bedeutend, da die Lehrsätze der römisch-katholischen Kirche die Consumtion derselben befördern; leider drückt aber auch auf das ganze Land desto empfindlicher der gänzliche Mangel an Salz, das doch hier für die Fischerei so unumgänglich nothwendig ist, und man muß sich mit Bayſalz behelfen, das aus Liverpool, Westindien und Portugall geholt wird.

Der Schiffsbau wird zu Quebec und Sorel ziemlich lebhaft betrieben; das schönste Bauholz dazu findet man an Ort und Stelle; Segeltuch und Tauwerk müssen aber von Europa geholt werden, und verringern so den Vortheil, den man sonst von diesem Erwerbszweige haben könnte. Die früher in Canada gebauten Schiffe erfreuten sich keines guten Rufes, und man behauptete, daß das canadische Schiffsbauholz schlechter als das europäische sey, während doch Canada Eichen- und Tannenarten hat, die fast so dauerhaft wie das Tickholz (Teack wood) sind; allerdings findet man auch dort Arten, die viel zu schwammig, und zum Schiffbau nicht im geringsten tauglich sind, und aus diesem mögen wohl jene Schiffe gezimmert worden seyn, die nur drei Jahre ausgehalten haben; jetzt aber baut man dauerhaft, und construirt größere Schiffe als früher. — Von 1825 bis 1832 wurden 239 Schiffe in Unter-Canada gebaut, deren Tonnenzahl 70.997 betrug, und zwar:

	Schiffe.	Tonnen.		Schiffe.	Tonnen.
1825	61	22.636	1829	21	5.465
1826	59	17.823	1830	11	3.059
1827	35	7.540	1831	9	3.250
1828	30	7.272	1832	13	3.952.

Die Jagd auf Pelzthiere ist, obgleich Unter-Canada selbst jetzt nicht mehr so viel Pelzwerk im Handel liefert als früher, immer noch von großer Wichtigkeit, da der Pelzhandel des Westens und Nordwestens, der von Montreal aus, theils von einzelnen Kaufleuten, theils von der Nordwestgesellschaft betrieben wird, durch Unter-Canada seinen Ausfluß hat (die nähere Beschreibung siehe weiter oben, unter: Hudsonsbay-Territorium). Die Agenten, Faktoren und Beamteten dieser Pelzhändlergesellschaft sind größtentheils Schotten, die der Beschwerden Tausende zu erdulden haben, alles dem Gewinn opfern, und nach 20 bis 30 Jahren eines traurigen, mühevollen Lebens sich mit einem zerrütteten Körper und 10 bis 20.000 Pf. St. Vermögen zur Ruhe setzen. — Seit 1806 hatte sich auch eine Südwestgesellschaft organisirt, deren Hauptsitz zu Michillimakinak in Michigan ist, und deren Erwerb auf den Boden der Vereinigten Staaten, nach dem Mississippi und Missouri hin, geschah; die Regierung der Union setzte aber dieser unerlaubten Thätigkeit Grenzen, und die Geschäfte dieser Gesellschaft gingen in die Hände der, von Astor, einem unternehmenden Deutschen in Neu-York, gegründeten Pelzhandelsgesellschaft über. — Auch zu Quebec und Three Rivers wird ebenfalls eine beträchtliche Menge Pelzwerk geladen, welches von den Indianern auf

den verschiedenen Flüssen, die sich vom Norden her in den St. Lorenz ergießen, dahin gebracht wird. — Nach Entik, wurden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts jährlich von Quebec aus verschifft: 90.000 Biberbälge, 9.000 Bärenfelle, 11.000 Otterfelle, 350 Wolfshäute, 4.000 Katzenbälge, 2.000 Minxbälge, 2.000 Fuchsbälge, 50.000 Felle von Muskusratten, 100.000 Raccoonsbälge, 24.000 Häute von Elennen, Hirschen und Rehen, und eine große Menge Bibergeil.

1798 betrug die Ausfuhr an Pelzwerk:

Biberbälge	106.000
Bärenfelle	2.100
Fuchsbälge	1.500
Steinfuchsbälge	4.000
Fischotterbälge	4.600
Muskusrattenfelle	17.000
Marderfelle	32.000
Minxfelle	1.800
Luchsfelle	6.000
Wolverenenfelle	600
Raccoonsfelle	100
Wolfshäute	3.800
Elennshäute	700
Hirschhäute	750
Büffelhäute	500
Fischerwieselbälge	1.650
Zubereitete Häute	1.100

und 1810:

Biberbälge	98.523
Bärenfelle	10.751
Fischotterbälge	2.645
Muskusrattenfelle	9.971
Marderfelle	554
Luchsfelle	327
Wolverenenfelle	517
Fischerwieselbälge	2.536
Raccoonsfelle	39.521
Wolfshäute	19
Elennshäute	534
Hirschhäute	32.551
Katzenfelle	2.438
Hasenbälge	2.684
Schwanenhäute	1.833

Seit jener Zeit hat die Pelzausfuhr bedeutend abgenommen.

Quebec verschiffte	1830.	u. 1834.
Biberfelle	8.858	5.490
Bärenhäute	377	264
Fuchsbälge	1.772	684
Fischerwieselfelle	202	47
Luchsfelle	384	385
Minxbälge	3.100	530
Marderfelle	13.542	4.536
Muskusrattenfelle	43.716	16.848
Fischotterfelle	1.223	729
Raccoonfelle	110	4
Wolverenenfelle	4	16
Büffelhäute	„	31
Hirschhäute	1.326	„
Katzenfelle	97	„
Fischerwieselschwänze	280	„
Marderschwänze	1.994	„
Minxschwänze	320	„
Raccoonsschwänze	29	„
Bibergeil, Pfund	„	169

Montreal:	1833.	u. 1834.
Biberfelle	6.498	3 811
Bärenhäute	204	537
Hirschhäute	547	„
Fischerwieselfelle	194	249
Fuchsbälge	48	751
Luchsfelle	207	187
Marderfelle	4.983	8.322
Minxbälge	1.171	2.016
Muskusratten	45.274	49.538
Fischotterfelle	11.960	1.871
Raccoonfelle	139	130
Wolverenenfelle	„	1
Wolfshäute	56	„

Mit jedem Jahre wird der Handel Canada's wichtiger, und obgleich die Ausfuhr größtentheils nur in Naturerzeugnissen, in Getreide, Mehl, Bauholz, Bretter, Latten und Nutzholz, Potasche, Flachs und Leinsaamen, Pelzwerk aller Art, Bibergeil, Fischen und Produkten der Fischerei, Ginsing, Schlangenwurzeln und andern Arzneipflanzen besteht, und die Canadier dafür vom Auslande Tücher, baumwollene, wollene, leinene und seidene Zeuche, Hüte, Mützen, Strümpfe, Handschuhe, Schuhe, Stiefeln und andres Lederwerk, Krämerwaaren, Bücher, Papier, messingene, eiserne und andre Metallgeräthe, Töpferwaaren, Glas, Tapeten, Apothekerwaaren, Specereien,

Gewürze, Wein, Branntwein, Rum, Colonialwaaren, Ackergeräthe und Handwerkszeuge, Flinten, Säbel, Pulver, Blei, Zinn, Tabakspfeifen u. s. w. empfangen, hat Canada doch stets die Bilanz für sich. Unter den Ausfuhrartikeln waren 1802, nach W. Meiklejohn, Esq.; nicht weniger als 1.010.033 Bushels Weizen, 28.300 Barrels Mehl, und 22.051 Centner Zwieback, die größtentheils nach den britischen Inseln gingen. — In den 10 Jahren von 1793 bis 1802 betrug die Brodstoffausfuhr von Quebec: 3.251.139 Bushels Weizen, 171.100 Barrels Mehl, und 169.451 Centner Zwieback, oder im Durchschnitt auf jedes Jahr 325.114 Bushels Weizen, 17.100 Barrels Mehl, und 16.945 Centner Zwieback und außerdem 7.500 Bushels Leinsaamen, und 4.000 Bushels Erbsen, Hafer und Gerste. — In den sieben Jahren von 1816 bis 1822 betrug die Ausfuhr an Brodstoff aus dem Hafen von Quebec:

		1816. 1817. u. 18.	*1819.*	*1820.*	*1821.*	*1822.*
Waizen, Bushels	„	446.500	37.800	320.000	318.400	145.000
Mehl, Barrels	1.137	69.100	12.100	45.000	22.600	47.700
Zwieback, Centner	456	22.700	11.200	8.800	11.200	13.500

Die Ausfuhr canadischer Produkte von Quebec gestaltete sich in den Jahren 1831 bis 1834 folgendermaßen:

		1831.	*1832.*	*1833.*	*1834.*
Potasche	Barrels	33.676	30.153	10.625	7.579
Perlasche		12.245	19.762	5.352	5.175
Aepfel		1.001	852	112	388
Gesalzenes Rindfleisch		4.123	4.251	4.577	3.909
ditto, in halben Barrels		2.066	1.359	1.021	484
Rindszungen und geräuchertes Rindfleisch, Pfund		42.539	24.520	15.810	18.887
Butter		151.469	35.026	16.382	26.936
Salzfische, und zwar:					
Alewifes, Barrels		„	626	506	657
Codfisch, Centner		11.922	14.624	5.760	5.617
Heringe und Makrelen, Barrels		1.018	718	1.218	575
ditto in Kistchen		107	„	360	175
Shad, in Barrels		„	„	„	118
Lachs, Tiercen		352	201	278	161
ditto in Barrels		244	301	158	59
Getreide, und zwar:					
Weizen	Minots	590.101	1.329.269	174.765	106.301
Weizenmehl	Barrels	71.839	81.264	34.769	59.651
Maismehl	„	1.942	468	594	476
Hafer und Roggenmehl	„	„	115	„	429
Zwieback	Centner	9.932	7.210	4.237	2.380
Hafer	Minots	35.516	35.246	70	6.185
ditto	in Säcken	„	„	„	1.882
Erbsen	Minots	17.750	7.074	668	1.748
Gerste	„	„	11.161	„	„
Leinsaamen	„	895	70	„	1.345
Schinken und Würste, Tönnchen		3.629	„	„	43
ditto	Pfund	„	„	„	10.884
Gesalzen Schweinfleisch, Barrels		11.297	9.115	7.753	10.118
ditto	halbe Barrels	1.174	79	791	399
Schweinschmeer	Pfund	38.425	6.164	8.370	13.020

An Bau- und Nutzholz wurden in diesen Jahren ausgeführt:

		1831.	1832.	1833.	1834.
Eschen	Tonnen	2.421	2.016	1.477	1.394
Birken und Ahorn	"	1.256	1.153	372	486
Ulmen	"	8.277	10.660	16.218	11.528
Eichen	"	13.213	18.672	20.084	26.125
Fichten und Tannen	"	155.727	186.597	178.6[illegible]	188.778
Breite Planken	"	"	"	"	4.804
Battens	Stück	59.139	29.738	30.365	89.478
Dielen	"	1.656.750	1.717.233	1.805.416	2.083.302
Schwarten	"	56.291	89.834	108.152	69.865
Masten und Bogsprits	"	255	885	1.641	776
Sparren	"	2.165	1.710	2.120	3.104
Kniestücke	"	"	"	"	230
Ruder	"	11.837	14.879	25.206	17.973
Reifen	Bündel	146.360	189.000	20.379	77.990
Treenails	"	2.000	4.872	20.000	23.756
Schindeln	"	56.040	51.200	157.790	37.100
Scheitholz	Cords	1.144	1.721	2.030	1.946
Stabholz, Dauben und Boden	Stück	"	"	"	752.500
" Pipen und Puncheons	"	6.328.349	5.544.461	4.734.992	2.939.049
" Barrels		"	"	"	848.819
Schwarten davon	"	32.177	29.459	12.510	4.574
Handspikes	"	22.180	15.076	4.344	13.028
Tabak, in Blättern	Pfund	19.651	35.607	"	5.890

Die Ausfuhr an Pelzwerk ist schon oben angegeben. Montreal, welches erst 1831 Hafengerechtigkeit erhielt, exportirte in den Jahren 1832 bis Schluß 1834:

		1832.	1833.	1834.
Potasche, aus Canada	Barrels	18.889	10.977	14.091
" aus den Vereinigten Staaten	"	2.697	7.013	1.334
Perlasche, aus Canada	"	12.830	4.481	4.436
" aus den Vereinigt. Staaten	"	2.900	3.979	3.740
Aepfel	"	128	40	107
Zwieback	Centner	"	"	335
Fischbein	Stücken	"	"	2.000
Wallfischspeck (Blubber)	Fässer	"	"	3
Butter	Tönnchen	"	"	103
Lichter	Kistchen	"	"	100
Bibergeil	Pfund	390	350	260
Weizenmehl	Barrels	30.167	16.164	32.218
Waizen	Minots	778.685	488.815	547.357
Erbsen	"	2.352	1.360	186
Rohe Häute	Stück	"	"	2.510
Rindfleisch, gesalzenes	Barrels	"	"	1.441
Schweinfleisch ditto	"	"	"	1.266
Leinkuchen	Pfund	"	"	48.000
Ruder, von Eschen	Stück	711	36	1.899
Dauben, für Westindien	"	120.244	116.978	218.433
" Standard	"	134.557	149.724	98.671

		1832.	1833.	1834.
Dauben, Barrel	Stück	„	„	15.644
„ fürs Ausland	„	„	„	7.197
„ von Eschen	„	16.447	3.000	„
Nutzholz, Eschen	Tonnen	„	50	123
„ Birken	„	„	8	7
„ Basswood	„	2	„	3
„ Ulmen	„	„	736	203
„ Eichen	„	285	931	719
„ Fichten	„	553	1.320	1.072
„ Butternuß	„	463	35	„
Bohlen und Bretter	Stück	„	20.815	28.171
Dielen	„	40.292	7.593	64.788
Schwarten	„	6.292	3.500	5.853
Planken	„	233	1.091	782
Handspikes	„	„	2.754	6.020
Seife	Kistchen	„	„	110
Tabak in Blättern	Pfund	50.000	23.954	14.000
Wachs	„	6.000	2.460	„

Die Ausfuhr des Pelzwerkes in diesen Jahren ist ebenfalls schon weiter oben berührt. — An Zöllen wurden in den Häfen von Quebec und Montreal während der Jahre 1833 und 1834 eingenommen:

in Quebec:	1833.	1834.
Unter Autorität der vor 18 Geo. III. c. 12 durchgegangenen Gesetze	Pf. St. 34.203	Pf. St. 30.420
Unter Autorität der nach derselben durchgegangenen Gesetze	4.310	3.906
Unter Colonial-Autorität	67.605	63.877
Total Pfund Sterling	106.118	98.203

in Montreal:		
Unter Gesetzen vor 18 Geo. III. c. 12	Pf. St. 833	956
Unter Gesetzen nach dieser	2.547	4.443
Unter Autorität von 14 Geo. III. c. 88	7.043	14.734
Unter Colonial-Autorität	42.257	61.548
Pfund Sterling	52.680	81.681

Der Handel Unter-Canada's mit dem Mutterlande und den britisch-westindischen Inseln beschäftigt durchschnittlich jährlich zwischen 6 bis 700 Schiffe aller Größen. Mit jedem Jahre vergrößert sich der Commerce, und bis zur neuesten Zeit ist die Bilanz, mit Ausnahme der ersten Jahre der Eroberung, stets für Canada geblieben, wie folgende kurze Uebersicht hinlänglich beweis't:

Jahre.	Zahl der Schiffe.	Werth der Einfuhr.	Werth der Ausfuhr.
1754	53	216.469 Pf. St.	75.560 Pf. St.
1769	84	273.400	355.000
1786	93	343.263	490.116
1797	105	338.214	491.419
1807	270	467.204	813.900
1808	434	610.000	1.156.000
1809	661	972.837	1.062.827
1829	983	1.194.000	1.200.000

In den fünf Jahren von 1806 bis 1810 wurden in den canadischen Handel verwendet:

1806	193	Schiffe,	mit	33.996 Tonnen
1807	239	„	„	42.293 „
1808	334	„	„	70.275 „
1809	434	„	„	87.825 „
1810	661	„	„	143.893 „

und in den Jahren 1824 bis 1827 kamen mit Gütern in Quebec an:

	1824.	*1825.*	*1826.*	*1827.*
Schiffe	619	796	714	619
Tonnengehalt derselben	150.000	193.598	179.949	152.712
Mannschaft	6.834	8.973	8.263	7.086

Zur Ausfuhr aber wurden in diesen Jahren verwendet:

Schiffe	680	883	801	678
Tonnengehalt derselben	159.662	227.707	198.848	162.094
Mannschaft	7.157	9.684	9.057	7.523

Die Einfuhr in Quebec im Jahre 1829 betrug nach den Berichten der Zollbeamten:

				Werth der Ladung
von Großbritannien .	539 Schiffe, mit	163.439 Tonnen u.	7.134 Mann	791.325 Pf. St.
„ Irland . . .	165	44.426	1.999	40.258 „
„ Jersey . . .	1	88	5	1.095 „
„ Gibraltar . .	1	105	8	1.935 „
„ Frankreich . .	2 in Ballast	471	18	— „
„ Holland . . .	4 in Ballast	1.358	61	— „
„ Spanien . . .	2	572	25	1.300 „
„ Portugall . . .	8	1.290	61	219*) „
„ Sicilien . . .	2	231	18	141**) „
„ Schweden . . .	1	316	16	5.632 „
„ Teneriffa . .	1	104	8	mit 23.789 Gallons Wein.
„ den britisch-nordamerikanischen Colonien	72 mit Ladung	6.706	329	30.333 „
„ ditto	32 in Ballast	6.192	277	— „
„ dem brit. Westindien	61	8 996	495	— „

(Die Ladung dieser Schiffe bestand in:

Jamaica-Rum . .	Gallonen 246.093	Kaffee . . .	Pfund 20.688
Insel-Rum . . .	„ 569.630	Zucker, Muscov.	„ 3.515.182
Molassen . . .	„ 73.121	Piment . . .	„ 14.080
Shrub	„ 240	Reis	„ 14.000
Genever . . .	„ 100	Salz . . .	Minots 5.262
Franzbranntwein .	„ 142.)		

„ den Vereinigten Staaten . . . 9 2.271 113 ohne Angabe d. Werths.

In Gaspé landeten in diesem Jahre:

34 Schiffe, mit 4.616 Tonnen und 257 Mann, und
zu New-Carlisle: 33 „ „ 13.701 „ „ 352 Mann.

*) Außer dieser verwertheten Ladung aber noch 43.078 Minots Salz.
**) Exclusive 2.417 Minots Salz.

Die Exporten Unter-Canada's, von Quebec aus, beschäftigten in diesem Jahre (1829):

nach Großbritannien . . .	537*)	Schiffe,	mit	162.883	Tonnen,	und	7.089	Mann
„ Irland	34	„	„	63.053	„	„	2.794	„
„ Portugall	1	„	„	209	„	„	6	„
„ Fayal	1	„	„	105	„	„	10	„
„ dem Kap der guten Hoffnung	1	„	„	170	„	„	10	„
„ den brit. nordam. Colonien	96	„	„	7.132	„	„	408	„
„ dem brit. westindischen Indien	58	„	„	8.043	„	„	457	„
„ den Vereinigten Staaten	5	„	„	769	„	„	52	„
Von Gaspé segelten . . .	33	„	„	4.587	„	„	253	und
„ New-Carlisle . . .	31	„	„	5.925	„	„	303	„

Seit jener Zeit hat sich sowohl die Ein- als Ausfuhr sehr gemehrt, und die mit jedem Jahre steigende Bevölkerung hat eine Thätigkeit im Handel hervorgebracht, die man bisher nur in den Vereinigten Staaten zu finden gewohnt war. Der Seehandel Unter-Canada's kann jetzt auf mehr als 3 Millionen Pfund Sterling geschätzt werden, und die Tonnenzahl auf mehr als eine halbe Million. Ein in dem Handels-Collegium ausgefertigtes Dokument über den Handel von Unter-Canada, während der Jahre 1829 bis 1831, giebt folgende Bestimmungen:

Einfuhr aus:

	Großbritannien, Pf. St.	den britischen Colonien, Pf. St.	fremden Staaten. Pf. St.	Gesammtwerth der Einfuhr. Pf. St.
1829	95.156	694.652	522.661	1.232.469
1830	90.396	769.480	653.033	1.512.909
1831	96.893	838.482	770.298	1.705.623
	Ausfuhr nach:			
1829	933.156	507.402	49.689	1.490.147
1830	941.765	163.866	49.770	1.555.403
1831	897.694	128.526	79.292	1.195.512

Die Zahl der von 1828 im Seehandel verwendeten Schiffe betrug:

	Einwärts.				Auswärts.			
1828	718	Schiffe, mit	183.481	Tonnen	1828	807	Schiffe, mit	193.158 Tonnen
1829	944	„	238.095	„	1829	979	„	244.380 „
1830	896	„	52.005	„	1830	1.232	„	245.651 „
1831	1.339	„	331.117	„	1831	1.047	„	266.763 „
1832	1.056	„	281.344	„	1832	1.098	„	278.533 „

Die Eintrittsgebühren oder Zölle, welche in Quebec von ausländischen Waaren erlegt werden müssen, bezeichnet nachstehende Tabelle, welche dem letzten canadischen Zolltarif entnommen wurde, und dürfte, da dieselbe nie in Deutschland publizirt wurde, dem handeltreibenden Publikum nicht ohne Interesse seyn.

	Sterling. Pf. Sh. D.				Currant. Pf. Sh. D.			
Wein, in Gebinden, von Großbritannien kommend:								
Madeira, per Tonne	—	10	—	und per Gallone	—	—	9	
Französische Weine, per Tonne . . .	—	—	—	„ „	—	—	6	

*) Hierunter ein in diesem Jahre zu Quebec gebautes Riesenschiff von 3.658 Tonnen.

	Sterling. Pf.	Sh.	D.		Kurant. Pf.	Sh.	D.
Alle andern Weine, per Tonne . . .	—	10	—	„ „	—	—	6
Und ferner für alle Weine (1) Procent	7	10	—				
Weine, in Flaschen, wenn in Großbritannien gefüllt, dieselben Abgaben, als in Gebinden. Wenn nicht in Großbritannien auf Flaschen gezogen, ein Zusatzzoll (2) per Tonne von	7	7	—				
Und für jedes Dutzend Flaschen (2) .	—	1	—				
Wein, in Gebinden, von Gibraltar oder Malta, dieselben Gebühren, wie Wein in Gebinden von Großbritannien.							
In Flaschen, dieselben Gebühren, wie Wein in Flaschen vom Orte des Wachsthums.							
Wein, vom Orte des Wachsthums, in Gebinden:							
Madeira, per Tonne	7	—	—	und per Gallone	—	—	9
Alle andern Weine, per Tonne . .	7	—	—	„ „	—	—	6
Und ferner (1) Procent	7	10	—				
In Flaschen, ein fernerer Zoll (2) per Tonne von	7	7	—				
Und für jedes Dutzend Flaschen (2) .	—	1	—				
Geistige Getränke, von Großbritannien oder den britischen Colonien:							
Branntwein, ausländischer, per Gallone	—	1	—	und	—	—	6
Genever, „ „ „	—	1	—	„	—	—	6
Liqueure, „ „ „	—	1	—	„	—	—	6
Rum, „ „ „	—	1	—	„	—	—	6
Rum, aus britischen Besitzungen . .	—	—	6	„	—	—	6
Molassen (3)	—	—	4	„	—	—	5
Und ferner (1) Procent	—	3	—				
ditto aus britischen Besitzungen, per Gallone nur	—	—	4	„	—	—	5
Whiskey, britischer, per Gallone . .	—	—	3	„	—	—	3
ditto, ausländischer	—	1	—	„	—	—	5
Geistige Getränke, direct vom Erzeugungsplatz, Franzbranntwein und alle andern Spirituosa, per Gallone	—	1	3	„	—	—	6
Kaffee, von Großbritannien kommend: . .	—	—	—	per Pfund	—	—	2
Aus britischen Besitzungen, per Zentner	—	7	—	und	—	—	2
Wenn von auswärts, ein Zusatzzoll von	—	5	—				
Kakao, aus britischen Besitzungen, per Ztr.	—	—	—	Procent	2	10	—
Von auswärts, per Zentner	—	5	—				
Zucker, raffinirter, von Großbritannien oder den britischen Colonien	—	—	—	per Pfund	—	—	1
ditto, von auswärts (1), Procent .	20	—	—	und per Pfund	—	—	1
Muscovade, von britischen Besitzungen	—	—	—	„ „	—	—	½
ditto, von auswärts, per Zentner .	—	5	—	„ „	—	—	½

	Sterling. Pf.	Sh.	D.		Currant. Pf.	Sh	D.
Piment, aus den Colonien, per Pfund .	—	—	½				
Von Großbritannien	—	—	—	Procent	2	10	—
Thee: Hyson	—	—	—	per Pfund	—	—	6
Bohea	—	—	—	" "	—	—	2
Alle andere Sorten	—	—	—	" "	—	—	4
Tabak, britische Manufaktur	—	—	—	" "	—	—	3
Von auswärts, ditto (1), Procent .	20	—	—	und per Pfund	—	—	3
In Blättern (1)	15	—	—	" "	—	—	2
Schnupftabak, britische Manufaktur . . .	—	—	—	" "	—	—	4
Von auswärts (1), Procent . . .	15	—	—	" "	—	—	4
Spielkarten, britische	—	—	—	per Packet	—	—	2
Salz (4)	—	—	—	per Minot	—	—	4
Alle andere Güter, Waaren oder Handelsartikel (5)	—	—	—	per Centner	2	10	—
Und auf gewisse Güter, Waaren und Handelsartikel ausländischen Ursprungs (6).							
Waizenmehl, per Barrel von 196 Pfund. .	—	5	—				
Mehl von anderm Getraide, per Barrel	—	2	—				
Zwieback oder Brod, per Zentner	—	1	6				
Waizen, per Bushel	—	1	—				
Erbsen, Bohnen, Calurances, Hafer, Gerste oder Mais, per Barrel (7)	—	—	7				
Reis, per 100 Pfund	—	2	6				
Gesalzenes Rind- und Schweinefleisch, einschließlich Schinken und Rauchfleisch, per Centner	—	12	—				
Nachstehende Artikel zahlen sämmtlich vom Werthe:	7	10	—	Procent, als:			

Abastik.
Alabaster.
Ambra.
Anissaamen.
Argo.
Bergamottöl.
Botargo.
Boxholz.
Cascasoo.
Citronenöl.
Datteln.
Eisen, in Blöcken und Stangen.
Fadennudeln.
Farben.
Feigen.
Flachs.
Früchte, getrocknete.
Früchte, in Zucker und Branntwein eingelegte.
Gemälde.
Gummi Arabicum.
Hanf.
Honig.
Jalappe.
Kanthariden.
Kapern.
Korallen.
Kork.
Korinthen.
Kümmelsaamen.
Lava- oder Maltastein zum Bauen.
Lavendelöl.
Lilienwurzel.
Limonenöl.
Linsen.
Maccaroni.
Mandeln.
Mandelöl.
Marmor, roh oder verarbeitet.
Mennige.
Mosaikarbeiten.
Münzen.
Myrrhen.
Nüsse aller Art.
Ocher.
Oliven.
Olivenöl.
Opium.
Orangen und Orangenschalen.
Orangenöl.
Parmesankäse.
Pech.
Perlen.
Pickles in Büchsen und Flaschen.
Puzzolane.

Queckſilber.	Sarſaparille.	Terpentin.
Rhabarber.	Scammonium.	Theer.
Roſenöl.	Schmergel.	Wachholderbeeren.
Roſinen.	Schmuckſteine.	Weihrauch.
Rosmarinöl.	Schwämme.	Werg.
Saflor.	Schwefel.	Wetzſteine.
Salmiak.	Sennesblätter.	Würſte.
Sardellen.	Strausfedern.	Zinnober.

Nachſtehende Artikel zahlen 30 Procent vom Werthe, als:

Bücher und Papier.
Draht von allen Sorten.
Glas und Glaswaaren.
Ledermanufakte.
Linnen.
Muſikaliſche Inſtrumente, und
Wand- und Taſchenuhren.

Zwanzig Procent vom Werthe zahlen:

Seife.
Kandiszucker und raffinirter Zucker.
Tabak, fabricirter, und
Baumwollen-Manufakte.

Güter, Waaren und andere ausländiſche Handelsartikel, welche durch 6 Geo. IV. c. 114 nicht anderwärts mit Zöllen belegt ſind, 15 Procent.

Dieſe verſchiedenen Abgaben ſind durch die Parliaments-Akten: 4 Geo. III. c. 15 sec. 1; 6 Geo. III. c. 52, sec. 4; 14 Geo. III. c. 88, sec. 1; 3 Geo. IV. c. 119 sec. 8; 6 Geo. IV. c. 114 sec. 9; 7 Geo. IV. c. 48 sec. 44; und 7 und 8 Geo. IV. c. 56 sec. 29, und durch die Akten der Provinzial-Legislatur: 33 Geo. III. c. 8; 35 Geo. III. c. 9; 41 Geo. III. c. 14; 53 Geo. III. c. 14, ergänzt durch 55 Geo. III. c. 2 und durch 55 Geo. III. c. 2, und durch 55 Geo. III. c. 3, durch 3 Geo. IV. c. 119 permanent gemacht, feſtgeſtellt, die eingeklammerten Nummern (1 — 6) aber noch mit folgenden Zuſätzen verſehen worden:

(1) Dieſe fernere Abgabe wird nur erhoben, wenn deren Betrag den Betrag der vorſtehenden Abgaben überſteigen ſollte, in welchem Falle der höhere Betrag nach 15 Geo. IV. c. 114 sec. 11 eingezogen werden ſoll. Da dieſes indeß nur bei ſehr hoch verwertheten Artikeln eintreten könnte, iſt dieſe Abgabenbeſtimmung faſt nur nominell.

(2) Dieſe Zuſatzabgabe überſteigt in jedem Falle den vorſtehenden Zoll; der Exceß wird ſtets erhoben, kann aber in der Zolltafel nicht beſtimmt werden, da er nach dem Werth der Artikel variirt.

(3) Molaſſen, welcher in andern als britiſchen oder canadiſchen Schiffen eingeführt wird, zahlt einen Zoll von 7 Pence ſtatt 4.

(4) Dieſer Zoll wird zurückgezahlt, wenn das Salz Behufs der Fiſcherei nach den untern Theilen der Provinz ausgeführt wird.

(5) Siehe die Ausnahmen in der Tabelle der Frei-Güter.

(6) Auf ſolche Güter, welche der Provinzial-Abgabe von $2\frac{1}{2}$ Procent unterworfen ſind, wird der Zoll unter dem Provinzialgeſetz erhoben, der Betrag deſſelben aber von der Zahlung abgezogen, die unter 6 Geo. IV. c. 114 entrichtet werden muß.

Eine Tonnenabgabe von 4 Shillings Sterling, und 10 Procent vom Betrag der Zölle der eingeführten Waaren, wird übrigens unter gewiſſen Bedingungen auf Befehl der Rathsverſammlung von eingehenden Schiffen erhoben, gegenwärtig aber nur auf Schiffe der Vereinigten Staaten angewendet.

Tabelle der freien Güter.

Durch die Provinzial-Akten; 53 Geo. III. c. 11 sec. 5 und 8; 55 Geo. III. c. 2 sec. 4; und 59 Geo. III. c. 17 sec. 1 sind von Abgaben befreit:

Bohnen (1).
Butter (1).
Erbsen (1).
Fische, gesalzene (2).
Fischöl (2).
Flachs (1).
Gerste (1).
Getraide aller Art (1).
Hafer (1).
Hanf (1).
Harz (1).
Häute (1).
Honig (1).
Kartoffeln (1).
Käse (1).
Kleidungsstücke zum eigenen Gebrauch.
Mais (1).
Mehl (1).
Oel (1).
Pelzwerk (1).
Pech (1).
Pferde (1).
Reis (1).
Rinder (1).
Rindfleisch, gesalzen (1).
Roggen (1).
Sämereien (1).
Schweinefleisch, gesalzen (1).
Terpentin (1).
Theer (1).
Thran (2).
Vieh, lebendes (1).
Waizen (1).

Hausgeräthe und andere Bedürfnisse, welche von Personen in's Land gebracht werden, die als permanente Ansiedler sich niederlassen wollen, sind ebenfalls frei.

Durch die Parliaments-Akte: 6 Geo. IV. c. 114 sind ferner befreit:

Heu und Stroh (1).
Geld und Gold und Silber in Barren.
Diamanten (1).
Reis, Mais und Holz, von britischen Besitzungen an der Westküste Afrika's, und direct von dort eingeführt (3).
Früchte und frische Vegetabilien (3).
Baumwolle und Wolle (3).
Güter, producirt in Plätzen innerhalb der Grenzen der ostindischen Compagnie.

Ferner Geräthe, Futter und Victualien, Branntwein ausgenommen, und Kleider, Werkzeuge und Geräthschaften für die britischen Fischereien in Amerika (3), unter folgenden Zusätzen:

(1) Wenn vom Auslande, den ausländischen Zöllen unterworfen; siehe oben den Tarif.

(2) Wenn vom Auslande: verboten.

(3) Den Provinzialabgaben unterworfen.

Verboten wurde durch die Parliaments-Akte 6 Geo. IV. c. 114 und 7 und 8 Geo. IV. c. 56 sec. 31 die Einfuhr folgender Gegenstände vom Auslande:

Waffen, Munition und andere Kriegsbedürfnisse.
Bücher zum Verkauf, die in einem andern Lande zuerst gedruckt oder neu aufgelegt waren, ausgenommen solche Bücher, die nicht innerhalb 20 Jahren in den Vereinigten Königreichen im Druck erschienen sind.
Thee, ausgenommen durch die ostindische Compagnie, oder mit deren Bewilligung.
Schlechtes oder nachgemachtes Geld.
Getrocknete oder gesalzene Fische.
Schießpulver.
Thran, Fischöl, Wallfischspeck, Finnen und Häute, als Produkte von Fischen und andern in der See lebenden Thieren, ausgenommen: wenn durch britische Schiffe eingeführt.

Der Handel Unter-Canada's mit den Nord-Amerikanern ist zwar größtentheils Schleichhandel, für Canada aber von großer Wichtigkeit, da die am südöstlichen Ufer

des St. Lorenz gelegenen Ortschaften durch denselben wohlhabend geworden sind; in Landesprodukten war derselbe bisher nur unbedeutend, in britischen Manufakten aber, die auf diesem Wege, ohne Zölle zu entrichten, nach dem Staate Maine und nach New-York gepascht wurden, war der Handel für die Canadier sehr gewinnbringend; von größerer Bedeutung aber:

Der Tauschhandel mit den Indianern des westlichen Binnenlandes und der Hudsonsbay, welcher theils durch die Hudsonsbay- und nordwestliche Gesellschaft, theils durch einzelne Kaufleute aus Quebec, Montreal und Three Rivers betrieben wird. Früher war derselbe noch ausgedehnter und nutzbringender als neuerer Zeit, wo die Pelzthiere schon bedeutend abgenommen, theils sich nach Westen zurückgezogen haben, und so die Pelzhändler nöthigten, ihre Niederlassungen weiter in's Land hinein zu verlegen, theils hat die indianische Bevölkerung der Canada's, durch den Genuß geistiger Getränke und die Kinderblattern, so abgenommen, daß diese nicht mehr so viel Jäger aufstellen kann, und in Südwesten ist den Canadiern an den Amerikanern, und in Nordwesten an den Russen eine Concurrenz erwachsen, die nachtheilig auf den indianischen Handel eingewirkt hat; dessen ungeachtet wird Canada, so lange es im Besitz der Seen und der vortheilhaften Wasserverbindungen im Westen bleibt, fortwährend über seine Nebenbuhler triumphiren, den Pelzhandel mit China jenen überlassen, dafür aber ohne Concurrenz im europäischen Pelzhandel bleiben.

Die Indianer liefern Pelzwerk, Häute, Bibergeil, Ginseng, Schlangenwurzeln und Pemikan und Fische zum Lebensunterhalt der Bewohner der verschiedenen Forts und Faktoreien, und erhalten dafür Rum, Branntwein, Gewehre, Pulver, Blei, wollene Decken, Tuch, Tabak, Manufakturwaaren, Farben, Perlen und unächten Schmuck. Aller Handel geschieht durch Tausch, und das Biberfell ist der allgemeine Maßstab, nach welchem die europäischen Waaren sowohl, als die Produkte der Indianer, abgeschätzt und verwerthet werden. Wir geben hier den von der Hudsonsbaygesellschaft angenommenen indianischen Preiskurant, um zu zeigen, welche europäische Waaren dem Indianer Bedürfniß und werthvoll geworden sind, und mit welchen der canadische Kaufmann sein Lager versehen muß, um vortheilhafte Geschäfte mit Indianern entriren zu können, wie uns dieselben Umfreville mitgetheilt:

	Biberfelle.		Biberfelle.
1 Pfund Glaskorallen gleich . . .	1	3 Stück messingene Ringe	1
1 „ Porzellan	6	1 Feile	1
1 „ Messingkessel	1½	1 Tabaksdose	7
1 Yard grobes blaues oder rothes Tuch	3	1 Pfund brasilischer Tabak . . .	1
1 Stück blaugewürfelte Hemden .	2	1 „ Tabak in Blättern . . .	1
1 „ weiße Hemden	2	1 „ englischer Tabak in Rollen	1
1 Paar Zwirnstrümpfe	2	8 Stück Schusterahlen	1
1 Pfund Pulver	1	3 „ Kindertrommeln	1
4 „ Schrodt	1	12 Paar Falkenglöckchen	1
1 Yard Molton oder Flanell . .	2	1 Degenklinge	1
4 Stück Messer	1	1 Eishaken	1
1 Flinte	14	4 Flintenkratzer	1
1 Kamm	1	1 großer Hut	4
16 Feuersteine (Flintensteine) . .	1	1 kleiner lederner Koffer	4
1 Pfund rothe Farbe	16	12 Stück Nähnadeln	1
1 Paar Pistolen	7	1 Art	1
1 kleines Brennglas	1	1 Gallone Rum	4
1½ Yard Strumpfband	1	12 Stück Medaillen von Messing oder Kupfer	1
1½ „ Tressen	1		

	Biberfelle.		Biberfelle.
6 Fingerhüte	1	2 Rasirmesser	1
1 Messingenes Halsband	2	1 Pfund Zwirn	1
3 Feuerstahle	1		

Im Tauschhandel des Pelzwerks und der Häute selbst werden auch diese nach Biberfellen verwerthet und in den Factoreien angenommen:

	Biberfelle.		Biberfelle.
1 ausgewachsene Elennshaut für	2	Fell einer wilden Katzen	2
1 Haut von einem jungen Elenn	1	1 Otterbalg	1
Das Fell eines alten Bären	3	2 bereitete Felle von jungen Ottern	1
Das Fell eines jungen Bären	1	2 Marderfelle der bessern Sorte	1
1 schwarzer Fuchsbalg	4	3 Marderfelle der gewöhnlichen Sorte	1
1 grauer Fuchsbalg	3	1 Rehbockshaut	1
2 weiße Fuchsbälge	1	2 Rickenhäute (Rehweibchen)	1
1 rother Fuchsbalg	1	6 Muskusrattenbälge	1
2 braune Fuchsbälge	1	10 Pfund Gänsefedern	1
1 Wolfsfell	2	1.000 Stück Gänsespulen	1
1 Wolverenenfell	2	1 Pfund Bibergeil	1

Der Binnenhandel Unter-Canada's mit Ober-Canada, welches Land durch Einwanderungen mit jedem Jahre mehr in Aufnahme kommt, ist ebenfalls von großer Wichtigkeit, und wenig Länder der Welt haben für Binnenschifffahrt eine so ausgezeichnet vortheilhafte Lage als Unter-Canada, durch dessen Mitte der St. Lorenz sich als große Pulsader hindurchzieht, und von beiden Seiten Flüsse in sich aufnimmt, die im Sommer für Canoes und Boote, trotz der vielen Fälle, überall fahrbar sind. Durch den Sorel oder Richelieu steht der St. Lorenz mit dem Champlainsee, und durch dessen Kanäle mit den Haupthandelsplätzen der Union in Verbindung, durch die großen Seen mit dem Binnenlande bis zum Winnipeg und noch weiter hinauf bis zum Mackenzieflu\u00df, und durch den Ottawa mit den Hudsonsbayländereien. Seeschiffe gehen den St. Lorenzstrom bis Montreal hinauf, kleinere Fahrzeuge, Sloops und Schooners aber, von Montreal bis York in Ober-Canada. Bis zur Insel Bic gehen die Seeschiffe in der Regel ohne Lootsen, da bis dahin sich keine besondere Gefahr bietet, von hier aber aufwärts werden stets Lootsen angenommen.

Das Lootsengeld vom Bic bis Quebec beträgt:

	Pfd.	Sh.	D.	
vom 2. bis zum 30. April	1	—	6	per Fuß
vom 1. Mai bis zum 10. November	—	18	—	" "
vom 11. bis 18. November	1	3	—	" "
vom 19. November bis zum 1. März	1	8	—	" "

Von Quebec abwärts bis zum Bic beträgt dasselbe:

vom 2. bis 30. April	—	18	3	" "
vom 1. Mai bis 10. November	—	15	9	" "
vom 11. bis 18. November	1	15	9	" "
vom 19. November bis zum 1. März	1	5	9	" "

Während des Monats März wird des Eisgangs wegen kein Schiff den St. Lorenz hinauf gelootst.

Schiffe, welche nach Three Rivers oder Montreal bestimmt sind, zahlen bis Quebec nach der Tonne, und zwar:

Schiffe von 100 bis 150 Tonnen	2	Pfund	Currant
" " 151 " 200 "	3	"	"
" " 201 " 250 "	4	"	"
" " 251 Tonnen und drüber	5	"	"

Beim Abschluß mit dem Lootsen haben die Schiffer einen Shilling von jedem zu zahlenden Pfunde vom Lootsengelde abzuziehen und dem Hafenmeister beim Ausclariren zu übergeben, für alle aber vom Bic nach Quebec oder von Quebec nach dem Bic gehenden Schiffe 2 Sh. 6 D. Currant an denselben zahlen. Diese Abgabe fällt der Direktion des Trinity House zu, und ist zur Unterstützung verunglückter Lootsen und deren Witwen und Kinder bestimmt.

Das Lootsengeld von Quebec an aufwärts beträgt:

bis Port Neuf für Schiffe bis 200 Tonnen 4 Pf. Currant, von 200 bis 250 Tonnen 5 Pf. Cur. und für Schiffe über 250 Tonnen 6 Pf. Cur., abwärts bis Quebec aber 2 Pf. 10 Sh.; 3 Pf. 10 Sh. und 4 Pf. Cur.;

von Quebec nach Three Rivers, oder oberhalb Port Neuf, nach der Größe des Schiffes 6, 7 und 8 Pf. Cur.; abwärts 4 Pf.; 4 Pf. 10 Sh. und 5 Pf. 10 Sh. Cur.;

von Quebec nach Montreal oder oberhalb Three Rivers aber 11, 13 und 16 Pf. Cur. und abwärts 7 Pf. 10 Sh., 8 Pf. 15 Sh. und 10 Pf. 15 Sh. Currant.

Viele Schiffer, denen daran liegt ihre Reise schnell zu vollenden, nehmen in Quebec keinen Lootsen an, sondern lassen sich von dem Herkules und John Molson (Zugboote), nach Montreal hinauf bugsiren, der Preis richtet sich dann nach der Breite des Baums, und wird das Schiff zu neun Fuß Wassertiefe angenommen, jede größere Tiefe aber nach einer bestimmten Taxe vergütet. So zahlen Schiffe bei:

Breite des Baums.	Für 9 Fuß Wassertiefe.			Für jeden Fuß Tiefe über 9 Fuß.		
	Pf.	Sh.	D.	Pf.	Sh.	D.
20 Fuß .	26	13	4	2	13	4
21 „ .	28	—	—	3	—	—
22 „ .	29	6	8	3	6	8
23 „ .	30	13	4	3	13	4
24 „ .	32	—	—	4	—	—
25 „ .	33	6	8	4	6	8
26 „ .	34	13	4	4	13	4
27 „ .	36	—	—	5	—	—
28 „ .	37	6	8	5	6	8

Abwärts von Montreal nach Quebec ist der Bugsirpreis die Hälfte des oben angegebenen Betrags. Alle Schiffe unter 9 Fuß Wassertiefe zahlen 80 Shillings per Fuß.

Landstraßen sind bereits überall in Unter-Canada angelegt; die meisten derselben sind zwar nicht im trefflichsten Zustande, und im Sommer nach vorhergegangenem Regen oft kaum zu passiren, indeß genügen sie doch bis jetzt dem Bedürfniß, und mit jedem Jahre werden dieselben verbessert, erweitert und neue eröffnet. Die herrlichen Wasserverbindungen machen es möglich, im Sommer den größten Theil des Landtransports zu umgehen, im Winter aber bietet die vier bis fünf Monate liegende Schneedecke dieselben Vortheile für den Waarentransport dar, wie Rußland. Die wichtigsten und bedeutendsten bis jetzt eröffneten Landstraßen sind:

eine Straße von Quebec längs dem nördlichen Ufer des St. Lorenz, über Three Rivers und Montreal nach St. Andreas, am Ausfluß des River du Nord in den Ottawa;

eine Straße von Point Levy, Quebec gegenüber, längs dem südlichen Ufer des St. Lorenz, bis zum Ontario See;

eine Straße von Point Levy, längs dem östlichen Ufer des Chaudiere nach Kennebec im Staate Maine;

eine Straße von St. Nicholas über Leeds, Ireland, Dudswill, Eaton und Clifton, nach Hereford am Connecticut;

eine Straße von Nicolet, Three Rivers gegenüber, über St. Antoine, Drummondville, Melbourne, Sherbrooke, Lennoxville, Compton und Hatley nach Stanstead;

eine Straße vom St. Petersſee längs dem öſtlichen Ufer des St. Francis nach Richmond;

eine Straße längs dem öſtlichen Ufer des Richelieu, von William Henry oder Sorel nach der Miſſisquibay des Champlain-Sees; eine andere längs dem weſtlichen Ufer dieſes Fluſſes bis Chambly und von da nach La Prairie am St. Lorenz;

eine Straße längs dem öſtlichen Ufer des Yamaska bis Abbotsford, und eine andere längs dem weſtlichen Ufer bis Dunham, und

eine Straße von Chambly ſüdöſtlich über St. Ceſaire, Abbotsford, Waterloo und Shefford nach Lennoxville.

Außer dieſen exiſtiren viele Vincinalſtraßen, die aus einer Seigneurie in die andere führen.

Das Poſtweſen iſt gut geordnet. Die Regierungspacketboote ſegeln regelmäßig einmal im Monat von Quebec nach Falmouth; eben ſo beſtehen von Liverpool aus regelmäßige Packetfahrten, die monatlich zweimal nach Quebec abgehen und die Reiſe in neun bis zwölf Wochen machen. Der St. Lorenzſtrom, die Seen, welche er mit einander verbindet, und einige ſeiner Nebenflüſſe, werden mit Dampfſchiffen von ſeiner Mündung an über Quebec und Montreal bis Amherſtburgh in Ober-Canada, eine Strecke von 1.500 Meilen, befahren. Kanäle ſind bis jetzt nur zwei in Unter-Canada; der erſte, der La Chine-Kanal, beginnt oberhalb Montreal, iſt zwanzig engl. Fuß breit, fünf Fuß tief und neun engl. Meilen lang; der zweite umgeht die Schnellen des Richelieu, und zieht ſich von Engliſh Fort bis St. John.

Münzen, Maße und Gewichte Unter-Canada's ſind die Britiſchen. Früher war das alte franzöſiſche Maß hier in Gebrauch, allein ſeit 1808 iſt das alte engliſche geſetzlich eingeführt worden. Im Getraidehandel hat man indeſſen den franzöſiſchen Minot beibehalten; man rechnet 90 Minots = 100 Wincheſter Buſhel, obgleich das wahre Verhältniß ſich wie 90 zu 98 ſtellt. Der Wincheſter Buſhel für Korn = 8 Gallons, hält 2150,^{42} und die Wincheſter Gallon für Korn 268,^{8} engl. Kubikzoll, der gehäufte Buſhel für Kohlen hingegen 2814,^{9} engl. Kubikzoll. Die Gallone für Wein und Branntwein hält 231, die für Ale und Bier hingegen 282 engl. Kubikzoll. Der Buſhel iſt das Normal-Hohlmaß und zerfällt in folgende Unterabtheilungen:

Buſhel.		Peck.		Gallons.		Quarts.		Pints.
1	=	4	=	8	=	32	=	64
		1	=	2	=	8	=	16
				1	=	4	=	8
						1	=	2

Kohlen werden gewöhnlich nach dem Chaldron verkauft, und dieſes hat 12 Säcke oder 36 Buſhels. Die Einheit der Längenmaße iſt die Yard (Reichs-Yard, Imperial-Yard) = 914,^{3835} Millimeter. Der Fuß (Foot) iſt der dritte Theil dieſer Yard, und wird in 12 Zoll (Inches) eingetheilt. Die Ruthe (Pole, Perch oder Rod) beträgt 5½ Yard, alſo 5,^{029} Meter. Das Furlong = 220, die engliſche Meile (Mile) hingegen 1760 Yards.

Das Flächenmaß iſt der Acker oder Morgen (Acre) und dieſer enthält 4840 □Yards oder 160 □Ruthen = 40,^{457} Aren. Der Viertel-Acker (the Rood of Land) enthält 1210 □Yards oder 40 □Ruthen. Rood und Rod ſind hiernach wohl zu unterſcheiden; die Quadrat-Rod enthält 30¼ Quadrat-Yard; 40 □Rods = 1 Rood, und 4 Roods = 1 Acre.

Buch und Rechnung werden hier in Pounds (Pfund) zu 20 Shillings à 12 Pence Currant geführt. Dieses Currant-Geld (Halifax-Currant) ist $^1/_{10}$ geringer in Werth als die englische Sterling-Valuta, indem 100 Pfund Currant für 90 Pfund Sterling oder 100 Pfund Sterling für $111^1/_9$ Pfund Currant gerechnet werden. Der spanische Piaster oder Dollar gilt hier 5 Shillings Currant.

In einigen Gegenden rechnet man mitunter auch noch nach Livres zu 20 Sous à 12 Deniers, welche das alte Currantgeld genannt werden.

Verhältniss sämmtlicher hiesiger Rechnungsmünzen.

Pfund Currant.	Shillings Currant.	Livres altes Cur.	Pence Currant.	Sols altes Cur.	Deniers altes Cur.
1	20	24	240	480	5760
	1	$1^1/_5$	12	24	268
		1	10	20	240
			1	2	24
				1	12

Nachstehender Tarif zeigt das Gewicht und den Currant-Werth verschiedener Gold- und Silbermünzen an, welche hier im Umlauf sind, nach einer Verordnung der Gesetzgebung:

Goldmünzen.	Engl. Gewicht. Dwts.	Grains.	Werth in Currant. Pf.	Sh.	P.	Werth in altem Currant. Liv.	Sous.	Den.
Spanische Dublonen	17	—	3	14	6	89	8	—
Englische Guineen	5	6	1	3	4	28	—	—
Portugiesische Johannes . . .	18	—	4	—	—	96	—	—
„ Moidors . . .	6	18	1	10	—	36	—	—
Französische Louisd'ors vor 1793 ausgeprägt	5	4	1	2	8	27	4	—
Pistolen von 1793	4	4	—	18	3	21	18	—
Nordamerikanische Eagles . .	11	6	2	10	—	60	—	—
Silbermünzen.								
Englische Kronen	—	—	—	5	6	6	12	—
„ Shillings	—	—	—	1	1	1	6	—
Spanische Piaster	—	—	—	5	—	6	—	—
Pistareens	—	—	—	1	—	1	4	—
Französische 6 Livresstücke, vor 1793 ausgeprägt	—	—	—	5	6	6	12	—

Die am häufigsten cirkulirenden Münzen sind Dollars von verschiedenem Werthe. Durch Einwanderungen sind bedeutende Quantitäten britischen Geldes nach Canada gekommen, so daß man gegenwärtig die cirkulirende Geldsumme auf 250.000 Pf. St. anschlagen kann; unabhängig davon ist die in der Militärkasse angehäufte Bilanz von 100 bis 150.000 Pf. St., und wenn es wirklich wahr ist, daß viele Canadier beträchtliche Quantitäten Geldmünzen aufgehäuft haben, darf man wohl annehmen, daß es eine halbe Million Gold- und Silbermünzen in der Provinz gibt.

Privatbanken, welche Papiergeld ausgeben, bestehen bereits drei, zu Quebec und Montreal, doch hat das Bankwesen und Unwesen noch nicht die Höhe erreicht, als in der benachbarten Union.

Die Regierung besitzt selbst keine Bank, noch sind von derselben Noten auf den Kredit der Colonie ausgestellt; selbst an den drei Privatbanken, die durch einen Freibrief ermächtigt sind, Banknoten von einem Dollar im Werth bis zu beliebigem Be-

trage auszugeben, die auf Verlangen baar ausgelöst werden müssen, und welche so viel baares Geld in ihren Kassen vorräthig haben müssen, als ein Drittel der cirkulirenden Noten beträgt, hat das Gouvernement keinen Antheil. Jährlich muß jede Bank der Legislatur einen gedruckten Rechenschaftsbericht und Abschluß vorlegen. Die Summe des baaren, in der City-Bank vorräthigen, Geldes belief sich im Jahre 1834 auf 15.244 Pf. St.; die der Montreal-Bank auf 73.860 und der Quebec-Bank auf 21.011 Pf. St; mithin allein in diesen drei Banken zusammen 110.115 Pf. St., die blos Privaten angehören. Das in den Jahren 1825 und 1834 cirkulirende Papiergeld betrug:

	1825	1834	Zunahme.
Quebec-Bank	28.393	46.752	18.359
Montreal-Bank . . .	88.545	190.297	101.752
City-Bank	8.432	34.235	25.803
Total Pfd. St.	125.370	271.284	145.914

woraus zu ersehen ist, daß das Bankwesen in Unter-Canada sich immer mehr ausbildet, und mit ihm die Zunahme des Handels der Colonie.

Die Einheit des Gewichts in Unter-Canada ist das Imperial-Troy-Pound. Dieses Pfund hat 12 Unzen oder 280 Pfenniggewichte (Dwts); die Unze hat 20 Pfenniggewichte oder 480 Grän (Grains), das Troy-Pfund folglich 5.760 Grän = 37324,^{4} genaue Centigramme. Das Troy-Gewicht ist das Gold- und Silber-, so wie auch das Apothekergewicht. Vom Handels- oder sogenannten Avoir du poids-Gewicht hat der Centner 112 Pfund à 16 Unzen oder 156 Drachmen. Die Unze hat 16 Drachmen. Das Avoir du poids-Pfund ist auf 7.000 Troy-Gräns festgesetzt worden, und wiegt also 45359,^{5} genaue Centigramme. Der Centner wiegt 50,^{803} genaue Kilogramme; 144 Avoir du poids-Pfund sind genau 175 Troy-Pfund und 175 Troy-Unzen genau 192 Unzen Avoir du poids.

e. Einwohner.

Zur Zeit der Entdeckung Canada's durch die Europäer war das Land am St. Lorenz von einer dunkelfarbigen Menschenrace, Indianer genannt, dicht bevölkert, als sich aber mit der Zeit die Colonisation weiter ausbreitete, wurde diese farbige Bevölkerung von den Weißen beinahe ganz ausgerottet, oder ins Innere des Landes zurückgedrängt. Die zwischen den Franzosen und Engländern in den früheren Zeiten und später zwischen den Engländern und den Bewohnern der Vereinigten Staaten geführten Kriege, trugen vorzüglich zur Vertilgung der Ureinwohner bei, von denen nur noch wenige in den untern Theilen des Landes übrig sind. Der Krieg, ansteckende Krankheiten und der Branntwein scheinen aber auch diesen kleinen Rest, der sich auf höchstens 20.000 Individuen erstreckt, bald völlig zur Auflösung bringen zu wollen. Der Abstammung nach bestehen die jetzigen Einwohner von Unter-Canada theils a. aus Indianern, theils b. aus Europäern.

a. Die Indianer oder Ureinwohner.

Von den früher so zahlreichen Nationen findet man nur noch: Algonkinen, Irokesen oder Mohawks und die Wendts oder Huronen. Von den erstern leben die Stämme: Timmiscameins am obern Ottawa, die Anticamiomets am obern St. Maurice, die Cheroutimis am Saguenay, die Pierouagamis am St. John und die Papinachois an der Grenze von Labrador. — Die Irokesen und Huronen werden am Ottawa angetroffen, und bewohnen auch einige Dörfer in der Nähe von Quebec; zu ihnen gehören auch die 800 Algnier im Dorfe Cocknawaga, welche Landwirthschaft betreiben und sämmtlich die katho-

lische Religion angenommen haben. Die ganze Summe der indianischen Bevölkerung beläuft sich gegenwärtig auf circa 20.000 Seelen, und der zahlreichste Stamm ist der der Timmiscameins, die allein an 10.000 Köpfe zählen. Die im angebauten Theile Unter-Canada's lebenden sind auf bestimmte Stationen angewiesen und gegenwärtig auf circa 1.500 Seelen zusammengeschmolzen, die in einem armseligen Zustande, theils von der Mildthätigkeit, theils von der in Folge der Verminderung des Wildes und der Beschränkung ihrer Jagdreviere, nur dürftig gewonnenen Beute leben. Bei dem Dorfe St. Regis leben noch 500 von den ehemals zahlreichen und mächtigen Irokesen, und bei dem Dorfe Lorette finden kaum noch 100 der tapfern Huronen eine dürftige Existenz. In wenigen Jahren werden wahrscheinlich nicht 50 Ureinwohner mehr in Unter-Canada übrig seyn.

Im Aeußern, in Statur und Farbe sowohl als in Sitten, Gebräuchen und Lebensart sind sich alle Indianerstämme Canada's gleich, und nur die Sprache unterscheidet die verschiedenen Stämme. Ihr Körper ist schlank, wohlgebaut und muskulös; die Hautfarbe ist kupfer- oder erdbraun, bei den Stämmen von Algonkinischer Herkunft aber etwas heller als bei denen von irokesischer Abstammung. Die Weiber sind kleiner, zeichnen sich in der Jugend durch mehre anziehende Reize aus, neigen sich aber zum Fettwerden. Durch den langen Verkehr mit den Europäern haben die Indianer zwar manche ihrer Tugenden, doch auch manches, ja viele ihrer Laster angenommen, und wenn auch ihre Sitten im Ganzen genommen milder geworden sind, die Unmenschlichkeiten gegen ihre Feinde nachgelassen haben, und sie jetzt lieber die in ihren Kriegen gefangen genommenen Menschen an die Europäer verkaufen, als sie zu skalpiren, sind sie doch moralisch gesunken. Einzelne Stämme bewahren zwar noch immer den Stolz auf ihre Freiheit und Unabhängigkeit, und der von Jugend auf genährte Freiheitstrieb hält sie ab, eine ansässige Lebensart zu wählen oder sich der Civilisation der Europäer zu nähern, andere aber, und namentlich die irokesischen Stämme, die durch ewige Kriege, die Kinderblattern und den Genuß des Branntweins so geschwächt waren, daß sie aufhören mußten, eine selbstständige Nation auszumachen, haben sich in Dörfern angesiedelt, den Gesetzen des Landes unterworfen, und zum Theil auch das katholische Christenthum angenommen, und leben zu Loretto, St. Regis, Becancour, am See St. Francis und zu Cochenonaga oder Cocknawaga. Mit den Weißen stehen sie zwar äußerlich in gutem Vernehmen, wurden aber von jeher dadurch sehr gegen dieselben erbittert, daß ihnen die ehemalige französische Regierung sowohl, als die jetzige britische, ihre Ländereien mit Gewalt abgenommen hatte. In neuerer Zeit hat man indeß mehr Billigkeit vorherrschen lassen, und die Regierung kauft den Indianern ihr Land gegen jährliche Leibrenten ab; dadurch sind nun zwar die Jagdreviere der Ureinwohner sehr beschränkt worden, und der Mangel an Unterhalt zwingt sie, sich mit Viehzucht und Landbau zu befassen, indessen wohnen sie nun auch den britischen Ansiedlern zu nahe, und werden immer lasterhafter und dem Trunke im höchsten Grade ergeben; freilich ist es durch Gesetze bei schwerer Strafe verboten, den Indianern hitzige Getränke zu verkaufen, doch wird dies Verbot, um des bedeutenden Gewinnes willen, der dabei zu machen ist, nur zu häufig übertreten. Das Loos der noch in den Wildnissen herumstreifenden Indianer ist, sobald die Jagd nicht reichlich ausfällt, sehr traurig, und um so mehr, da sie, bei ihrer natürlichen Trägheit und Sorglosigkeit für die Zukunft, nicht eher auf die Jagd gehen, als bis sie die Noth dazu zwingt. Die wandernden Indianer leben in voller Unabhängigkeit, und meistens in einer patriarchalischen Verfassung. Für den Krieg wählen sie sich ein Oberhaupt, dem sie blindlings gehorchen, und welches auch später im Frieden nicht ohne Einfluß ist; doch machen sie gewöhnlich ihre allgemeinen Angelegenheiten in den Rathsversammlungen der Krieger und Greise ab.

In der Kleidertracht haben die canadischen Indianer durch ihre Bekanntschaft mit den Europäern manche Veränderungen vorgenommen, und wenigstens den Schmuck der Europäer mit dem ihrigen zu vereinigen gesucht. Ihre Wohnungen oder Wigwams sind schlechte Hütten, die weder vor Regen, noch Wind und Kälte schützen. Einige Pfähle werden in den Boden gestoßen und oben mit Baumrinde oder Häuten überdeckt. Zuweilen erbaut man drei oder vier solche Wigwams in einem Kreise, in dessen Mitte das gemeinschaftliche Feuer brennt, und nur in den Dörfern der christlichen Indianer findet man ordentlich, wenn auch dürftig, eingerichtete Blockhäuser. Bei aller Armuth ist der canadische Indianer äußerst gastfrei und theilt gern Alles mit, was er hat; ist großmüthig, menschlich und hülfreich, und auf sein gegebenes Wort kann man sich fest verlassen, namentlich wenn die Pfeife dabei geraucht, oder ein Wampum dabei gewechselt wurde, eine Ceremonie, die stets als heilig und bindend angesehen wird. Die Jagd ist ihre Hauptbeschäftigung, die meiste Zeit indeß bringen sie mit Nichtsthun in ihren Hütten hin; die Weiber betreiben den Feldbau, verfertigen die Kleider und müssen alle harte Arbeiten verrichten, zuletzt auch noch die Jagdbeute der Männer nach Hause tragen.

b. Die Europäer und deren Nachkommen.

Die angesiedelten Bewohner Unter-Canada's sind theils Canadier, d. h. Abkömmlinge der Franzosen, theils Briten aus beiden Inseln, und deren Nachkommen.

Der früheste europäische Census von Unter-Canada ist vom Jahre 1622, wo Quebec, damals ein kleines Dorf, nicht mehr als 50 Einwohner zählte. Eine allgemeine Volkszählung fand 1676 Statt, seit welcher Zeit die Zunahme der Bevölkerung, nach Charlevoix, la Potheraye, und den veröffentlichten Dokumenten der Behörden, sich folgendermaßen gestaltete:

1676	8.415						
1688	11.249	Zunahme in	12	Jahren	2.834	Seelen.	
1700	15.000	"	" 12	"	3.751	"	
1706	20.000	"	" 6	"	5.000	"	
1714	26.904	"	" 8	"	6.904	"	
1759	65.000	"	" 45	"	38.096	"	
1784	113.000	"	" 25	"	48.000	"	
1808	200.000	"	" 24	"	87.000	"	
1814	335.000	"	" 6	"	135.000	"	
1825	450.000	"	" 11	"	115.000	"	
1830	511.917	"	" 5	"	61.917	"	

Die rasche Zunahme seit den letzten Jahren ist augenscheinlich eine Folge der Auswanderung aus Europa, die, obgleich sie das erste Jahr nach dem Frieden nur erst 1.250 Köpfe betrug, mit jedem Jahre stieg, und sich von 1819 bis 1834 in Unter-Canada folgendermaßen gestaltet:

1819	12.907	1823	10.258	1827	16.862	1831	49.250
1820	11.239	1824	6.516	1828	11.697	1832	51.422
1821	8.050	1825	9.097	1829	13.356	1833	22.062
1822	10.468	1826	10.731	1830	24.391	1834	29.769

In 16 Jahren also eine Gesammteinwanderung von 298.064 Köpfen, von denen jedoch ein großer Theil über Montreal nach Ober-Canada ging. — Der Bestand der Bevölkerung von 1826 bis 1831 war, nach einem Bericht der Colonialbehörde:

	Männliche.	Weibliche.	Total.	Geburten.	Ehen.	Todesfälle.
1826	186.663	177.893	364.556	"	"	"
1828	204.165	227.930	432.095	"	"	"
1829	214.131	240.202	454.333	10.035	1.576	4.296
1830	219.200	245.636	464.836	22.651	3.536	9.435
1831	222.492	317.330	539.822	25.110	4.105	11.092
1832	"	"	"	24.878	4.709	12.770.

Der Census von 1831 enthält interessante Specialitäten, und es wäre zu wünschen, daß die Colonialbehörde jährlich, oder wenigstens alle 5 Jahre, einen ähnlichen ausführlichen Bericht über die Bevölkerung erließe.

Die folgende Uebersicht ist ein Auszug aus jenem Census, und nach den Distrikten geschieden.

Census von 1831.

Distrikte:	Montreal.	Quebec.	Three Rivers.	Gaspé.	Summa.
Areal in engl. □ Meilen . . .	54.802	127.949	15.823	7.983	205.963
Bewohnte Häuser	48 323	22.931	9.379	1.804	82.437
Im Bau begriffene Häuser . .	757	375	298	28	1.458
Unbewohnte Häuser	914	429	197	2	1.542
Grundbesitzer	31.747	17.215	7.653	1.276	57.891
Nicht-Grundbesitzer	16.391	6.429	1.930	458	25.208
Totalbevölkerung 1825	245.367	123.052	47.729	6.425	422.573
Bevölkerung 1831	290.050	151.985	56.570	13.312	511.917
Kinder von 5 Jahren und darunter	44.711	22.079	10.145	1.734	78.729
" über 5 und unter 14 Jahren	51.537	26.838	12.390	1.939	92.704
Männliche Bevölkerung:					
Zwischen 14 u. 18 Jahren, verheirathet	210	128	29	34	401
" " " unverheirathet	12.397	6.003	2.536	761	21.697
Zwischen 18 und 21, verheirathet	473	248	85	101	907
" " " unverheirathet	7.166	3.925	1.503	708	13.302
Zwischen 21 und 30, verheirathet	9.913	4.673	1.683	305	16.574
" " " unverheirathet	9.765	4.990	1.817	706	17.278
Zwischen 30 und 60, verheirathet	30.621	16.768	6.794	845	54.028
" " " unverheirathet	3.909	1.696	548	260	6.413
Ueber 60 Jahre, verheirathet .	5.994	3.498	1.568	183	11.243
" " " unverheirathet	1.347	354	120	179	2.000
Weibliche Bevölkerung:					
Unter 14 Jahren	56.292	15.679	10.709	979	83.659
Zwischen 14 und 45, verheirathet	38.337	18.012	7.421	1.171	64.941
" " " unverheirathet	26.601	16.008	5.371	433	48.413
Ueber 45 Jahre, verheirathet .	11.961	7.207	2.652	575	22.335
" " " unverheirathet .	3.762	1.107	364	45	5.278
Taubstumme	254	114	33	7	408
Blinde	195	105	34	"	334
Irre	462	354	108	"	924
Episcopalen	21.952	7.858	2.724	2.086	34.620
Anhänger der Schottischen Kirche	10.192	2.887	494	1.496	15.069
Römische Katholiken	229.293	119.809	47.786	6.684	403.472
Methodisten	6.044	591	370	14	7.019

Distrikte:	Montreal.	Quebec.	Three Rivers.	Gaspé.	Summa.
Presbyterianer und Dissenters . .	7.001	437	335	38	7.811
Baptisten	2.180	91	190	"	2.461
Juden	85	3	19	"	107
Anhänger anderer Sekten . . .	944	61	4.388	184	5.577
Mit Landbau beschäftigte Familien	28.229	12.467	9.662	466	50.824
Im Landbau angestellte Dienstboten	5.175	1.669	428	330	7.602
Mit Handel und Gewerben beschäftigte Familien	1.240	764	489	10	2.503
Almosenpercipienten	504	689	79	10	1.282
Colleges, Academien und Klöster .	21	15	2	"	38
Elementarschulen	589	340	161	9	1.099
Schüler, männliche	13.406	8.083	3.427	172	25.088
" weibliche	12.418	7.326	3.386	102	23.232

Der Charakter der Bewohner Canada's wird durch ihre Abstammung modificirt; sind dieselben französischen Ursprungs, d. h. wirkliche Canadier, so tritt an die Stelle eines leichtfertigen und unterwürfigen Benehmens ein ungezwungenes oder vielmehr sanftes Wesen, das sich mit einem männlichfreien, doch immer in den Schranken der Achtung bleibenden Betragen vereinigt. Die Abkömmlinge der Engländer haben die bäurische Grobheit ihrer Vorfahren verlassen, und bei dem Ueberfluß der Lebensbequemlichkeiten, deren sie sich zu erfreuen haben, und bei hinlänglicher Muse für die Ausbildung ihres Geistes, erhebt sich der natürliche, schwermüthige Charakter des Briten zu einer gefälligen Heiterkeit des Gemüthes und einer thatkräftigen Energie des Willens.

In einem Lande, wo es leicht ist, die nöthigen Subsistenzmittel zu erwerben, wo dieselben ziemlich gleichmäßig unter die Einwohner vertheilt sind, und wo das Quantum der Lebensbequemlichkeiten hinlänglich erachtet wird, das Glück des Volkes zu gründen, ist die Lage eines Volkes sicher eine der beneidenswerthesten, und in dieser finden wir die Einwohner Canada's; eine Lage, deren sich, mit Ausnahme der Bewohner der Union, wahrscheinlich kein Volk der Erde zu erfreuen hat. — Die Nachkommen der ursprünglich französischen Einwohner, welche sieben Achtel der Bevölkerung bilden, sind größtentheils Besitzer von mehr oder minder umfangreichen Ländereien, und die gleiche Vertheilung des Eigenthums beim Ableben eines Verwandten trägt viel dazu bei, eine bedeutende Masse beweglicher Industrie und Kapitals über das ganze Land zu verbreiten. Auf solche Weise im Besitz der Mittel einer behaglichen Existenz, und unbesorgt vor der herannahenden Zukunft, erfreut sich der Canadier eines, durch Vergnügen gewürzten, thätigen Daseyns, und beweis't durch die Heiterkeit seines Gemüthes und seine gastfreie Geselligkeit, daß ihm die Bedürfnisse des Lebens nicht mit karger Hand zugemessen sind. — Der wahre Canadier, obwohl ein Freund von Vergnügen und geselligen Genüssen, neigt sich eher zu einer trägen Lebensweise hin, und besitzt eine ernsthafte oft düstere Haltung. — So lange sie unter französischer Herrschaft standen, und immer neue Landsleute ihre Zahl vermehrten, war der französische Leichtsinn, die französische Flüchtigkeit in ihrem Charakter vorherrschend. Diejenigen, welche sich mit der Landwirthschaft beschäftigten, wendeten im Winter gerade nur so viel Zeit darauf, als unumgänglich nöthig war; die übrige Zeit brachten sie müßig im Wirthshaus oder mit Schlittenfahrten zu. Wenn sie im Frühjahr das Land bearbeiten mußten, thaten sie dies, ohne den geringsten Fleiß anzuwenden, und eilten so sehr sie konnten, um wieder in träger Ruhe, im Gespräch mit ihren Nachbarn, sitzen zu können. Die Bewohner der Städte brachten Sommer und Winter in unaufhörlicher Zerstreuung und stätem Müßiggange zu, und die Regierung, welche ganz militärisch

und zufrieden war, wenn ihr blinder Gehorsam geleistet wurde, that nichts, die Canadier aus diesem langsamen Verderben zu reißen. Der Statthalter besaß eine unumschränkte Macht, und entschied alle Rechtshändel mit despotischer Willkühr. Die Krone zog nur sehr geringe Einkünfte, und die Canadier erwarben wenig mit den Erzeugnissen ihres Bodens und Kunstfleißes. Alle ihre Manufakturen bestanden in grober Leinwand und groben wollenen Tüchern. Sie beschäftigten sich fast eben so wenig mit dem Fischfang, und der einzige Gegenstand der Ausfuhr waren Robbenfelle und allerlei Pelzwerk. In der blühendsten Zeit der französischen Herrschaft, zwischen den Jahren 1748 und 1756, betrug die ganze Ausfuhr, auf's höchste angeschlagen, nicht mehr als 1.200.000 Livres an Pelzwerk, 800.000 Livres an Biberfellen, 250.000 Livres an Robbenthran, eben so viel an Mehl und Erbsen, und 150.000 Livres an Holz von allerlei Art, womit sie die Waaren durchaus nicht bezahlen konnten, welche sie aus dem Mutterlande erhielten. So blieben die Canadier stets in einem sehr unmächtigen Zustande, bis sie unter der Herrschaft der Engländer in eine weit bessere Verfassung kamen, und ihr Land jetzt eine der wichtigsten Colonien der Briten geworden ist.

Die heutigen Canadier haben zwar viel von der französischen Flüchtigkeit verloren, doch werden sie eben so leicht vom ersten Eindruck hingerissen. Sie sind nicht zuvorkommend, nicht leicht zu einem nur etwas hohen Grade der Vertraulichkeit und Offenherzigkeit zu bringen; wer aber einmal ihr Zutrauen erworben hat, kann sie sowohl zu guten als bösen Handlungen verleiten. Sie haben gesunden, natürlichen Verstand, sind höflich, ohne lächerliche Komplimente zu machen, gesprächig, ohne durch Geschwätzigkeit zur Last zu fallen, und in ihrem äußern Betragen immer ernsthaft und still; am hervorstechendsten ist ihre Eitelkeit, und man braucht nur auf diese zu wirken, um sie zu Allem zu bewegen. Gegen ihre Vorgesetzten bezeigen sie sich ehrerbietig, gegen ihre Untergebenen niemals roh, und zu den französischen Canadiern hat der Indianer stets mehr Vertrauen, als zu den Britischen, da diese allein es verstehen, mit den Indianern umzugehen. Mühseligkeiten und Beschwerden ertragen sie mit der größten Gelassenheit, und sind im Stande einige Tage zu hungern, ohne sich im geringsten zu beklagen; Grobheiten und sonstige üble Behandlung aber sind sie unvermögend zu ertragen: Zögernd, wenn er Jemand beleidigen soll, rasch für eine empfangene Beleidigung Genugthuung fordernd, doch immer zum Vergeben bereit, warm, ja selbst enthusiastisch in seiner Freundschaft, bitter und unversöhnlich, wenn er zur Feindschaft aufgereizt wurde, kann der Canadier, bei allen seinen Fehlern und Unvollkommenheiten, zu den tüchtigsten Menschenstämmen gezählt werden, und liefert den Beweis, wie viel die äußere Natur, der Boden, zum Gedeihen und zur Entwickelung des sittlichen Menschen beitragen kann, während die Hinweisung des Menschen auf die nackte Natur in Europa überall für Spott gelten würde, denn, wir sehen es ja täglich, wie sehr die ursprünglich edle Natur des Menschen durch Armuth und Dürftigkeit, welche den größern Theil der europäischen Gesellschaft in Elend und Lastern verkümmern läßt, herabgewürdigt werden und entarten kann. — In ihrer Wirthschaf sind sie äußerst ordentlich und genau, und keine Nation weiß sich so sparsam zu behelfen. Den ganzen Sommer lebt der Canadier von weißem Brod, Milch, Eiern Zugemüsen, Mehlspeisen und Fischen; sein Fleisch und Geflügel spart er für den Winter auf, wo er weit bequemer und gemächlicher lebt; sein Getränk ist meistens Milch und Wasser, zuweilen auch Sprossenbier, und häufig Branntwein, der jedoch nie im Uebermaße getrunken wird. Den Zucker bereitet sich jede Familie selbst aus Ahorn; Salz ist theuer, und wird daher zu wenigen Speisen verbraucht. In der Mitte des December ist hier ein allgemeines Schlachtfest, wo in einer Zeit von 8 bis 10 Tagen alle fette Ochsen, Schweine, Hämmel, Hühner, und Alles, was von zahmem Vieh eßbar ist, geschlachtet werden. Nur wenig Fleisch wird eingesalzen, man haut die vierfüßigen

Thiere in Stücken, rupft die Federn aus dem geschlachteten Geflügel, die äußersten Schwanz-, kurze Flügel- und Kopffedern ausgenommen, bindet ihre Keulen und Flügel mit Bast fest an den Leib, läßt dann alles recht durchfrieren, und nimmt, wenn etwas gekocht oder gebraten werden soll, ein Stück nach dem andern aus dem Eise. Ebenso machen sie es mit Wildpret und Fischen; ja sogar Kuhmilch gießt man in große Gefäße und läßt solche frieren, worauf denn ein Stück nach dem andern abgehauen und gekocht wird. — Das Hausgeräth der Canadier ist sehr einfach, doch findet man in jedem Hause gute Betten, bestehend aus Strohsack, Matratze und Federbetten, 4 bis 5 Fuß hoch über einander gethürmt; Tische, Stühle und Bänke, wie noch heutigen Tages in den Dörfern der Normandie. — Luxus, in Ansehung der Kleider, kennt der französische Canadier nicht, und der Anzug desselben ist ebenso eigenthümlich, als seine Sitten. Was der Canadier an seinem Leibe trägt, macht er sich fast alles selbst, sein Anzug aber ist folgender: Schuhe, nach der Art der indianischen, ohne Absätze, Riemen und Bänder; dicke, gestrickte, braune Strümpfe, welche unter den Knieen mit einem rothen Wollenbande festgeknüpft werden; Hosen von grobem Tuch oder selbst bereitetem Leder, und ein Leibkleid oder Ueberrock, gewöhnlich aus selbstgesponnenem, grauem, wollenem Zeug, welcher über einander schlägt, um die Lenden mit einer Scharlachbinde zusammengebunden und oben am Halse zugeknüpft wird. Hinten am Rocke sitzt eine Kappe, welche sie bei rauher Witterung über den Kopf ziehen. Statt der Hüte haben sie dicke, gewalkte, rothe oder blaue Mützen, welche inwendig weiß sind, oder während der Sommermonate einen hellen Strohhut und im Winter eine Pelzmütze. Soll der Anzug galant seyn, so trägt man eine Jacke von einer Art weißem Fries, oder Flanell, mit blauem oder rothem Bande besetzt, welche sehr bequem und warm ist, und im Sommer ähnliche Jacken, welche von Zitz, Kattun oder Leinwand gemacht sind. Leute in den Städten kleiden sich englisch oder französisch, doch ohne Gold oder Silber. Das unnatürliche Haarfrisiren und das noch unnatürlichere Perückentragen, ist ganz unbekannt, dagegen wickelt sich der Canadier einen Zopf von weißem oder schwarzem Bande, und die Damen schlagen die Haare auf, und tragen eine Art Hauben, welche mit bunten, seidenen Bändern gebunden werden. Das weibliche Kostüm gleicht demjenigen, welches im südlichen Frankreich Mode ist: ein Mantelet oder eine Jacke von dunklem oder verschiedenfarbigem Zeuche, ein stoffner Unterrock und Moccasins, daraus besteht der ganze Anzug; am Sonntage ist derselbe natürlich reicher und mannichfaltiger, und wenn ein englisches Mädchen nur eine Farbe trägt, wird eine ächte Canadierin ein halbes Dutzend der schreiendsten Farben an sich haben. Im Sommer besteht der Anzug der jungen Mädchen nur aus einem blauen oder scharlachrothen Leibchen ohne Aermel, einem Rock von anderer Farbe, einem fein verzierten Hemde und einem Strohhute.

Jeder Habitant, d. h. jeder Canadier, der auf dem Lande wohnt, hat sein Pferd, seine Kalesche und seinen Schlitten oder Cariole; die beiden letztern sind auf zwei Personen eingerichtet, sind ganz aus Fichtenholz gemacht, und selten mit Eisen beschlagen. — Die Häuser der Landleute haben eine große Aehnlichkeit mit jenen der Pächter und Landleute in der Normandie; sie sind fast sämmtlich nach einer Form im Vierecke aufgeführt, und nur hinsichtlich der Größe verschieden. Wo Steine sind, führt man sie auswendig von Steinen auf, wo aber keine sind, baut man lieber von Holz, als daß man nur eine Stunde weit darnach gehen sollte. — Die Blockhäuser sind dichter und besser als die Mehrzahl in den Vereinigten Staaten, und ruhen auf einer Grundlage von vier starken, behauenen Balken, auf welchen das Ständerwerk aufgeführt wird; die äußern Wände bestehen aus übereinandergelegten Balken, die an den Ecken in einander gefügt sind, und deren Zwischenräume man mit Moos, Steinen, Lehm und Kalk verstopft. Aeußerlich werden die Wände mit Kalk beworfen, oder mit

Brettern benagelt und weiß angestrichen. Die innern Wände werden ebenfalls mit glattgehobelten, fichtenen Brettern und Dielen ausgeschlagen. Kein Haus auf dem Lande hat mehr als ein Stockwerk, da die Kälte zu schneidend ist, die Winde zu durchdringend sind. Die Zimmer sind auf ebener Erde; alle Abtheilungen des Hauses, der Küche, der Stube, der Kabinette, bestehen aus bloßen Bretterwänden; übrigens haben die Stuben eine reguläre Figur und eine ordentliche Höhe. Durch die Balkengrundlage der Blockhäuser sind die Parterre immer etwas erhöht, und um in ein Haus zu kommen, muß man jedesmal 2 bis 3 Stufen steigen. Die Diele oder Flur des Hauses ist meistens zugleich die Küche; die Heerdwand ist ein großer Kamin mit zwei eisernen Böcken, worüber ganze Scheite im Brande sind, und die eisernen Kochtöpfe stehen um das Feuer herum, oder hängen in Ketten an einem eisernen Galgen, dessen Arm nach allen Richtungen hingewendet werden kann. Neben der Küche ist eine kleinere Stube, in welcher die Hausgenossen wohnen, und nach dieser folgt ein größeres Zimmer. Die Schlafgemächer sind an beiden Enden des Hauses, außerdem steht aber in jeder Stube ein zweischläfriges Gastbett, und über demselben gewöhnlich ein großer viereckiger Himmel. Die besten bestehen aus einer, beinahe fußdicken, festgestopften Strohmatratze und darüber ein festgestopftes wollsackähnliches Federbett; zum Kopfe kommt ein runder, fest ausgestopfter Pfühl, der etwa einen Fuß im Durchschnitt hat; Deckbetten kennt man gar nicht, sondern zum Zudecken bedient man sich zweier dicken, wollenen Decken, und jede Person bekommt ein ellenlanges, drei Viertel breites Kopfkissen. — Selten findet man ein Haus mit mehr als drei Zimmern, auch haben die wenigsten Schlösser, sondern eine eiserne Klinke hält die Thüre zu. In vornehmen Häusern sind die Wände und die ganze Decke mit Papiertapeten überzogen. Die Fenster gehen so tief herunter, daß sie einem bis an die Knie reichen und oberwärts reichen sie beinahe bis an die Decke. Jede Stube hat ein Kamin; tritt der Winter ein, so mauert man dasselbe zu, und setzt einen großen, eisernen Ofen, dessen Rohr in das Kamin geht, beinahe mitten in die Stube. — Dachziegel sind noch nicht eingeführt, und alle Häuser mit Schindeln gedeckt; jedes Haus hat einen oder zwei Rauchfänge, und meistens auch Glasfenster. — Ueberflüssiges Hausgeräthe haben die Canadier nicht: zwei Tannentische und höchstens acht mit Riedgras geflochtene Stühle, worauf auch wohl Kissen liegen, und einige Tannenschränke, ist alles, was man in ihren Zimmern findet. Kaffee- und Theeservice von gelber englischer Erde hat aber fast Jeder. In der Nähe der größeren Städte fehlt es indessen in neuerer Zeit auch in den Häusern der Landleute an soliden und öfters zierlichen Möbeln nicht. — Rings um das Haus ist ein Garten angelegt, der zwar nicht der Regelmäßigkeit eines englischen Gartenkünstlers entspricht, aber an Früchten und Vegetabilien jeder Art und an Blumen reichlichen Ueberfluß hat. Die Wirthschaftsgebäude, die Scheune und der Backofen liegen hinter dem Hause, und zu beiden Seiten hinter denselben die Feldflur und Wiesen; in größerer oder geringerer Entfernung von dem Wohnhause der Fluß oder der See, welcher die Küche öfters mit köstlichen Fischen versieht, und im nahen Wäldchen der ergiebige Ahorn, welcher zur Einmachung ihrer schmackhaften Sommerfrüchte für den langen, traurigen Winter hinreichende Zuckervorräthe liefert.

Der Canadier liebt die Scholle, auf welcher er geboren, das Vaterland, welches seine Vorfahren gewählt haben, und keiner würde es jetzt auf immer mit Frankreich oder England vertauschen; deshalb breiten sich auch die Franzosen in Canada nicht so aus als die Briten, sie bleiben gern bei den Ihrigen, verlieren die Kirchthurmspitze nicht gern aus dem Auge, und so lange noch eine Theilung des väterlichen Grundstücks möglich ist, fordern Kinder und Kindeskinder gewiß kein neues Stück Land von ihren Seigneurs. An Unternehmungsgeist fehlt es indeß den französischen Canadiern nicht; sie durchstreifen die Wälder nach Wild, nach Zucker oder nach Holz, oder

suchen Nahrung auf den Gewässern, befahren die großen, westwärts gelegenen Seen, sind bei den furchtbarsten Stürmen unerschrocken, im Rudern unermüdlich, den reissenden Strömungen der großen Flüsse entgegen zu arbeiten, und klagen dabei über kein Ungemach, welches die Witterung oder der Mangel an Lebensmitteln herbeiführen könnte. Die Knaben werden schon frühzeitig angehalten, den Vater in den Wald oder auf das Wasser zu begleiten, und deshalb findet man auch weniger Kenntnisse unter dem männlichen Geschlechte verbreitet, als unter dem weiblichen. Von den Männern können die wenigsten lesen oder schreiben, die Frauen aber können beides; daher auch ein Canadier nie einen Handel schließt, oder irgend etwas von Wichtigkeit unternimmt, ohne den Rath seiner Frau zu hören, bei deren Meinung es auch in der Regel bleibt. — Den Ackerbau liebt der Canadier nicht, und überläßt denselben daher meistens den Weibern; die Eitelkeit wird dabei nicht befriedigt, die bei den beschwerlichen Jagden, der gefahrvollen Fischerei, und den mühsamen Wasserfahrten so volle Nahrung findet. In der neuesten Zeit, wo die Nachfrage nach Getraide aller Art gestiegen ist, und es an Aufmunterung zur Hebung des Landbaues nicht fehlt, fangen die Canadier indeß an, sich mehr mit dem Ackerbau zu beschäftigen, doch haben sich bis jetzt nur wenige dadurch zu einer gewissen Wohlhabenheit erhoben. — Die Abgaben an den Staat sind unbedeutend, die Kommunalabgaben, geistlichen Beiträge und lehnsherrlichen Lasten äußerst gering, und doch bringt der Landmann selten etwas vor sich, weil das, was im Sommer erworben wird, gewöhnlich bei den Wintervergnügungen wieder darauf geht, und sie ohne Eigennutz alles mittheilen, was sie nur haben. — Obwohl der Canadier keine wissenschaftliche Bildung, im europäischen Sinne dieses Wortes, besitzt, so ist er doch gern stets bereit, Denjenigen, welche sich Kenntnisse erwerben haben, zumal wenn sich ein sittlicher Charakter damit verbindet, seinen Tribut zu zollen. — Die Vorschriften der Religion, in welcher er erzogen wurde, sind ihm heilig, und seine unmittelbaren Vorgesetzten verehrt er mit aufrichtiger Hochachtung. Die Vorurtheile, welche er hinsichtlich der Religion, seines Vaterlandes und der Einrichtungen desselben hegt, verhindern ihn nicht, sich gegen die Gefühle, oder wie er es nennen mag, gegen die Fehler Anderer sehr nachsichtig zu erweisen. Das schöne Geschlecht zeichnet sich durch eine Menge liebenswürdiger Eigenschaften aus; unter dem Schein anmuthiger Tändelei üben sie über ihre strengeren Oberherrn eine unumschränkte Herrschaft; die Schönheit der Canadierinnen ist eigenthümlicher Art: weder englisch noch französisch, vereinigen sie die edleren Elemente beider in sich; die Canadierin besitzt weniger Ideen, als sie vielmehr von lebhaften Gemüthsbewegungen ergriffen wird, und obwohl ihr nicht der kräftige Verstand einer Schottländerin zu Theil geworden ist, so hat sie dafür das glühende Feuer der Italienerin und die schlaue Gewandheit der Pariserin: die raschen und mannichfaltigen Bewegungen der Seele spiegeln sich in ihrem glänzend dunkeln, leidenschaftlichen Auge, dessen strahlendes Feuer immer in Flammen aufzulodern bereit ist. Das schöne Geschlecht in Unter-Canada liebt Putz und Gesellschaften bis zur Verzweiflung; sein Witz ist funkelnd und unaufhörlich sprudelnd, mehr satyrisch als sarkastisch, eher erheiternd als verwundend, und zeichnet sich durch eine gewisse gutmüthige Bosheit aus. Die Gesellschaft in Canada ist ungemein angenehm; frei von unnöthigem Ceremonienwesen, verleiht sie dem Leben einen Charakter heiterer Sorglosigkeit, und in dem gegenseitigen Umgange herrscht ein höchst liebenswürdiger Ton. — Wie in allen römisch-katholischen Ländern, so sind auch hier die Vergnügungen des Volkes auf's Innigste mit ihren religiösen Ceremonien verschmolzen; die religiösen Gebräuche werden an dem Sonntag Morgen mit Strenge beobachtet; die Stadt- oder Dorfkirche ist mit den frommen Gläubigen beiderlei Geschlechts, die in ihre besten Anzüge gekleidet sind, angefüllt; so wie aber der Kirchendienst vorüber und die Pflichten gegen den Schöpfer erfüllt

sind, hält man es dann in gleicher Weise für Schuldigkeit, den übrigen Theil des Tages der Freude zu widmen, da man den Genuß geselliger Unterhaltung als einen wesentlichen Theil der wöchentlichen Vergnügungen betrachtet. — Unter den Sitten und Gebräuchen findet man noch viele, die an Alt-Frankreich erinnern, und jetzt nur noch in einzelnen Theilen Frankreich's ausgeübt werden, so wie z. B. das Neujahrsgratuliren: Am Neujahrstag wandern nämlich die Gratulanten (und diese sind hier die männlichen Bewohner des ganzen Kirchspiels) von Haus zu Haus und alle Frauenspersonen empfangen einen ehrbaren Kuß. Auch die Engländer haben diese Sitte angenommen. Talbot sagt in Bezug auf Montreal: „diese Festlichkeiten dauern drei bis vier Tage, sey es, weil die Damen geküßt zu werden, oder weil die Herren bei dieser Gelegenheit gern viel Wein oder Rum zu trinken pflegen.“ Heirathet ein junger Mann eine Wittwe, oder ein Wittwer ein junges Mädchen, so kommen ein paar Tage nach der Hochzeit die fröhlichen Jünglinge aus der Nachbarschaft vor die Wohnung der Neuvermählten, machen einen großen Lärm und verlangen ein Geschenk, welches entrichtet werden muß, und von den Empfängern gewöhnlich zu einem wohlthätigen Zwecke verwendet wird.

Die Sprache der eigentlichen Canadier ist durchaus die Französische, und obgleich die Briten ihre Herren sind und die bedeutendsten Kaufleute dieser Nation angehören, haben sie sich doch nicht bequemt, die englische Sprache anzunehmen. Ihr Dialekt ist das Altfranzösische, aber mit vielen fremden, meist englischen und indianischen, Wörtern vermischt. — Die Franzosen wohnen größtentheils in den Seigneurien, wie die großen Distrikte genannt werden, die früher von der französischen Krone an Leute von Adel oder verdiente Offiziere gegeben wurden. Ein solcher Strich Landes erstreckte sich auf drei bis vier Stunden in die Länge und Breite, und die Besitzer davon theilten davon einzelne Stücke an Leute aus, die sich darauf ansiedlen wollten, und so entstanden die Kirchspiele mit ihren Habitans. — Die Besitzer der Seigneurien führen den Namen alter und berühmter französischer Geschlechter, allein von ihrem alten Glanze haben sie viel verloren. Alle Habitans eines Kirchspiels sind in der Regel mit den Seigneurs verwandt, und viele von ihren Kindern sind selbst Habitans geworden. — Einen andern Unterschied der Stände, als den die verschiedenen Beschäftigungen gewähren, kennt man in Unter-Canada nicht: es gibt keinen Geburtsadel, keinen bevorrechteten Klerus. Die Lehnsverhältnisse der größeren Grundbesitzer (Seigneurs) und ihrer Maier (Habitans) sind schon oben angegeben; übrigens besitzen die Erstern keine Gerichtsbarkeit über die Letztern, und vor dem Gesetze sind sie völlig gleich. — Viele der Seigneurs haben sich mit der Tochter eines ihrer Habitans verehlicht, und die Bewohner der ganzen Seigneurie bilden so eine Familie und viele der Habitans besitzen Grundstücke, worauf sie ihre Höfe errichtet haben, erb- und eigenthümlich, und können auf keine Weise davon verdrängt werden. Noch jährlich entstehen in jedem Kirchspiel (Paroisse) neue Habitations, da überall noch Waldungen genug übrig sind, welche in urbares Land verwandelt werden können. Der ganze Platz zu einer Habitation beträgt 4 bis 6 Arpents Fronte, bei einer Tiefe von 30 bis 40 Arpents, und der neue Ansiedler bekommt in denselben einen Platz, der groß genug ist, um ihn noch einmal unter seine Kinder und Kindeskinder vertheilen zu können. — Die Rechte der Seigneurs sind sich keineswegs gleich, die Canadier sind aber so mit ihren Lebensverhältnissen verwachsen, daß der Antrag der britischen Repräsentanten in der ersten canadischen Provinzialversammlung, die Abgaben und Dienste, welche die Habitans den Grundherrn entrichten müssen, genau zu bestimmen und festzusetzen, von den französischen Mitgliedern dieser Versammlung verworfen wurde, theils weil sie es für vortheilhafter fanden, theils weil die Habitans es zufrieden waren, daß diese Rechte ferner unbestimmt blieben, und vom Billigkeitsgefühle oder dem gegenseitigen Vertrage

abhängig bleiben sollten. — Diese Entscheidung war die Ursache, daß die britischen Ansiedler sich in keine der Seigneurien niederließen, sondern lieber entfernte Gegenden wählten, wo sie in ihren Townships nur von dem Gouvernement abhingen.

f. Religions- und Erziehungswesen. — Wissenschaftliche Kultur.

In Unter-Canada haben alle Religionspartheien gleiche Rechte, und kein Bürger wird seines Glaubens wegen von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Die herrschende, oder wenigstens die, die meisten Bekenner zählende, Confession ist die römisch-katholische, deren Geistlichkeit in Canada erzogen wird und mit dem Pabste in keiner weiteren Verbindung steht; sie erhält von der Regierung keine Besoldung, sondern bekommt zu ihrem Lebensunterhalte den sechsundzwanzigsten Theil von allem Getraide, welches auf den Feldern der Katholiken gewonnen wird. — Heu und Kartoffeln sind von dieser Abgabe ausgenommen, und im Falle, daß Katholiken zur protestantischen Kirche übergehen, oder ihre Ländereien an Protestanten verkaufen, sind dieselben dann nicht weiter dieser mäßigen Abgabe unterworfen. Ein römischer Bischof, der aber in Canada geboren und erzogen seyn muß, ist der Vorstand der katholischen Kirche und erhält, außer dem Ertrage einiger werthlosen Ländereien, die Summe von 1.000 Pf. St. jährlich aus Großbritannien; die einzige Belastung, welche die aus beinahe einer halben Million britischer Unterthanen bestehende römisch-katholische Kirche dem englischen Gouvernement verursacht. Das Einkommen der Pfarrer (Curés) beträgt im Durchschnitt 300 Pf. St. jährlich, und durch dasselbe sind sie nicht nur in Stand gesetzt anständig zu leben, sondern selbst noch die Pflichten der Gastfreundschaft zu üben. Die katholischen Geistlichen erfreuen sich in Canada einer großen Achtung, und so lange sie sich auf ihre religiösen Obliegenheiten beschränken, werden sie stets jene Achtung genießen, welche ein frommes, menschenfreundliches Benehmen in Anspruch nehmen kann. — Politischen Einfluß haben die Geistlichen nicht im geringsten, obgleich die katholischen Canadier ihnen blindlings anhängen. Die religiösen Gebräuche werden von dem Volke mit der strengsten Gewissenhaftigkeit beobachtet, und der Aberglaube und die Unwissenheit des gemeinen Mannes, der auf geweihte Zettel und dergleichen Sachen einen hohen Werth setzt, gewährt, nebst der jura stolae, vielen Geistlichen einen ansehnlichen Nebenverdienst. — Zur Unterstützung des Bischofs oder Primas stehen ihm zwei Coadjutoren oder Titularbischöfe und vier Generalvikare zur Seite, und in der ganzen Provinz befinden sich über 200 katholische Pfarrer, Vikare u. s. w. Auch bestehen mehre religiöse Korporationen, als: das im Jahre 1664 gegründete Hôtel Dieu de Montreal mit 37 Schwestern (Religieuses professés); die Kongregation von Notre Dame zu Montreal, mit 80 Bekennern (professés); das Hôpital-général de Montreal mit 29; das Hôtel Dieu de Quebec mit 37 Schwestern; die Ursulines de Quebec mit 47, und das Hôpital-général de Quebec mit 51 Bekennern, nebst mehren andern ähnlichen Instituten; alle diese haben Novizen und Postulanten; zum Ruhme aber muß man diesen Anstalten nachsagen, daß in ihnen eine exemplarische Zucht herrscht, und daß sich ihre Mitglieder durch Frömmigkeit und Mildthätigkeit auszeichnen, und sie sich größtentheils mit der Erziehung der weiblichen Jugend und der Ausübung der Barmherzigkeit beschäftigen. Für die Bildung der Weltgeistlichen bestehen mehre Seminare und Lehranstalten (Collèges); die früher zu Montreal, Quebec u. s. w. befindlichen Mönchsklöster sind ausgestorben und nicht wieder erneuert worden. Missionarien befinden sich mehre unter den Indianern, wo aber diese in der Nähe von Dörfern leben, wird deren Seelsorge von dem nächsten Pfarrer oder dessen Vikar mit besorgt.

Bestand der katholischen Kirche in Unter-Canada 1830.

Distrikte:	Montreal.	Quebec.	Three Rivers.	Gaspé.	Summa.
Katholiken	229.293	119.809	47.786	6.684	403.472
Kirchen	78	73	21	19	191
Pfarrer (Curés)	68	57	17	2	144
Kirchenälteste (Presbyteries) .	71	64	19	"	154
Klöster (Convents)	10	9	1	"	20
Colleges	6	3	1	"	10

und außerdem 1 Bischof, 2 Titularbischöfe, 4 Generalvikare und 81 Vikare.

Die englische Kirche besteht aus einem Bischofe (in Quebec), 40 Geistlichen, und im Jahre 1831 aus 34.620 Bekennern. Die schottische Kirche zählt 14 Geistliche und (1831) 15.069 Anhänger, und die wesleyanische Kirche, oder die Methodisten, 12 Geistliche und 7.019 Mitglieder. Die dissentirenden Kirchen, als Presbyterianer, Baptisten, Quäker, Mennoniten u. s. w. sind nicht so zahlreich, als die drei zuletzt angegebenen Kirchen, fangen aber doch auch an, sich mehr auszubreiten, und zählten im Jahre 1831 zusammen 15.849 Anhänger. Juden befanden sich 1831 nur 107 im Lande.

Die Gesammtausgabe für das Kirchenwesen, mit Einschluß der für die Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums in allen britisch-nordamerikanischen Provinzen bestimmten Summe von 4.000 Pf. St., belaufen sich jährlich auf 10.690 Pf. St., von welchen der Bischof der englischen Kirche zu Quebec 3.000, der Archidiaconus 500, der katholische Bischof 1.000, der Rector der englischen Kirche zu Quebec 400 Pf. St., alle andern Rectoren von 100 bis 200 Pf; die Geistlichen der Presbyterianer zu Quebec und Montreal jeder 50, der zu Argenteuil aber 100 Pfund bezieht. — Ein Siebentheil von allen Ländereien in den Städtegemeinden (Townships) ist übrigens zur Provision der protestantischen Kirche auf die Seite gelegt.

Für Schulen ist seit den letzten zehn Jahren sehr gesorgt worden, und wenn man auch hier noch keine besondern Fortschritte in Künsten und Wissenschaften in dieser kurzen Zeit erwarten kann, so ist doch die Behauptung ungegründet, daß die Canadier und ihre Priester der Verbreitung des Unterrichts entgegen wären, ja, es dürfte in der That schwierig seyn, irgend ein Land zu finden, in dem, bei so beschränkten Mitteln, für diesen Zweck mehr geschehen wäre, als in Canada, wo beinahe jedes Dorf seine Gouvernementsschule besitzt. Früher zu sehr mit der rohen Natur und mit ihrer Selbsterhaltung beschäftigt, konnten die Canadier allerdings auf die Veredlung ihrer selbst keinen besondern Werth legen, und begnügten sich mit dem dürftigen Unterricht, welchen ihnen die Priester gewährten. Die zerstreute Lage der Ansiedelungen machte den Unterricht in Schulen sehr schwer; die aufwachsenden Jünglinge erhielten von den Müttern die ersten Belehrungen, da sie aber früh sich an ländliche Geschäfte gewöhnen mußten, vergaß der Schüler nur zu bald, was er unter mütterlicher Pflege gelernt; daher findet man auch noch jetzt so wenig erwachsene Männer, die die Kunst des Lesens und Schreibens begriffen haben, während die Frauen und Töchter, die den Unterricht der Mütter länger genießen konnten, hierin wenigstens erfahrener sind. — Der Schulbericht für das Jahr 1832, welcher der Generalversammlung in Bezugnahme auf 1 Will. IV. c. f. vorgelegt wurde, giebt folgende Daten: Anzahl der Schulen: 1.216; gewöhnlicher Schulbesuch: 43.799; stärkster Schulbesuch: 45.203; Zahl der Kinder, welche von 5 bis 7½ Shillings monatlich Schulgeld zahlen: 18.053; Freischüler: 23.805; Zahl der Lehrer: 670; Zahl der Lehrerinnen: 635.

Im Jahre 1827 waren nur 273 Schulen im Lande; 1830 waren dieselben bereits auf 981 gestiegen.

Die Ausgaben für das gesammte Elementarschulwesen betrug im Jahre 1829: 6.439 Pf.; 1830: 18.088; 1831: 17.317; 1832: 23.324 Pf.; in vier Jahren also nicht weniger als 65.168 Pf. St. oder 72.409 Pf. Currant, welche von der Generalversammlung unter die bestehenden Schulen vertheilt wurde.

Die den Jesuiten von dem frühern französischen Gouvernement zugetheilten Ländereien, die bei dem Absterben des letzten Mitgliedes dieser Korporation im Jahre 1800 der Krone anheimfielen, wurden von dieser zu Erziehungszwecken bestimmt, leider aber so schlecht verwaltet, daß sie von 1800 bis 1831 nur einen Ertrag von 50.000 Pf. St. gewährten. — Neuerer Zeit wurden einige Aenderungen im Schulwesen vorgenommen, um die Elementarschulen gleichmäßiger zu vertheilen, und zu diesem Behufe im Jahre 1833 das ganze Land in 1.295 Schuldistrikte geschieden, von welchen auf: Bonaventure 22; Gaspé 14; Rimouski 35; Kamouraska 34; l'Islet 25; Bellechasse 49; Dorchester 37; Beauce 67; Megantic 17; Lotbiniere 41; Nicolet 41; Yamaska 27; Drummond 10; Sherbrooke 51; Stanstead 62; Missiskoui 48; Shefford 25; Richelieu 29; St. Hyacinthe 31; Rouville 47; Vercheres 17; Chambly 35; Laprairie 34; l'Acadie 30; Beauharnois 59; Vaudreuil 24; Ottowa 19; Two Mountains 49; Terrebonne 23; Lachesnaye 21; l'Assomption 36; Montreal 18; Berthier 48; St. Maurice 36; Champlain 27; Portneuf 45; Quebec 23; Montmorency 19; Saguenay 19 und Orleans 10 Schuldistrikte enthält.

Für die höhern Unterrichtszweige bestehen verschiedene Anstalten, wie z. B. das Seminar von St. Sulpice zu Montreal, das neue französische Kollegium zu Montreal, M'Gills englisches Kollegium ebendaselbst, und französische Kollegien (Collèges) zu Quebec, Chambly, Nicolet und St. Hyacinthe. An Privat- und öffentlichen Schulen höherer Art fehlt es ebenfalls nicht, und in mehren der Kollegien sind Professuren der Theologie, Medicin, Philosophie, Mathematik u. s. w. und deren Lehrstühle trefflich und mit Auswahl besetzt.

Die Presse, dieses mächtige Werkzeug der Civilisation, und diese Schutzwehr der nationalen sowohl wie der individuellen Freiheit, macht auch in Canada, wo die Journale keine Stempelgebühren bezahlen, auf dem Papiere keine Abgaben lasten, und Ankündigungen taxfrei sind, außerordentliche Fortschritte. Die Anzahl der, gegenwärtig in Unter-Canada erscheinenden, Journale beläuft sich auf 20; dieselben sind zum größeren Theile mit vieler Gewandtheit redigirt, jedoch, wie man sich leicht denken kann, nicht frei von Partheiheftigkeit, indem die Whig-Blätter (4) die Rechte des Hauses der Repräsentanten (House of Assembly) vertheidigen, während die Tory-Journale (10) das Gouvernement und den legislativen Rath in Schutz nehmen. Die Handelszeitungen strotzen von Avertissements, und sind, ohne irgend einer politischen Parthei zu huldigen, von großem Werthe für Kapitalisten und Speculanten.

In Montreal erscheinen folgende Journale:

1. Montreal Herald und Daily Commercial Gazette, täglich. — Tory.
2. Montreal Herald, für's Land, zweimal wöchentlich. — Tory.
3. New Montreal Gazette, wöchentlich. — Tory.

Diese drei Zeitungen kommen in ein und derselben Expedition heraus.

4. Montreal Daily Advertiser, täglich. — Neutrales Blatt.
5. The Courier, dreimal wöchentlich. — Tory.
6. The Weekly Abstract, Auszug aus dem Daily Advertiser, einmal wöchentlich.

Diese drei letzten Blätter sind das Ergebniß einer Presse. Der Courier ist für's Land berechnet. Der Weekly Abstract, welcher nur Handelsnachrichten enthält, wird von allen Kaufleuten gehalten, und ihren Correspondenten in Europa übersendet.

7. The Morning Sun, täglich; dient blos als Anzeiger.

8. The Montreal Gazette, dreimal wöchentlich. — Tory.
   Diese ist die älteste der hiesigen Zeitungen, und die erste hinsichtlich des Absatzes.
9. The Settler, zweimal wöchentlich. — Tory.
10. The Vindicator, zweimal wöchentlich. — Whig.
11. The Canadian Courant, zweimal wöchentlich.
12. The Canadian Spectator, zweimal wöchentlich.
13. The Christian Sentinel, erscheint alle zwei Monate ein Heft.
14. Canadian Miscellany, monatlich ein Heft.
    Alle diese Zeitungen und Journale erscheinen in englischer Sprache.
15. L'Ami du Peuple, französisch; zweimal wöchentlich. — Tory.
16. La Minerve, französisch; zweimal wöchentlich. — Whig.
17. Spectateur Canadien, zweimal wöchentlich.
18. La Bibliothèque Canadienne, monatlich ein Heft.

In Quebec erscheinen:

19. Quebec Gazette, Regierungsblatt, einmal wöchentlich. — Neutral.
20. Neilson's Quebec Gazette, täglich. — Tory.
21. Quebec Mercury, dreimal wöchentlich. — Tory. — Englisch.
22. The Star, zweimal wöchentlich. — Englisch.
23. Le Canadien, französisch; dreimal wöchentlich. — Tory.
    Die Gazette erscheint englisch und französisch. — Neilson's Gazette drei Tage in der Woche englisch und die andern drei Tage französisch.

Im Lande erscheinen:

24. The Farmer's Advocate, or Township Gazette, zu Sherbrooke in den östlichen Townships, einmal wöchentlich. — Tory.
25. The St. Francis Courier, zu St. Francis, einmal wöchentlich.
26. The British Colonist, zu Stanstead, einmal wöchentlich.
27. L'Echo du Pays, erscheint zu St. Charles, am Richelieu, einmal wöchentlich in französischer Sprache. — Whig.
28. L'Abeille Canadienne, ein Pfennig-Magazin in französischer Sprache, und
29. Das Montreal Museum, ein monatlich erscheinendes Heft gemischten Inhalts.

Die schönen Künste machen keine unbedeutenden Fortschritte; zu Quebec werden öfters Konzerte gegeben, die in London oder Paris Beifall finden würden; das naturhistorische Museum in Montreal nimmt rasch an Umfang zu, und die literarische und historische Gesellschaft zu Quebec gewinnt an Ruf und Bedeutung; es bestehen bereits mehre öffentliche Bibliotheken; eine in Quebec zählt bereits über 6.000 werthvolle Werke, die Garnisons-Bibliothek zu Quebec ist fast eben so bedeutend, und die öffentliche Bibliothek zu Montreal hat ihre ältere Schwester in Quebec fast überflügelt. Das technisch-mechanische Institut (Mechanic's Institution), die Schulgesellschaften und die Ackerbauassociationen zu Quebec, Montreal und im Lande, beweisen die raschen Fortschritte des menschlichen Geistes in Unter-Canada, und das Mutterland sollte denselben insbesondere seine Aufmerksamkeit schenken.

g. Provinzial-Verfassung und Verwaltung.

Unter französischer Herrschaft war die Regierung Canada's rein despotisch. Bald nach der Abtretung der Provinz Unter-Canada an die britische Krone erklärte der König in einer Proklamation vom 7. Oktober 1763, „daß alle Einwohner der Provinz, und alle, die sich dahin begeben würden, seinen königlichen Schutz und die Vortheile der englischen Gesetzgebung genießen sollten.“ Im Jahre 1774 wurde die berühmte Quebec-Akte erlassen, durch diese die Grenzen von Canada festgesetzt, eine bessere

Verwaltung dieses Theils der britischen Besitzungen eingeleitet, und die höchste Gewalt einem Gouverneur anvertraut, dem ein Rath (Council) zur Seite stand, der nicht weniger als 17 und nicht mehr als 23 Personen zählen und die Vollmacht besitzen sollte, Ordonnanzen zu erlassen, doch nur in dem Falle Abgaben zu erheben berechtigt sey, wenn es sich um Anlegung öffentlicher Straßen, oder um Errichtung einiger weniger örtlicher Anstalten handle. Durch diese Akte wurde das englische Kriminalgesetz beibehalten, zugleich aber verordnet, daß in allen Fällen streitiger Natur, die sich auf Eigenthum und Civilrechte bezögen, an die Bestimmung und Entscheidung der canadischen Gesetze appellirt werden sollte, wo es jedoch Ländereien beträfe, die zu freiem Lehnsbesitze (in free and common soccage) bereits verliehen worden, oder später verliehen würden, sollten die französischen Gesetze in Gültigkeit bleiben.

Die römisch-katholische Religion, mit allen ihren Immunitäten und Rechten, wurde den Canadiern zugesichert, zugleich aber auch bestimmt, daß jede neue Verordnung des Rathes zuerst an den König geschickt werden, und wenn sie dessen Zustimmung nicht erhalten, ungültig seyn solle. — Siebenzehn Jahre später folgte dieser Akte Mr. Pitts, oder vielmehr Lord Grenvilles, sogenannte Konstitutionsakte vom Jahre 1791, durch welche Canada in die untern und obern Provinzen getheilt wurde. — Unter-Canada erhielt durch diese Akte eine Konstitution, nach welcher der Gouverneur die vollziehende Gewalt ausübt; ihm zur Seite steht ein aus 11 Mitgliedern bestehender Executivrath (Executiv Council), der durch die Krone ernannt wird; ein Gesetzgebungsrath (Legislative Council), der durch Mandamus von dem Könige bestellt wird, und ursprünglich aus 15 Mitgliedern bestand, seitdem aber bis auf 34 vermehrt wurde, bildet die zweite, und eine Repräsentativversammlung (Representative Assembly), aus 50 Mitgliedern bestehend, die dritte der Gewalten. Quebec und Montreal sendet zu der letzteren jedes 4, die Stadt Three Rivers 2, und William Henry einen Abgeordneten; die übrigen Mitglieder sind gleichmäßig über die Provinz vertheilt, so daß sie als "Knights of the Shire" die 21 Kantons (Counties), in welche Unter-Canada damals zerfiel, repräsentiren. Die Bevölkerung wurde zum Theil bei Regulirung dieser Eintheilung als Basis angenommen, und so kam es, daß ein kleiner, aber dicht bevölkerter, Strich Landes am Ufer des St. Lorenz hinreichte, einen Kanton zu bilden, während in den entfernteren Distrikten große Gebiete in eins vereinigt werden mußten, um die zur Wahl erforderliche Anzahl von Einwohnern zusammen zu bringen. — Das Mißverhältniß dieser ungleichen Eintheilung, wobei nur auf die Bevölkerung, und nicht auch auf den Flächeninhalt Rücksicht genommen war, machte sich bald fühlbar, und man schlug daher eine neue Eintheilung der Kantons vor, die auch angenommen wurde.

Die 21 alten Kantons, in welche die Provinz nach der Akte von 1791 geschieden war, wurden folgendermaßen vertheilt:

Alte Kantons.	Flächenraum in engl. □Meilen.	Neue Eintheilung und Namen.
Gaspé	7.296	Gaspé und Bonaventure.
Cornwallis	13.160	Kamouraska und Rimouski.
Devon	3.044	Islet.
Hertford	1.775	Bellechasse.
Dorchester	2.335	Beauce und Dorchester.
Buckingham	7.430	Yamaska, Drummond, Nicolet, Lotbiniere, Sherbrooke und Megantic.
Richelieu	2.231	Richelieu, St. Hyacinthe, Shefford u. Stanstead.
Bedford	789	Rouville und Missisqui.
Surrey	198	Verchers.

Alte Kantons.	Flächenraum in engl. □Meilen.	Neue Eintheilung und Namen.
Kent	211	Chambly.
Huntingdon	1.195	Acadie, Beauharnois und Laprairie.
Montreal und City . .	197	Montreal.
York	33.085	Two Mountains, Vaudreuil und Ottowa.
Effingham	3.169	Terrebone.
Leinster	5.008	L'Assomption und La Chenay.
Warwick	8.648	Berthier.
Maurice und Three Rivers	10.593	St. Maurice und Champlain.
Hampshire	8.410	Portneuf.
Quebec und City . . .	14.240	Quebec.
Northumberland . . .	82.486	Montmorenci und Saguenay.
Orleans	69	Orleans.

Durch die Provinzialakte von 9 Geo. IV. wurde Unter-Canada in 40 Kantons (Counties) abgetheilt, die Zahl der Mitglieder der Repräsentativversammlung vermehrt, und gegenwärtig schicken sämmtliche Kantons 88 Mitglieder in das Unterhaus des canadischen Parlaments. Die Constitution von Unter-Canada, sowie sie jetzt regulirt ist, enthält folgende Bestimmungen: die Gewalt des Souveräns von Unter-Canada ist durch die Gesetze von Großbritannien und durch die Provinzialkapitulationen beschränkt; die höchste gesetzgebende Gewalt (legislative authority) übt der König und die beiden Häuser des königlichen Parlaments: diese Gewalt ist wiederum durch die Kapitulationen und ihre eigenen Akten beschränkt; die wichtigste darunter ist die Akte 18. Geo. III. c. 12 bestätigt durch 31. Geo. III. c. 13., welche erklärt, daß in den Colonien keine Taxen, ausgenommen zur Regulirung des Handels, auferlegt werden sollen, und daß der Ertrag derselben einzig und allein zum Besten der Provinz, in der Art verwendet werden soll, wie es das oder die Gesetze, welche Se. Majestät, seine Erben oder Nachfolger, mit dem Beirathe und der Zustimmung des legislativen Councils und der Provinzialversammlung erlassen haben, vorschreiben. — Dies ist einer der Hauptpuncte, mit welchem ein großer Theil der Canadier mit dem englischen Gouvernement nicht einverstanden ist; da Erstere wünschen, über alle in der Provinz erhobenen Gelder, ohne die mindeste Einmischung von Seiten des Mutterstaates, eine vollständige Controlle auszuüben. — Die Provinzialgesetzgebung besteht aus dem Könige, welcher durch den Gouverneur der Provinz vertreten wird, aus einem Gesetzgebungsrathe (legislative Council) von 34, durch den König auf Lebenszeit angestellten Mitgliedern (zu welchen auch der Oberrichter und der protestantische Bischof gehören) und aus einer Repräsentantenkammer (House of Assembly) von 88 Mitgliedern, die auf vier Jahre von den in der Provinz wohnenden Unterthanen des Königs gewählt werden; und zu ihrem eigenen Gebrauche und Genusse Grundeigenthum zum jährlichen Ertrag von 40 Sh. St. in den Kantons, in den Städten aber von dem jährlichen Ertrage von 5 Pf. St. besitzen, oder eine jährliche Rente von 10 Pf. St. zahlen. — Keine religiösen Beschränkungen bestehen in Beziehung auf die Wähler, nur können weder Geistliche irgend einer Kirche, noch Juden zu Repräsentanten erwählt werden. Selbst Frauen haben das Recht, bei Wahlversammlungen ihre Stimmen abzugeben, und bei einer der letzten Wahlen, in welcher der Oberst Baley zur gesetzgebenden Versammlung gewählt wurde, erschienen nicht weniger als 35 Frauen auf den Hustings, um zu seinen Gunsten ihre Stimmen zu geben. Es waren fast lauter Wittwen und ledige Mädchen, und nur eine verheirathete Frau. — Oefters trifft es sich auch, daß die Frau auf der einen, der Mann auf der andern Seite in derselben oder in verschiedenen Wahlversamm-

lungen stimmt, je nach dem Rechte, welches ihnen ihr Besitzthum verleiht. Im Mai 1832 war zu Montreal ein Wahlstreit, der über einen Monat dauerte, und wobei 225 Frauen stimmten. Der eine der Kandidaten war ein Irländer, für welchen 95 Weiber stimmten, der Andere, ein Herr Stanley Bagg, Bürger der Vereinigten Staaten, der in Canada das Bürgerrecht erhalten hatte, erhielt die Stimmen von 104 Damen; die andern 26 erschienenen Frauen machten von ihrem politischen Rechte keinen Gebrauch. Mehre der Frauen stimmten gegen ihre Männer, ohne daß es diese, die Rechte der Weiber ehrend, gerade übel nahmen; ja eine Frau stimmte nach ihrem eigenen Rechte, während ihr Mann kein Stimmrecht hatte. — Der Beschluß der gesetzgebenden Versammlung von Quebec, der den Weibern gleiche Stimmfähigkeit mit den Männern verlieh, wurde bereits vor 40 Jahren von dem englischen Parlamente genehmigt. — Die Wahlen finden durch offnes Votum statt. Die Mitglieder der Repräsentantenkammer erhalten seit 1831 Entschädigungsgelder, nämlich 10 Shillings Currant per Tag und 4 Shillings per League von ihrem Wohnorte bis nach Quebec, wo die Sitzungen gehalten werden, von der Legislatur verwilligt. Die Repräsentanten sind ermächtigt, für den Frieden, die Wohlfahrt und das beste der Regierung der Provinz Gesetze zu erlassen, doch dürfen diese der Akte vom 31. Geo. III. cap. 31 nicht entgegen seyn. — Die Sessionen des Parlaments von Unter-Canada dauern gewöhnlich drei, selten aber mehr als vier Monate und haben im Winter statt. Der Gehalt des Sprechers der Repräsentantenkammer beläuft sich auf 900 Pf. St. und wird jährlich von der provisorischen Legislatur von neuem verwilligt.

Der Gouverneur beruft, prorogirt und lös't die beiden Häuser, die alle 12 Monate ein Mal einberufen werden müssen, im Namen des Königs auf. Alle sich in einem der beiden Häuser erhebenden Fragen werden durch Majorität der anwesenden Mitglieder, mittelst offnen Votums, entschieden. Der Gouverneur ertheilt, versagt und reservirt den, von den beiden andern Gesetzgebungszweigen, proponirten Bills die königliche Sanction bis auf weitere Bekanntwerdung der Willensmeinung Sr. Majestät, und Gesetze, welche die Zustimmung des Gouverneurs erhalten haben, können von Sr. Majestät innerhalb zweier Jahre verworfen werden. Uebrigens kann der König keiner Akte oder keinen Akten seine Zustimmung ertheilen, die den Genuß von Gefällen der römisch-katholischen Geistlichkeit, oder die Anstalten der englischen Kirche in der Provinz, oder der zu Gunsten derselben gemachten Bestimmungen, oder den Genuß oder die Ausübung irgend einer gottesdienstlichen Kirchenform betreffen, oder die in solcher Beziehung Strafen, Lasten, oder Unfähigkeitserklärungen bestimmen und aussprechen, oder neue Auflagen zu Gunsten der Diener irgend einer früheren Religionsform festsetzen, oder die Prärogativen angehen, die die Verwilligung wüstliegender Kronländereien betreffen, ehe nicht diese Akten dreißig Tage den beiden Häusern des britischen Parlamentes vorgelegen, und keines dieser Häuser etwas dagegen einzuwenden gehabt.

Die in Unter-Canada in Kraft stehenden Gesetze sind: 1. die auf die Colonien bezüglichen Akten des britischen Parlaments; 2. die Capitulationen und Verträge; 3. die Gesetze und Gewohnheiten Canada's, die sich hauptsächlich auf die Jurisprudenz des Pariser Parlaments vom Jahre 1663, auf die Edikte der französischen Könige und ihrer Colonialbehörden, und auf das römische Recht begründen; 4. das Kriminalgesetz von England, wie es im Jahre 1774 bestand, und durch nachfolgende Statuten erläutert wurde; 5. die Ordonnanzen des Gouverneurs und Councils, bestätigt durch eine Akte von demselben Jahre, und 6. die Akten der Provinzialgesetzgebung seit 1792. — Diese Gesetze werden im Namen des Königs, und kraft der von ihm ertheilten Instruktionen von dem Gouverneur oder einem das Gouvernement verwaltenden Beamten, vermittelst einer Anzahl untergeordneter, vom König ernannten Staatsdiener vollzogen. Der

Gouverneur besitzt ferner auch alle übrige Vollmachten und Prärogativen, welche seine Majestät genießt, und welche sie ihm überträgt, ist Generalgouverneur aller britischen Colonien in Nord-Amerika und Commandant en chef aller Truppen in diesen Provinzen.

Die Gerichtsverwaltung (judiciary) besteht aus einem Ober-Appellationsgericht (High Court of Appeal), einem „Court of King's Bench" für den Distrikt Quebec, in welchem ein Oberrichter der Provinz und drei Unterrichter (Puisné Justices) den Vorsitz führen, einem andern Court of King's Bench für Montreal, mit einem Ober- und drei Unterrichtern, und drei Provinzialgerichtshöfen (Provincial Courts) für Three Rivers, Gaspé und St. Francis, mit einem Richter und den Befugnissen des Court of King's Bench zur Untersuchung solcher Fälle, deren Gegenstand sich über 10 Pfund beläuft. — Außer diesen gibt es ein Viceadmiralitätsgericht (Court of Vice Admiralty)), Vierteljahrsgerichte (Quarter Sessions), und einige untere Gerichtshöfe für Civilangelegenheiten. — Das oberste Tribunal der Provinz, das Ober-Appellationsgericht, besteht aus dem Gouverneur, der ex officio Präsident desselben ist, aus dem Vice-Gouverneur (Lieutenant Governor), dem Oberrichter der Provinz, dem Oberrichter von Montreal und den Mitgliedern des Vollziehungsrathes (Executive Council), von welchen fünf mit Einschluß des Präsidenten hinreichend sind, um Appellationen von Urtheilen, die die Courts of King's Bench in Civilsachen erlassen haben, anzuhören und zu entscheiden. Sollte der streitige Gegenstand die Summe von 500 Pf. an Werth übersteigen, so kann an den König und seinen Geheimrath appellirt werden, unter jener Summe aber ist die Entscheidung des Ober-Appellationsgerichts von Canada unwiederuflich. — Der canadische Court of King's Bench vereinigt in sich eine Gerichtsbarkeit, die der der King's Bench und Common Pleas zu Westminster ähnelt; hat bestimmte Civil- und Kriminalfunktionen, und ist sowohl ein selbstständiger Gerichtshof, als auch ein Appellationsgericht, indem man von den Entscheidungen der Provinzialrichter oder der unteren Gerichtshöfe, wo jedesmal ein Unterrichter den Vorsitz führt, an ihn appelliren kann. Die Gerichtsbarkeit der Provinzialgerichtshöfe erstreckt sich im Distrikt Three Rivers auf 10, in St. Francis auf 20 und in Gaspé, in Berücksichtigung der weitern Entfernung von einem Obergericht, auf 100 Pfund. — Die Funktionen des Vice-Admiralitätsgerichts sind einem stellvertretenden Richter (Judge Surrogate), der zugleich Mitglied des Court of King's Bench ist, übertragen; diese Vereinigung wird aber mit Recht als unstatthaft getadelt, da der Court of King's Bench eine Controlle über den Admiralitätshof ausübt, und der Handel Quebecs mit solcher Macht zunimmt, daß der Vice-Admiralitätsrichter mit keinem andern Amte belästigt seyn sollte.

Das Heimfallsgericht (Court of Escheats) wurde durch 14 sec. 6 Geo. II. c. 59. errichtet, existirt aber nur dem Namen nach, da es bis jetzt noch nie in Wirksamkeit getreten. — Die übrigen Gerichtshöfe sind in ganz ähnlicher Weise wie die in England konstituirt. — Die Polizei des Landes wird von unbesoldeten Friedensrichtern gehandhabt, von denen es im Quebec-Distrikte 110, im Montreal-Distrikte 215, im Three Rivers-Distrikte 44, im Gaspé-Distrikte 23 und im St. Francis-Distrikte 19 gibt, abgerechnet die Mitglieder des Vollziehungs- und Gesetzgebungsrathes, die Richter u. s. w., die ex officio allenthalben auch Friedensrichter sind. — Das Geschwornengericht urtheilt in allen Kriminalfällen, in Civilangelegenheiten ist aber das Verfahren mittelst Geschworner auf bestimmte Fälle eingeschränkt, als: die Forderung muß 10 Pf. St. übersteigen, die Partheien müssen Kaufleute oder Händler seyn, und der Gegenstand sich auf Schulden, Zusagen, Contrakte und Abkommen nur merkantiler Art beziehen, oder es müssen persönliche Beleidigungen, für welche eine Entschädigung gefordert wird, vorliegen; in allen übrigen Fällen entscheiden die Richter der

King's Bench, sowohl über die Anwendung des Gesetzes, als über den Thatbestand; nur eine sehr beschränkte Anzahl dieser Fälle werden durch Geschworne entschieden. — Das Gerichtsverfahren findet in englischer und französischer Sprache statt, und es ist nicht ungewöhnlich, daß die eine Hälfte der Jury aus Engländern, die andere Hälfte aus Franzosen besteht. — Prozeßsucht ist in Unter-Canada allgemein vorherrschend, und es sind gegen 200 Sachwalter in den Registern der Court of King's Bench eingetragen, die sowohl Anwalte (Solicitors) und Bevollmächtigte (Proctors), als auch Advokaten oder Barristers sind; die Notarien, welche die Urkunden aufsetzen, bilden eine bestimmte Klasse und zählen über 300. — Im Quebec-Distrikt sind 45 Advokaten oder Barristers, 43 Advokaten oder Solicitors und 128 Notarien; im Montreal-Distrikte 26 Barristers, 60 Solicitors und 164 Notarien, und im Three Rivers, St. Francis und Gaspé 72, zusammen 538 Advokaten!! —

Was die Gesetze anbelangt, so ist das Kriminalgesetz englisch, ausgenommen einige Provinzialstatuten, die demselben nicht widerstreiten; die Admiralität ist ganz englisch, und die Handelsgesetze ebenfalls.

Um die öffentliche Meinung, die Aufregung und den Stand der politischen Angelegenheiten, wie er gegenwärtig in Unter-Canada ist, richtig zu würdigen, ist es nöthig, hier wiederum zur Geschichte zurückzukehren, und der Vergangenheit noch einige Aufmerksamkeit zu schenken. Unmittelbar nach der Unabhängigkeits-Erklärung der britischen Provinzen in Nord-Amerika zeigten die Bewohner der Vereinigten Staaten den Canadiern die Vortheile einer repräsentativen oder volksthümlichen Regierungsform; der scharfsichtige Blick Mr. Pitt's ließ ihn sogleich einsehen, daß der Contrast zwischen der Regierungsverfassung von Neu-York und der von Canada nicht ohne Einfluß auf die Bevölkerung des letzteren Landes bleiben würde, und er beschloß daher, im Jahre 1791, die Provinz zu trennen und den Canadiern eine populäre oder Repräsentativ-Versammlung zu geben, darauf aber Bedacht zu nehmen, dem Verfahren der letzteren durch einen, von den Ministern in England ernannten Vollziehungs- und Gesetzgebungsrath einen Damm entgegen zu stellen. Daß Mr. Pitt übrigens recht wohl fühlte, daß eine so ungleiche Verfassung wie die einer vom Volke gewählten Repräsentanten-Versammlung und einer Regierung und zweier Gewalten, nebst allen ihren Beamten, die von den Ministern Englands erwählt wurden, nicht die gewünschten Wirkungen hervorbringen konnte, zeigt sich schon in dem, zugleich im Jahre 1791 gemachten Vorschlag, das Oberhaus des Parlaments in Canada aus einem erblichen Adel zu bilden, der aus den Seigneurs gewählt werden sollte, und diesen von Zeit zu Zeit wie im britischen Hause der Lords zu ersetzen. Nie wurde dieser Vorschlag zur Ausführung gebracht: der Minister zog es vor, sein jährliches Patronat zur Schöpfung eines erblichen Adels auszuüben, welcher nach dieser Erfahrung eine größere Unabhängigkeit von dem jetzigen englischen Gouvernement erlangte, und so wurde die Akte, welche, wenn sie zur Ausführung gekommen wäre, Canada in Wahrheit eine Constitution gegeben haben würde, in welcher eine aristokratische und demokratische Versammlung sich die Wage gehalten haben würden, außer Acht gelassen, und ein Weg eingeschlagen, der in seiner Entstehung schon fehlerhaft war, und den Saamen von unzähligen Uebeln in sich trug. — Die Canadier, wie schon oben bemerkt, ein scharfsichtiges Volk, gewahrten bald die Wirkungen eines so schlecht zusammenstimmenden Regierungssystems, stellten Vergleiche mit dem nachbarlichen Systeme der Vereinigten Staaten an, und fühlten nur zu wohl, daß der Gouverneur und das englische Ministerium, die alle Stellen von der höchsten bis zur untersten vergeben konnten, wirklich und allein die Regierung des Landes in Händen hätten, und daß die Repräsentativ-Versammlung, die man ihnen als eine Vergünstigung gewährt hatte, so lange ein leeres Nichts sey, bis ihr nicht eine Controlle über die Verwendug der Finanzen zu-

stünde; demnach stellte das Repräsentantenhaus im Jahre 1810 den Antrag, die Civilausgaben des Gouvernements von Unter-Canada, die zum Theil damals durch Zuschüsse, welche das großbritannische Parlament genehmigte, gedeckt wurden, selbst zu übernehmen; so billig und gerecht dieser Vorschlag war, wurde er doch als rebellisch, als eine Empörung gegen die Majestät des britischen Gouvernements behandelt und die Urheber desselben allen möglichen Unbilden und Beleidigungen ausgesetzt; ja Sir James Craig ließ drei Mitglieder des Repräsentantenhauses, und viele andere, unter den Pretext staatsverrätherischer Umtriebe, gefänglich einziehen, ohne später eine Rechtsklage führen zu können. — Der Ausbruch des amerikanischen Krieges 1812 bewies, daß die so gebrandmarkten Männer weder Rebellen noch Verräther waren, sie fochten brav für England, und wäre es nicht um die Canadier gewesen, England wäre jetzt nicht mehr im Besitz von Canada. — Die Majorität der Canadier und die Presse beklagt sich, daß diejenigen, welche ihren einzigen Unterhalt aus den Revenüen der Provinz ziehen, die eingebornen Canadier als den Briten feindlich gesinnt schildern, und noch im gegenwärtigen Augenblicke zirkulirt dieses Gerücht und versucht den Saamen der Zwietracht zwischen die englischen Canadier und die Abkömmlinge der Franzosen zu säen.

Der amerikanische Krieg und die in Europa erfolgten Begebenheiten begünstigten die Fortsetzung der absoluten Regierungsform in Canada; allein so bald als es thunlich war, erneuerte das Repräsentantenhaus seine Ansprüche auf eine Controlle über die öffentlichen Staatsgelder, und wandte sich an das Gouvernement und die Räthe mit dem Gesuche, die Berichte über das Ergebniß der verschiedenen Finanzzweige zur Einsicht zu erhalten, wurde aber gänzlich abgewiesen. Dasselbe behauptete, dieses Gesuch mit um so größerem Recht stellen zu können, weil Unterschleife und Recesse von nicht geringem Betrage als erwiesen vorlägen, und die der Herrn Caldwell, Vater und Sohn, allein in zwei Jahren 130.000 Pf. St. nachwiesen. — Es lag weder in der Natur der Verhältnisse, noch ließ sich vernünftiger Weise erwarten, daß es das Haus der Repräsentanten bei dieser Abweisung bewenden lassen werde; seine Streitigkeiten mit einer unverantwortlichen Vollziehungsbehörde dauerten fort und bestehen bis zu diesem Augenblicke, wo sie neue Kraft gewonnen haben, obgleich seit 1833 Finanzberichte vorgelegt worden sind. Ein Versuch wurde gemacht, den Gesetzgebungsrath mit dem Hause der Repräsentanten dadurch in Einklang zu bringen, daß man die Zahl der Mitglieder des erstern vermehrte; allein diese Maßregel mußte um so eher fehlschlagen, weil, wie die Canadier behaupten, die neu hinzugekommenen Mitglieder, mit wenig Ausnahmen, nur solche Personen waren, die den Ansichten des Gouvernements huldigten, und eher die Macht desselben verstärkten als dazu geeignet waren, der unverantwortlichen Gewalt des Gouverneurs und seines Vollziehungsrathes als Gegengewicht zu dienen; da letzterer, als Ober-Appellationsgerichtshof, zugleich über alles Eigenthum des Landes verfügen konnte. Daß die Vermehrung des legislativen Rathes übrigens nicht dazu beigetragen hat, die Eintracht mit dem Hause der Repräsentanten herzustellen, geht aus der Thatsache hervor, daß der legislative Rath im letzten Jahre mehr Bills des Unterhauses verworfen hat, als dies bei irgend einer frühern Gelegenheit der Fall gewesen ist. — Der Vorschlag der Repräsentanten im Jahre 1810, welcher als rebellisch und aufrührerisch aufgenommen wurde, namentlich aber die Proposition, die Civilausgaben des Gouvernements zu übernehmen, wurde 1818 der nämlichen Versammlung vorgelegt, und erhielt die Genehmigung der Minister der Krone. Später wurde von dem Gouvernement ein Antrag wegen einer Civilliste gestellt, der auch unter gewissen, auf Abstellung von Mißbräuchen bezüglichen, Bedingungen angenommen wurde. Obgleich diese Beschwerden nicht alle erledigt wurden, ging dennoch in dem Haus der Repräsentanten eine Bill durch, den Richtern eine unabhängige Stellung zu gewähren. Leider wurde dieses ganz geeignete Gesuch durchaus abgewiesen. — Es

würde zu weit führen, hier alle Beschwerden aufzuführen, welche die Canadier erledigt wissen wollten; die vorzüglichsten waren: der Versuch des Gouvernements, Einfluß auf die Wahlen auszuüben, und als Folge davon blutige Auftritte zu Montreal, die im Hause der Repräsentanten eine Bill hervorriefen, welche die Verlegung der Truppen von den Wahlplätzen beabsichtigte, aber vom Council verworfen wurde, die Anhäufung von Sinekuren und Pluralitäten in einem Besorgniß erregenden Grade, die Vergiftung der Rechtsquellen und die Untergrabung des Geschwornengerichts, indem man die Mitglieder der großen Jury veranlaßte, die Klagen abzuweisen, so daß ein System der Corruption sich des ganzen Gesellschaftskörpers bemeisterte und das tödtende Gift einer despotischen Regierungsweise sich schnell allen Staatsgliedern mittheilte.

Diese und viele andere Umstände vereinigten sich, die Repräsentanten des Volkes fortwährend in der Defensive zu halten, und beinahe ohne Hoffnung auf Verbesserung und in beständiger Furcht vor den Versuchen, dieselbe ganz zu vereiteln, weigern sich, die Abgaben anders als von Jahr zu Jahr zu bewilligen.

Das Volk und seine Repräsentanten bekennen offen ihre Anhänglichkeit an die Krone von Großbritannien, und wünschen die Verbindung, wofür Viele ihr Blut vergossen und ihre Schätze bereitwillig geopfert haben, aufrecht zu erhalten; die Canadier sind keine Last für Großbritannien, da ihre Einkünfte hinreichen, ihre Bedürfnisse zu decken; sie haben keine Schulden, wie Ober-Canada, und konsumiren eine bedeutende Quantität von britischen Manufakturen und Erzeugnissen. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Majorität der Canadier eine Abänderung in der Constitution der Rathsgewalten, zumal in jener des legislativen Rathes, wünscht, und daß derselbe nicht ferner mehr ein bloßes Ministerialcollegium, sondern, wie in den Vereinigten Staaten, eine wirkliche Wahlkammer bilde, deren Mitglieder nur von einer höhern Klasse von Wählern ernannt werden sollen, als diejenigen sind, welche die Abgeordneten in das Unterhaus schicken. — Unter der halben Million Einwohner, welche Unter-Canada zählt, gibt es wenigstens 80.000 Wähler, worunter neun Zehntheile Grundbesitzer sind; mehre Cantons haben 4 bis 5.000 Wähler, welche alle Landeigenthum besitzen; die große Masse des Eigenthums ist auf eine ziemlich gleiche Weise unter den Canadiern vertheilt und hieraus ersichtlich, daß diejenigen, welche eine Veränderung wünschen, nicht eigenthumslose Proletarier sind, und nicht in der Absicht eine Reform ihrer Staatseinrichtungen suchen, um das öffentliche Vertrauen zu zerstören. — Möchte doch das britische Ministerium und Parlament den mit so viel Achtung vorgebrachten Bitten willfahren, und nicht dasselbe Possenspiel von dem Colonialamte wiederholen, wie es im Jahre 1774 der Fall war. — Dann werden auch Vorgänge, wie die vom 27. Oktober 1837 bei St. Charles, ohne nachtheiligen Erfolg bleiben.

h. Finanzlage des Landes.

Dieser Gegenstand, der in Europa sowohl als in Amerika die Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich zieht, verdient hier um so näher beleuchtet zu werden, als von jeher die irrige Behauptung aufgestellt wurde, daß die britische Schatzkammer durch die Zuschüsse zur Bestreitung der Kosten, welche die Verwaltung von Unter-Canada verursacht, sehr belastet sey, und der Besitz dieser Provinz mehr Schaden als Nutzen brächte. Diese Behauptung ist ungegründet, die Canadier decken alle Ausgaben ihrer Civilverwaltung selbst, haben keine Schulden, sind mit keinen drückenden Steuern belastet, und haben, obgleich die Repräsentantenkammer vom Jahre 1815 bis 1831 eine halbe Million Pf. St. aus den Colonial-Einkünften zur Anlegung von Straßen und Kanälen verwilligte, immer noch einen Ueberschuß in ihrem Haushalte, indem die Staatseinkünfte noch mit jedem Jahre steigen.

Im Jahre 1807 betrugen die Brutto-Einkünfte von Unter-Canada nur 30.000 Pf. Sterl., in den Jahren 1821 bis 1834 aber in Pf. Sterl.:

1821	52.532.	1825	96.627.	1828	108.425.	1831	157.154.
1822	80.704.	1826	93.114.	1829	221.174.	1832	174.473.
1823	132.333.	1827	95.980.	1830	213.295.	1833	200.000.

und 1834: 227.314 Pf., mit Einschluß von 30.000 Pf., die an Ober-Canada für seinen Antheil an den in Quebec auf Waaren von allgemeinem Gebrauche gelegten Zöllen ausgezahlt werden müssen.

Die Einkünfte beliefen sich im Jahre 1832, wie oben angegeben, auf 174.473 Pf. St., welche in folgenden 13 Rubriken bestanden:

1.	In zufälligen und Boden-Revenuen (Casual and Territorial Revenue)	4.451 Pf.
2.	Abgaben auf spirituöse Getränke, laut Akte 14, Geo. III.	34.442
	Ertrag der Licenzen, dergleichen zu verkaufen, laut derselben Akte	2.814
3.	Licenzen für Billiards, laut Provinzialakte 41, Geo. III.	75
	Abgaben, laut derselben Akte	6.141
4.	Geldbußen und Strafen	757
5.	Abgaben, laut Provinzialakte 33, Geo. III.	2.851
6.	Abgaben, laut Prov.-Akte 35, Geo. III.	33.357
	Licenzen, unter derselben Akte	3.122
7.	Abgaben, unter 53, Geo. III., amendirt durch 55, Geo. III. c. 2, und fortgesetzt durch die Parlamentsakte 3, Geo. IV. c. 119.	30.938
8.	Abgaben, unter Prov.-Akte 55, Geo. III. fortgesetzt durch 3, Geo. IV.	33.279
9.	Abgaben, unter Parlaments-Akte 6, Geo. IV. c. 114	7.381
10.	ditto, unter derselben Akte Cap. 52	44
11.	ditto, unter Prov.-Akte 45 und 51, Geo. III.	3.910
12.	Zölle am la Chine Kanal	4.300
13.	Abgaben, von Reisenden oder Einwanderern, laut 2, Will. IV. c. 17	6.605
	In Summa: Pf.	174.473.

Die zufälligen und Boden-Revenuen (Casual and Territorial Revenue) sind die, welche aus den Erbzinsen von den verschiedenen Besitzungen, und aus Verkäufen gewonnen werden; das Dispositionsrecht darüber hat sich die Krone vorbehalten, ohne daß der Repräsentantenkammer irgend eine Controlle zustände. — Der Brutto-Ertrag dieser Casual and Territorial Revenue während der Jahre 1818 bis 1830, gestaltete sich folgendermaßen:

Jahre.	Einkommen von den Ländereien der Jesuiten.	Einkommen von der Post.	Hammerwerk von St. Maurice.	Des Königs Wharft.	Droit de Quint.	Lods et Ventes.	Land-Fond.	Holz-Fond.
1818	Pf. 2.063	512	"	162	5	1.938	"	"
1819	759	1.537	500	351	2.605	3.059	"	"
1820	1.552	512	500	352	2.331	1.446	"	"
1821	855	1.025	"	325	2.547	359	"	"
1822	2.003	1.025	500	378	338	2.060	"	"
1823	1.419	1.712	1.250	351	648	763	"	"
1824	2.105	1.200	"	351	474	985	"	"
1825	1.674	1.200	500	162	87	1.823	"	"
1826	1.428	1.200	500	703	987	1.621	"	"
1827	1.333	1.200	"	325	395	1.151	"	"
1828	3.155	1.200	1.000	404	1.603	3.621	2.282	1.193
1829	1.759	1.200	500	351	965	3.102	2.234	1.249
1830	1.579	1.096	500	162	946	2.552	2.304	1.903

Die Berichte aus früherer Zeit über die Staats-Ausgaben Unter-Canada's sind äußerst unbestimmt und mangelhaft; nach einem Bericht des Herrn N. Gould, Esq. beliefen sich dieselben während der Jahre 1794 bis 1816:

1794	Pf. 23.768	1800	Pf. 42.165	1806	Pf. 42.862	1812	Pf. 114.982
1795	26.276	1801	39.707	1807	51.497	1813	207.712
1796	27.225	1802	43.390	1808	53.104	1814	186.106
1797	26.013	1803	44.708	1809	50.067	1815	147.203
1798	23.343	1804	39.364	1810	59.560	1816	88.745
1799	28.967	1805	42.177	1811	60.042		

In 23 Jahren also auf einen Totalbetrag von 1.474.007 Pf. St., oder im Durchschnitte über 64.000 Pf. jährlich. — Spätere Berichte der Colonial Office liefern folgende Mittheilungen über die Gesammtausgaben für die Jahre 1821 bis 1831:

Jahr.	Für Civil.	Für die Miliz.	Total.	Jahr.	Für Civil.	Für die Miliz.	Total.
1821	Pf. 79.911	1.864	81.775	1827	Pf. 84.691	1.951	86.642
1822	58.294	1.819	60.113	1828	68.267	900	69.167
1823	101.062	1.855	102.917	1829	145.371	1.533	146.904
1825	64.194	1.848	66.042	1830	154.536	2.051	156.587
1826	71.098	1.793	72.891	1831	174.799	1.974	176.773

Es ist höchst schwierig, eine genaue Uebersicht über die Art und Weise der Verwendung der öffentlichen Gelder zu erlangen, und folgender Auszug aus einem officiellen Documente, welches das Haus der Repräsentanten im Jahre 1832 publicirte, dürfte wohl in einigem Grade, wenigstens was die Civil-Verwaltung betrifft, einen oberflächlichen Ueberblick gewähren.

Der jährliche Gehalt des Gouverneurs beträgt 4.500 Pf. St. — Die Beamten des Gouvernements, incl. der zufälligen Ausgaben, 1.200 Pf. — Für Uebersetzen öffentlicher Documente, Extra-Copialien und Druckkosten, 400 Pf. — Dem Auditeur der Landpatente 200 Pf. — Miethe seiner Expedition und Extra-Ausgaben 130 Pf. — Den Wächtern und Verwaltern der Provisionen auf der Insel Anticosti 115 Pf. — Für Miethe des Hauses der Gouvernements-Bureaus, Aufseher, zufällige Ausgaben und Feuerung 639 Pf. — Zusammen an Ausgaben für das Gouvernement: 8.685 Pf. St.

Die Ober-Einahme (Receiver-General's Office), bestehend aus dem Ober-Einnehmer mit 1.000, und einem Schreiber mit 100 Pf. Gehalt, zusammen 1.100 Pf.

Die Ober-Rechnungs-Expedition (Inspector-General of Public Accounts): dem Ober-Inspector 300, dem Schreiber 100, zusammen 400 Pf.

Dem Executiv-Rath (Executive Council), zusammen 1.247 Pf.

Dem Gesetzgebungs-Rathe (Legislative Council), zusammen 4.978 Pf., incl. 900 für den Sprecher, (jetzt Jonathan Sewell, der zugleich als Oberrichter der Provinz einen Gehalt von 1.500 Pf. und für sein dem Gouvernement zu Expeditionen eingeräumtes Haus 500 Pf. Rente bezieht).

Dem Hause der Repräsentanten (House of Assembly), zusammen 13.587 Pf., incl. 900 Pf. für den Sprecher (jetzt L. J. Papineau, Haupt der Opposition).

Die Gehalte der Richter und andere Ausgaben, welche die Gerichtsverwaltung erfordert, zusammen 20.319 Pf.

Die Pensionsliste, für 17 Pensionen von 5 bis 300 Pf., zusammen 1.510 Pf.

Das Vermessungs-Amt (Surveyor-General's Office) zusammen 652 Pf.

Für verschiedene Ausgaben, die unter keine der obigen Rubriken zu bringen waren, als für den Grand Voyer von Quebec, Montreal und Three Rivers,

den Straßenaufseher zu Gaspé, und den Feuerössen-Inspectoren zu Quebec und Three Rivers, so wie für den Druck der Gesetze, zusammen 1.615 Pfd.

Zur Erhaltung öffentlicher Gebäude u. s. w. 1.250 Pf., und für unvorhergesehene Ausgaben 644 Pf.

Der Gesammtbetrag aller Ausgaben für die Civilverwaltung also 56.191 Pfund! — Im Jahre 1834 belief sich derselbe auf 59.395 Pf., oder in runder Summe, ausschließlich der Ausgaben für die Miliz, auf 60.600 Pf. — Der Rest der Einnahmen, circa 80 bis 100.000 Pf., wird für öffentliche Zwecke verwendet, und die Verfügung darüber der Repräsentantenkammer überlassen, welche im Jahre 1832 9.000 Pf. den Commissären für Eröffnung des Chambly-Kanals, 5.500 Pf. zur Erbauung eines Gefängnisses zu Montreal; 1.620 Pf. zum Aufbau eines Zollhauses zu Quebec (zu welchem noch 1.350 Pf. kamen), 6.000 Pf. für Straßen und Brücken; für den Chambly-Kanal 34.510 Pf.; für Ansiedelungen an der Straße nach St. Pauls Bay und an Craig's Road 434 Pf.; für Verbesserung der Schifffahrt auf dem Richelieufluß 410 Pf.; zur Erbauung eines Marine-Hospitals zu Quebec 4.941 Pf., zur Unterstützung der Dampfschifffahrt nach Halifax 1.750 Pf., zur Errichtung eines Leuchtthurmes auf St. Paul's Insel 1.795 Pf.; 5.312 Pf. zur Erbauung eines Leuchtthurmes auf dem östlichen Ende von Anticosti; 7.338 Pf. zur Verbesserung der Schifffahrt an den St. Anna's Stromschnellen; 4.200 Pf. zur Errichtung einer Brücke über den St. Maurice; 3.300 Pf. zur Vollendung des Gouvernements-Hauses zu Montreal; 445 Pf. für die Taubstummen-Anstalt; 24.000 Pf. zur Unterstützung der Elementarschulen; 13.298 Pf. für die Quarantaine und Medicinalpolizei; 4.623 Pf. zur Unterstützung armer und kranker Emigranten, und 1.188 Pf. für landwirthschaftliche Gesellschaften verwilligten.

Im Jahre 1834 verwilligte die Kammer der Repräsentanten über 31.000 Pf. für öffentliche Zwecke, und zwar: 3.977 Pf. zur Unterstützung in Noth befindlicher Kirchspiele; 518 Pf. zur Entschädigung Franz Fortiers; 12.400 Pf. zur Vollendung des Chambly-Kanals und der Schleußen; 3.000 Pf. für landwirthschaftliche Gesellschaften; 3.000 Pf. für Erkaufung von Grosse Isle; 850 Pf. für die Wohlthätigkeitsanstalten zu Montreal; 3.024 Pf. für Irre, Findlinge u. s. w.; 1.592 Pf. für das Gefängniß zu Montreal u. s. w., und außerdem wurden wieder, wie schon 1832 und 1833, 24.000 Pf. für Elementarschulen verwilligt.

Die indianischen Angelegenheiten werden vom britischen Ministerium bestritten, es steht aber nicht zu bezweifeln, daß, wenn Unter-Canada die Controlle über die Verwendung seiner Finanzen zu führen bekommt, die Kosten für diese Anstalt den Staatsausgaben zugeschlagen werden würde. — Die Ausgaben für das Indian Establishment für Unter-Canada betrug in dem mit dem 31. März 1835 endenden Jahre 1.813 Pf. St., und zwar: 239 Pf. dem Secretär, 239 Pf. dem Ober-Intendanten; 107 und 102 Pf. für zwei Dollmetscher; 75 und 50 Pf. für zwei Missionäre; 20 Pf. einem Schulmeister; 231 Pf. dem Ober-Intendanten zu Montreal; 102 Pf. jedem der drei Dollmetscher; 131 dem Residenten; 145 Pf. für drei Missionäre. — Eine ähnliche Anstalt besteht in Ober-Canada, und deren Gehalte belaufen sich auf 1.757 Pf., und die Pensionen auf 572 Pf. St. Die Gesammt-Ausgaben für indianische Angelegenheiten an Geschenken, Gütern u. s. w. betrugen für 1835: 15.856 Pf., mithin einschließlich obiger Gehalte für Ober- und Unter-Canada, eine jährliche Ausgabe von circa 20.000 Pf. Sterling.

i. Militärwesen.

Unter-Canada ist im Besitz einer zahlreichen Miliz, und in derselben das wirksamste Mittel, um einen Angriff oder feindlichen Einfall mit Erfolg zurückzuschlagen;

durch die Organisirung einer Miliz, wie sie Canada besitzt, und wie sie in verschiedenen britischen Colonien eingeführt ist, kommen die höhern und niedern Stände der Bevölkerung in unmittelbare Berührung, wodurch sich das patriotische Gefühl der einen auch den andern mittheilt, und ein Grad von Ordnung eingeführt wird, der sich der Erhaltung des Ganzen sehr förderlich erweist. — Großbritannien verdankt hauptsächlich, wie dies auch schon früher bemerkt wurde, den gegenwärtigen Besitz Canada's dem entschlossenen Benehmen der canadischen Miliz, welche bei zwei Gelegenheiten sich so brav erwiesen, die Amerikaner aus ihrem Gebiete zu vertreiben. Auf die Loyalität dieser Miliz vertrauend, welche täglich sich vermehrt, braucht Großbritannien sich weder für einen Einfall der Amerikaner, noch vor der Eifersucht irgend einer europäischen Macht zu fürchten, so lange das Ministerium gerecht gegen die Canadier ist, und nur die Entfernung des Lords Gasford, des jetzigen Gouverneurs, dessen unseliges System gerechte Erbitterung gegen Willkühr hervorruft, wird Großbritannien die Erhaltung seiner reichsten Colonie sichern. — Im Jahre 1807 bestand die waffenfähige Miliz Unter-Canada's aus 50.000 Mann, mit einer entsprechenden Anzahl Offiziere, und außer den vom Gouvernement gelieferten Waffen 10.000 Musketen. Von dieser Periode bis zum Jahre 1815 hatte sich ihre Anzahl nicht beträchtlich vermehrt, ja in der Zahl der Mannschaft noch vermindert. — 1807 bestanden 460 Compagnien mit 23 Obersten, 24 Oberstlieutenants, 31 Majors, 41 Adjutanten, 3 Quartiermeistern, 447 Hauptleuten, 495 Lieutenants, 408 Fähnrichs und 54.072 Mann. — 1811 belief sich die Zahl der Compagnien auf 478, und die der Mannschaft auf 55.844, 1815 auf 510 Compagnien und 53.929 Mann. Nach dem Bericht einer Spezial-Committee der Repräsentantenkammer war der Bestand der Miliz im Jahre 1827: 713 Compagnien in 66 Bataillonen; unter den Waffen stehende Miliz 79.542 Mann, nicht unter Waffen stehend 14.303; Gesammtzahl 93.845 Mann; Obersten 4, Oberstlieutenants 70, Majors 113, Kapitäns 668, und Lieutenants 733.

Durch die Milizakte ist jeder taugliche männliche Einwohner vom 18. bis 60. Jahre, sobald er sechs Monate im Lande gelebt hat, verpflichtet, in der Miliz zu dienen, es sey denn, daß er eigens vom Gesetze davon befreit ist. Die Ausnahmen begreifen die Geistlichkeit, die Civil- und Militärbeamten des Gouvernements, Aerzte, Chirurgen, Landmesser, Notarien, Fährleute, Müller, Schullehrer, Verwalter kirchlicher Communitäten, Studenten in Collegien und Seminarien, und Personen, welche vor dieser Akte als Milizoffiziere gedient haben. — Die Offiziere werden vom Gouvernement angestellt: die Qualification derjenigen, welche über dem Range eines Kapitäns stehen, erfordert eine bona-fide-Besitzung, die jährlich 50 Pf. Currant einträgt; die Hälfte der Summe reicht für einen Kapitän oder für einen Subalternoffizier hin. Durch die ganze Provinz findet eine jährliche Musterung in Compagnien am 29. Juni statt. — Die leichte Kavallerie, die Artillerie und das Schützencorps, würden jeder europäischen Armee Ehre machen, und bei allen dieser Miliz, die im Fall der Noth leicht auf 100.000 Mann gebracht werden könnte, Angehörenden zeigt sich ein esprit du corps, der alle Anerkennung verdient. Gegenwärtig ist die Zahl der Bataillone in Unter-Canada folgendermaßen vertheilt: Acadie 3, Beauce 1, Beauharnois 2, Bellechasse 3, Berthier 3, Bonaventure 1, Chambly 3, Champlain 1, Dorchester 1, Drummond 1, Gaspé 1, Kamouraska 2, la Chenaye 1, la Prairie 2, l'Assomption 2, l'Islet 2, Lotbiniere 2, Megantic 1, Missisqui 1, Montmorency 1, Montreal 8, Nicolet 2, Orleans 1, Ottawa 3, Portneuf 2, Quebec 5, Richelieu 3, Rimouski 1, Rouville 3, Saguenay 2, Shefford 1, Sherbrooke 1, Stanstead 1, St. Hyacinthe 3, St. Maurice 3, Terrebonne 3, Two Mountains 3, Vaudreuil 2, Vercheres 3 und Yamaska 2, im Ganzen 85 Bataillone.

Der Aufwand für die Miliz beträgt nur 1.418 Pf., von welchen ein General-

Adjutant 450, ein anderer 270, zwei Adjutanten 180, ein Secretär 183 Pf. erhält, und für Bekanntmachungen, Postgelder u. s. w. 183 Pf. verwilligt werden.

Die königlichen Truppen in Unter-Canada bestehen gewöhnlich aus drei Infanterie-Regimentern, zwei Compagnien Fuß-Artillerie und zwei Compagnien königliche Ingenieurs; das Hauptquartier von zwei Regimentern ist zu Quebec, das des dritten zu Montreal. — Der Gouverneur der Quebec-Garnison ist ein Generalmajor, der Vice-Gouverneur der Provinz ein Generallieutenant. Das Hauptquartier des Verpflegungsamtes und der übrigen Militär-Departements für Ober- und Unter-Canada befindet sich in der untern Provinz. An Fortificationen besitzt Canada mehre befestigte Puncte an der Gränze der Union, am Champlainsee; die stark befestigte Insel St. Helen, in der Nähe von Montreal, Quebec, den Schlüssel des Landes, und durch seine Lage und die auf dem höchsten Puncte vom Kap Diamond erbaute Citadelle, in Verbindung mit einer furchtbaren Linie einzelner stark befestigter Außenwerke, eine der bedeutendsten Festungen Amerika's.

Die Kasernen zu Quebec (das ehemalige Jesuitencollegium), welche gegenwärtig die Truppen inne haben, liegen beinahe im Mittelpunkte der obern Stadt, bilden die Westseite des Marktes, und bestehen aus einem viereckigen, drei Stockwerk hohen, aus Stein aufgeführten Gebäude, das in seinem Innern einen großen offenen Platz hat, und gegen 1.500 Mann fassen kann.

Das Zeughaus zu Quebec ist sehr bedeutend und befindet sich in einem vortrefflichen Zustande, auch die übrigen Departements der Armee, das Medicinalwesen, Verpflegungsamt u. s. w. werden gut verwaltet.

k. Eintheilung.

Unter-Canada wird in fünf Districte: Montreal, Quebec, Three Rivers, Gaspé und St. Francis, die ursprünglich 21 Kantons ausmachten, abgetheilt. — Durch die Provinzial-Parlaments-Akte 9 Geo. IV. vom März 1829., wurde das Land einer neuen Eintheilung unterworfen, und die 21 alten Kantons in 40 neue folgendermaßen geschieden:

Alte Kantons.	Zahl der neuen.	Neue Kantons.
Bedford . . .	2	Rouville und Missisqui.
Buckingham . .	6	Yamaska, Drummond, Nicolet, Lotbiniere, Sherbrooke und Megantic.
Cornwallis . .	2	Kamouraska und Rimouski.
Devon . . .	1	Islet.
Dorchester . .	2	Beauce und Dorchester.
Effingham . .	1	Terrebonne.
Gaspé . . .	2	Bonaventure und Gaspé.
Hamshire . .	1	Portneuf.
Hertford . . .	1	Bellechasse.
Huntingdon . .	3	Acadie, Beauharnois und la Prairie.
Kent	1	Chambly.
Leinster . . .	2	l'Assomption und la Chenay.
Montreal . .	1	Montreal.
Northumberland	2	Montmorency und Saguenay.
Orleans . . .	1	Orleans.
Quebec . . .	1	Quebec.
Richelieu . .	4	Richelieu St. Hyacinthe, Shefford und Stanstead.

Alte Kantons.	Zahl der neuen.	Neue Kantons.
St. Maurice .	2	St. Maurice und Champlain.
Surrey . . .	1	Vercheres.
Warwick . . .	1	Berthier.
York	3	Two Mountains, Vaudreuil und Ottawa.
21	40	

Jeder Kanton zerfällt wieder in Seigneuries und Fiefs, deren Umfang durch das Arret du conseil supérieur vom 3. Mai 1722 genau bestimmt ist, und in Townships oder Ortschaften, die seit 1796 in freies Eigenthum verwandelt sind, und enthält nach dieser Eintheilung:

1. Der District Montreal.

19 Kantons, 70 Seigneuries, 8 Fiefs und 59 Ortschaften, und zwar:

Kantons.	Seigneuries.	Fiefs.	Ortschaften.	Kantons.	Seigneuries.	Fiefs.	Ortschaften.
Acadie . . .	2	„	1	Rouville . . .	7	„	„
Beauharnois .	1	„	3	St. Hyacinthe .	3	„	„
Berthier . . .	8	5	2	Shefford . . .	„	„	8
Chambly . . .	5	1	„	Stanstead . .	„	„	6
La Chenaye . .	2	„	3	Terrebonne . .	4	„	3
La Prairie . .	4	„	„	Two Mountains	3	„	6
L'Assomption .	1	„	2	Vaudreuil . .	4	„	1
Missisqui . .	1	„	3	Vercheres . .	8	2	„
Montreal . .	1	„	„	Projectirte Ort-			
Ottawa . . .	1	„	8	schaften . .	„	„	14
Richelieu . .	8	„	„				

2. Der District Quebec.

13 Kantons, 79 Seigneuries, 12 Fiefs und 38 Ortschaften.

Kantons.	Seigneuries.	Fiefs.	Ortschaften.	Kantons.	Seigneuries.	Fiefs.	Ortschaften.
Beauce . . .	7	„	9	Montmorency .	1	„	„
Bellechasse . .	7	2	4	Orleans . . .	1	„	„
Dorchester . .	1	„	„	Portneuf . .	13	3	„
Kamouraska .	7	1	3	Quebec . . .	4	2	2
L'Islet . . .	9	3	1	Rimouski . .	15	1	2
Lotbiniere . .	8	„	„	Saguenay . .	6	„	1
Megantic . .	„	„	16				

3. Der District Three Rivers oder Trois Rivieres.

6 Kantons, 25 Seigneuries, 9 Fiefs und 53 Ortschaften.

Kantons.	Seigneuries.	Fiefs.	Ortschaften.	Kantons.	Seigneuries.	Fiefs.	Ortschaften.
Champlain . .	5	„	1	St. Maurice .	8	5	3
Drummond . .	„	„	19	Sherbrooke . .	=	„	28
Nicolet . . .	4	4	2	Yamaska . .	8	„	„

4. Der District Gaspé.

2 Kantons, 1 Seigneurie, 6 Fiefs und 10 Ortschaften.

Kantons.	Seigneuries.	Fiefs.	Ortschaften.	Kantons.	Seigneuries.	Fiefs.	Ortschaften.
Bonaventure .	1	„	7	Gaspé . . .	„	6	3

5. Der District St. Francis.

38 Ortschaften, in den District von Three Rivers eingeschlossen.

I. Topographie von Unter-Canada.

Wie schon oben gesagt, wird die Provinz Unter-Canada in fünf Districte geschieden, von denen die drei obern (superior): Montreal, Three Rivers und Quebec nach den in ihnen liegenden Hauptstädten, die untern (inferior) aber, St. Francis und Gaspé benannt werden. Die Districte sind die gerichtlichen Abtheilungen der Provinz und haben Ober- und Untergerichte, die zu bestimmten vorgeschriebenen Zeiten ihre Sitzungen halten, welche im Allgemeinen dieselben als in England sind. In den obern Districten ist die Gerichtsbarkeit der Court of King's Bench unbeschränkt, in den untern Districten aber die Civil-Gerichtsbarkeit durch die Macht der Appellation in etwas begränzt, und alle Klagen über Hauptverbrechen müssen vor die Gerichtshöfe der obern Districte gebracht werden.

Die Gerichtssitze sind folgende:

im District Quebec die City Quebec;
" " Montreal die City Montreal;
" " Three River die Stadt Three River;
" " St. Francis: Sheerbrooke in der Ortschaft Ascot, und
" " Gaspé: New Carlisle, in der Ortschaft Cox.

1. Der District Montreal.

Dieser District wird im Osten vom Three River District, im Süden von den Staaten Vermont und New-York, im Westen von Ober-Canada und dem Ottawa River, und im Norden von den noch unvertheilten Ländereien der Provinz begränzt. — Der allgemeine Character des Districts ist eben und flach, namentlich in den angebauten Theilen, mit Ausnahme einiger isolirten Berge und Höhenzüge in der südlichen Section. Nach der südlichen Gränze zu erhebt sich das Land allmählig, nimmt kühnere Umrisse an, und wird in einigen Theilen selbst gebirgig, vorzüglich aber in Hemmingford, Bolton und der Nachbarschaft. An der Nordseite des St. Lorenz zieht sich das Hochland, von Quebec herüber, 6 bis 7 Leagues nördlich vom See der beiden Berge (Lake of Two Mountains), nach Westen bis zum Grand Calumet, am Ottawa, und durchschneidet, nach Ober-Canada hinüber streichend, diesen Fluß. Nördlich von dieser Reihe ist das Land mehr oder weniger uneben und bergig, und schließt sich an die Hochlande an, welche die Wasserscheide zwischen der Hudsonsbay und dem St. Lorenz bilden. Der Boden ist im Allgemeinen vortrefflich, und sichert dem Landwirth die größten Vortheile. Das Land wird in jeder Richtung von zahlreichen öffentlichen Straßen und Vizinalwegen durchschnitten, ist dicht bewohnt und zeigt herrlich cultivirte Landgüter. — Das Klima, die Lage, der Boden und andere Vorzüge machen Montreal zu dem reichsten und bevölkertsten Districte der Provinz. — Der St. Lorenz durchströmt den District und theilt ihn in die nördliche und südliche Hälfte; der Ottawa bildet im Westen 335 englische Meilen weit seine westliche Gränze, und eine zahllose Menge von Flüssen, Strömen, Bächen, Seen und Teichen durchschneiden das Innere des Landes, bewässern den Boden, und bieten die herrlichsten natürlichsten Landesstraßen. Die bemerkenswerthesten Flüsse und Seen sind:

Flüsse

im Norden des St. Lorenz:	im Süden des St. Lorenz:
Gatineau.	Richelieu.
Lievres.	Sorel.
Petite Nation.	Yamaska, und seine zahlreichen Zweige.
Riviere Blanche.	Pyke.
Riviere du Nord.	Montreal, L.
Mascouche.	Chateauguay, und seine zahlreichen Zweige.
Achigan.	Lacolle.
L'Assomption.	Magog.
Lachenaye.	Coaticook.
Berthier.	Missiskoui.
Chaloupe.	
Du Chêne.	

Seen

im Norden des St. Lorenz:	im Süden des St. Lorenz:
White Fish.	Memphramagog
Sables.	Tomefobi.
Kilarney.	Missiskoui-Bay.
Temiscaming.	Ein Theil des Scaswanimepus.
Lievres.	Yamaska-Bay.
La Roque.	St. Louis.
Rocheblave.	Two Mountains.
Pothier.	St. Francis.
Nimicachinqué.	Chaudiere.
Papineau.	Chats.
Maskinongé.	Allumets.

Die 19 Kantons des Districts sind:

1. Der Kanton Acadie.

Im Nordwesten von La Prairie, im Nordosten von Chambly, im Osten vom Richelieufluß, im Süden vom Staate New-York, und im Westen von Beauharnois begränzt, ist 22½ engl. Meilen lang, 20 Meilen breit, umfaßt einen Flächenraum von 242 engl. □Meilen, und enthält die Seigneurien La Colle und De Lery, die Ortschaft Sherrington, und die Inseln: aux Noix, Hospital und Ash, im Richelieufluß. Das Centrum des Kantons ist in 45° 9′ nördl. Br. und 73° 27′ westl. L. von Greenwich. — Der Kanton zählt mehre Kirchspiele, eine Stadt und drei Dörfer, und sendet zwei Mitglieder zum Provinzial-Parlament. Der Wahlplatz ist zu St. Marguerite de Blairfindie. — Die Hauptflüsse, welche den Kanton durchströmen, sind: der Montreal, La Tortue und La Colle. — Die Bevölkerung, welche sich 1831 auf 11.419 Seelen belief, besteht zur Hälfte aus Canadiern, zur Hälfte aus Amerikanern, Engländern, Iren und Schotten. — Im Kanton befinden sich: 2 protestantische Kirchen, 1 Methodistenkirche, 1 katholische Kirche, 4 Schulen, 1 Courthaus, 1 Gefängniß, 210 Häuser, 2 Mahlmühlen, 7 Sägemühlen, 2 Krämpelmaschinen, 2 Walkmühlen, 2 Gärbereien, 2 Potterien, 3 Pottaschsiedereien, 1 Brauerei, 2 Branntweinbrennereien, 2 Aerzte, 3 Notarien, 11 Kaufleute, 9 Wirthshäuser, 35 verschiedene Handwerker, 3 Flußschiffe von 15 Tonnen Gehalt und 5 Kielboote. — Der jährliche Ertrag der landwirthschaftlichen Producte betrug 1832: 55.000 Bushels Waizen; 58.000 B. Hafer; 9.900 B. Gerste: 23.020 B. Erbsen; 2.296 B.

Roggen; 2.000 B. Buchwaizen; 11.200 B. Mais und 143.400 Bushels Kartoffeln; der Viehbestand in demselben Jahre: 3.950 Pferde, 9.268 Ochsen, 6.435 Kühe, 19.820 Schaafe und 6.085 Schweine.

De Lery, Seigneurie, Eigenthum des Generals Burton, am Richelieu, hat 2 Leagues Fronte und 3 Leagues Tiefe; wird von dem Montreal und dem Bleurie River und Johnson Creek durchschnitten; hat in der Mitte einen kleinen See, der zu Zeiten das benachbarte niedere Land überschwemmt, und im Richelieu, unweit der Mündung des Bleurie, die kleine, 85 Acres große, Insel aux Noix, auf welcher ein Militärposten angelegt ist, und ein Schiffszimmerhof sich befindet. — Nahe an der Gränze von La Colle ist ein kleiner Platz: Burtonville, aus einigen an der Hauptstraße liegenden Häusern bestehend. — Die Seigneurie hat 1.531 Seelen, 1 katholische Kirche, 1 Geistlichen und 1 Sägmühle. Das Land ist flach, in vielen Theilen sumpfig, und noch zum größten Theil Waldland.

La Colle oder Beaujeu, Seigneurie, im Süden der vorigen, von der nämlichen Größe und ebenfalls Eigenthum des Generals Burton. Der Richelieu bildet die östliche Gränze, empfängt hier den La Colle River, und trägt von der Mündung dieses Flusses die Isle aux Têtes oder Ash Island, auf welcher eine Redoute errichtet ist. In der Nähe des Flusses ist das Land flach, an manchen Stellen sumpfig, der Boden aber im Allgemeinen gut und vortrefflich mit Holz bestanden. Eine Anzahl Häuser, die zu beiden Seiten der nach New-York führenden Straße liegen, erhielten nach einem der ersten Ansiedler, Kapitän Odell, den Namen Odelltown. — Die 1.981 Bewohner der Seigneurie sind größtentheils Amerikaner und vortreffliche Landwirthe. — In der Seigneurie findet sich: 1 katholische Kirche, 1 Mahlmühle, 1 Walkmühle, 1 Krämpelmaschine, 4 Sägemühlen, 1 Gärberei, 1 Hutmanufaktur, 3 Pottasch- und 2 Perlaschsiedereien, 1 Branntweinbrennerei und 1 Potterie.

Sherrington, Ortschaft, im Westen von De Lery und La Colle, von irregulärer Gestalt. Das Land im Südwesten steigt in vielen Plätzen zu einer bedeutenden Höhe; der Boden ist von mittler Güte, und mit Buchen, Ulmen, Ahorn und weißen Eschen bedeckt. Im Nordosten sind viele Sümpfe, von denen mehre mit Cedern und schwarzen Eschen bewachsen sind; die letztern sind am leichtesten in Cultur zu setzen, und könnten ohne große Kosten in das herrlichste Wiesenland umgewandelt werden. Der kleine Fluß La Tortue und mehre Bäche durchschneiden die Ortschaft; keiner von allen ist bootbar, und nur auf den erstern können Flöße bis zu den La Tortue-Mühlen gelangen. Die Ansiedler, deren die Ortschaft 3.125 zählt, sind zur Hälfte Canadier, zur Hälfte Briten; die Ansiedelungen sind im Steigen, fast alles Land schon ausgegeben; der größte Landbesitzer, Mr. Languedoc, welcher 11.000 Acres eignet, führte den Hanfbau ein und errichtete eine Hanfmühle.

2. Der Kanton Beauharnois,

wird im Norden und Nordwesten vom St. Lorenz, im Nordosten von La Prairie und Acadie, und im Süden von der Gränzlinie von New-York begränzt, enthält die Seigneurie Beauharnois und die Ortschaften Hemmingford, Hinchinbrook und Godmanchester, und das Indianerland, welches sich westlich von den letzteren bis St. Regis erstreckt; die Länge des Kantons beträgt 55, die Breite 22 Meilen, der Flächeninhalt 717 □ Meilen. Das Centrum ist unter 45° 10′ nördl. Br. und 74° 5′ westl. Länge von Greenwich, ein Drittel der 17.164 Seelen starken Bevölkerung sind geborne Canadier, zwei Drittel Schotten, Iren, Amerikaner und Indianer. Das Land enthält mehre Kirchspiele und blühende Dörfer, unter denen Beauharnois, St. Regis und Dundee die bemerkenswerthesten sind. Die Hauptflüsse sind: der Chateaguay, welcher den ganzen Kanton durchschneidet, English River,

Outardes, Norton Creek, und Black River. Die trianguläre Gestalt der Provinz, das günstige Klima und die bedeutende Fronte längs dem St. Lorenz, gewähren den hiesigen Ansiedlern bedeutende Vortheile. Der Boden ist im allgemeinen vortrefflich, und der Holzwuchs von vorzüglicher Qualität. — Zur Repräsentantenkammer sendet der Kanton 2 Mitglieder; — der Wahlort ist St. Clement. — Beauharnois besitzt: 5 Dörfer, 1 protestantische und 4 katholische Kirchen, 4 Priester, 3 Unterpfarrer, 2 Schulen, 8 Mahlmühlen, 17 Sägemühlen, 2 Krämpelmaschinen, 2 Walkmühlen, 1 Gärberei, 14 Pottasch- und Perlaschsiedereien, 5 Branntweinbrennereien, 1 Arzt, 2 Notare, 11 Kaufleute, 10 Wirthshäuser, und 63 Handwerker, und erzeugte (1832): Waizen 61.805, Hafer 46.660, Gerste 14.000, Erbsen 41.800, Roggen 11.550, Buchweizen 5.400, Mais 20.950, und Kartoffeln 195.400 Bushels, 25.300 Tonnen Heu, 277 Zentner Flachs, 5.080 Zentner Butter und 1.326 Zentner Ahornzucker. — Der Viehbestand belief sich in diesem Jahre auf 2.076 Pferde, 3.916 Ochsen, 5.678 Kühe, 17.599 Schaafe, und 6.838 Schweine.

Beauharnois oder Villechauve, Seigneurie längs dem Ufer des St. Lorenz, 6 Leagues breit und 6 Leagues tief, jetzt Eigenthum des Edward Ellis, Esq., wird in die Unterabtheilungen: Catherine's-Town, Ann's-Town, Helen's-Town, Mary's-Town, Orme's-Town, North und South George's-Town, William's-Town, James-Town, Russel-Town und Edward's-Town geschieden, und besitzt 3 katholische Missionen mit Kirchen: St. Clement, St. Timothee und St. Martin, und am Chateauguay, in South George-Town, eine presbyterianische Kirche. Die Seigneurie umfaßt einen Flächeninhalt von 254.016 Arpents, von welchen über 133.000 bereits verwilligt sind, 120.208 aber noch unvergeben liegen. Das Land ist im Allgemeinen gut, die Waldungen von vorzüglicher Qualität, und die Fichten, Kiefern und Eichen, namentlich aber die letztern, werden für die besten in ganz Unter-Canada gehalten. — Im britischen Theile der Seigneurie befinden sich 3 Schulen, im Canadischen hingegen keine öffentliche, wohl aber 4 — 5 Privatschulen, die in den Häusern der Habitans gehalten werden. — Beauharnois Village, in Ann's-Town, ist freundlich an der Mündung des St. Louis und am Ufer des St. Lorenz gelegen, enthält, außer dem Sitz des Seigneurs, gegen 60 Häuser, von denen der dritte Theil von Stein erbaut ist, eine Mahl- und eine Sägemühle und 3 Wirthshäuser; das zwischen Lachine und den Kaskaden spielende Dampfboot landet hier um Holz einzunehmen. — St. Louis, Domaine an der Mündung des St. Louis.—Du Ruisseau, Domaine in Helen's-Town. — Annefield, Dorf von wenigen Häusern, in Ann's-Town mit Mühle. — Pêche au Saumon, desgl. mit Mühle, am Chateauguay. — Grande Island, Insel in St. Lorenz, 21 Meilen im Umfange, und schon seit Jahren bewohnt; herrlich reicher Boden. — Ile aux Chats, in St. Lorenz, kleine, völlig ungebaute Insel.

Godmanchester, Ortschaft, im Südwesten von der Seigneurie Beauharnois; zwischen dem St. Lorenz und Chateauguay; hinsichtlich ihrer Lage, ihres Bodens, Klimas und ihrer Lokalvorzüge, eine der werthvollsten in der Provinz, hat 14½ Meile Fronte und eine Tiefe von 7 Meilen; wird durch den See St. Francis im Nordwesten begränzt, von den Dead Creek, den Chateauguay und à la Guerre durchschnitten, und in sechs Reihen (Ranges) geschieden, von denen jede in 61 Landplätze getheilt ist. — Das Land am Ufer des St. Francis ist niedrig, der Boden aber gut, und in einigen Plätzen vortreffliches Wiesenland. Der größte Theil der Ländereien längs dem Chateauguay ist ebenfalls flach, doch von ausgezeichnetem Boden. Nach Innen erhebt sich das Land und bildet einen dicht bewaldeten Bergrücken, der die ganze Ortschaft, parallel mit dem St. Lorenz laufend, durchschneidet; der Boden ist hier, im allgemeinen, ein gelber, mit Sand, Thon und Mergel gemischter Lehm;

der Holzwuchs größtentheils Buche, Birke, Ahorn, Esche und Ulme. — Die Swamps sind meist mit Tamarack, Cedern und Sprossentannen dicht bewachsen. — Die Bevölkerung belief sich 1833 auf auf 1.723 Seelen, und in Kultur waren genommen 2.783 Acres. — Godmanchester, Dorf an der zweiten Gabel des River à la Guerre, auf Gouvernementsland, mit 82 Einwohnern in 16 Familien; größtentheils Händler und Handwerker.

Hemmingford, Ortschaft im Süden der Seigneurie Beauharnois, und im Norden der Gränzlinie der Vereinigten Staaten. — Die Ortschaft ist in fünf Reihen (Ranges) von 200 Acres-Plätzen ausgelegt, die nur an unmittelbare Ansiedler verwilligt werden. — Obgleich die Oberfläche sehr uneben ist, mehre Bergrücken sich in verschiedenen Richtungen erheben, und der Boden unter der Oberfläche hier und da sehr steinig ist, finden sich doch herrliche, zum Hanf-, Flachs- und Getreidebau geeignete Striche. Im Norden und Nordosten sind einige mit Cedern bedeckte Swamps; das Hochland ist mit Buchen, Ulmen, Birken und Ahorn bestanden, und längs der zweiten Reihe findet man Eichen und Kiefern von vorzüglicher Qualität. — Der Montreal und mehre kleine Ströme bewässern die, durch mehre schlechte Straßen durchschnittene, Ortschaft, in welcher sich bis jetzt nur 1 Mahl- und 1 Sägemühle findet. Die Bevölkerung besteht aus 150 Familien, größtentheils Iren, von denen sich 345 Seelen auf Reserveländereien der Krone, ohne Rechtstitel zu besitzen, angesiedelt haben. Die Ortschaft umfaßte 58.600 Acres, von denen bis jetzt erst 6.067 Acres in Kultur genommen sind. — Hemmingford Mountain, oder Covey's Hill, ein 1.100 Fuß hoher Berg, der sich aus niedrem Sumpflande ziemlich steil erhebt, und von dessen Gipfel man ein herrliches Panorama erblickt.

Hinchinbrooke, Ortschaft im Süden von Godmanchester, und durch den Chateauguay von dieser Ortschaft geschieden, enthält 38.000 Acres, von welchen bereits 18.850 verwilligt worden sind, darunter 11 bis 12.000 Acres an Nicht-Ansiedler (non-residents), von denen der größte Theil in den Vereinigten Staaten leben. Die Ortschaft ist in acht Ranges geschieden, und jede derselben in Landplätze von 200 Acres ausgelegt. Die Oberfläche ist etwas uneben, der Boden aber, obgleich leicht und in manchen Plätzen steinigt, im Allgemeinen, einige sumpfige Striche ausgenommen, gut. Die Hügel und alles hochliegende Land sind mit dichtem Walde bestanden. Nach dem Chateauguay zu wechseln üppige Thäler und Wiesengründe, die von verschiedenen Zweigen dieses Flusses durchschnitten werden, mit sanften Hügeln ab. Die Ansiedlungen sind größtentheils längs dem Flusse und in geeigneten Lagen längs der New-Yorker Gränze, wo verschiedene Straßen nach New-York hinüberführen. Gegenwärtig bewohnen 225 Familien die Ortschaft, von denen die meisten Schotten und Iren sind; die Gesammtbevölkerung beträgt 1.214 Seelen.

Hinchinbrook Village, auch Huntingdon genannt, liegt an beiden Ufern des Chateauguay, zur Hälfte in Godmanchester auf Regierungsland, zur Hälfte auf dem diesseitigen Ufer auf Privatland, und hat 125 Einwohner. Vacante Ländereien in der Ortschaft noch 19.150 Acres.

Das Indianer Land, westlich von Godmanchester, ist den St. Regis Indianern reservirt und bildet einen Triangel der im Norden vom See St. Francis, und im Süden von der Gränzlinie von New-York begränzt wird. Das Land ist im Ganzen genommen von vorzüglicher Qualität und gut bewaldet, ein Theil desselben (17.320 Acres) ist in Pacht ausgegeben, von denen 4.000 niedres, zum Anbau untaugliches Land enthalten, der Rest der verpachteten Ländereien ist hügelig, und auf den höchsten Punkten steinig. — Das Indianer Reserve-Land enthält im Ganzen 27.149 Acres, von denen auf die verpachtete Dundee-Ansiedelung 17.320 Acres kommen, 3.638 Acres völlig in Kultur gesetzt sind, der Rest aber nicht zum Anbau ge-

eignet ist. Die Totalbevölkerung beträgt 1.493 Einwohner, von denen 420 Protestanten, der Rest aber Katholiken sind. Dundee Village zählt 147 Häuser und besitzt 2 Pottasch- und Perlaschsiedereien mit 70 Kesseln, und 1 Branntweinbrennerei.

Grand Isle, große Insel zwischen dem See St. Francis und St. Louis, von 4½ Meile Länge und 1½ Meile Breite; sie theilt den St. Lorenz in zwei Kanäle, von denen der südliche den Namen Beauharnois Channel führt, und auf seinem Laufe die Stromschnellen Croche, les Faucilles und de Bouleau macht.

Isles de la Paix, von welcher ein Theil zu diesem Kanton gehört.

3. Der Kanton Berthier,

der östlichste Kanton des Districts im Norden des St. Lorenz, wird im Nordosten von St. Maurice, im Nordwesten von der Nordgränze der Provinz, im Südwesten von l'Assomption und im Südosten von St. Lorenz begränzt, und umschließt alle bis zur Mitte des Stromes liegenden Inseln. Der Kanton ist 24 Meilen breit und bis zur Nordgränze 240 Meilen tief, umfaßt einen Flächenraum von 8.410 □Meilen und enthält die Seigneurien Berthier und Zusatz (augmentation), d'Aillebout, de Ramzay, Isle Dupas, Lanaudiere, Lanauraie und Zusatz und Lavaltrie, die Fiefs Antaya, Chicot, du Sable oder York, Petit Bruno, und Randin, die Ortschaften Brandon und Kildare, und die Inseln Randin und St. Ignace. — Der südlichste Punkt des Kantons ist unter 46° 2′ nördlicher Breite und 73° 12′ westlicher Länge von Greenwich. — Die Ansicht des Landes bis 15 Meilen von St. Lorenz ist niedrig und eben, weiter aufwärts ist das Land gebrochen und hügelig, und in der Nachbarschaft des Maskinongé-Sees gebirgig, das Land dessen ungeachtet zum Anbau geeignet und in manchen Theilen von vorzüglicher Güte. Nur 624 □Meilen sind bis jetzt vermessen und an Ansiedler und Unternehmer ausgegeben, der Rest ist noch wenig bekannt, soll meistens gebirgig seyn und von verschiedenen Flüssen und Seen durchbrochen werden. Der vermessene Theil des Landes wird durch die Flüsse Chicot, Bayonne, Great- und Little-Chaloupe, St. Charles, Brook, St. Joseph, St. John, l'Assomption und den Maskinongé-Fluß und See bewässert, und längs den Ufern dieser Flüsse sind blühende Ansiedelungen und gute Straßen. Die Bevölkerung des Kantons beläuft sich bereits auf 20.225 Seelen, worunter 19.796 Katholiken, 330 Episkopalen und 20 Juden; 3.206 Familien sind mit dem Landbau beschäftigt, und an Unterrichtsanstalten bestehen, außer einer Akademie, 29 Elementarschulen. — Wirthshäuser sind 22 im Kanton, Branntweinschenken 19, Handelshäuser 25, Mahlmühlen 10, Sägemühlen 12, Walkmühlen 2, Krämpelmaschinen 3, Pottasch- und Perlaschsiedereien 9, und eine Hutmanufaktur und Gärberei. Der Durchschnitts-Lohn eines Knechtes ist monatlich, außer Kost und Wohnung 17 Sh. 6 P., der eines Taglöhners 2 Sh., der Durchschnittspreis des Waizens im letzten Herbst 6 Sh. 3 P. Der Kanton ist in 7 Kirchspiele eingetheilt, besitzt 7 katholische Kirchen mit 12 Geistlichen, 1 Nonnenkloster, 2 Aerzte und 9 Advokaten, und sendet 2 Mitglieder zum Provinzial-Parlament.

Berthier, Seigneurie am St. Lorenz, von 2½ League Fronte, 4½ League Tiefe und einem Flächeninhalte von 13 Leagues, ist, bis auf ein Fief, welches die Hälfte von Isle Dupas einnimmt, Eigenthum eines Hrn. James Cuthbert. Die Seigneurie begreift 2 Kirchspiele und die Hälfte eines dritten, enthält 714 Land-Konzessionen in 16 Reihen, und eine bewohnte Insel. Drei Viertel der Seigneurie sind bereits unter Kultur, der Rest ist gut bestandener Wald. Der Boden ist größtentheils ortbares Land, ausgenommen im Norden, wo er felsig und unfruchtbar ist; in der Konzession St. Cuthbert ist eine mehre Zoll tiefe vegetabilische Erde auf einem Untergrund von Thon; in der von St. Esprit ein tiefer Lehm; in St. Pierre

reicher leichter Boden, in St. Catharine ein kleiner Theil guter Lehm, der Reſt aber von geringerer Qualität; in St. Jean gemiſchter Boden von vorzüglicher Güte. — Waizen iſt bis jetzt der Stapel, doch nimmt auch der Anbau des Flachs und Hanfes mit jedem Jahre zu. Eiſenerz und gelber Ocher werden in verſchiedenen Gegenden gefunden, und 5 Meilen von dem Dorfe Berthier befindet ſich, am ſüdweſtlichen Ufer des Bayonne, eine bedeutende Salzquelle, die ſtark mit entzündlichem Gas geſchwängert iſt, und deren Waſſer als Bad benutzt wird. — Berthier, freundliches Dorf an der Nordſeite des Chenail du Nord und an der Hauptſtraße nach Quebec; 125 Häuſer, mehre Getreideſpeicher und Waarenhäuſer, ſchöne Gärten, Obſtanlagen, eine geſchmackvoll erbaute Kirche, und 850 Einwohner. — Pierreville, kleines Dorf mit hölzernen Häuſern, und 1 Kirche. — Kirchſpiel St. Cuthbert, ein Zuſatz von Berthier, mit 500 Familien, 300 Landplätzen, dem Dorfe gleiches Namens und einer Kirche. — D'Aillebout d'Argenteuil, Seigneurie am Fluß l'Aſſomption, 1½ League Fronte und 4 Leagues Tiefe; das Dorf gleiches Namens liegt am öſtlichen Ufer des Fluſſes, an der nach Berthier führenden Straße und zählt 40 Häuſer und 1 Kirche. — De Ramzay, Seigneurie im Oſten der vorigen, von derſelben Größe, und wie jene Eigenthum der Erben P. L. Panet's. — In den niedern Theilen haben beide Seigneurien guten reichen Boden, nach den Bergen zu beſteht der Boden aus hartem unfruchtbarem Thon und irregulären Felſenlagern, iſt aber deſſen ungeachtet gut mit Buchen, Birken und einigen Eichen beſtanden. Eine kleine Reihe am weſtlichen Ufer des l'Aſſomption iſt unter Kultur. Das Dorf liegt an der Hauptſtraße, zählt 30 Häuſer, und gewährt, da das Hochland ſich bis an das Dorf erſtreckt, einen freundlichen Anblick. — Dupas einſchließlich Chicot, Seigneurie im Süden des Kantons, beſteht aus der langen ſchmalen Inſel Dupas im St. Lorenz, und einen arrière fief, zwiſchen den Seigneurien Berthier und Sorel, von 2 Leagues Länge und einer Breite von 16 Acres. Die Hälfte der Seigneurie, welche 524 Einwohner zählt, gehört Hrn. Cuthbert, die andere einer Mrs. Eneau, und letztere hat dem Seigneur von Berthier jährlich einen Blumenſtraus als Lehen zu überbringen. Alle Ländereien ſind bereits vergeben, und jede Pachtung hat einen jährlichen Kanon von 4 franzöſiſchen Livres dem Seigneur zu entrichten. — Lanaudiere, Seigneurie, auch Maskinonge genannt, öſtlich vom Maskinonge-See, liegt nur zur Hälfte in dieſem Kanton, zur Hälfte in St. Maurice (ſiehe dieſen Kanton). — Lanauraie, Seigneurie, welche durch die beiden Fiefs Lanoraye und Dautre gebildet wird, im Weſten von der Seigneurie Berthier, und im N. des St. Lorenz. — Lanoraye iſt 2 Leagues breit und 2 tief, Dautre eben ſo tief doch nur 1 League breit; der Zuſatz, welcher den Namen Derrière Dautre et Lanoraye führt, iſt 3 Leagues breit und erſtreckt ſich gegen 4 Leagues bis zum l'Aſſomption. Die ganze Seigneurie iſt jetzt das Eigenthum des Hrn. Roß Cuthbert. Der ganze ausgedehnte Trakt enthält eine große Quantität des vortrefflichſten Ackerlandes. Der Boden iſt verſchieden; in der Fronte eine lichte röthliche Erde mit etwas Thon, weiter zurück reicher ſchwarzer, mit Lehm vermiſchter, Grund. Der Holzwuchs iſt von vorzüglicher Qualität. Das Land wird durch die Flüſſe St. John, St. Joſeph und den kleinen See Cromer hinlänglich bewäſſert. Die Cultur hat hier bereits bedeutende Fortſchritte gemacht; zwei Drittel der Seigneurie ſind ſchon dicht angeſiedelt, namentlich aber das Ufer des St. Lorenz, Côteau St. Martin, Côteau Ste. Emilie, und das Kirchſpiel St. Eliſabeth; in letztern iſt jedoch noch hinreichend Land zu haben, um 50 Familien, 120 bis 150 Acres für die Familie, zu gewähren. Ein Dorf iſt noch nirgends angelegt, doch eine Menge guter Häuſer mit ausgedehnten Wirthsſchaftsgebäuden über die ganze Seigneurie verbreitet. Der Bezirk iſt in die beiden Kirchſpiele St. Joſeph und

St. Elisabeth geschieden, hat 2 katholische Kirchen, 1 Schule, mehre Mahl- und Sägemühlen und 6.452 Einwohner.

Lavaltrie, Seigneurie, im Südwesten der vorigen, besteht aus zwei Verwilligungen, von denen die erste, welche das Kirchspiel St. Antoine de Lavaltrie bildet, am St. Lorenz liegt, und eine Breite und Tiefe von $1\frac{1}{2}$ League hat, die zweite aber das Kirchspiel St. Paul de Lavaltrie, hinter jenen, $1\frac{1}{2}$ League breit, und $2\frac{1}{2}$ tief ist. Der größte Theil des Landes ist guter Boden. Den obern Theil durchwindet der breite aber seichte l'Assomption, der untere Theil wird durch die kleinen Flüsse Point du Jour und St. Antoine, und den, mehre Mühlen treibenden, St. John hinlänglich bewässert. — Die Seigneurie enthält 16 Reihen (Ranges) mit 746 Landplätzen, von denen gegen 32.000 Acres bereits in Kultur gesetzt sind. — Lavaltrie, am St. Lorenz, Industry, am westlichen Ufer des l'Assomption, mit 50 Häusern und einer bedeutenden Mühle, und St. Paul, 3 Meilen von dem vorigen, mit 1 Kirche; Dörfer.

Antaya oder Dorvillier, Fief in der Seigneurie Berthier, zieht sich $1\frac{1}{2}$ League längs dem Ufer des St. Lorenz, bei einer Tiefe von 1 League; umschließt die benachbarte Isle au Foin, und die zwischenliegenden Eilande, und enthält guten, zum größten Theil schon angebauten, Boden.

Chicot, Fief in der Seigneurie Dupas. — Du Sablé oder York, Fief im Kirchspiel Maskinonge, 1 League breit und 3 tief, wird von einer kleinen Hügelkette durchschnitten, welche das fruchtbare Land von dem steilen zu trennen scheint, indem südlich von derselben der Boden reich und fruchtbar, im Norden aber der Boden arm ist. Im Süden wohl angebaut und durch den Rivière Cachée, welcher eine Mahl- und Sägemühle treibt, bewässert. — Petit Bruno, Fief, am North Channel des St. Lorenz, der die Insel Dupas davon scheidet. — Randin, Fief in der Seigneurie Berthier.

Brandon, Ortschaft im Nordwesten der Seigneurie Berthier, ist zwar vermessen und in Reihen und Landplätze ausgelegt, auch der größte Theil der numerirten Ländereien an Offiziere und Freiwillige der Canadischen Militz verwilligt, die im letzten amerikanischen Kriege mitgefochten haben, und ist ein nur unbedeutender Theil erst in Besitz genommen worden. — 12.000 Acres wurden, unter Patent, an Edmund Antrobus, Esq., verwilligt, doch noch keine Ansiedelung versucht worden. Das Land, bis zur neunten Reihe, ist im Allgemeinen von vorzüglicher Qualität, von da an aber, nach Nordwesten die Oberfläche uneben und gebirgig. Der Holzwuchs ist ausgezeichnet, viele Plätze enthalten vortreffliches Mastholz, und der Zuckerahorn ist im größten Ueberfluß vorhanden.

Kildare, Ortschaft, im Nordwesten von Lavaltrie, ist in zwölf Reihen, jede zu $12\frac{1}{2}$ Landplatz, ausgelegt. Eine Straße, die zwischen der fünften und sechsten Reihe sich hinzieht, und dicht bewohnt ist, durchzieht die Ortschaft, die bis zur neunten Reihe vortrefflichen Boden hat, der größte Theil des Landes ist schon vergeben, und nur 874 Acres liegen noch offen. — Die Flüsse l'Assomption, Rouge und Blanche bewässern das Land und treiben einige Mühlen; an der nordöstlichen Gränze ist ein freundliches Dorf angelegt, von welchem eine Straße nach Berthier führt. — Randin, Insel im St. Lorenz, zwischen Berthier und der Insel Dupas.

St. Ignace, Isle Madame, Isle aux Oies, Isle Ronde und Isle de Grace, flache Inseln im St. Lorenz, südlich von Dupas, gehören dem Gouvernement, sind theilweise mit gutem Holze bestanden, enthalten aber auch schöne Wiesengründe, bieten Ueberfluß an verschiedenen Arten Federwild, und in den Trennungskanälen herrliche Fischerei.

4. Der Kanton Chambly,

wird im Nordwesten vom St. Lorenz, im Nordosten von Verchères, im Osten vom Richelieu- oder Chambly-Fluß, im Süden von Acadie, und im Südwesten von Laprairie begränzt, ist 33 Meilen lang, und im Durchschnitt $11\frac{1}{3}$ Meile breit, hat einen Flächeninhalt von 211 □Meilen, und enthält die Seigneurien Boucherville, Chambly West, Longueuil und Montarville, die Baronie Longueuil, den Fief Tremblay und die Inseln Percées und Isles communes. Das Centrum des Kantons ist unter 45° 28′ 30″ nördl. Br. und 73° 17′ 30″ westl. L. v. Greenwich. — Die Bevölkerung betrug (1831) 15.483 Seelen, von denen zwei Drittel Canadier, der Rest aber Engländer, Iren, Schotten und Amerikaner; 14.673 bekennen sich zur katholischen Kirche, 68 zur schottischen, 600 sind Episcopalen, 99 Presbyterianer, und 42 Methodisten. — Der Kanton ist in sechs Kirchspiele geschieden, enthält die Stadt Dorchester und vier Dörfer, und sendet zwei Mitglieder zum Provinzial-Parlament. — Rücksichtlich des Ackerbaues steht Chambly keinem Kanton der Provinz nach, und in der Qualität des Bodens wird er von keinem übertroffen. Die Oberfläche ist im Ganzen genommen eben, mit Ausnahme des Berges von Boucherville, auf dessen Gipfel zwei kleine Seen, eine Mehl- und eine Sägemühle sich an der Quelle eines kleinen Stromes befinden, der in den Montreal River abfließt. — Der Richelieu, der Montreal und das herrliche Bassin des Chambly wässern den Kanton, der durch zahlreiche Straßen in jeder Richtung durchschnitten wird, von denen die vorzüglichsten die Straßen längs dem St. Lorenz und Richelieu, die Bouchervillestraße, die Chemin à la grande Savanne und die Laprairiestraße sind. Das Gros des Kantons bietet reichblühende Niederlassungen, gewährt reiche Ernten, und durch seine Lage dem Ansiedler außerordentliche Vortheile. Im Jahre 1831 erzeugte der Kanton: 263.164 Minots Waizen, 28.925 M. Erbsen, 122.709 M. Hafer, 22.926 M. Gerste und 174.636 M. Kartoffeln; der Viehstand betrug in diesem Jahre: 11.560 Rinder, 5.456 Pferde, 16.273 Schaafe und 8.066 Schweine. — Wirthshäuser bestehen 36, Branntweinschenken 12, Mahlmühlen 10, Sägemühlen 6, Walkmühlen 4, Krämpelmaschinen 3, Pott- asch- und Perlaschsiedereien 4, Branntweinbrennereien 1, Bierbrauereien 2, und Gärbereien 2. — 1.013 Familien sind mit Landbau beschäftigt, 47 im Handel, 190 mit verschiedenen Handwerken; Schulen sind 20 errichtet, und außerdem sind im Kanton: 6 katholische und 2 protestantische Kirchen, 1 Methodisten-Bethaus, 1 College und 1 Nonnenkloster; Aerzte sind 3, Advocaten aber 6 angesiedelt.

Boucherville, Seigneurie im Norden des Kantons, am südlichen Ufer des St. Lorenz, hat 114 Arpents Fronte und 2 Leagues Tiefe. Beinahe der ganze Trakt ist bereits unter Kultur; der Boden enthält eine leichte, in Sand übergehende Erde, die noch bestehende Waldung ist unbedeutend, und das Holz von geringer Güte; zwei kleine Bäche, von denen der eine 2 Mühlen treibt, durchwinden die Seigneurie, durch welche eine Straße vom Dorfe Boucherville nach dem Richelieu, und von da nach Chambly führt. Das Dorf Boucherville hat eine angenehme Lage am Süd-Ufer des St. Lorenz, enthält 110 Häuser, 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Kapelle und 1 Kloster, oder vielmehr einen Aufenthaltsort für 2 — 3 Schwestern der Kongregation Notre-Dame zu Montreal, welche hierher gesendet werden, um den Unterricht der weiblichen Jugend zu leiten. Außerdem findet sich hier auch eine Knabenschule. — Chambly West, Seigneurie am Richelieu, wo derselbe eine seeähnliche Erweiterung bildet, die den Namen Chambly Bassin führt; die Seigneurie ist 3 Leagues lang und 1 League tief, enthält gutes ebnes Land, und ist bereits ganz verwilligt. Die Concessionen sind 3 Arpents bei 30 Tiefe, und auf einen Erbzins von 1 Sol Turnois und 1 Quart Waizen ausgegeben. Chambly Bassin ist fast zirkelrund, hat $1\frac{1}{2}$ Meile im Durchmesser, und trägt mehre kleine freundliche Inseln; drei von diesen liegen

vor der Mündung des Montrealflusses, einige kleinere, die Islets St. Jean genannt, liegen malerisch zerstreut am Falle des Chambly, an welchen die bedeutenden Mahlmühlen der Herren Bender und Hat, der Seigneurs von Ost- und West-Chambly, liegen; diese Mühlen, 7 an der Zahl, arbeiten mit 24 Paar Steinen, und haben nie Mangel an Wasser. — Chambly Fort, an der Westseite des Bassins, hat von weitem das Ansehen eines alten Castells, und wurde einige Jahre vor Eroberung Canada's, von M. de Chambly, von Stein erbaut; es bildet ein Quadrat, enthält verschiedene Gebäude, und alle Erfordernisse zu einer modernen Vertheidigung. — Chambly Village liegt auf einem der schönsten Puncte von Unter-Canada, unweit des Forts, am Ufer des Richelieu; es enthält 100 — 110 größtentheils hölzerne Häuser, die eine Hauptstraße bilden, einige elegante, von Pappeln beschattete Gebäude; am Süd-Ende befinden sich die oben angeführten Mühlen, in deren Nähe der Sitz des Seigneurs, und im Dorfe selbst die Kirche St. Joseph und ein College, welches bereits 74 Schüler zählt.

Longueil, Seigneurie und Baronie im Süden des Kantons. Die Seigneurie frontet an den St. Lorenz, ist 2 Leagues breit und 3 tief, und jetzt Eigenthum der Madame Grant, Baronin von Longueil. — Der Boden ist reiches schwarzes Artland, aber nur dürftig durch das Flüßchen St. Antoine und einen Bach, der dem Montreal zuströmt, bewässert. In der Mitte befinden sich jetzt zwei trocken gelegte Niederungen, la grand Savanne und la petite Savanne; mehre gute Straßen durchschneiden die Seigneurie. Alle Ländereien sind vergeben, der größte Theil gut angebaut und in folgende 7 Concessionen geschieden: Rang du Fleuve mit 69 Familien; Coteau Range und Ruisseau St. Charles mit 24 Familien; Tremble und Savanne mit 38; Gontilly mit 20; Grand Ligny oder Côte Noir mit 61; Chemin de Chambly mit 114, und Isle St. Marguerite mit 3, zusammen mit 329 Familien. — Longueil Village liegt am Ufer des St. Lorenz, Montreal gegenüber, enthält 65—70 Häuser, 1 Pfarrhaus und 2 Schulen; in der Nähe war früher ein Fort zum Schutz gegen die Indianer, jetzt aber nimmt dessen Platz eine elegante Kirche ein, die 130 Fuß bei 55 Breite hat. — Die Insel St. Helene, welche unweit des Dorfes in der Mitte des St. Lorenz liegt, gehört dem Gouvernement, ist sehr hoch, äußerst fruchtbar, gut angebaut und zum Theil noch mit trefflichem Bauholz bestanden; bedeutende Mühlenwerke sind an ihren Ufern angelegt. Die zwischen ihr und Longueil liegenden Eilande: Isle Ronde und Isle au Heron gehören noch zur Seigneurie. — Die Baronie Longueil, östlich von der vorigen, und den Richelieu 3 Leagues frontend, ist ein ausnehmend fruchtbarer, gut angesiedelter Landstrich, der durch die nach Süden führende Handelsstraße und mehre Vizinalwege durchschnitten wird, und die beiden Flecken Dorchester und Fort St. John enthält. Dorchester ist äußerst vortheilhaft gelegen, und treibt einen ansehnlichen Transito-Handel zwischen den Staaten und der Provinz. Ein großer Theil der Einwohner sind Amerikaner, die England den Eid der Treue geleistet haben, und diese sind es, die den Ort in Aufnahme bringen. — Fort St. John, am westlichen Ufer des Richelieu, ist ein alter, irregulärer, mit Pallisaden umgebener Gränzposten, mit 20 Häusern, Magazinen u. s. w. Ein großer Theil der Ländereien in der Baronie ist vergeben, und die Concessionen, welche vor 1759 verwilligt wurden, wie hier die meisten sind, zahlen eine jährliche Rente von 4 Livres 10 Sols und 2¼ Bushel Waizen von jedem Landplatz von 3 Arpents Fronte und 30 Tiefe. Die Seigneurie und Baronie bilden die drei Kirchspiele Blairfindie, St. Antoine und St. Luc, und umfassen eine Bevölkerung von 14.324 Seelen.

Montarville, Seigneurie zwischen Boucherville und Chambly West, hat 1 League und 30 Arpents Fronte und 1½ League Tiefe, und ist jetzt Eigenthum von René Labruere und X. Beaubien. Das Land ist gut, erzeugt Getraide und Vegetabi-

lien in großem Ueberflusse, und ist schon zu zwei Drittel angebaut; die noch bestehende Waldung liefert Brenn- aber kein Bauholz. Boucherville Mountain, auf dessen Gipfel zwei kleine Seen sich befinden, erhebt sich im nordöstlichen Winkel der Seigneurie, und auf ihm entspringt das einzige, das Land bewässernde, Flüßchen. Die Seigneurie besitzt 2 Mahlmühlen, 1 Sägemühle, 1 Krämpelmaschine, 1 Walkmühle und eine Bevölkerung von 361 Seelen.

Tremblay, Fief, am St. Lorenz, zwischen Boucherville und Longueil, hat 23 Arpents Breite und eine Tiefe von 1 League, ist jetzt Eigenthum der Erben von E. Gray, und enthält durchaus Land von vorzüglicher Güte, welches sämmtlich in Kultur gesetzt ist. — Die Isles Percées oder Communes, eine Gruppe kleiner Eilande, die längs der Küste der Seigneurie Boucherville liegen, und zu derselben gehören, umfassen die Inseln St. Joseph, à la Commune, Chareau und zwei kleinere ohne Namen; die größte derselben hat ¾ Meilen Breite; alle sind flach und bieten herrliche Weiden.

5. Der Kanton Lachenaye.

Dieser Kanton wird im Nordosten von l'Assomption, im Südosten vom St. Lorenz, im Südwesten von Terrebonne, und im Nordwesten von undurchforschten Ländereien begränzt, hat von Südost nach Nordwest eine Länge von 39, von Südwest nach Nordwest eine Breite von 13 Meilen, und umschließt einen Flächenraum von 299 □Meilen; das Centrum ist unter 45° 43′ nördl. Br. und 73° 30′ westl. L. von Greenwich. — Der Kanton wird in die Kirchspiele Lachenaye, St. Henry de Mascouche und St. Roch geschieden, und enthält die Seigneurien Lachenaye und l'Assomption, die Ortschaften Kilkenny und Werford, und die Insel Bourdon. — Die Oberfläche des Landes ist im Allgemeinen eben, ausgenommen in der Ortschaft Kilkenny, wo sich der Boden etwas hebt. — Die Hauptflüsse des Kantons sind der Achigan, Mascouche und St. Esprit. — Die Bevölkerung betrug 1831: 9.461 Köpfe, worunter 8.992 Katholiken. — 16 Familien waren im Handel beschäftigt; Handwerker befanden sich 100 im Kanton, und außerdem 3 Friedensrichter, 2 Notarien, 2 Aerzte; 4 katholische und 1 protestantische Kirche, 19 Schulen, 3 Dörfer, 22 Wirthshäuser, 11 Branntweinschenken, 4 Mahlmühlen, 6 Sägemühlen, 2 Krämpelmaschinen, 3 Walkmühlen, und 8 Pottasch- und Perlaschsiedereien.

Lachenaye, Seigneurie im Süden des Kantons, am Fluß St. Jean oder Jesus frontend, mit einer Breite von 4, und einer Tiefe von 6 Leagues. Das Land verschieden, der Boden ziemlich gut; an den Ufern des St. Jean, Achigan, Mascouche, Ruisseau des Anges und St. Pierre sind 9 Reihen Konzessionen ausgelegt, die zusammen 456 Landplätze, beinahe die Hälfte der Seigneurie, bilden, und von welchen schon über 400 angesiedelt und in Kultur gesetzt sind. Die Seigneurie ist in die Kirchspiele St. Henry de Mascouche und Lachenaye geschieden. St. Henry erstreckt sich 2 Leagues nordöstlich von der Kirche; alle hier von 1759 verwilligten Ländereien haben 1 Pinte Waizen und 1 Sol für jeden Arpent Oberfläche und 3 Sol Tournois Erbzins für jede Konzession zu zahlen. Die gegenwärtige Rente beträgt 2¼ Bushel Waizen und 4 Livres 10 Sous für jede Farm von 3 Arpents bei 30 Tiefe, ausgenommen in der Coté de Grasse, wo die Rente 4½ Bushel und 1 Pistole beträgt. In diesem Kirchspiel liegen noch 6000 Arpents des vortrefflichsten Landes unvergeben, und obgleich eine Menge Ansiedlungslustige im Kirchspiele selbst sind, schreckte sie doch die, für hier, hohe Rente ab, die der Seigneur (Peter Pangman, Esq.), der Ausländern den Vorzug giebt, für jede Konzession fordert. — Das Kirchspiel Lachenaye begreift den Süden der Seigneurie; alle Ländereien sind hier vermessen und vergeben, und zahlen dieselbe Rente als die Ländereien im Norden. — Die Seigneurie zählt eine

Gesammtbevölkerung von 3.606 Seelen, hat 2 Kirchen, 3 Schulen, und hinlängliche Mühlen aller Art.

L'Assomption, Seigneurie im Nordosten der vorigen, und an den St. Lorenz gränzend, enthält 929 vergebene und angebaute Landgüter, und 300 Plätze (lots) in Holzland, wird in die Kirchspiele St. Roch, St. Ours du Grand, St. Esprit und Repentigny geschieden, und besitzt 2 Dörfer, St. Esprit und St. Roch, 3 Kirchen, 4 Schulen, 10 verschiedene Mühlen, und (1834) 8.538 Einwohner. In St. Roch ist ein sehr besuchter Mineralquell. In Repentigny, auch Notre Dame de l'Assomption genannt, beträgt der Erbzins der vor 1759 vergebenen Länder 1 Pinte Waizen und 1 Sol argent tournois für den Arpent, die Frontländereien längs dem St. Lorenz hingegen haben für jede 20 Arpents einen Kapaun zu entrichten. — Kilkenny, Ortschaft im Norden von Lachenaye, ist gebirgig und uneben, hat aber reichen Boden, ist hinlänglich bewässert, trägt mehre Seen, worunter der 6 Meilen lange und 1½ Meile breite Killarney-See der bedeutendste ist. — Obgleich die Ortschaft vermessen ist, haben noch keine regelmäßigen Ansiedlungen begonnen, und nur einige irische Familien haben sich, ohne Rechtstitel zu besitzen, in verschiedenen Theilen der Ortschaft niedergelassen. Der ehrwürdige Mr. Burdon in Rawdon ist Agent für Kilkenny, und Ansiedelungslustige haben sich an ihn zu wenden. — Werford, Ortschaft im Nordwesten der vorigen, erst ausgelegt aber noch nicht angesiedelt. — Bourdon, Insel, der Mündung des l'Assomption gegenüber.

6. Der Kanton La Prairie.

La Prairie wird im Norden und Nordwesten vom St. Lorenz, im Osten von Chambly, im Süden von Acadie und im Südwesten von Beauharnois begränzt, ist 18¼ Meile lang, 13½ Meile breit, und enthält 238 □Meilen. Das Centrum des Kantons ist unter 45° 19′ 36″ nördl. Br. und 73° 36′ 30″ westl. L. von Greenwich. — Der Kanton umfaßt die Seigneurien Chateauguay, La Prairie de la Madeleine, La Salle und Sault St. Louis, und die Inseln aux Hurons, St. Bernard und einen Theil der Insel à la Paix, und besitzt 5 Kirchen, 2 Klöster, 23 Schulen, 3 Dörfer, 75 Wirthshäuser, 27 Branntweinschenken, 7 Mahlmühlen, 4 Sägemühlen, 2 Krämpelmaschinen, 1 Walkmühle, 16 Pottasch- und Perlaschsiedereien, 2 Potterien, 2 Gerbereien, und (1831) 18.497 Einwohner, worunter 17.531 Katholiken; 1.677 Familien sind mit dem Landbau beschäftigt, 37 mit dem Handel, 2 Aerzte und 8 Juristen. Der Kanton sendet zwei Mitglieder zur Repräsentantenkammer, die zu St. Constant gewählt werden. — Die Oberfläche des Landes ist im Allgemeinen flach und eben, und bietet ausgedehnte Wiesen und Weideland; der Boden wird durch zahlreiche Flüsse und Ströme, deren Ufer herrliche Niederlassungsplätze bieten, hinlänglich bewässert; die Hauptflüsse sind der Chateauguay, La Tortue, St. Regis, St. Cloud, St. Lambert und zum Theil der Montreal. Der Kanton wird in fünf Kirchspiele geschieden, und von vielen Straßen durchschnitten, von welchen die von La Prairie nach St. John führende Poststraße die bedeutendste ist. — Der Landbau hat bereits ansehnliche Fortschritte gemacht, und von den 140.454 in Besitz genommenen Acres sind bereits 87.400 in Kultur gesetzt worden.

Chateauguay, Seigneurie im Nordwesten am See St. Louis des St. Lorenz, hat 2 Leagues Fronte und 3 Leagues Tiefe, und ist jetzt Eigenthum der Grauen Schwestern in Montreal. — Das Land ist flach, aber von guter Qualität, und alle Ländereien bereits vergeben; gegen 100 Landplätze, von 3 Arpents Fronte bei 30 Tiefe, waren schon 1759 gegen einen Erbzins von 1 Sol tournois für den □Arpent und einen Kapaun für jeden Front-Arpent, verwilligt. Es bestehen einige gute Reihen von Niederlassungen längs dem St. Lorenz, an beiden Ufern des Chateauguay und St. Re-

gis, und an den zwischen liegenden Straßen. Die Seigneurie hat nur ein Dorf am östlichen Ufer des Chateauguay, welches denselben Namen führt, und am westlichen Ufer die Kirche St. John, in deren Nähe mehre Häuser und eine Mahl- und Sägemühle sich befinden. An der Mündung des Flusses liegt die Insel St. Bernard, auch Nun's Island benannt, die eine □Meile groß und gut bebaut ist, und auf welcher zwei Schwestern des grauen Klosters wohnen, weshalb auch das einzige Haus auf der Insel den Namen des Klosters bekommen hat. — Der Chateauguay kreuzt die Seigneurie in diagonaler Richtung und ist durch die ganze Seigneurie schiffbar; der Sturgeon River entspringt im Süden der Seigneurie und geht nach Beauharnois über, und der St. Regis, der hier ebenfalls seinen Ursprung nimmt, strömt bald nach Sault St. Louis ab.

La Prairie de la Madeleine, Seigneurie am See St. Paul des St. Lorenz, hat 2 Leagues Fronte und 4 Leagues Tiefe, wurde den 1. April 1647 den Jesuiten verwilligt, und fiel nach Absterben des Ordens der Krone anheim, die noch jetzt im Besitz derselben ist. — Die Seigneurie hat einen flachen reichen Boden und herrliche Wiesen und Weiden. Die Konzessionen, welche sich auf 300 Landplätze von der gewöhnlichen Größe (90 Arpents) belaufen, sind alle ausgegeben, in Kultur gesetzt und jetzt fast ganz von Holz entblößt. Der südliche Theil der Seigneurie gehört zum Kirchspiel St. Phillip, den nördlichen Theil umfaßt das Kirchspiel La Prairie oder La Pinière, wo die jährliche Rente für einen Landplatz von 90 Arpents, $2^1/_4$ Bushel Waizen, und einen Kapaun für jeden Front-Arpent beträgt. — Das Dorf La Prairie, auch la Nativité de Notre Dame und Fort de la Prairie genannt, ist zu einem blühenden Städtchen herangewachsen, zählt 240 gut gebaute Häuser, 1 katholische Kirche, 1 Kloster der Schwestern von Notre Dame, und eine Bevölkerung von 1.800 Seelen; es ist $2^2/_3$ Leagues südlich von Montreal entfernt, und treibt ansehnlichen Transitohandel. — Die Bevölkerung der ganzen Seigneurie beträgt 7.143 Seelen.

La Salle, Seigneurie im Süden von Chateaugay und Sault St. Louis, wird von den Flüssen La Tortue, La Petite Rivière und Ruisseau St. Jacques durchschnitten, und bildet das Kirchspiel St. Constant.

Sault St. Louis, Seigneurie am See St. Louis, zwischen Chateauguay und La Prairie, hat 3 Leagues Fronte und eine eben solche Tiefe, und wurde mit allen davor liegenden Eilanden im Jahre 1680 den Jesuiten verwilligt; die Seigneurie ist jetzt Eigenthum der zu Coghnawaga angesiedelten Indianer; der südliche Theil derselben ist gut angebaut und von Canadiern bewohnt; vom St. Regis an bis zum St. Lorenz ist die Waldung vorherrschend. — Coghnawaga liegt am Ufer des St. Lorenz, und besteht aus 1 Kirche, 1 Missionshause und gegen 140 größtentheils aus Stein gebauten Häusern, die in 2 oder 3 straßenähnlichen Reihen stehen, sich aber nicht durch Reinlichkeit auszeichnen. Die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 900; sie leben vom Ertrag ihrer Felder, treiben Schweine- und Federviehzucht, und dienen als Fischer und Jäger. Alle gehören dem Stamme der Mohawks an, und haben bewiesen, daß es wohl möglich ist, Indianer zur Civilisation zu bringen.

7. Der Kanton L'Assomption,

wird im Nordosten von Berthier, im Südosten vom St. Lorenz, im Südwesten von Lachenaye, und im Nordwesten von undurchforschten Ländereien begränzt, hat eine Länge von 39, und eine Breite von 11 Meilen, und enthält einen Flächenraum von 208 □Meilen oder 133,120 Acres. — Das Centrum am St. Lorenz liegt unter 45° 47′ nördl. Br. und 73° 23′ westl. L. — Zum Provinzialparlament sendet der Kanton zwei Mitglieder; der Wahlplatz ist zu St. Pierre de l'Assomption. — Der Fluß

L'Assomption, welcher aus einem großen See in den unvergebenen Ländereien, 200 Meilen oberhalb seiner Mündung, entspringt, bewässert mit seinen zahlreichen Zweigen das unebene bergige Land, und mündet oberhalb des Dorfes Repentigny. Der Kanton zerfällt in die Seigneurie St. Sulpice und die Ortschaften Chertsey und Rawdon, hat eine Bevölkerung von 12.767 Seelen, worunter 11.830 Katholiken, 3 katholische Kirchen, 26 Schulen, 2 Dörfer, 27 Wirthshäuser, 30 Kaufleute, 14 Mahlmühlen, 17 Sägemühlen, 1 Oelmühle, 3 Krempelmaschinen, 2 Walkmühlen, 2 Branntweinbrennereien und 47 Pottasch- und Perlaschsiedereien; 1.126 Familien sind im Landbau beschäftigt, und von den 115.535 vergebenen Acres sind bereits 68.863 Acres in Kultur gesetzt.

St. Sulpice, Seigneurie im Südosten des Kantons, am St. Lorenz, hat 2 Leagues Fronte bei 6 Tiefe, und ist jetzt Eigenthum des Seminars von St. Sulpice zu Montreal. Mehr als drei Viertel der Seigneurie ist gut angebaut, und die Güte des Bodens, die Qualität des Holzwuchses wird von keinem im Lande übertroffen. Die ganze Seigneurie ist verwilligt, und enthält 750 Landplätze von verschiedener Größe, von 90 und 120 Arpents, die in 11 Reihen (Ranges) oder Côtes getrennt sind. Die besten Reihen sind die von St. Sulpice, St. Esprit, Bas de la Grande und ein Theil von Bas de Ruisseau; außerdem findet man noch gutes Land in Point du Jour und l'Assomption; die andern Reihen sind von mittler Güte, und im Allgemeinen sandig. — Das Land ist vorzüglich bewässert durch den l'Assomption, den Achigan, St. Esprit, Ruisseau St. George, Ruisseau Vacher, Rivière Rouge, Ruisseau Point du Jour, und den Abfluß des Sees Ouareau; die Seigneurie enthält drei Kirchspiele: St. Sulpice, St. Pierre du Portage und St. Jacques. Das Dorf St. Jacques liegt in der Mitte des Kirchspiels, und besitzt eine große schöne Kirche. — Der Flecken l'Assomption ist auf einer Halbinsel erbaut, die durch eine Krümmung des gleichnamigen Flusses gebildet wird, und nach der Landseite zu durch einen kaum 3 Arpents breiten Isthmus mit dem Festlande zusammenhängt. Die Lage ist wunderschön; der Flecken zählt 170 Häuser, 12 Wirthshäuser, von denen mehre von Stein erbaut und mit Zinkblech gedeckt sind, eine elegante geräumige Kirche, die auf dem höchsten Punkte der Halbinsel erbaut ist, und einen herrlichen Ueberblick über die ganze Umgegend gewährt, 4 Elementarschulen und mehre Privat-Institute, und 1.000 bis 1.100 Einwohner. Alle Straßen der benachbarten Kirchspiele laufen hier zusammen, und machen den Flecken zu einem Entrepot für den ganzen Kanton.

St. Sulpice, Dorf am St. Lorenz, mit 100 Häusern, mehren Waarenlagern und einer Kirche und 2 Kapellen. — Bouchards, eine Gruppe kleiner Eilande, die zu St. Sulpice gehören, sehr fruchtbar sind und von 18 Familien bewohnt werden.

Chertsey, Ortschaft im Nordwesten des Kantons, erst ausgelegt, wird von einer Bergkette durchzogen, hinter welcher sich reiches Wiesenland eröffnet. In den Bergen sind 2 oder 3 fischreiche Seen mit Abflüssen, an welchen mit Vortheil Mühlen errichtet werden könnten. Die Waldungen sind gut bestanden, enthalten Eichen, Fichten und Ahorn, und von letzteren werden jährlich im Durchschnitt 50.000 Pf. Zucker gewonnen.

Rawdon, Ortschaft im Südosten der vorigen, ist in 11 Reihen geschieden, von denen jede in 28 Landplätze von 200 Acres zerfällt. Das Ansehen der Ortschaft ist uneben und von der vierten Reihe an gebirgig; der Boden ist gut für alle Arten Getraide, Flachs und Hanf; die Ansiedler sind größtentheils eingewanderte Iren. Rawdon ist gut bewässert, wird durch die Flüsse Ouareau, Rouge, Blanche und einen Arm des St. Esprit durchschnitten, und hat mehre Seen, die reich an Forellen sind, und von den Einwohnern von St. Jacques und St. Esprit im Winter besucht

und gefischt werden. Ein Dorf ist bereits ausgelegt und zwei Straßen eröffnet; Land ist noch zu haben, und die ganze Bevölkerung übersteigt noch nicht 1.100 Seelen. Am Quareau sind schon mehre Mühlen angelegt, und in verschiedenen Theilen der Ortschaft 8 Pottaschsiedereien.

8. Der Kanton Missisqui,

auch Missisquoi und Missiskoui genannt, wird im Norden von Shefford, im Osten von Stanstead, im Süden vom Staate Vermont, und im Osten von Rouville begränzt, ist vom Osten nach Westen 30 Meilen lang, vom Süden nach Norden $14\frac{1}{2}$ Meile breit, und umfaßt einen Flächenraum von 360 □Meilen, oder 230.400 Acres, von denen 137.533 bis jetzt vergeben und 47.467 bereits in Kultur gesetzt sind. Das Centrum des Kantons ist unter 45° 6′ 30″ nördl. Br. und 72° 43′ 15″ westl. L. von Greenwich. — Die Oberfläche des Landes nach der Gränze der Provinz zu ist gebrochen und bergig, und der höchste Punkt der Pinnacle Mountain in der Seigneurie St. Armand; nach Nordwesten zu wird das Land flächer, der Boden üppiger und eine Mischung von reicher schwarzer Erde mit etwas Sand. Die Hauptflüsse sind der Pyke, der Missisqui und der Quellenfluß des Yamaska. — Die Waldungen sind gut bestanden und enthalten Ahorn, Buchen, Birken, Butternüsse, Eichenholz, weiße und schwarze Eschen, gute Eichen und Kiefern. Der Kanton enthält die Seigneurie St. Armand, und die Ortschaften Durham, Stanbridge und Sutton, 7 Dörfer, 6 protestantische Kirchen, 43 Schulen, 11 Wirthshäuser, 18 Branntweinschenken, 15 Mahlmühlen, 36 Sägemühlen, 7 Walkmühlen, 6 Krämpelmaschinen, 2 Eisenhammer, 8 Branntweinbrennereien, 17 Pottasch- und Perlaschsiedereien, 3 Brauereien, 2 Potterien, 1 Hutmanufaktur, 2 Gerbereien, 90 verschiedene Handwerker, 8.801 Einwohner, worunter 4.426 Episkopalen, 757 Katholiken, 1.884 Methodisten, 384 Presbyterianer und 1.236 Baptisten; 958 Familien sind im Landbau und 26 Familien mit dem Handel beschäftigt.

St. Armand, Seigneurie im Süden und Südwesten des Kantons, an der Missisqui-Bay des Champlain-Sees; hat eine Fronte von 6 und eine Tiefe von 3 Leagues, besitzt einen vortrefflichen Boden, und obgleich das Land nach Osten steigt und in Berge übergeht, die mit Buchen, Birken und Kiefern bewaldet sind, eignet sich der Boden doch überall zum Anbau. Das Ufer der Bay ist hoch und hat einen sanften Abfall, der Boden eignet sich mehr zum Feldbau, als zu Weiden, und bringt reiche Waizenerndten hervor. — Der Pyke-River mit seinen Zuflüssen, die alle mehre Mühlen treiben, bewässern die Seigneurie, welche 1785 zuerst von deutschen Loyalisten aus den Staaten angesiedelt wurde; mehre gute Straßen, und unter anderen die nach Neu-York führende Hauptstraße, durchschneiden das Land und erzeugen einen bedeutenden Verkehr. — Freightsburg, malerisch gelegener Flecken am südl. Ufer des Pyke, und unweit des Pinnacle Mountain, mit 1 Kirche und 110 Häusern, von denen beinahe die Hälfte von Ziegeln erbaut sind, und einer Mahl-, Säge-, Walk- und Krämpelmühle und 280 Einwohnern; 6 Landstraßen kreuzen den lebhaften Ort, in welchem, im März und September, zwei sehr besuchte Jahrmärkte gehalten werden. — Philipsburg, am östlichen Ufer der Missisqui-Bay, mit einer guten Straße, welche durch 80 Häuser gebildet wird; zwischen der Straße und der Bay stehen mehre Waarenhäuser, und an letzteren sind einige gute Werfte für Schiffe erbaut, von welchen aus eine Fähre nach dem andern Ufer der hier 4 Meilen breiten Bay hinüber geht. An der Südseite der Straße, welche von dem Dorf nach dem östlichen Theile der Seigneurie führt, steht eine gute von Holz erbaute Kirche und ein Pfarrhaus; außerdem befinden sich im Orte 2 Baptisten-Bethäuser, eine öffentliche Freischule, mehre Privat-Institute und 240 Einwohner. — Martin Village,

Dorf, 7 Meilen östlich von Philipsburg. — Huntsburg, kleines Dorf von wenigen Häusern, an der Gränze von Vermont.

Durham, auch Dunham, Ortschaft im Norden von St. Armand; ein vortheilhaft gelegener Landstrich, der durch verschiedene Zweige des Yamaska und Pyke, und zwei kleine Seen, von denen der größte 600 Acres bedeckt, bewässert und von mehren guten Straßen durchschnitten wird. — Fast die ganze Ortschaft ist bereits angesiedelt, und bietet herrliche Farms; hat mehre Mühlen, Pottasch- und Perlaschsiedereien, 2 katholische Kirchen, eine Methodisten-Kapelle, 2.121 Einwohner, und 2 Dörfer, Frost Village mit 25 Häusern, und Churchville, am südlichen Ufer des Yamaska.

Stanbridge, Ortschaft im Norden von St. Armand und im Westen der vorigen, welche durch den Pyke und Rock River und mehre gute Straßen durchschnitten wird; enthält reiches Waldland, mit einem Ueberfluß von Kiefern und Cedern, 4 Mahl- und 9 Sägemühlen, 1.801 Einwohner und 2 Dörfer: Stanbridge Village und Bedford mit 25—30 Häusern und einer Schule, aber keiner Kirche, und 200 Einwohnern.

Sutton, Ortschaft im Osten von St. Armand und Durham, mit gutem Boden und einigen Marschen, die aber leicht trocken gelegt und in Wiesen umgewandelt werden könnten; wird durch den Missisqui und mehre kleine Flüsse durchschnitten; hat zwei Straßen, die nach der Missisqui-Bay und Vermont führen, und einen Ueberfluß an Wald. — Die meisten Ansiedelungen sind an beiden Ufern des Missisqui und dessen nördlichen Arme; 3.000 Acres sind bereits in Kultur gesetzt; 2 Mahl- und 3 Sägemühlen etablirt, und da viel Sumpf- und Raseneisenerz gefunden wird, ist ein bedeutendes Eisenwerk errichtet worden. — Einwohner zählt die Ortschaft bis jetzt 825.

9. Der Kanton Montreal

umfaßt die reizende Insel Montreal, die im Süden durch den St. Lorenz und im Norden durch einen Arm des Ottawa oder Grand River gebildet wird, und 32 Meilen in der Länge von Osten nach Westen und 10½ Meile von Norden nach Süden hat, einen Flächeninhalt von 197 □Meilen, oder 126.080 Acres umfaßt, von denen 105.564¾ bereits vergeben und von diesen 83.901 in Kultur gesetzt sind. — Die Insel, welche Eigenthum des Seminars St. Sulpice in Montreal ist, wird, außer der Stadt, in folgende 9 Kirchspiele geschieden: St. Laurent, St. Geneviève, Sault au Recollet, Pointe Claire, Lachine, Point aux Trembles, Longue Pointe, Rivière des Prairies und St. Anne; alle sind in 1376 Konzessionen geschieden, welche 25 Reihen, oder wie sie hier benannt werden, côtes bilden, und zwar enthält:

Das Kirchspiel der Stadt Montreal die Côtes: de la Visitation, St. Joseph, Notre Dame des Neiges und St. Pierre, einen Theil von St. Paul und St. Catherine, die Insel St. Paul an der Mündung des Flusses St. Pierre, und die Insel au Heron, von der Côte des Argoulets.

Das Kirchspiel St. Laurent die Côtes: St. Michel und St. Laurent, mit der Hälfte von zwei Reihen von Notre Dame des Vertus. In einiger Entfernung von Côte des Neiges ist das niedliche Dorf St. Laurent mit einer schönen Kirche mit zwei Thürmen, an der Ostseite der Straße.

Das Kirchspiel St. Geneviève, am nordwestlichen Ende der Insel, der Insel Bizard gegenüber; alle Ländereien dieses Kirchspiels sind schon vor 1759 verwilligt; die Landplätze messen 3 Arpents bei 30 und 40 Tiefe, und zahlen einen Erbzins von jährlich 2¼ Bushel Waizen und 2 Livres 5 Sol altes Kurrant. — Die Insel Bizard ist 60 Arpents groß.

Das Kirchspiel Sault au Recollet liegt am Ufer des Rivière des Prairies, enthält ein freundliches Dorf mit einer schönen Kirche, und werthvolle Mahl- und Sägemühlen. — Auch hier sind alle Ländereien vergeben, und zahlen 1 Bushel Waizen und 1 Livre für jede 20 Arpents jährlichen Erbzins.

Das Kirchspiel Pointe Claire erstreckt sich von Côte St. Anne bis Côte St. Remi, und umschließt den niedern Theil der Insel Perrot. Die Ländereien sind alle vergeben und die Lehensbedingungen wie im Kirchspiel St. Anne.

Das Kirchspiel Lachine erstreckt sich 2½ League längs dem St. Lorenz, von Côte des Argoulets bis Pointe Claire, und umfaßt außerdem einen Theil der Côte St. Paul und die Hälfte von zwei Reihen in Côte Notre Dame des Vertus. — Die Landrente beträgt hier für jede Farm 10 Shillings und ½ Bushel Waizen für jede 20 Arpents. — Der Lachine-Kanal, welcher den Hafen Montreals mit der sichern Schifffahrt oberhalb Sault St. Louis verbindet, durchschneidet dieses Kirchspiel.

Das Kirchspiel Pointe aux Trembles erstreckt sich längs dem St. Lorenz, vom obern Ende der Insel Therese bis zur Gränze des Kirchspiels Longue Pointe, und umfaßt die Côte de la Pointe aux Trembles und einen Theil von St. Leonard. — Point aux Trembles ist ein freundliches Dorf an der Straße zwischen Quebec und Montreal, zählt 40 Häuser, und wird von den Bewohnern Montreals als Vergnügungsort häufig besucht.

Das Kirchspiel Longue Pointe umfaßt einen Theil der Côte St. Martin, erstreckt sich im Norden bis zur Königsstraße, welche die Mitte der Insel durchschneidet, und enthält 1 League und 17 Arpents. Das Dorf selbst liegt auf einer vorspringenden Landzunge am St. Lorenz.

Das Kirchspiel Rivière des Prairies enthält nur die Côte St. Joseph und erstreckt sich 2 Leagues längs dem Rivière des Prairies. Alle Ländereien, deren das Kirchspiel 8.226 Arpents zählt, sind schon vor 1759 vergeben

Das Kirchspiel St. Anne, am obern Ende der Insel, enthält den Zwischenraum zwischen dem Fluß de l'Orme und der Côte de Point Claire, so wie den obern Theil der Insel Perrot. Die Lehensbedingungen sind: 1 Sol für den Front-Arpent und ½ Bushel Waizen für jede 20 Arpents.

Mit Ausnahme eines vereinzelten Berges, welcher sich an der Nordwestseite von Montreal zu einer Höhe von 500 — 800 Fuß über den St. Lorenz erhebt, ist die Oberfläche der Insel ganz eben. Der Berg besteht aus zwei getrennten Hügeln, von denen der östliche der höhere ist; zwischen beiden führt eine der Hauptstraßen in die Stadt. An seinem Fuße, und besonders an seinen Seiten, sind allenthalben Kornfelder, Baumgärten und Villas zerstreut, und bis an seinen Gipfel wachsen die Bäume in üppiger Mannichfaltigkeit. Obschon die Aussicht von seinem Gipfel nicht die erhabene Größe wie jene vom Kap Diamond zu Quebec hat, so ist sie doch ungemein romantisch und malerisch; im Süden erheben sich die bläulichen Hügel von Vermont, und ringsum breitet sich ein dicht bevölkertes, trefflich angebautes Fruchtland aus, verschönert durch Waldungen, Wasserspiegel, Kirchen, Hüten und Landgüter; unten die freundliche Stadt Montreal mit ihren Schiffen und Flußbooten, und die befestigte Insel St. Helena. In dem Umkreise einer Meile nordwestlich von der Stadt senkt sich der Bergzug allmählig einige Meilen lang westlich und nördlich bis zu dem Niveau der umliegenden Gegend herab. Das Flußufer, worauf Montreal erbaut ist, erhebt sich allmählig von 20 — 30 Fuß, senkt sich aber wieder im Rücken der Stadt, wo sich ein Canal zur Abführung des sich anhäufenden Wassers befindet, und das Land steigt dann wellenförmig nach Norden zu einem höheren Bergzuge auf. — Mit Ausnahme des Berges von Montreal dem Bergzuge Coteau St. Pierre und zwei kleinerer gewellter Züge, bietet die ganze Insel eine ebene Fläche, welche durch verschiedene kleine Ströme

und Bäche bewässert wird, von denen la petite Rivière St. Pierre, Rivière Dorval, Ruisseau de l'Orme, Ruisseau de Notre Dame des Neiges, la Coulée des Roches, Ruisseau de la Prairie und Ruisseau Migeon die bedeutendsten sind, alle treiben im Innern der Insel eine große Anzahl von Mahl- und Sägemühlen, während die großen Ströme eine Menge anderer in Bewegung setzen. Verschiedene gute Straßen durchschneiden die Insel, und setzen die entferntesten Dörfer mit der Hauptstadt in Verbindung.

Die City Montreal, die zweite City der Provinz, unter 45° 31′ nördl. Br. und 73° 34′ westl. L. von Greenwich, auf dem südlichen Ufer der Insel, ist hinsichtlich ihrer Wichtigkeit die größte, schönste und volkreichste Stadt der beiden Canada's, der Mittelpunkt alles Handels, und, ohne große Fabriken und Manufacturen zu besitzen, die gewerbfleißigste des ganzen Landes; sie besteht aus der obern und untern Stadt und den sieben Vorstädten: Recollet, St. Anne, St. Antoine, St. Lawrence, St. Peter, St. Lewis und Quebec, und bedeckt einen Flächenraum von 1.020 Acres. Die Häuser, deren die Stadt gegen 2.500 zählt, sind größtentheils von dunklem Kalkstein erbaut, haben meistens 2—3 Stockwerke, und mit Eisenblech beschlagene Thüren, Gitter und Fensterladen; die Dächer sind fast alle mit Zink gedeckt; die Straßen sind eng, aber gepflastert und regelmäßig ausgelegt, und werden des Nachts durch Laternen erleuchtet. — Die Vorstädte sind schöner gebaut als die Stadt; zwar sieht man daselbst noch viele hölzerne Gebäude, doch auch unter diesen mehre sehr geschmackvolle, und viele reizende, mit Gärten umgebene Villen. — Die untere Stadt wird durch zwei große, von Norden nach Süden laufende Straßen, die unter sich wieder durch kleinere, und mit den Vorstädten Recollet und Quebec verbunden werden, gebildet; in der Straße Notre Dame, welche 1.344 Yards lang ist, wohnen die reichsten Kaufleute, in Paulsstreet conzentrirt sich der Handel. — In der obern Stadt, welche am Abhange eines unbedeutenden Hügels erbaut ist, wohnen größtentheils die Beamten und wohlhabendern Gewerbtreibenden. — Die öffentlichen Gebäude sind alle von Stein errichtet und einige von ihnen elegant ausgeführt; — die bedeutendsten darunter sind: das schöne Courthaus in der Notre-Damestraße, das alte Gouvernementshaus; ebendaselbst die Bank, fünf katholische und zwei anglikanische Kirchen, das katholische Seminar, drei Nonnenklöster, das Hôtel Dieu, die mit einer Mauer umgebene, für 1.000 Mann eingerichtete Kaserne, das neue Gefängniß, das Theater, und auf dem Marktplatze der obern Stadt die, mit Nelson's Statue geschmückte, 30 Fuß hohe, und mit Sinnbildern der Schifffahrt verzierte Säule. — Außer den beiden Marktplätzen der obern und untern Stadt befindet sich noch ein dritter öffentlicher Platz hier, das Marsfeld (Champ de Mars), der Sammelplatz der schönen Welt. — Die Kirchen zeichnen sich hier vor allen andern Gebäuden aus: die katholische Hauptkirche vermag 3.000 Menschen zu fassen; — die neuere, erst 1829 vollendete katholische Kirche, bedeckt fast einen Acre Flächenraum, und ist im Innern 256 Fuß lang, 152 Fuß breit und vom Boden bis zur Decke 84 Fuß hoch. — Diese Kirche ist unstreitig die schönste und größte Nord-Amerika's, kann bequem 10.000 Menschen in sich aufnehmen, hat fünf geschmackvoll verzierte Altäre, und alle Bänke, Geländer u. s. w. in ihr sind vom schönsten Nußbaumholze gefertigt. Die drei andern katholischen Kirchen sind, diesen beiden gegenüber, nur Kapellen. Die Episcopalkirche mit ihrem achteckigen Thurme, so wie die Methodisten- und Schottische Kirche, sind ebenfalls recht schöne Gebäude. Die Kirchen sind, wie alle der vorzüglichern Gebäude, mit Zinn gedeckt, und gewähren, von der Sonne beleuchtet, von weitem einen entzückenden Anblick! — Von den Klöstern gehört das eine, die Congregation Notre Dame, mit einer Priorin und 60 Schwestern, welche sich mit Mädchenerziehung beschäftigen, den Ursulinerinnen, und ein zweites und drittes den Elisabethinerinnen, welche sich

der Krankenpflege widmen; unter dem einen steht das „Hotel Dieu" mit 30, und unter dem andern das „Hopital general" mit 18 Schwestern. — Das ehemalige Kloster der Recollecten ist jetzt zur Hauptwache eingerichtet.

Die Bevölkerung Montreals betrug im Jahre 1825: 22.357, im Jahre 1831: 27.297 und gegenwärtig 35.000 Seelen, die zu zwei Dritteln aus Briten und eingewanderten Amerikanern, der Rest aber aus französischen Canadiern bestehen. Die Letztern sind theils Landbesitzer, theils treiben sie Handwerke, besonders aber Gerberei und Weberei; die Erstern beschäftigen sich größtentheils mit dem Handel, der hier von bedeutender Ausdehnung ist, da Montreal den ganzen Verkehr zwischen Ober- und Unter-Canada vermittelt, und große Geschäfte mit den Vereinigten Staaten, und durch die Pelzhändler-Gesellschaften mit dem nordwestlichen Binnenlande macht. — Alle Kaufleute der innern Districte und Kantons kommen jährlich einmal nach Montreal, ihre Rechnungen zu schließen und sich mit neuen Waarenvorräthen zu versehen. — Dampfboote gehen und kommen hier täglich an, und erleichtern die Geschäftsverbindungen und das Reisen, — selbst Seeschiffe kommen bis hier herauf, seitdem Montreal Hafengerechtigkeit erhalten hat; — unglaublich ist die Zahl der Durham- und Canadischen Boote, die täglich aus dem Oberlande, oder von verschiedenen Theilen des Flusses kommend, hier landen, und die Erzeugnisse des Landes zum weitern Transporte löschen. — Die Umgebung Montreals ist höchst angenehm; das Klima gesund; das Land trefflich aufgeräumt und verhältnißmäßig billig, 20 — 25 Dollars der Acre; — Arbeiter sind in Menge zu haben, und um geringern Lohn als in irgend einem Theile Ober-Canada's, und unternehmende Kapitalisten können hier bedeutende Geschäfte machen!

Der Hafen Montreals ist nicht sehr groß, doch während der Zeit, daß die Schifffahrt auf dem Flusse offen ist, fortwährend sicher. Schiffe, welche 15 Fuß Wasser ziehen, können dicht unter dem Marktthore am Ufer anlegen, um Waaren einzunehmen oder zu löschen. Die Tiefe des Wassers ist im Allgemeinen von 3 bis $4^1/_2$ Faden, und der Ankergrund zwischen der Marktthor-Insel (Market-gate Island) und dem Ufer ist überall sehr gut; im Frühjahr wird diese Insel zwar vom großen Wasser fast stets überschwemmt, dessen ungeachtet schützt sie die innerhalb derselben ankernden Schiffe vor den in dieser Periode heftig wehenden Stürmen, und zu andern Zeiten dient sie als Ausbesserungsplatz für Boote. Zwei kleine Schollen liegen westlich von ihr, am Eingange des Hafens, und die Enge des Fahrwassers unterhalb derselben machen es nothwendig, große Schiffe heraus zu warpen und durch Zuganker bis dem Neuen Markte gegenüber zu bringen, da auf günstige Winde dafür hier nicht gerechnet werden kann; am östlichen Ende der Insel ist ein Kanal, durch welchen kleine Fahrzeuge (crafts) ihren Weg in den Hafen suchen. Der größte Nachtheil für den Hafen Montreals ist die eine Meile unterhalb befindliche Stromschnelle St. Mary (rapid of St. Mary), deren Strömung so mächtig ist, daß ohne einen heftig wehenden Nordostwind kein Schiff dieselbe überwinden kann, und öfters gezwungen seyn würde, wochenlang auf eine Auffahrt zum Löschungsplatze zu warten, wenn nicht durch Dampf bewegte Zugboote dieselben in den Hafen bugsirten.

Die Insel, der Kanton und die Seigneurie Montreal hat eine Bevölkerung von 49.263 Seelen, und zwar:

Die City Montreal .	35.000.	Lachine	1.773.
St. Laurent	2.843.	Point aux Trembles .	1.192.
St. Geneviève . .	2.001.	Longue Pointe . . .	1.012.
Sault au Recollet .	1.826.	Rivière des Prairies .	982.
Pointe Claire . . .	1.722.	St. Anne	912.

Die Zahl der Katholiken beträgt 36.353, die der Episcopalen 6.283, der Anhänger

der schottischen Kirche 4.711, der Methodisten 632, der Presbyterianer und Dissenters 1.111, der Baptisten 120, und der Juden 53. — 1.174 Familien sind mit Landbau beschäftigt, 770 leben vom Handel, und 1.335 von Künsten und Handwerken. Almosen empfangen nur 36 Personen im ganzen Kanton! Klöster, Colleges und Akademien sind 10 auf der Insel, und Elementarschulen 62, in welchen 1.935 Knaben und 1.721 Mädchen Unterricht erhalten. — Wirthshäuser befinden sich über 200, Branntweinschenken 154 im Kanton, und außerdem: 14 Mahlmühlen, 1 Sägemühle, 3 Oehlmühlen, 1 Walkmühle, 2 Krämpelmaschinen, 4 Trip-Hammerwerke, 3 Branntweinbrennereien, 2 Pottaschsiedereien, und einige 40 andere Faktoreien. — Das Dorf St. Henry, auch Tanneries des Rollands genannt, mit 66 Häusern und Village des Tanneries de Bellair mit 24 Häusern und bedeutenden Gerbereien.

St. Helen's Island, Insel im St. Lorenz, Montreal gegenüber, früher Eigenthum des Baron Longueuil, jetzt der Krone gehörend, mit Fortificationen zur Vertheidigung des Hafens, und eine Garnison. — St. Therese, Insel am untern Ende der Insel Montreal.

10. Der Kanton Ottawa.

Dieser Kanton ist der westlichste der Provinz Unter-Canada, und wird im Norden und Westen durch die Provinz, im Osten von Two Mountains, und im Süden und Südwesten von dem Ottawafluß bis hinauf zum See Temiscaming begränzt; erstreckt sich zwischen 45° 34′ 30″ und 47° 54′ nördl. Br., und zwischen 74° 47′ 30″ und 80° 6′ 10″ westl. L. von Greenwich, und hat eine Länge von 299, und eine Breite von 129 Meilen. Der Flächeninhalt beträgt 31.669 □Meilen oder 20.268.160 Acres, von denen 139.631 Acres bereits vergeben, davon aber erst 19.614 in Cultur gesetzt sind. Der Kanton umfaßt alle im Grand- oder Ottawa- und dem Temiscaming-See dem östlichen Ufer zunächst liegenden Inseln, die Seigneurie Petite Nation und die Ortschaften (Townships): Alberford, Aldfield, Amherst, Bristol, Buckingham, Cawood, Chichester, Clarendon, Derry, Eardley, Esher, Hastings, Huddersfield, Hull, Kirkiby, Litchfield, Lochaber, Mansfield, Onslow, Ponsonby, Pontfrai, Portland, Ripon, Sheen, Shorn, Templeton, Wakefield, Washer und Whatham. — Hinsichtlich des Bodens, der Oberfläche, des Klima's und der Lage bietet Ottawa viele Vorzüge vor andern Kantons, und wären dieselben bekannter, würden Tausende von Einwanderern, welche jetzt nach Ober-Canada ziehen, diesen Kanton zum Feld ihrer Thätigkeit machen. — Der Ottawa River, dessen Beschreibung wir schon oben unter den Flüssen Unter-Canada's gegeben haben, und seine zahlreichen Zuflüsse, unter denen der Rivière aux Lièvres der bedeutendste ist, bewässern den ausgedehnten Kanton, und bieten eine Wasserkraft, wie vielleicht kein anderer Kanton im Lande aufzuweisen hat; aller dieser Vorzüge ungeachtet ist die Bevölkerung des Kantons bis jetzt nur unbedeutend; — im Jahre 1831 nur 4.786 Einwohner, worunter 2.069 Katholiken, 697 Episkopalen, 315 Bekenner der schottischen Kirche, 298 Methodisten und 1.282 Presbyterianer. — Kirchen sind bis jetzt erst 4 vorhanden, 2 katholische und 2 protestantische; Schulen hingegen 7, mit 186 Schülern und Schülerinnen. — 582 Familien beschäftigen sich mit dem Landbau und haben 950 Dienstboten, mehr, als irgend ein Kanton im Staate aufzuweisen vermag. Mit dem Handel sind 38 Familien beschäftigt. — Wirthshäuser sind 17, Branntweinschenken 13 im Kanton, und außerdem 4 Mahlmühlen, 12 Sägemühlen, 1 Krämpelmaschine, 1 Walkmühle, 1 Eisenwerk, 1 Triphammer, 12 Branntweinbrennereien, 10 Pottasch- und Perlaschsiedereien, 2 Potterien und 2 Gerbereien. Der Monatslohn eines Landarbeiters beträgt 45 Shillings, der Lohn der Tagearbeiter 2 Shillings 6 Pence.

Petite Nation, Seigneurie im südwestlichsten Winkel des Kantons, im Osten von dem Kanton Two-Mountains, und im Süden vom Ottawa begränzt, hat eine Fronte von 5, und eine Tiefe von 5 Leagues, und ist jetzt Eigenthum des ehrenwerthen L. J. Papineau, des Sprechers der Repräsentantenkammer. — Der Ottawa bildet an der Fronte der Seigneurie verschiedene Einschnitte, Bayen und große Teiche, gegen welche zu das Land niedrig, aber von vorzüglicher Qualität ist; diese Einschnitte und Teiche sind reich an Fischen verschiedener Art, und die benachbarten Niederungen an Wild, Wasservögeln und anderm Federwild. Weiter landeinwärts erhebt sich der Boden allmählig und ist mit hochstämmigem Walde bedeckt; die hiesigen Eichen sind von vorzüglichem Werthe, und als Schiffsbauholz ihrer großen Dimensionen wegen sehr gesucht. Der Hauptzug der Bergketten, die von Quebec westlich nach dem Ottawa streichen, durchschneidet die Mitte der Seigneurie; jenseits derselben ist das Land nur theilweise untersucht, und soll dasselbe hinsichtlich der Güte den südlich gelegenen Ländereien nachstehen, obgleich die Waldungen daselbst die südlichern noch übertreffen sollen. Auf dem Höhenzuge und im Oberlande entspringen mehre Bäche und Quellen, wässern und durchschneiden das Land nach allen Richtungen, und winden sich dem Ottawa zu, sind aber zu unbedeutend, um zu andern Zwecken als zur Betreibung von Mühlen benutzt zu werden. Der Rivière Petite Nation, ein Abfluß des Papineau-Sees, ist der einzige Fluß, welcher die Seigneurie durchströmt; an dem Fall desselben ist eine Sägemühle errichtet, die jährlich 45 — 50.000 Planken und Dielen, und eine große Masse Schindeln für den Quebec-Markt schneidet; — ein hölzerner Kanal von 2.400 Fuß Länge führt das geschnittene Holz von der Säge bis zum Fuß des Falles, wo es sogleich zusammengeflößt wird; — ein anderer kleiner Strom, der durch die mittelsten der ersten Front-Concessionen schneidet, treibt eine Mahlmühle mit 2 Gängen, und eine Sägemühle mit 4 Sägen, und diese ist bis jetzt hinreichend, die Bedürfnisse der Seigneurie zu befriedigen. — Ein Zehntel der Ländereien der Seigneurie sind erst verwilligt; die Frontländereien sind alle vergeben, und drei neue Conzessionen: St. François, St. Charles und St. Amadee, welche sich rückwärts bis zum Rivière la Petite Nation erstrecken, ausgelegt worden, doch kaum der zehnte Theil aller ist bis jetzt in wirklichen Besitz genommen worden. — Die Farms sind, für französische Bewilligungen (Grants) ungewöhnlich groß: 5 Arpents bei 40, und jede zahlt einen jährlichen Erbzins von 4 Bushels Waizen und 2 französische Kronen. — Eine gute Landstraße, zu deren Eröffnung die Legislatur 3.000 Pfd. Sterl. verwilligte, und welche durch die Ansiedler im Stand erhalten werden muß, zieht sich längs dem Ottawa bis zu den neu ausgelegten Townships, und verbindet diesen entlegenen Theil des Landes mit Montreal. — Die Bevölkerung der Seigneurie beträgt circa 1.100 Seelen, oder gegen 190 Familien, von denen zwei Drittel Katholiken; fast alle bewohnen die ersten Front-Conzessionen, und haben daselbst das kleine Dorf Bonsecour gegründet. Obgleich die Kultur mit jedem Jahre hier bedeutende Fortschritte macht, sind die Ansiedler doch zu arm, um ohne Beistand des Seigneurs viel leisten zu können, und dieser hat, ermuthigt durch die Schulakte der Provinziallegislatur, auf eigene Kosten ein Schulhaus von Stein, und eine 90 Fuß lange Kirche von Holz erbauen lassen.

Alberford, neu ausgelegte Ortschaft am Ottawa, unter 46° 24′ nördl. Br., zwischen Kirkiby und Hastings; wird vom Rivière du Moine durchschnitten, und hat oberhalb dessen Mündung im Ottawa eine Stromschnelle.

Aldfield, neue Ortschaft im Norden von Onslow, unter 45° 40′ nördl. Br.; und 76° 5′ westl. L. von Greenwich.

Amherst, neue Ortschaft im Norden von Ponsonby, an der Gränze des Kantons Two-Mountains.

Bristol, Ortschaft zwischen Onslow und Clarendon, an dem Theil des Ottawa, welcher sich zum Lake des Chats erweitert, und an der Küste der Ortschaft mehre bedeutende Buchten bildet. — Noch durchschneidet keine Straße das Land, und die Bevölkerung, welche sich auf 68 Köpfe beläuft, ist dünn längs der Südfronte zerstreut.

Buckingham, Ortschaft am Ottawa, zwischen Templeton im Westen und Lochaber im Osten, ist in 12 Reihen, und jede Reihe in 28 Lots (Landplätze) geschieden, von denen jeder einen Flächenraum von 200 Acres umfaßt. Von der vierten Reihe südlich bis zum Ufer des Ottawa ist die Oberfläche des Landes sanft gewellt und abfallend, das Land selbst ungemein fruchtbar und mit herrlicher Waldung bedeckt; der größte Theil der ersten Reihe ist im Frühjahr und Herbst Ueberschwemmungen ausgesetzt, die, statt das Land zu versanden, noch mehr zu dessen Fruchtbarkeit beitragen; nördlich von der vierten Reihe wird das Land bergig, und ist in vielen Theilen steil und abfallend. Der vermessene Theil der Ortschaft wird durch den Rivière au Lièvre und mehre kleine Flüsse und Bäche, die ihm und dem Ottawa zuströmen, hinlänglich bewässert. Im Norden des Bassins, in welchen der Lièvre mündet, ist eine herrliche Lage zur Gründung einer Stadt; der nächste passende Platz ist Nr. 10 in der zweiten Reihe, in der Nähe des Bassins. — Am Lièvre sind bereits 2 Sägemühlen und 1 Mahlmühle errichtet, und die Bevölkerung, welche 1831 auf 281 Seelen sich belief, mehrt sich durch Einwanderung mit jedem Jahre.

Cawood, neue Ortschaft im Nordosten von Litchfield.

Chichester, neue Ortschaft am Lake des Allumets des Ottawa, zwischen Whatham im Osten und Sheen im Westen, wird vom Back-River durchströmt.

Clarendon, Ortschaft am Lake des Chats, wird im Norden von Huddersfield, im Osten von Bristol, und im Westen von Litchfield begränzt, von zahlreichen kleinen Strömen durchschnitten, von denen der Prendergast River der bedeutendste ist, und welche alle dem Ottawa und dem See des Chats zufließen, und zwischen der achten und neunten Reihe die beiden kleinen Seen Irien und Decoy. Die Fronte ist nur spärlich bewohnt (1830 nur 98 Seelen), das Innere noch gar nicht vergeben; 1 Säge- und 1 Mahlmühle, so wie 1 Pottaschsiederei sind bereits errichtet; noch liegen aber 31.729 Acres des herrlichsten, mit Wald bestandenen Landes, und warten fleißiger Hände. — Von Montreal ist die Ortschaft 150 Meilen entfernt.

Derry, neu ausgelegte Ortschaft im Norden von Buckingham und Lochaber.

Eardley, Ortschaft am See Chaudière des Ottawa, wird im Norden von Washer, im Osten von Hull, und im Westen von Onslow begränzt, und hat am See zwei Bayen, in welchen mehre kleine Flüsse münden, welche die Front-Reihen der Ortschaft bewässern. Der Boden eignet sich vorzüglich zum Flachs- und Hanfbau; das Land ist mit Ulmen, Buchen, Ahorn und Fichten bewaldet, und bietet alle dieselben Local-Vorzüge, welche die weiter unten liegenden Ortschaften auszeichnen. Vom Ufer des Sees bis zur sechsten Reihe, wo sich einige Bergketten erheben, ist das Land größtentheils flach oder sanft gewellt. Die Bevölkerung beträgt 150 Köpfe, welche größtentheils den östlichen Theil der Frontreihe bewohnen; bis dahin führt von Hull aus eine Straße, an welcher mehre gutcultivirte Farms und 1 Schulhaus liegen. — Unvergebene Ländereien liegen noch 19.590 Acres in der Ortschaft, worunter bedeutende Striche des vortrefflichsten Landes.

Esher, neu ausgelegte Ortschaft am nordöstlichen Ufer des See des Allumets, zwischen Hastings im Westen und Sheen im Osten. — Die Hudsonsbay-Compagnie hält hier einen Handelsposten.

Hastings, Ortschaft westlich von Esher, am See des Allumets.

Huddersfield, neu ausgelegte Ortschaft, welche im Norden von Cawood und

Shorn, im Osten von Aldfield und Bristol, im Süden von Clarendon und im Westen von Litchfield begränzt wird.

Hull, Ortschaft am See Chaudière des Ottawa, welche im Norden von Wakefield, im Osten von Templeton, und im Westen von Cardley begränzt wird, 82.429 Acres enthält, und im Jahre 1801 vermessen und in Unterabtheilungen geschieden wurde. Die Ortschaft ist 16 Reihen tief, und jede Reihe enthält 28 Landplätze (lots). Die erste, zweite, dritte, und ein Theil der vierten, fünften und sechsten, und zwei Landplätze der siebenten Reihe wurden Herrn Philemon Wright, Esq., zweien seiner Söhne und sieben Gesellschaftern im Jahre 1806 verwilligt, die Theilnehmer aber gaben, wie dies früher stets der Gebrauch war, den größten Theil der Ländereien ihrem Führer als Entschädigung für die Vermessungen und für Ausfertigung des Patents, und so wurde Wright der Haupt- und fast einzige Besitzer von 12.000 Acres. und hatte mit seinen Söhnen bis 1830 bedeutende Verbesserungen auf diesem Lande angebracht, 4.703 Acres in Kultur gesetzt, 24 Häuser erbaut und mehre Mühlen errichtet. — Hull ist 120 Meilen von Montreal entfernt und in der Mitte eines fruchtbaren Landes, welches hinsichtlich des Bodens und Klimas die mannichfachsten Vortheile bietet. Im Allgemeinen ist die Ortschaft bergig, eine Hügelkette, von den Indianern Perguatina genannt, durchstreicht die Mitte von Osten nach Westen, übersteigt aber nirgends die Höhe von 900 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand des Ottawa. An beiden Seiten dieses Bergzugs, und selbst hier und da auf demselben, sind Striche des vortrefflichsten Landes; der feuchten Niederungen sind verhältnißmäßig nur wenige, und auch diese nur von unbedeutender Ausdehnung. Die Fronte der Ortschaft ist eine Ebene mit sanft gewelltem Lande, bis nach dem Hochlande zurück, welches sich in der sechsten Reihe erhebt, und die Ortschaft in einer gekrümmten Richtung, fast parallel mit dem Ottawa laufend, durchschneidet. Jenseits dieses Hochlandes erhebt sich die Oberfläche in eine Menge einzelner, plötzlich aufstrebender Höhen, und wird als reiches Weide- und Grasland von den Einwohnern sehr geschätzt. Der Boden in den niedern Theilen, und die Intervallen zwischen den Bergen, ist vortrefflich, und bringt bei sorgfältigem Anbau alle Arten Feld- und Gartenfrüchte in größter Menge hervor. In der unmittelbaren Nähe der la Chaudière- oder Columbia-Fälle ist der Boden ärmer sehr felsig und sandig, in geringer Entfernung davon verschwindet aber dieser Nachtheil, und der Boden geht in strengen Lehm und Thon über. — Verschiedene Straßen durchschneiden bereits die Ortschaft: die Hauptstraße, „Britannia Road“ genannt, beginnt am Landungsplatz der Dampfboote unterhalb der Fälle, durchzieht Wrights Village und zieht sich zwischen der zweiten und dritten Reihe westlich bis nach Cardley; eine andere Straße läuft längs dem Chaudière-See, und mehre andere führen nach den im Innern liegenden Ansiedelungen. Die von Hull nach Montreal führende Straße ist schlecht, und zu manchen Zeiten weder zu Wagen noch zu Pferde zu passiren; eine 16 Fuß breite Straße, von 64 Meilen Länge, wurde vom Gouvernement bis zum Long Sault eröffnet, und 71 Brücken auf derselben erbaut; doch ist dieselbe so schlecht, daß alle Jahre Güter und Menschenleben auf derselben verloren gehen. — Hull ist im Ueberfluß bewässert, und wird durch eine Menge größerer und kleinerer Ströme durchschnitten; der Gatineau, ein reißender Strom, welcher die Ortschaft in diagonaler Richtung durchfließt, und nur für Boote fahrbar ist, ist der größte derselben; in den Hochlanden sind viele Seen, von denen einige ausnehmend schön sind, alle aber einen Ueberfluß von Lachsforellen und andern Fischen haben. — Die Waldungen sind herrlich bestanden und zählen 42 verschiedene Baum- und 60 Busharten. — Wild ist im nördlichen Theile noch in Menge vorhanden, und auch der Mineralreichthum der Ortschaft ist nicht unbedeutend; ein Lager Eisenstein wurde bereits entdeckt, wird aber noch nicht benutzt; eine Bleimine ist am Gatineau, und die Indianer bringen von

derselben große Quantitäten Blei den Fluß herunter; Marmor der besten Qualität ist im Ueberfluß vorhanden; ein herrliches Lager weißen Marmors, welcher durch keine Adern durchzogen wird, ist in der Nähe der ersten Fälle des Gatineau, 400 Yards oberhalb des stillen Wassers, bis wohin Dampfboote mit Sicherheit gelangen können; das Lager bildet einen jähen Abfall von einer Meile Länge und einer Höhe von 60—70 Fuß; — Marmor erscheint auch in der Nähe der Eisenmine, und an den Ufern des Lake des Chats geht er zu Tage aus. Kalksteine der vorzüglichsten Art sind an beiden Ufern des Gatineau, und eine zweite Bleimine in der zehnten und zwölften Reihe. — Die bis jetzt in der Ortschaft bestehenden Landgüter sind in vorzüglicher Kultur; Mr. Wright hat 5 — 6.000 Acres unter Kultur; sein Sohn T. Wright hat zwei ausgezeichnete Niederlassungen in der siebenten und achten Reihe am östlichen Ufer des Gatineau; die „Columbia Farm“ in der vierten Reihe, 1½ Meile vom Ottawa und westlich von Whrigts Haus, ist ebenfalls eine der ausgezeichnetsten Niederlassungen.

Wrights Village, auch Hull genannt, ist freundlich im südöstlichen Winkel der Ortschaft, auf den Frontplätzen Nr. 2, 3 und 4 der dritten Reihe am Ottawa, unterhalb der Chaudière-Fälle, ausgelegt, enthält eine geschmackvolle Kirche (68 Fuß bei 28, mit einem 121 Fuß hohen Thurme), welche auf einer kleinen Anhöhe nach dem Flusse zusteht; in der Fronte derselben ein zweistöckiges, von Stein erbautes und bequem eingerichtetes Hotel, und diesem gegenüber an der andern Seite der Straße und am Ufer des Flusses die Mahl- und Sägemühlen, die Schmiede, die Waarenniederlagen, und ein weitläuftiges mit einer Kuppel versehenes Gebäude von Stein, welches seiner sonderbaren Construction wegen öfters für eine Kirche gehalten wird. Im Westen der Brücke liegt auf einer Anhöhe das bequeme und elegante Haus des Squire Ph. Wrights und das Postamt. Da das gegenwärtige Dorf das ausschließliche Eigenthum des Hrn. Wrights und seiner Söhne ist, und diese dadurch im Handel keine Mitbewerber haben, hat der Handel noch nicht die Stufe erreicht, welche die Größe und Bedeutung der Ortschaft bereits erfordert, und zweckmäßig dürfte es daher seyn, noch einige Dörfer auf Gouvernementsland auszulegen; am passendsten dazu wäre der Landplatz 21 in der zweiten Reihe, da selbiger den See la Chaudière, eine Erweiterung des Ottawa, berührt, und Landplatz 14 in derselben Reihe, wo zwei Landstraßen sich kreuzen, und eine Sägemühle, so wie eine gut cultivirte Farm in der Nähe ist. — In der Ortschaft befinden sich 3 Schulen, 1 Episkopalen- und 1 Methodistenkirche, 3 Mahlmühlen, 5 Sägemühlen, 1 Krämpelmaschine, 2 Lohmühlen, 2 Gerbereien, 16 Kalköfen, 22 Webstühle, 3 Ziegeleien, 8 Pottasch- und Perlaschsiedereien, 1 Brauerei, 3 Branntweinbrennereien, 6 Handelshäuser und 3 Wirthshäuser; die Zahl der Einwohner belief sich 1833 auf 1.503, von denen der größte Theil Amerikaner. — Unvergeben liegen noch in der Ortschaft 21.250 Acres.

Kirkiby, neu ausgelegte Ortschaft am Ottawa, zwischen Alberford im Südosten und Pontfrai im Nordwesten, wird im Nordosten vom Rivière du Moine durchströmt.

Litchfield, neu ausgelegte Ortschaft, welche im Westen vom Ottawa, im Osten von Clarendon und Hudderssield begränzt wird. Die Ortschaft hat die Form eines Triangels, und verspricht einst von Bedeutung zu werden, da die Fälle des Grand Callumet und Rapid du Sable eine außerordentliche Wasserkraft für technisch-mechanische Anlagen bieten. — In der Fronte der Ortschaft liegt im Ottawa die zu Ober-Canada gehörende Insel Grand Callumet.

Lochaber und Gore oder Zusatz, auch zu Zeiten Suffolk genannt, Ortschaft im Westen von Petite Nation und im Osten von Buckingham, am Ottawa. — Die Ortschaft ist, hinsichtlich der Fruchtbarkeit des Bodens, mit Hull, Templeton und Buckingham zu vergleichen und gut bewaldet; 13.261 Acres wurden 1807 an Archibald

M'Millan und andere schottische Emigranten verwilligt, doch nur wenig ist von diesem Landstriche bis jetzt in Kultur gesetzt. Längs der Fronte bildet der Fluß verschiedene tiefe Bayen; das Land in deren Nähe ist flach und zu Zeiten Ueberschwemmungen ausgesetzt; weiter landeinwärts ist der Boden gebrochen und uneben, bis zu dem zweiten Höhenzug der, von Petit Nation herüberkommend, sich nach Buckingham zieht; jenseits der Bergkette ist das Land keiner Verbesserung fähig, wenigstens nicht in der unmittelbaren Nähe. — Verschiedene Flüsse und Ströme durchwinden die Ortschaft, keiner aber ist schiffbar, doch wird Holz auf denselben nach dem Ottawa herabgeflößt, der sich hier sehr erweitert und mehre Inseln trägt, von denen die größte 1 Meile lang und ¼ Meile breit ist. Der Blanche, der Hauptfluß der Ortschaft, wird durch drei Arme gebildet, die sich unweit seiner Mündung zu einem Strome vereinigen. — Black Bay liegt in der Fronte von Lochaber Gore, ist gegen 4½ Meile lang und gegen 1¼ Meile breit. — Unvergebene Ländereien sind in der Ortschaft noch 17.600 Acres, in Gore aber 3.388 Acres. — Die Gesammtbevölkerung beläuft sich auf noch nicht ganz 200 Seelen.

Mansfield, neu ausgelegte Ortschaft am Ottawa, wo der Fluß zwischen der Insel Grand Callumet und dem Festlande die kleinen Fälle des Grand Callumet beschreibt. Die Ortschaft wird im Südosten von Litchfield und Cawood, im Westen von Whatham begränzt, und im Nordwesten vom Rivière Coulange bewässert.

Onslow, Ortschaft am See Chaudière und im Osten von Eardley und Washer, im Westen von Bristol, und im Norden von Aldfield begränzt. Das Land ist nicht von vorzüglicher Güte; die erste, zweite und dritte Reihe werden von Felsenketten durchzogen, zwischen denen sich mehre kleine Seen ausbreiten, deren größter, der Long Lake, als Reservoir für Bauholz benutzt wird. Verschiedene Flüßchen durchströmen die Ortschaft, die nur spärlich in der Fronte bewohnt ist, 1820 nur einen Ansiedler zählte, und 1830 nur 31 aufzuweisen hatte. Die ganze Ortschaft ist vermessen; die ersten 5 Reihen sind in Landplätze abgetheilt, und, mit Ausnahme von 1.200 Acres, welche dem Handelsposten der Hudsonsbay-Gesellschaft zu Point Mondion gehören, an Boswell Minor und dessen Gefährten verwilligt. — Unvergeben ruhen noch 31.400 Acres.

Ponsonby, neu ausgelegte Ortschaft im Norden der Seigneurie Petit Nation; wird im Norden von Amherst, im Osten von dem Kanton Two-Mountains, und im Westen von Rippon begränzt, hat im Süden einen Theil des Sees Papineau, und wird vom Rivière Rouge durchschnitten.

Pontfrai, die letzte der neu ausgelegten Ortschaften am Ottawa, im Nordwesten von Kirkiby.

Portland, Ortschaft im Norden von Templeton und Buckingham; wird im Osten von Derry, im Norden von unvermessenen Ländereien, und im Westen von Wakefield begränzt, und von dem Rivière aux Lièvres, der hier mehre Fälle und Stromschnellen bildet, und dem River Blanche durchschnitten.

Rippon, neu ausgelegte Ortschaft, welche im Nordosten von Ponsonby, im Südosten von Petit Nation, im Süden von Lochaber, und im Westen von Derry begränzt wird.

Sheen, neue Ortschaft am Ottawa, zwischen Chichester im Osten und Esher im Westen. Der Ottawa erweitert sich vor der Ortschaft zum See Allumet und trägt nahe an der mit vielen Buchten versehenen Fronte, Black River Island, eine große Insel, zwischen welcher und der Ortschaft Sheen die kleinen Allumet-Fälle sind.

Shorn, projectirte Ortschaft im Norden von Adfield, und im Osten von Cawood.

Templeton, Ortschaft am Ottawa, welche im Westen von Hull und Wakefield, im Norden von Portland und im Osten von Buckingham begränzt wird. Acht Reihen wurden bereits 1805 vermessen und ausgelegt, und das Land als vortrefflich befunden. Die Ländereien am Ottawa sind größtentheils flach, doch der Boden ziemlich gut, und weiter landeinwärts Boden und Holzwuchs von gleicher Güte. Weiße und gelbe Kiefern und Fichten sind im Ueberflusse vorhanden; die nördlichen Reihen sind mit Ulmen, Buchen, Ahorn und Baßholz bestanden und die Front-Reihen mit Sprossentannen, Cedern und Balsambäumen. Die Ortschaft wird durch den großen und kleinen Blanche River, die Mündung des Gatineau und mehre kleine Ströme und verschiedene Teiche hinlänglich bewässert. Die Niederlassungen sind größtentheils im südwestlichen Winkel der Ortschaft, nach Hull zu; Hr. Alexander M'Millan erhielt hier 1807 eine Verwilligung von 13.656 Acres, und eine Straße wurde über diese Ländereien bis Hull geführt; durch Mangel an Ansiedlern kam sie aber in Verfall und ist jetzt nur mit Mühe zu passiren; 1824 waren erst 186 Acres in Kultur gesetzt und 7 Häuser und 4 Scheunen gebaut. — 1830 belief sich die Bevölkerung auf 98 Seelen. — Unvergebene Ländereien noch 40.807 Acres.

Wakefield, neue Ortschaft, im Norden von Hull, und zwischen Portland im Osten und Washer im Westen.

Washer, neue Ortschaft, im Norden von Eardley, welche im Osten von Wakefield und im Westen von Onslow und Aldfield begränzt wird.

Whatham, neu ausgelegte Ortschaft am See Coulonge, eine Erweiterung des Ottawa; zwischen Mansfield im Südosten und Chichester im Nordwesten. — Der südöstliche Theil wird vom Fluß Coulonge durchströmt, und an dessen Mündung ist Fort Coulonge zum Schutz gegen die Indianer errichtet.

11. Der Kanton Richelieu.

Dieser Kanton wird im Norden und Nordwesten vom St. Lorenz, im Nordosten von Yamaska, im Osten von St. Hyacinthe, im Süden von Rouville, und im Westen von Vercheres begränzt, ist vom Süden nach Norden 25 Meilen lang, vom Osten nach Westen 20 Meilen breit, und umfaßt einen Flächenraum von 373 □Meilen oder 238.720 Acres, von denen 165.807 Acres bereits vergeben und 66.162 Acres davon in Kultur gesetzt sind. Das Centrum des Kantons ist unter 45° 50′ 15″ nördl. Br. und 72° 58′ westl. L. von Greenwich. Die Hauptflüsse, welche den Kanton durchströmen, sind der Richelieu und der Yamaska und deren Zuflüsse, unter denen der Salvayle der bedeutendste ist. — Die Oberfläche des Landes ist durchaus eben, und der Boden in vielen Plätzen von nur geringer Güte. Holz ist im Ueberfluß vorhanden, doch wird dessen Güte, als Bauholz, nicht besonders gerühmt. Drei Landstraßen durchschneiden den ganzen Kanton von Südwesten nach Nordosten, und werden von einer Menge anderer Vicinalstraßen durchschnitten und verbunden. Im nordwestlichen Theile laufen 7 Straßen beinahe parallel mit dem St. Lorenz. — Die Straßen sind in ziemlich gutem Zustande, und haben an beiden Seiten vortreffliche Farms, und bequeme, freundlich aussehende Wohnhäuser. Der Kanton ist in 5 Kirchspiele geschieden, von denen St. Odurs das bedeutendste ist, und hat die Stadt (borough) William Henry.

Der Kanton umfaßt die Seigneurien Bonsecours, Bourchemin, Bourgmarie, St. Charles, St. Denis, St. Ours und Zusatz, und Sorel; im St. Lorenz die Inseln: Cochon, Madame, Ronde, de Grace, aux Ours, Battures à la Carpe, du Sable, du Moine und du Basque, und im Richelieufluß alle Inseln zunächst dem Ufer.

Die Zahl der Einwohner belief sich im Jahre 1831 auf 16.967 Köpfe, worunter

15.834 Katholiken und 269 Episcopalen; 1.355 Familien waren mit Landbau beschäftigt, 28 trieben Handel, und 39 Personen empfingen Almosen; in demselben Jahre zählte man im Kanton 5 katholische und 1 protestantische Kirche, 1 College, 26 Elementarschulen, 3 Dörfer, 1 Courthaus, 1 Gefängniß, 21 Wirthshäuser, 23 Branntweinschenken, 25 Mahlmühlen, 7 Sägemühlen, 1 Oehlmühle, 1 Walkmühle, 1 Krämpelmaschine, 5 Pottasch- und Perlaschsiedereien, 13 Potterien, 2 Gerbereien, 2 Hutmanufacturen, und 7 Friedensrichter nebst 4 Aerzten. — Der Monatslohn eines Feldarbeiters betrug nur 15 Shillings, der Tagelohn 2 Shillings, und der Durchschnittspreis des Waizens, nach der letzten Erndte, belief sich auf 5 Shillings 9 Pence für den Bushel.

Bonsecours, Seigneurie im nordöstlichen Winkel des Kantons, am Yamaskafluß, jetzt Eigenthum der Mrs. Barrow. — Nur ein geringer Theil des Landes hat guten Boden; der größte Theil ist noch mit Holz bestanden, das aber nur als Brennholz benutzt werden kann.

Bourchemin, Seigneurie, welche nur zur Hälfte in Richelieu, zur Hälfte im Kanton St. Hyacinthe liegt, wird vom Yamaskafluß durchschnitten, und ist am Ufer dieses Flusses besser angebaut, als die benachbarten Seigneurien, obgleich auch hier die Kultur noch wenig Fortschritte gemacht hat, und der größte Theil des Landes noch als Wald liegt. Auch diese Seigneurie ist Eigenthum der Mrs. Barrow.

Bourgmarie, West-, Seigneurie am Yamaska, zwischen Bonsecours und Bourchemin, hat 60 Arpents Fronte und eine Tiefe von $1\frac{1}{2}$ League; ist noch zum größten Theil Wald, und Eigenthum der Mrs. Barrow.

St. Charles d'Yamaska, Seigneurie am östlichen Ufer des Yamaska, und durch diesen von Bourgmarie und Bourchemin getrennt, ist ebenfalls Eigenthum der Mrs. Barrow. Der beste und einzig kultivirte Theil der Seigneurie liegt am Flusse und giebt erträgliche Erndten; der Rest ist dichter Wald, mit einzelnen Stellen guten Bodens, dem aber bis jetzt noch keine Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

St. Charles, Seigneurie im Süden des Kantons, am östlichen Ufer des Richelieu, und im Osten vom Kanton St. Hyacinthe begränzt; umfaßt 2 □Leagues und ist jetzt Eigenthum des ehrenwerthen P. D. Departzch. Das Land ist das reichste im ganzen Kanton; der vorherrschende Boden ist ein feiner fruchtbarer Lehm: in einigen Plätzen eine Lage reicher vegetabilischer Boden auf Thon, in andern eine Mischung von Thon und Sand; ein unbedeutender Theil der Seigneurie liegt noch im Naturzustande. Der niedere Theil der Seigneurie wird durch den Rivière des Hurons, der obere Theil durch den kleinen Fluß le Miot bewässert. — Die Häuser der Ansiedler liegen auf den Conzessionen zerstreut; ein eigentliches Dorf existirt noch nicht; zwar sind einige Häuser und die Kirche St. Charles gebaut, welche nebst dem Pfarrhaus am Ufer des Richelieu steht, und auch das Herrenhaus des Seigneurs ist in deren Nähe, doch hat der Ort selbst nie auf den Namen eines Dorfes oder Fleckens Anspruch gemacht. Am westlichsten Puncte der Seigneurie beschreibt der Richelieu plötzlich einen Bogen, und erweitert sich zu einer Breite von mehr als einer halben Meile, in welcher Erweiterung die zur Seigneurie gehörenden Isles aux Cerfs liegen. Alle Ländereien sind, bis auf fünf Conzessionen, bereits ausgegeben. Die Rente, welche die vor 1759 verwilligten Ländereien zu zahlen haben, ist 1 Sol vom Arpent, alle neueren Verwilligungen hingegen müssen 1 Quart Waizen von jedem Arpent zahlen. — Die Bevölkerung der Seigneurie belief sich 1831 auf 1.621 Seelen.

St. Denis, Seigneurie im Norden von St. Charles, jetzt Eigenthum der Madame Fleury Deschambault; das Land ist fruchtbar, und alle Ländereien bereits ausgegeben und angesiedelt. Die Seigneurie ist in fünf Reihen geschieden, und diese in 250 Farms getheilt; Flachs wird hier vorzüglich gebaut, und der Boden eignet sich in vie-

len Gegenden zum Hausbau; die sterilen Ländereien sind in Holz stehen gelassen, und auch auf gutem Boden hat man Holz reservirt, doch nicht in hinlänglicher Menge, um den Bedarf befriedigen zu können, weshalb die Einwohner Ländereien in den benachbarten Kirchspielen la Presentation, St. Ours u. s. w. erwarben, und diese in Wald liegen ließen. Alle Ländereien sind en roture verliehen: die beiden Reihen zunächst dem Richelieu sind vor 1759 verwilligt, und zwar zu 6 Livres und 1 Sol für jede 90 Arpents; der Erbzins aller spätern Verwilligungen beträgt von 15 — 20 Livres. — Am südöstlichen Ufer des Richelieu liegt das freundliche Dorf St. Denis, von 90 — 100 Häusern, einer sehr schönen Kirche mit drei Thürmen, welche 130 Fuß lang und 50 Fuß breit ist, und 3 Schulen, von denen eine von zwei Schwestern der Congregation geleitet wird; zwischen der Hauptstraße und dem Flusse sind mehre bedeutende Waarenniederlagen, die als Getraidemagazine benutzt werden. Viele der Häuser, so wie die Magazine, sind von Stein erbaut. — Dem Dorf gegenüber liegt im Richelieu die kleine Insel Madere, und ein noch kleineres Eiland. — Eine Seigneurial-Fähre führt von hier über den Fluß nach der gegenüberliegenden Seigneurie Contrecoeur, auf welcher für Hinüberschaffen eines Wagens 15 Sols Fährgeld erlegt werden müssen. Es ist bemerkenswerth, daß an keinem Fluß der Seigneurie sich Mahl- oder Sägemühlen befinden, obgleich hinreichendes Wassergefälle vorhanden wäre, dagegen findet man 9 Windmühlen, von denen 5 in der Fronte, 1 in der zweiten und 3 in der dritten Reihe stehen. — Der Richelieu und der kleine Fluß le Miot oder l'Amiot, bewässern das fruchtbare Land, und mehre gute Straßen durchschneiden dasselbe in allen Richtungen. — Die Bevölkerung belief sich 1831 auf 3.100 Köpfe. — Cascarinette, Fief im untern Theile der Seigneurie, hat 18 Arpents Breite und erstreckt sich durch die ganze Tiefe der Seigneurie; ist jetzt ebenfalls Eigenthum der Seigneurie.

St. Ours und Zusatz, Seigneurie im Nordosten der vorigen, und im Nordwesten vom St. Lorenz, im Südosten vom Yamaska begränzt; hat am St. Lorenz 2 Leagues Fronte, und bis zum Yamaska eine Tiefe von 6 Leagues, wurde 1672 an Sieur de St. Ours verwilligt, und ist noch jetzt im Besitz seines Nachkommen, des ehrenwerthen Charles de St. Ours. Das Land ist überall von vorzüglicher Güte; einige Conzessionen, 3 Arpents bei 30 haltend, waren schon vor 1759 verwilligt, und zahlten eine Rente von 1 Sol vom Arpent, und einen halben Bushel Waizen außerdem für jede 20 Arpents. Bis zum Jahre 1821 konnte Jedermann Land in der Seigneurie unter diesen Bedingungen erhalten. Gegen 700 Landplätze sind ausgegeben, und die Conzessionen am Richelieu sind die bevölkertsten und besten. Vier Fünftel der Seigneurie sind bereits in Kultur gesetzt, und ein Fünftel in der Nähe des St. Lorenz ruht als Wald. Der Boden ist, bis den halben Weg zum Richelieu, sandig, der Rest strenger Boden; nach dem Yamaska zu ist der Boden leichter, aber sehr fruchtbar. Jeder Theil des Landes ist zur Kultur geeignet, und die Seigneurie ist ihrer ebenen Oberfläche wegen bemerkenswerth. — Zwei Fiefs, von denen jedes 8 Arpents Fronte hat, und die sich durch die ganze Tiefe von St. Ours ziehen, sind in der Seigneurie eingeschlossen. Die Hauptflüsse sind: der St. Lorenz, in der Fronte; der Richelieu, welcher die Seigneurie in diagonaler Richtung durchschneidet und für Fahrzeuge von 150 Tonnen Last schiffbar ist; der Salvayle, über welchen bei Rochville eine große Brücke führt, und der Yamaska, welcher ebenfalls schiffbar ist, und die östliche Gränze bildet; die kleineren Ströme sind: der Ruisseau la Plante und Ruisseau la Prade. Mehre gute Straßen durchschneiden die Seigneurie, von denen die längs dem Richelieu von Sorel nach Chambly führende die beste ist; die Straße nordöstlich vom Salvayle wird wenig benutzt, da sie, je näher sie dem Yamaska kommt, immer schlechter wird, und Pferde selbst in der trockensten Jahreszeit auf derselben 14 Zoll

tief in Koth und Wasser waden müssen. — Holz ist noch hinlänglich vorhanden: am Yamaska besteht die Waldung aus Ahorn, Kirschen und Buchen, am St. Lorenz aus allen Arten von Nadelholz. Zwei Drittel des erbauten Getraides wird in der Seigneurie consumirt, und nur ein Drittel ausgeführt; Hanf wird noch nicht gebaut, doch säet jeder Landwirth zum eigenen Bedarf einen halben Bushel Flachs. — In der Seigneurie sind 3 Wassermühlen, von denen 2 am nördlichen Ufer des Richelieu, und eine dritte am Yamaska steht, 3 Windmühlen, wovon eine am St. Lorenz, die andere am Richelieu, und 2 Sägemühlen am Yamaska und Salvayle. — Die Seigneurie enthält die zwei Kirchspiele St. Ours, St. Jude und einen Theil des Kirchspiels Contrecoeur. In den erstern ist das Dorf St. Ours, am rechten Ufer des Richelieu, mit 100, zum Theil steinernen, Häusern, 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, mehre Niederlagen, und einem Herrenhause des Seigneurs. — Von hier aus wird ein nicht unbedeutender Getraidehandel mit Quebec getrieben. — Im Kirchspiel St. Jude liegt, am südlichen Ufer des Salvayle, das Dorf Rochville mit 42 Häusern und 1 Kirche. — Die Bevölkerung der ganzen Seigneurie belief sich 1831 auf 5.174 Seelen, wovon auf St. Ours 3.760, auf St. Jude 1.414 Seelen kommen. — Isles Communes, Gruppe kleiner Eilande im St. Lorenz. — Deschaillons, Insel im Richelieu, unterhalb des Dorfes St. Ours, eine Meile lang.

Sorel oder Saurel, Seigneurie im Norden des Kantons, hat 2½ League Fronte und 2 Leagues Tiefe, endigt in einer, nach Nordosten auslaufenden, 2 Leagues langen Landzunge, und hat vor sich im Norden im St. Lorenz die Inseln St. Ignace, de Grace und Ronde. Der Richelieu und mehre kleine Flüsse durchschneiden die Seigneurie, die an der Vereinigung des erstern mit dem St. Lorenz die anmuthig gelegene Stadt William Henry oder Sorel hat. Die Stadt zählt 160 Häuser, 1 protestantische und 1 katholische Kirche, und mit der Seigneurie 4.193 Einwohner. Vor der Stadt ist das Ufer des Richelieu 10 — 12 Fuß hoch; hat an der Point zwei kleine Wharfe zum Anlegen für Schiffe, und auf dem gegenüber liegenden Ufer einige Schiffbauhöfe; der Fluß ist hier 250 Yards breit, und hat eine Tiefe von 2½ bis 5½ Faden Tiefe.

12. Der Kanton Rouville

wird im Nordosten von Richelieu und St. Hyacinthe, im Osten von Shefford und Missisqui, im Süden vom Staate Vermont, und im Westen vom Richelieufluß, der den Kanton von Acadie, Chambly und Vercheres trennt, begränzt, hat eine Länge von 42, und eine Breite von 10 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 429 □Meilen, oder 274.560 Acres. — Der Kanton gleicht in Boden und Oberfläche dem benachbarten Chambly, und ist, mit Ausnahme der beiden Berge, Mount Beloeil, und Mount Johnston, im Allgemeinen ebenes Land, wird durch den Chambly oder Richelieu, den Rivière des Hurons, den Ruisseau Barre, Rivière du Rapide und South River bewässert, und durch zahlreiche gute Straßen, welche die blühenden Niederlassungen verbinden, durchschnitten, und umfaßt die Seigneurien Bleury, Chambly-East, Foucault, Monnoir und Zusatz, Noyan, Rouville und Sabrevois. Der nördliche Theil des Kantons wird größtentheils von Canadiern, der südliche Theil von Amerikanern, Schotten und Iren bewohnt. Die Bevölkerung belief sich 1831 auf 18.115 Einwohner, worunter 14.839 Katholiken, 1.803 Episcopalen, 636 Methodisten und 449 Anhänger der schottischen Kirche. Der Kanton ist in die Kirchspiele St. Hilaire, Pointe Olivier, St. Jean Baptiste, Henryville, Georgeville und St. Thomas geschieden, und enthält 2 protestantische und 4 katholische Kirchen, 3 Dörfer, 45 Elementarschulen, 32 Wirthshäuser, 25 Branntweinschenken, 11 Mahlmühlen, 8 Säge-

mühlen, 3 Walkmühlen, 3 Krämpelmaschinen, 1 Triphammerwerk, 14 Pottasch- und Perlaschsiedereien, 3 Gerbereien, 2 Potterien und 2 Hutmanufakturen; 2.186 Familien sind im Landbau beschäftigt, 25 im Handel und 114 in verschiedenen Gewerben; Almosenpercipienten sind 8 im Kanton. — Von den Ländereien sind 186.106 Acres bereits vergeben, 58.920 Acres aber erst in Kultur gesetzt.

Bleurie oder Bleury, Seigneurie am östlichen Ufer des Richelieu, im mittleren Theile des Kantons, hat längs dem Flusse 3 Leagues Fronte, und ist jetzt Eigenthum des Generals Christie Burton. — Das Land ist flach, in vielen Plätzen sumpfig, hat aber längs dem Richelieu reiche, gut cultivirte Plätze. Die Waldungen, mit denen die Seigneurie noch größtentheils bedeckt ist, bieten treffliches Bau- und Nutzholz.

Chambly-East, Seigneurie im Norden der vorigen, ebenfalls am Richelieu. Das Land ist durchaus eben, der Boden von ausgezeichneter Qualität, und die ganze Seigneurie bereits in Kultur.

Foucault oder Caldwell Manor, Seigneurie im Süden des Kantons, wird im Osten von der Missisqui-Bay, im Westen vom Richelieu begränzt, und hat 2 Leagues Fronte und $2^1/_2$ League Tiefe. Die Ansicht der Seigneurie ist im Allgemeinen eben, hier und da sanft gewellt, und regelmäßig mit Swamps und sanft aufsteigendem Lande wechselnd. Obgleich das Land flach ist, ist es doch im Vergleich mit andern niedern Ländereien am Richelieu von vorzüglicher Qualität; Obst gedeiht vortrefflich; die Waldungen sind mit hochstämmigen Kiefern, weißen Eichen, Cedern, Eschen, Ulmen, Ahorn und Lärchenbäumen bestanden, die Wasserverbindungen im Osten und Westen sind von außerordentlichem Werthe für die Ansiedler, dessen ungeachtet haben sich nur erst wenige aus den Staaten hier niedergelassen, und die ganze Zahl der Einwohner der Seigneurie beläuft sich auf nicht mehr als 1.304 Seelen. — Die Landstraßen sind in gutem Zustande, fünf durchschneiden das Land in allen Richtungen und werden durch Vicinalwege unter einander verbunden; eine Fähre führt an der Südgränze der Provinz über den, hier eine Meile breiten, Richelieu. — Drei Viertel des Landes sind erst vergeben und in Kultur genommen, 1 Mahl- und 1 Sägemühle sind am Wolf Creek angelegt, können aber wegen Mangel an Wasser nur 4 Monate des Jahres arbeiten; 4 Pottaschsiedereien und 2 Gerbereien bestehen in verschiedenen Theilen der Seigneurie; Ackerbau und Viehzucht liefern eine Menge Producte zur Ausfuhr; und die billigen Tagelöhne, 2 Sh. 6 P. für einen Landarbeiter, sind einladend genug, um in Kurzem viele permanente Ansiedler herbeizuziehen. — Ein Dorf ist noch nicht ausgelegt; in der Mitte der Seigneurie steht die Kirche St. Thomas.

Monnoir und Zusatz, Seigneurie im Nordosten von Bleury und östlich von Chambly East, hat 2 Leagues Fronte und 3 Leagues Tiefe, und ist jetzt Eigenthum des Richters Jean Roche Roland, Esq. Das Land hat verschiedenen Boden, bringt aber unter guter Pflege gute Erndten, und viele noch nicht aufgebrochene Ländereien dürften sich zum Hanfbau eignen. Die obere Abtheilung längs der Gränze von Chambly ist fast ganz in Kultur genommen, und eben so eine ausgedehnte Reihe am linken Ufer des Yamaska und an beiden Ufern eines ihm zuströmenden Flüßchens an der Gränze der Ortschaft Farnham; nach der Westgränze zu ist das Land niedrig, selbst etwas sumpfig; im Innern ist das Land zwar flach, der Boden aber besser als in der Fronte. Den obern Theil bewässern mehre kleine Ströme, die aus dem Innern der Seigneurie kommen und dem Rivière des Hurons zufließen. Auf dem noch ungerodeten Lande ist Holz geringerer Sorte im Ueberfluß, doch auch hier und da gut gepflegtes Bauholz. Die Seigneurie ist in zwei Kirchspiele: St. Marie und St. Therese, getheilt; die Kirche des erstern ist an dem Flüßchen St. Louis, beinahe

eine League vom Cordon de Rouville, die andere an der Südseite des Mount Johnston, in der nämlichen Entfernung vom Cordon de Sabrevois. — In der westlichen Hälfte der Seigneurie sind 518 Landplätze ausgegeben, die andere Hälfte enthält 491 Landplätze, von denen bereits zwei Drittel in Kultur gesetzt, der Rest aber ebenfalls vergeben ist. Die vorzüglichsten Reihen von Ansiedelungen liegen am Ruisseau Barré, Ruisseau St. Louis, la Branche du Pin Rouge, la Branche du Rapide, le Rang double du Grand Bois, und an beiden Ufern des Rivière du Sud-Ouest. — Die Zahl der Häuser in der Seigneurie beläuft sich auf 1.000, die der Einwohner auf 4.369. — Der Mount Johnston bedeckt einen Flächenraum von 500 Arpents, erhebt sich fast steil aus der Ebene, und ist am Fuße mit hohem Walde umgeben, auf seiner Höhe aber kahl und felsig. — Monnoir enthält 84.000 Arpents, von denen 65.000 vergeben sind; der Rest eignet sich besonders zum Getraidebau, wird von einer Straße durchschnitten, ist aber noch nicht vermessen. — In der Seigneurie befindet sich der Fief St. Joseph, welcher aus drei Konzessionen besteht, von denen jede 3 Arpents Fronte bei 40 Tiefe hat, und jetzt im Besitz von Landbauern ist.

Noyan, Seigneurie im Norden von Foucault, und im Osten des Richelieuflusses; hat am Fluß 2 Leagues Fronte und 3 Leagues Tiefe, ist jetzt Eigenthum des General Christie Burton, und wird diesem zu Ehren auch Christie Manor genannt. Die Gestaltung des Landes, die Qualität des Bodens, der Holzwuchs, und Vortheile der Lage, ist ganz wie bei Foucault; der Boden ist niedrig und sumpfig und mit den besten Fichten und Kiefern bedeckt; die bereits kultivirten oder kulturfähigen Länder sind reich und fruchtbar. Die Bevölkerung beläuft sich auf 2.600 Seelen. Der Hauptstrom außer dem Richelieu ist der Petite Rivière du Sud, welcher unterhalb Isle aux Noix in den Richelieu mündet, die Seigneurie hinlänglich bewässert und für Boote und Kanoes 6 Meilen aufwärts schiffbar ist, sich dort in zwei Arme theilt, von denen der eine den Namen Wolf Creek führt, an jedem der eine Sägemühle errichtet ist. Zwei gute Straßen durchschneiden die Seigneurie, welche in die beiden Kirchspiele St. George und St. Thomas geschieden ist.

Georgeville, Dorf im Westen des Wolf Creek, mit 1 Kirche, 1 Schule, 2 Kaufläden, 1 Wirthshaus, 25 Wohnhäusern und 183 Einwohnern, treibt ansehnlichen Handel mit Pottasche und Getraide. — Henryville, Dorf im Norden der Seigneurie, mit 2 Kaufläden, 3 Wirthshäusern, 1 Schule, 2 Sägemühlen, 37 Wohnhäusern und 297 Einwohnern, treibt, wie das vorige, bedeutenden Handel mit Pottasche und Getraide, und außerdem mit Holz.

Rouville, Seigneurie im Norden des Kantons, hat 2 Leagues Fronte am Richelieu, und eine Tiefe von $1^1/_2$ League. Der ganze Trakt enthält Land von so vorzüglicher Beschaffenheit, daß beinahe die ganze Seigneurie in einem sehr vorgerückten Stande der Kultur ist, namentlich aber in Hinsicht auf Ackerbau. Die Konzessionen sind in 8 Reihen geschieden, welche parallel mit dem Richelieu laufen, und belaufen sich auf 380 Landgüter (Farms), welche alle, mit Ausnahme gewisser Grundstücke im Rücken der verwilligten Länder, vergeben sind, und diese Reservationen sind ausgedehnt genug, um die Tiefe der vergebenen Länder um 30 Arpents vermehren zu können; sie liegen zum Verkaufe offen, doch beabsichtigt der Seigneur, Hr. J. B. H. de Rouville, Esq., keine neuen Niederlassungen. Die Hauptflüsse der Seigneurie sind der Richelieu, der Rivière des Hurons, und der Ruisseau de la Montagne, an welchem mehre Mühlen errichtet sind; außerdem findet man mehre Bäche, von denen der eine so reißend ist, daß er selbst im strengsten Winter nicht zufriert. Die Mühlen des Oberst de Rouville sind am Abhange des Rouville Mountains, und werden von den benachbarten Kirchspielen sehr benutzt. — Drei Fähren, die am Riche-

lieu etablirt sind, verbinden die Seigneurie mit dem benachbarten Kanton Vercheres. — Mehre Straßen, von denen die am Richelieu und die an beiden Ufern des Hurons, in besonders gutem Zustande sind, durchschneiden das reiche Land. — Mount Rouville, zu Zeiten auch St. Hilaire-, Chambly- oder Beloeil-Mountain genannt, erhebt sich zwischen der zweiten und dritten Reihe, und ist rücksichtlich seiner Höhe, Form, Ausdehnung, und der Aussicht, die man von seinem Gipfel genießt, bemerkenswerth; er besteht aus sieben zusammenhängenden Bergen, die einen Flächenraum von beinahe 2½ □League bedecken; an der Südseite hat er einen sanften Abfall, an der entgegengesetzten aber ist er sehr steil und abbrechend. Auf dem Gipfel des, stellenweise mit hochstämmigem Wald bekleideten, 1.100 Fuß hohen Berges, ist ein kleiner klarer See von einer League Umfang, aus welchem ein kleiner, dem Huron zueilender, Strom abfließt. — Die Seigneurie ist in zwei Kirchspiele St. Hilaire und St. Jean Baptiste geschieden, von denen jedes ein Dorf gleiches Namens mit 25—30 Häusern hat; die Bevölkerung beider Kirchspiele beläuft sich auf 3.563 Einwohner.

Sabrevois, Seigneurie im Norden von Noyan und östlich vom Richelieufluß; hat 2 Leagues Fronte und 3 Leagues Tiefe, und ist jetzt Eigenthum des Generals Christie Burton. Das Land ähnelt der im Norden liegenden Seigneurie Bleurie, nur sind hier die Swamps ausgedehnter, könnten aber mit wenig Mühe und Kosten trocken gelegt und in das reichste Land umgewandelt werden. Die Bevölkerung beläuft sich auf 610 Seelen. — Henryville, Dorf im Süden der Seigneurie, mit 28 Häusern, von denen die Hälfte von Stein erbaut, einer Schule und einer Sägemühle.

13. Der Kanton St. Hyacinthe.

Dieser Kanton wird im Norden von Yamaska und Drummond, im Osten von letzterm Kanton und Shefford, im Südwesten von Rouville, und im Nordwesten von Richelieu begränzt; hat von Süden nach Norden eine Länge von 41, von Osten nach Westen eine Breite von 19 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 477 □Meilen, oder 305.280 Acres. Das Centrum des Kantons liegt unter 45° 32′ 45″ nördl. Br. und 72° 45′ westl. L. — Der Hauptfluß ist der Yamaska, welcher die Mitte des Kantons durchströmt; zahlreiche Straßen ziehen sich nach allen Richtungen durch's ganze Land, welches, mit Ausnahme der Berge Rougemont und Yamaska, durchaus eben ist. — Der Kanton enthält die Seigneurien Bourchemin, de Ramzay und St. Hyacinthe, zählt eine Bevölkerung von 15.366 Seelen, worunter 14.761 Katholiken, 352 Episcopalen und 61 Methodisten, und besitzt 1 protestantische und 5 katholische Kirchen, 1 Dorf, 1 Kloster, 1 College, 27 Schulen mit 1.551 Schülern und Schülerinnen; 12 Wirthshäuser, 11 Branntweinschenken, 7 Mahlmühlen, 12 Sägemühlen, 1 Walkmühle, 3 Krämpelmaschinen, 34 Eisenwerke, 4 Trip-Hammerwerke, 6 Pottasch- und Perlaschsiedereien und 1 Gerberei; im Landbau sind 3.019 Familien beschäftigt, im Handel 22, und 69 mit verschiedenen Gewerben und Künsten.

Bourchemin, Seigneurie an beiden Ufern des Yamaska, zum größten Theil gut angebaut, und jetzt Eigenthum der Mrs. Barrow, gehört nur zum Theil diesem Kanton an; die westliche Hälfte liegt im Kanton Richelieu, s. d.

De Ramzay, Seigneurie im Norden des Kantons, von 3 Leagues Breite und 3 Leagues Tiefe, ist nur zum kleinsten Theil in Kultur gesetzt; den Waldungen nach zu schließen, ist der Boden indeß viel versprechend. Im Nordosten sind einige mit Cedern und Sproßenkiefern bedeckte Swamps; den Süden bewässert der Fluß Chibouet. Einwohner zählt die Seigneurie 386, und besitzt eine protestantische Kirche, eine Mahl- und Sägemühle.

St. Hyacinthe, Seigneurie zu beiden Seiten des Yamaska, von 6 Leagues Fronte bei 6 Leagues Tiefe, jetzt Eigenthum der Herren Desolles und Debartzch. Die Lage macht diese ausgedehnte Verwilligung zu einer der werthvollsten. Der Boden ist vortrefflich, und unter Mittelgüte sind nur wenig Plätze. Im Norden und Nordosten ist das Land niedrig, und hier und da sumpfig; nach Südosten zu steigt der Boden und bietet werthvolles trockenes Land. An den Ufern des Yamaska sind herrliche natürliche Wiesen, und die ganze Seigneurie bietet eine herrliche Abwechselung von Wiesen, Weiden und pflugbarem Lande erster Qualität. Buchen und Ahorn sind in den Waldungen vorherrschend; die nassen Niederungen bieten Ueberfluß an Cedern, und nach der Gränze von Granby zu sind Eichen und Kiefern in hinreichender Menge. Das Nordwest-Ufer des Yamaska ist bereits vollständig angebaut, und auch auf der gegenüberliegenden Seite findet man mehre Reihen gut kultivirter Grundstücke. Der Yamaska, welcher die Mitte der Seigneurie durchschneidet, ist für große Boote und Flöße fahrbar, und ein Zweig dieses Flusses, welcher nach Osten divergirt und mehre kleine Ströme in sich aufnimmt, bewässert hinlänglich den östlichen Theil des Landes, während der Salvayle mit seinen Nebenflüßchen den Westen durchströmt. — Nach allen Richtungen wird die Seigneurie von guten Straßen durchschnitten, und in die 5 Kirchspiele: St. Hyacinthe, St. Cesaire, St. Damas, la Presentation und St. Pie geschieden. Alle Kirchspiele sind ziemlich bewohnt und angesiedelt. — St. Hyacinthe, ein freundlicher, herrlich an einer Biegung des Yamaska gelegener Flecken, enthält 200 zum Theil von Stein oder Ziegeln erbaute Häuser, 1 große schöne Kirche, 1 Pfarrhaus und 1 College, hält wöchentlich zweimal Markt, und ist von prächtigen Obstgärten, Weiden und Wiesen, und einer Mauer umgeben. — Rougemont und Yamaska Mountain, zwei hohe, einzeln stehende, dicht bewaldete Berge, von denen der erste im Westen, der andere im Osten des Yamaskaflusses sich erhebt. — Die Seigneurie zählt 15.372 Einwohner, 5 Kirchen, 5 Mahl- und 10 Sägemühlen.

14. Der Kanton Sheffford.

Im Norden von Drummond, im Osten von Sherbrooke, im Süden von Stanstead und Missisqui, und im Westen von Rouville und St. Hyacinthe begränzt, hat eine Länge von 30 Meilen bei einer gleichen Breite, und umfaßt einen Flächenraum von 749□ Meilen oder 479.360 Acres, von denen erst 95.765 Acres ausgegeben und nur 23.392 in Kultur gesetzt sind. Das Centrum des Kantons, welcher durch die Quellenflüsse des Yamaska und Missisqui, und eine Menge kleiner Ströme durchflossen wird, ist unter 45° 22′ 16″ nördl. Br. und 72° 32′ westl. L. — Der Kanton selbst zerfällt in die Ortschaften (Townships) Brome, Ely, Farnham und Zusatz, Granby, Milton, Roxton, Shefford und Stukely, und hat eine Bevölkerung von 5.087 Einwohnern, worunter 276 Episcopalen, 218 Katholiken und 157 Methodisten; besitzt 2 Kirchen, 27 Schulen, 3 Dörfer, 8 Wirthshäuser, 12 Mahlmühlen, 20 Sägemühlen, 5 Walkmühlen, 4 Krämpelmaschinen, 1 Eisenwerk, 4 Branntweinbrennereien, 7 Pottasch- und 6 Perlaschsiedereien, und 10 Kaufleute; 788 Familien sind im Landbau beschäftigt, und nur 1 Person lebt von Almosen.

Brome, Ortschaft im Süden des Kantons; ziemlich gebirgig, selbst felsig, und nur in der Mitte um den 9 Meilen im Umfange habenden See, Lake Brome, mit gutem Boden. An den Ufern des Sees sind mehre Niederlassungen, und ein nach der Ortschaft benanntes Dorf mit einer katholischen Kirche. In den See münden einige kleine Flüsse, die mehre Mahl- und Sägemühlen in Bewegung setzen. Im Nordwesten guter Holzwuchs, und eben daselbst Ueberfluß an Eisenerz. — Zahl der Einwohner 1.423.

Ely, Ortschaft im Nordosten des Kantons; das Gros derselben ist bereits vermessen, doch nur erst der südöstliche Theil ausgegeben. Das Land ist gut, und zeigt sich, wo es in Kultur gesetzt ist, als sehr fruchtbar; die Niederungen, obgleich naß, eignen sich selbst zum Getraidebau, und tragen jetzt noch zum größten Theil einige gute Arten Schwarzholz. — Ansiedler findet man bis jetzt wenige.

Farnham und Zusatz, Ortschaft im Westen von Brome, wird durch die beiden Hauptärme des Yamaska durchschnitten; das Land ist von vorzüglicher Qualität, hat längs den Ufern beider Flüsse einige gute Niederlassungen und 27 Mahl-, Säge-, Walkmühlen und Krämpelmaschinen. Mehre Straßen durchschneiden die Ortschaft, die an der Vereinigung der beiden Flüsse ein kleines Dorf hat. Im Nordwesten sind ausgedehnte, mit Holz bedeckte Swamps, und auf dem größten Theil des Landes gut bestandene Waldungen von Buchen, Ulmen und Ahorn. Beinahe alles Land ist verwilligt (granted), doch nur erst ein kleiner Theil von den Grantees an Ansiedler ausgegeben. — Die Bevölkerung zählt 913 Seelen, und in der Ortschaft sind bis jetzt 2 protestantische Kirchen und 7 Schulen, 2 Potterien und 4 Pottasch- und Perlaschsiedereien.

Granby, Ortschaft im Norden der vorigen, ein vorzüglicher Landstrich mit herrlichem Waizen- und Hanfboden, guten Buchen- und Nußwaldungen, und dem Dorfe Granby, am nördlichen Ufer eines Zweiges des Yamaska, mit 24 Häusern, 1 Postamt, und mehre Mahl- und Sägemühlen. — Die Ortschaft wurde 1785 ausgelegt und den Offizieren und Freiwilligen der britischen Miliz verwilligt, die während der Blokade von Quebec, 1775—76, gedient hatten. Nur erst ein unbedeutender Theil des Landes ist in Kultur gesetzt.

Milton, Ortschaft im Nordwesten des Kantons, und nördlich von der vorigen; mit weniger gutem Boden als Granby, da das Land niedriger liegt und in vielen Plätzen in Swamps übergeht; gutes Gras- und Weideland ist im Ueberfluß vorhanden, und noch liegen viele tausend Acres unvergeben und unvermessen. Die Waldungen enthalten eine Mischung von Buchen, Kiefern, Cedern und Tamarack.

Norton, Ortschaft im Norden zwischen Milton und Ely, wird von mehren Zweigen des Yamaska und andern Flüssen durchschnitten; der südliche Theil ist erst vermessen und verwilligt; der Boden ist gut, das niedere Land etwas feucht, doch immer noch zum Feldbau tauglich, und bis jetzt mit den besten Arten von Schwarzholz bedeckt.

Shefford, Ortschaft in der Mitte des Kantons, im Süden der vorigen und zwischen Granby im Westen und Stukely im Osten; die Oberfläche ist uneben, der westliche Theil gebirgig, der Boden in den meisten Plätzen ausnehmend reich, im Oberlande und auf den Bergrücken aber zu steinig, um von großem Werthe zu seyn. Der Holzwuchs ist durchgehends von der besten Art. — Mehre Zweige des Yamaska durchschneiden die Ortschaft, durch welche bereits mehre Straßen nach den benachbarten Townships führen. Der südöstliche Theil ist am besten angebaut und am bevölkertsten, leider aber ein großer Theil der besten Ländereien an Nicht-Ansiedler (Non-residents) ausgegeben. Die Ortschaft besitzt 2 Kirchen, doch nur einen Geistlichen, 11 Schulen, mehre Mahl-, Säge- und Walkmühlen, Pottasch- und Perlaschsiedereien und 992 Einwohner; ziemlich im Mittelpunkte liegt das Dorf Frostville mit 35 Häusern, 120 Einwohnern, 1 Kirche und 1 Postamt. — Waterloo, 2 Meilen vom vorigen, mit 20 Häusern und mehren Mühlen.

Stukely, Ortschaft im Osten der vorigen, mit unebener durchbrochener Oberfläche und nur theilweise gutem Lande, zählt bis jetzt nur wenige Ansiedler, ist größtentheils Wald und wird durch einige kleine Ströme, die dem Yamaska zufließen, und einige kleine Landseen durchschnitten.

15. Der Kanton Stanstead.

Der südöstliche Kanton des Distrikts, wird im Norden von Shefford und Sherbrooke, im Osten von Sherbrooke, im Süden vom Staate Vermont, und im Westen von Missisqui und einem Theil von Shefford begränzt, von dem Missisqui, Magog und Coaticookfluß und mehren großen Seen durchschnitten, von denen der Memphramagog, Tomefobi und Scaswaninepus die bedeutendsten sind; hat von Osten nach Westen eine Länge von 30, von Norden nach Süden eine Breite von 14⅓ Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 632 □Meilen oder 404.480 Acres, von denen 192.979 Acres verwilligt, 57.433 aber erst in Kultur genommen sind. — Das Centrum des Kantons liegt unter 45° 9′ nördl. Br. und 72° 4′ westl. L. Der Boden und Holzwuchs dieses Kantons ist im Allgemeinen vortrefflich, und die Lage äußerst vortheilhaft, da die Hauptstraße nach den Vereinigten Staaten den Kanton durchschneidet. Oestlich vom See Memphramagog ist das Land sanft gehoben, im Westen aber die Oberfläche nicht nur uneben, sondern selbst gebirgig. — Der Kanton ist in die Ortschaften Barford, Barnston, Bolton, Hatley, Potton und Stanstead geschieden, welche neuerer Zeit, bis auf Potton, dem innern Distrikt St. Francis zugetheilt worden sind, hat 10.306 Einwohner, worunter 468 Methodisten und 341 Baptisten, 6 protestantische Kirchen, 2 Colleges, 78 Elementarschulen, 10 Wirthshäuser, 18 Branntweinschenken, 22 Mahlmühlen, 42 Sägemühlen, 3 Oelmühlen, 9 Walkmühlen, 6 Krämpelmaschinen, 1 Eisenwerk, 2 Trip-Hammerwerke, 19 Branntweinbrennereien, 23 Pottasch- und 21 Perlaschsiedereien, 1 Papiermühle, 3 Gerbereien, 8 Potterien und 80 verschiedene Handwerker.

Barford, Ortschaft im Südosten des Kantons; deren größter Theil wurde im Jahre 1802 an Isaak W. Clarke, Esq., verwilligt, doch sind bis jetzt noch keine Ansiedelungen unternommen worden. Der ganze Strich ist vielversprechend, das Land überall vortrefflich, mit gutem Wald bestanden, und durch zahlreiche Flüßchen, unter denen ein Hauptarm des St. Francis, bewässert.

Barnston, Ortschaft im Westen der vorigen, an der Gränze von Vermont. Die ganze Oberfläche ist eine fortgesetzte Reihenfolge von Hügel und Thal. Der größte Theil des Landes ist guter Waizen- und Hanfboden, und in den Niederungen sind mehre Swamps; eine Menge kleiner Ströme und einige Landseen bewässern die Ortschaft und setzen mehre Mahl- und Sägemühlen in Bewegung. Die westliche Hälfte wurde im Jahre 1801 an die Herren Lester und Morrogh verwilligt; der größte Theil der östlichen ist Eigenthum des Baronet Sir R. S. Milnes, und 5.387 Acres liegen noch unvergeben. — Bis 1811 wurde keine Ansiedelung hier unternommen, seit jener Zeit haben sich aber viele Einwanderer hier niedergelassen, und darunter Manche ohne Erlaubniß der Grundeigenthümer. Die Siedelungen sind in einem blühenden Zustande, und namentlich zeichnet sich der westliche Theil vor allen aus; daselbst liegt an der Straße zwischen Stanstead und Hatley das Dorf Charlestown, mit einigen 20 Häusern und einigen Mühlen. Die Ortschaft selbst zählt 1893 Einwohner.

Bolton, Ortschaft im Nordwesten des Kantons, im Westen des Sees Memphramagog, eine der ersten Townships, die in diesem Theile Canada's ausgelegt wurde. Die Oberfläche ist uneben und gebirgig; eine irreguläre Hügelkette, welche die Wasserscheide zwischen dem Yamaska und Missisqui bildet, und auf welcher die Hauptquellen jener Ströme entspringen, durchschneidet die Ortschaft in diagonaler Richtung. Das Land in den Niederungen ist ziemlich gut, am vorzüglichsten aber die Ländereien im Osten, wo auch die meisten Ansiedelungen, und am Abfluß des Magog aus dem Memphramagog-See, das Dorf Bolton sich befindet. Einwohner zählt die Ortschaft erst 1.063, 1 katholische Kirche, 5 Schulen, 2 Mahl- und 5 Sägemühlen und 6 Pottasch- und Perlaschsiedereien.

Hatley, Ortschaft im Osten der vorigen, und von irregulärer Oberfläche, in einigen Theilen hügelich und durchbrochen, in anderen eben; die Qualität des Landes ist sehr verschieden; im Osten und Nordosten gut, im Westen vorzüglich, in der Mitte mehr mittelmäßig, rauh und sumpfig; auf den besten Ländereien wachsen Buchen, Ulmen, Ahorn und Eschen im größten Ueberfluß, in den Swamps verschiedene Arten Nadelholz. Nach Norden und Nordosten zu sind mehre ausgedehnte Ansiedelungen mit schönen Häusern und Wirthschaftsgebäuden, und am östlichen Ufer des Sees Memphramagog ist ebenfalls eine Reihe gut cultivirter Niederlassungen. Eine Menge kleiner Ströme durchschneiden die Ortschaft; den Westen bespült der Memphramagog-See, im Süden tritt der fischreiche Scaswaninepus-See in die Ortschaft, und im Innern erstreckt sich von der vierten bis neunten Reihe der romantische, 8 Meilen lange und 1 Meile breite See Tomefobi, der durch mehre Abflüsse mit dem St. Francis in Verbindung steht. Unverwilligte Ländereien sind noch 12.641 Acres in der Ortschaft. — Charleston, Dorf im Osten des Tomefobi, mit 50 Häusern, 2 Kirchen mit Thürmen, 1 Postamt, 1 Academie und mehre Schulen, Handelshäusern und Handwerkern.

Potton, Ortschaft im Südwesten des Kantons, zwischen dem Memphramagog und der östlichen Gränze des Kantons Missisqui; ein hügeliges, unebenes, an Eisenerz reiches Land, welches vom Missisqui und mehren seiner Zuflüsse durchschnitten wird, und an den Ufern dieser Flüsse verschiedene Mahl- und Sägemühlen, und blühende Pflanzungen, und am See ebenfalls einige Reihen guter Landgüter hat. Die Bevölkerung der Ortschaft beläuft sich auf 1.000 Seelen.

Stanstead, Ortschaft im Osten des Memphramagog-See und im Süden von Hatley, und der vorzüglichste Theil des Kantons, sowohl hinsichtlich der Vortrefflichkeit des Bodens als der Qualität des Holzwuchses. Die südliche Hälfte der Ortschaft, welche im Jahre 1800 an Isaak Ogden, Esq., verwilligt wurde, ist gut angesiedelt und in einem blühenden Kulturzustande; die nördliche Hälfte ist weniger dicht bevölkert, obgleich der Boden eben so vortrefflich als im Süden ist, und ist Eigenthum des Baronet Sir R. S. Milnes, der 1810 von der Krone eine Verwilligung von 48.000 Acres erhielt. — Die ganze Ortschaft ist in 350 Landplätze von 200 Acres Größe geschieden, auf welchen 1825 über 500 Familien angesiedelt waren. — Die Niederlassungen längs den Ufern des romantischen Memphramagog sind herrlich gelegen und vielversprechend; die zerstreut umherliegenden Häuser sind mit Gärten und Obstanlagen umgeben. — Stanstead, Flecken unweit der Gränze von Vermont, mit 200 Häusern, 3 Kirchen, 1 Postamt, 1 Akademie, 2 Buchdruckereien, Kaufläden, Wirthshäusern und den nöthigen Handwerkern. Die Hauptstraße von Quebec nach Vermont und Neu-Hampshire führt durch den gewerbfleißigen blühenden Ort. — Georgeville, blühendes Dorf an der Ostseite des Memphramagog, bei Copps-Ferry (Fähre), mit 1 Kirche, 1 Postamt, der Register-Office für den Kanton und 60 Häusern. Die Fähre, welche durch 2 Pferde und Räder in Bewegung gesetzt wird, führt täglich dreimal über den, hier 2½ Meile breiten See nach Bolton, und unterhält die Verbindung der Stanstead-Montrealer Straße. — Kilborns Mills, eine blühende Anlage im Süden des Städtchens Stanstead, dicht an der Gränze von Vermont, mit einer Mahlmühle, einer Säge- und Walkmühle, einer Krämpelmaschine und mehren Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. — Die Ortschaft Stanstead ist die gewerbfleißigste und werthvollste des ganzen Kantons, zählt über 4.000 Einwohner, 30 Schulen, 9 Mahlmühlen, 18 Sägemühlen, 7 Walkmühlen, 7 Krämpelmaschinen, 1 Papiermühle, 10 Pottasch- und 10 Perlaschsiedereien, 1 Eisengießerei und 2 Gerbereien.

im Nordwesten des St. Lorenzstromes; wird im Nordosten von Lachenaye, im Südosten von dem Rivière des Prairies, im Südwesten von Two Mountains und im Nordwesten von der Gränze der Provinz begränzt; hat eine Länge von 290 und eine Breite von 14 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 3.169 □Meilen oder 2.028.160 Acres. — 149.042 Acres sind erst vergeben und von diesen bereits 99.789 in Kultur gesetzt. — Der Boden und Holzwuchs des Kantons sind von verschiedener Qualität; der Boden im Allgemeinen eine glückliche Mischung von Sand und Thon; in der Mitte des Kantons ziehen sich einige trockene, mit kurzem Unterholz und Gestrüpp bedeckte Ebenen (Plains); die Fronte, namentlich unterhalb Grande Coteau, bietet vortreffliches Land und herrlich kultivirte Landplätze; im Rücken des Kantons sind werthvolle Waldungen harten Holzes. Die nördliche Hälfte des Kantons durchschneidet der Rivière du Nord, Achigan und aux Chiens, die südliche Hälfte der St. Jean oder Jesus, der St. Anne oder Mascouche und der Rivière des Prairies, welcher die Insel Montreal von der Insel Jesus scheidet. Zahlreiche Straßen, an welchen die Hauptniederlassungen liegen, durchschneiden den Kanton nach allen Richtungen; die vorzüglichsten sind die längs der Fronte und dem Mascouche, die Straße de la Grande Ligne, in Blainville, und die längs der östlichen Gränzlinie der Seigneurie Terrebonne. — Der Kanton umfaßt die Seigneurien Blainville und Zusatz zur Seigneurie Rivière du Chêne (siehe Kanton Two Mountains), des Plaines und Zusatz, Isle Jesus und Terrebonne und Zusatz, und die Ortschaften Abercromby, Chatham Gore und Howard, sendet zwei Mitglieder zum Provinzial-Parliament, und hat St. Rose und St. Anne des Plaines zu Wahlplätzen. — Die Bevölkerung belief sich 1832 auf 16.905 Seelen, worunter 15.392 Katholiken, 681 Episkopalen und 451 Anhänger der schottischen Kirche; die Zahl der Häuser auf 3.049; Dörfer waren 4, katholische Kirchen 3, und Schulen 20 im Kanton, außerdem aber: 27 Wirthshäuser, 32 Branntweinschenken, 13 Mahlmühlen, 12 Sägemühlen, 5 Walkmühlen, 5 Krämpelmaschinen, 4 Branntweinbrennereien, 20 Pottasch- und Perlaschsiedereien, und 4 Gerbereien; 1.925 Familien sind im Landbau beschäftigt, 38 mit dem Handel und 101 mit verschiedenen Handwerken.

Blainville, Seigneurie im Süden des Kantons, an der Nordseite des St. Jean oder Jesus, zweite Division von Mille Isles, einer im Jahre 1714 gemachten Verwilligung, deren erste Division unter dem Namen du Chêne eine eigene Seigneurie des Kantons Two Mountains bildet. Blainville hat 2½ League Fronte und 3 Leagues Tiefe, und ist in zwei gleiche Theile geschieden, von denen der eine Herrn Donteuil Lacroix, Esq., der andere den Erben des Ehrenwerthen William Claus gehört. Die Oberfläche ist hügelig, das Land weniger mit bois franc bedeckt als die Seigneurie du Chêne, liefert dafür aber eine bedeutendere Menge von hochstämmigen Fichten und Kiefern. Beinahe die ganze Seigneurie ist in Landplätzen von der gewöhnlichen Ausdehnung, 3 Arpents bei 20 oder 30, in 10 Reihen oder Konzessionen, ausgegeben, und alle Ländereien sind, bis auf ein Drittel, welches mit Wald bestanden und sich, da es Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, nicht zum Anbau eignet, in Kultur gesetzt. — Das Land ist leicht und sandig, kann aber durch Mergel, der in vielen Plätzen gefunden wird, sehr fruchtbar gemacht werden. Die Seigneurie wird durch mehre Zweige des Mascouche, aux Chiens und durch den kleinen Strom St. Marie oder Rivière Cachée, an welchem eine Mahl- und 6 Sägemühlen angelegt sind, bewässert, enthält 490 Familien mit 2.800 Seelen, eine Kirche und 5 Schulen. — Das Dorf St. Therese de Blainville ist ein lebhafter gewerbtrei-

bender Ort von 90 Häusern, besitzt eine katholische Kirche, 1 Presbyterium, 2 Schulen, 1 schottische Kapelle, 4 Kaufläden, 2 Branntweinbrennereien, 1 große Bierbrauerei und die nöthigsten Handwerker.

Des Plaines und Zusatz, Seigneurie im Norden der Seigneurie Terrebonne, und mit dieser von gleicher Beschaffenheit, wird durch die Flüsse Mascouche und St. Pierre Est bewässert.

Isle Jesus, Insel und Seigneurie im Süden des Kantons und durch den St. Jean oder Jesusfluß vom festen Lande, durch den Rivière des Prairies von der Insel Montreal geschieden, hat 21 Meilen in der Länge und 6 in der Breite, und wurde 1689 dem Seminar von Quebec verwilligt, welches dieselbe noch jetzt besitzt, und bald nach der Uebernahme den ursprünglichen Namen der Insel: Isle de Montmagny, in den jetzigen umwandelte. — Hinsichtlich der Größe ist Jesus die zweite Insel Unter-Canada's; das Land ist überall eben, reich und wohlangebaut; im Südosten am Ufer des Flusses sind einige treffliche Weiden und reiche Wiesenländer; die andern Theile der Insel erzeugen Getraide, Vegetabilien und Früchte in größter Vollkommenheit und in Ueberfluß. Waldung ist wenig übrig geblieben, ausgenommen das Lusthol zur größern Zierde der verschiedenen Pflanzungen. Eine Landstraße zieht sich rings um die ganze Insel, eine andere durchschneidet die Mitte derselben der Länge nach, und unzählige Vicinalwege verbinden alle Landplätze mit einer oder der andern dieser Hauptstraßen. Die Insel wird in die 3 Kirchspiele St. Vincent de Paul, St. Rose und St. Martin geschieden; die Häuser, welche größtentheils von Stein erbaut sind, liegen zu beiden Seiten der Straßen; hier und da mehre zusammen, doch nirgends in solcher Menge, um ein eigentliches Dorf zu bilden. An den beiden Hauptflüssen, welche die Insel umgeben, sind mehre Mühlen errichtet, im Lande selbst ist kein Strom von hinlänglicher Stärke eine Mühle treiben zu können. Die Mühlen am Rivière des Prairies haben nie Mangel an Wasser, sind aber des Ueberflusses wegen öfters genöthigt, stille zu stehen. In der Mitte des Flusses ist die reißende Stromschnelle: Sault au Recollet genannt. — Das Kirchspiel St. Vincent de Paul nimmt die Mitte der Insel ein und hat 1.690 Einwohner; St. Rose mit 2.470 Bewohnern, liegt im nordwestlichen und St. Martin mit 2.711 Einwohnern im südöstlichen Theile der Insel.

Terrebonne und Zusatz, Seigneurie im Südosten des Kantons, am Rivière St. Jean, hat 2 Leagues Fronte bei 6 Tiefe, und ist jetzt Eigenthum der Erben des Simon M'Tavish, Esq. zu Montreal. Der Boden ist, nach der Fronte zu, reich und üppig; nach des Plaines zu von vorzüglicher Güte, die zurückliegenden Theile aber gebirgig und der Boden rauh und kiesig. Die Hochlande sind mit werthvollen Buchen, Ulmen, Ahorn und Birken, die Niederungen und feuchten Gründe mit Cedern bedeckt. Zwei Drittel aller Ländereien sind bereits ausgegeben, der größte Theil davon ist unter Kultur und sehr produktiv. Die Fronte ist vorzüglich gut angesiedelt, und gewährt den Anblick einer besondern Behaglichkeit, ja selbst des Ueberflusses. — Der Achigan und Mascouche nebst 3 oder 4 Bächen, die mehre Mahl-, Säge- und Walkmühlen treiben, bewässern die Seigneurie. Der Zusatz, im Rücken der ausgedehnten, mit Busch bedeckten Ebene, des Plaines, ist eben so reich an gutem Boden und stämmiger Waldung als die Front-Seigneurie, und hat die neue Ansiedelung New Glasgow am Achiganfluß. Die Straßen, welche die Seigneurie und den Zusatz durchziehen, sind vorzüglich gut, zu beiden Seiten wohl angesiedelt und führen zu den entferntesten Ortschaften. Das Kirchspiel Terrebonne umfaßt nur den dritten Theil der Seigneurie; drei Viertel davon sind bereits vor 1759 ausgegeben, in Konzessionen von 3 Arpents bis 20 geschieden, und zahlen 2 Sols tournois für den Arpent oder 1 Sol und 1 Pinte Waizen, nebst 5 Sols Erbzins für jeden

Front-Arpent; der Rest, le grand Côteau genannt, ist Waldland und nicht zum Anbau geeignet. — Der Flecken Terrebonne ist herrlich auf einer hervorspringenden Landzunge am St. Jean oder Jesus gelegen, hat mehre anmuthige Inseln in der Fronte, zählt gegen 200 gut gebaute Häuser, 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, den Sitz des Seigneurs, und ist der Aufenthaltsort einer Menge reicher Privatleute die sich aus der Pelzhändler-Gesellschaft zurückgezogen haben und hier ihr Leben in Ruhe genießen. — Die Bevölkerung der ganzen Seigneurie beläuft sich auf 2.094 Seelen.

Abercromby, Ortschaft im Nordwesten der vorstehenden Seigneurie und des Zusatzes von Mille Isle; bei der ursprünglichen Vermessung wurde das Land als unfruchtbar, und als nicht zum Anbau geeignet, geschildert; spätere Ansiedelungen haben aber bewiesen, daß obgleich das Land uneben und gebrochen ist und durch mehre Felsenketten durchzogen wird, pflugbares Land mit leichtem Boden in hinreichender Menge vorhanden ist. Längs dem Rivière du Nord, welcher die Ortschaft durchzieht, wurden von einem Mr. Dumont aus eigener Machtvollkommenheit 170 Konzessionen von 3 Arpents Fronte bei 30 Tiefe, ausgelegt, und gegen eine jährliche Rente von 5 Livres und 372 Bushels Waizen ausgegeben. — 40 Häuser sind bereits daselbst erbaut, eine Sägemühle und Pottaschsiederei etablirt, und die Bevölkerung ist bereits auf 250 Seelen gestiegen.

Chatham Gore, Ortschaft im Südwesten der vorigen, an der Gränze von Two Mountains; ein schöner in vier Reihen ausgelegter Landstrich, der mehre Seen umschließt. Der größte Theil des Landes ist hügelig und noch mit Waldung bedeckt; 1.500 Acres um Lake Bouchette herum, sind bereits in Kultur gesetzt; die Ansiedler, 300 an der Zahl, sind Irländer, die ohne Mittel vor 10 Jahren einwanderten, sich in den dichten Wäldern des Gore niederließen, und sich jetzt alle, bis auf eine Familie, in guten Umständen befinden.

Howard, neuausgelegte Ortschaft im Nordwesten von Abercromby, welche zum größten Theil im Kanton Two-Mountains liegt.

17. Der Kanton Two-Mountains,

im Nordosten von Lachenaye, im Osten von Terrebonne, im Süden vom See der beiden Berge (Lake of the Two-Mountains) und dem Ottawafluß, und im Westen vom Kanton Ottawa begränzt, umschließt die Insel Bizard oder Bizarre und alle im Ottawaflusse längs den Fronten liegenden Inseln, hat eine Länge von 86 und eine Breite von 40 Meilen, und umfaßt, nach M. Martin, einen Flächenraum von 1.086 (nach Bouchette von 979) □Meilen oder 695.040 Acres, von denen bereits 214.439 Acres vergeben, 89.024 aber erst in Kultur gesetzt sind. Der westlichste Punct des Kantons am See der beiden Berge ist unter 45° 31′ nördl. Br. und 74° 21′ 30″ westl. Länge. — Der Boden und Holzwuchs dieses blühenden Kantons ist unvergleichlich, die Wasserkraft von unberechenbarem Nutzen. Die Hauptflüsse sind: der Ottawa, welcher den Kanton frontet, und die demselben und dem See der beiden Berge zuströmende du Chêne, du Nord, Rouge, Calumet, Kingham, Davis und au Prince mit ihren zahlreichen Zweigen; alle diese Flüsse werden mehr oder weniger durch Stromschnellen und Fälle unterbrochen, sind nicht schiffbar und nur der Rivière du Nord stellenweise mit Booten und Kanoes zu befahren. Mehre Straßen durchschneiden den Kanton, unter denen die nach dem Ottawa führende Hauptpoststraße, welche St. Eustache, Grand Brulé, St. Andrews, Davis Village und Grenville berührt, die beste ist. — Der Kanton umfaßt die Seigneurien Argenteuil, Lac des deux Montagnes und Rivière du Chêne, die Ortschaften Arundel, Chatham, Grenville, Harrington, Howard und

Wentworth, und die Kirchspiele St. Eustache, St. Benoit, St. Scholastique, Lake of Two-Mountains und Isle Bizarre; zählt 20.905 Einwohner, worunter 16.834 Katholiken, 1.651 Episkopalen, 1.527 Anhänger der schottischen Kirche, 838 Presbyterianer und 478 Methodisten; besitzt 2 protestantische und 4 katholische Kirchen, mehre Kapellen, 1 Kloster, 7 Dörfer, 1 Indianer-Mission am See beider Berge, 41 Schulen mit 1.733 Schülern und Schülerinnen, und außerdem 33 Wirthshäuser, 41 Branntweinschenken, 15 Mahlmühlen, 14 Sägemühlen, 1 Oelmühle, 18 Pottasch- und 11 Perlaschsiedereien, 3 Gerbereien, 2 Branntweinbrennereien, 1 Papiermühle, 1 Hutmanufaktur und 2 Potterien. — 2.110 Familien sind mit Landbau beschäftigt, 27 im Handel und 232 mit verschiedenen Handwerken.

Argenteuil, Seigneurie am Ottawa, zwischen Chatham im Westen und der Seigneurie der beiden Berge (Lac des deux Montagnes oder Lake of Two-Mountains) im Osten, ist 2 Leagues breit und 4 tief, und enthält 58.000 □Arpents, 520 Landplätze, circa 49.000 Arpents betragend, sind bereits ausgegeben; von diesen sind bereits 27.000 Arpents in Kultur, 31.000 aber liegen noch in Wald. — Der Boden am Ottawa enthält Lehm, Sand und Kies, und an manchen Stellen Kalk; die mittlern Sektionen, meistens Thon, Lehm und Mergel, gemischt mit steinigtem Hochland; der nördliche Theil der Seigneurie, obgleich gebirgig und felsig, enthält viele fruchtbare Intervallen. — Das mit Steinen bedeckte Land ist im Allgemeinen, wenn in Kultur gesetzt, sehr fruchtbar. Das Hochland ist mit Buchen, Birken, Schierlingstannen und Ahorn bestanden, die Niederungen tragen Eschen, Ulmen, Cedern und Nadelholz; die Ufer der Bäche und Ströme sind mit weißen Tannen eingefaßt und die Felsenpartien mit Hemlock und weißen Fichten bedeckt. — Die Straßen und Brücken, welche die Seigneurie durchschneiden, werden in guter Ordnung erhalten, und an den Carillon Rapids (Stromschnellen) ist eine Fähre etablirt. — Der Nordfluß, welcher unterhalb St. Andrews in den Ottawa mündet, durchschneidet die Seigneurie, ist nicht stellenweise für Boote fahrbar, bietet aber, da sein Lauf sehr reißend ist, mehre vortreffliche Mühlsitze; eine Menge anderer kleiner Ströme, die sich mit ihm vereinigen und niemals Mangel an Wasser leiden, bewässern das Land nach allen Richtungen, und längs den Ufern des West River, River Rouge, Davis Brook, Clarks Brook und Pine Brook liegen die meisten Ansiedelungen. — Die Bevölkerung der Seigneurie, welche jetzt Eigenthum des Obersten C. Johnson ist, beläuft sich auf 3.000 Seelen, größtentheils Episkopalen und Presbyterianer. — Das Dorf St. Andrews, an beiden Ufern des Nordflusses, mit 55 Häusern, 2 Kirchen, 1 Mahl-, 1 Sägemühle, 1 bedeutenden Papierfabrik und gegen 400 Einwohnern. — Carillon, Insel im nordwestlichen Theile des See der beiden Berge, 3 Meilen lang und ¾ Meilen breit, hat sehr guten Boden, wird aber bis jetzt noch nicht benutzt.

Lac des deux Montagnes (auch: Lake of two Mountains), Seigneurie im Osten der vorigen, und Eigenthum des Seminars von Montreal, hat am See 5 Leagues Fronte, und nach Norden eine Tiefe von 6½ League. Der Boden ist sehr reich, die Oberfläche uneben; in der Fronte erheben sich zwei Berge, welche dem See und der Seigneurie den Namen geben, und von denen der eine, auf welchem sich die Ruinen der „sieben Kapellen" befinden, Mount Calvaire genannt wird. Die Seigneurie wird durch den Grande und Petite Rivière du Chêne, den du Nord und Rivière au Prince, den Grande Baie, Ruisseau Glaise und Rivière des Nigres, welche verschiedene Mühlen treiben, bewässert. Drei Viertel des Landes sind in 661 Konzessionen geschieden, von denen der größte Theil bereits angesiedelt ist; 400 Landplätze sind noch unvergeben, 150 davon liegen im Gebirge und sind als zum Anbau untauglich ausgeschrien. Die Seigneurie ist in die beiden

Kirchspiele St. Benoît mit 4.664 und St. Scholastique mit 3.042 Einwohnern geschieden, und hat, außer den beiden gleichnamigen Dörfern, zwei indianische Dörfer, von denen das eine von Algonquins, das andere von Irokesen bewohnt wird. Das Dorf der Algonquins enthält 76, das der Irokesen 56 Häuser; drei Leagues in der Seigneurie sind für diese beiden Indianerstämme reservirt, und zum größten Theil schon in Kultur gesetzt; die Mission besteht aus drei Priestern und zwei Nonnen, welche letztern die Erziehung der Indianer-Kinder zu leiten haben, und besitzt als Eigenthum 6 Farms oder Landgüter am Fuß des Calvaire, 1 Mahlmühle am Grande Baie River und bei derselben noch zwei Landplätze.

Rivière du Chêne, Seigneurie und erste Division von Mille Isles, am See der beiden Berge, und im Osten der vorigen, hat 2½ League Fronte und 3 Leagues Tiefe. Das Land ist gut und im Allgemeinen fruchtbar, wird durch die Flüsse du Chêne und Chicot und eine unzählige Menge kleiner Ströme, Bäche und Quellen, die 6 Mahl-, 5 Säge- und mehre Walk- und Krämpelmühlen treiben, hinreichend bewässert, ist in 23 Reihen geschieden und enthält gegen 5.000 Einwohner, oder einen auf jede 10 Arpents Land. An der Mündung des du Chêne ist das Dorf St. Eustache, eines der freundlichsten, bewässertsten und gesündesten der Provinz, mit 1 katholischen Kirche, 1 presbyterianischen Kapelle, 150 eleganten Häusern und 1.000 Einwohnern, die zum Theil bedeutenden Handel treiben.

Arundel, projektirte Ortschaft im Norden von Harrington und westlich von Howard, welche vom Nordfluß durchschnitten wird.

Chatham, Ortschaft im Westen von Argenteuil und östlich von Grenville; wird im Süden vom Ottawafluß begränzt und hat an diesem eine Fronte von 9, landeinwärts aber eine Tiefe von 12 Meilen. — Die lokale Lage machte die Ortschaft zu einer der werthvollsten, und kann das Land in derselben in zwei Klassen geschieden werden. Die erste enthält alles Land zwischen dem Ottawa und der siebenten Reihe, ist im Allgemeinen eben, wird aber in verschiedenen Theilen von sanften Erhöhungen durchzogen, die hier Ahorn-Hügel (maple ridges) genannt werden; der Boden ist von vorzüglicher Güte und herrliches Acker- und Weideland; die zweite enthält alle zwischen der siebenten Reihe und der Nordgränze liegenden Länder, ist höher und durchbrochen, wird durch Gebirge und aufsteigende Gründe durchbrochen, hat aber in den Intervallen besonders reichen Boden. — Davisville, Dorf mit 30 Häusern, am Ottawa, und 200 Einwohnern. — Im Süden der Seigneurie ist ein Kanal, der die Stromschnellen des Ottawa umzieht.

Grenville, Ortschaft am Ottawa, westlich von der vorigen, ein mit Hügeln, Bergen und Granitfelsen durchzogener Landstrich, der durch die Flüsse Kingham, Calumet und Rouge durchströmt wird, in den reichen Thälern aber herrliche Ansiedelungsplätze bildet; im Westen und Nordwesten sind mehre fischreiche Seen, und im nordwestlichen Winkel tritt der Papineau-See zur Hälfte in die Ortschaft. Mehre Straßen sind bereits eröffnet, ein großer Theil des Landes schon ausgegeben, und im östlichen Theile bereits eine Menge von Ansiedelungen entstanden; unvergeben liegen in der Ortschaft 10.200 Acres, im Zusatz aber 10.130 Acres. — Das gleichnamige Dorf zählt erst 12 Häuser, 50 Einwohner und 1 Schule. — Das Militär-Etablissement ist am Grenville-Kanal, und enthält den größten Theil des Stabs. — Der Kanal erstreckt sich vom Grenville-Bassin bis Greeces Point, in Chatham, mehr als 6 Meilen weit; ist gegen 4 Meilen durch soliden Felsen gehauen, am Boden von 25—30, an der Oberfläche 35 — 40 Fuß breit und hat eine Wassertiefe von 5 — 6 Fuß.

Harrington, neue Ortschaft im Norden der vorigen, zwischen der Gränze von Ottawa im Westen und Wentworth im Osten, wird im südwestlichen Theile vom Rivière Rouge durchschnitten.

Howard, neue Ortschaft im Nordosten des Kantons, im Osten von Arundel, und vom Nord-River durchströmt.

Wentworth, neue Ortschaft, zwischen Chatham im Süden und Howard im Norden. — Der größte Theil des Landes ist gebirgig und felsig, und nicht zur Ansiedelung einladend; in den drei ersten Reihen ist der Boden ziemlich gut, doch sind noch keine Niederlassungen unternommen worden. — Herrliches Schiffsbauholz wächst hier im Ueberfluß, und könnte durch den Rivière du Nord und andere kleinere Ströme, welche die Ortschaft durchfließen, leicht hergeflößt werden. Unvergeben sind noch 32.200 Acres.

Bizard, Insel, welche durch den Rivière des Prairies von Isle Jesus getrennt wird; im Süden der Seigneurie Rivière du Chêne; ist von ovaler Form, über 4 Meilen lang und 2 breit, und jetzt Eigenthum des Esq. Foretier. — Die Insel ist durchaus in Kultur gesetzt, von außerordentlicher Fruchtbarkeit, und hat gegen 800 Einwohner.

18. Der Kanton Vaudreuil.

Der einzige Kanton Unter-Canada's, der auf der Westseite des Ottawa gelegen ist, wird im Nordosten vom Ottawafluß und dem See der beiden Berge, im Südosten vom St. Lorenz und dessen Erweiterung, dem See St. Francis, und im Südwesten und Nordwesten von Ober-Canada begränzt, umfließt die Insel Perrot und alle Eilande im Ottawa, dem See der beiden Berge und dem St. Lorenzo zunächst dem Lande, und begreift die Seigneurien Longueil, Rigaud, Soulange und Vaudreuil, die Ortschaft Newton und die Inseln: aux Pins, aux Tourtes, Perrot, St. Geneviève und St. Giles. — Der Kanton ist 29 Meilen lang und 20 breit, und enthält 330 □Meilen oder 211.200 Acres, von denen 122.367 vergeben, 66.282 aber erst in Kultur gesetzt sind. Der Centralpunkt des Kantons ist unter 45° 21′ 15″ nördl. Br. und 74° 16′ westl. L. — Der Kanton hat die Gestalt eines Triangels, wird durch eine Landzunge gebildet, welche die Wasser des St. Lorenz von denen des Ottawa scheidet, bietet durch seine Lage außerordentliche Vortheile, und trägt durch die ihm von einem Fluß zum andern eröffneten Straßen nicht wenig zur größern Wichtigkeit des Kantons bei. Die bedeutendsten Niederlassungen sind an den Ufern des St. Lorenz, des Ottawa und zu beiden Seiten der Flüsse de l'Isle, Quinchien und la Graisse. — Schleußen und Kanäle sind verschiedene im Lande, worunter die an den Cascades und Coteau du Lac, welche letztere ein Militärposten und Eingangshafen ist, die wichtigsten sind. — Dörfer zählt der Kanton 4; sendet 2 Mitglieder zur Provinzial-Versammlung, und hat Vaudreuil und Village des Cedres zu Wahlplätzen. — Die Bevölkerung belief sich 1832 auf 13.897 Köpfe, worunter 11.921 Katholiken, 597 Episkopalen und 552 Anhänger der schottischen Kirche. — Im Kanton befinden sich 5 katholische Kirchen, 16 Schulen, 37 Wirthshäuser, 27 Branntweinschenken, 7 Kornmühlen, 6 Sägemühlen, 3 Krämpelmaschinen, 3 Walkmühlen, 6 Gerbereien, 23 Pottasch- und 9 Perlaschsiedereien. Im Landbau sind 1.673 Familien beschäftigt, 29 im Handel und 93 mit verschiedenen Handwerken.

Longueuil, Seigneurie im Südwesten des Kantons am nördlichen Ufer des Sees St. Francis, hat 2 Leagues Fronte und 3 Leagues Tiefe, wird durch die Flüsse Delisle und Baudet, über welche zwei Brücken führen, hinlänglich bewässert, und enthält im Ganzen mehr niederes Land als Höhen. Im Nordosten der Seigneurie dehnt sich ein bedeutender, mit Nadelholz bewachsener Swamp aus; im Südwesten erhebt sich der Grund etwas und bietet herrliche Landplätze. Die Wälder enthalten einen Ueberfluß des schönsten Bauholzes, namentlich aber Buchen und Ahorn. Die Fronten der Seigneurie, am See, zwischen Anse aux Bateaux und Pointe au Baudet, ist öfters Ueberschwemmungen ausgesetzt; der größte Theil der Konzessionen ist in

dieſer Nähe; an den Ufern des Deliſle und im Nordweſten in den Côtes St. George und St. André, woſelbſt ſich eine Anzahl ſchottiſcher Familien angeſiedelt haben. — Die Bevölkerung beläuft ſich auf 2754 Seelen; die männlichen Bewohner ſind größtentheils Voyageurs, ein Name, der den in dem nordweſtlichen Pelzhandel Angeſtellten gegeben wird. Die Seigneurie umfaßt das Kirchſpiel St. Policarp, und enthält eine Kapelle und gegen 500 Familien. — Gegen 200 Landplätze liegen noch unvergeben.

Rigaud, Seigneurie im Norden des Kantons, am Ottawa und dem See der beiden Berge, iſt jetzt Eigenthum des W. Bingham, Esq., und hat eine Fronte von 3, und eine Tiefe von 3 Leagues. Ein ſehr fruchtbarer Boden bedeckt das ganze Land; zwei Drittel der ganzen Seigneurie ſind bereits angebaut und der Reſt liegt noch als Wald. Die Seigneurie iſt in 9 Konzeſſionen geſchieden, welche 266 Landplätze umfaſſen, und enthält außerdem 35 Emplacements. Die unvergebenen Ländereien ſind noch nicht vermeſſen, und führt durch dieſelben bis jetzt noch keine Straße. — Die Flüſſe à la Graiſſe und Raquette, von denen der erſte bis zu den Fällen ſchiffbar iſt, bewäſſern die Seigneurie. — Rigaud, Dorf oberhalb der Mündung des Fluſſes à la Graiſſe, mit 25 Häuſern, 1 Kirche und 200 Einwohnern. — Point Fortune Village, Dorf, eine League oberhalb des vorigen, auch Schneidersgenannt, mit 12 Häuſern. — Rigaud Mountain, Berg in der Mitte der Seigneurie, von 300 Fuß Höhe. — Die Geſammtbevölkerung beläuft ſich auf 3821 Seelen.

Soulange, Seigneurie im Nordoſten von Longueuil und am St. Lorenz, hat 4 Leagues Fronte, und iſt, wie die Seigneurie Longueuil, jetzt Eigenthum von Saveuſe de Beaujeu, Esq. — Der Boden iſt im Allgemeinen guter Lehmboden erſter Klaſſe; in einigen Theilen iſt er ſandig; im Südweſten ausgedehnter Sumpf. Die Seigneurie iſt, bis auf einen Landſtrich, der eine Reihe von 28 Landplätzen bilden würde, bereits ganz vergeben, beſitzt zwei Dörfer: Village of the Cedars, welches eine herrliche Lage auf dem Ufer des St. Lorenz hat, und nur 5 Meilen von Pointe des Cascades entfernt iſt, mit einer Kirche, mehren Schulen, 150 Häuſern und 2 Mühlen. — Pointe des Cascades, wo die Dampfboote landen und täglich Wagen bereit ſtehen, die ankommenden Paſſagiere nach Cedars zu bringen, enthält nur ein Haus, Waarenniederlagen und eine Mühle; ein Kanal, durch welchen Boote die Cascade Rapids umfahren, durchſchneidet die Pointe. — Folgende Konzeſſionen oder Reihen ſind bereits bevölkert: Côte St. Louis, St. Dominique, St. Hyacinthe, St. Jacques und Emanuel, Côte de la Rivière Rouge und St. Gregoire; Côte double de St. Jacques iſt noch nicht angeſiedelt, aber vergeben. — Coteau du Lac, Dorf von einigen 60 Häuſern und einer Mühle an der Mündung des Deliſle in den St. Lorenz. Die Bevölkerung der Seigneurie beläuft ſich auf 3.914 Seelen.

Vaudreuil, Seigneurie im Norden der vorigen, am See der beiden Berge, und im Oſten durch einen engen Kanal von der Inſel Perrot geſchieden; hat am See 4 Leagues Fronte und im breiteſten Theil eine Tiefe von $1\frac{1}{2}$ League. Die Seigneurie iſt in einem blühenden Zuſtande; zwei Drittel derſelben ſind in Landplätzen von 3 Arpents bei 20 und 30 Tiefe, die 6 mit dem Ottawa gleichlaufende Reihen bilden, ausgelegt und vergeben; die ganze Zahl der Landplätze beträgt 377, von denen bereits 290 im vortrefflichſten Zuſtande der Kultur ſich befinden. Der Boden iſt durchgehends gut, in vielen Plätzen ſelbſt vorzüglich; drei kleine Flüſſe, unter denen der Quinchien und du Moulin, welche nur im Frühjahr mit Booten befahren werden können, bewäſſern die Seigneurie, deren Waldungen reich an den vorzüglichſten harten Holzarten ſind. Ein ausgedehntes Eiſenlager, in der Petit Côte, zieht ſich im Oſten, Weſten und Süden gegen 10 Meilen weit, wird aber noch nicht benutzt. Obſt wird in Menge gezogen; Aepfel gedeihen vortrefflich, die Federviehzucht wird ſchwunghaft be-

trieben, und alles Geflügel nach der Seigneurie Lac des deux Montagnes zum Verkauf gebracht. — Butter wird meistens von den Englischen Ansiedlern gemacht; die Habitans bereiten kaum genug zum Hausverbrauch. Flachs wird ausgesäet, Hanf aber bis jetzt noch nicht, obwohl der Boden sehr dazu geeignet ist. Die Englischen Ansiedler in Côté St. Charles gewinnen von ihren ausgedehnten Wiesen große Quantitäten Heu. — Ginseng wird in größtem Ueberfluß gefunden und in Menge ausgeführt. — Am Ufer des Flusses, 6 Meilen oberhalb Pointe des Cascades, ist das freundliche Dorf Vaudreuil, mit 38 Häusern und 1 Kirche. Das Haus des Seigneurs (Robert Harwood, Esq.) ist 1½ Meile von der Kirche entfernt, an einer kleinen Stromschnelle, an welcher 1 Mahl- und unweit derselben 1 Windmühle errichtet ist. — Die Village of Cascades liegt auf einer in den See St. Louis tretenden Point, enthält 17 zum Theil steinerne Häuser und 3 Tavernen. — Die Bevölkerung der Seigneurie beläuft sich auf 2.405 Seelen; der größte Theil der Männer sind Voyageurs, doch wird der Landbau nicht vernachlässigt, und an den nöthigen Handwerkern ist ebenfalls kein Mangel.

Newton, Ortschaft im Norden von Longueuil und im Süden von Rigaud; von irregulärer Figur, aber höchst vortheilhaft gelegen. Im Westen der Ortschaft ist das Land von vorzüglicher Güte; der östliche Theil ist niedriger und etwas feucht, doch von gutem Boden, und bietet herrliche Wiesen und Weiden. Auf dem höher liegenden Lande ist der Ahorn, die Buche und Birke vorherrschend, die Niederungen hingegen sind mit Cedern, Hollunder und Schierlingstannen bedeckt. — Da die Landverwilligungen noch ganz neu sind, hat der Anbau noch wenig Fortschritte gemacht, und nur erst wenig Landplätze sind in Kultur gesetzt. Der Theil der Ortschaft, welcher zum Kirchspiel St. Polycarpe gehört, zählt 48 Einwohner.

Perrot, Insel und Seigneurie zwischen Vaudreuil und dem südwestlichen Ende der Insel Montreal, ist mit den in der Fronte von Chateauguay und Beauharnois liegenden Isles de la Pair jetzt Eigenthum des Sieur Amable Dézéry, Esq; — die Insel Perrot ist 7 Meilen lang und gegen 3 Meilen breit, und enthält 143 Landgüter (Farms), von welchen mehr als die Hälfte angesiedelt und ziemlich gut kultivirt sind; der Boden ist leicht und sandig, in einigen Plätzen die Oberfläche uneben und felsig; die Waldungen sind noch nicht gänzlich ausgerodet, und was noch steht sind größtentheils Buchen und Ahornbäume. Die Häuser sind zu beiden Seiten der die Insel umziehenden Straße zerstreut; ein eigentliches Dorf existirt nicht, doch liegt eine Kirche, 1 Wirthshaus, 1 Säge- und 1 Windmühle auf der Südseite der Insel, welche 853 Einwohner zählt. — Bruey, Fief von 10 Acres Fronte bei 30 Tiefe. — La Framboise, Fief von 180 Acres. — Isles de la Pair, eine Gruppe kleiner Eilande, die als Weiden benutzt werden. — Isle aux Pins, Isle St. Geneviève, St. Gilles und aux Tourtes, kleine Eilande, die noch zur Seigneurie gehören.

19. Der Kanton Vercheres,

wird im Nordwesten vom St. Lorenz, im Nordosten vom Kanton Richelieu, im Südosten vom Richelieu- oder Chamblyfluß, und im Südwesten vom Kanton Chambly begränzt, und umfaßt die Seigneurien Bellevue, Belveil und Zusatz, Cap St. Michel, Contrecoeur, Cournoyer, St. Blain, Varennes und Vercheres, die Fiefs Guillaudière und la Trinité, und die Insel Bearigard, die obere Insel Bouchard und alle Inseln zunächst der Küste. Die Länge des Kantons von Norden nach Süden beträgt 19, die Breite 13 Meilen, der Flächeninhalt 198 □Meilen oder 126.720 Acres, von denen schon 118.583 vergeben, 86.725 Acres erst in Kultur genommen sind. — Das Centrum des Kantons ist unter 45° 32′

30″ nördl. Br. und 73° 16′ westl. L. Die Ansicht des Landes ist eben und niedrig; der Boden im Allgemeinen leicht, aber fruchtbar; mehre kleine Ströme winden sich durch das Land seinen beiden großen Gränzflüssen zu. Die Straßen sind zahlreich, und der ganze Kanton zeigt reiche und blühende Ansiedelungen. — Die Bevölkerung beläuft sich auf 12.695 Seelen, worunter 12.316 Katholiken. — Im Kanton finden sich 4 Dörfer, 6 Kirchen, 1 College, 13 Schulen, 14 Wirthshäuser, 12 Branntweinschenken, 33 Mahlmühlen, 10 Sägemühlen, 2 Krämpel- und 1 Walkmühle, 7 Gerbereien, 15 Kaufleute, 93 Handwerker und 1.519 sich mit Landbau beschäftigende Familien.

Bellevue, Seigneurie, zwischen den Seigneurien Vercheres und Contrecoeur, hat nur ½ League Fronte bei 1 League Tiefe, ist unter guter Kultur und Eigenthum des Esq. Chicoine.

Beloeil und Zusatz, Seigneurie im Süden des Kantons, und östlich vom Richelieufluß, der Zusatz hingegen vom St. Lorenz begränzt, ist jetzt Eigenthum der Baronin de Longueuil, hat 2 Leagues Fronte und 3 Leagues Tiefe, und wird durch den kleinen Fluß Beloeil und andere dem Richelieu zufließende Ströme bewässert. Der Boden längs dem Richelieu ist leicht, in einigen Plätzen aber sehr reich. Verschiedene gute Straßen durchschneiden die Seigneurie; die Häuser der Ansiedler, unter denen mehre geschmackvolle Gebäude, liegen zerstreut auf den verschiedenen Konzessionen; hier und da mehre beisammen, doch nirgends zu einem Dorfe vereinigt. Die Kirche und das Pfarrhaus liegen am Ufer des Richelieu. — Im Kirchspiel St. Anne liegen einige Arpents gutes Land als Wald reservirt, da Holz anfängt selten zu werden. Der Theil des Zusatzes, welcher nach Varennes zu liegt, ist angesiedelt, doch der an Trinité und St. Michel gränzende Theil ist noch dichter Wald. — Im ganzen haben sich bis jetzt in der Seigneurie 260 Familien, mit 1.788 Seelen, angesiedelt, und die blühendsten Niederlassungen sind in den drei ersten Reihen längs dem Richelieu.

Cap St. Michel oder la Trinité, Seigneurie und Fief, am St. Lorenz, von 1 League Fronte bei 1½ Tiefe, mit 2 kleinen vor ihr liegenden Inseln, ist zur Hälfte in Kultur gesetzt, zur Hälfte Wald; wird durch die Flüsse St. Charles und Notre Dame, an welchen zwei Mahl- und eine Sägemühle angelegt sind, durchschnitten, und enthält 4 kleine Fiefs.

Contrecoeur, Seigneurie im Norden des Kantons, zwischen dem St. Lorenz und Richelieu; hat 2 Leagues Fronte bei 2 Tiefe, und ist jetzt Eigenthum der Erben des M. de Laperriere. Das Land ist reich und fruchtbar, fast ganz in Kultur gesetzt und Holzland jetzt unbedeutend. Der Ruisseau la Prade und einige kleine Ströme tragen zur Fruchtbarkeit des Landes bei und treiben einige Mühlen.

Cournoyer, Seigneurie am Richelieu, nördlich von Beloeil, mit 1¾ League Fronte und 2 Leagues Tiefe, ist jetzt Eigenthum des Mr. J. Toussaint Drolet, Esq. — Alle Ländereien sind bereits vergeben; zwei Drittel in Kultur gesetzt. Der Richelieu und Ruisseau Gaudete wässern das Land, das durch mehre Straßen durchschnitten wird, bis jetzt aber noch kein Dorf enthält. An der Kirche St. Mark sind mehre Häuser, 2 Kaufläden und 1 Wirthshaus erbaut. Einwohner zählt die Seigneurie 1.173.

St. Blain, Seigneurie (oder Fief?) von 23 Arpents in Fronte und 2 Leagues Tiefe, welche bereits 1686 von der Seigneurie Vercheres getrennt wurde; jetzt im Besitz der Madame Boucherville; enthält reichen schwarzen Boden, und ist schon zu zwei Drittel unter den Pflug getrieben.

Varennes, Seigneurie zwischen Boucherville und Cap St. Michel, hat nur 28 Arpents Fronte und 1 League Tiefe; das Ganze dieser kleinen Verwilligung enthält guten fruchtbaren Boden, ist zum größten Theil in Kultur, und wird durch einige kleine Ströme bewässert. Die Kirche der Seigneurie übertrifft an innerer und äußerer

Schönheit alle andern im Kanton, und ihre 3 Thürme können von Montreal aus gesehen werden; in der Nähe der Kirche liegen einige Häuser, die, ohne jedoch ein Dorf zu bilden, den Namen Bayonne führen. — Die Bevölkerung der Seigneurie und des Kirchspiels St. Anne beläuft sich auf 3.355 Seelen.

Vercheres, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen St. Blain und Bellevue, hat 1 League Fronte und 2 Leagues Tiefe, und ist jetzt Eigenthum der Madame Boucherville. Das Land ist im Allgemeinen gut, wird durch einen kleinen Fluß und 2 oder 3 Bäche bewässert, welche eine Mahl- und mehre Sägemühlen in Bewegung setzen, und hat eine niedliche Kirche und eine Kapelle in dem gleichnamigen Dorfe. Die Ländereien sind alle vergeben. Die Bevölkerung beläuft sich auf 2.712 Seelen.

Guilaudière, Fief am St. Lorenz, im Südwesten von St. Blain, von 30 Arpents Fronte bei 1 League Tiefe.

Bearigard und Bouchards, Inseln im St. Lorenz, von denen die letztere 5 Meilen lang und ½ Meile breit ist; das Land ist, einige gute Wiesen und Weiden ausgenommen, mit hochstämmigem Nutzholz bedeckt. Der Boden ist vortrefflich.

II. Der District Quebec.

Dieser Distrikt wird im Norden von den Ländern der Hudsonsbay, im Osten von Gaspe, im Süden vom Staate Maine und der Provinz Neu-Braunschweig, und im Westen vom Distrikt Three Rivers begränzt, und erstreckt sich an der Nordseite des St. Lorenz von der südwestlichen Seite des Kantons Portneuf bis Anse Sablon an der Küste von Labrador; im Süden des St. Lorenz von der nordöstlichen Gränze der Kantons Nicolet, Drummond und Sherbrook bis Kap Chat. Das Land im Süden des Distrikts, nach der Gränze der Vereinigten Staaten zu, ist bis jetzt nicht angesiedelt, da die Britische Regierung sowohl als die der Union sich nicht mit der Gränzentscheidung des Königs von Holland einverstehen wollten. Der Distrikt umfaßt den bedeutendsten Theil des großen St. Lorenz und viele der werthvollsten Inseln, den wichtigen Saguenayfluß und den ganzen Landstrich, der unter dem Namen des Saguenay-Landes bekannt ist. Die allgemeine Gestaltung des Distrikts ist kühn und gebirgig, zeigt auf jeder Seite des St. Lorenz eine Reihe hoher Bergrücken, von denen in vielen Plätzen ein bedeutender Strich des besten Landes allmälig nach dem Fluß zu abfällt, und von Matane nach Quebec sind die Ufer des stolzen St. Lorenz mit herrlichen Ansiedelungen eingefaßt. — Trotz dieses gebirgigen Charakters des Distrikts, nammentlich des Innern, ist der Boden nicht geringer als in andern Distrikten; wird nach allen Richtungen zu von Straßen durchschnitten, welche die blühendsten Niederlassungen verbinden, von denen die Mitis- oder Kempt-Straße, welche vom St. Lorenz nach der Bay of Chaleurs und den westlichen und südlichen Theilen des Distrikts Gaspé und die Temiscouata Portage-Straße, welche nach Neu-Braunschweig führt; die Kennebec-Straße, welche mit der Union kommunizirt, die Craig's-Straße und die neue und nützliche Verbindung von St. Joachim nach St. Pauls Bay, welche unter dem Namen Commissioner's Road oder Chemin nouveau de la Baie St. Paul bekannter ist, die bemerkenswerthesten sind. Der Distrikt umschließt die City Quebec, die Hauptstadt der Provinz, wird durch zahllose Flüsse und Seen gewässert, von denen die folgenden die wichtigsten sind:

Flüsse

im Norden des St. Lorenz:	im Süden des St. Lorenz:
St. Anne.	Chaudière.
Jacques Cartier.	Etchemin.
Batiskan.	Rivière du Sud.
St. Charles.	Rivière du Loup.
Montmorency.	Green River.
Gouffre.	Rimouski.
Mal Bay.	Trois Pistoles.
Black River.	Mitis.
Saguenay.	Tartigo.
Belstamite.	Matane.
St. John.	Madawaska.
St. Anne.	St. Francis und
Portneuf.	St. John.

Seen

nördlich vom St. Lorenz:	südlich vom St. Lorenz:
St. John.	Temiscouata.
Commissioners Lake.	Matapediac.
Quaquagamack.	Mitis.
Wayagamack.	Abawsisquash.
Bouchette.	Long Lake.
Kajoualwang.	Pitt.
Ontaretri.	Trout.
St. Charles.	William.
Chawgis.	St. Francis.
Assuapmoussoin und	M'Tavish und
Shecoubish.	Macanamack.

Und wird in 13 Kantons, 79 Seigneurien, 12 Fiefs und 38 Ortschaften (Townships) geschieden, und zwar:

Kanton.	Seigneurie.	Fief.	Ortschaft.	Kanton.	Seigneurie.	Fief.	Ortschaft.
1. Beauce* mit	7	"	9	8. Montmorency mit	1	"	"
2. Bellechasse* .	7	2	4	9. Orleans . .	1	"	"
3. Dorchester* .	1	"	"	10. Portneuf . .	13	3	"
4. Kamouraska*	7	1	3	11. Quebec . .	4	2	2
5. L'Islet* . .	9	3	1	12. Rimouski* .	15	1	2
6. Lotbiniere* .	8	"	"	13. Saguenay . .	6	"	1
7. Megantic . .	"	"	16		79	12	38

von denen die acht mit * bezeichneten im Süden des St. Lorenz, Orleans im St. Lorenz, alle andere aber nördlich von diesem Strome liegen.

1. Der Kanton Beauce,

im Nordwesten von Dorchester, im Nordosten von Bellechasse, im Südosten von den Vereinigten Staaten, und im Westen und Südwesten von Megantic und Lotbiniere begränzt, umfaßt die Seigneurien Aubert de l'Isle, Aubert Gallion, Jolliet, St. Etienne, St. Joseph, St. Marie und Vaudreuil, und die Ortschaften Cranbourne, Ditchfield, Frampton, Jersey, Marlow, Risborough, Spalding, Watford und Woburn, und hat eine

Länge von 68, und eine mittlere Breite von 21½ Meile, die sich am südlichen Ende bis zu 60 Meilen erweitert. Das Centrum des Kantons ist unter 46° nördl. Br. und 70° 35′ westl. L. — Der Flächenraum beträgt 1.987 □Meilen oder 1.271.680 Acres; 186.160 Acres sind erst vergeben, und von diesen erst 45.217 in Kultur genommen. Der Kanton ist uneben und gebirgig, wird durch den Chaudière, du Loup, la Famine und Etchemin und deren Zuflüsse bewässert, und von einer Menge Straßen durchschnitten, von denen die neue Kennebec-Straße den kürzesten Weg von Quebec nach Boston bietet. — Zum Provinzial-Parliament sendet der Kanton 2 Mitglieder, und der Wahlplatz ist abwechselnd in St. Marie und St. Joseph. — Die Bevölkerung beläuft sich auf 12.600 Seelen, worunter 12.113 Katholiken, 395 Episkopalen und 92 Anhänger der schottischen Kirche. 1.972 Familien sind im Ackerbau beschäftigt, 14 im Handel, und 99 Familien treiben Gewerbe. Im Kanton befinden sich 5 katholische Kirchen, 1 Kloster, 18 Elementarschulen mit 796 Kindern; 11 Wirthshäuser, 10 Branntweinschenken, 8 Mahlmühlen, 47 Sägemühlen, 4 Walkmühlen, 4 Krämpelmaschinen, 4 Pottasch- und Perlaschsiedereien, 2 Gerbereien und 2 Potterien.

Aubert de l'Isle und Aubert Gallion, zwei Seigneurien, welche durch den Chaudièrefluß von einander getrennt werden; die erste am östlichen, die letzte am westlichen Ufer des Flusses; beide sind 2 Leagues im Quadrat, haben guten, obgleich gebirgigen Boden, und sind am Chaudière dicht angesiedelt. Die Waldungen sind von vortrefflicher Qualität, und Holz im Ueberfluß vorhanden. Der Eigenthümer beider Seigneurien, Jacob Pozer, Esq., ein Deutscher, hat viele seiner Landsleute dorthin gezogen, um sie anzusiedeln.

Jolliet, Seigneurie im Norden des Kantons, und durch den Chaudière von St. Etienne geschieden, hat längs der Gränze von Dorchester eine Länge von 5 Leagues, und am Chaudière eine Tiefe von 1½, im Osten hingegen eine Tiefe von 3 Leagues, und ist Eigenthum des ehrbaren Thomas Taschereau, eines der Richter der Kings-Bench zu Quebec. Boden und Holzwuchs sind im Allgemeinen vortrefflich, in der Nähe des Chaudière steinigt und in Hügeln und Thälern abwechselnd. Zahlreiche Flüsse und Ströme wässern die Seigneurie, unter denen der Etchemin, welcher das Land in diagonaler Richtung durchschneidet, der bedeutendste ist. Längs den Ufern dieser Flüsse sind die blühendsten Niederlassungen, die durch gute Straßen mit einander verbunden werden, und 1 Mahl- und 9 Sägemühlen, 1 Potterie, 1 Ziegelei und 1 Courthaus. Die Seigneurie zählt nahe an 1.700 Einwohner.

St. Etienne, Seigneurie westlich von der vorigen, und durch den Chaudière von ihr getrennt, hat 3 Leagues Fronte bei 2 Tiefe, und ist Eigenthum des oben angeführten J. Pozer, Esq. — Boden und Holzwuchs sind vortrefflich, und in der Nähe des Chaudière sind einige Reihen fruchtbarer, wohlkultivirter Niederlassungen.

St. Joseph, Seigneurie zu beiden Seiten des Chaudière, oberhalb St. Marie; 3 Leagues breit und 4 Leagues tief; mit unebener Oberfläche, aber ziemlich gutem produktivem Boden. Waldung ist bis jetzt noch vorherrschend, doch sind zu beiden Seiten des Flusses, wo gute Straßen laufen, einige Reihen komfortable Ansiedelungen, 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 2 Mahl- und 6 Sägemühlen, 1 Krämpelmaschine und 1 Walkmühle. Die Bevölkerung beläuft sich auf 1.936 Seelen.

St. Marie, Seigneurie im Norden der vorigen und südlich von St. Etienne, hat längs dem Chaudière eine Fronte von 3 Leagues, und zu beiden Seiten des Flusses eine Tiefe von 2 Leagues. Das Land ist uneben und felsig, ein unregelmäßiger Höhenzug durchstreicht den rückwärts liegenden Theil der Seigneurie in südwestlicher Richtung; der Boden ist leicht, hin und wieder steinigt, dessen ungeachtet aber ergiebig. Die Seigneurie, welche durch die Flüsse Chaudière, St. Marie, du Domaine, le Bras, Noir, Durbois, Belaire, Labbee und Lessard

hinreichend bewässert wird, ist in 10 Conzessionen oder Reihen geschieden, von denen 5 an jeder Seite des Chaudière liegen. Zwei Drittel sind bereits in Kultur gesetzt; die Landplätze haben 3 Arpents Fronte bei 40 Tiefe, zahlen einen mäßigen Erbzins von 9 Livres 18 Sols, und sind den gewöhnlichen Lehensbedingungen unterworfen. — Holz ist im Ueberfluß vorhanden, und die Waldungen bestehen zum größten Theil aus Ahorn, wilden Kirschbäumen, Buchen, Kiefern, Cedern und Sprossentannen; — im Kirchspiel liegen noch 43.020 Arpents unvergebene Ländereien; der größte Theil ist schon in Landplätze vermessen, und wird von einigen neu eröffnenden Straßen durchschnitten. — Das Dorf St. Marie ist das größte und blühendste am Chaudière, enthält 39 Häuser, 1 Herrenhaus, 1 Gerichtshaus, 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Kloster, in welchem 20 — 25 Mädchen unterrichtet werden, und 2 gute Wirthshäuser. — Die Bevölkerung der Seigneurie beläuft sich auf 900 Familien mit 4.783 Köpfen.

Vaudreuil, Seigneurie im Südosten von St. Joseph, von 3 Leagues Fronte bei 4 Tiefe, wird durch den Chaudière durchschnitten, und von mehren kleinen demselben zufließenden Strömen bewässert, von denen der Bras de Sud-Ouest der bedeutendste ist; die Oberfläche des Landes ist uneben und gebrochen, das Land von wechselnder Güte; der in Kultur gesetzte Theil liegt zu beiden Seiten des Chaudière, ist von ¼ bis ½ Meile tief, und enthält 170 Conzessionen, von denen viele in dem blühendsten Zustande sich befinden. — St. François, Dorf mit Kirche am südwestlichen Ufer des Chaudière. — Block House, Dorf unterhalb des vorigen, am entgegengesetzten Ufer desselben Flusses, mit einigen Mühlen — Die Seigneurie zählt 2.405 Einwohner, und ist Eigenthum des M. de Léry.

Cranbourne, Ortschaft im Nordosten der Seigneurie Vaudreuil; 45 Meilen von Quebec entfernt. Das Land ist bereits vermessen und ausgelegt, und mit wenigen Ausnahmen für gut befunden worden. Der Theil zwischen dem Hauptarm des Etchemin-flusses und des gleichnamigen Sees ist vortrefflicher Hochlandboden, und vorzüglich zu Ansiedelungen geeignet. — Verschiedene Ströme und Seen, unter denen der Rivière des Fleurs und Guillaume, und die Seen Etchemin und Petit wässern die Ortschaft, in welcher Land in Kultur zu setzen, der Acre mit 50 Shillings bezahlt wird. — Unvergeben liegen noch 40.000 Acres.

Ditchfield, projectirte Ortschaft im Süden des Kantons, an der Ostseite des Megantic-Sees; wird im Osten durch eine hohe Bergkette begränzt, und hat im südlichen Theile den Macanamack-See.

Frampton, Ortschaft im Norden von Cranbourne, und östlich von St. Marie und St. Joseph, liegt im Anfange des gebirgigen Theils des Landes, welcher die Wasserscheide zwischen dem St. Lorenz und St. John bildet. Die Südost-Seite, von Nr. 16 bis 28, wird von einer von Südwesten nach Nordosten streichenden hohen Bergkette durchschnitten, und ist vor der Hand nicht zum Anbau geeignet, obgleich hier im Allgemeinen die hochliegenden Theile des Landes, hinsichtlich der Fruchtbarkeit, den Thälern und Ebenen bei weitem vorzuziehen sind; da diese gemeiniglich aus mit Steinen übersäeten Sümpfen bestehen, die mit geringen Holzarten bedeckt sind. Die nordwestliche Hälfte der Ortschaft, obgleich ebenfalls gebirgig, ist der gegenüber liegenden Seite überlegen, da die Berge bis zum höchsten Gipfel in Kultur gesetzt werden können, und die Thäler guten Boden, und wo Niederungen sind, werthvolle Cedersümpfe bieten. Ueberall ist das Land mit losen, auf der Oberfläche liegenden Steinen bedeckt; der Boden ist ein strenger, gelber oder weißer fruchtbarer Thon, der sich vorzüglich zum Waizenbau eignet. Die Gräser in den kultivirten Thälern sind von besonderer Güte, und die Ursache der besondern Qualität der von Frampton ausgeführten Butter. — In den Niederungen wird Töpferthon von vorzüglicher Güte in Menge gefunden. Die ganze Ortschaft ist ungewöhnlich gut bewässert, und bietet an den verschiedenen

Zweigen des Etchemin und den dem Chaudière zuströmenden Flüssen herrliche Mühlensitze. Zwei kleine Seen in der dritten Reihe, welche mit dem Pyke River, einem Zweig des Etchemin, communiziren, bieten einen Ueberfluß von Forellen. — Ansiedelungen sind in dieser Ortschaft mit größern Kosten verknüpft, als irgend wo anders, da das Reinigen des Landes von Steinen zu viele Hände und Zeit erfordert, ist aber einmal das Land in Kultur gebracht, werden Mühe und Kosten reichlicher als irgend wo anders vergolten, namentlich, wenn sich die Ansiedler auf Milchwirthschaft legen. — Der ausgezeichnetste Berg der Ortschaft ist der Crapaudière, in der neunten und zehnten Reihe; der höchste Punkt der sich von Nordosten nach Südwesten ziehenden Kette. — Zwischen der ersten, zweiten, dritten, neunten und elften Reihe sind Fahrstraßen eröffnet und andere bereits projectirt, und die in der neunten Reihe soll bis zum St. Johnsfluß, 17 Meilen weiter, ausgedehnt werden. Brücken sind noch nirgends errichtet; eben so wenig ein Dorf ausgelegt; eine katholische Kirche findet sich in der dritten Reihe, doch wird nur gelegentlich Gottesdienst darin gehalten. — Die Bevölkerung der ganzen Ortschaft beläuft sich bis jetzt auf nicht mehr als 324 Seelen.

Jersey, neu ausgelegte Ortschaft in der Gabel des Chaudière und du Loup, südöstlich von Aubert-Gallion; nur erst ein kleiner Theil im Südosten ist vermessen und ausgegeben; unverwilligt liegen noch 33.000 Acres.

Marlow, vielversprechende Ortschaft zwischen dem Chaudière und du Loup, welche im Norden von Jersey und im Süden von Risborough begränzt wird.

Risborough, neu ausgelegte Ortschaft im Süden der vorigen, zwischen dem Chaudière und du Loup.

Spalding, projectirte Ortschaft im Norden von Ditchfield, welche im Westen vom Chaudière, im Osten von dem Staate Maine begränzt wird.

Watford, Ortschaft im Südosten von Cranbourne und nordöstlich von Aubert de l'Isle; wird vom Rivière la Famine und dessen Zuflüssen, welcher dem Chaudière zuströmt, bewässert.

Woburn, projectirte Ortschaft zwischen dem See Megantic und der Gränze der Provinz, und südlich von Ditchfield.

2. Der Kanton Bellechasse.

Dieser Kanton liegt wie der vorige im Südosten des St. Lorenz, und wird im Nordosten von Islet, im Südosten von den Vereinigten Staaten, und im Südwesten von Beauce begränzt, umschließt alle längs seiner Nordwest-Küste liegenden Eilande, hat eine mittlere Breite von 19, und eine Länge von 65 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 1.775 □Meilen, oder 1.136.000 Acres, von denen 158.196 vergeben, 88.992 aber erst in Kultur gesetzt sind. Das Centrum des Kantons ist unter 46° 27′ nördl. Br. und 70° 25′ westl. L. — Die Oberfläche des Landes ist uneben, durchbrochen, nach Süden zu gebirgig; der größte Theil mit herrlichen Waldungen bestanden. Der Süd-Kanal des St. Lorenz bespült das nordöstliche Ufer; das Innere des Landes wird durch den Rivière du Sud, Boyer, Bellechasse und ihre Zweige, und eine große Anzahl von Bächen bewässert. In der Fronte ist eine Kette der blühendsten Niederlassungen; die Bewohner, deren Bellechasse 14.965 zählt, sind durchgehends französische Canadier. Der Kanton enthält die Seigneurien Beaumont und Zusatz, Berthier, Livaudiere, St. Jervais, La Durantaye oder St. Michel, und St. Vallier und Vincennes die Fiefs la Martiniere und Montapeine, und die Ortschaften Armagh, Buckland, Standon und Ware; besitzt 8 katholische Kirchen, 1 Kloster, 47 Schulen mit 1.875 Schülern beiderlei Geschlechts, 22 Wirthshäuser, 12 Branntweinschenken, 13

Mahlmühlen, 38 Sägemühlen, 7 Krämpelmaschinen, 5 Walkmühlen und 3 Gerbereien, 1.803 Familien beschäftigen sich mit Landbau, 35 mit dem Handel, und 130 mit verschiedenen Handwerken; Almosen erhalten 269 Personen, die größte Anzahl, die irgend ein Kanton Unter-Canada's aufzuweisen hat.

Beaumont und Zusatz, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Vincennes und la Durantaye; ¾ Leagues breit und 3 Leagues tief, jetzt Eigenthum von Féréol Roy, Esq. — Die Landplätze sind 3 Arpents bei 40, zahlen 20 Sols für jeden Front-Arpent von 80 Tiefe, 1 Sol Erbzins für jeden □Arpent, und haben jährlich einen Kapaun dem Seigneur zu liefern, außerdem aber die Verpflichtung, ihr Getraide auf der Bannmühle mahlen zu lassen. Das Land enthält leichten guten Boden. — Das Kirchspiel St. Etienne de Beaumont umfaßt, außer Beaumont, einen Theil der benachbarten Seigneurien; — das Kirchspiel St. Charles den Zusatz und die Seigneurie Livaudiere. — Die Bevölkerung des erstern beläuft sich auf 1.069 Seelen.

Berthier, Seigneurie im Nordosten des Kantons, am St. Lorenz, von 2 Leagues Fronte bei eben so viel Tiefe, ist Eigenthum der Schwestern des Hospitals von Quebec, und jetzt an einen Claude Denechaud, Esq., auf 29 Jahre verpachtet, von welcher Pachtzeit bereits 19 Jahr verflossen sind. Der Pachtzins beträgt jährlich 60 Pf. Courant und 45 Bushels Waizen. — Das Land ist von vorzüglicher Güte; der Boden eine leichte, sandige, mit gelbem Thon gemischte Erde. Längs der Fronte ist das Land niedrig, erhebt sich aber eine Meile vom Flusse zu einer anmuthigen Hügelkette, von welcher man eine herrliche Aussicht auf den hier 10 bis 12 Meilen breiten Lorenz mit seinen Inselgruppen, Crane Island und die große Insel Orleans genießt. Die Rivières du Sud, à la Caille und Bellechasse bewässern das reiche Land, und haben an ihren Ufern die blühendsten Ansiedelungen. Unweit des Rivière du Sud steht die Kirche St. François; das Kirchspiel gleiches Namens besteht aus 3 Conzessionen von 42 oder 60 Arpents Tiefe; der Boden besteht aus reicher schwarzer Erde, und wird durch den du Sud und Iyason durchschnitten, welche 4 Mühlen treiben. — Berthier, Dorf mit Kirche am St. Lorenz. — Die Bevölkerung beider Kirchspiele beträgt 1.636 Einwohner.

Livaudiere, auch Deschenaux genannt, Seigneurie im Süden von Beaumont, von ¾ Leagues Fronte und 3 Leagues Tiefe. Ueber ein Drittel der Seigneurie ist in dem vortrefflichsten Zustande der Kultur; der Boden ist reich und fruchtbar; die Oberfläche uneben, doch nicht in solchem Grade, um dem Anbau hinderlich zu seyn. Die große Hälfte des Landes ist mit Buchen-, Birken- und Ahornwaldungen bedeckt, und aus den letztern wird jährlich eine bedeutende Menge von Zucker gewonnen. Alle Ländereien sind vergeben; die Landplätze haben 4 Arpents Fronte, bezahlen aber nur für 3, da die Plätze nicht die gewöhnliche Tiefe von 40 Arpents haben. Der Boyer durchströmt die Seigneurie, und an seinen Ufern sind die besten Niederlassungen und die Kirche St. Charles. Die Bevölkerung des Kirchspiels beläuft sich auf 2.386 Seelen.

St. Jervais, auch St. Gervais, Seigneurie im Südosten von Livaudiere, Beaumont und St. Michel, hat 2½ League Fronte bei einer eben solchen Tiefe. Das Land ist zur Hälfte sehr gebirgig; der Boden ein hellfarbiger Lehm, und ziemlich fruchtbar. Holz der besten Art ist im Ueberfluß vorhanden, und die Seigneurie durch den du Sud, le Bras, Ruisseau de Moulin, 4 Seen und mehre kleine Teiche hinlänglich bewässert. Das Land ist in 8 Reihen von Conzessionen ausgelegt, und 7 von diesen bereits vergeben; die erste, in welcher die Kirche und das Dorf St. Gervais sich befindet, ist am dichtesten bewohnt. Das Dorf enthält 30 Häuser; die Seigneurie 1.147 Einwohner, deren Hauptbeschäftigung im Frieden das Sieden von Ahornzucker ist.

La Durantaye, Seigneurie am St. Lorenz, die neuerer Zeit in die Seigneurien St. Michel und St. Vallier geschieden wurde.

St. Michel, am Süd-Kanale des St. Lorenz, zwischen Beaumont und St. Vallier. Die Seigneurie ist in 6 Reihen ausgelegt, von denen jede 40 Arpents oder ½ League Tiefe hat. In 5 dieser Reihen sind 195 Landplätze bewohnt und angebaut; die sechste Reihe ist arm und unfruchtbar und wird von 13 eingebornen Familien benutzt, die man nicht einmal Ansiedler nennen kann. Die erste oder Frontreihe der Conzessionen enthält die größte Zahl der Einwohner, und ist in ihr das Dorf und die Kirche St. Michel. Der Boden in dieser und der zweiten Reihe ist, mit wenig Ausnahmen, leicht und sandig; die in der dritten und vierten ist reicher angeschwemmter Boden mit einer Unterlage von Thon; die fünfte Reihe ist gemischt, die sechste aber zum Theil mit feinem tiefem Sand bedeckt, zum Theil von einer ausgedehnten Felsenkette durchzogen. — Die Seigneurie zerfällt in die beiden Kirchspiele St. Michel, mit 2.135 Einwohnern und gleichnamigem Dorf von 35 Häusern am St. Lorenz, und St. Joseph, im Südosten des vorigen, mit 360 Einwohnern.

St. Vallier, Seigneurie im Nordosten der vorigen, mit einer Fronte von 1¾ League längs dem St. Lorenz, und einer Tiefe von 4 Leagues; ist in 10 Reihen geschieden, und, einige Plätze ausgenommen, zum größten Theil in Kultur gesetzt. Alle Ländereien sind bereits vor 1759 vergeben, sind hinreichend durch den du Sud, le Bras und Noir bewässert, und werden durch mehre Straßen durchschnitten. Am St. Lorenz sind einige bedeutende Fischereien, unter denen Frichette's Lachsfischerei, an der Mündung des du Sud, die bedeutendste ist. — St. Vallier, Dorf zu Four Corners am St. Lorenz, mit 1 Kirche, 1 Kapelle, 30 Häusern und 1 Schule. — Ville Hoche, Dorf am Rivière du Sud, mit 4 Mühlen. — Zahl der Einwohner der Seigneurie 2.223.

Vincennes, Seigneurie im Nordwesten des Kantons, am St. Lorenz, ist in 2 Reihen ausgelegt, von denen die erste 20 Pflanzungen und 31 Häuser, die zweite 23 Pflanzungen (Habitations) mit 21 Häusern enthält. Die ganze Bevölkerung der Seigneurie, welche 70 Arpents Fronte bei einer League Tiefe hat, und jetzt Eigenthum des Féréol Roy, Esq., ist, beträgt 181 Seelen.

La Martiniere, Fief im Südwesten des Kantons, bildet die Gränze des Kantons Dorchester, hat am St. Lorenz eine Fronte von 32 Arpents, und nach Südosten eine Tiefe von 6 Leagues. Der Boden ist vortrefflich, und der Fief zum größten Theil in Kultur gesetzt.

Montapeine, oder Mont-à-Peine, Fief im Nordosten des vorigen, und wie derselbe von gleicher Breite und Tiefe.

Armagh, Ortschaft im Nordosten von St. Gervais, deren südwestlichen Theil der Rivière du Sud durchschneidet; Ansiedelungen haben noch nicht begonnen, doch ist ein großer Theil des Landes schon vergeben; — der Boden ist nicht sehr gut, wird von Südwesten nach Nordosten von einer Felsenkette durchschnitten, hat aber zwischen den Bergen einige gute Wiesenländereien. Unvergeben liegen noch außer den Reservationen gegen 40.000 Acres.

Buckland, Ortschaft im Südosten von St. Gervais, ist erst zum vierten Theil vermessen, und dieser Theil jetzt Eigenthum des Esq. W. Holmes in Quebec; der Rest ist zum größten Theil nicht zum Anbau geeignet, und armes felsiges, mit Wald bedecktes Land, welches durch die Quellenflüsse des Etchemin durchschnitten wird. Die zuckerhutähnlichen Felsen stehen so dicht, daß die dazwischen liegenden Thäler mehr Felseneinschnitten gleichen, und nur mit Moos und einigen verkrüppelten Bäumen bedeckt sind. — Der höchste Theil der Ortschaft ist im Süden, wo sich der St. Ronans oder St. Roonaes Hill, ein hoher Berg, welcher die Wasserscheide zwischen dem

St. Lorenz und St. John bildet, erhebt. Der vermessene Theil der Ortschaft enthält gutes Wiesenland und einen Ueberfluß von Ahornbäumen, aus welchem die Bewohner von St. Gervais jährlich eine Menge Ahornzucker gewinnen. — Die Bevölkerung der Ortschaft beläuft sich bis jetzt erst auf 30 Seelen.

Standon, Ortschaft im Südosten der vorigen, ein rauhes, hügeliges, vom Etchemin durchströmtes Land. Am südöstlichen Ufer dieses Flusses zieht sich herrliches Waldland nach Nordosten, und dieses und das zwischen dem Fluß und dem See Etchemin liegende Land wird für den besten Theil der Ortschaft gehalten. — Ansiedelungen haben nur erst an der Westgränze begonnen.

Ware, noch nicht vermessene Ortschaft südöstlich der vorigen, welche hinsichtlich des Klimas und Bodens alle benachbarte Ortschaften übertreffen soll. — Der St. John nimmt in derselben seinen Ursprung, so wie einige kleine Ströme, die dem Etchemin-See zufließen.

3. Der Kanton Dorchester,

im Norden und Nordwesten vom St. Lorenz, im Nordosten von Bellechasse, im Südosten von Beauce, und im Südwesten von Lotbiniere begränzt, beschreibt ein Quadrat von 18½ Meile Länge und Breite, und umfaßt einen Flächenraum von 348 □Meilen oder 222.720 Acres. Das Centrum des Kantons, welcher nur eine Seigneurie umfaßt, ist unter 46° 38′ nördl. Br. und 71° 16′ westl. L.

Lauzon, Seigneurie, umfaßt den ganzen Kanton Dorchester, und ist, vermöge ihrer Lage, eine der werthvollsten Besitzungen. Der Boden ist im Allgemeinen von vorzüglicher Güte; in der Fronte sind jetzt nur noch unbedeutende Waldungen, im Innern und nach der Südost-Gränze zu findet man Eichen und Buchen hier und da zerstreut, Ahorn, Birken und Kiefern aber im größten Ueberfluß. Durch den Chaudière, Beaurivage, Etchemin, Boyer und verschiedene andere kleinere Flüsse und Ströme, wird der Kanton hinlänglich bewässert; keiner von diesen Flüssen ist schiffbar, alle aber werden durch Fälle und Stromschnellen vielfach unterbrochen. Die Ufer aber, namentlich aber die des Chaudière, sind hoch und steil, und in manchen Plätzen senkrechte Felsenklippen; auch das Ufer des St. Lorenz ist hoch und steil, und abwechselnd mit niedern Bäumen bedeckt, abwechselnd mit blühenden Pflanzungen eingefaßt. Landeinwärts hebt sich das Land allmählig zu kleinen Hügelketten und Bergen, und geht nach der Südwest-Gränze zu in felsige Höhen über. Die Seigneurie ist in die Kirchspiele St. Anselme, St. Henry, St. Joseph und St. Nicholas, und in eine große Anzahl von Reihen geschieden; 144.466 Acres sind bereits vermessen und vergeben, und 51.356 Acres davon in Kultur gesetzt. Die bestkultivirtesten Ländereien liegen längs der Fronte; am Chaudière und Etchemin aber liegen die besten Ländereien in einiger Entfernung von den Flüssen, da die Ufer felsig und nur mit einer dünnen Erdlage bedeckt sind. Fast alle Reihen werden von Straßen durchschnitten, und die Hauptstraßen in gutem Stande erhalten. — Beinahe Quebec gegenüber, an einem kleinen Fluß, welcher sich in den St. Lorenz ergießt, sind die ausgedehnten und werthvollen Anlagen Point Lévi Mills, und weiter westlich, an der Mündung des Etchemin, das nicht weniger bedeutende Etablissement Etchemin Mills; von beiden werden jährlich große Massen von Mehl ausgeführt. — Der Ackerbau hat in Lauzon bedeutende Fortschritte gemacht und lieferte 1830: Waizen 58.054 Minots; Erbsen 12.987; Hafer 86.952; Gerste 2.543; Roggen 2.118 und Kartoffeln 132.933 Minots; Heu wurden gegen 32.000 Tonnen gewonnen, und im Frühjahr 1831: 1.893 Centner Ahornzucker gesotten. Der Viehstand betrug in diesem Jahre: 9.567 Rinder, 2.143 Pferde, 13.322 Schaafe und 6.879 Schweine. — Die Bevölkerung belief sich 1831 auf 11.946 Seelen, worunter 11.747 Katholiken und 183 Episkopalen; Schulen sind 31

im Kanton mit 1.128 Schülern und Schülerinnen, und außerdem: 37 Wirthshäuser, 7 Mahlmühlen, 38 Sägemühlen, 2 Krämpelmaschinen, 2 Walkmühlen und 3 Schiffsbauhöfe; 97 Familien beschäftigen sich mit Handwerken, 13 mit dem Handel, und der Rest treibt Landwirthschaft, die vor allem am besten rentirt, da im Durchschnitt der Waizen pro Minot mit 6 Sh. 6 P. bezahlt wird, der Monatslohn eines Landarbeiters aber nur 15 Sh., der Lohn eines Tagearbeiters aber nur 1 Sh. 6 P. beträgt. — In dem Kirchspiel St. Henry sind noch bedeutende Strecken unvergebener Ländereien von vorzüglicher Güte; ebenso in St. Joseph. In St. Nicolas ist alles Land schon vergeben. — Dörfer besitzt die Seigneurie 3; St. Henry, St. Anselme und St. Nicolas, und zwei Städtchen: New Liverpool unterhalb der Mündung des Chaudière mit 30 Häusern, und Aubigny bei Pointe Lévi, Quebec gegenüber. Letzteres wurde 1818 ausgelegt und zählt einige 50 Häuser und eine protestantische Kirche. Unterhalb des Städtchens ist eine Reihe freundlicher Landhäuser, welche den reichen Bewohnern von Quebec gehören. Dampfboote spielen zwischen hier und Quebec aller Viertel Stunden, und eine Menge von Fährbooten und Kanoes gehen fast alle Minuten von hier nach dorthin ab, so daß Aubigny als eine Vorstadt Quebecs betrachtet werden kann. Hinter Aubigny sind die Höhen von Pointe Lévi, auf welchen die Amerikaner im letzten Kriege Batterien errichteten.

4. Der Kanton Islet,

im Nordosten von Kamouraska, im Südosten von den Vereinigten Staaten, im Südwesten von Bellechasse, und in Nordwesten vom St. Lorenz begränzt, hat von Nordwesten nach Südosten eine Länge von 84, von Südwesten nach Nordosten eine Breite von 37½ Meile, und umfaßt einen Flächenraum von 3.044 □Meilen oder 1.948.160 Acres. Das Centrum des Kantons ist unter 46° 40′ 30″ nördl. Br. und 69° 52′ westl. L. — Die Oberfläche des Landes ist uneben und gebirgig, und wird von vereinzelten Felsenketten durchschnitten, die, vom St. Lorenz aus gesehen, ein einziges Gebirge auszumachen scheinen, und den Hintergrund der blühenden Front-Niederlassungen bilden. Die Scenerie ist in vielen Plätzen, namentlich am St. Lorenz und den im Land zerstreut liegenden Seen, höchst interessant. Das Land wird überflüssig bewässert, und die Hauptströme sind: der Rivière du Sud mit seinen Zweigen, der Trois Saumons, Port Joli und Rivière Ferré, welche alle dem St. Lorenz zufließen. Den innern Theil des Landes bewässert der St. John mit seinen vielen Armen, der über 50 Meilen weit mit dem St. Lorenz parallel nach Nordosten strömt. Zu beiden Seiten seiner Ufer ist herrliches zu Ansiedelungen geeignetes Land, welches aber bis jetzt noch nicht aufgenommen wurde. Obgleich Islet als Gebirgsland erscheint, bietet es doch in seinen Thälern gute fruchtbare Striche des besten Ackerlandes. Die Häuser und angebauten Pflanzungen in den Frontreihen, namentlich am St. Lorenz, wechseln mit freundlichen Dörfern und hochstrebenden Kirchen, welche die Schönheit der herrlich romantischen Landschaft um vieles erhöhen. Das malerischste Bild bietet St. Thomas, in der Seigneurie Rivière du Sud! — Islet enthält die Seigneurien Bonsecours, Cap St. Ignace, Lepinay, Lessard, l'Islet, Rivière du Sud, St. Claire, St. Jean Port Joli, St. Roch des Annais und Vincelot nebst Zusatz, die Fiefs Fournier, Gagnier oder Gagné und Reaume, die Ortschaft Ashford und Zusatz, und die Inseln aux Grues und aux Dies. — Aufgenommen sind bis jetzt 175.976 Acres, und von diesen erst 67.221 Acres in Kultur gesetzt. — Die Bevölkerung, durchaus französische Canadier, betrug 1831: 13.518 Seelen. Der Kanton wird in 6 Kirchspiele geschieden, besitzt 3 Dörfer, 25 Schulen, 19 Wirthshäuser, 20 Branntweinschenken, 9 Mahlmühlen, 47 Sägemühlen, 4 Krämpelmaschinen

4 Walkmühlen, 2 Schiffsbauhöfe, 43 Eisenwerke und 3 Gerbereien; mit Landbau sind nur 369 Familien beschäftigt, mit Handwerken 122, und 29 mit dem Handel: der Rest ist mit Waldbenutzung beschäftigt, oder auf dem St. Lorenz als Fischer, Lootsen oder Kahnführer.

Bonsecours, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen l'Islet und Vincelot, ist 74 Arpents breit und 2 Leagues tief, zur Hälfte in Kultur gesetzt und ziemlich dicht bevölkert; das Land ist ziemlich gut, und wird durch den Bras St. Nicholas bewässert.

Cap St. Ignace, Seigneurie (oder Fief?) am St. Lorenz, südwestlich von Vincelot, ½ League breit und 1 League tief, wird durch den Bras St. Nicholas bewässert, und ist Eigenthum des M. Vincelot; — drei Conzessionen in der Seigneurie sind verwilligt, und 2 davon bereits angesiedelt; das Land ist zum größten Theil bergigt und felsig; die Fronte flacher, doch von einigen Hügeln durchbrochen. Obstgärten sind hier in größerer Menge zu finden, als in irgend einem andern Theile des Districts. Das Kirchspiel St. Ignace umfaßt die ganze Seigneurie, so wie die Gänse- und Kranichs-Inseln (Isles aux Oies und aux Grues), welche das Eigenthum eines Herrn M'Pherson sind, und mehre Ansiedelungen, so wie ausgedehnte Salzmarschen enthalten, auf welchen eine bedeutende Menge Rinder gezogen werden. Die Bevölkerung des Kirchspiels beläuft sich auf 1.932 Seelen.

L'Islet, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Bonsecours und St. Jean Port Joli, hat 1 League Fronte bei 2 Leagues Tiefe. Die Fronte ist flach und niedrig, doch erhebt sich das Land nach Süden zu und geht in eine Bergreihe über; der Boden ist im Allgemeinen gut; ein Drittel bereits in Besitz genommen, ziemlich gut bebaut und dicht bevölkert, — Buchen, Birken und Ahornwaldungen sind vorherrschend, doch auch an Nadelholz ist im Innern der Seigneurie kein Mangel. — Die Kirche und das Pfarrhaus sind dicht am St. Lorenz, in der Nähe einer Point, auf welcher die Telegraphen-Station Nr. 7 errichtet ist. Bei hohem Wasser ist diese Point ringsum von Wasser umgeben, woher ihr auch der Name l'Islet de St. Jean geworden ist. Die Seigneurie ist in vier Reihen geschieden, von denen die zwei ersten angesiedelt, die beiden letzten aber in Waldung liegen.

Lepinay (L'Epinay), Seigneurie im Rücken von St. Thomas oder Rivière du Süd; hat 3 Leagues Breite und eine Tiefe von 1½ League. Der Norden ist ziemlich dicht gesiedelt, das Innere und der Süden größtentheils noch Wald; der Boden ist gut: ein gelblicher Lehm oder gute schwarze Erde; die Oberfläche des Landes ist irregulär und nach Süden zu gebirgig.

Lessard, Seigneurie im Südwesten des Zusatzes der Ortschaft Ashford, ist eine □League groß, und gegenwärtig Eigenthum des Andrew Stuart, Esq. Der kleine Trakt ist werthvoll, obgleich unbebaut, und liegt auf dem Kamme des Höhenzugs, welcher die längs dem St. Lorenz liegenden Seigneurien begränzt. Obwohl die Oberfläche gebrochen und uneben ist, sind Boden sowohl als Holzwuchs von vorzüglicher Güte, und nur eine Straße mangelt, um die Ansiedlung in dieser Seigneurie in Aufnahme zu bringen.

Rivière du Sud, oder St. Thomas, Seigneurie im Nordwesten des Kantons, am St. Lorenz, von 1½ League Breite bei eben so viel Tiefe. Das Land ist im Allgemeinen niedrig, mit Ausnahme einer kleinen Hügelkette, welche die Ansiedelungen am St. Lorenz von denen am Rivière du Sud trennt. Der Boden ist so reich und ergiebig, daß dieser Theil des Landes die Kornkammer Unter-Canada's benannt wird; kein Theil der Seigneurie ist vernachlässigt, das Ganze in einem Zustande der vortrefflichsten Kultur, und von dem Rivière du Sud, dessen größtem Zweig Bras St. Nicholas, dem Rivière à la Caille und vielen kleinen Strömen

hinlänglich bewässert. — Die Seigneurie enthält die beiden Kirchspiele St. Thomas und St. Pierre. — Das Dorf St. Thomas, an der Mündung des Rivière du Sud in den St. Lorenz, zählt einige 90 gut gebaute Häuser, mehre Kaufläden und Getraide-Magazine und 1 Kirche, die, nach den Kathedralen in Quebec und Montreal, die schönste und größte Kirche im Lande ist.

St. Claire, Seigneurie im Süden von Gagné und Cap St. Ignace, ist 1 League breit und 2 Leagues tief, hat unebenes, doch ziemlich gutes Land, vorzügliche Waldungen und eine Bevölkerung von 1.600 Seelen.

St. Jean Port Joli, Seigneurie am St. Lorenz, im Nordosten von l'Islet, hat 2 Leagues Fronte und eine eben solche Tiefe. In der Fronte ist das Land ziemlich niedrig und flach, doch wird die Einförmigkeit durch einige kleine Hügel um vieles gemildert; nach dem Innern zu ist das Land gebirgig und zerrissen. Der Boden ist eine Mischung von leichter sandiger Erde mit Thon, gewährt aber gute Ernten, im Hochlande hingegen ist er arm und steril. Das Land ist in 4 Reihen ausgelegt, alle Plätze aber sind bereits vergeben, wenn auch noch nicht in Kultur genommen. An der Mündung des Rivière de Port Joli in den St. Lorenz liegt die Kirche St. Jean von einigen 20 Häusern umgeben, und bildet ein freundliches, von Gärten umgebenes, Dorf. — An der Mündung des Rivière Trois Saumons bilden die werthvollen Mühlenanlagen des Herrn Harrower, und dessen Brennerei, ein zweites Dorf, das aus den zerstreut umherliegenden großen Felsenmassen blickend, vom St. Lorenz her, einen romantischen Anblick gewährt. — Die Bevölkerung der Seigneurie beläuft sich auf 2.452 Seelen.

St. Roch des Annais oder Aulnais, Seigneurie am St. Lorenz, und im Süden von Ashford begränzt, hat 3 Leagues Fronte und 2 Leagues Tiefe, und ist jetzt Eigenthum des Oberstlieutenant Duchesnay. In der Nachbarschaft des Flusses ist das Land niedrig, und wird durch einige gebrochene Hügel von geringer Höhe durchschnitten; nach Südosten zu aber erhebt sich der Boden und geht nach der Gränze in eine bedeutend hohe Bergkette zu. In der Fronte ist der Boden vortrefflich, und in vielen Stellen reich an Mergel, im Hochlande aber ist ein strenger gelber Lehm vorherrschend. Das Land ist in 4 Reihen geschieden, die alle vergeben und zum größten Theil in Kultur gesetzt sind. Verschiedene kleine Flüsse, die einige Mühlen treiben, und von denen der St. Jean und Ferré die bedeutendsten sind, wässern die Seigneurie hinlänglich, und mehre Straßen durchschneiden das Land nach allen Richtungen. — Der Obstbau kommt in der Seigneurie sehr in Aufnahme, und obwohl die Aepfel nur von geringer Qualität sind, übertreffen die hiesigen Pflaumen alle in Amerika wachsenden bei weitem. Zur Viehzucht eignet sich das Land vorzüglich; Heu wird in Menge und jährlich 467.500 Bündel gewonnen. Ahornzuckersiedereien sind 8 oder 9 etablirt; die Fischerei ist nicht bedeutend, und sind in derselben nur 3 oder 4 Schooner, jeder von 40 Tonnen, und 5 Kielboote beschäftigt. Die Seigneurie enthält 390 Familien, mit 2.624 Seelen. — Das Dorf St. Roch ist ein freundlicher gutgelegener Platz an der Mündung des Ferré, mit 35 Häusern, 1 Kirche, und westlich von der letztern die Telegraphen-Station Nr. 8.

Vincelot und Zusatz, Seigneurie am St. Lorenz, im Südwesten von Bonsecours, 1 League breit und 3 Leagues tief; ist in der Fronte durch eine große Bay ausgetieft, an welcher die Kirche, ein Pfarrhaus, der Telegraph Nr. 6 und einige Häuser errichtet sind.

Fournier, Fief am St. Lorenz, zwischen Lepinay und Gagnier, hat 30 Arpents Fronte und 2 Leagues Tiefe, und wird durch den Bras St. Nicholas und einige andere Ströme, und im Südwesten durch einen kleinen See bewässert.

Gagné oder Gagnier, Fief im Nordosten des vorigen, von 10 Arpents Fronte und 1 League Tiefe, hat guten Boden und ist durchaus in Kultur gesetzt.

Reaume, Fief, zwischen St. Jean Port Joli und St. Roch des Aulnais, von ½ League Breite und einer Tiefe von 2 Leagues, durch welchen die Hauptstraße des Kantons führt.

Ashford, Ortschaft hinter der Seigneurie St. Roch des Aulnais, deren Durchmesser 10 Meilen im Quadrat enthält. Einige Reihen Landplätze sind bereits ausgelegt und einige militärische Anlagen getroffen, doch haben noch keine Ansiedelungen begonnen. Der Boden ist von mittler Güte und mit dichten Waldungen bedeckt, die in einigen Theilen von Felsenklippen durchzogen und von mehren Flüssen durchschnitten werden, von denen der River Ouelle der bedeutendste ist. — Unvergeben liegen, außer den Reservationen, noch 20.000 Acres in der Ortschaft.

Ashburton, projektirte Ortschaft, im Südosten von Lepinay, welche im Süden vom St. John-Fluß begränzt wird.

Alles in diesem und den beiden Kantonen Kamouraska und Rimouski südlich vom St. John liegende Land, bis zu dem Höhenzuge, welcher die Wasser des St. John von denen des Kennebeck und Penobscot scheidet, ist streitiges Land, auf welches die Engländer sowohl als die Amerikaner Anspruch machen, sich aber hinsichtlich der Gränzbestimmung dem Ausspruch des Königs der Niederlande unterwarfen; da die Entscheidung nicht günstig für Großbritannien ausgefallen, protestirten die Engländer, und die neuen Gränzbestimmungen sind noch immer in Unterhandlung (siehe: Vereinigte Staaten).

5. Der Kanton Kamouraska,

im Nordosten von Rimouski, im Südosten von der Südgränze der Provinz, im Südwesten von Islet und im Nordwesten vom St. Lorenz begränzt, umschließt die Seigneurien Granville, Granville und Lachenaye, Islet du Portage, Kamouraska, Rivière Ouelle und Zusatz, St. Anne de la Pocadiere und Terrebois, den Fief St. Denis, die Ortschaften Bungay, Irworth und Woodbridge, und die Eilande Hare, Isle Vert und die Kamouraska-Inseln. Die Länge des Kantons beträgt 168, die Breite 40 Meilen, der Flächeninhalt 4.320 □Meilen oder 2.764.800 Acres, von denen erst 144.482 verwilligt, und von diesen 69.723 in Kultur gesetzt sind. Das Centrum liegt unter 47° 3′ nördl. Br. und 69° 12′ westl. L. — Die Oberfläche ist uneben und gebirgig, vorzüglich im südöstlichen Theile. Der Boden ist in vielen Plätzen vortrefflich, wie sich von einem Lande erwarten läßt, das so wie dieses mit Hügeln, Bergen und Thälern wechselt. Die bedeutendsten Berge sind: der Machagos, der Escokominoc, der Machios, der Upquedopscook und der Allagash. — Der Kanton wird durch viele Flüsse und Seen bewässert, von denen unter den erstern der Kamouraska und St. John, die das Land von Südwesten nach Nordosten durchströmt, und der Allagash und Aroostook mit ihren vielen Zweigen, die bedeutendsten sind. Die bemerkenswerthesten Seen sind: der Chipitogmisis, der Pantaguongamis und die Eagles Lakes (Adler-Seen). — Die Fronte längs dem St. Lorenz enthält blühende Niederlassungen; die Straßen sind im Allgemeinen in guter Ordnung, und die Scenerien abwechselnd und interessant. Der Kanton ist in 5 Kirchspiele geschieden, zählt 14.557 Einwohner, worunter 14.514 Katholiken, und enthält 2 ausgedehnte schöne Dörfer, 1 Kloster, 1 College, 38 Schulen, 10 Wirthshäuser, 21 Branntweinschenken, 8 Mahlmühlen, 27 Sägemühlen, 1 Walkmühle, 2 Krämpelmaschinen, 1 Gerberei, 1 Potterie und 3 Schiffbauhöfe; 1.650 Familien sind im Landbau beschäftigt, 33 im Handel und 95 treiben verschiedene Handwerke.

Granville (richtiger Grandville), Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Islet du Portage im Nordosten und Kamouraska im Südwesten, ist ¾ Leagues breit und 4 Leagues tief, wurde ursprünglich (1707) an Anna de Grandville in Lehen gegeben, und ist jetzt zur Hälfte Eigenthum des Mr. Taché, zur Hälfte des Hr. J. Fraser. — Vier Reihen sind ausgegeben und in 126 Landplätzen oder Pflanzungen ausgelegt. Ueber die Hälfte derselben ist in Kultur gesetzt. — Im Innern sind mehre Theerschwelereien.

Grandville und Lachenaye, Seigneurie am St. Lorenz, im Nordosten von Islet du Portage; von 2 Leagues Fronte und einer Tiefe von 3 Leagues; enthält einige fruchtbare Striche, ist aber nur zum kleinsten Theil in Kultur genommen. Die Seigneurie wird nur dürftig bewässert, ist in die Reihen St. André, Bouchetteville, Marie Louise Adelaide, St. Rachel und St. Theodore ausgelegt, von diesen aber, bis auf St. André, kaum eine je mit dem Pfluge umgebrochen worden. Das Kirchspiel St. André umfaßt diese und die benachbarten Seigneurien; die Kirche ist von drei Hügeln umgeben und hat im Norden die Pilgrim-Inseln. — An der Vereinigung des Fouquet mit dem Rivière des Caps sind 2 Mahlmühlen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 1.903.

Islet du Portage, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Lachenaye und Grandville, von 1 League Fronte und 1 League Tiefe; mit der vor ihr liegenden Isle du Portage.

Kamouraska, Seigneurie am St. Lorenz, von 2 Leagues Fronte und 3 Tiefe, zwischen Grandville im Nordosten und St. Denis im Südwesten, ist jetzt Eigenthum von Pascal Taché, Esq. — Diese werthvolle fruchtbare Seigneurie zeichnet sich durch die Vortrefflichkeit ihres Klimas, die Größe ihrer Bevölkerung, den Reichthum ihres Bodens und die Schönheit ihrer Landschaften vor allen andern aus. In der Nachbarschaft des Flusses ist das Land mehr flach, bildet ausgedehnte Ebenen, die hier und da durch einzelne Hügel oder mit Zwergtannen bewachsenen Felsenkuppen unterbrochen werden, und hat einen Ueberfluß von natürlichen Wiesen und Weiden, auf denen gegen 3.000 Rinder überflüssige Nahrung finden. Der Boden ist in diesem Theile der Seigneurie im Allgemeinen vortrefflich, nach Süden zu ist er weniger fruchtbar, und in dem gebirgigen Theil, wo Felsen vorherrschen, zum Anbau durchaus nicht geeignet. Vier Konzessionen und ein Theil der fünften sind bereits angesiedelt; die Zahl der Pflanzungen beträgt 459. — Waldungen findet man nur in den gebirgigen Theilen des Landes. Der Kamouraska-Fluß mit seinen Nebenzweigen durchströmt die Seigneurie und mündet, den gleichnamigen Inseln gegenüber, in den St. Lorenz; an seinem Ufer ist, 1 Meile westlich von der Kirche St. Pascal, die bedeutende Mühlenanlage des Seigneurs. — Das Dorf Kamouraska ist herrlich an der längs dem St. Lorenz sich hinziehenden Hauptstraße erbaut, enthält 1 Kirche, 1 Presbyterium und 60 Häuser, von denen die Hälfte von Stein erbaut sind, und wird jährlich von einer Menge Fremder besucht, die ihre Gesundheit wiederherstellen und das Seebad in der Bay genießen wollen. — Die in der Fronte der Seigneurie liegenden Kamouraska-Inseln sind für die Einwohner als Fischerstationen von besonderer Wichtigkeit, da zwischen ihnen die Heringsfischerei mit besonderem Erfolge betrieben wird und sie den zwischen ihnen durchsegelnden Fahrzeugen hinreichenden Schutz und in ihren Buchten sichere Ankerplätze gewähren. Die Inselgruppe besteht aus den Eilanden: au Patin, Isle Brulée, auf welcher ein Telegraph errichtet ist, Grosse Isle, Isle de la Providence, aux Corneilles, la Plaudre und Isle aux Harangs, auf denen sich 6 Fischerstationen befinden. — Die Fische, welche hier am häufigsten gefangen werden, sind: Heringe, Alsen (Shad), Lachse, Sarder (Sardine), Stinte (Smelts) und Flünter (Flounders), und der jährliche Durchschnittsertrag

gestaltet sich, außer dem was von den Einwohnern frisch konsumirt wird, auf 370 — 400 Barrels Heringe, 150 Barrels Alsen, 300 Barrels Sarder und 150 Barrels Lachs; die beste Zeit der Fischerei ist während der Monate Mai und Juni und vom 15. August bis zum 15 Oktober, doch ist der Ertrag der Herbstfischerei der Frühlingsfischerei vorzuziehen. — Die Bevölkerung der Seigneurie beläuft sich auf 5.700 Seelen.

River Ouelle oder Bouteillerie und Zusatz, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen St. Denis im Nordosten und St. Anne im Südwesten, hat 2 Leagues Fronte bei 3½ Tiefe, und ist jetzt Eigenthum des Esq. Casgrin. Zwei Fünftel der Seigneurie sind in Kultur genommen, drei Fünftel liegen noch im Naturzustande und ein Viertel des Ganzen ist nicht zum Anbau geeignet, da Gebirge und Felsenketten dasselbe bedecken. Der Boden südlich vom Fluß Ouelle ist ein gelber, mit Sand gemischter Lehm, in der Fronte angeschwemmtes Land, mit Ausnahme der Hügel, welche sandig sind; der größte Theil des unter Pflug getriebenen Landes ist von vorzüglicher Qualität. Die Ländereien im Rücken der Seigneurie werden durch eine Hügelkette durchschnitten; in der fünften Reihe dehnt sich ein großer Cedernsumpf aus, Boden und Waldung aber nimmt, nach St. Denis zu, an Güte wieder zu. Die Seigneurie ist in sieben Reihen geschieden, von denen die erste bis fünfte und die Hälfte der sechsten bereits vergeben sind; die bedeutendsten Niederlassungen sind an beiden Seiten des Ouelle bis zur vierten Reihe, und längs der Hauptstraße am St. Lorenz. Die Landrenten sind hier sehr hoch; in der ersten und dem größten Theil der zweiten Reihe wird 1 Sh. 3 P. für den Arpent bezahlt; in der dritten Reihe 1 Sh. 6 P., und in der vierten 3 Sh. 4 P., und 5 Sh. für den Arpent bei neuen Konzessionen. Die Seigneurie wird durch den Fluß Ouelle, seine Nebenströme und den See St. Pierre herrlich bewässert. Die Fluth steigt den Fluß 3 Leagues hoch hinauf, über eine Barre, auf welcher zur Fluthzeit 10 — 12 Fuß Wasser, zur Zeit der Ebbe 4 — 5 Fuß, und bei Springfluthen 14 — 16 Fuß Wasser ist; Schooner können den Fluß aufwärts bis 2 Meilen oberhalb der Brücke gelangen; — der Fluß ist fischreich, und bietet, im Frühjahr und Herbst, Lachse und Bassen (Bass) im Ueberfluß. Am St. Lorenz sind zwei Fischereien, die eine für Porpoisen (Meerschweine, Braunfische), die andere auf Heringe. Die Seigneurie umschließt das Kirchspiel Notre Dame de Liesse, und hat eine Bevölkerung von 3.672 Seelen.

St. Anne de la Pocadiere oder de la Grande Anse, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen River Ouelle im Nordosten und Kanton Islet im Südwesten, hat 1½ League Fronte und 1½ Tiefe, und ist jetzt Eigenthum eines Deutschen (Mr. Schmidt). Die Seigneurie ist in drei Reihen geschieden, und alles kulturfähige Land bereits vergeben. Die Pflanzungen sind von 2 bis 4 Arpents breit und 42 tief, wurde der Arpent für 1 Sh. 8 P. verkauft, und enthalten vortrefflichen Boden. Selbst in der Nähe der Gebirge ist der Boden gut und mit vortrefflichem Walde bestanden. Die Flüsse St. Anne und St. Jean, nebst mehren kleinen Strömen, wässern das Land, und der erstere treibt 4 Sägemühlen, 1 Mahl- und 1 Walkmühle, und der St. Jean 1 Mahlmühle von 2 Gängen. Mehre gute Straßen durchschneiden das dichtbewohnte Land, dessen Bewohner bedeutende Federviehzucht und einen ansehnlichen Handel mit Geflügel nach Quebec treiben. Die Kirche St. Anne ist gegen 25 Leagues von Quebec entfernt, hat eine herrliche Lage und wird von einer Menge Häuser und 2 Schulen umgeben, in deren jeder 80 Kinder im Lateinischen, Englischen und Französischen, so wie in den ersten Elementarkenntnissen unterrichtet werden. Das College St. Anne ist nur 1 Arpent von der Kirche entfernt, in einer romantischen Einsamkeit, in der Mitte eines Haines und in der unmittelbaren Nachbarschaft eines reizenden Berges. Das Gebäude 100 Fuß Fronte bei 43 Tiefe, 3 Stockwerk hoch und ganz von Stein erbaut, und sicher eines der besten Institute in Unter-Canada. — Die

Seigneurie zählt 283 Familien mit 2.546 Seelen, die zur Hälfte vom Landbau leben. An der Küste des St. Lorenz befinden sich 6 Fischereien, die weit in den Strom hineingehen, und von Gesellschaften betrieben werden, welche Bassen, Störe, Heringe, Lachse und eine Menge von Aalen zu Markte bringen. Die ganze Seigneurie ist bis zur Gränze von Irworth eine einzige Gasse von Häusern; so viel junge Leute auch sind, die gern eigene Niederlassungen gründen möchten, will doch keiner von ihnen in den Ortschaften ansiedeln.

Terrebois, oder Deverbois, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Grandville und Lachenaye im Südwesten und dem Kanton Rimouski im Nordosten, hat 3 Leagues Fronte bei 3 Tiefe.

St. Denis, Fief, am St. Lorenz, zwischen Kamouraska und Rivière Ouelle, hat 1 League Fronte und 4 Leagues Tiefe, und ist jetzt Eigenthum der Erben des Dr. Blanchette. Der Boden ist weniger gut als in Ouelle, und das Land wird durch mehre Höhenzüge und im mittlern Theile von einer hohen Bergkette durchzogen; gegen ein Viertel ist unter Kultur und gewährt reiche Ernten, der Rest ist herrlicher Kiefernwald. Die vorzüglichsten Ströme sind: der Abfluß des Sees St. Pierre und zwei Arme des Kamouraska. — An einem Einschnitt des St. Lorenz, St. Denis Love genannt, ist die Telegraphenstation Nr. 10.

Bungay, projektirte Ortschaft im Südwesten des Kantons.

Irworth, Ortschaft im Südosten der Seigneurie St. Anne und Ouelle; — erst 1.200 Acres sind vermessen und an Mathew O'Meara verwilligt; der größte Theil dieses Landstrichs enthält vortrefflichen Boden und ist zum Theil in Kultur gesetzt. Der Rest der Ortschaft enthält vorzügliche Fichtenwaldungen, welche jährlich im Winter von Holzschlägern besucht werden, die im Frühjahr das Holz dem Ouellefluß hinunterflößen. — Unvergeben liegen noch 32.000 Acres.

Woodbridge, projektirte Ortschaft zwischen Bungay und Irworth.

6. Der Kanton Lotbiniere,

im Nordwesten vom St. Lorenz, im Nordosten von Dorchester und Beauce, im Südosten von Megantic, und im Südwesten von Megantic, Drummond und Nicolet begränzt, ist 29 Meilen breit und 34 Meilen tief, und umfaßt einen Flächenraum von 735 □Meilen oder 570.400 Acres, von denen 155.738 Acres vergeben, 43.331 aber erst in Kultur genommen sind. Das Centrum des Kantons ist unter 46° 28′ nördl. Br. und 71° 37′ 30″ westl. L. — Die Oberfläche des Landes ist im Allgemeinen eben, in der Mitte selbst Niederung und in einigen Theilen sumpfig. — Am St. Lorenz ist das Ufer jedoch hoch, ja stellenweise abfallend, und nach der südwestlichen Gränze zu erhebt sich das Land in dichte bewaldete Hügel. Der Boden ist, im Ganzen genommen, vortrefflich und herrlich zum Anbau von Getraide geeignet. — Die Waldungen sind gut bestanden, enthalten auf höherm Grunde Buchen, Ahorn, Birken, Hickory und Kiefern, in den Niederungen Sprossentannen, Baßholz und Fichten. Der Kanton ist weniger gut bewässert als die andern südlich vom St. Lorenz liegenden Kantons, und wird durch den Grande und Petite Rivière du Chêne, den Beaurivage und Rivière du Moulin durchschnitten. Die bedeutendsten Niederlassungen sind in der Nachbarschaft des St. Lorenz, an einem Theil des Grande Rivière du Chêne und längs dem ganzen Lauf des Beaurivage, in dessen Nähe sich die nach den südlichen Ortschaften führende Hauptstraße hinzieht. — Der größte Theil des in Quebec konsumirten Brennholzes wird in diesem Kanton geschlagen und in Flößen dorthin gebracht. — Lotbiniere enthält die Seigneurien Bonsecours, des Chaillons, des Plaines, Gaspé, Lotbiniere, St. Croix, St. Giles und Tilly oder St. Antoine, 5 Kirchen, 40 Schulen, 8 Wirthshäuser, 4 Branntweinschenken,

6 Mahlmühlen, 21 Sägemühlen, 1 Oelmühle, 3 Krämpelmaschinen, 3 Walkmühlen und 9.151 Einwohner, worunter 8.722 Katholiken, 312 Episkopalen, 81 Anhänger der schottischen Kirche, 21 Methodisten, 25 Presbyterianer und 6 Baptisten; — 1.269 Familien sind im Landbau beschäftigt, 10 mit dem Handel und 86 mit verschiedenen Handwerken.

Bonsecours, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen des Plaines im Osten und St. Croix im Westen, hat 1½ League Fronte und 2 Leagues Tiefe. Das Land ist dicht bewaldet, und liefert große Quantitäten Feuerholz nach Quebec, ist nur spärlich bewässert und umschließt den Fief Maranda, durch welchen der Rivière Vilieu strömt.

Des Chaillons, auch St. Jean des Chaillons und Rivière du Chêne genannt, Seigneurie mit Zusatz, im Nordwesten des Kantons am St. Lorenz, von 2 Leagues Fronte und 6½ League Tiefe. Der Boden ist im Allgemeinen gut, doch hat die Kultur noch wenig Fortschritte gemacht. Am Ufer des St. Lorenz sind zwei Reihen Konzessionen von 150 Landplätzen, von denen der größte Theil gut angebaut ist. Der Rest der Seigneurie, so wie der Zusatz, ist dicht bewaldet. Der Petite Rivière du Chêne ist der einzige Fluß, der die Seigneurie durchströmt und ein wenig unterhalb Cap à la Roche in den St. Lorenz mündet. Oberhalb des Kaps steht die Kirche St. Jean. Die Bevölkerung der Seigneurie beläuft sich auf 658 Einwohner.

Des Plaines, Seigneurie im Südosten von Bonsecours, zwischen St. Croix und Gaspé, ¾ League breit und 3 Leagues tief.

Gaspé, Seigneurie im Südosten von Tilly und im Nordosten von des Plaines; ist durchaus Wald, dürftig bewässert, giebt aber mehren Flüssen Entstehen. — Den südöstlichen Winkel durchschneidet der Rivière Noire und Ruisseau Gosselin.

Lotbiniere und Zusatz, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen St. Croix im Osten und des Chaillons im Westen, hat 3½ League Fronte und 6 Leagues Tiefe, und ist jetzt Eigenthum des Esq. Gustav Joly. — Der Boden ist im Allgemeinen vortrefflich, gut mit Waldungen bestanden und die Ufer des du Chêne, Huron und Boisclere mit vorzüglichem Masthol bewachsen; der erste dieser Flüsse ist während des ganzen Jahres bis zum Portage (Tragplatz) schiffbar, die beiden andern aber nur im Frühjahr. Trotz der üppigen Fruchtbarkeit des Landes ist nur der sechste Theil der Verwilligungen angesiedelt. Sieben Reihen von Landplätzen ziehen sich parallel mit dem St. Lorenz, eine achte perpendikulär auf den Fluß zu; alle acht Reihen enthalten 580 Pflanzungen von 3 Acres Fronte bei 30 Tiefe, und von diesen sind 465 von thätigen Landleuten in Kultur genommen. In der Mitte der Fronte ist am Ufer des St. Lorenz die Kirche St. Antoine, und östlich von dieser Lotbiniere mit der Bannmühle und einer Kirche. — Das Kirchspiel St. Antoine zählt 2.092, Lotbiniere 2.406 Einwohner.

St. Croix, Seigneurie mit Kirche am St. Lorenz, zwischen Bonsecours, des Plaines und St. Giles im Osten und Lotbiniere im Westen, hat 1 League Fronte und 10 Leagues Tiefe, und ist Eigenthum des Ursuliner-Klosters zu Quebec. Auf dem hohen steilen Ufer des St. Lorenz ist der Boden ein hellfarbiger fruchtbarer Lehm, der durch vorzügliche Bearbeitung noch mehr verbessert worden ist; weiter landeinwärts erhebt sich der Boden immer mehr, geht in reiche schwarze Erde über, welche mehre Meilen weit anhält, und senkt sich dann zu ausgedehnten Marschen und Sümpfen herab, die mit Cedern, schwarzen Eschen und Sprossenfichten bedeckt sind. Kein Strom von Bedeutung durchschneidet die Seigneurie, und nur 2 Straßen die Reihen am St. Lorenz. Mehr als die Hälfte des Landes ist noch unvergeben.

St. Giles, Seigneurie im Südosten von Gaspé und des Plaines, ist 2¾ Lea-

gues breit und 6 tief, enthält 160.000 Acres und wird durch seine ganze Länge vom Beaurivage bewässert. — Craig's Straße, eine der besten im Lande, läuft 12 Meilen längs dem Ufer dieses Flusses, und geht mit demselben nach Dorchester über. Die Zahl der Konzessionsreihen beträgt 22, mit 524 Landplätzen; die bevölkertsten und best angesiedeltsten sind an Craig's Straße, andere Theile des Landes sind nur theilweise angesiedelt, doch mehrt sich die Nachfrage nach neuen Landplätzen mit jedem Tage. Zwei der nördlichsten Konzessionen, westlich vom Beaurivage, liegen am Noire und enthalten niederes flaches Land; die nächsten vier Reihen liegen am Beaurivage und sind im Allgemeinen sandig, mit Ausnahme des Points, wie hier der Alluvialboden zunächst des Flusses genannt wird; jeder Landplatz (lot) hat einiges Pointland, welches mit Ulmen, Ahorn und Butternüssen bestanden ist, während die sandigen Ländereien, in welchen kleine Sümpfe vorkommen, mit Nadelholz und schwarzen Birken bedeckt sind. Der südöstliche Theil der Seigneurie, zwischen dem Beaurivage und Fourchet, einem Arm des erstern, wird das Gebirge (the Mountains) genannt, enthält 12 — 14 Konzessionen. Der Boden ist hier viel besser als in den niedern Theilen der Seigneurie, ist zwar sandig, gewährt aber reiche Ernten, und wird von allen neuen Ansiedlern vorgezogen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 1.000 Seelen. Die Kirche St. Giles ist am westlichen Ufer des Beaurivage, und unfern derselben der Fief Beaurivage, welchen sich der ursprüngliche Eigenthümer beim Verkauf der Seigneurie, an den Richter Davison, reservirte.

Tilly, oder St. Antoine, Seigneurie am St. Lorenz, im Nordosten des Kantons und westlich von des Plaines, östlich vom Kanton Dorchester begränzt; hat am St. Lorenz die Kirche St. Antoine, mit mehren Häusern in der Nähe, und eine Breite und Tiefe von 1½ League.

7. Der Kanton Megantic.

Ein irregulär begränzter Kanton im Südosten von Lotbiniere; im Südwesten von Beauce und im Nordosten und Osten von Sherbrooke und Drummond. — Der Kanton ist 65½ Meile lang, 28 breit und umfaßt einen Flächenraum von 1.465 □Meilen oder 937.600 Acres, von denen erst 65.357 Acres ausgegeben, bis jetzt aber noch nicht mehr als 6.615 in Kultur genommen sind. Die Mitte des Kantons ist unter 46° 5′ 30″ nördl. Br. und 71° 12′ 5″ westl. Länge. — Das Land ist angemessen bewässert; den Norden durchströmt der nach Südwesten strömende Becancour mit seinen zahlreichen Zweigen, und den südwestlichen Theil die Zuflüsse des Chaudière, unter denen der Bras Grand Coute, Mactavish und Eugene die bedeutendsten sind und alle nach Nordosten strömen. — Eine große Menge anmuthiger fischreicher Seen sind im Lande zerstreut, unter denen Lake Lomond, L. William und St. Francis die größten sind. — Die Oberfläche des Kantons ist gebirgig und durchbrochen, enthält aber dessen ungeachtet große Strecken vorzüglichen Acker- und Wiesenlandes, und gewährt hinsichtlich des Bodens und Holzwuchses besondere Vortheile. Zwei Straßen, unter denen Craig's Road die beste ist, durchschneiden die Mitte des Landes von Südwesten nach Nordosten, und in ihrer Nähe sind die Hauptniederlassungen des Kantons, der kleine Seugneurial-Verwilligungen enthält, dafür aber in die Ortschaften Adstock, Broughton, Coleraine, Dorset, Gayhurst, Halifax, Iverneß, Ireland, Leeds, Nelson, Oulney, Shenley, Somerset, Thetford, Tring und Winslow geschieden ist. Der Kanton zählt 2.283 Einwohner, alles Einwanderer aus Großbritannien und der Union, ohne einen einzigen Canadier; der Religion nach sind unter denselben: 952 Episcopalen, 459 Anhänger der schottischen Kirche, 343 Katholiken, 231 Methodisten, 186 Presbyterianer und 71 Baptisten. Errichtet sind bis jetzt 5 Schulen, 4 Wirthshäuser,

2 Branntweinschenken, 5 Mahlmühlen, 16 Sägemühlen und 2 Pottaschsiedereien; 367 Familien sind im Landbau beschäftigt, 7 im Handel und 31 Familien mit verschiedenen Handwerken.

Adstock, projektirte Ortschaft zwischen Tring und Thetford, die aber noch nicht vermessen ist.

Broughton, bergige aber sehr fruchtbare Ortschaft im Norden von Tring und Thetford; ist gut mit Nutzholz bestanden, wird durch einige Zweige des Becancour, einige dem Chaudière zuströmende Flüßchen und 2 kleine Seen bewässert, und wird von 2 Straßen durchschnitten, von denen eine nach dem Chaudière, die andere nach Craig's-Straße führt. Die nördliche Hälfte der Ortschaft, 22.000 Acres enthaltend, wurde den Herren Jenkins und Hall zur Anlegung einer Niederlassung verwilligt, ist jetzt Eigenthum des Letztern, zählt 210 Einwohner und enthält einige Mühlen. — Unvergeben liegen noch in der Ortschaft 12.400 Acres.

Coleraine, neu ausgelegte Ortschaft im Süden von Ireland, Thetford und Tring, deren südlicher Theil von dem St. Francis-See durchschnitten wird.

Dorset, Ortschaft am westlichen Ufer des Chaudière, zwischen Shenley im Norden, Gayhurst im Süden und Winslow im Westen; ein großer, reicher, fruchtbarer, gutbewaldeter Landstrich, der durch mehre Flüsse und Seen herrlich bewässert wird, von denen der M'Tavish sowohl als die Abflüsse der Seen Oliveira und Marguerita dem Chaudière zufließen. An den Ufern der Flüsse und Seen zieht sich üppiges Wiesenland; längs dem Chaudière ist felsiger durchbrochener Boden, im Westen und Nordwesten der Ortschaft aber der romantischste Landstrich.

Gayhurst, neu ausgelegte Ortschaft im Süden des Kantons, zwischen Winslow und dem Chaudière und im Nordosten von Dorset begränzt, wird von dem Eugenie-Fluß durchschnitten.

Halifax, Ortschaft zwischen Inverneß und dem Kanton Drummond, mit reichem fruchtbarem Boden; im Nordosten flach, mit einigen kleinen Sümpfen und Niederungen, nach Süden zu sich erhebend; fast durchgehends mit gutem Walde bestanden, von den Quellenwässern des Rivière Blanche und Becancour durchströmt und die malerischen Seen Lomond, William Pitt und Joseph Halls tragend. Der südöstliche Theil der Ortschaft ist vermessen und ausgelegt, wird von der Craig's-Straße durchschnitten, hat aber bis jetzt erst wenige Niederlassungen mit einigen 60 Einwohnern. — Unvergeben liegen nur 7.200 Acres.

Inverneß, Ortschaft zwischen Halifax und Nelson, Somerset und Leeds, mit durchgehends reichem Boden; im Norden mit einem 8.000 Acres großen, mit Nadelholz bedeckten Sumpf. — Waldungen sind vorherrschend; das Land wird durch den Hauptzweig des Becancour und den Lomond-See bewässert, von 2 Straßen durchschnitten, ist bis auf 15.500 Acres ausgelegt und verwilligt, und mehrt sich die Zahl der Ansiedler mit jedem Jahre; 1831 belief sich dieselbe auf 239, und in verschiedenen Theilen des Landes waren 7 Sägemühlen errichtet.

Ireland, Ortschaft im Südosten von Halifax. Der nordwestliche Theil besteht aus trefflichem Ackerlande, ist vermessen und ausgegeben, und wird durch 20—25 Familien bewohnt, welche Lords Settlement (Lords Niederlassungen) bilden. — Laubholz, namentlich Buchen, Birken und Ahornbäume sind in außerordentlicher Menge vorhanden; mehre kleine Ströme und der Trout Lake (Forellen-See) bewässern die Ortschaft hinreichend. — Der südöstliche Theil ist nicht zum Anbau geeignet und besteht aus rauhen Bergketten, zwischen denen kleine Seen und Sümpfe sich ausbreiten. — Unvergeben liegen noch 14.614 Acres. Die Bevölkerung beläuft sich auf 260 Seelen.

Leeds, Ortschaft im Südosten von Inverneß und Nordosten von Halifax, ent-

hält, das nordwestliche Viertel ausgenommen, welches aus armem steinigtem Lande besteht, im Allgemeinen vortrefflichen Boden und Waldungen der vorzüglichsten Art. Der Becancour mit seinen Zweigen durchströmt das Land; die Ansiedelungen längs dem Flusse und Craig's Road mehren sich monatlich, und bereits ist die Zahl der Einwohner auf 230 gestiegen.

Nelson, Ortschaft im Norden des Kantons, an der Gränze von Lotbiniere, welche im Jahre 1804 an Officiere und Freiwillige der Canadischen Miliz verwilligt wurde. Das Land ist mehr eben, doch von ziemlicher Güte, wird durch den Becancour und du Chêne bewässert, und hat im Südosten einige Hochlande. — Ansiedelungen haben hier noch nirgends begonnen.

Dulney, projektirte Ortschaft zwischen Tring im Nordwesten und Dorset im Südosten.

Shenley, Ortschaft im Osten der vorigen und nördlich von Dorset. Ein Viertel derselben wurde an den verstorbenen Mr. James Glenny verwilligt, und ist jetzt in den Händen von dessen Erben, doch noch kein Theil der Verwilligung in Kultur gesetzt. Unvergeben liegen noch 33.000 Acres.

Somerset, Ortschaft im Nordwesten des Kantons, südwestlich von Nelson, ist, wie Nelson, den Offizieren und Freiwilligen der Canadischen Miliz verwilligt, bis jetzt aber noch nirgends angesiedelt.

Thetford, Ortschaft zwischen Ireland und Broughton, ist im Allgemeinen gebirgig, hat aber einige Intervallen guten ackerbaren Landes. Der südöstliche Theil enthält sehr mittelmäßigen Boden, ist mit Moos bewachsen, und hat eine steinigte, kaum einige Zoll mit Erde bedeckte Unterlage. Die Waldungen sind gut bestanden. — Die Hälfte der Ortschaft ist Eigenthum des Dr. North. — Unvergeben liegen noch 22.000 Acres.

Tring, Ortschaft im Südosten von Broughton, ein mit guter Waldung bedecktes und mit einer Kette von fünf kleinen Flüssen und mehren dem Chaudière zuströmenden Flüßchen durchschnittenes fruchtbares Land. Die Bevölkerung zählt erst 50 Seelen. — Unvergeben liegen noch 20.800 Acres.

Winslow, projektirte Ortschaft zwischen Coleraine im Nordwesten und Gayhurst im Südosten.

8. Der Kanton Montmorency,

im Nordwesten von der Nordgränze der Provinz, im Nordosten von dem Kanton Saguenay, und zwar von einer Linie, die von Kap Abatis, am St. Lorenz, mit der östlichen Gränzlinie der Seigneurie Beauport parallel läuft und sich dann in gleicher Richtung bis zur Nordgränze verlängert; im Südosten vom St. Lorenz und im Südwesten vom Kanton Quebec begränzt; hat von Südwesten nach Nordosten eine Breite von 32½, von Südosten nach Nordwesten eine Länge von 240 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 7.396 □Meilen oder 4.733.440 Acres. Das Gros des Landes ist eine gebirgige, mit Wald bedeckte Einöde, und nur die Fronte desselben, am St. Lorenz, ist bis auf eine Tiefe von 6 Leagues (18 engl. Meilen) bekannt und in die Seigneurie Côte de Beaupré ausgelegt. Das Centrum dieses verwilligten Landstrichs liegt unter 47° 10′ nördl. Br. und 70° 53′ 10″ westl. L. Der ganze Kanton ist gebirgig und felsig, und wird vom Montmorency-Fluß, den St. Anne und Lombrette durchschnitten. Der Montmorency ist ein Abfluß des Lac des Neiges, strömt in südwestlicher Richtung bis zur Gränze der Seigneurie Beauport durch dichten ununterbrochenen Wald, bildet 300 Yards von seiner Mündung, wo er über eine steile Felsenwand herabstürzt, den berühmten Montmorency-Fall, der bei einer Breite von 60 Fuß den Niagara-Fall noch um 100 Fuß Höhe übersteigt, da seine ganze

Höhe 250 Fuß beträgt, und hat unterhalb des Falles, wo er bis zum St. Lorenz ein von Felsen umgebenes Basin bildet und einen ruhigen Strom beschreibt, die ausgedehnten Sägemühlen des Herrn Patterson. Das Bett des Flusses bildet, vom Fall an aufwärts bis zu seiner Quelle eine natürliche Treppe. — Der St. Anne entspringt in den noch unbekannten Theilen des Kantons, strömt nach Südwesten, nimmt außer einer Menge kleiner Ströme den von Nordwesten kommenden Lombrette in sich auf bildet mehre bedeutende Fälle, von denen der bedeutendste 2 Meilen oberhalb des Dorfes St. Anne ist, und mündet im östlichen Winkel des Kirchspiels St. Anne in den St. Lorenz.

Côte de Beaupré, Seigneurie am St. Lorenz, erstreckt sich von Beauport im Südwesten 16 Leagues bis zum Cap à l'Abatis und im Kanton Saguenay bis zur Mündung des Rivière du Gouffre, und hat landeinwärts eine Tiefe von 6 Leagues. — 1636 wurde dieselbe dem Sieur Cheffauld de la Regnardière verwilligt, und ist jetzt Eigenthum des Seminars in Quebec. Der ausgedehnte Landstrich ist der gebirgigste der ganzen Provinz, enthält aber dessenungeachtet große Strecken fruchtbaren und reichen Landes. Der Boden ist abwechselnd; die Niederungen in der Fronte, von Beauport bis Kap Tourmente enthalten eine dunkelfarbige fruchtbare Dammerde; in dem Hochlande ist schwarzer strenger Boden, der in den Gebirgen in Lehm übergeht. Buchen, Ahorn, Birken, Kiefern, Hickory und Baßholz ist in Ueberfluß vorhanden, und ebenso die geringern Nadelholzarten. Von der nordöstlichen Spitze der Seigneurie zieht sich ein Streifen vortrefflichen Weidelandes, von ½ bis 1 Meile Breite, bis zum Kap Tourmente, 22 Meilen weit, und wird im Norden von einer beträchtlichen Höhe begränzt. Der äußerste Rand dieses Streifens ist bei niederm Wasser ein ununterbrochener Sumpf, nicht weniger als 1 Meile breit und zu jener Zeit mit Schaaren von wilden Enten, Schnepfen und Kibitzen bedeckt. Hinter dieser ebenen Fläche erhebt sich der Boden mit wachsender Schnelligkeit und geht in die hohe Bergkette über, die den zurückliegenden Theil der Seigneurie durchzieht. — Kap Tourmente ist ein steil aufsteigendes Vorgebirge, welches sich 1.892 Fuß über den St. Lorenz erhebt; von hier bis zum Kap Maillard, einem andern schroff vorspringenden Vorgebirge, 5 Leagues dem St. Lorenz abwärts, ist eine fortgesetzte Reihe von Vorgebirgen und Landspitzen, die in Höhe und Größe variiren, sich aber alle steil erheben und an ihrem Fuße nur einer Straße (Chemin des Caps genannt) Platz lassen, die die einzige Landverbindung zwischen beiden Plätzen ist, und bei hohem Wasser nicht einmal passirt werden kann. Vom Kap Maillard bis zum Kap de la Baie, beinahe 3 Leagues, ist zwischen dem Flusse und dem steigenden Grunde der Division Petite Rivière ein schmaler Streifen niedern Landes, der ganz dem am Kap Tourmente endenden gleich, aber sehr gut angebaut ist. Weiter nach der Bay St. Paul zu, in welche der Gouffre mündet, ist das Land sehr gebirgig, übrigens der Boden gut, dicht bewohnt und schon sehr kultivirt. — Die Seigneurie wird durch eine Menge von Strömen bewässert, die theils dem St. Lorenz, theils dem Gouffre zufließen, und von denen der oben angeführte Montmorency, der Sault à la Puce, au Chien, St. Anne, du Domaine, Sault au Cochon, der nordwestliche Arm des Gouffre, Rivière des Mares und Remus die bedeutendsten sind. — Côte de Beaupré wird in die acht Kirchspiele: Ange Gardien, Chateau Richer, St. Anne, St. Joachim, St. Fereol, la Petite Rivière, Baie de St. Paul und St. Urbain geschieden, und in jedem dieser Kirchspiele befindet sich 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Mahlmühle und verschiedene Sägemühlen. Die bestkultivirtesten und bevölkertsten Theile der Seigneurie sind: Ange Gardien, Chateau Richer, St. Anne, St. Joachim und die Ansiedlung St. Fereol; zwischen der letztern und la Petite Rivière zieht sich ein dürrer unfruchtbarer Landstrich

von 5 Leagues Länge, welche, da keine Straße durch denselben führt und der Chemin des Caps so ungewiß ist, den Fortschritten der Ansiedelungen an der St. Pauls-Bay sehr hinderlich ist. Zwei Straßen durchschneiden die Seigneurie, doch sind beide nicht im besten Zustande. Die Zahl der Einwohner beläuft sich (1832) auf 6.603, größtentheils Katholiken; ausgegeben sind 72.077 Acres, von diesen aber erst 17.994 in Kultur gesetzt. Alle Pflanzungen haben 3 Arpents Fronte, die Tiefe der kultivirten Ländereien aber ist verschieden und beträgt in Ange Gardien, Chateau Richer und St. Fereol 30, in St. Anne 40, und in St. Joachim 25 Arpents. — Die höchsten Punkte der Seigneurie erheben sich: Kap Tourmente auf 1.892, der Berg St. Anne 1.900, Kap Maillard 2.200, und der Berg Remy auf 6 — 700 Fuß.

9 Der Kanton Orleans.

Dieser Kanton umfaßt die 4 Meilen nordöstlich von Quebec liegende Insel St. Laurent oder Orleans, unter 46° 56′ nördl. Br. und 70° 57′ 30″ westl. L., welche den St. Lorenzstrom in 2 Kanäle theilt, 19 Meilen lang und 5½ Meile breit ist, und einen Flächenraum von 69 □Meilen oder 44,160 Acres umfaßt, von denen 28.489 an Ansiedler ausgegeben, und 20.236 von diesen bereits in Kultur gesetzt sind. — Die Insel wurde 1636 als Seigneurie an einen Sieur Castellon verliehen, ist aber jetzt in drei besondere Abtheilungen geschieden und Eigenthum der Madame Drapeau, des Grafen Dupré und eines Hrn. Poulain, umfaßt die Kirchspiele St. Pierre, St. Jean, St. Famille, St. Laurent und St. François, und die in der Nachbarschaft liegenden Eilande Madame und Reaux. — Hinsichtlich der Größe folgt die Insel Orleans unmittelbar nach Montreal, und in Betreff der Fruchtbarkeit und des Reichthums des Bodens steht sie keinem Theile des Kantons Quebec nach. Die Küste zieht sich mit sanftem Fall zum Ufer herab, an einigen Stellen treten steile, doch nicht sehr hohe Klippen hervor; am Fuße der Küstenhügel dehnt sich ein schmaler langer Strich niedern Wiesenlandes hin, welches hier und da durch einzelne Flecke reichen Ackerlandes durchbrochen wird. Am Nord-Kanal ist das Gestade flach und schwammig und mit einem Felsenreef umgeben, am Süd-Kanal hingegen ist das Gestade ein feiner Sand, aus welchem hier und da einige Felsenspitzen vorspringen. Der höchste Theil der Insel ist bei der Kirche St. Pierre, gegen 4 Meilen vom westlichen Ende, dem Montmorency-Fall gegenüber, und oberhalb Patrick's Hole, an der Südseite der Insel, wo der zweite Telegraph der Telegraphenkette von Quebec nach Green Island aufgerichtet ist. Das Centrum der Insel ist dicht bewaldet, doch ohne vorzügliches Nutzholz. Der Boden ist fast durchaus sehr fruchtbar; im Hochlande enthält der Boden eine leichte gute Erde, theils mit Sand, theils mit Sand und Lehm vermischt; in wenigen hohen Lagen ist eine schwarze Dammerde vorherrschend, die nach der Küste zu ebenfalls mit geblendet Sand ist. Die herrliche Insel wird nur spärlich durch den kleinen Dauphin, den Maheu und einige andere unbedeutende Flüßchen bewässert, die im Sommer kaum Wasser genug haben, die an ihren Ufern befindlichen Mahl- und Sägemühlen in Gang zu erhalten. Die Kirchspiele St. Pierre und St. Famille im Norden, St. Laurent und St. Jean im Süden und St. François im Osten, haben jedes eine Kirche und ein Pfarrhaus; St. Jean und St. Famille sind die bevölkertsten, und ihre Bewohner wohlhabende und reiche Landleute. Eine gute Straße zieht sich rings um die Insel, und eine Menge von Vicinalwegen führen von einem Kirchspiel in's andere. Die Kirche St. Laurent und St. Jean liegen dicht an der südlichen Küste, sind 6 Meilen von einander entfernt, und zwischen ihnen liegt gutangebautes, mit schönen Gärten und Obstanlagen abwechselndes Land. Längs der Straße liegen die Häuser der Pflanzer durch kurze Intervallen von einander geschieden, und alle drei bis vier Arpents berührt der Reisende eins der freundlichen, größtentheils

von Holz erbauten Häuser. — Patrick's Hole, ein wenig westlich von St. Laurent, ist eine sichere, gutgeschützte Bucht, in welcher die seewärts bestimmten Schiffe in der Regel ankern und auf guten Wind harren; zu Anse au Marand, einer kleinen noch weiter westlich gelegenen Bucht, wurde das viermastige Riesenschiff, Columbus, welches die Schottische Compagnie erbauen ließ, vom Stapel gelassen. Auf der westlichen Point der Insel ist eine Gruppe selbst eleganter Landhäuser, die im Sommer und Winter von Quebec aus als Vergnügungsorte häufig besucht werden, und die Einwohner dieses angenehmen fruchtbaren Platzes versehen die City mit Obst, Gartengewächsen und Küchenbedürfnissen. In St. Famille ist ein großes steinernes Gebäude, gewöhnlich das Kloster genannt, in welchen einige Nonnen den Unterricht der weiblichen Jugend leiten. Die Zahl der Einwohner der Insel und Seigneurie Orleans beläuft sich auf 4.349, sämmtlich Katholiken; die der Kirchen auf 5, der Pfarrer auf 4, da der Geistliche in St. Famille auch zugleich den Dienst in St. François mit zu versehen hat. Schulen sind 3 auf der Insel mit 245 Schülern, und außerdem 4 Wirthshäuser, 4 Branntweinschenken, 7 Mahlmühlen, 14 Sägemühlen, 3 Walkmühlen und 1 Schiffsbauhof. 544 sind im Landbau beschäftigt, 16 im Handel und 49 treiben verschiedene Gewerbe.

Der Kanton Portneuf,

wird im Nordwesten durch die Nordgränze der Provinz, im Nordosten von Quebec, im Südosten vom St. Lorenz und im Südwesten vom Kanton Champlain begränzt; hat eine Länge von 240 und eine Breite von 35½ Meile, und umfaßt einen Flächenraum von 8.640 □Meilen, oder 5.529.600 Acres. Das Centrum des Kantons am St. Lorenz liegt unter 46° 41′ nördl. Br. und 71° 30′ westl. L. — Das Land ist uneben und gebirgig, und wird von mehren terrassenförmig aufsteigenden Hochländern, die mit dem St. Lorenz gleichlaufen, durchzogen. Am Ufer des St. Lorenz ist das Land hoch und steil abfallend, der Boden aber reich und fruchtbar und eine Mischung leichter sandiger Erde mit Lehm. Der Kanton wird durch zahlreiche Ströme und Seen überflüssig bewässert; die bedeutendsten sind: der Jacques Cartier, welcher in den unbebauten Ländereien des Kantons Montmorency entspringt und den Namen des berühmten Navigators trägt, der das Land entdeckte und 1536 hier überwinterte. Der Fluß strömt in südwestlicher Richtung und vielen Krümmungen durch den Kanton Quebec und Portneuf, und mündet in dem gleichnamigen Fief in den St. Lorenz. Das Bett des Flusses ist felsig, und die vielen Fälle und Stromschnellen machen denselben, namentlich im Frühjahr und Herbst, zur Schifffahrt für Boote und Kanoes ganz unpassend. Die Ufer sind ausnehmend hoch und bestehen theils aus Kalksteinlager, theils aus hohen, über einander gethürmten Granitmassen. Am obern Theile des wildromantischen Flusses schließen denselben hochstämmige Wälder ein, am untern Theile sind mehre Mahl- und Sägemühlen errichtet, und 3 Brücken, welche über ihn führen, unterstützen die Verbindung des Kantons mit Quebec. — Der Portneuf, welcher aus einem See in der Seigneurie Fausembault abfließt, hohe, dicht bewaldete Ufer und in der Nähe seiner Mündung einige Mühlen und reiche Felder hat. — Der Chevrotière. — Der große St. Anne, der ebenfalls in Montmorency entspringt, durchströmt in südwestlicher Richtung Quebec und Portneuf, und mündet im nordöstlichen Winkel des Kantons Champlain in den St. Lorenz; verstärkt sich durch den Tabayarle, Noioe und eine Menge anderer Zuflüsse, und bildet, wie alle Flüsse der nördlichen Kantons, eine Menge von Stromschnellen und Fällen. — Das Innere des Landes durchströmt der Batiscan mit seinen Armen, der Rivière du Portage, Rivière Propre, Peters River und des Vases, und führt die Wasser der Leach Ponds, des kleinen Wayagamack-Sees und

des großen Lake Edward, dem St. Lorenz zu, wird auch durch den letztgenannten See, wie durch den Rivière du Portage, mit einer Kette von größern und kleinern Seen verbunden, deren Abfluß nach Nordosten dem St. John-See zuströmt. — Den Nordwesten des Kantons, der noch als Wildniß liegt und nur von Jägern, Fischern und Indianern besucht wird, wässert der obere Theil des St. Maurice, der im Kanton selbst, vom Nordosten den Bastonais oder Croche, den Ice Chisel River, den Old Pierrish, Windigo, White Fish und Chub River, und von Westen den Rivière au Lait, Vermillon und Coo-coo-cash-River empfängt. — Die ganze Fronte des Kantons zeigt bis auf 7 oder 8 Meilen vom St. Lorenz landeinwärts die herrlichsten Landgüter und blühendsten Niederlassungen, namentlich an den Flüssen und zu beiden Seiten der den südwestlichen Theil des Kantons durchziehenden Straßen, wo bereits 242.344 Acres ausgegeben, davon aber erst 70.949 Acres in Kultur genommen sind. Dieser südöstliche Theil des Landes enthält die Seigneurien Belair und Zusatz, Bourg-Louis, D'Auteuil, Deschambault, Desmaure oder St. Augustin, Fausembault, Gaudarville, Grondines, Guillaume Bonhomme, Jacques Cartier, Neuville oder Pointe aux Trembles, Perthuis und Portneuf, und die Fiefs Francheville, La Chevrotière und La Tesserie, zählt eine Bevölkerung von 12.350 Seelen, worunter 11.902 Katholiken, 365 Episkopalen, 48 Presbyterianer und 33 Anhänger der schottischen Kirche (nach Bouchette: 16.542 Einwohner). — Im Kanton befinden sich 4 Dörfer; 6 Kirchspiele mit Kirchen; 51 Schulen mit 1.146 Schülern und 1.048 Schülerinnen, 2 Klöster, 22 Wirthshäuser, 9 Branntweinschenken, 14 Mahlmühlen, 44 Sägemühlen, 3 Krämpelmaschinen, 3 Walkmühlen, 2 Pottaschsiedereien und 4 Schiffsbauhöfe; 1.409 Familien sind im Landbau beschäftigt, 27 im Handel und 147 mit verschiedenen Gewerben. — Im Innern des Landes liegt noch ein einziger, von Berg- und Felsenketten durchzogener Wald.

Belair und Zusatz, auch les Ecureuils genannt, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Jacques Cartier im Südwesten und Neuville im Nordosten, hat am St. Lorenz eine Fronte von ½ und landeinwärts eine Tiefe von 3 Leagues. Das Land ist durchaus angebaut; der Zusatz nur zum Theil, obwohl der Boden daselbst besser ist; die unvergebenen Ländereien sind felsig und nicht zum Anbau geeignet; — der Fluß Jacques Cartier kreuzt die Seigneurie in diagonaler Richtung, und nimmt den einige Mühlen treibenden Rivière des Pommes in sich auf. — Kirchspiel St. Jean Baptiste des Ecureuils, mit der gleichnamigen Kirche am St. Lorenz, und 512 Einwohnern.

Bourg-Louis, Seigneurie im Rücken von Neuville oder Pointe aux Trembles, hat 2¾ Leagues Fronte und eine Tiefe von 3 Leagues, liegt noch ganz im Stande der Natur, obgleich der Boden, namentlich an den Ufern des St. Anne, von vorzüglicher Güte ist, und hat einen Ueberfluß an herrlicher Waldung, besonders aber Buchen, Fichten und Zuckerahorn.

D'Auteuil, Seigneurie von ½ League Fronte bei 4½ League Tiefe, im Südwesten von Bourg-Louis und im Rücken von Belair; wird vom St. Anne durchschnitten, enthält reiche Waldung, ist aber noch nirgends angebaut.

Deschambault, Seigneurie am St. Lorenz, und im Nordosten von Portneuf, im Südwesten von La Chevrotière begränzt, hat am Flusse eine Fronte von 1 League und eine Tiefe von 3, und ist jetzt Eigenthum der Herrn L. de la Gorgendière und Jucherau Duchesnay. Der Boden ist von ausgezeichneter Güte; die Oberfläche ist uneben: am St. Lorenz eine schöne Ebene, landeinwärts eine allmählige Folge sanft aufsteigender terrassenförmiger Höhen. Das Land ist in 6 Reihen von Conzessionen geschieden, von denen vier bereits in Kultur gesetzt sind. Die Waldungen enthalten noch

einen herrlichen Vorrath von Nutzholz. Den nordwestlichen Theil der Seigneurie durchströmt der St. Anne, den Südosten bewässert der Chevrotière, Belleisle und mehre kleine dem St. Lorenz zuströmende Flüsse, die nicht wenig zur größern Fruchtbarkeit des Landes beitragen. — Der St. Anne bildet in der Seigneurie einen Fall von 130 Fuß; der Belleisle hat in seiner Mündung zur Zeit der Fluth 10 — 12 Fuß Wasser, und bietet Schoonern und andern kleinen Schiffen im Winter einen sichern Schutz; in seinen Windungen durch die Seigneurie bahnt er sich durch Felsen einen unterirdischen Kanal von 7 — 8 Arpents Länge, und strömt unter Morins Farm hinweg. — Point Deschambault ist eine bedeutend hohe, weit in die Rapids oder Stromschnellen des St. Lorenz hervortretende Landspitze, auf welcher die von einem Fichtenhain umgebene Kirche von Deschambault erbaut ist; am Abhange der Point liegt das gleichnamige Dorf von 15 Häusern, 1 Wirthshaus, 4 Kaufläden und 1 Mühle. Die Zahl der Einwohner der Seigneurie beläuft sich auf 1.570.

Desmaure oder St. Augustin, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Gaudarville im Nordosten und Pointe aux Trembles im Südwesten; von 2½ League Fronte und 1½ League Tiefe, ist jetzt Eigenthum der Dames religieuses des General-Hospitals von Quebec; das Land ist ausnehmend reich und fruchtbar; die Oberfläche uneben und gewellt; das Ufer des St. Lorenz ist sehr hoch und senkt sich landeinwärts ab. Drei Viertel der Seigneurie sind bereits unter den Pflug gebracht und werden durch den Rivière du Cap Rouge und den See Calvaire bewässert. An der Mündung des Flusses in den St. Lorenz steht auf einem hervortretenden Point die Kirche St. Augustin, oberhalb derselben die bedeutenden Holzplätze und Schiffsbauhöfe der Herren Atkinson, und mehre Mühlen. — 1.503 Einwohner.

Fausembault, Seigneurie im Nordwesten der vorigen, von irregulärer Form und circa 12 Leagues Flächenraum enthaltend. Der dritte Theil des Landes wird von Seen, Flüssen und Gebirgen bedeckt; der Boden ist im Allgemeinen mittelmäßig. Im südöstlichen Theile der Seigneurie sind die beiden ersten Frontreihen von Eingebornen des Landes angesiedelt, die dritte Reihe auch an Eingeborne ausgegeben, aber noch nicht in Besitz genommen. — Der Jacques Cartier durchschneidet die Seigneurie in diagonaler Richtung, und an seinen beiden Ufern sind die bedeutendsten Niederlassungen, gegen 180 Farms an der Zahl. Weiter nördlich breiten sich die großen Seen St. Joseph, Lac Bonbomme und der See der Sieben-Inseln aus, zwischen denen mehre Ansiedelungen sind, von denen St. Patrik, eine irländische Niederlassung am Abfluß des St. Joseph-See, mit 1 Mahl- und 1 Sägemühle, und einer 60 Fuß langen über den Abfluß führenden Brücke, mit 283 Einwohnern, die ansehnlichste ist.

Gaudarville oder Guardarville, Seigneurie an der Nordost-Gränze des Kantons, und im Südwesten von Desmaure begränzt, zwischen dem St. Lorenz und Jacques Cartierfluß, ist 45 Arpents breit und 4 Leagues tief, und gegenwärtig, wie die vorige Seigneurie, Eigenthum von Juchereau Duchesnay, Esq. — In beiden Seigneurien sind noch jetzt, wenn auch entlegener, große Strecken Landes zu vergeben; die Landplätze sind 90 Arpents groß, zahlen eine jährliche Rente von 30 Shillings, und neue Ansiedler sind für die ersten 3 bis 4 Jahre von jeder Rentenabgabe befreit. Das Land ist im Allgemeinen gut, und wird von dem St. Charles, dem Rivière du Cap Rouge und mehren Bächen durchschnitten.

Grondines, Seigneurie im Südwesten des St. Lorenz, wurde ursprünglich in drei Parten verwilligt, von denen die erste 1 League Fronte und 10 Tiefe, die zweite ¾ Leagues Fronte und 3 Tiefe, und die dritte, im Nordwesten der zweiten, eine Breite von ¾ und eine Tiefe von 2 Leagues enthält; alle zusammen sind jetzt Eigenthum des Herrn Charret. — Der Boden ist, im Ganzen genommen, arm; eine dünne Erdschichte auf felsigem Untergrund, hier und da mit einzelnen reichen Flecken.

— Der St. Anne, Blanche und Batiscan wässern das Land, und an den Ufern der beiden erstern sind die meisten Niederlassungen. — Vor der Küste zieht sich im St. Lorenz die ausgedehnte im Frühjahr überschwemmte Scholleninsel les Battures des grondines genannt.

Guillaume Bonhomme, Seigneurie im Rücken von Desmaure, 1 League breit und 2 Leagues tief. Nur ein kleiner Theil der Seigneurie ist bis jetzt in Kultur genommen; das ganze ruht als hochstämmiger werthvoller Wald, durch welchen sich nur einige unbedeutende Bäche winden.

Jacques Cartier, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Portneuf und Bellair, hat ½ League Fronte und eine Tiefe von 5 Leagues, und ist jetzt Eigenthum der Herren de Lery und Allsop. Obgleich die Oberfläche des Landes irregulär und gebrochen ist, ist der Boden im Allgemeinen von guter Beschaffenheit, und selbst im gebirgigen Theil des Landes immer noch ein guter leichter Lehm. Der St. Anne und Portneuf durchschneiden die Seigneurie, der Hauptfluß des Landes aber ist der Jacques Cartier, über welchen eine fliegende Fähre führt. Eine einzige Straße führt durch das Land, welches erst zum dritten Theil in Kultur genommen ist. — Jacques Cartier, Fief am gleichnamigen Fluß, und in der Seigneurie eingeschlossen.

Neuville oder Pointe aux Trembles, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Belair im Südwesten und Desmaure und Fasembault im Nordosten, hat 2¾ Leagues Fronte und eine Tiefe von 4 Leagues, ist eine der werthvollsten Besitzungen im Lande, und jetzt Eigenthum des ehrenwerthen Mr. Descheneaux. — Die Ländereien sind alle verwilligt, und der größte Theil unter den Bedingungen von 1759. — Zwei Drittel sind bereits in Kultur gesetzt und zeichnen sich durch Fruchtbarkeit aus. — Eine Menge ziemlich guter Straßen durchschneiden das Land, das vom Jacques Cartier und Portneuf gewässert wird. Zahl der Bevölkerung 1.521. — Pointe aux Trembles, reizendes Dorf am St. Lorenz, von einem Amphitheater sanft aufsteigender Berge umgeben, die bis zum Gipfel bebaut und mit freundlichen Häusern, Gärten und Obstanlagen nach jeder Richtung zu bedeckt sind, mit 1 Kirche, 1 Pfarrhaus, 1 Kapelle, 1 sogenannten Kloster (einer weiblichen Erziehungsanstalt) und 37 größtentheils von Stein erbauten Häusern.

Perthuis, Seigneurie im Nordwesten von Portneuf, 1½ League breit und 9 Leagues tief, hat, obwohl der Boden theilweise von besonderer Güte und mit schönem Walde bedeckt ist, bis jetzt nur erst wenige Ansiedelungen, und wird durch die Flüsse St. Anne, R. Ferre und R. Propre und dessen Zuflüsse bewässert.

Portneuf, Baronie und Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Jacques Cartier im Nordosten und Deschambault im Südwesten, hat 1½ League Fronte und 3 Leagues Tiefe, und ist jetzt Eigenthum des Hotel-Dieu zu Quebec, von welchem es die Herren Coltman und Comp. in Pacht genommen haben. — Es ist ein schöner werthvoller Landstrich; der Boden fruchtbar; theils ein leichter mit Sand gemischter Thon, theils schwarze Dammerde auf einem Thonlager; die Waldungen im Nordwesten enthalten nur mittlere Holzsorten, längs den Ufern des Portneuf aber sind einige werthvolle Fichtenstrecken. — Der Portneufluß und mehre kleine Ströme wässern die Baronie, und an den erstern befinden sich, in einer dicht bebauten romantischen Gegend, die bedeutenden Mühlenwerke des Hrn. Hale, dicht an der nach Quebec führenden Hauptstraße, die mit ihren Produkten, Mehl und Holz, allein durch's ganze Jahr eine kleine Flotte von Fahrzeugen beschäftigen. Oestlich von den Mühlen hebt sich das Ufer des St. Lorenz allmählig bis zur Kirche zu Kap Santé, wo das Ufer plötzlich zu 150 Fuß Höhe aufsteigt. Am Fuß des Hügels liegt das Dorf Kap Santé mit 25 Häusern, und vor diesem im St. Lorenz die große Scholle Batture du Cap Santé, welche

mit Klippen eingefaßt, sich bis zur Mündung des Jacques Cartier zieht. — Längs der am St. Lorenz hinführenden Straße zeigt sich dem Auge des Reisenden eine fortlaufende Reihe schöner Häuser und Gärten, und die ganze Fronte der Baronie gleicht einem einzigen blühenden Dorfe. — Die Zahl der Einwohner beträgt 2.829.

Francheville, kleiner Fief am St. Lorenz, im Südwesten von La Tesserie.

La Tesserie, Fief am St. Lorenz, zwischen Grondines im Südwesten und La Chevrotière; hat ½ League Fronte und 3 Tiefe, und ist in 4 Conzessionen geschieden, von denen 3 schon angesiedelt sind. Der rückwärts liegende Theil wird vom St. Anne durchschnitten, den mittlern Theil der Chevrotière, an dessen Ufer in einem malerischen Thale eine große Mühle von 3 Gängen errichtet ist.

La Chevrotière oder Chavigny, Fief (oder Seigneurie!) am St. Lorenz, zwischen dem vorigen im Südwesten und Deschambault im Nordosten, hat 1 League Fronte und 3 Leagues Tiefe, guten Boden, gute Waldung und nicht unansehnlichen Schiffsbau.

11. Der Kanton Quebec.

Dieser Kanton, der nach der Hauptstadt Unter-Canada's seinen Namen erhalten hat, wird im Nordosten von Montmorency, im Südosten vom St. Lorenz, im Südwesten von Portneuf, und im Nordwesten von der Nordgränze der Provinz begränzt, hat in der Fronte eine Breite von 11½, im Nordwesten eine Breite von nahe an 100, und eine Tiefe von 240 Meilen, streckt seine südlichsten Points unterm 71° 18′ westl. L. zum 46° 46′ 30″ nördl. Br. herab, und umfaßt einen Flächenraum von 14.240 □ Meilen oder 9.113.600 Acres. Die Oberfläche des Landes ist gebirgig, durchbrochen und von mehren Höhenzügen durchschnitten, dessen ungeachtet eignen sich viele Gegenden zum Ackerbau, und große Flächen reicher natürlicher Wiesen liegen an den Ufern der zahlreichen Flüsse, Ströme und Seen, die das Land nach allen Seiten zu durchschneiden und wässern, und von denen der St. Charlesfluß, der Jacques Cartier, St. Anne, Batiscan, Bastonais, Shecoubish, und der untere Theil des Montmorency, mit ihren Zweigen die ansehnlichsten sind; die bedeutendsten Seen des Kantons sind: der St. Charles, der Tabayarte, Oleri und Crooked Lake, die Duck (oder Enten) Lakes, Kajoulwang, Quaquagamack und Quaquagamackis, Commissioners Lakes, Bouchette, Shecoubish und Assuapmoussoin Lake, die, bis auf den ersten, alle in dem noch im rohen Naturzustande liegenden Theil des Landes zerstreut liegen, und zum Theil mit dem St. Mauricefluß, zum Theil mit dem großen See St. John in Verbindung stehen. Die große Fronte des Kantons und der St. Lorenz entfaltet eine Scenerie, deren Pracht, verbunden mit der natürlichen Schönheit des Landes, ihres Gleichen in Amerika nur wenig findet: Meilenweit erblickt das Auge ein reich angebautes Land, das sich in einen Bergrücken verliert, auf dem sich die Stadt und Festungswerke von Quebec amphitheatralisch erheben und majestätisch die unten sich ausbreitende Landschaft beherrschen. Das Innere des Landes bilden hohe Berge, weite Thäler, üppige Wälder, und meilenweite mit Eilanden bedeckte Wasserflächen, und bis zum Jacques Cartierfluß angebaute Fluren, hübsche, zum Theil die Berge entlang sich ausbreitende Dorfschaften und Niederlassungen mit zierlichen weißen hölzernen Häusern, reichen Weideplätzen und wohlgenährten Heerden. Nordwestlich vom See St. Charles, einem der romantischsten Punkte, sind nur einige zerstreute Ansiedelungen, und der größte Theil des Landes liegt noch als hochstämmiger Wald; nur ein im Verhältniß unbedeutender Theil des Kantons, der kaum 150 □ Meilen Flächenraum umfaßt, und sich vom 67° an zum St. Lorenz hinunterzieht, ist erst der Kultur eröffnet, im ganzen Kanton nicht mehr als 91.200 Acres vergeben, und von

diesen erst wirklich 37.664 Acres unter den Pflug gebracht. Dieser südöstliche Theil des Landes begreift die Seigneurien Beauport, Notre Dame des Anges, Lepinay, St. Gabriel und Sillery, die Fiefs D'Orsainville, Hubert und St. Ignace, die Ortschaften Stoneham und Tewkesbury, und die Kirchspiele Beauport, Charlesbourg, St. Ambroise, Jeune Lorette, einen Theil von Alt-Lorette und St. Foi, und das Kirchspiel und die City Quebec. — Die Bevölkerung des Kantons beläuft sich auf 36.173 Seelen, worunter 27.872 Katholiken, 5.580 Episkopalen, 2.181 Anhänger der schottischen Kirche, 337 Methodisten, 163 Presbyterianer, 14 Baptisten und 3 Juden; 830 Familien sind im Kanton mit Landbau beschäftigt, 581 im Handel, 1.250 mit verschiedenen Künsten und Gewerben, und 79 Personen werden durch Almosen erhalten. Im Kanton befinden sich 14 katholische, 2 protestantische und 1 Methodistenkirche, 64 Schulen, 4 Klöster, 2 Colleges, 1 Courthaus, 1 Gefängniß, 159 Wirthshäuser, 132 Branntweinschenken, 7 Mahlmühlen, 15 Sägemühlen, 1 Oelmühle, 4 Krämpelmaschinen, 2 Walkmühlen, 2 Triphammer, 3 Gerbereien, 2 Potterien, 3 Brennereien und 7 Schiffsbauhöfe.

Quebec, die Hauptstadt Unter-Canada's, unter 46° 48′ nördl. Br. und 70° 72′ westl. L., breitet sich am nordwestlichen Ufer des St. Lorenz aus, und liegt am Nordost-Ende eines Felsenrückens oder Vorgebirgs, Kap Diamond genannt, welches sich 350 Fuß über den Strom erhebt, sich 7 — 8 Meilen westlich erstreckt, und mit dem Kap Rouge das hohe Ufer des St. Lorenz bildet, welches nur während einer kurzen Strecke durch ein kleines Thal unterbrochen wird, das dem Fluß St. Charles zum Flußbette dient. — Quebec besteht aus zwei Theilen: der Oberstadt (Upper Town) auf dem Kap, und der Unterstadt (Lower Town) am Fuße des Vorgebirges, und mit dem höchsten Wasserstande gleich, wo der Felsen weggesprengt werden mußte, um Platz für Häuser zu gewinnen. Die Häuser der Unterstadt sind alle von Stein erbaut, 2 — 3 Stockwerk hoch, und größtentheils mit Schindeln gedeckt; öffentliche Gebäude hingegen, so wie die größern Häuser und Waarenniederlagen, haben Zinn oder Eisenplatten als Dachbedeckung, die, in Folge der Trockenheit des Klimas, viele Jahre hindurch ihren Glanz behalten. Die Straßen sind eng, schmutzig und dumpfig; — eine gekrümmte, ungemein steile Straße, „Mountain-Street" genannt, die von gut gerichteten Kanonen bestrichen wird, und sich auf einer Höhe von 200 Fuß über dem Flusse an den Stadtwällen oder bei „Break Neck Stairs" (den halsbrechenden Stufen) endigt, zieht sich von der Unterstadt den Berg hinauf, und verbindet die Oberstadt, die sich bedeutend westlich, dem Abhange des Bergrückens entlang, und das Vorgebirge aufwärts gegen das Kap hin innerhalb 50 — 60 Yards von seinem Gipfel ausbreitet mit der untern; am Ende derselben befindet sich ein befestigtes Thor, hinter welchem die Oberstadt beginnt; auch hier sind die Straßen eng und unregelmäßig, doch sind sie luftig und reinlich. An beide Theile der Stadt schließen sich Vorstädte, und zwar an die obere, längs dem Abfall der Hügelkette: St. John und Lewis, an die untere längs des Thales von St. Charles, wo der gleichnamige Fluß die Nordseite von Quebec bespült, die Rock's oder St. Roch. — Auf dem obersten Puncte der Kalksteinklippe der Oberstadt liegt das Fort Diamond, ein Meisterstück der Befestigungskunst, mit seinen 400 Feuerschlünden, und nach der Wasserseite zu, die von Natur schon unbezwinglich ist, sind mehre Batterien errichtet. — Die Unterstadt wird nur durch Batterien vertheidigt, die zugleich den St. Lorenz mit bestreichen. — Das Gouvernement hat ungeheure Summen daran gewandt, Quebec uneinnehmbar zu machen; Fort Diamond sucht seines Gleichen in der Welt, die Kasematten sind bombenfest, ziehen sich längs den Ramparts, und sind von solcher Größe, daß die ganze Garnison (4 — 5000 Mann) in denselben paradiren kann; die Wälle sind 40 Fuß hoch, die Gräben 50 Fuß breit, und alles aus dem Felsen gehauen; die Barracken,

Magazine und Vorrathshäuser sind ausgedehnt und bequem, und frisches Wasser quillt in hinlänglicher Menge innerhalb des Forts. — Nichts ist majestätischer, als die Aussicht von der alten Cavaliers-Batterie auf dem Gipfel des Felsens: rechts und links der herrliche St. Lorenz, auf dem gegenüberliegenden Ufer Point Levy, mit seinem reichen Ufersaume, belebter durch freundliche, weißgetünchte Häuser und reizende Farms; im Osten ruht das Auge auf der Insel Orleans, die den Fluß in zwei gleiche Arme theilt, und im Nordosten auf der kühnen Schlucht, durch welche der schnell hinströmende Montmorency hinrauscht, und seine Wasser durch einen 250 Fuß hohen Fall herunterstürzt; auf den St. Charlesfluß, der die Nordseite der Stadt bespült, von dessen Ufern ein reicher gutgebauter Landstrich sich mehre Meilen zurück bis zu dem indianischen Dorfe Loretto zieht, hinter welchem sich bewaldete Hügel erheben und die Aussicht schließen. — Die Plains of Abraham, General Wolfe's Sieges- und Todesbette, auf welchen der Earl von Dalhousie, zum Andenken Wolfe's und Montcalms, einen Obelisken errichten ließ, erstrecken sich westlich von der Stadt, auf dem Tafel-Ende oberhalb des Flusses, und werden von der nach Montreal führenden Straße durchschnitten, unterhalb welcher sich die große Rennbahn zieht, auf welcher bis spät im Herbst Pferderennen gehalten werden. Quebec vergrößert sich mit jedem Jahre; 1662 zählte der Ort nicht mehr als 50 Einwohner; 1759 war die Zahl derselben auf 8—9.000 gestiegen, und 1825 und 1831 gab der Census folgende Resultate:

	1825.		1831.
	Häuser.	Einwohner.	Einwohner.
Die Oberstadt Quebec . .	480	4.163	4.498
„ Unterstadt „ . .	549	3.935	4.933
„ Vorstadt St. Roch . .	1.128	6.273	7.983
„ „ St. John . .	843	6.025	6.918
„ „ St. Lewis .	120		1.583
Total . .	3.120	20.396	25.915

mit Ausnahme der Bannmeile von St. John und St. Lewis.

Eine große Anzahl bequemer und eleganter öffentlicher Gebäude zieren die Stadt: das Schloß St. Louis in der Oberstadt, an einem freien Platze, ist ein einfaches massives Bauwerk, das aus dem neuen und alten Schlosse besteht, die durch einen großen Hof von einander getrennt werden, und in welchem der Gouverneur residirt; das Hotel-Dieu, der Ursuliner-Convent, das Jesuiterkloster (jetzt eine Militär-Barracke), die anglikanische Kathedrale, ein 136 Fuß langes und 75 Fuß breites Gebäude; die katholische Kathedrale, 216 Fuß lang und 108 breit; die presbyterianische und Unterstadtkirche; die Trinity- und Wesleyanische Kapelle; die Bank und Exchange; das Courthaus auf der Nordseite der St. Louisstraße; der bischöfliche Palast; die neuen Artillerie-Kasernen an der Schloßgasse, 527 Fuß lang und 40 Fuß breit; das neue Gefängniß und mehre andere. — Quebec ist die erste Stadt Unter-Canada's, steht aber, obgleich auch hier sich alles mit dem Handel beschäftigt, an Lebhaftigkeit desselben Montreal weit nach. Der Hafen, oder das Basin von Quebec ist sicher und bequem, hat 28 bis herab auf 10 Faden Tiefe, und die Fluth steigt in demselben 17—18 Fuß. — Handwerker aller Art findet man in hinlänglicher Anzahl, und Arbeiter sind, da die Einwanderung alle Jahre mehr überhand nimmt, hier immer zu haben; eigentliche Fabriken findet man nicht, dagegen mehre Brauereien, Brennereien, Tabak-, Licht- und Seifenfabriken, und in der Nachbarschaft viele Pottaschsiedereien. — Das gesellschaftliche Leben ist hier höchst angenehm, nur macht das viele Militär, die Menge, durch äußere Decorationen ausgezeichnete Beamte, nicht den günstigsten Ein-

druck auf einen Fremden, der aus der Union herüber kommt und gewohnt ist, Jeden als seines Gleichen zu betrachten, da ihn über kurz oder lang die Achtung seiner Mitbürger zu gleichen Ehrenposten berufen kann. — Das Leben ist in Quebec nicht theurer als in andern großen Städten Amerika's, der Verdienst der Arbeiter aber zu manchen Zeiten größer, als in Neu-York oder Boston: In den besten Hotels und Boardinghouses zahlt man 20 bis 30 Shillings die Woche; in den mittleren 15 — 20 Shillings; — Handwerker und Arbeiter zahlen für Kost und Wohnung 7 — 9½ Shilling, und erhalten dafür Thee oder Kaffee, Fleisch zum Frühstück, und ein reichliches Mittag- und Abendbrod. Die Miethen sind hier nicht theuer: die besten Privathäuser, 2 — 3 Stockwerke hoch, werden für 100 bis 150 Pfund vermiethet; Kaufläden nach der Lage von 20 — 100 Pfund; Häuser für Handwerker 20 — 30, und geringere für 10 — 15 Pfund. — Farms in der Nachbarschaft, von 100 Acres, von denen 20 — 30 in Kultur gesetzt sind, mit hübschem Wohnhause und den nöthigen Wirthschaftsgebäuden, wurden für 300 Pfund ausgeboten. — Die Dienstlöhne sind ziemlich hoch: Schiffszimmerleute und Tischler erhalten, nach ihren Leistungen, von 5—7 Sh. 6 P. täglich; Maurer und Steinhauer eben so viel; Handarbeiter 2 Sh. 6 P. bis 4 Sh. per Tag; Arbeiter auf dem Lande 40 Shillings den Monat nebst Kost; alle Handwerker in der City von 5 — 7 Sh. täglich; Hausbedienten, männliche, monatlich 26 — 36 Sh., weibliche 20 — 30 Sh. nebst Beköstigung. Lebensmittel sind hier theurer als in den Vereinigten Staaten. Rindfleisch kostet im Winter 2½, im Sommer 3½ — 4 Pence das Pfund; Schöpsenfleisch im Winter 2½, im Sommer 5 — 6 P. — Kalbfleisch im Winter 2½ — 3, im Sommer 6 — 7 P. — Butter 6 — 9 P. das Pfund; frisches und gesalzenes Schweinefleisch 5 — 7 P. — Käse von 3 — 6 P. — Waizenmehl 20 — 26 Shillings der Barrel von 196 Pfund. — Waizen wird der Minot mit 5, Mais mit 3½, Hafer mit 2, und Kartoffeln mit 2 Shillings, und eine gute Gans oder ein Truthahn mit 1 Sh. 6 P., und ein Paar Hühner mit 1 Sh. 2 P. bezahlt. — Gemüse verschiedener Art und Fische sind hier von besonderer Güte und billig zu haben. — Aepfel, Melonen und Weintrauben findet man im größten Ueberflusse; Holz ist billiger als in den großen Städten der Union, Steinkohlen aber werden, da man die meisten von England einführt, mit 30 — 35 Shillings der Chaldron bezahlt.

Beauport, Seigneurie am St Lorenz, im Nordosten des Kantons, hat 1 League Fronte und 4 Leagues Tiefe, und ist, obgleich von Bergketten durchzogen, ein reicher fruchtbarer Landstrich. Die Fronte, zwischen dem Flusse und der ersten Höhenterrasse, ist eine ebene Fläche, und bietet in ihrer ganzen Breite einen fortgesetzten Garten; weiter landeinwärts ist der Boden verschieden; der erste Höhenzug, auf welchem sich die Landstraße nach Quebec zieht, bietet kahle Felsenstellen von Granit, und an seinem Abhange vereinzelte auf der Oberfläche zerstreute lose Granitmassen; weiter im Innern verschwinden die Felsen, überall zeigt sich eine dunkle Pflanzenerde oder ein leichter Lehm, und erst nach der Nordwest-Gränze zu steigen die eigentlichen Gebirge wieder auf. Die Seigneurie wird im Nordosten durch den Montmorency, über welchen oberhalb des Falls eine bequeme Brücke führt, durch den kleinen Beauport und viele kleine, dem St. Lorenz zuströmenden Flüßchen, bewässert; 2 Leagues von der Fronte liegt der kleine See Beauport oder Waterloo, aus welchem der St. Charles abfließt, an der Nord-Gränze der noch kleinere Lake Vermine, und zwischen beiden windet sich der River Jaune. Die kultivirten Ländereien erstrecken sich 6 Meilen landeinwärts, sind vortrefflich angebaut und liefern einen Ueberfluß von Getraide und Vegetabilien; in verschiedenen Theilen des Landes sind Steinbrüche, die herrliches Baumaterial für die Nachbarschaft und Quebec liefern; auch Zeichen von Steinkohlen hat man gefunden, dieselben aber bis jetzt noch nicht benutzt; der innere Theil des Landes ist dicht beweidet; Buchen und Ahorn sind vorherrschend, und große

Quantitäten von Ahornzucker werden jährlich hier und in den benachbarten Seigneurien gewonnen. Längs beiden Seiten der nach Quebec führenden Straße liegen die Häuser so dicht, daß die ganze Fronte eine einzige Stadt zu seyn scheint; alle von derselben landeinwärts abführenden Vicinalwege sind ebenfalls mit Häusern, Gärten und freundlichen Farmen eingefaßt. — Das Dorf Beauport liegt an der Hauptstraße auf einem sanft ansteigenden Grunde, enthält 60—70 zur Hälfte von Stein erbaute geschmackvolle Häuser, 1 Kirche, das Herrenhaus des Seigneurs, die ausgedehnten Mühlen und die Brennerei der Herren Racy und M'Callum, am Ufer des für kleine Fahrzeuge schiffbaren Beauport, und auf der Höhe des Hügels zwei schöne steinerne mit Gärten umgebene Häuser, von denen aus man ein herrliches Panorama, den Riesenstrom, die City, die Insel Orleans und den Fall des Montmorency übersieht. — Am Fuß des letztern ist das bedeutende Sägemühlenwerk des Herrn Paterson mit 33 Sägen, und auf dem Gipfel des westlich gelegenen Präcipis die Residenz des Besitzers. — Um Lake Beauport herum haben sich eine Menge Schotten und Iren angesiedelt. — Die Seigneurie umfaßt das Kirchspiel Notre Dame de Misericorde, und hat eine Bevölkerung von nahe an 2.000 Seelen.

Notre Dame des Anges, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen D'Orsanville und Beauport; 1 League breit und 4 Leagues tief; früher Eigenthum der Jesuiten und jetzt nach deren Erlöschen Eigenthum der Krone. Das Land ist ausnehmend reich und fruchtbar; die Oberfläche ist uneben; in der Fronte eine freundliche Ebene, steigt das Land allmählig aufwärts und geht nach Nordwesten zu in ein gebrochenes gebirgiges Land über; zwei Drittel des Ganzen sind unterm Pfluge, vorzüglich gut angebaut und dicht bewohnt; die Ebene am St. Lorenz, la Canadière genannt, ist durchaus Weidenland und Wiesengrund, und liefert eine außerordentliche Menge des trefflichsten Heues. Dicht am Ufer ist längs der ganzen Fronte ein Streifen des herrlichsten Nutzholzes reservirt. — Charlesbourg, freundlich gelegenes Dorf, 4 Meilen nördlich von Quebec, mit 70 Häusern, die wohlgebaut, und sämmtlich von kleinen Gärten und Obstanlagen umgeben sind, und 2 Kirchen. — Little Village, Dorf von 30 Häusern, unterhalb des vorigen. — Das Kirchspiel Notre Dame des Anges ist sehr klein, enthält nur 50—55 Häuser, ein Hospital, und wenige Einwohner, alles Gewerbtreibende oder Handarbeiter. — Das Kirchspiel Charlesbourg oder St. Charles Borromee hat 3 Leagues und 18 Arpents Fronte und umfaßt die kleinen Dörfer und Flecken: Little Village, Gros Pin, St. Jerome oder Lavergne, Bourg Royal, Bourg la Reine, Charlesbourg, St. Claude, St. Pierre, St. Joseph, St. Bonaventure, St. Bernard, St. Romain, St. Gabriel, St. Jacques, Pincourt, und le Petit- und Grand- St. Antoine. — In diesem Kirchspiele sind ferner die Hochlande „Charlesbourg Mountains" genannt. — Die ganze Bevölkerung der Seigneurie beläuft sich auf 1.558 Seelen.

Lepinay, oder St. Joseph, Seigneurie im Norden von Quebec, hat nur 11 Arpents Breite am St. Charlesfluß, und eine Tiefe von 4 Leagues; einen leichten sandigen Boden, und in der Fronte reiches Wiesenland.

St. Gabriel, Seigneurie zwischen St. Ignace und dem Kanton Portneuf, und im Norden von Sillery, hat in der Fronte 2, im Rücken 4 Leagues Breite, und eine Tiefe von 10 Leagues, und ist jetzt Eigenthum der Krone. Der untere Theil der Seigneurie ist gutes fruchtbares Land, der Boden im Allgemeinen eine dunkle Dammerde; in der Nähe der ersten Bergreihe und in der Nachbarschaft des Sees St. Charles ist ein leichter lehmiger Boden, der Rest des Landes aber ist so rauh und bergig, daß es der Landwirthschaft nicht sobald zugänglich seyn dürfte. Am Jacques Cartier ist das Land zwar gebirgig, dessen ungeachtet aber sind mehre zu Niederlassungen

geeignete Plätze in der Nähe des Sees Tsonnontonan, wo hartes Holz im Ueberfluß ist. — Der St. Charles durchströmt in malerischen Windungen den untern Theil der Seigneurie, und empfängt daselbst eine Menge kleiner Bäche; der Jacques Cartier, St. Anne und Batiscan durchschneiden in verschiedenen Entfernungen den gebirgigen Theil des Landes. Bis 6 Meilen von der Fronte ist alles Land in blühendem Kulturzustande; überall sind gut gebaute Häuser zerstreut, und Obstgärten und Fruchtfelder wechseln lieblich mit einander ab; jenseits dieser Linie breitet sich eine traurige Wildniß nach jeder Seite aus, die nie von eines Menschen Fuß, Indianer ausgenommen, betreten wird. — Die Seigneurie wird von mehren Straßen durchschnitten, die mit Quebec und den benachbarten Seigneurien communiziren, und zerfällt in die Kirchspiele St. Ambroise mit 1.613, Ancienne Lorette mit 741, Jeune Lorette mit 165, und Valcartier mit 338 Einwohnern. — Mount Tsounonthouan, ein 2.000 Fuß hoher Berg am nördlichen Ufer des Jacques Cartier, und 24 Meilen von Quebec entfernt, bildet die südlichste Spitze der Granitkette, welche von der Küste Labrador nach dem Ottawa zieht, und gewährt eine Aussicht auf einen Landstrich von nahe an 3.600 □Meilen.

Sillery, Seigneurie im Südwesten des Kantons, zwischen dem St. Lorenz und der Seigneurie St. Gabriel, ist 1 League breit und 1½ tief, jetzt Eigenthum der Krone, und am St. Lorenz höher als landeinwärts. Der Boden ist von vorzüglicher Güte und ziemlich gut angebaut. Bei St. Foie, der Kirche der Seigneurie, ist auf einem felsigen Untergrunde eine Lage herrlicher Dammerde, und nach Alt-Lorette zu treffliches Wiesenland. — Am Ufer des St. Lorenz sind die Buchten Sillery Cove, Anse-des-Mères und Cape Cove oder Anse-des-Morts. — Die Bevölkerung beläuft sich auf 940 Seelen.

D'Orsainville, Fief von 3.575 Arpents, im Osten von Espinay, Eigenthum des Hospitals von Quebec, von diesem aber nie verwilligt worden.

Hubert, Fief (oder Seigneurie?) im Norden von St. Gabriel und St. Ignace, ist 2 Leagues breit und eben so tief, bis jetzt aber noch gänzlich unbekannt und noch nirgends in Kultur genommen. Der Talayorte durchschneidet das Land von Nordosten nach Südwesten, und strömt von hier dem St. Annefluß zu.

St. Ignace, Fief, zwischen Sillery im Südosten und Hubert im Nordwesten. — Die Südfronte, welche der St. Charles bildet, hat ½ League Breite, die Tiefe beträgt 10 Leagues. — Boden, Holzwuchs und Gestaltung des Landes wie in St. Gabriel.

Stoneham und Tewkesbury, zwei Ortschaften zwischen St. Ignace und der Westgränze von Montmorency, mit zwar gebirgigem, aber sehr reichem empfehlenswerthem Boden und guten Ahorn-, Eichen- und Buchenwaldungen, welche von dem St. Anne, Batiscan und Jacques Cartier, den Huron und den Lake à Hibou durchschnitten werden. Kaum 400 Acres sind bis jetzt in Kultur gesetzt, und die Bevölkerung zählt kaum 250 Seelen.

12. Der Kanton Nimouski.

Der östlichste Kanton des Districts Quebec im Süden des St. Lorenz, erstreckt sich von der Westgränze der Seigneurie Rivière du Loup bis zum Kap Chat, und wird im Nordwesten vom St. Lorenz, im Nordosten von Gaspé, im Südosten von Bonaventure und dem streitigen Lande; und im Südwesten von Kamouraska begränzt, umfaßt alle längs der Fronte im St. Lorenz liegenden Inseln, und hat vom Südwesten nach Nordosten eine Länge von 152, von Norden nach Süden mit dem streitigen Lande eine Breite von 116 Meilen. Der Flächeninhalt beträgt 8.840 □Meilen oder 5.657.600 Acres. Das Centrum des Landes ist unter 48° 1′ nördl. Br. und 67° 51′ 30″ westl. L.

— Die allgemeine Ansicht des Landes ist gebirgig, abfallend; Hochebenen, Bergzüge und Felsenketten durchziehen dasselbe, mit dem St. Lorenz gleichlaufend, dessen ungeachtet ist der Boden in den Intervallen von guter Beschaffenheit und bildet treffliches Ackerland, ist überflüssig mit Ahorn, Buchen, Birken und Kiefern bewaldet, wird durch die Flüsse du Loup, Vert, Abawisquash, Otty, Rimouski, Mitis, Tartigo, Grand Rivière Blanche, Matane, Crepeau, und Grand und Petit Michaud, welche dem St. Lorenz zuströmen, und im Süden durch den St. John, den Madawaska und deren Zuflüsse: den Pechenegamoot, St. Francis, Wababble, Upquedopscook, Namjamshuticook oder Cabana, Warienequammaticook, Iroquois, Green, Squsebish, Shigash, Grand, Chesnut und Skouaquashaetick, und die Quellenflüsse des Ristigouche bewässert, und durch drei Landstraßen durchschnitten, von denen die erste im Norden längs dem Ufer des St. Lorenz nach Mitis Point führt, eine zweite den St. Lorenz mit dem St. John und Madawaska verbindet, und die dritte, die „Kempt Road", von Mitis Point nach der Baye de Chaleurs führt. Im Innern, namentlich in dem streitigen Lande, liegen mehre große Seen, von denen die Chipilogmisis oder Adlerseen, Long Lake, Temiscouata, Toledo, Squatteck, Abagusquash, Mitis und Matapediac, welche mit den oben genannten Flüssen in Verbindung stehen, die bedeutendsten sind. — Der Kanton zerfällt in die Seigneurien Bic, d'Artigny, de Peiras oder Mitis, Isle Vert, Lac Matapediac, Lac Mitis, le Page und Tivierge, Lessard, Madawaska, Matane, Richard Rioux, Rimouski, Rivière du Loup, St. Barnabé und Trois Pistoles, in den Fief Pachot und Cacona, und in die Ortschaften Matane und St. Denis, und hat, außer einer Menge kleiner Eilande, an seiner Küste die Inseln Bic, Biquette, Green und St. Barnabé. — Einwohner zählt der Kanton 10.061, und außerdem 6 katholische Kirchen, 4 Dörfer, 8 Schulen, 9 Mahlmühlen, 18 Sägemühlen, 3 Schiffsbauhöfe und 5 Wirthshäuser; 850 Familien sind mit dem Landbau und der Holzwirthschaft beschäftigt, 16 als Kauf- und Handelsleute, und 97 treiben verschiedene Gewerbe.

Bic, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Rimouski im Nordosten und Richard Rioux im Südwesten, hat 2 Leagues Fronte und 2 Tiefe, und umfaßt zugleich die vor der Fronte liegende Insel Bic, welche 3 Meilen lang und ¾ Meilen breit ist. Die Oberfläche des Landes ist uneben und gebirgig, und die hohen Berge Bic und Kap l'Original dienen dem den St. Lorenz heraufsegelnden Schiffer zum sichern Wegweiser. Die besten Ländereien liegen im Rücken der Seigneurie, und zwischen den mit dem St. Lorenz parallel laufenden Bergreihen. Die Fronte zählt nur wenig Ansiedler, und an der durch die Seigneurie führenden Straße sind noch keine Niederlassungen eröffnet. — An der Bic Bay, in welcher kleine Fahrzeuge sicher liegen können, sind einige Häuser errichtet. Die ganze Bevölkerung beläuft sich auf 96 Seelen. — Der Otty durchströmt die Seigneurie und mündet im nordöstlichsten Winkel derselben in den St. Lorenz.

D'Artigny, auch Villeray genannt, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Isle Vert im Nordosten und Cacoua im Südwesten, wird vom Rivière Verte durchströmt, und hat vor der Fronte Green Island de Peiras oder Mitis, Seigneurie am St. Lorenz, im Nordosten von le Page, hat 2 Leagues im Quadrat, wird durch den großen und kleinen Mitisfluß durchschnitten, hat mehre gut unterhaltene Straßen, und in der Fronte, westlich von Mitis Point, Anse aux Snelles und Anse des Morts, zwei kleine fischreiche Bayen; im Osten der Point, vor welcher sich ein gefährliches Felsenreef zieht: Mitis Bay und la

Boule. — Die Bevölkerung der ganzen Seigneurie beläuft sich auf 120 Seelen, die größtentheils mit Schifferei und als Lootsen beschäftigt sind. Das Land ist im Allgemeinen sehr fruchtbar, und Landplätze von 140 bis 400 Acres werden für einen Erbzins von 12 Sh. 6 P. für jeden Platz ausgegeben. Die Kronländereien im Osten und Südosten der Seigneurie, bis zum See Matapediac, sind noch vorzüglicher, und bieten, wie der größte Theil von Mitis, treffliche Waldungen.

Isle Verte, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Trois Pistoles und Villeray, umfaßt die große mit einem Leuchtthurm versehene Insel Green, und längs dem Flusse eine Fronte von 2 Leagues bei eben so viel Tiefe. — In der Fronte sind zwei Reihen Conzessionen ausgelegt; die Ansiedler halten ihre Ländereien, welche 3 Arpents breit und öfters 2 Leagues tief sind, größtentheils als Fiefs, beschäftigen sich aber viel mit der Jagd und dem Heringfang, und kümmern sich wenig um den Landbau.

Lac Matapediac, Seigneurie im Südosten von de Peiras, ein reicher, um den gleichnamigen fischreichen See liegender, mit trefflichen Waldungen bedeckter Landstrich; an den Ufern des Sees haben sich erst zwei Familien angesiedelt.

Lac Mitis, Seigneurie unweit der nordwestlichen Ecke des Kantons Bonaventure, 9 Leagues südlich vom St. Lorenz entfernt, wird durch den großen Mitisfluß durchströmt, der sich zu einem 5 Meilen langen und 3 Meilen breiten See erweitert, und hat rings um den See eine Tiefe von 1 League. 1693 wurde das Land an den Sieur Louis Rouer verwilligt, doch haben bis jetzt hier, obgleich das Land von vorzüglicher Güte ist, noch keine Ansiedelungen begonnen.

Le Page und Tivierge, Seigneurie am St. Lorenz, im Südwesten von de Peiras, wird vom Mitis durchströmt, hat in der Fronte die Bucht Anse au Coq und einige kleine Eilande, die von Fischern besucht werden, hat aber noch keine Niederlassungen.

Lessard, Seigneurie zwischen le Page im Nordosten und St. Barnabé im Südwesten, hat $1\frac{1}{2}$ League Fronte bei 2 Leagues Tiefe, und am St. Lorenz Fathers Point, wo sich der größte Theil der Quebecker Lootsen niedergelassen hat.

Madawaska und Temiscouata, Seigneurie und Niederlassungen längs dem Ufer des Temiscouata-Sees und Flusses Madawaska, verspricht mit der Zeit eine lebhafte Ansiedelung zu werden, da die Hauptstraße von Quebec nach Halifax in Neu-Schottland (Nova Scotia) hier durchführt, der Boden im Allgemeinen sehr gut, die Gestaltung des Landes nach dem See zu allmählig abfallend und malerisch ist, herrliche Waldungen den größten Theil des Landes bedecken, eine Unzahl kleiner Flüsse, welche herrliche Mühlsitze bieten, dem See und Fluß zueilen, und Alexander Frazer, Esq., der Haupteigner der Seigneurie und Niederlassungen, neuen Ansiedlern alle mögliche Unterstützungen gewährt, und als Centralpunkt der Ansiedelung am Südost-Ende des Sees das Dorf Kent und Strathern errichtet hat. Die Bewohner sind größentheils französischen Ursprungs und Katholiken. In der Nähe der kleinen Fälle des St. John, dicht unterhalb der Mündung des Madawaska, beginnt die Madawaska-Niederlassung, welche, mit Intervallen, sich 25 Meilen weit auf beiden Seiten des Flusses hinzieht, und gegen 200 Familien, 1 Kirche, 1 Pfarrhaus und 2 Mühlen enthält. Die gegenwärtigen Eigenthümer dieser ausgedehnten Besitzungen sind der Oberst A. Frazer, D. Sutherland und Fr. Languedoc, Esq.

Matane, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen St. Denis im Nordosten und der Ortschaft Matane im Südwesten, hat $2\frac{1}{2}$ Leagues im Quadrat, und wird durch den Matanefluß durchschnitten, der auf den Paps von Mantane im St. Denis entspringt, und in der Mitte der Fronte in den St. Lorenz einmündet; vor der Mündung zieht sich eine Sandbarre, die nur zur Zeit der Fluth von Schoonern passirt werden kann; eine Meile aufwärts sind Stromschnellen, die herrliche Mühlsitze bieten.

Der Boden der Seigneurie ist vortrefflich, und besteht aus einer dünnen Sandlage, die auf einem Untergrund von Mergel ruht; die vorzüglichsten Niederlassungen sind zu beiden Seiten des Matane, erstrecken sich bis eine Meile oberhalb seiner Mündung, und enthalten eine Bevölkerung von 300 Seelen, 1 hölzerne Kirche, 1 Herrenhaus und 2 Mühlen. — Längs dem Strande des St. Lorenz liegen einige elende Fischerhütten. — Die Küste ist reich an Heringen und Stockfischen, und der Matane bietet einen Ueberfluß von Lachsen.

Richard Rioux, Seigneurie zwischen Bic im Nordosten und Trois Pistoles im Südwesten, hat am St. Lorenz eine Fronte von 3, und landeinwärts eine Tiefe von 4 Leagues. Die große nordöstliche Gebirgskette zieht sich hier so dicht an den St. Lorenz, daß nur ein schmaler Streifen zwischen derselben und dem Strome bleibt; dieser enthält ziemlich guten Boden und bietet einige respectable Ansiedelungen. Das Land ist nur spärlich bewässert, die ganze Seigneurie aber gut bewaldet. Das Innere des Landes trägt einen wild romantischen düstern Character, ist nur theilweise bewohnt, und führt den Namen Rimouski- oder Neun Leagues-Portage.

Rimouski, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen St. Barnabé im Nordosten und Bic im Südwesten, hat 2 Leagues Tiefe bei gleicher Fronte, und wird durch die vor ihr liegende Insel St. Barnabé vor Nordwinden geschützt. Das Land ist ziemlich gut angebaut, doch liegen die Niederlassungen zerstreut. Längs der Küste ziehen sich, von der Kirche bis zur Pointe aux Pères, ausgedehnte Salzmarschen, und am Strande sind 8 bedeutende Fischereien. — Die Seigneurie zählt 2.191 Einwohner.

Rivière du Loup, Seigneurie zwischen Grenville im Südwesten und Isle Vert im Nordosten, hat längs dem St. Lorenz 5 Leagues Fronte, 2 Leagues Tiefe, und ist jetzt Eigenthum von A. Frazer, Esq. — Die allgemeine Ansicht der Seigneurie ist uneben und gebirgig, doch enthält dasselbe mehre ausgedehnte Flächen guten Acker- und Wiesenlandes, die in verschiedene Reihen ausgelegt sind, welche die Namen: St. André Rivière du Loup, St. Patrick Rivière du Loup, Frazerville, Nouvelle Ecosse, St. George oder Cacona, St. Anthony, St. Andrew und St. Jacques führen. Die ganze Seigneurie ist überflüssig bewaldet, hat herrliches Mastholz und wird durch den großen und kleinen Rivière du Loup bewässert, zählt 1.402 Einwohner, und besitzt das Dorf Frazersville mit Frazers Lodge, der Residenz des Seigneurs, 1 Kirche, 2 Mahlmühlen, 4 Sägemühlen und 2 Schiffszimmerhöfe.

St. Barnabé, Seigneurie zwischen Lessard im Nordosten und Rimouski im Südwesten, hat am St. Lorenz $1\frac{1}{2}$ Leagues Fronte und 2 Leagues Tiefe, umschließt die Pointe aux Pères, und alle längs der Küste liegende Eilande, ist theilweise gut angesiedelt und bietet werthvolle Waldungen.

Trois Pistoles, Seigneurie von 2 Leagues Fronte und Tiefe, am St. Lorenz, zwischen Richard Rioux im Nordosten und Villeray, ist uneben, enthält aber guten Boden, und wird in drei Reihen geschieden, die größtentheils sämmtlich angesiedelt sind. — Der Trois Pistolesfluß, welcher aus zwei Armen besteht und durch den Abawsisquasch verstärkt wird, der Rivière du Moulin, welcher eine, der Rivière de l'Eglise, welcher zwei, und des Coqs, welcher eine Sägemühle in Bewegung setzt, wässern das Land hinlänglich. — Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 1.744 Seelen. — Ha-ha, Fief im Kirchspiel Trois Pistoles.

Cacona oder Kacouna, Fief am St. Lorenz, im Südwesten von Villeray, ist in 5 Conzessionen geschieden, gut angebaut, treibt bedeutende Viehwirthschaft, und zählt 1.169 Einwohner.

Pachot, Fief am St. Lorenz, zwischen Mitis und le Page, ist sehr gebirgig, bietet wenig guten Boden und wird durch den Mitisfluß durchschnitten.

Matane, Ortschaft im Südwesten der gleichnamigen Seigneurie, ist 9 Meilen

breit und 11 Meilen tief, enthält reichen Boden, wird durch den Grand Rivière Blanche und Matanefluß bewässert, und hat an der Mündung des letztern in den St. Lorenz treffliche Mühlsitze. — Unvergeben liegen noch 55.556 Acres.

St. Denis, Ortschaft im Nordosten der vorigen und im Norden vom St. Lorenz und der Seigneurie Matane begränzt, ist gut bewässert, bietet reichen Boden, und hat in seiner Mitte die Hügel: Pays von Matane genannt; unvergeben liegen noch 40.000 Acres.

13. Der Kanton Saguenay.

Dieser östlichste Kanton des Districts Quebec erstreckt sich am nördlichen Ufer des St. Lorenz vom Kanton Montmorency bis zur östlichen Gränze der Provinz, und wird im Norden von den Hudsonsbay-Ländereien begränzt, umschließt alle zunächst der Küste liegende Inseln, und zieht sich vom Kap Abatis unter 47° 12′ 30″ bis 51° 30′ nördl. Br., und vom 64° 30′ bis 70° 24′ 30″ westl. L. — Die Ausdehnung von Nordosten nach Südwesten beträgt 547, die Tiefe 240 Meilen, der Flächeninhalt nach Bouchette 72.700, nach M. Martin 75.090 □Meilen oder 48.057.600 Acres. Die Oberfläche des Landes ist uneben und gebirgig, der Boden weniger gut als in andern Theilen der Provinz, doch sollen nach den neuesten Untersuchungen vortreffliche, zu Ansiedelungen geeignete, Landstriche im Innern des Landes, und namentlich herrliche Waldungen in der Nachbarschaft des St. John-Sees seyn. — Das Land wird durch den Saguenay und dessen Zuflüsse, den Chicoutimi, Belle Rivière, Peribonea, Gouffre, Mal-Bay, Black River, Portneuf, Belsiamitis, Bustard und Manicouagan bewässert, trägt zahlreiche Seen, welche durch schmale Tragplätze (portages) von einander geschieden werden, und mit den Flüssen Chicoutimi und Belle Rivière eine Communication von Chicoutimi nach Lake St. John befördern. Die bedeutendsten Seen des Landes sind: der St. John, der Kiguagomi und der Kiguagomisisch. — Nur ein kleiner Theil dieses größten aller canadischen Kantone am St. Lorenz und Saguenay ist bis jetzt erst in Kultur genommen, Handelsposten und Fischereistationen hingegen sind in großer Anzahl im ganzen Lande verbreitet. Der südliche und südwestliche Theil des Landes enthält die Seigneurien Eboulemens, Gouffre, Isle aux Coudres, Mille Vaches, Mount Murray, Murray-Bay und Terra Firma de Mingan, die Ortschaft Settrington und die Inseln und Eilande de Mingan und die große Insel Anticosti; 221.360 Acres sind erst verwilligt, 43.477 Acres davon in Kultur genommen; die Zahl der Bewohner beläuft sich auf 8.385 Seelen, größtentheils Katholiken. Der Kanton enthält 6 katholische Kirchen, 3 Dörfer und 5 Schulen; zählt 15 Wirthshäuser, 32 Branntweinschenken, 13 Mahlmühlen, 16 Sägemühlen, 3 Krämpelmaschinen, 7 Walkmühlen und 2 Schiffsbauhöfe; 1.933 Familien sind im Landbau beschäftigt, 11 im Handel und 59 mit verschiedenen Handwerken.

Der Saguenayfluß, von den Indianern Pitchitauichetz genannt, wird durch zwei Ausflüsse des St. John-Sees gebildet, die den Namen Grande Decharge und Petite Decharge führen, und durch die Dalhousie Eilande und Grande Isle, welche am östlichen Ende des Sees liegen, getrennt werden. Die Vereinigung beider Ausflüsse findet 3 Leagues unterhalb des Sees statt; von hier strömt der Fluß in südöstlicher Richtung mit reißender Schnelligkeit bis zur Mündung des Chicoutimi, welcher, von Süden kommend, die Wasser des Quiqui-Sees dem Saguenay zuführt, empfängt bis dahin, außer mehren noch unbenannten Strömen, Bromes River und Rivière du Grandfond, welche beide vom Norden kommen; bildet hier den Hafen von Chicoutimi, nimmt unterhalb desselben, dem Kap St. François gegenüber, den von Süden kommenden Pepinasisch in sich auf,

wendet sich von da nach Nordosten bis zur Mündung des Rivière Valain, und setzt dann seinen frühern Kurs nach Südosten bis zum Kap à l'Est fort, nachdem er bis dahin von Norden den Rivière des Outards und Peltier, einen Abfluß des Lac Benoit, vom Süden den Temistiobish in sich aufgenommen. Dem Kap gegenüber bildet der Fluß auf der Westseite die große Bay Ha-Ha, in welcher die Flüsse Vasegamique und Wipuscoal münden, und strömt von hier, beinahe östlich, später aber südöstlich, bis Pointe aux Allouettes, wo er sich 5 Meilen unterhalb Tadoussac und 35 Leagues unterhalb Quebec mit dem St. Lorenz vereinigt. Der Lauf des Saguenay wird durch herabgestürzte Felsenmassen unterbrochen, über welchen sich die Fluthen schäumend brechen; die Ufer sind auf beiden Seiten sehr hoch, und stellenweise windet er sich durch Felsenklippen von 200 bis 1.000 Fuß Höhe. Die Breite des Stromes ist bis zu seinem Ursprung bedeutend; 10 Leagues oberhalb der Ha-Ha-Bay ist er eine Viertel League, zwischen Ha-Ha und Tadoussac eine halbe League, und an seiner Mündung von 60 — 70 Meßketten breit. Die Tiefe in der Mitte der Mündung ist noch nicht bestimmt: Kapitän Martin fand mit einem Senkblei von 330 Faden noch keinen Grund; 100 Faden vom Ufer entfernt mögen Schiffe auf 12 bis 14 Faden guten Ankergrund finden. Zwei Meilen höher hinauf ist die Tiefe von 130 bis 140, und 60 — 70 Meilen vom St. Lorenz entfernt, immer noch von 50 bis 60 Faden. Die Schifffahrt des Saguenay ist ein Gegenstand der größten Wichtigkeit für künftige Ansiedelungen: der Kurs des Flusses ist, trotz der Bedeutendheit desselben, sehr geschlängelt, da viele hohe Landspitzen vom Ufer hervortreten; im Winter ist derselbe vom 10. December bis zum 10. oder 20 Mai von Chicoutimi bis herab zu den oberhalb Tadoussac liegenden Inseln von St. Louis mit Eis bedeckt, der Hafen Tadoussac selbst aber ist 2 bis 3 Wochen länger offen, als der Hafen von Quebec, und schließt sich um eben so viel Wochen später; Linienschiffe können bis Rocky Point, 4 Leagues von Chicoutimi, gelangen, kleinere Schiffe aber von 80 Tonnen bis nach Chicoutimi, wo die Fluth immer noch 15 Fuß steigt.

Das ganze Saguenay-Land ist jetzt erforscht, und die Gewißheit hat sich gezeigt, daß es herrliche Niederlassungsplätze bietet, und ein vielversprechendes Feld für landwirthschaftliche Speculationen gewährt, vorzüglich, wenn dieselben in großem Maßstabe unternommen werden, denn unmittelbare Ansiedelungen können hier nur durch das Gouvernement oder Privatpersonen und Gesellschaften von außerordentlichem Vermögen in Ausführung gebracht, eventuelle aber ohne Hülfe dieser, freilich aber langsamer und natürlicher; die jetzt hier hausenden Jäger und Pelzhändler werden, da das Wild sich mindert, und der handelslustigen Indianer immer weniger werden, sich zum Pflug wenden müssen, um ihren Lebensunterhalt zu erringen, wie auch schon an mehren Handelsposten geschehen ist, und einzelne Ansiedler sich nach und nach zu ihnen gesellen, um ihre Unabhängigkeit zu theilen, und durch den Reiz besseren Lohnes ebenfalls bald Unabhängigkeit zu erringen. — Das Klima am Saguenay ist dem von Quebec gleich, ja fast noch besser, obgleich die Herbstfröste hier früher gefühlt werden; um den St. John-See herum aber, obgleich derselbe nördlicher liegt, ist es bedeutend milder und angenehmer, und die Fröste treten hier 15 bis 20 Tage später ein. Zu Chicoutimi kann im Mai das Feld zur Landwirthschaft vorbereitet werden, und reife Erdbeeren hat man daselbst schon am 17. Juni gefunden. — Der Boden in der unmittelbaren Nachbarschaft des Stromes ist verschieden, und die Uferbänke, welche sich an vielen Stellen perpendikular aus dem Wasser erheben, sind durchaus felsig und erreichen eine Höhe von 170 bis 340 Yards. Von Tadoussac nach der Ha-Ha-Bay schließt eine fortgesetzte Kette hoher Gebirge den Fluß auf beiden Seiten ein, und tritt abwechselnd als Kap oder Vorgebirge in den Fluß hinein; von da bis zum St.

John-See ist das Land eben und von der besten Qualität; von Rocky Point bis zur Pointe of Broken Lands sind 5 Leagues des Uferstandes mit ansehnlichen Wiesen eingefaßt, welche les Prairies genannt werden, und auf denen die Einwohner von Chicoutimi ihr Viehfutter mähen; der Boden ist hier hauptsächlich Thon, näher nach den Hügeln zu aber, welche felsig und zum Anbau ungeeignet sind, ist eine reiche Dammerde vorherrschend. Die Ländereien um die Ha-Ha-Bay und Chicoutimi-Hafen sind viel versprechend, und dürften hier einst die Ansiedelungen des Saguenay-Landes entstehen. Von Point Brulee bis Chicoutimi, 15 Meilen, ist das Land gut und eben, und wird durch drei kleine schöne Flüßchen, à l'Hette, au Moulin und aux Rats Musqués genannt, bewässert. An den Mündungen vieler, dem Saguenay zuströmenden Flüsse, sind bedeutende Striche guten Ackerlandes, und selbst ober- und unterhalb der Mündung des Saguenay in den St. Lorenz ist unterhalb des Hochlandes guter Boden für wenigstens 150 Pflanzungen, jede zu 120 Arpents gerechnet, die zugleich den Vortheil bieten: Salz, Prairieheu, Fische, Wasservögel und anderes Wild in der Nähe zu haben. — Kein Fluß Unter-Canada's, der St. Lorenz ausgenommen, bietet so viele Bayen und Buchten, als der Saguenay, und alle gewähren, mehr oder minder, gute Anker- und Landeplätze für Schiffe. Anchoring Ground ist eine schöne Bay 6 Meilen unterhalb des Rivière Belle Fleur, ist vor den West- und Südwest-Winden geschützt, und bietet auf 25 bis 40 Faden guten Ankergrund. — Anse à la Barque, an der Südseite des Flusses, 2 Meilen von dessen Mündung ein guter Landeplatz für Boote. — Anse des Femmes, in welche der Rivière des Femmes mündet, und dessen Ufer sich in konischer Form 400 bis 500 Fuß erheben. — Baie à l'Aviron, ein guter Hafen, la Trinité gegenüber. — Baie à la Grosse Roche. — Baie des Echaffauds oder Basques, bei Pointe aux Bouleaux, vor deren Mündung zwei kleine Inseln liegen. — Baie des Foins, ein wenig unterhalb des Posten von Tadoussac, wird, da die Ufergebirge sich hier etwas zurückgezogen haben, von einem flachen Wiesenlande umgeben. — Baie des Rochers, vor deren Eingang sich ein gefährliches Felsenreef hinzieht, und in welche ein kleiner Strom mündet, welcher die umgebenden Gebirge durchbricht. — Baie du Rude, ein sehr guter Hafen. — Big Rock Cove, St. Stephans Cove gegenüber, ein guter Hafen für Seeschiffe. — Descente des Femmes, unter 48° 22′ 9″ nördl. Br. und 70° 11′ westl. L., 42 Meilen oberhalb Tadoussac, an der Nordseite des Flusses; die Fluth steigt hier 17 Fuß. — Ha-Ha-Bay oder Bai des Has, von den Indianern Heskuewaska genannt, 7 Leagues unterhalb Chicoutimi, bildet ein Basin von 2½ Leagues Breite, und erstreckt sich auf der Südseite des Flusses 7 bis 9 Meilen ins Land; der Ankergrund ist sehr gut und variirt von 15 bis 35 Faden. Das Land in der Nachbarschaft ist von vorzüglicher Güte, und die Bay wird von ausgedehnten Prairies begränzt, durch welche die beiden von Norden kommenden Flüsse Wipuscool und Vasigamenké der Bay zuströmen. — Hay Cove oder Anse aux Foins, ein wenig oberhalb Ottapeminche Cove, bietet wie der letztere einen guten Hafen für Schooner. — Paddle Cove, an der Südseite des Flusses, Trinity gegenüber. — Little Paddle Cove, 3 Meilen oberhalb der vorigen, ein guter Hafen für Boote. — Passé Pierre, 3 Leagues von Tadoussac, ein guter von Nordwest- und Südwest-Winden geschützter Hafen für Schooner, ist zugleich eine treffliche Fischerstation; ihr gegenüber liegen einige kleine Eilande. — Pelletiers Bay, an einem Platze, welcher the Portage genannt wird; der Saguenay ist hier 2 Meilen breit; an der Westseite der Bay liegen zwei kleine Inseln, und an der Nordost-Seite mündet der Pelletier. — St. Catherines Cove, in der Mündung des Flusses, in welcher 50 Schiffe vor allen Winden, den West ausgenommen, gesichert liegen können.

St. Johns Bay, an der Südseite des Flusses, 9 Meilen vom Rivière St.

Marguerite und 21 von Tadoussac; ist an der Mündung 3 Meilen breit und hat landeinwärts eine Tiefe von 2 Meilen; im westlichen Theile der Bay liegt eine kleine Insel, und in deren Nähe ist der beste und sicherste Ankerplatz: die Ufer, welche allmählig zu dem Flußgebirge aufsteigen, bieten, bis eine League zurück, gute Weiden und reiches Ackerland; der Boden besteht größtentheils aus grauem und blauem Mergel, und 16 bis 18 Meilen landeinwärts sind bedeutende Striche Zuckerahornland. — St. Marguerite-Bay, an der Nordseite des Flusses, mit einem Felsenreef vor der Mündung. — St. Stephens Cove, 2 Leagues von La Boule und 3 von Tadoussac, ist $1\frac{1}{2}$ Meile weit, und hat eine Lachsfischerei. — Tadoussac, schöner Hafen an der Nordostseite der Mündung, unter 48° 6′ 44″ nördl. Br. und 69° 13′ westl. L., in welchem die Fluth 21 Fuß steigt. — Es ist hier ein Handelsposten angelegt, der aus 9 Waarenniederlagen, dem Posthause und einer Kapelle besteht. — Trinity Bay, 14 Meilen unterhalb Cap à l'Est, ist 1 Meile breit, erstreckt sich $1\frac{1}{2}$ Meile landeinwärts und ist von hohen Felsen umgeben; diese Bay ist bei allen Winden ein sicherer Hafen und hat von 10 bis 30 Faden Wassertiefe; in der Nähe ist kulturbares Land, und die Umgegend ist reich an Holz. — Die bewohntesten Stellen des Kantons liegen zwischen dem Saguenay und der Ostgränze von Montmorency, und sind:

Les Eboulemens, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Le Gouffre und Murray Bay; hat eine Fronte von 3 und eine Tiefe von 2 Leagues, und erhielt seinen Namen nach einigen Naturerscheinungen, von denen wir nur unbestimmte Nachrichten haben: Nach Charlevoix sollen im Jahre 1663 Erderschütterungen durch ganz Canada, von Labrador bis St. Pauls Bay, gefühlt worden, nach Andern aber ein Theil des Landes vor jener Zeit schon Erdbeben unterworfen gewesen seyn; Jacques Cartier soll auf seiner ersten Reise den St. Lorenz hinaufgesegelt seyn, ohne irgend eine Unterbrechung seiner Fahrt zu finden, auf seiner zweiten Reise aber, wo er denselben Cours verfolgte, zwischen der Insel aux Coudres und dem Norden, durch eine bedeutende renversement des Terres aufgehalten worden und diese Landveränderung seit jener Zeit den Namen Grande Pointe des Eboulemens führen. — Dieser Theil der Küste ist auch noch neuerer Zeit Erdbeben unterworfen; im Januar 1757 spaltete sich die Erde in mehren Plätzen und die Schornsteine der Häuser stürzten durch die Erschütterung ein; im Winter 1791 hielten die Erdstöße 40 Tage an, doch ohne besondern Schaden zu machen, und noch jetzt werden bei plötzlichem Witterungswechsel einzelne Stöße gespürt, im Winter aber bedeutender als im Sommer. — Beide Seiten der großen Pointe des Eboulemens, welche fast eine Insel von 14 □Arpents bildet, werden von zwei großen Creeks bestrichen, in welche viele kleine Flüsse sich ergießen und welche zu Zeiten der Fluth hinlängliche Tiefe haben, um Schiffe von 100 Tonnen in sich aufnehmen zu können. Die Oberfläche des Landes ist bergig; Hügelreihen steigen terrassenförmig hinter einander auf und gehen im Norden der Seigneurie in 1.800 Fuß hohe Gebirge über. Das Land ist in die Conzessionen Godefroi, Dorothee, St. Joseph und St. George geschieden, ist zum größten Theil gut angebaut, hat freundliche, von Baumgruppen umgebene Häuser, und gewährt vom St. Lorenz aus eine malerische Ansicht. Der Boden ist von vorzüglicher Güte, gewährt reiche Ernten und wird durch die im Norden liegenden Gebirge vor den Einflüssen des rauhen Nordwinds geschützt. — Die zwischen den Hügelketten liegenden Thäler sind außerordentlich reich; das Thal, in welchem die Dörfer St. Joseph und St. Godefroi liegen, hat an der einen Seite eine große Kirche und zum wenigsten 3 Leagues im Umfange. — Die Seigneurie wird durch die Flüßchen du Moulin, du Mouton, de l'Eglise und du Cap aux Dies bewässert und von mehren Straßen durchschnitten, allgemein wird aber der Mangel einer guten nach Quebec führenden

Straße empfunden, denn während 6 Monaten, wo die Schifffahrt geschlossen ist, hört alle Communikation mit Quebec und andern Theilen des Landes auf. In den längs der Küste liegenden Bayen sind gute Fischerstationen, und die Fischerei und der Holzhandel beschäftigen Jahr aus Jahr ein 10 Schooner und 4 Schaluppen. — In der Seigneurie sind bis jetzt 284 Farms von 24.607 Arpents, und unvergeben liegen noch 17.729 Arpents des besten Landes. Die Seigneurie umfaßt das Kirchspiel Notre Dame de Bon Secours und zählt 1.632 Einwohner.

Isle aux Coudres, Seigneurie und Insel am St. Lorenz, 2 Meilen von dem nördlichen Ufer entfernt und der St. Pauls Bay gegenüber, ist 5 Meilen lang, 66 Arpents breit und hat einen Umfang von 5 Leagues. Die Insel ist durchaus flach und hat nur in der Mitte einen etwas aufsteigenden Grund, ist in 400 Landgüter (Farms) geschieden, die in zwei Divisionen getrennt werden, von denen die westliche Côte du Cap à la Branche, die östliche Côte de la Baleine genannt wird, und hat überall einen guten leichten Boden, ist durchaus in Kultur und hat am Rivière Rouge eine Mahlmühle. Die Kirche ist auf der Südseite der Insel, die Wohnungen der Ansiedler aber sind alle an der Straße, welche sich rings um die Insel zieht. — Zahl der Einwohner 652.

Mille Vaches, Seigneurie in der Nähe des Flusses Portneuf, am St. Lorenz, 10 Leagues unterhalb der Mündung des Saguenay, von 3 Leagues Fronte und 4 Leagues Tiefe.

Mount Murray, eine britische Verwilligung en fief et seigneurie, zieht sich von der Nordseite des River Malbay längs dem St. Lorenz bis zum Rivière Noire, hat eine Tiefe von 3 Leagues, und ist Eigenthum von Malcolm Frazer, Esq. — Die Seigneurie enthält im Verhältniß ihrer Größe nur wenig angebautes Land: die Oberfläche ist gebirgig, in vielen Gegenden aber der Boden von vorzüglicher Güte; Waldung ist noch vorherrschend und Kiefern in besonderm Ueberfluß. Die bestkultivirtesten Ländereien ziehen sich 6 Meilen längs dem Ufer des Malbay; Frazers Niederlassung, nach der Seigneurie Mount Murray genannt, liegt an der Ostseite der Mündung der Bay, und wird von einem gut angebauten Landstrich umgeben. Mehre Creeks und Bäche durchströmen das Land und setzen 2 Mahl- und 6 Sägemühlen in Bewegung. — Die Bevölkerung beläuft sich auf 1.087 Seelen.

Murray Bay oder Malbay, ist die zweite britische Verwilligung, die en fief et seigneurie ausgegeben wurde, erstreckt sich längs dem St. Lorenz von Eboulemens bis zum Malbayfluß, hat 4 Leagues Fronte bei 3 Tiefe, und ist jetzt Eigenthum der Mistreß Nairn. — Die Ansiedelungen ziehen sich fast alle längs dem Malbayfluß, an welchem außer der Kirche, dem Pfarr- und Herrnhause mehre Mühlen errichtet sind. Der Boden ist gut, wird durch mehre Bäche durchschnitten und hat im Norden und Nordosten die Seen Nairn, Anthony und St. Marie. — Die Zahl der Einwohner beträgt 1.875. — Erderschütterungen sind hier, wie in Eboulemens, gewöhnliche Erscheinungen; sie wiederholen sich jährlich neun- bis zehnmal, sind im Januar und Februar am häufigsten, nehmen eine nordwestliche Richtung und bringen gewöhnlich eine Witterungsveränderung hervor.

Terra Firma de Mingan, auch nur Mingan genannt, Seigneurie am St. Lorenz, erstreckt sich von Cap Cormorant, längs der Nordküste des Kanals von Labrador bis zum Fluß Goynish, und fällt nur zum Theil in die Provinz Unter-Canada. — Das Land ist verschieden, noch nirgends angebaut und zum größten Theil auch wohl nicht zum Anbau geeignet. — Die unweit der Küste liegende Inselgruppe, die Mingan Islands genannt, ist vortheilhaft zur Fischerei gelegen und jetzt Eigenthum der Erben von Lalande und Jolliet. Auf einer der Inseln ist ein König-

licher Posten errichtet, und hat die Krone dafür dem Eigenthümer jährlich 500 Pf. St. zu entrichten.

Settrington, Ortschaft im Norden von Eboulemens und östlich vom Rivière du Gouffre, mit den Niederlassungen St. George, St. Urbain und St. Croix, welche von französischen Canadiern bewohnt werden. Unvergeben liegen noch 20.000 Acres.

Anticosti, Insel im Eingang des St. Lorenz, früher zu Labrador gehörend, durch eine Parliaments-Akte von 1825 aber zu Unter-Canada gezogen und dem Kanton Saguenay einverleibt, ist wegen ihres Umfanges, ihrer geographischen Lage und ihrer Wichtigkeit für Schiffer von besonderem Interesse, obgleich sie weder eine geschützte Bay noch einen Hafen bietet, in welchen Schiffe bei Ungemach und Stürmen sich bergen könnten, und sie nur zu häufig die Ursache Schauder erregender Schiffbrüche wurde. Die Insel, welche Sieur Jolliet im Jahre 1680 in Lehen erhielt, ist gegen 125 Meilen lang, 30 Meilen breit und umfaßt einen Flächenraum von 1.530.000 □Acres. Die Oberfläche ist im Allgemeinen niedrig und Boden und Holzwuchs von nur geringer Qualität. An der Nordseite der Insel ist das Ufer stellenweise mehr erhöht, und drei bemerkenswerthe Hügel unterbrechen die monotone Fläche; einer dieser Hügel ist dem kleinen Jupiter River gegenüber, ein zweiter im Rücken der Südwest-Point, und der dritte, Table Mountain genannt, am westlichen Ende der Insel. — Die Lage der einzelnen Punkte der Insel wurde, da man deren Wichtigkeit erkannte, von Seiten der Admiralität mit größter Genauigkeit bestimmt: West-Point liegt unter 49° 52′ 29″ nördl. Br. und 64° 36′ 54″ westl. L.; Variation 22° 55′ w.; — Ost-Point, 49° 8′ 30″ nördl. Br. und 61° 44′ 56″ 9 w.; Variation 24° 38′ w.; — Nord-Point 49° 57′ 38″ nördl. Br. und 64° 15′ 1″ 4 w., und Südwest-Point 49° 23′ N. und 63° 44′ W. Durch eine Akte der General-Versammlung wurden zwei Leuchtthürme auf der Insel errichtet, der eine an der Ost-, der andere an der Südwest-Point, und auf verschiedenen Punkten der Küste an entästeten Bäumen Segel-Direktionen angeschlagen, um Schiffer auf einige Punkte aufmerksam zu machen, in denen sie ihre Fahrzeuge bei plötzlich umsetzender Witterung bergen können. Der einzige Ankerplatz an der Küste ist Grand-Bay, zwischen Kap Henry und Kap Eagle, 2 Leagues südöstlich von dem westlichen Ende der Insel, wo vom Gouvernement einige Blockhäuser zum Schutz für Schiffbrüchige errichtet und Provisionen unter Aufsicht eines Herrn Delisle niedergelegt sind. Am Jupiter River, 2 Leagues westlich an der Süd-Point, ist ein Vorrathshaus unter Aufsicht eines Herrn Hamel, und ein drittes zu Fox Bay, 5 Leagues nordwestlich vom östlichen Ende der Insel, unter Hrn. Godin. — An verschiedenen hervortretenden Punkten der Küste sind Posten als Wegweiser errichtet, um Schiffbrüchigen die Richtung und Entfernung der Provisionsposten anzugeben. — Die drei genannten Herren sind die einzigen Bewohner der Insel.

III. Der Distrikt Three Rivers oder Trois Rivières,

wird im Nordwesten vom Hudsonsbay-Territorium, im Nordosten vom Distrikt Quebec, im Südosten und Süden von New Hampshire, dem Connecticut-Fluß und Vermont, und im Südwesten und Westen vom Distrikt Montreal begränzt und vom St. Lorenz durchschnitten. Die Oberfläche des Landes im Norden des St. Lorenz ist in der Nähe des Flusses flach und eben, weiter landeinwärts aber nimmt das Land einen gebirgigen Charakter an und ähnelt dem District Quebec. Südlich vom St. Lorenz setzt die Ebene fort bis zu den Ortschaften in der Nachbarschaft von Ascot, wo sich das Land wellenförmig erhebt und endlich im Süden in Gebirge übergeht. Der Boden in diesem Theil des Distrikts ist ausgezeichnet; an den Ufern der verschiedenen Flüsse aber und in der Nähe des St. Lorenz ist der Boden leicht und sandig. Nördlich vom St. Lorenz ist der

Boden durchaus leicht und sandig, dessen ungeachtet aber für Kultur sehr empfänglich, weiter im Innern aber streng und steinig. — Der Distrikt wird von mehren Straßen durchschnitten, im Norden des Flusses erstrecken sich dieselben nirgends über 5 bis 6 Leagues landeinwärts, im Süden aber ziehen sich dieselben bis zur Südgränze der Provinz und verzweigen sich in die südlichen Ortschaften. Die alten Niederlassungen oder Seigneurien dieses Distrikts erstrecken sich längs beiden Seiten des St. Lorenz und an den Hauptflüssen des Landes aufwärts. Die Ortschaften liegen größtentheils in der südlichen Sektion und ziehen sich von der Provinzgränze nach Norden. Neuerer Zeit bilden die Ortschaften den Distrikt St. Francis. — Die einzige Stadt des Distrikts ist Three Rivers oder Trois Rivières, nach welcher der Distrikt benannt wurde; außerdem liegen aber mehre Dörfer im Lande zerstreut: Machiche und Rivière du Loup an der Nord-, und Nicolet an der Südseite des St. Lorenz, und Sherbrooke und Stanstead in den Ortschaften. — Der Distrikt ist vorzüglich bewässert; die bedeutendsten Flüsse und Seen sind:

Flüsse

im Norden des St. Lorenz:	im Süden des St. Lorenz:
St. Maurice, und seine Zweige,	St. Francis, und seine Zweige,
Batiscan,	Nicolet,
Champlain,	Becancour,
Du Loup, der große und kleine,	Gentilly, und der
Maskinongé,	Yamaska.
Machiche,	

Seen

im Norden des St. Lorenz:	im Süden des St. Lorenz:
O'Cananshing,	Nicolet,
Matawin,	St. Francis, zum Theil,
Goldfinch,	Megantic,
Shasawataiata,	St. Paul,
Montalagoose,	Outardes,
Oskelanaio,	Back Lake,
Croßways,	Connecticut,
Perchaudes,	Weedow,
Black Beaver,	Scaswaninepus, zum Theil, und der
Bewildered,	St. Peter.

Der Distrikt Three Rivers umfaßt einen Flächenraum von 15.823 □Meilen, enthält eine Bevölkerung von 56.570 Seelen, und wird in 6 Kantons, 25 Seigneurien, 9 Fiefs und 53 Ortschaften (Townships) geschieden, und zwar:

Kanton.	Seigneurie.	Fief.	Ortschaft.	Kanton.	Seigneurie.	Fief.	Ortschaft.
Champlain, mit .	5	—	1	St. Maurice, mit	8	5	3
Drummond . .	—	—	19	Sherbrooke . . .	—	—	28
Nicolet	4	4	2	Yamaska	8	—	—

1. Der Kanton Champlain.

Dieser Kanton liegt im Norden des St. Lorenz, wird im Nordwesten von dem Hudsonsbay-Territorium, im Nordosten von Portneuf, im Südosten vom St. Lorenz und im Südwesten von St. Maurice begränzt, und hat von Südosten nach Nordwesten eine Länge von 66, von Südwesten nach Nordosten eine Breite von 23 Meilen. Der Flächenraum umfaßt 783 □Meilen oder 501.120 Acres. — Die Mitte der Fronte

am St. Lorenz liegt unter 46° 28′ nördl. Br. und 73° 17′ 30″ westl. L. — Nach der Gränzakte begreift der Kanton die Seigneurien Batiscan, Cap de la Magdelaine, Champlain und Zusatz, St. Anne und Zusatz, und St. Maurice, die Ortschaft Radnor, und die Inseln du Large, St. Marguerite und St. Ignace, umfaßt fünf Kirchspiele und enthält als Hauptort das Dorf St. Anne. Das Land in der Nähe des St. Lorenz ist eben und hat leichten Boden, nach dem Innern zu aber erhöht sich der Boden, wird von Hügelketten durchzogen, ist strenger, gleichwohl aber zum Anbau geeignet. Der Kanton ist trefflich bewässert, und wird vom Batiscan, dem St. Maurice, dem Champlain, dem St. Anne und mehren kleineren Flüssen und einer Menge größerer und kleinerer Seen durchschnitten, hat eine Bevölkerung von 7.300 Seelen, worunter 6.863 Katholiken, 5 Kirchen, 24 Schulen, 2 Dörfer, 6 Wirthshäuser, 15 Branntweinschenken, 7 Mahlmühlen, 31 Sägemühlen, 2 Walkmühlen, 2 Krämpelmaschinen, 6 Gerbereien und 2 Pott- und Perlaschsiedereien; 912 Familien sind im Landbau beschäftigt, 45 mit Handwerken und Künsten, und 18 im Handel.

Batiscan, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Champlain im Südwesten und St. Marie und dem Zusatz von St. Anne im Nordosten, hat eine Fronte von 2 und eine Tiefe von 20 Leagues, war früher Eigenthum der Jesuiten, ist aber nach deren Erlöschen wieder an die Krone gefallen. Die Seigneurie enthält die drei Kirchspiele St. Stanislas de Batiscan, St. François und St. Geneviève, wird vom Champlain und Batiscan durchströmt, und hat am östlichen Ufer des letztern, 6 Meilen oberhalb dessen Mündung, das gleichnamige Eisenwerk. — Die Fronte ist 2 bis 3 Meilen landeinwärts und für mehr als 5 Meilen an beiden Ufern des Batiscan gut angebaut; das Innere ist noch wenig bekannt, soll aber treffliche Waldungen enthalten. — Bevölkerung 2.669 Seelen.

Cap de la Magdelaine, Seigneurie am St. Lorenz, im Südwesten von Champlain, früher ebenfalls Eigenthum der Jesuiten, hat, wie die vorige, 2 Leagues Fronte und eine Tiefe von 20 Leagues; 17.707 Arpents Land sind bereits vergeben, doch nur zum Theil in Kultur gesetzt. Das Innere des Landes, im Norden der Hytos Rapids des St. Maurice, ist gebirgig und größtentheils noch unbekannt, der Süden ist flach, doch nur am St. Lorenz und dem östlichen Ufer des St. Maurice bis zu den Fällen von Gabelle hinauf, angebaut. Eine einzige Straße zieht sich längs dem St. Lorenz, und wird durch eine über den St. Maurice führende Fähre mit der Stadt Three Rivers verbunden; an dieser Straße steht die von mehren Häusern umgebene Kirche Cap de la Magdelaine. In der Mündung des St. Maurice liegen die zur Seigneurie gehörenden Inseln Bellerive, Cochon, St. Christophe, La Croix und l'Abri, welche theils mit Holz bewachsen sind, theils als Grasland benutzt werden. — Die Zahl der Einwohner beläuft sich au 572 Seelen.

Champlain und Zusatz, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Cap de la Magdelaine und Batiscan, hat 1½ League Fronte und 4 Leagues Tiefe, wird von dem kleinen Champlain und mehren Bächen bewässert und ist jetzt Eigenthum der Herren Munro und Poole. Der dritte Theil des Landes ist angebaut; der Boden ist ein gelber mit Sand gemischter Lehm, im Nordwesten ist derselbe strenger, aber besser, und vorzüglich zum Flachsbau geeignet. — Das Dorf und die Kirche Champlain liegen an der Quebec-Straße am St. Lorenz. — Das Dorf Hayotte am Champlain. — Bevölkerung der Seigneurie 755.

St. Anne und Zusatz, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen dem Kanton Port neuf im Nordosten und St. Marie und Batiscan im Südwesten, hat am St. Lorenz eine Fronte von 1 League, im Nordwesten aber eine Breite von 2 Leagues und mit

den drei Zusätzen eine Tiefe von 7½ League. Die Fronte ist so niedrig, daß sie im Frühjahr vom St. Lorenz überschwemmt wird, eine Unannehmlichkeit, die reichlich durch den üppigen Graswuchs wieder ersetzt wird. Der Boden der ganzen Seigneurie ist durchaus fruchtbar; 300 Landplätze (Farms) sind unter Kultur, doch nur erst ein kleiner Theil der Zusätze ist unter den Pflug genommen, sondern ruht als herrliche, gut bestandene Waldung. — Der Batiscan und St. Anne, zwei große Ströme, und mehre unbedeutende, wässern das Land; an der Ostseite des Letztern, nahe am St. Lorenz, liegt das Dorf St. Anne, mit 40 Häusern, 1 Kirche, 1 Kapelle, mehre Kaufläden und 1 Postamt; vor demselben liegen in der Mündung des St. Anne die Inseln St. Ignace, St. Marguerite, du Large und du Sable, welche flach sind und auf denen schöne Weiden und freundliche Haine lieblich abwechseln. — Die Seigneurie zählt 2.436 Einwohner.

St. Marie, kleine Seigneurie am St. Lorenz, zwischen St. Anne und Batiscan, hat nur ¾ League Breite und nicht mehr als ½ League Tiefe, und ist jetzt Eigenthum des Herrn Boisvert. Die ganze Seigneurie ist angebaut, und namentlich ziehen sich längs dem St. Anne die schönsten Pflanzungen.

Radnor, Ortschaft im Nordwesten von Champlain, zwischen Batiscan und Cap de la Magdelaine, hat 1½ League Fronte und 16 Leagues Tiefe, ist uneben und gebirgig, wird vom St. Maurice, dem Batiscan, Rat River und Metinac bewässert, und hat unterhalb des 47° nördl. Br. am östlichen Ufer des St. Maurice die beiden hohen Berge l'Oiseau und Mount Caribou. — Das Land ist noch nirgends angebaut.

2. Der Kanton Drummond,

im Süden des St. Lorenz, wird im Norden von Yamaska, Nicolet und Lotbiniere, im Osten von Megantic, im Süden von Sherbrooke und im Westen von Shefford begränzt, hat eine Länge von 66 und eine Breite von 47½ Meile, und umfaßt einen Flächenraum von 1.674 □Meilen oder 1.081.360 Acres. — Das Centrum des Kantons liegt unter 46° 0′ nördl. Br. und 72° 0′ westl. L. — Die Oberfläche des Landes ist sehr abwechselnd, und ein bedeutender Theil des Landes sumpfige Niederung. — Die Hauptflüsse sind: der Becancour, der im Norden zum Theil die Gränze von Nicolet bildet; die verschiedenen Zweige des Nicolet, welche den östlichen Theil wässern, und der St. Francis im Westen, längs dessen Ufern die Hauptstraßen des Landes sich hinziehen. — Die Straßen sind, so weit sie bewohnte Ortschaften durchschneiden, in guter Ordnung, in unangebauten Theilen des Landes hingegen, wo es schwer hält, sie in gutem Zustande zu erhalten, kaum zu passiren. — Der Kanton zählt 3.566 Einwohner, worunter 2.063 Katholiken, 905 Episkopalen, 244 Anhänger der schottischen Kirche, 160 Methodisten, 84 Presbyterianer und 35 Baptisten; 3.060 Personen sind im Landbau beschäftigt, 230 treiben Handel und der Rest verschiedene Gewerbe. — Schulen zählt man im Kanton 10, Kirchen 2, und außerdem 7 Wirthshäuser, 6 Branntweinschenken, 5 Mahl- und 10 Sägemühlen, 1 Krämpelmaschine, 1 Walkmühle, 1 Papiermühle, 4 Gerbereien und 8 Pott- und Perlaschsiedereien. — Seigneurien finden sich in diesem Kanton nicht, dagegen die Ortschaften (Townships): Acton, Arthabaska, Aston und Zusatz, Bulstrode, Chester, Durham, Ham, Horton, Grantham, Kingsey, Simpson, Stanfold, Tingwick, Upton, Warwick, Wendover, Wickham, Wolfstown und Wotton.

Acton, im Südwesten des Kantons, an der Gränze von Shefford, ist erst zur Hälfte vermessen und ausgegeben, doch noch nirgends angesiedelt; das Land ist flach,

zum Theil sumpfige Niederung, und wird von zwei Armen des Yamaska bewässert. — Unvergeben liegen, ausschließlich der Kron-Reservationen, 9.372 Acres.

Arthabaska, im Osten zwischen Chester und Stanfold, wird vom Nicolet und Becancour durchschnitten, ist noch nirgends angesiedelt und hat noch 15.600 Acres unvergebene Ländereien.

Aston und Zusatz, im Norden des Kantons, am Becancour, hat reichen Boden, bietet am Becancour und Rivière Blanche, welche die Ortschaften bewässern, herrliche Landschaften, ist bereits vermessen und zum Theil ausgegeben, aber nur erst in den Frontreihen angesiedelt. — Eine Straße durchzieht das Land, in welchem noch 26.352 Acres unvergeben liegen.

Bulstrode, im Osten der vorigen, flach und mit vielen Sümpfen und Marschen untermischt, hat guten Boden und auf den trockenen Strichen treffliche Waldung, wird vom Hauptarm des Nicolet durchschnitten, und hat am Becancour, der Ortschaft Blandford gegenüber, eine Niederlassung von 40 Seelen.

Chester (St. Francis), zwischen Arthabaska im Nordwesten und Wolfstown im Südosten, hat vorzüglich guten Boden, wird von den Hauptzweigen des Nicolet und Rivière Blanche bewässert und von Craig's Road, der besten Straße des Südens, durchschnitten. Das Land ist zum größten Theil vergeben, aber nur erst wenige Pflanzungen an der Straße angebaut. — Zahl der Einwohner 42.

Durham (St. Francis), an der Westseite des St. Francis, im Südosten von Wickham; hat reichen Boden, ausgezeichnete Waldungen und wird durch eine Menge kleiner Ströme bewässert. — Die Abenaqui-Indianer der Seigneurie St. François besitzen in dieser Ortschaft 8.150 Acres Land. — Längs dem St. Francis zieht sich die Drummondville-Straße nach Süden und hat rechts und links gut angebaute Farms. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 500, die der Sägemühlen auf 5.

Ham (St. Francis), zwischen Wotton im Südwesten und Wolfstown im Nordosten, hat vortrefflichen Boden, ist im Süden hügelig und mit Waldung bedeckt, hat im Osten den See Nicolet, der 2½ Meilen lang und 1 Meile breit ist und mehre Inseln trägt, und entwickelt in diesem Theil des Landes einen höchst romantischen Charakter. Der Nicoletfluß, welcher aus dem See abfließt und nach Nordwesten strömt, hat malerische Ufer und in der Nähe herrliche Pflanzungen. — Unvergeben liegen noch 18.500 Acres.

Horton, zwischen Wendover im Nordwesten und Warwick im Südosten. — Dieser kleine irreguläre Trakt ist ganz vermessen und der Miliz verwilligt, bis jetzt aber hat sich erst eine Familie angesiedelt. Das Land bietet guten Boden und wird vom Nicolet durchschnitten.

Grantham, an der Westseite des St. Francis, zwischen Upton im Nordwesten und Wickham im Südosten, ist eine der reichsten Ortschaften des Kantons. — Am St. Francis ist der Boden hoch und wird durch mehre Bäche durchbrochen; in der Nachbarschaft des Flusses wird viel Eisenerz gefunden, und ausgedehnte natürliche Wiesen, die ein vortreffliches Heu liefern, ziehen sich nach Südwesten und werden hin und wieder von hochstämmigen Hainen durchbrochen. Eine Menge Straßen durchschneiden die Ortschaft, in welcher schon 9 Conzessionsreihen theilweise angebaut sind. — Brücken sind mehre über den St. Francis angelegt, und 3 Mahl- und 8 Sägemühlen sind an ihm und seinen Zuflüssen errichtet. — Drummondville, Dorf an der Westseite des St. Francis, 1816 gegründet, 1826 durch Feuer zerstört, aber vom Neuen wieder aufgebaut, zählt gegen 40 Häuser, 2 Kirchen und 3 Schulen, treibt bedeutenden Getraide-, Pott- und Perlaschhandel mit Sorel und den benachbarten Ortschaften, und wird durch die von Quebec nach Boston führende Poststraße durchschnitten. — Zahl der Einwohner der Ortschaft 700.

Kingsey (St. Francis), an der Ostseite des St. Francis und im Südosten von Simpson, hat an der Frontseite und nach Südosten zu vortrefflichen Boden mit reicher Waldung von Buchen, Birken, Ahorn, Butternüssen und Eichen, nach Simpson und Warwick zu zwar sumpfige Niederung aber mit Cedern und Tannen bedeckt. Der südwestliche Arm des Nicolet und mehre kleine Zuflüsse durchströmen die Ortschaft und haben an ihren Ufern einige Ansiedler, die meisten und besten Pflanzungen aber sind in der Fronte, längs der am St. Francis hinführenden Straße. — Die Bevölkerung beläuft sich im Ganzen auf 398 Seelen. — Unvergeben liegen noch 12,100 Acres.

Simpson, ebenfalls an der Ostseite des St. Francis und im Nordwesten der vorigen, ist durchaus flache Ebene mit einigen Sümpfen, hat reichen fetten Boden und ist den Offizieren und Freiwilligen der Canadischen Miliz verwilligt, welche während der Belagerung von Quebec 1775—1776 dienten. — Mehre Zweige des Nicolet, welche gute Mühlsitze bieten, und verschiedene Bäche, die dem St. Francis zuströmen, bewässern die Ortschaft, welche von mehren Straßen durchschnitten wird; trotz aller sich bietenden Vortheile zählt die Ortschaft bis jetzt nicht mehr als 47 Einwohner.

Stanfold, im Norden des Kantons, östlich von Bulstrode, wird in der Fronte von Becancour, im Süden vom Rivière Blanche bewässert, ist sehr niedrig gelegen und außerordentlich sumpfig, und bietet nur wenig kulturfähiges Land. — Die Hälfte der Ortschaft ist an Jenkin Williams verwilligt; unvergeben liegen noch 16.693 Acres.

Tingwick (St. Francis), zwischen Warwick im Nordwesten und Ham im Südosten, wird durch zahlreiche dem Nicolet zufließende Ströme und Craig's Straße durchschnitten, bietet vortreffliches Land, zählt aber bis jetzt erst eine Bevölkerung von 104 Seelen. — Unvergeben liegen noch 2.270 Acres.

Upton, irreguläre Ortschaft, welche sich von der Gränze der Seigneurie de Ramzay nach dem St. Francis zieht, im Nordwesten von Grantham, ist ein niederes, sumpfiges, mit Tamarack und Cedern bedecktes Land, welches nur wenige anbauwerthe Plätze bietet; der Boden längs beiden Ufern des Ruisseau des Chênes ist ziemlich gut angebaut und wird von einer gut unterhaltenen Straße durchschnitten. Zahl der Einwohner 298.

Warwick, im Mittelpunkt des Kantons, nordöstlich von Kingsey und Simpson; ein armer unfruchtbarer Landstrich, der, die drei ersten Reihen ausgenommen, sich fast nirgends zum Anbau eignet; rauh, gebrochen und sumpfig ist, sonst aber einen Ueberfluß von Spruce- und Schierlingstannen bietet. Im Frühjahr wird der größte Theil der Ortschaft durch die verschiedenen Zweige des Nicolet überschwemmt.

Wendover, im Nordwesten von Simpson, zwischen dem St. Francis im Südwesten und dem Nicolet im Nordosten, wird vom nordwestlichen Arm des letztern in der Mitte durchschnitten, hat am St. Francis guten Boden, senkt sich aber landeinwärts zu einem tiefen Sumpf, der sich bis zur nordöstlichen Gränze erstreckt und im Frühjahr durch die verschiedenen Arme des Nicolet überschwemmt wird. — Das Land ist dicht bewaldet, mehr als die Hälfte desselben ist verwilligt; unvergeben liegen noch 11.657 Acres. — Zahl der Einwohner 57.

Wickham, an der Westseite des St. Francis, zwischen Grantham und Durham; ein ebenes, im Südwesten sumpfiges, mit Cedern bedecktes Land; nach der Fronte zu hebt sich das Land und bietet guten Boden. Der größte Theil des Landes ist vergeben, doch nur erst ein kleiner Theil unter Kultur; unvergeben liegen noch 7.326 Acres. — Zahl der Einwohner 283.

Wolfstown (St. Francis), im Nordosten von Ham und im Südosten von Chester. — Die nordwestliche Hälfte der Ortschaft hat ziemlich guten Boden und treffliche Waldung, die südöstliche Hälfte ist felsiges, unfruchtbares Land; mehre kleine em Nicolet zueilende Flüßchen durchströmen das Land; im Norden liegt der freund-

liche, von reichem Lande umgebene Moon-See. Die von Ireland nach dem Süden ziehende Dodswell-Straße durchschneidet die Ortschaft, in welcher sich erst 12 Familien angesiedelt haben. — Unvergeben liegen noch 22.300 Acres.

Wotton (St. Francis), im Südwesten von Ham, und von den Quellenwässern des Nicolet durchströmt.

3. Der Kanton Nicolet,

im Süden des St. Lorenz, wird im Nordosten von Lotbiniere, im Südosten und Süden von Drummond, im Südwesten von Yamaska und dem St. Peters-See, und im Nordwesten vom St. Lorenz begränzt, hat am letztern Flusse eine Fronte von 32½ Meile und landeinwärts eine Tiefe von 20 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 487 (nach Vouchette 475) □Meilen, oder 311.680 Acres, von denen 150.682 vergeben, 53.710 Acres aber erst in Kultur genommen sind. Das Centrum des Kantons ist unter 46° 20′ nördl. Br. und 72° 17′ 30″ westl. L. — Die Oberfläche des Landes ist eben, und enthält, in vielen Plätzen, namentlich an den Ufern der Flüsse, einen leichten sandigen Boden; im Innern ist der Boden strenger, aber reicher. — Das Land wird durch die Flüsse Nicolet, Becancour und Gentilly nnd deren Zweige, und den See St. Paul bewässert, umschließt die Seigneurien Becancour, Gentilly, Levrard oder St. Pierre les Becquets, und Nicolet und Zusatz, die Fiefs Cournoyer, Dutord, Godefroi und Roquetaillade, die Ortschaften Blanford und Maddington und die Insel Moran, und enthält die fünf Kirchspiele Nicolet, St. Gregoire, Becancour, Gentilly und St. Pierre. — Die Hauptniederlassungen sind längs dem St. Lorenz, dem Nicolet, Becancour und Gentilly, und zu Seiten der das Land durchziehenden guten Straßen. — Einwohner zählt der Kanton 12.593, worunter 12.279 Katholiken; besitzt 2 Dörfer, 5 katholische und 1 Episkopalkirche und 28 Schulen, und enthält außerdem 14 Wirthshäuser, 9 Branntweinschenken, 11 Mahlmühlen, 31 Sägemühlen, 1 Krämpelmaschine, 6 Walkmühlen und 3 Pott- und Perlaschsiedereien; 1.425 Familien sind im Landbau beschäftigt, 19 im Handel und 90 in verschiedenen Gewerben.

Becancour, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen den Fiefs Godefroi im Südwesten und Dutord im Nordosten, hat 2¼ League Fronte und 2 Leagues Tiefe; ist nach dem St. Lorenz zu flach und von vorzüglicher Güte, hat aber nur unbedeutenden Holzwuchs. Drei Viertel der Seigneurie ist in guter Kultur; der größte Theil der Landplätze ist schon vor 1759 verwilligt, und zahlt 1 Livre Tournois und einen Kapaun für jeden Arpent Fronte bei 30 Arpents Tiefe; die Habitans sind verpflichtet, ihr Getraide in der Bannmühle mahlen zu lassen, und der Seigneur hat beim Verkauf das droit de retrait. — Die besten Niederlassungen sind längs dem Ufer des St. Lorenz und zu beiden Seiten des Becancour und Blanche, außer welchen Flüssen die Seigneurie noch durch den Godefroi und die Seen St. Paul und aux Outardes bewässert wird. Mehre Straßen durchschneiden das Land und eine Fähre fährt nach Three Rivers hinüber. — Oberhalb der in der Mündung des Becancour liegenden Insel Dorval liegt an der Westseite des Flusses eine von der Regierung errichtete Hanfmühle. Die Kirche, das Pfarrhaus und einige Häuser, die zusammen ein kleines Dorf bilden, liegen am östlichen Ufer des Becancour, und in geringer Entfernung von demselben ein Dorf der Abenaqui-Indianer, welches aus einigen elenden Hütten besteht. Die Zahl der Einwohner der Seigneurie beträgt 2.752.

Gentilly, Seigneurie am St. Lorenz, zwischen Cournoyer im Südwesten und Levrard im Nordosten, hat 2½ League Fronte bei 2 Leagues Tiefe und ist jetzt Eigenthum der Herren de Lery. Die Fronte ist niedrig und erhebt sich wenig über den

St. Lorenz; weiter landeinwärts steigt der Boden ziemlich steil und senkt sich nach der südlichen Gränze zu allmählig wieder herab. Der Boden in der Fronte ist ein sandiger Lehm, im Innern eine strenge schwarze fruchtbare Dammerde. Die Hälfte der Seigneurie ist bereits in Kultur gesetzt; 2 Reihen von 30 Arpents Tiefe sind noch unvergeben.

Levrard oder St. Pierre des Becquets, auch Livraud genannt, Seigneurie im Nordosten des Kantons, hat 2 Leagues Fronte bei 4 Leagues Tiefe, ist aber, obgleich der Boden reich und fruchtbar ist, bis jetzt noch wenig angebaut, sondern ruht ganz zum größten Theil als herrliche Waldung, die durch den Rivière du Chêne und mehre kleine Flüsse bewässert wird. — Die beiden Frontreihen sind zum Theil in Kultur gesetzt, werden von einigen Straßen durchschnitten und haben die Kirche St. Pierre, das Pfarrhaus und eine Kapelle dicht am St. Lorenz an der sich längs dem Ufer hinziehenden Hauptstraße. — Einwohner 1.653.

Nicolet und Zusatz, Seigneurie am St. Lorenz und See St. Peter, im Südwesten des Kantons, von 2 Leagues Fronte bei 5 Leagues Tiefe, ist jetzt Eigenthum von Kenelm Connor Chandler, Esq. — Der Boden ist nicht vorzüglich, Industrie aber hat denselben stellenweise werthvoll gemacht. Nach dem See zu ist das Land arm und sandig, weiter im Innern jedoch strenger und besser, und zwischen den beiden Armen des Nicolet selbst fruchtbar. Drei Fünftel der Seigneurie sind unter Kultur und in 11 Conzessionsreihen geschieden, welche 850 Farms enthalten, von denen 400 ziemlich stark bevölkert sind. Die unvergebenen Ländereien liegen größtentheils als Waldung und könnten in 300 neue Farms ausgelegt werden. — Das Dorf Nicolet ist freundlich am Ufer des gleichnamigen Flusses, eine Meile oberhalb dessen Mündung, gelegen, zählt 100 größtentheils schön erbaute Häuser, 1 katholische Kirche, 1 Episkopalkirche und ein auf 200 Studenten berechnetes College. Die Umgegend ist sehr romantisch, und sowohl vom St. Peters-See als vom Lande aus gewährt Nicolet einen entzückenden Anblick. — Die Zahl der Einwohner der Seigneurie beläuft sich auf 4.000.

Cournoyer, Fief am St. Lorenz, im Südwesten von Gentilly, hat ½ League Fronte und 3 Leagues Tiefe, ziemlich guten Boden, und ist zu zwei Drittel gut angebaut.

Dutord, oder Linctot, Fief zwischen dem vorigen und der Seigneurie Becancour im Südwesten, ¾ League Fronte bei 3 Leagues Tiefe, hat vortrefflichen Boden und Waldung und ist jetzt Eigenthum des M. Bellefeuille.

Godefroi, Fief am St. Lorenz, zwischen Becancour im Nordosten und Roquetaillade im Nordwesten, hat ¾ Leagues Fronte und 3 Leagues Tiefe, enthält zum größten Theil werthvollen Boden, wird vom St. Marguerite und Godefroi bewässert und von mehren Straßen durchschnitten, und ist zu zwei Drittel bereits in Kultur gesetzt. — An der Ostseite der nach Süden führenden Straße steht die von mehren Häusern umgebene Kirche St. Gregoire.

Roquetaillade, Fief zwischen dem vorigen und Nicolet im Südwesten, hat ½ League Fronte bei 3 Leagues Tiefe, und ist im Boden und Holzwuchs Nicolet gleich.

Blandford, Ortschaft im Süden von Levrard und Gentilly, wurde 1823 errichtet und enthält 54.131 Acres. Das Land ist in 13 Conzessionsreihen ausgelegt und enthält 214 regelmäßige und 72 irreguläre Landplätze, ist im Allgemeinen flach und wird von Nordwesten nach Südwesten von einer kleinen Hügelkette durchzogen, die sich nirgends über 30—40 Fuß erhebt. — Die das Land durchziehenden Straßen sind in schlechter Ordnung und fast nur im Winter zu passiren; der Boden ist gut, bietet viele Savannen und einige gute Waldungen, und wird durch den Gentilly, kleinen du

Chêne und die Seen St. Louis, St. Eustache und mehre andere hinlänglich bewässert.

Maddington, Ortschaft im Westen der vorigen und südlich von Gentilly und Cournoyer, hat viele Savannen und einen vorzüglich guten, an manchen Stellen felsigen Boden. — Waldung ist noch vorherrschend, und auf den Höhen wird vorzügliches Nutzholz gefunden. — Die Ortschaft wird durch den Gentilly und Becancour bewässert, und der letztere, welcher von Südosten nach Nordwesten einen halben Bogen um dieselbe beschreibt, bietet verschiedene herrliche Mühlsitze. — Erst eine Niederlassung ist am Becancour, nach Blandford zu, eröffnet worden, welche (1834) 25 Einwohner zählte.

4. Der Kanton St. Maurice,

im Norden des St. Lorenz und St. Peters-See, zwischen Champlain im Nordosten und Berthier im Südwesten, hat von Südosten nach Nordwesten eine Länge von 240, von Südwesten nach Nordosten eine Breite von 28½ Meile, und umfaßt einen Flächenraum von 9.810 □Meilen, oder 6.078.400 Acres. Der Mittelpunkt der Fronte am See St. Peter ist unter 46° 17′ 30″ nördl. Br. und 72° 42′ 30″ westl. L. — Das Land längs dem St. Lorenz und mehre Leagues nach Innen ist flach und bietet leichten sandigen Boden; im Innern hebt sich das Land und wird von bedeutenden Berg- und Felsenketten durchzogen, durch welche der St. Maurice, der Maskinongé, du Loup, Grande und Petite Machiche, und andere kleine Ströme sich durchwinden; weit im Nordwesten breiten sich die Seen Kempt, Matawin und Shasawataisi aus, welche mit dem Rivière aux Lievres in Verbindung stehen, und im mittlern Theile des Landes führt der Matawinfluß die Wasser des Lake Bewildered und Indian Grave-Sees dem St. Maurice zu, während der schwarze Biber-See seinen Abfluß nach Süden sucht. — Die vorzüglichsten Niederlassungen sind in der Nachbarschaft des St. Lorenz und an den Ufern der oben genannten Flüsse; gut kultivirte Farms und freundliche Häuser ziehen sich längs der Poststraße, die von Three Rivers nach Westen führt, und die Flecken Point du Lac, Machiche und Rivière du Loup mit einander verbindet. — Der Kanton enthält die Seigneurien Grandpré, Grosbois oder Machiche, einen Theil von Lanaudiere, Maskinongé, Pointe du Lac, Rivière du Loup, St. Marguerite und St. Maurice, die Fiefs Carufel, Dumontier, Gatineau, St. Etienne und St. Jean, und die Ortschaften Carton, Hunterstown und New Glasgow, zählt 16.909 Einwohner, worunter 16.340 Katholiken, 1 Stadt, 6 Dörfer oder Flecken, 6 katholische und 2 protestantische Kirchen, 40 Schulen, 1 Kloster, 1 Gerichtshaus, 1 Gefängniß, 31 Wirthshäuser, 53 Branntweinschenken, 13 Mahlmühlen, 27 Sägemühlen, 3 Oelmühlen, 5 Krämpelmaschinen, 3 Walkmühlen, 22 Eisenwerke und 6 Pott- und Perlaschsiedereien; 1.732 Familien sind im Kanton mit dem Landbau beschäftigt; 68 leben vom Handel und 160 treiben verschiedene Gewerbe.

Grandpré oder Madrid, Seigneurie an der Nordseite des St. Pierre-Sees, zwischen Rivière du Loup im Südwesten und Groisbois und Dumontier im Nordosten, hat 1 League Fronte bei 3 Leagues Tiefe, und ist ein werthvoller, bis jetzt nur wenig angebauter Landstrich, welcher vom Rivière du Loup durchschnitten, von der gleichnamigen Seigneurie aber durch eine Irrung in der Verwilligung so in der Fronte gedeckt wird, daß die Seefronte von Grandpré sich in fast Nichts auflöst.

Grandbois oder Machiche, Seigneurie am St. Peter-See, zwischen Rivière du Loup und Grandpré im Südwesten und Gatineau im Nordosten, hat 1½ League Fronte bei 2 Leagues Tiefe, ist am See flache Niederung, geht aber weiter

nach Innen in gewelltes Land über; wird durch den Rivière du Loup und den großen und kleinen Machiche, über welche gute Brücken führen, bewässert und von mehren Straßen durchschnitten, ist zu drei Vierteln bereits ausgegeben und angebaut, und enthält längs den Straßen und Flüssen reiche Farms. — An der Ostseite der nach Quebec führenden Hauptstraße liegt das Dorf Machiche, von 40 Häusern, 1 Kirche und einigen Mühlen. — Die Seigneurie ist in zwei Kirchspiele geschieden: St. Anne de Yamachiche umfaßt die Fronte und die benachbarten Seigneurien Gatineau und Pointe du Lac, enthält 2 Dörfer, von denen das obengenannte mit der Kirche am kleinen Machiche, das andere, welches 30 Häuser zählt, am großen Machiche liegt, und zählt 3.376 Einwohner. — Das Kirchspiel St. Leon begreift den innern Theil von Grandbois und die Seigneurien Dumontier und Grandpré, und hat 1 Dorf, 1 Kirche und 1.792 Einwohner.

Lanaudiere, Seigneurie im Rücken von Carufel, liegt nur zur Hälfte in diesem Kanton und gehört zum größten Theil dem Kanton Berthier; umschließt den 4 Meilen langen und $1\frac{1}{2}$ Meile breiten Maskinongé-See, welcher von reichem Marschlande umgeben ist, und wird durch den Maskinongé-Fluß, welcher herrliche Mühlsitze bietet, durchschnitten. Das vom See abwärts gelegene Land ist bergig und hat guten Boden. Nur der Fief Marie-Anne ist in dieser Seigneurie, welcher jetzt Eigenthum des Herrn T. Pothier ist, verwilligt und zum Theil in Kultur gebracht, und zählt 209 Einwohner und einige Sägemühlen.

Maskinongé, Seigneurie am St. Peter-See, im Südwesten des Kantons, hat $1\frac{1}{2}$ League Fronte bei $2\frac{1}{2}$ League Tiefe, bietet reichen, zum Hanf- und Flachsbau geeigneten Boden, und ist in der Fronte, wo sich üppige Marschen ausdehnen, im Frühjahr Ueberschwemmungen ausgesetzt, welche die Wiesenländereien befruchten. — Zwei Drittel des Landes sind in Kultur genommen und die besten Farms sind an den Ufern des Chenail du Nord, an beiden Seiten der Quebec-Straße und am östlichen Ufer des Maskinongé, über welchen eine Brücke führt; hier befindet sich auch die Kirche, das Pfarrhaus und eine Mahl- und Sägemühle. — In der Mündung des Maskinongé liegen 3 flache mit Holz bedeckte Inseln, und ihnen gegenüber, im südwestlichen Winkel der Seigneurie, der Fief Petit Bruno, welcher durch den Nord-Kanal des St. Lorenz von der Insel Dupas geschieden wird. — Zahl der Einwohner 3.770.

Pointe du Lac oder Tonnancour, Seigneurie am St. Peter und St. Lorenz, zwischen Gatineau im Südwesten und St. Marguerite und St. Maurice im Nordosten, enthält die Fiefs Normanville und Souvaget, hat $1\frac{1}{2}$ League Fronte bei 2 Leagues Tiefe und ist jetzt Eigenthum der Madame Montour. — Der Boden ist zum größten Theil ein leichter rother mit Mergel gemischter Thon; die Fronte ist flache sandige Niederung, das Innere gewelltes hügeliges Land. Die ganze Seigneurie ist in 7 Reihen geschieden, von denen 3 durchaus, die vierte aber erst zum Theil in Kultur gesetzt ist. Alle vor 1759 ausgegebenen Ländereien zahlen einen Erbzins von 20 Sols für den Frontarpent und einen Kapaun. Das Land wird durch den kleinen Machiche, den Rivière du Sable, an welchem 2 Sägemühlen, den St. Charles, an welchem 1 Säge- und 1 große Mahlmühle, und den Rivière au Glaise, an welchem 1 Säge-, 1 Walk- und Krämpelmühle ist, gewässert; keiner von diesen Flüssen ist boot- oder schiffbar, doch sind an ihren Ufern gute Pflanzungen. — Die im Lande befindlichen Straßen sind in guter Ordnung, im besten Zustande aber die längs der Fronte sich hinziehende Quebec-Straße. Pointe du Lac selbst ist eine hervorspringende Landzunge, die den St. Peters-See im Osten begränzt; oberhalb derselben liegt an der Ostseite des gleichnamigen Flusses das Dorf

Pointe du Lac, mit der Kirche, dem Pfarrhause, mehren Waarenniederlagen und Wohnhäusern und ausgedehnten Mühlen. Zahl der Einwohner der Seigneurie 1.062.

Rivière du Loup, Seigneurie am St. Peter-See, zwischen Grandpré im Nordosten und dem Fief St. Jean im Südwesten, hat 1 League Fronte bei 4 Leagues Tiefe, und ist jetzt Eigenthum der Ursulinerinnen von Three Rivers. — Die Seigneurie übertrifft im Werthe wahrscheinlich jedes Eigenthum gleicher Größe in der Provinz, hat einen reichen Boden, ist im Allgemeinen flach, nach der Fronte zu sogar niedrig, und bietet daselbst die reichsten Gräsereien. Der große und kleine Rivière du Loup und mehre kleinere Ströme bewässern die Seigneurie hinlänglich, und verschiedene gute Straßen durchschneiden das Land nach jeder Richtung. An der Westseite des großen Rivière du Loup liegt das gleichnamige Dorf, welches außer der Kirche zwar nur 40 Häuser zählt, die Ansiedelungen längs beiden Seiten der Front-Straße sind aber so dicht bewohnt, daß die ganze Fronte ein einziges Dorf zu bilden scheint. Zahl der Einwohner der Seigneurie 3.740.

St. Marguerite, Seigneurie im Nordosten des Kantons, am St. Mauricefluß, und im Südwesten von Pointe du Lac begränzt, hat ¾ Leagues Fronte 1 League Tiefe, und in der unmittelbaren Nachbarschaft die früher den Jesuiten gehörenden Fiefs Boucherville, Labadie und Vieupont. Die Seigneurie hat einen leichten sandigen, gut kultivirten Boden, einige gute Waldungen und ist trefflich durch mehre kleine Ströme bewässert. — Das Kirchspiel Three Rivers, welches in dieser Seigneurie liegt, umfaßt die Stadt Three Rivers und die oben angegebenen Fiefs; die Stadt, welche an der Mündung des St. Maurice liegt, erhielt ihren Namen nach drei Kanälen, in welche der Fluß durch zwei Inseln geschieden wird. Hinsichtlich ihres Alters ist Three Rivers oder Trois Rivières die zweite Ansiedelung in der Provinz, und in der Mitte zwischen Quebec und Montreal gelegen; die Stadt bedeckt gegen 400 Acres und hat längs dem St. Lorenz eine Fronte von 1.300 Yards, zählt 550 Häuser und hat eine Bevölkerung von 3.500 Seelen. — Als Hafen ist Three Rivers herrlich gelegen, da die größten Schiffe hierher gelangen können, der St. Maurice aber ist für große Schiffe gar nicht und für Schaluppen nur einige Leagues aufwärts schiffbar. Die Stadt hat enge, winkelige Straßen, 1 katholische und 1 anglikanische Kirche, 1 Ursuliner-Kloster, welches 1677 gegründet wurde und auf 1 Aebtissin und 24 Nonnen berechnet ist, welche die weibliche Erziehung leiten und dem Hospitale vorstehen; 1 altes Kloster der Recollecten, welches jetzt als Pulver-Magazin benutzt wird; 1 Gerichtsbaus, 1 Gefängniß, mehre Mühlen, Pott- und Perlaschsiedereien, 3 Brauereien, einige Schiffsbauhöfe, in welchen die Rinder-Kanoes der Nordwest- und Hudsonsbay-Compagnie gebaut werden, und eine große Anzahl von Kaufläden und Waarenlagern. Die Seigneurie zählt außer der Stadt 2.627, das Weichbild 483 Einwohner und 1 katholische Kirche. In der Nähe der Stadt ist eine Eisenschmelze und ein Hammerwerk, welche das in der Nachbarschaft gegrabene Eisen verarbeiten und den größten Theil der umliegenden Gegend mit eisernen Geräthschaften versorgen.

St. Maurice, Seigneurie am gleichnamigen Fluß, zwischen St. Marguerite im Südosten und St. Etienne im Nordwesten, hat 1 League Fronte bei 1½ League Tiefe, wurde den 6. April 1740 mit den königlichen Domainen vereinigt und den 13. desselben Monats den Hammergewerken (Company of the Forges) verwilligt, zugleich aber auch ein Stück Land von 3 Leagues Tiefe und 2 Leagues Breite unter dem Namen St. Etienne, und später ein gleich großer Landstrich, als Hammerländereien beigefügt. Das Ganze ist Eigenthum der Krone, jetzt aber an die Herren Munro und Bell auf 21 Jahre für den jährlichen Pachtzins von 500 Pf. St. ausgegeben. Der Boden ist leicht und sandig und ruht auf einem Untergrund von Thon und

Mergel. Die Oberfläche ist gewellt, abwechselnd steigend und fallend; in den niedern Theilen sind einige mit Cedern und Schierlingstannen bedeckte Sümpfe. St. Etienne und die Hammerländer steigen im Nordwesten in Bergketten auf und haben in vielen Plätzen eine reiche schwarze Dammerde. — Der Fief St. Etienne ist in verschiedene Abtheilungen oder Côtés geschieden, die den Namen Rouge, de Grand Pont, Croche, Turcotte, de 14 Arpents und St. Jean führen, durchaus mit Wald bestanden sind, einige Holzwirthschaften (Pineries) besitzen, die treffliches Mast- und Bauholz liefern, und hatte früher Eisenerz in Menge, was jetzt nur noch in einzelnen zurückliegenden Gegenden gefunden wird. — Kalkstein- und graue Marmorbrüche sind am Ufer des St. Maurice, in der Nähe der Fälle von Gros und unterhalb der von Gabelle eröffnet. Die Eisenwerke von St. Maurice sind in einem romantischen Thale, an der Vereinigung eines kleinen Stromes mit dem St. Maurice, 8 Meilen oberhalb Three Rivers gelegen, und beschäftigen gegen 300 Menschen. Nur ein unbedeutender Theil des großen 80 □Meilen umfassenden Landstrichs ist in Kultur gesetzt, da der Zwang, welchen die Pächter der Hammerwerke über die Verwilligung ausüben konnten, die Ansiedler verhinderte, sich hier niederzulassen. Vielfache Klagen wurden in der General-Versammlung der Provinz geführt, daß ein so bedeutender fruchtbarer Landstrich, um jährlicher Einnahme von 500 Pf., der Betriebsamkeit fleißiger Landleute entzogen werden sollte, nur um Feuermaterial für ein Eisenwerk zu sichern, das den Pächtern herbeizuschaffen mehr kostete, als die Ansiedler gefordert haben würden, wenn sie es selbst nach dem Hammer geliefert hätten. Die Stadt Three Rivers verlor am Meisten dabei, denn statt daß die Bewohnerzahl der Umgegend sich naturgemäß vermehren konnte, war die heranwachsende ansiedelungslustige Generation stets genöthigt, in weite Fernen zu ziehen, um diesen Zweck zu erreichen, und das reiche, im Rücken einer vielversprechenden Stadt gelegene Land blieb eine Einöde, die Niemandem als einer Gesellschaft von Pächtern Nutzen gewährte, und so groß war die Eifersucht derselben, daß sie nicht einmal das Anzapfen der Ahornbäume im Frühjahr gestatten wollten; ein Verbot, das übrigens durch Lord Dalhouse aufgehoben wurde, und seit dieser Zeit wird alle Frühjahr das Land, bis 7 Leagues oberhalb Three Rivers, von Zuckersiedern durchzogen, die jährlich von 300.000 bis 500.000 Pfund Ahornzucker erzeugen, und so eine Quelle des natürlichen Reichthums der Provinz benutzen, ohne der Allgemeinheit zu schaden.

Carufel, Fief im Rücken von Maskinongé, hat 144 Arpents Fronte bei 2 Leagues Tiefe, guten reichen Boden und treffliche Kieferwaldungen, deren Holz dem Maskinongéfluß hinabgeflößt wird. Drei Straßen durchziehen das Land vom Norden nach Süden, theilen dasselbe in fünf Reihen, welche 230 gut kultivirte Farms enthalten, und umschließen im Nordosten den kleinen Fief Marie-Anne, welcher das Bannrecht über Carufel ausübt. — An dem Maskinongé, welcher das Land nach seiner Länge durchschneidet, an dem Ruisseau de Luniere und du Bois Blanc sind mehre Mahl- und Sägemühlen errichtet und in verschiedenen Theilen des Landes Kalksteinbrüche eröffnet und Kalköfen aufgebaut. — 9.000 Acres gutes Land liegen noch unvergeben. — Eigenthümer des Fiefs ist L. A. Duchesnay, Esq.

Dumontier, Fief im Nordwesten von Grosbois, zwischen Gatineau und Grandpré, hat 1½ League Breite bei 3 Leagues Tiefe, wird durch den Rivière du Loup und den Grande Rivière Machiche durchströmt, und hat an diesen einige Ansiedelungen.

Gatineau und Zusatz, Fief am St. Lorenz, zwischen Grosbois und Pointe du Lac, hat ¾ Leagues Fronte bei 5½ League Tiefe, enthält einen leichtern Boden als die benachbarten Seigneurien, ist aber eben so fruchtbar, und wird durch die beiden Machiche bewässert, längs deren Ufern sich blühende Niederlassungen hinziehen.

St. Jean und Zusatz, Fief zwischen Rivière du Loup und Maskinongé, hat

¾ Leagues Fronte bei 3 Leagues Tiefe, und ist Eigenthum der Ursulinerinnen von Three Rivers. Das Land ist zum größten Theil angebaut, der Zusatz, welcher 1 League Tiefe hat, aber ist meistens mit Wald bestanden.

Carton, Ortschaft im Norden von St. Etienne und Gatineau, hat bis jetzt nur wenig Ansiedler, obgleich eine große Anzahl Acres den Offizieren und Freiwilligen der Miliz verwilligt wurde, welche während des letzten amerikanischen Krieges gedient hatten. Die Ortschaft ist überflüssig durch eine Menge von Flüssen und Seen bewässert, von denen unter den erstern der Machiche, Rivière du Loup und Shawenegan, unter den letztern der O'Cananshing und Lac des Perchaudes die bedeutendsten sind. — Das Land ist gut bewaldet, hat trefflichen Boden, und verspricht, so wie Straßen eröffnet werden, schnell in Aufnahme zu kommen.

Hunterstown, Ortschaft im Westen der vorigen und im Norden von Rivière du Loup, Grandpré und Dumontier, hat, als Ackerland betrachtet, nur wenig Werth, da ein fortgesetztes Felsenlager sich unter der dünnen Erdoberfläche hinzieht und nach der nordwestlichen Gränze zu in gebrochenes steinigtes Land und endlich in eine Felsenkette übergeht. — Kiefern, Fichten, Ahorn, Cedern und Schierlingstannen sind im Ueberfluß vorhanden, und deren Benutzung dürfte durch den Rivière du Loup, welcher die Ortschaft durchströmt, leicht einen Absatzweg nach dem St. Lorenz finden. Einige kleine Seen liegen in der Ortschaft zerstreut. — Ansiedler sind bis jetzt wenige vorhanden, und Mr. John Jones, welchem im Jahre 1800 24.620 Acres verwilligt wurden, ist der gegenwärtige Eigenthümer des Landes.

New Glasgow, kleine Niederlassung, zwischen Hunterstown und Grandpré, am Rivière du Loup.

5. Der Kanton Sherbrooke.

Dieser Kanton liegt im Südosten des Distrikts, wird im Osten von Megantic und Beauce, im Süden von den Staaten New Hampshire und Vermont, im Westen von Stanstead und Shefford, und im Norden von Drummond begränzt, umfaßt den größten Theil des Distrikts St. Francis, und enthält die Ortschaften: Ascott, Auckland, Brompton, Bury, Chesham, Clifton, Clinton, Compton, Croydon, Ditton, Drayton, Dudswell, Eaton, Emberton, Garthby, Hampden, Hereford, Lingwick, Marston, Melbourne, Newport, Orford, Shipton, Stoke, Stratford, Weedon, Westbury, Whitton und Windsor. — Der Kanton hat eine Länge von 68 und eine Breite von 57½ Meile, und bedeckt einen Flächenraum von 2.786 □Meilen, oder 1.783.040 Acres, von denen erst 113.816 in Besitz genommen, hiervon aber nicht mehr als 41.113 Acres in Kultur gesetzt sind. Der Mittelpunkt des Landes, Westbury, am St. Francis, ist unter 45° 30′ 15″ nördl. Br. und 71° 35′ 15″ westl. L. — Die Ansicht des Landes in der Nachbarschaft von Eaton und weiter östlich ist im Allgemeinen eben oder sanft gewellt, bis zu dem Landrücken, welcher sich nach den Quellen des Connecticut hinunterzieht; im Westen, in der Nachbarschaft von Orford, ist das Land uneben und gebrochen, und zeigt mehre Hochland-Ketten. Boden und Holzwuchs sind im Allgemeinen von vorzüglicher Qualität, und das Land besitzt Vortheile aller Art, die nur Lokalität und Straßen zu geben vermögen, längs denen man in allen Theilen schöne und blühende neue Niederlassungen findet. Zahllose Flüsse und Seen bewässern das Land, und unter den erstern sind der St. Francis, der Magog, der Coaticook, Salmon, Connecticut, der Perry, Indian, Hull und Leech, unter den letztern die Weedon Lakes, die Orford Lakes, welche einen Theil der Connecticut-Seen ausmachen, der Megantic, der Scaswaninipus, der St. Francis und Back Lake die bedeutendsten sind.

— Einwohner zählt der Kanton 7.104, unter denen 1.101 Episkopalen, 420 Anhänger der schottischen Kirche, 747 Katholiken, 172 Methodisten, 200 Presbyterianer, 153 Baptisten und 4.354 von andern Religionsparteien, enthält mehre Flecken und Dörfer, worunter das Dorf Sherbrooke der Hauptort des Kantons und Sitz des Distrikts St. Francis, 39 Schulen, 10 Wirthshäuser, 10 Branntweinschenken, 16 Mahlmühlen, 31 Sägemühlen, 4 Krämpelmaschinen, 4 Walkmühlen, 1 Triphammerwerk, 7 Brennereien, 11 Pottasch- und 11 Perlaschsiedereien und 2 Gerbereien; 908 Familien sind im Landbau beschäftigt, 135 treiben Handel und 89 sind mit verschiedenen Handwerken und Künsten beschäftigt.

Ascott, sehr vortheilhaft gelegene Ortschaft an der Gabel (forks) des St. Francis, und im Norden von Stoke, im Osten von Eaton, im Süden von Hatley und Compton, und im Westen von Orford begränzt, mit vorzüglich gutem Boden und trefflichem Holzwuchs, wird durch den großen St. Francis in einem nach Norden geöffneten Bogen durchzogen, und durch den Magog mit dem Memphramagog-See, durch den Salmon und mehre andere Zuflüsse mit dem Tomefobi-See verbunden. Drei gute Straßen durchziehen das Land; die Ansiedelungen an demselben und den Flüssen wurden nach einem großen Plane begonnen, und Factoreien, Mahl- und Sägemühlen an allen geeigneten Wassern angelegt. An den Forks des St. Francis und am Fuße der großen Fälle sind Hyatt's Mills, eine bedeutende Mühlenanlage und werthvolles Eigenthum des Herrn Gilbert Hyatt, welchem, mit einigen Theilnehmern, die Ortschaft ursprünglich verwilligt wurde, und welcher jetzt noch der größte Landbesitzer ist. Eine Eisen- und Schwefel-Mine von großer Mächtigkeit hat man auf einer Pflanzung bei Sherbrooke entdeckt, und eine Mineralquelle im Mittelpunkt der Ortschaft. Die Kultur des Bodens hat sich ungemein gehoben, der Hanfbau kommt mit jedem Jahre mehr in Aufnahme, und eben so der Anbau der Kartoffeln, die größtentheils zum Branntweinbrennen benutzt werden. Die Einwohner, deren die Ortschaft 1.155 Seelen zählt, sind größtentheils, wie die der benachbarten Ortschaften, Amerikaner aus den Staaten, ein industriöses gedeihliches Volk, die den Landbau besser zu betreiben wissen, als die Canadier, und denen es im Landroden und Klaren kein Volk der Erde gleich thut; 125 Familien sind im Landbau beschäftigt, haben 18.392 Acres in Besitz genommen, und 5.746 davon schon in Kultur gebracht; 34 Familien treiben Handel, und der Rest sind Handwerker und Künstler. — Sherbrooke, Flecken und Hauptort des Kantons, liegt an der Mündung des Magog in den St. Francis, auf beiden Ufern des letztern, und wird durch eine Brücke verbunden; enthält gegen 75 Häuser, 2 Kirchen mit Thürmen, von denen eine den Episkopalen, die andere den Katholiken; 1 Methodisten-Bethaus, das Courthause des Distrikts, 1 Gefängniß, die Landschreiberei (County register office), 1 Postamt, 2 Druckereien, in denen 2 wöchentliche Zeitungen erscheinen; 1 große Wollen-Manufactur, 2 Sägemühlen, 1 Mahlmühle und mehre Wirthshäuser, Kaufläden und Waarenniederlagen. — Belvidere, herrlich gelegenes Dorf unweit des vorigen, und Residenz des ehrenwerthen W. B. Felton, eines der größten Landbesitzer dieses und der benachbarten Ortschaften. — Lennorville, 3 Meilen von Sherbrooke, an der Mündung des Massawippi mit dem St. Francis, mit 20 Häusern, 1 Kirche mit Thurm, 1 Postamt, 2 Wirthshäusern, mehren Kaufläden und 150 Einwohnern. Schulen sind in der Ortschaft 5 errichtet, welche 265 Schüler zählen.

Auckland, neue Ortschaft im Süden des Kantons, zwischen Cliften im Westen und Emberton im Osten, ist uneben und theilweise gebirgig, hat zwischen inne einige Sümpfe, auf ebenen Stellen aber guten Boden; die nördliche Hälfte der Ortschaft ist vergeben, aber noch nicht angesiedelt; eine Straße ist noch nirgends eröffnet, ein

indianischer Fußpfad aber zieht sich von hier nach dem Chaudière. Unvergeben liegen noch 20.900 Acres.

Brompton, irreguläre Ortschaft im Westen des Kantons, an der Westseite des St. Francis und im Norden von Ascott und Orford, ist im nördlichen Theile und längs dem Flusse von trefflicher Qualität, im Süden aber uneben, rauh und felsig; hat am St. Francis mehre blühende Niederlassungen; zählt 248 Einwohner, und hat, da erst 4.061 Acres Land vergeben sind, noch eine Menge trefflicher unvergebener Ländereien. — Am St. Francis sind die großen und kleinen Brompton-Fälle, welche unterhalb herrliche Mühlplätze bieten.

Bury, neue Ortschaft in der Mitte des Kantons, im Südosten von Dudswell, von welcher erst der vierte Theil vermessen ist; der Boden ist ziemlich gut; die Waldungen enthalten Birken, Butternüsse, Buchen und Ahorn, und werden durch mehre kleine Ströme durchschnitten. Eine Straße, die sich bei Kemp's Brücke an die Craig's Road anschließen und bis zum Staat Vermont fortgeführt werden soll, ist bereits ausgelegt und mit Meilensteinen bezeichnet. — Unvergeben liegen noch 18.658 Acres.

Chesham, projektirte Ortschaft im Süden von Marston.

Clifton, Ortschaft im Süden von Eaton, zwischen Auckland im Osten und Compton im Westen, ist bergig und durchbrochen, hat aber guten Boden und Holzwuchs und zählt 83 Einwohner. Die Niederlassungen liegen in der zweiten und dritten Reihe, an der nach Eaton führenden Straße, und im nordwestlichen Winkel der Ortschaft am Salmon River; — 1.601 Acres sind bis jetzt erst in Besitz genommen, vergeben aber ist der größte Theil des Landes.

Clinton, ein kleiner Landstrich am südlichen Ende des Megantic-Sees und im Norden von Marston, im Westen von Chesham begränzt, hat nur den vierten Theil der Größe einer gewöhnlichen Ortschaft, wird durch den Arnold und andere dem See zuströmende kleine Flüßchen bewässert, hat vorzüglich reichen Boden und üppige Wiesenländereien, und ist auf den Höhen gut mit Wald bestanden. Ansiedelungen haben noch nirgends begonnen.

Compton, bis jetzt die bevölkertste Ortschaft des Kantons, liegt im Süden von Ascott und westlich von Clifton, wird von mehren Straßen durchschnitten, ist sanft gewellt, herrlich bewaldet, und bietet durch den Coaticook, welcher mit dem Tomefobi-See und St. Francis kommunizirt, und den dem letztern zuströmenden Moose, treffliche Wasserverbindungen. Die Ortschaft wurde bereits 1802 errichtet, wo an Jesse Pennoyer, Esq., und seine Gefährten 26.460 Acres verwilligt wurden; ein Theil dieses Landes wurde schnell angesiedelt und gehört jetzt zum reichsten der Ortschaft; 1810 wurden dem Baronet Sir Rob. S. Milnes 13.110 Acres verwilligt, und auch von diesen sind bereits verschiedene Plätze in trefflicher Kultur. — Zahl der Einwohner 1.510, von denen 208 Familien mit Landbau, 22 Familien mit dem Handel beschäftigt sind; 10 Schulen, 3 Wirthshäuser, 3 Mahl- und 4 Sägemühlen. — Compton, Dorf mit 30 Häusern, 1 Postamt, 1 Kirche, mehren Kaufläden und 9 Handwerkern.

Croydon, projectirte Ortschaft.

Ditton, Ortschaft zwischen Chesham im Osten und Newport im Westen, ist vermessen, aber noch nirgends angesiedelt, wird von einem indianischen Fußpfad durchzogen, und hat im allgemeinen guten, dicht bewaldeten Boden. Unvergeben liegen 33.000 Acres.

Drayton, neue Ortschaft im Osten von Hereford und südlich von Auckland, ist noch nicht vermessen und ausgelegt, auch noch keine Landverwilligung ausgegeben, dessen ungeachtet haben sich am Indian Stream und dem Connecticut einige 20 amerikanische Familien unter Dr. Taylor angesiedelt, die zwar keine Grundbriefe

besitzen, sich aber auf eine 1792 erschienene Proclamation des damaligen Gouverneurs, Sir Abured Clarke, berufen, und dadurch mit einem der Hauptpuncte des Gränzstreites zwischen der Union und Canada bestätigen. — Die Ortschaft ist bergig, hat aber reichen Boden, und wird durch den Indian Stream, Hall's Stream, und den Back Lake hinlänglich bewässert.

Dudswell, Ortschaft im Norden vom Stoke und Bury, hat 242 Ansiedler, und bis zur sechsten Reihe gutes-ebenes Ackerland, geht von da aber in bedeutendes auf den Gipfel abgeflachtes holzfreies Gebirge über, welches sich nach Wotton zieht, und den Namen Bald Mountain führt. Der St. Francis und mehre seiner Zuflüsse bewässern das Land, welches von einer guten, den ganzen Kanton durchziehenden Straße, der „Dudswell Road" durchschnitten wird; 5.299 Acres Land sind erst in Besitz genommen, 1.105 Acres davon in Kultur gesetzt, und unvergeben liegen noch 18.663 Acres.

Eaton, Ortschaft im Osten von Ascott; die westliche Hälfte derselben, welche im Jahre 1800 an Josiah Sawyer und Andere verwilligt wurde, ist zum größten Theil angesiedelt und enthält werthvolle Pflanzungen; der nordwestliche Theil ist flach und sumpfig, der übrige Theil hügelig und von mehren Strömen durchschnitten; der Boden ist größtentheils steinig und mit Sand gemischt, und große Granit- und andere Felsenmassen von verglastem Ansehen brechen überall zu Tage aus, oder liegen auf der Oberfläche zerstreut umher. — Die Waldungen sind vorzüglich gut bestanden, und beschäftigen mehre Sägemühlen. Am Eaton River, dem Hauptstrom der Ortschaft, sind mehre herrliche noch nicht benutzte Mühlsitze. — Die Ortschaft, welche 985 Einwohner zählt, ist in zwei Kirchspiele geschieden, St. Peter im Norden und St. Paul im Süden, in dem erstern ist das Dorf Cookshire, mit 25 Häusern und 1 Kirche, im letztern Eaton Corner, mit 15 Häusern, 1 Kirche, 1 Postamt und 1 Wirthshaus. — 18.680 Acres sind bis jetzt vergeben, 12.026 bereits in Kultur gesetzt, und unvergeben liegen noch 3.100 Acres.

Emberton, neue Ortschaft im Osten von Auckland, und durch den Margalloway bewässert.

Garthby, projectirte Ortschaft im Nordosten von Weedon, wird durch den See St. Francis in zwei Theile geschieden, und durch den St. Francis-Fluß durchströmt.

Hampden, neue Ortschaft zwischen Marston, Ditton, Lingwick und Bury; ein irregulärer Landstrich.

Hereford, Ortschaft im Süden des Kantons, westlich von Drayton, hat eine unebene, durchbrochene Oberfläche, und geht nach dem Connecticutfluß zu in Gebirge über. Der größte Theil enthält gutes Land, ist im Süden theilweise angesiedelt, und hat am Hall's Stream 16, am Leech Stream 10 Familien, 1 Mahl- und 2 Sägemühlen, und 171 Einwohner; 3.273 Acres sind, obgleich die südliche Hälfte der Ortschaft schon 1.800 vergeben wurde, erst in Besitz genommen, und von diesen 1.012 Acres in Kultur gesetzt; 16.200 Acres liegen noch unvergeben. Mehre Straßen durchziehen das Land von Norden nach Süden, von denen die über Clifton nach Eaton führende, in der fünften und sechsten Reihe, den Hereford Mountain, einen hohen Berg umzieht.

Lingwick, Ortschaft im Südosten von Weedon, ist erst zur Hälfte vermessen, wird durch mehre, dem St. Francis zuströmenden, Flüsse bewässert, hat guten Boden und Holzwuchs, ist zum Theil vergeben, noch nirgends aber eine Ansiedelung eröffnet.

Marston, Ortschaft an der Westseite des Megantic-Sees, ist ganz vermessen, zum vierten Theile bereits verwilligt, nirgends aber bis jetzt eine Niederlassung ge-

gründet. Das Land ist irregulär, hügelig und theilweise steinigt, der Boden zum größten Theile gut, und in manchen Lagen zum Hanf und Flachsbau geeignet. In der Nähe des Megantic sind ausgedehnte, mit Baumgruppen untermischte Wiesen, und die Scenerie in dieser Gegend ist äußerst malerisch. — Unvergeben liegen noch 43.996 Acres.

Melbourne, Ortschaft an der Südwestseite des St. Francis, im Norden von Brompton; ein herrlich reiches, gut mit Ahorn, Buchen und Kiefern bewaldetes Land, welches von mehren kleinen Strömen durchflossen wird, mehre große Ansiedelungen bietet, 864 Einwohner zählt, und von zwei guten Straßen durchschnitten wird; 12.817 Acres, von denen erst 4.153 in Kultur gesetzt, sind bis jetzt in Besitz genommen, die südliche Hälfte der Caldwell'schen Verwilligung liegt aber noch, trotz des guten Bodens, als reizende Wildniß. — Die Ortschaft besitzt 1 Kirche, 1 Wirthshaus, 2 Mahl- und 6 Sägemühlen.

Newport Ortschaft zwischen Eaton und Ditton, wird vom North River und Newport River durchschnitten, ist uneben und sanft gewellt, hat guten Boden, und selbst die sumpfigen Niederungen sind zum Anbau vortheilhaft gelegen. Verschiedene Straßen sind bereits eröffnet, doch sind dieselben in schlechtem Zustande und verbinden nur nothdürftig die Ansiedelungen der 22 zerstreut liegenden Familien, die 120 Seelen zählen. — Eine Schwarzblei-Mine ist entdeckt worden und verspricht gute Ausbeute; Dachschiefer aber findet man in Menge in allen Theilen der Ortschaft. — Unvergeben liegen noch 15.000 Acres.

Orford, im Westen von Ascott, eine rauhe gebirgige Ortschaft mit geringem Boden, welche mehre große Seen im Innern hat, und vom Magog River und verschiedenen kleinen Strömen durchschnitten wird. — Am Magog und längs dem St. Francis sind mehre gut gelegene Ansiedelungen und eine Sägemühle; 1.429 Acres sind erst in Besitz genommen; unvergeben liegen noch 29.403 Acres. — Einwohnerzahl 230.

Shipton, eine der besten Ortschaften des Kantons, im Norden von Melbourne und Windsor, auf der Nordost-Seite des St. Francis, welcher, wie der das Innere durchströmende Nicolet, von hier an bis zum St. Lorenz für Flachboote schiffbar ist. Die Ortschaft wird in Fronte und Rücken (Front and Back) geschieden, von denen die Fronte alles Land zwischen dem St. Francis und der achten Reihe, der Rücken aber die ersten acht Reihen enthält. Das Land ist in allen Theilen gleich gut, ist sanft gewellt und mit großem Fleiße angebaut. Die Farms liegen am St. Francis, Nicolet und den andern die Ortschaft durchschneidenden Strömen zerstreut, und gewähren reiche Erndten. — Shipton zählt 1.313 Einwohner, von denen 131 Familien sich mit Landbau, 19 Familien mit Handel beschäftigen; 18.086 Acres sind bereits in Besitz genommen, 5.215 in Kultur gesetzt, unvergeben liegen noch 18.000 Acres; zwei gute Straßen durchschneiden das Land, und mehre Vicinalwege verbinden die zerstreut liegenden Pflanzungen. — Richmond, Dorf am St. Francis, wo Craig's Straße denselben kreuzt, mit 80 Einwohnern, 12 Häusern, 3 Kaufläden, 2 Wirthshäusern, 2 Gerbereien, 1 Säge- und Mahlmühle und einer bedeutenden Pottaschsiederei. — Interior Village, im Rücken von Shipton, an der Craig's Straße, 11 Meilen vom vorigen, mit 50 Einwohnern, 10 Häusern, einigen Mühlen und mehren Pottaschsiedereien.

Stoke, an der Ostseite des St. Francis, im Norden von Ascott, mit vorzüglich reichem Lande und guter Waldung; der größte Theil der Ortschaft wurde bereits im Jahre 1804 vergeben, blieb aber bis zu den letzten Jahren unbeachtet liegen; erst 5 Familien haben sich am St. Francis angesiedelt. Unvergeben liegen noch 7.000 Acres.

Stratford, projectirte Ortschaft im Nordosten von Lingwick und südöstlich von

Garthby, wird von mehren dem St. Francis zufließenden Strömen bewässert, hat im Innern einen See, und im westlichen Winkel einen Berg von bedeutendem Umfange.

Weedon, Ortschaft im Südwesten von Garthby, ein bergigtes Land mit größtentheils gutem Boden, hat in der Mitte den großen Weedon-See, durch welchen der St. Francis strömt, und wird im Westen von der Dudswell-Straße durchschnitten. Ansiedelungen haben noch nicht begonnen. — Unvergeben liegen noch 32.700 Acres.

Westbury, eine kleine, außer den gewöhnlichen Reservationen nur 12.262 Acres haltende Ortschaft, welche vom St. Francis durchströmt wird, erst 67 Einwohner zählt, von Stoke, Bury und Eaton eingeschlossen wird, und im Westen herrliche Ansiedelungsplätze gewährt, im Osten aber rauhen, unebenen und sumpfigen Boden hat. — Die Ortschaft wurde bereits 1804 verwilligt, und ist jetzt Eigenthum des Sir John Caldwell.

Whitton, projectirte Ortschaft zwischen Adstock, Stratford und Gayhurst.

Windsor, Ortschaft an der Ostseite des St. Francis, zwischen Shipton und Stoke, ein vorzüglicher Landstrich, mit reichem gewelltem Boden und trefflicher Waldung, hier und da einigen flachen leicht trocken zu legenden Sümpfen. Trotz der Vortheile, welche diese Ortschaft bietet, ist sie nur spärlich angesiedelt, und zählt nicht mehr als 151 Einwohner, 1 Mahl- und 2 Sägemühlen. Das ganze Land wurde den Offizieren und Privaten der canadischen Miliz, welche in den Jahren 1775 und 1776 gedient hatten, für ihre Leistungen verwilligt, doch kaum einige machten davon Gebrauch, verkauften ihre Ansprüche um eine Wenigkeit, und kümmerten sich nicht im geringsten um das werthvolle ihnen zugesprochene Land, von welchem bis jetzt erst 3.225 Acres in Besitz genommen, und davon 830 in Kultur gesetzt sind.

6. Der Kanton Yamaska,

im Norden vom St. Lorenz und dem St. Peter-See, im Osten von Nicolet, im Süden von Drummond, und im Westen von Richelieu begränzt, hat von Osten nach Westen eine Länge von 21, von Norden nach Süden eine Breite von 15 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 283 □Meilen oder 181.120 Acres, von denen 99.462 in Besitz genommen, 41.086 Acres aber in Kultur gesetzt sind. Das Centrum des Kantons ist unter 46° 0′ nördl. Br. und 72° 41′ 20″ westl. L. — Die Oberfläche des Landes ist im Allgemeinen eben, der Boden von vorzüglicher Qualität, und in vielen Gegenden des Innern mit gutem Holze bedeckt. Die Fronte längs dem St. Peters-See, meist ausgedehnte werthvolle Wiesenländer, wird von vielen Straßen durchschnitten, an welchen reiche blühende Niederlassungen liegen. Der Kanton ist herrlich bewässert, und hat vom Westen an den Yamaska, den St. Francis, Rivière David, und den Südwest-Arm des Nicolet, nebst einer großen Menge kleiner Bäche und Creeks, umfaßt die Seigneurien Baie St. Antoine oder Febvre, Bourgmarie (Ost-), Courval, Deguir, Lussaudiere, Pierreville, St. François und Yamaska, und zählt 9.496 Einwohner, worunter 9.394 Katholiken; enthält außer zwei Dörfern die indianischen Dörfer St. François und St. Antoine, 3 katholische Kirchen, 20 Schulen, 10 Wirthshäuser, 19 Branntweinschenken, 10 Mahlmühlen, 5 Sägemühlen, 2 Krämpelmaschinen und 3 Walkmühlen; 1.625 Familien beschäftigen sich mit dem Landbau, 19 mit dem Handel, und 58 treiben verschiedene Handwerke.

Baie St. Antoine oder Lefebvre, Seigneurie am St. Peters-See, und im Osten vom Nicolet begränzt, hat 2 Leagues Fronte und Tiefe, und ist jetzt Eigenthum des Herrn Leblanc; die Fronte ist unregelmäßig eingeschnitten und hat die Land-

zungen Longue Pointe, Pointe aux Pois und Pointe à la Garenne, welche sich weit in den See hinaus erstrecken, und zwischen denen zwei große Bayen, worunter die Baie du Febvre die bedeutendste ist, weit ins Land dringen; längs dem Ufer dieser Bayen ziehen sich ausgedehnte Marschen, die im Sommer herrliche Weiden gewähren. Zwischen diesen und der die Mitte durchziehenden Hauptstraße, an welcher das Dorf und die Kirche der Seigneurie liegen, ist das Land reich und vortrefflich, und steigt von da an allmählig immer höher, bis an die südliche Gränze. — Der Nicolet ist der einzige Strom von Bedeutung, welcher die Seigneurie durchzieht, und wegen Mangel an Wassermühlen hat man zu Windmühlen seine Zuflucht ergriffen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 3.005 Seelen.

Ost-Bourgmarie, Seigneurie im Rücken der Seigneurie Yamaska, und im Westen vom Yamaskafluß begränzt, hat reichen Boden, eine Fronte von 50 Arpents, und eine Tiefe von 2 Leagues; das Innere des Landes durchwindet der River David, welcher eine Mahlmühle treibt. Die Kirche liegt am Yamaska, hat aber keinen eigenen Prediger. — Bevölkerung 375 Seelen.

Courval, Seigneurie im Rücken von Baie St. Antoine, von 2 Leagues Fronte bei 3 Leagues Tiefe; wird durch den westlichen Arm des Nicolet und dem St. Francis, an welchem die Kornmühle des Seigneurs steht, bewässert, von einer nach Süden führenden Straße durchschnitten, und ist nur erst zum kleinsten Theil in Kultur genommen.

Deguir, Seigneurie im Süden von St. Francis, zwischen Bourgmarie und Pierreville, hat 2 Leagues Fronte bei einer eben solchen Tiefe, zählt gegen 300 Ansiedler, wird durch den River David durchschnitten.

Lussaudiere, Seigneurie am St. Peters-See, zwischen Baie St. Antoine und St. François, umfaßt nur 1 □League, ist in der Fronte so niedrig, daß das Land öfters vom St. Peter überschwemmt wird, bietet aber daselbst reiche Weiden. Ein Drittel der Seigneurie ist in Kultur gesetzt; der Rest ist mit Holz bedeckt, welches aber nicht von besonderer Güte ist.

Pierreville, Seigneurie im Rücken von St. François, hat 1½ League Fronte bei 1 League Tiefe, wird vom St. Francis durchströmt, und hat an beiden Seiten dieses Flusses vortreffliches Land und gute Pflanzungen. Der Fluß treibt einige Mühlen und trägt drei mit werthvollem Holze bedeckte Inseln.

St. François, Seigneurie am See St. Peter, hat 1½ League Fronte und 2 Leagues Tiefe, und ist jetzt Eigenthum eines Hrn. Legendre und einiger Familien der Abenaqui-Indianer. Das Land wird vom St. Francis und einigen kleinen Strömen bewässert, ist nach dem See zu niedrig und Ueberschwemmungen ausgesetzt, hat aber zu beiden Seiten des Flusses sehr guten Boden und reiche Farms. In und vor der Mündung des St. Francis in den St. Peters-See liegen mehre zur Seigneurie gehörende Inseln; die größte derselben ist gegen 4 Meilen lang, zur Hälfte in Kultur gesetzt, und enthält die Kirche und das Pfarrhaus der Seigneurie. Beim Dorfe der Abenaquis kreuzt eine Fähre den St. Francis, und unterhält die Verbindung mit der nach William Henry führenden Straße. — Einwohnerzahl 2.938.

Yamaska, Seigneurie am See St. Peter, im Südwesten von St. François, hat 1½ League Fronte bei 3 Leagues Tiefe, und ist bereits zur Hälfte angebaut. Die verschiedenen Konzessionen, gegen 160 an der Zahl, liegen an beiden Seiten des Flusses Yamaska, am Petit Chenail und in den Côtes St. Louis und St. Catharine. Die Bay Lavalliere oder Yamaska erstreckt sich quer über die Fronte der Seigneurie nach Sorel hinein, und die Bay St. Francis macht östlich von derselben einen bedeutenden Einschnitt. Das Land in der unmittelbaren Nachbarschaft dieser Bayen ist niedrig und marschig, weiter davon geht es in treffliches Wiesenland

über, und weiter landeinwärts ist der Boden ausnehmend reich und vorzügliches Ackerland. — In der Fronte der Seigneurie sind die Inseln du Moine und aux Raisins, und in der Mündung des Yamaska die große Insel St. Jean, an deren obern Ende die große Dampfmühle des Herrn Buchanan sich befindet. — Unvergeben liegen noch gegen 300 Farms, jede 3 Arpents bei 30 Tiefe; alle sind vermessen, doch da bis jetzt noch keine Straße durch diese unvergebenen Ländereien führt, dürften wohl noch Jahre vergehen, ehe dieselben in Besitz genommen werden. — Eigenthümer der Seigneurie J. M. de Tonnancour. — Einwohnerzahl 2.935.

IV. Der District Gaspé.

Dieser District bildet die östlichste Spitze der Provinz Unter-Canada, und eine Halbinsel, die im Norden und Osten von dem Fluß und Golf St. Lorenz, im Süden von der Bay Chaleurs und Neu-Braunschweig (New Brunswick), und im Westen vom District Quebec begränzt wird, sich zwischen dem 47° 18′ und 49° 12′ nördl. Br. und 64° 12′ bis 67° 53′ westl. L. ausbreitet, und eine Tiefe von 200, eine Breite von 80 Meilen längs dem St. Lorenz hat, einen Flächenraum von 7.389 □ Meilen umfaßt, und außer den in der Nähe liegenden Inseln 2 Kantons, 1 Seigneurie, 6 Fiefs und 10 Ortschaften in sich begreift. Das Land ist im Allgemeinen von vorzüglicher Güte, hat einen Ueberfluß an herrlicher Waldung aller Art, und fast unerschöpfliche Pineries oder Schiffbauholzhöfe, welche mit den bedeutenden Stockfisch- und Lachsfischereien, die Hauptstapelartikel des Landes liefern. — Der ganze District ist merkwürdig gut durch zahllose Flüsse bewässert, die im Gebirge längs dem St. Lorenz entspringen, und nach allen Richtungen, zu der Bay Chaleurs und dem Golf und Fluß St. Lorenz zuströmen. Alle haben Ueberfluß an Fischen, und viele derselben durchschneiden dicht mit Holz bestandene Landstriche. Trotz der Vortheile, welche Gaspé in Hinsicht auf den Reichthum des Bodens bietet, ist der District rücksichtlich der Landwirthschaft noch weit zurück, ein Umstand, der allein den ausgedehnten Fischereien und dem schwunghaften Holzhandel zuzuschreiben ist, da diese die Hauptbeschäftigungen der Einwohner ausmachen. — Zwischen Kap Rosier und Kap Chat ist die Küste gebirgig und barren. — Die Industrie der Einwohner zeigt sich hauptsächlich in der Fischerei, welche durch eine Acte der Generalversammlung (47 Geo. III.) regulirt wurde; der Pelzhandel ist jetzt nur unbedeutend, und der Schiffbau liefert alle Jahre nur 2 große Schiffe und 4 oder 5 kleine Fahrzeuge. Das Innere des Landes wird durch zwei Gebirgsketten durchschnitten, welche den Namen des Albanygebirges führen, sich bei Kap Anne und Kap Rosier erheben, beim Ursprung des Montmorency sich vereinigen, und mit dem Ristigouche die Gränze zwischen Neu-Braunschweig bilden. — Im Norden dieses Gebirgszuges entspringen der River Kap Chat, St. Anne, Marcoin, Peters, Claude, Mont Louis, Magdalaine, Grand- und Little Vallee, und der große und kleine Fox River; die Ostküste der Halbinsel hat tiefe Einbuchten; die Gaspé-Bay, in welche der St. John und der Nordwest- und Südwest-Arm mündet, und Mal-Bay, welche den gleichnamigen Fluß in sich aufnimmt. Die Südseite der Halbinsel bespült die große Bay Chaleurs und der Ristigouche, von denen die erstere von Osten nach Westen den Bonaventure, und den kleinen und großen Cascapediac, der letztere den Seminac, den Matapediac, Mistoue, Gaduamgouiehue oder Gaduamgoushout, Goummitz, Pscudie, Wembrook und Waganſis in sich aufnimmt. — Der District ist nur sparsam bevölkert, zählt 13.312 Einwohner, worunter 6.684 Katholiken, 2.086 Episkopalen und 1.496 Anhänger der schottischen Kirche, und hat zum Hauptort New Carlisle an der Gaspé-Bay.

Die beiden Kantons des Districts sind:

Bonaventure mit 1 Seigneurie, — Fief und 7 Ortschaften, und
Gaspé mit . . — „ 6 „ 3 „

Früher soll, nach den Berichten des P. Leclerq (in seiner nouvelle relation de la Gaspesie, Paris 1692), in diesem Theile Canada's der jetzt ganz verschwundene Indianerstamm der Gaspeser hier seine Heimath gehabt, und sich durch gebildete Sitten und seinen Sonnen-Kultus ausgezeichnet haben. Diese Indianer unterschieden die Windstriche, kannten einige Sterne, und zeichneten sogar Karten von dem Landstrich, welchen sie bewohnten (übrigens eine Kunst, die fast alle Stämme des Westens, und selbst die Eskimo's inne haben). Ein Theil des Stammes verehrte das Kreuz, und hatte eine Tradition von einem ehrwürdigen Manne, welcher in der Urzeit dieses Kreuz ihnen überbracht und sie dadurch von einer ansteckenden Krankheit befreit habe. — Malte-Brun vermuthet, daß man hier das Winland der Grönländer suchen, und jener ehrwürdige Mann wohl der Bischof von Grönland gewesen seyn könne, welcher im Jahre 1121 Winland besucht habe.

1. Der Kanton Bonaventure.

Dieser Kanton wird im Norden und Osten von Gaspé, im Süden von der Bay Chaleur und Neu-Braunschweig, und im Westen von Rimouski begränzt, umschließt alle in der Bay zunächst der Küste liegenden Inseln, und enthält innerhalb dieser Gränzen die Seigneurie Shoolbred und die Ortschaften Carleton, Cox, Hamilton, Hope, Maria, Nummer 7 und Richmond. Die Länge des Kantons in der Fronte beträgt 166, die größte Tiefe 47, und am schmalsten Theile, am Seminacfluß, 21 Meilen; der Flächenraum 4.108 (nach Bouchette 4.014) □Meilen oder 2.629.120 Acres. Die ausgedehnte Fronte, welche sich von der Point Macquereau im Osten bis zu dem Kreuz in der Nähe des Ursprungs des südlichen Zweiges des River Waganſis im Westen zieht, bietet mannichfache Vortheile: die Bay Chaleur und den Ristigouche, mit zahlreichen Bayen, Buchten und Einbiegungen, mit denen beide eingezähnt sind, und in diesen die herrlichen Fischereien, durch welche der District berühmt geworden. Treffliche, zur Landwirthschaft geeignete Landplätze liegen längs dieser Strecke, und an den Seiten der das Land durchschneidenden Flüsse. Das Land an der Bay Chaleur, von Port Daniel bis New Richmond, eine Entfernung von 50 Meilen, hat in einer Durchschnittstiefe von 2 Meilen landeinwärts einen reichen Boden, bestehend aus einem Untergrund von rothem Thon, auf welchem eine dicke Lage schwarzer Dammerde ruht, eignet sich zu allen landwirthschaftlichen Zwecken, und ist mit vorzüglichen schwarzen und weißen Birken und Ahorn bewaldet. Am Ristigouche sind verschiedene schöne ausgedehnte Wiesenstriche, und an dessen Tributaries treffliches Ackerland. — Die Fronte ist flach, erhebt sich aber landeinwärts allmählig zu einem hohen Tafellande, dessen Inneres fast gänzlich unbekannt ist, nur von Indianern und Jägern durchzogen wurde, und auf welchem die dem Süden zuströmenden Flüsse entspringen. — Der Kanton ist überflüssig bewässert, und hat die Flüsse Ristigouche, Matapediac, großen und kleinen Cascapediac, Bonaventure, großen und kleinen Nouvelle, Ost-Nouvelle, Seminac, Mistoue, Gaduamgoushout, Goummitz, Pscudy, Wembrook und großen und kleinen Waganſis. Die bedeutendsten Bayen und Buchten der Fronte sind: Port Daniel, Larger Nouvelle, Hafen New Carlisle, Paspébiac Cove, Hafen Bonaventure, Bay of Good Fortune, Black Cove, Cascapediac Bay, Hafen Richmond, Traquadigach Bay, Carleton Basin und Ristigouche Bay. Eine einzige Straße zieht sich längs der Fronte durch den ganzen Kanton, und eine neue, die Fortsetzung der Kempt-Straße, welche sich längs dem Ufer des Ristigouche und des Matapediacflusses und Sees nach dem St. Lorenz ziehen soll, ist

im Bau begriffen. — Der Kanton Bonaventure zählt erst 8.309 Einwohner, worunter 2.982 Katholiken, 880 Episkopalen und 1.446 Anhänger der schottischen Kirche, hat 10 katholische und mehre protestantische Kirchen, 6 Schulen, 1 Stadt, 2 Dörfer, 1 Gerichtshaus, 1 Gefängniß, 1 Wirthshaus, 5 Mahl- und 3 Sägemühlen, und mehre Schiffsbauhöfe; 459 Familien sind im Landbau beschäftigt, 29 im Handel und 63 treiben verschiedene Handwerke.

Shoolbred, Seigneurie, welche sich von Migouacha Point gegen 16 Meilen in die Länge erstreckt, und eine Tiefe von 1½ Meile hat, viele herrliche Gegenden und Plätze zählt, bis jetzt aber noch keinen einzigen Ansiedler besitzt, da der Seigneur keine einzelnen Conzessionen abtreten, sondern die Verfügung darüber der künftigen Zeit überlassen will.

Carleton, Ortschaft zwischen Maria und der Cascapediac-Bay. Das Land erhebt sich hier zu hohen Gebirgen, wird durch den großen und kleinen Nouvelle bewässert, und hat in der Fronte die Tracadigash-Bay und die Dörfer Bason-Village und Tracadigash. — Einwohner 592.

Cox, Ortschaft zwischen Hope im Osten und Hamilton im Westen, wird vom Rivière Bonaventure durchschnitten, und hat die Stadt New Carlisle und das Dorf Paspébiac. Die Lage der Ortschaft ist sehr gesund, das Land fruchtbar, und längs der Fronte durchaus angesiedelt; Mühlen sind noch nirgends errichtet, obgleich die durchströmenden Gewässer herrlich gelegene Mühlplätze bieten. — New Carlisle liegt zur Hälfte in Cox, zur Hälfte in der Ortschaft Hope, an der Bay Chaleur, ist bis jetzt eine kleine Fischerstadt mit hölzernen Häusern, 1 Courthaus, 1 Gefängniß, 1 Kirche und 2 Schulen, ist aber nach einem großen Plane ausgelegt. — Paspébiac, Dorf im Südwesten von Carlisle, am Ufer der Bay Chaleur, ist das Hauptdepot der Handelsgesellschaft, welche unter der Firma Robins und Comp. die Fischerei in diesem Theile des Landes betreibt. Die Gesellschaft etablirte sich hier im Jahre 1767, wurde 1778 durch einen Einfall der Amerikaner genöthigt, bis 1783 ihre Niederlassung zu verlassen, lebt und wirkt aber seit jener Zeit ungestört in Paspébiac. Seit jener Zeit hat die Gesellschaft 20 große Seeschiffe von 3.790 Tonnen Gehalt, und eine große Menge Fischer- und Küstenfahrzeuge von 30 — 65 Tonnen Größe erbaut, 12 Wohnhäuser, 10 Waarenniederlagen, mehre Magazine, Fisch- und Trockenhäuser errichtet, und führt jährlich für 10.000 Pf. St. an Fischen nach Europa aus. Außer dieser Niederlassung besitzt die Compagnie noch ausgedehnte Fischerposten zu Percé am Grand River und zu New-Port, wo sie 350 Menschen, im Ganzen aber im District Gaspé 800 Familien, beschäftigt. — Zahl der Einwohner, mit dem in Hope liegenden Theil von New Carlisle, 843, worunter 28 Handwerker.

Hamilton, Ortschaft im Westen der vorigen, an der Bay Chaleur, welche hier die Bucht des guten Glücks (B. of good fortune) bildet; hat im Süden den Flecken Bonaventure an der Westseite des gleichnamigen Hafens, und zu beiden Seiten desselben ein gutes, flaches, üppiges Weideland. — Der Boden ist eine reiche thonhaltige Erde, erzeugt Heu im größten Ueberfluß, ist aber für Cerealien weniger oder fast gar nicht geeignet, da die Fröste hier schon im Anfang September beginnen und bis Mitte oder Ende Mai anhalten. Der Flecken zählt bis jetzt erst 30 Häuser und 1 Kirche, ist herrlich für Fischerei gelegen, und wird zur Zeit des Stockfischfanges, von den benachbarten Ortschaften aus, als Station besucht. Längs dem Ufer ist der sanft abdachende Strand in 95 Trockenplätze für Fischer geschieden; jeder hat 40 Fuß Fronte und 120 Fuß Tiefe, ist hinlänglich groß, um den Fang einer Schaluppe zu trocknen und zuzubereiten, und hat zwischen jedem Trockenplatze einen bedeckten Raum von 10 Fuß, um die getrockneten Fische aufzustapeln. — Der Hafen hat guten Ankergrund auf Sand, und ein Steigen der Fluth von 7 — 8 Fuß.

Hope, Ortschaft im Osten von Cox, umschließt im Westen einen Theil der Stadt New Carlisle, hat längs der Fronte eine Reihe von Ansiedelungen, und wird durch den Rivière Nouvelle bewässert. — Zahl der Einwohner 697.

Maria, Ortschaft an der Bay Chaleur, zwischen Hamilton im Osten und Carleton im Westen, hat in der Fronte die große offene Bay Cascapediac, woselbst die kleinsten Schiffe, wegen Schollen und Sandbänken, eine Meile vom Ufer ankern müssen, und im Innern hohe Berge. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 538 Seelen.

Nummer 7, auch Seigneurie Port Daniel genannt, die östlichste Ortschaft des Kantons, am Eingang der Bay Chaleur, im Osten von Hope, hat in der Fronte den trefflich gelegenen Hafen Port Daniel, welcher sich weit ins Land hinein erstreckt, bis jetzt aber noch wenig Ansiedelungen.

Richmond, Ortschaft zwischen Hamilton im Osten und Maria im Westen, an der Bay Chaleur; wird von dem großen und kleinen Cascapediac durchschnitten, und hat vor der Fronte das Eiland du Basque.

2. Der Kanton Gaspé.

Im Norden vom St. Lorenz, im Nordosten und Osten vom Golf St. Lorenz, im Süden von Bonaventure, und im Westen von Rimouski begränzt, hat als westlichste Puncte Cap Chat am St. Lorenz, als südöstlichste am Golfe die Pointe Maquereaux, umfaßt die Insel Bonaventure, die Magdalen Eilande, und alle längs der Küste liegenden Inseln, und enthält die Fiefs Ance à Beaufils, Ance de l'Etang, Grand Papos, Grand Vallée des Monts, Isle Bonaventure, Magdeleine und St. Anne, und die Ortschaften [illegible]dalen Inseln, Nummer 8 und Nummer 9. — Nur die Küste ist anbaut, bietet herrliche Buchten und Bayen, und ist vortrefflich zum Seehandel gelegen. — Die große Gaspé-Bay liegt an der Ostseite des Kantons, zwischen Kap Gaspé und Whale Head, erstreckt sich 16 Meilen ins Land und ist gegen 5 Meilen breit, theilt sich im Innern in zwei Inlets, die den Namen Nordwest- und Südwest-Arm führen, und verschiedene von den Bergen herabströmende Flüsse in sich aufnehmen; die Bay selbst ist tief und vor allen Winden gesichert; die Ufer sind hoch und die Ansiedler sämmtlich Fischer. Das Basin ist einer der besten und bequemsten Hafen im ganzen Norden und kann gegen 300 Schiffe in sich aufnehmen. Grande Greve, eine Landzunge, welche sich weit in den Golf hinein erstreckt, bildet die Ostseite der Bay, und ist von Fischern bewohnt; vor ihr liegt der Felsen Vielle femme, welcher bei hellem Wetter 15 Leagues weit gesehen werden kann. Gegenüber liegt Whale Head, eine hohe Point, welche im Süden die Bay schließt; oberhalb derselben ist Red Head und Long Cove, und im Norden der letztern mündet in eine nach Westen einschneidende Bucht der große von Westen kommende St. Johns River. Am südlichen Ufer dieser Bucht liegt die Fischerniederlassung Douglas Town mit 175 Einwohnern und 19 Kielbooten, am nördlichen Ufer Haldimand mit 109 Einwohnern, 2 Schoonern und 6 Kielbooten, und im Norden davon, vor dem Südwest-Arm, am Gaspé Basin eine Ansiedelung von 283 Einwohnern mit 7 Schoonern und 15 Kielbooten. Grande Greve zählt 380 Einwohner und 71 Kielboote. — Die Bewohner der Bay treiben bedeutenden Stockfisch- und Wallfischfang, und 5 oder 6 große Schooner sind während der Sommermonate ausschließlich mit dem Wallfischfang beschäftigt, und liefern durchschnittlich 18.000 Gallonen Oel nach Quebec. — Im Sommer wird die Bay durch regelmäßig wechselnde Land- und Seewinde erfrischt, von welchen der letztere sich gegen 9 Uhr Morgens erhebt und bis Sonnenuntergang anhält, der Landwind aber bis zum Morgen weht. Bei ruhigem

Wetter sind Luftspiegelungen, die Fata Morgana, eine gewöhnliche Erscheinung. — Im Süden der Gaspé-Bay öffnet sich zwischen Pointe Peter im Norden und Perce Rock im Süden die 6 Meilen tiefe und 6 Meilen weite Malbay, deren Strand herrliche Fischerplätze bietet, und vom Malbay River durchbrochen wird; vor Pointe Peter liegt die kleine Insel Hat; zwischen dieser und Green Point: Merchants Cove, ein guter Ankerplatz, und westlich von dieser Lobster Beach, eine reiche Fischerstation. In der Mitte der Bay zieht sich eine Landzunge von der Südseite nach Norden, deren Strand, la belle Ance genannt, herrliche Fischerei hat.

Perce Rock, ein 200 Fuß hoher und gegen 1.200 Fuß langer Felsen, liegt vor der Süd-Point der Malbay, und wird von drei Höhen durchbrochen, durch deren mittlere ein Boot mit vollen Segeln gelangen kann. — Der Kanton umfaßt 3.281 □Meilen oder 2 099.840 Acres, von denen 37.850 ausgegeben, 6.597 Acres aber erst in Kultur gesetzt sind, zählt 5.003 Einwohner, und enthält 4 protestantische und 9 katholische Kirchen, 3 Schulen, 6 Wirthshäuser, 10 Branntweinschenken, 1 Mahlmühle und 1 Eisenwerk.

Ance à Beaufils, Fief im Nordosten des Kantons, am Golf, zwischen der Mündung des großen und kleinen Fox River.

Ance de l'Etang, Fief im Norden des vorigen, mit gutem Stockfischfang.

Grand Papos, Fief im Süden des Kantons, zwischen den Ortschaften Nummer 7 und 8, an einer mit kleinen Eilanden besäeten Bucht, in welche der Nord- und Nordwest-Fluß mündet; hat im Westen den See der 7 Inseln und den See Castor, und im Süden den See Bonhomme Jaques. Das Dorf Papos liegt an der Südseite der Bucht.

Grand Vallée des Monts, Fief am St. Lorenz, zwischen Ance de l'Etang und Magdalen, hat 2 Leagues Fronte bei 3 Leagues Tiefe, und wird durch den Fluß Grand Vallée durchschnitten.

Isle Bonaventure, Fief und Insel, zwischen Kap Despair und Perce Rock, eine Meile von letzterm entfernt, ist wenig mehr als ein rauher unfruchtbarer Felsen, welcher von einigen Fischerfamilien bewohnt wird.

Magdeleine, Fief am St. Lorenz, im Westen von Grand Vallée des Monts, hat 1 League Fronte bei 2 Leagues Tiefe, und wird vom gleichnamigen Flusse durchschnitten.

St. Anne und Cape Chat, Fief am St. Lorenz, an der Nordwest-Gränze des Kantons, mit einer gefährlichen Küste, an welcher öfters Schiffe scheitern, weshalb die Regierung an der Mündung des St. Anne und in der Nähe von Cape Chat Provisionen-Depots für schiffbrüchige Seefahrer errichtet hat. Die Bevölkerung, welche aus Fischern besteht, zählt 39 Seelen.

Magdalen Islands, eine Gruppe kleiner Eilande im Golf St. Lorenz, zwischen 47° 30′ und 47° 38′ nördl. Br. und 61° 27′ bis 62° 0′ westl. L., die aus den Inseln Magdalen, Royale oder Coffin, Brian oder Croß, Shug, Saunder, Wolfe, Entry, Deadman, Amherst und den beiden Vogelinseln besteht. — Magdalen, die größte dieser Inseln, ist gegen 17 Leagues lang, und an vielen Stellen 1 League, an manchen aber auch nur einige Arpents breit; unfruchtbar und bergig, und zum Theil mit Wald bedeckt, besteht der niedere Theil aus angeworfenem Triebsand, enthält aber einige Ansiedelungen. — Brian oder Croß, 10 Meilen nördlich von der vorigen, enthält nur 60 bis 70 □Arpents, ist von hohen Kaps umgeben, und hat an der Nordseite einige Acres gutes in Kultur gesetztes Land. — Entry Island umfaßt 100 □Arpents, und keine der genannten andern Eilande erreicht eine Größe von einer □Meile. Die Bevölkerung dieser In-

seln, obgleich sie nicht 1.000 Seelen übersteigt, hat seit 1763, wo sie 10 Familien betrug, bedeutend zugenommen; 1791 zählte man 13 Familienhäupter, 1798, wo Sir Isaac Coffin diese ihm von der Krone verwilligten Inseln in Besitz nahm, lebten hier 100 Familien, die Nachkommen vertriebener oder ausgewanderter Acadier; 1821 war diese Zahl auf 133 gestiegen, und jetzt zählt dieselbe 153 Familien mit 1.000 Köpfen, welche durchaus von der Fischerei leben, 30 Schaluppen, jede von 25 bis 30 Tonnen Gehalt, und 100 Fischerboote besitzen, etwas Kartoffeln bauen, und einen Viehstand von 100 Pferden, 316 Kühen, 140 Ochsen, 550 Schaafen und 360 Schweinen erhalten. Die Fischerei geht größtentheils auf Heringe, Stockfische, Aale und Lachsforellen; der Robben- und Seehundsfang ist bedeutend, und liefert jährlich im Durchschnitt 3.000 Stück; der Fang der Seekühe, welcher sonst hier von großer Bedeutung war, hat seit 40 Jahren fast ganz aufgehört, und dieses nützliche werthvolle Thier, das oft in Herden von 300 — 400 Stück gefunden wurde, ist durch die Gier unverständiger Fischer, welche die Jagd das ganze Jahr hindurch fortsetzten, in dieser Gegend ganz ausgerottet worden. Von amerikanischen und französischen Fischern werden die Inseln alle Jahre besucht, letztere aber dürfen sich, laut Vertrag, nur zur Zeit der Noth den Inseln nähern, die Fischerei selbst aber nicht innerhalb 3 Leagues von den Inseln betreiben. — Die Magdalens haben die vier Hafen Jupiter, Amherst, Basque und Haywood, von denen die beiden erstern die tiefsten und sichersten sind, und 2 Kirchen.

Die Ortschaften Nummer 8 und 9, im Südosten des Kantons, ziehen sich von Percee Rock, um Kap Despair herum, bis zur Bay Grand Papos, haben längs der hohen Küste eine Straße, zwischen welcher und dem Strande mehre Fischerstationen sind, und haben im Westen ein rauhes, dicht bewaldetes Gebirgsland, das hinter Percee, im Mount Joliff seinen höchsten Punct erreicht. Percee ist der Hauptort dieser beiden Ortschaften, liegt an der südlichsten Point der Malbay und enthält 70 Häuser, 1 Kirche, 1 Courthaus, 1 Gefängniß und 381 Einwohner, welche von Fischerei leben, und 4 Schooners und 107 Kielboote besitzen.

V. Der District St. Francis.

Dieser District wurde durch eine Acte der Provinzial-Legislatur, 3 Geo. III. c. 77 errichtet, hat die Gestalt eines Parallelogramms und umfaßt einen Flächenraum von 3.000 □Meilen oder 1.920.000 Acres. — Ganz in die Districte Quebec, Three Rivers und Montreal eingeschlossen, verweisen wir auf die Topographie jener Districte, und führen hier nur zur leichtern Aufsuchung die Namen der Ortschaften an, welche den District St. Francis bilden, in Canada als „Eastern Townships" bekannt sind, und die reichen fruchtbaren Ländereien der britisch-amerikanischen Land-Compagnie enthalten. Der District enthält 8 Kantons und 87 Ortschaften, und zwar:

Im District Montreal:

1. Kanton Missisqui oder Missiskoui, die Ortschaften: Stanbridge, Dunham, Sutton.
2. Kanton Stanstead: Barford, Barnston, Bolton, Hatley, Potton und Stanstead.
3. Kanton Shefford: Brome, Ely, Farnham, Granby, Milton, Roxton, Shefford und Stukely.

Im District Three Rivers:

4. Kanton Drummond: Acton, Arthabasca, Aston, Bulstrode, Chester, Durham, Ham, Horton, Grantham, Kingsey, Simpson, Stanfold, Tingwick, Upton, Warwick, Wendover, Wickham, Wolfstown und Wotton.

5. Kanton Nicolet: Blandford und Maddington.
6. Kanton Sherbrooke: Ascot, Auckland, Brompton, Bury, Chesham, Clifton, Clinten, Compton, Croydon oder Adstock, Ditton, Drayton, Dudswell, Eaton, Emberton, Garthby, Hampden, Hereford, Lingwick, Marston, Melbourne, Newport, Orford, Shipton, Stoke, Stratford, Weedon, Westbury, Witton und Windsor.

Im District Quebec:

7. Kanton Beauce: Ditchfield oder Ditchland, Jersey, Marlow, Risborough, Spalding und Woburn, und
8. Der Kanton Megantic: Broughton, Colraine, Dorset, Gayhurst, Halifax, Inverneß, Ireland, Leeds, Nelson, Shenley, Somerset, Thetford, Tring und Winslow.

Im Jahre 1835 zählte der District 45.000 Seelen, von denen sich 4.000 Familien vom Landbau, 580 vom Handel und 776 von verschiedenen Handwerken nähren; 640.000 Acres sind bereits vergeben, 123.000 davon in Kultur gesetzt; einige 20 Kirchen sind bereits errichtet, und außerdem findet man im District 162 Schulen, 38 Wirthshäuser, 59 Mahlmühlen, 117 Sägemühlen, 19 Krämpelmaschinen, 21 Walkmühlen, 35 Branntweinbrennereien und 48 Pottasch- und Perlaschsiedereien.

Ein großer ausgedehnter Landstrich, auf welchen Großbritannien sowohl als die Vereinigten Staaten Anspruch machen, und welcher innerhalb der oben angeführten Gränzen eingeschlossen ist, zieht sich im Südosten der Provinz vom Kanton Beauce, durch Bellechasse, l'Isle, Kamouraska, und Rimouski bis zum Nordwest-Winkel von Bonaventure, begreift in sich ein reiches Gebirgsland, dessen Intervallen fruchtbare Thäler bilden, und erstreckt sich vom 46° — 48° nördl. Br. und vom 67° 54′ — 70° 30′ westl. L. Der River Walloostook oder Maine St. John durchströmt in einem nach Norden gerichteten Bogen die Mitte dieses trefflichen noch im Naturzustande liegenden Landstrichs, und empfängt vom Norden oder auf seinem linken Ufer: dem Südwest-Arm, den vereinigten Daaquem und Eseganetsogook, den Black, St. Francis, Wababble, Warieneqmamaticook, den Madawaska, Iroquois, Green, Troublesome, Squsevish, Shigash und Grand River, und durch diese die Wasser der nördlich von ihm liegenden Seen: St. Francis, Turtle, Long, Madawaska, Toledo, Squatteck, Middle, Abagusquash und Iroquois, und vom Süden oder dem rechten Ufer die Flüsse: Süd-Arm, Quacumgamook, Unsesevaquia, Quotoectuc, Allagash, Upquedopscook, Skuaquashaetic, Chesnuts, und den durch den großen und kleinen Machios und den kleinen Madawaska verstärkten Ristook oder Aroostook, so wie die Wasser der im Süden liegenden Seen: Ontastaquatgamook, St. John oder Quacumgamook, Panguamgamook, Aphmogenegamook, Bunjauohen, Allagasquegamook, Ootaguesquegamookcook, Pantaguongamis, die Chipilogmisis oder Adlerseen und den Esokominok. Im Norden dieses von so herrlichen Wasserstraßen durchschnittenen Landstrichs erheben sich die Zuckerhutberge (Sugar loaf Mountains) und die sich längs dem St. Lorenz nach Gaspé hinziehende Bergkette; weiter abwärts im Osten nach der Madawaska-Niederlassung zu die Berge Quamquerticook und Shigash, und im Süden die, die Gränze der Union bildenden Bergketten, die Guaspemsatook Mountains, die Berge Quacumgamook, Bunjauohen und Esokominok, die Ootaguesquegamook-, Upquedopscook- und Süd-Aroostook Mountains, die Berge Machios und Machagos, und nach Neu-Braunschweig zu die Mars-Hügelkette. — Nur wenige An-

siedelungen sind, wegen der Unsicherheit der Besitztitel, bis jetzt in diesem Lande angelegt, doch wird dasselbe von Jägern und Holzschlägern häufig besucht, und ziemliche Massen Mast- und Bauholz und Pottasche aus diesem abgelegenen wild romantischen Theile der Welt den St. Johnsfluß herab gebracht.

III. Ober-Canada.

a. Entdeckung und Geschichte des Landes.

Die Provinz Ober-Canada, früher ein integrirender Theil Unter-Canada's, trat im Jahre 1791 als selbstständiges Gouvernement in die Reihe der britischen Colonien. Zu gleicher Zeit mit Unter-Canada entdeckt, und im Jahre 1535 von Jacques Cartier, welcher den St. Lorenz untersuchte, bis St. Croix vordrang und den Ontario-See fand, in die Erdkunde eingeführt, blieb der ausgedehnte Landstrich fast ganz unbeachtet, und Quebec, Montreal und Three Rivers waren schon längst aufgebaut, ehe man jenen reichen Gegenden die geringste Aufmerksamkeit zuwendete, und Forts und Factorien zur Betreibung des Pelzhandels und zur Vertheidigung gegen die Briten in Neu-England an den großen Binnenseen errichtete; erst nachdem Fort Frontenac am östlichen Ende des Ontario, wo jetzt Kingston sich erhebt, und Fort Niagara im Westen jenes Sees sich erhoben, drangen die Franzosen, als die Verbündeten der Huronen und Algonquinen, in Ober-Canada ein, und pflegten der Jagd, dem Pelzhandel und der Fischerei; fortwährend aber blieb das Land vom Gouvernement Quebec abhängig, und selbst als sich die Briten im Jahre 1759 zum Herrn von Unter-Canada machten, blieb das im Westen liegende Gebiet sich selbst überlassen. Erst nach dem Unabhängigkeitskriege der Vereinigten Staaten, während welchem eine Menge Loyalisten die Union verließen und nach den treu gebliebenen britischen Besitzungen auswanderten, erhielt das Land feste Ansiedler; durch die Feudalrechte der Seigneurs gehindert, sich in Unter-Canada frei zu bewegen, wieß ihnen die Regierung in den westlichen Gegenden Wohnsitze an; Einwanderer aus den britischen Inseln und Deutschland, die von jener Zeit an jährlich zu Tausenden den Ocean überschifften, mehrten bald die Zahl der Ansiedler, der Anbau des fruchtbaren Landes nahm immer mehr überhand, die nach dem Frieden von 1783 entlassenen Truppen erhielten hier als Belohnung ihrer Dienste Ländereien angewiesen, und 1788 war das ganze Gebiet schon so mit Ansiedelungen durchschnitten, daß der damalige General-Gouverneur der Provinz Quebec, Lord Dorchester, den Westen Canada's durch eine Proclamation vom 24. Juli in die vier Districte Lunenburg, Mecklenburg, Nassau und Hesse schied; das Land wurde 1791 durch eine königliche Acte 14 Geo. III. ganz vom untern Canada getrennt und in ein selbstständiges Gouvernement umgewandelt, und ihm eine eigene Provinzialversammlung zugestanden. — Bis dahin gehört die Geschichte Ober-Canada's der untern Provinz an, nach jener Zeit aber beleuchtet die eigene Geschichte des Landes ein glückliches Stillleben; die Zahl der Einwohner mehrte sich, Ansiedelungen tauchten aus dem Dickicht der Wälder hervor, und blühende Ortschaften erhoben sich an den Ufern der Seen und der das Land durchschneidenden Flüsse, und unbemerkt und ungekannt würden in ihrer stillen Ruhe die Einwohner Ober-Canada's geblieben seyn, hätte nicht der letzte Kampf der Briten mit den Bewohnern

der Union im Jahre 1812 das Land und seine Kräfte und die Loyalität der Einwohner in helleres Licht gestellt.

Ober-Canada war, als der Krieg ausbrach, von einer Menge Einwanderer aus der Union bevölkert, von denen man voraussetzte, daß sie nicht geneigt seyn würden, das Blut ihrer Landsleute zu vergießen; war ja selbst die Bevölkerung Unter-Canada's von der Behörde als aufrührerisch dargestellt worden, und als geneigt, ihre Unterthanentreue zu vergessen und das Gouvernement zu gefährden. In beiden Provinzen befanden sich nicht mehr als 4.000 Mann britischer Truppen, und diese längs einer Gränze von 1.300 Meilen zerstreut. Der St. Lorenz, eine ungeheure militärische Heerstraße, war nach den Vereinigten Staaten zu offen, führte ins Herz des unbeschützten Landes, und bedrohte so von dieser Seite die unbedeutende britische Streitmacht und eine Provinz, die für eine der werthvollsten Großbritanniens gehalten werden mußte. In der Absicht, den Werth der Wechselbriefe, von denen das Militärgouvernement der Hauptkäufer war, aufrecht zu erhalten, war alles baare Geld des Landes in die Vereinigten Staaten geflossen; die Miliz der beiden Canada's, die seit dem Kriege von 1775 nur dem Namen nach und fast ohne allen Zweck bestanden hatte, diente zu nichts weiter, als einige tausend Thaler aus dem Staatsschatze zu ziehen, war nie geprüft worden, und schien eher zum Verderben des Landes beitragen zu wollen; als daher die Nachricht von der Kriegserklärung zu Montreal und Quebec eintraf, beschloß ein großer Theil der Einwohner dieser Städte, einzupacken; der Gouverneur, Sir George Prevost, und die Mehrheit des Volkes aber dachte anders: man beschloß, beide Provinzen zu vertheidigen, die Legislatur zu versammeln, und führte ein Gouvernementspapier, welches Zinsen trug und in Wechseln auf England zahlbar war, statt des baaren Geldes ein. — Zwei von England angekommene Bataillone, welche zwei früher hier stationirte ablösen sollten, vermehrten die reguläre Streitmacht, und die im vorhergehenden Winter durch Gouvernementsbefehl zum activen Dienst einberufene Miliz bildete schon vor Anfang des Krieges vier schwache Bataillone. Alle Waffengattungen wurden in Aktivität gesetzt; die Citadelle von Quebec den Einwohnern der Stadt anvertraut, die stolz auf ihre Pflicht und das ihnen vom Gouvernement bewiesene Vertrauen, dieses Gefühl dem ganzen Lande mittheilten. Einen Monat nach der Kriegserklärung schien die untere Provinz hinlänglich vorbereitet, selbst den Angriff führen zu können. — Doch auch die Amerikaner waren nicht unthätig geblieben, hatten bereits im Sommer 1811 ihre reguläre Streitmacht an ihrer nordwestlichen Gränze versammelt, um gegen die Indianer einen Angriff zu machen, und lange vor der Kriegserklärung hatte sich dieses durch Miliz und Freiwillige verstärkte Corps nach Ober-Canada in Marsch gesetzt, sich durch ungeheure Waldungen Communikationsstraßen eröffnet und war den 5. Juli, gegen 2.500 Mann stark, vor Detroit angekommen. — Die britische Gränzmacht bestand nur dem Namen nach: am 12. Juli ging der Feind in das Gebiet von Ober-Canada über und erließ an die dem Anscheine nach vertheidigungslosen Einwohner eine Proclamation, in welcher er sie einlud, sich seiner Fahne anzuschließen oder wenigstens neutral zu bleiben, und sicherte ihnen den Schutz der Vereinigten Staaten. Nach einigen unbedeutenden Gefechten mit einer geringen Anzahl zu Amherstburg stationirten britischen Truppen und nach erhaltener Nachricht von der am 17. Juli erfolgten Uebergabe Michillimackinacks wurden die Amerikaner für ihre eigene Sicherheit besorgt und kehrten am 7. Aug. nach Detroit zurück. Mittlerweile hatte Sir George Prevost das Gouvernement und Commando über Ober-Canada dem General Brock, einem offenen Politiker und tüchtigen muthigen Soldaten, der den treuergebenen Einwohnern einen trefflichen Geist einzuflößen wußte, anvertraut; dieser prorogirte den 5. August das Parliament zu York, war am 12. zu Amherstburg und am 16. ergab sich General Hull mit seiner ganzen Armee an

eine britische Heeresmacht von 330 Mann regulärer Truppen, 400 Milizen und 600 Indianern. — In weniger als zwei Monaten nach der Ergebung Hull's hatte indeß der Feind eine bedeutende Streitmacht an der Niagaragränze zusammengezogen, welche am 13. Oktober zu Queenstone in Ober-Canada eindrang, das dort stationirte Corps überwältigte und den zu Fort George kommandirenden Brock, welcher an der Spitze eines kleinen Heeres herbeieilte, durch Uebermacht besiegte und tödtete. Der Feind besetzte die Häfen, wurde aber bald durch den General Sheaffe, welcher das Commando übernommen hatte, vertrieben und zum größten Theil gefangen. Mit wechselndem Erfolge währte der Kampf den nächsten Winter über: der amerikanische General Smith wagte den 20. und 28. November einen Angriff auf das Fort Erie, und zu gleicher Zeit die britische auf dem Ontario befindliche Marine einen Angriff auf Sackets Harbour; fortwährend lag die Herrschaft über den Erie-See noch immer in den Händen der Briten, die Amerikaner aber fühlten, daß, um mit den Canada's ins Gleichgewicht zu kommen, sie danach trachten müßten, die Herrschaft auf den Seen zu erringen; ein einziger Winter war hinreichend, ihnen eine Flotte zu schaffen, und kaum war im Frühjahr das Eis auf dem Ontario-See verschwunden, als schon eine vorzügliche Seemacht von Sackets Harbour auslief und nach dem nördlichen Ufer des Sees zusteuerte. — Am 27. April landete der Feind und nahm Besitz von York, die Hauptstadt von Ober-Canada, vernichtete die öffentlichen Gebäude, übte seine Rache an den vorgefundenen Druckerpressen und zerstörte ein noch auf dem Stapel ruhendes Schiff, welches zum Dienst auf dem See benutzt werden sollte; nach einigem Widerstande zog sich General Sheaffe nach Kingston zurück; die feindliche Flotte setzte Segel nach Niagara, landete daselbst Truppen und kehrte nach Sackets Harbour, um Verstärkungen von dort nach demselben Theile des Landes zu bringen. Am 28. Mai wurde General Vincent aus seiner Stellung bei Fort George getrieben, der Platz aber selbst genommen; die Briten zogen sich längs dem See nach der Burlington-Bay, und ließen die ganze Niagaragränze und einen Theil der ganzen canadischen Bevölkerung in den Händen des Feindes, der immer mehr Truppen heranzog, die Briten verfolgte und bis zum Stoney Creek vordrang, ohne auf Hindernisse zu stoßen; hier aber wurde seinem Vorschreiten ein Ziel gesetzt: Oberstlieutenant Harvey suchte durch einen nächtlichen Ueberfall den Feind zu schrecken, drang den 6. Juni vor Tagesanbruch mit 704 Bajonets in das 3.000 Mann starke Lager der Amerikaner, tödtete und verwundete eine große Anzahl derselben und kehrte mit 120 Gefangenen, worunter 2 Generale, nach den Höhen von Burlington zurück. Dieser unerwartete Einfall vereitelte den Plan der Amerikaner, eilends zogen sie sich nach Fort George, von wo sie ausgegangen, und eröffneten so vom Neuen den Briten einen Theil der Niagaragränze. Während dieser Zeit wagten die Briten einen Angriff auf Sackets Harbour, unter den Befehlen des Obersten Baynes, bei welchem Sir George Prevost in Person zugegen war, und sicher würden hier die Briten die Oberhand behalten haben, hätte nicht bei Erreichung der Außenwerke Sir George das Zeichen zum Rückzuge geben lassen. — Tapferer betrug sich Mayor Taylor, vom 15. Regiment, der am 3. Juni nach dreistündigem Kampfe bei der Isle aux Noix zwei mit 22 Kanonen bewaffnete Schiffe hinwegnahm, und dadurch die feindliche Macht auf dem Champlain-See fast ganz vernichtete. — Am 11. Juli wurde ein Angriff auf Black Rock gewagt, und am 30. desselben Monats vom Oberst Murray die amerikanischen Barracken zu Plattsburg zerstört. Von hier an aber wendete sich das Glück von den Briten, am 10. September bemächtigte sich Kommodor Perry, der lange im Hafen von Erie blockirt gewesen war, der ganzen auf dem See befindlichen englischen Flotte, und General Proctor, der nun nicht weitere Unterstützung von der Detroit-Seite zu erwarten, und nur eine einzige Landverbindung von mehren hundert Meilen durch dichten Wald offen hatte, sah sich in dieselbe

Lage versetzt, in welcher General Hull bei Detroit sich befand. Unbegreiflicher Weise verschob er seinen Rückzug bis 14 Tage nach dem Verlust der Flotte, und bis die Annäherung der feindlichen Macht ihn dazu zwang; am 5. Oktober war er nur 3 Tagemärsche (56 Meilen) von Detroit entfernt, und zog sich mit seinen 1.000 Briten und Canadiern und 1.200 Indianern längs der Trench zurück, als ein plötzliches Kleingewehrfeuer seine Reihen durchbrach, sein kleines Heer in Unordnung brachte und die Gefangennehmung des größten Theiles der Briten zur Folge hatte; so tapfer auch die Indianer fochten, mußten auch sie der Uebermacht der Amerikaner weichen, und nur ein kleines Häufchen gelangte mit General Proctor am 17. Oktober nach Ancaster. — Während so auf allen Theilen des Landes die Zahl der britischen Truppen sich minderte, vereinigte sich die amerikanische Macht am untern Theile des Ontario und Champlain-Sees, unter den Generalen Wilkinson und Hampton, um einen Angriff auf Montreal zu wagen, und sicher würde Canada von den Amerikanern überwältigt worden seyn, hätte nicht Sir George Prevost das Volk zur Vertheidigung seines Heerdes und Vaterlandes aufgerufen, und dieses dem Rufe Gehör gegeben. So zog sich der Krieg zwischen den Briten und Canadiern auf der einen und den Truppen der Vereinigten Staaten auf der andern Seite mit wechselndem Erfolge bis zum 24. Dezember 1814 hin, wo zu Ghent ein Friedensvertrag zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten abgeschlossen wurde; am 18. Februar 1815 wurde derselbe ratifizirt und zu Washington proklamirt, und am 9. März zu Quebec durch Sir George Prevost bekannt gemacht; doch weder das Ende des Krieges noch der Friedensschluß wurde in Canada dem Charakter der großbritannischen Nation, welche auf eine so blänzende Weise den Kampf gegen halb Europa bestanden hatte, für angemessen gefunden, da sie weder in den Operationen zu Lande noch bei denen zur See die nöthige Umsicht und die erforderliche Kraftentwickelung kundgegeben hatten. Die neuesten Aufregungen in Ober-Canada scheinen keinen Anklang beim Gros des Volkes gefunden zu haben, bedauernswürdig aber sind die Eingriffe, welche bei dieser Gelegenheit das britische Militär sich gegen die Union erlaubte.

b. Name, Lage, Gränzen, Größe und Ausdehnung.

Den Namen erhielt das Land nach seiner Lage zur untern Provinz. Die Gränzen sind im Norden die Hudsonsbayländer, im Nordosten und Osten Unter-Canada, und im Süden und Westen die Vereinigten Staaten und das westliche Binnenland, und wurden durch eine königliche Proklamation vom 18. November 1791 folgendermaßen bestimmt: von dem Gränzstein am See St. Francis, zwischen der Ortschaft Lancaster und der Seigneurie Longueil hindurch in nordwestlicher Richtung bis zur westlichen Spitze von Longueil, von da längs der Nordwestgränze der Seigneurie Vaudreuil in nordwestlicher Richtung bis zum Ottawa, diesen aufwärts bis zum Temiscanning-See und vom obern Ende desselben nordwärts bis zur Gränze der Hudsonsbayländer; so daß alles, was westlich und südlich dieser Linie liegt, bis zur äußersten Ausdehnung des Landstrichs, zur Provinz Ober-Canada gerechnet wird. Die Nordgränzlinie bildet die Südgränze von Abbitibba, Moose und Albany, bis zum 90° westl. L., und zieht sich in dieser Linie gerade Süd, bis zum Fort Charlotte, am Obern-See (Lake Superior). Die Südgränze beginnt am St. Lorenz unter dem 45° nördl. Br., verfolgt die Mitte dieses Stromes, der Ober-Canada von den Vereinigten Staaten trennt, bis in den See Ontario, geht dann mitten durch diesen See durch den Thalweg des Niagara und durch die Mitte des Erie, wendet sich dann nördlich, die Westgränze bildend, geht die Mitte des Detroitflusses aufwärts, durchschneidet den See St. Clair, den St. Clair- oder Sinclairfluß, durch den Huronen-See, die Manitoulin-Inseln auf der Canada-Seite lassend, geht dann durch die Enge von St. Mary und durch-

schneidet den Obern-See bis zur Mündung des Regenflusses. — Ober-Canada erstreckt sich in diesen Gränzen vom 75° bis 90° westl. L. von Greenwich (289° 10′ bis 303° 25′ östl. L.) und vom 42° bis 50° 45′ nördl. Br., hat von Osten nach Westen eine Ausdehnung von 225 geographischen (1.013 englischen), von Norden nach Süden eine Ausdehnung von 130 (585 englischen) Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 4.762 geographischen oder in runder Summe von 100.000 englischen Meilen (nach Bouchette 141.000 □ Meilen), von denen 32.929 in Ortschaften und zu andern Zwecken ausgelegt sind, und zwar:

in Ortschaften		16.816.800 Acres.
der, der Canada-Compagnie verwilligte, Huronen-Trakt.	1.000.000	
den St. Regis-Indianern	30.720	
Longueil, oder die Original-Seigneurie . . .	25.000	
Land der Sechs-Nationen am Grand River . .	333.000	
Geistlichkeits-Reservationen für die Sechs-Nationen-Länder	132.000	
Kron-Ländereien am See St. Clair	380.720	
Kron-Ländereien nördlich vom Huronen-Trakt . .	450.000	
Indianische Reserve, dem Fort St. Clair gegenüber .	16.000	
Indianische Reserve, am Commodore Creek . .	10.240	
Indianerland in der Nachbarschaft des Huron-See .	1.883.200	4.257.880 Acres.
		21.074.680 " .

Sieben Millionen sind davon bis jetzt an Ansiedler zu freiem Lehnsbesitz (in free and common soccage) ausgegeben; 4.805.400 Acres für die Krone und Geistlichkeit reservirt; 5.011.400 Acres liegen noch in den Ortschaften unvergeben, außer einer Menge reservirter Länder zu speziellen Verwilligungen.

c. Physischer Charakter des Landes.

Ober-Canada zerfällt in drei natürliche Abtheilungen: 1. dem Landstrich zwischen dem Ontario und St. Lorenz im Süden, dem Ottawa im Norden und dem Nippissing und Huron im Westen; 2. der Halbinsel, welche durch die Seen Ontario und Erie im Süden und dem Huron im Westen und Norden gebildet wird, und 3. dem Küstenstriche, welcher sich längs dem Nordosten und nördlichem Ufer des Obern-Sees hinzieht. — Das ausgedehnte Gebiet stellt, so wie es die bewohnten Theile im Allgemeinen betrifft, ein ebenes Flachland dar, da von der Gränzlinie am See St. Francis bis nach Sandwich im Westen, in einer Strecke von beinahe 600 Meilen, sich kein einziger Berg zeigt, obschon der größte Theil des Landes wellenartig von anmuthigen Hügeln, freundlichen Abhängen und fruchtbaren Thälern durchzogen wird. Weiter landeinwärts zieht sich ein felsiger Bergrücken in nordöstlich- und südwestlicher Richtung, 50 — 100 Meilen vom nördlichen Ufer des Ontario-See und dem Laufe des St. Lorenz entfernt, durch den Distrikt Newcastle und Midland, nach dem Ottawa oder Grand River zu; jenseits dieses Bergrückens aber öffnet sich ein weites reiches Thal von großer Ausdehnung, welches wiederum auf der Nordseite von einer noch höhern Felsen- und Bergregion eingeschlossen ist, noch weiter nördlich, jenseits des French River, der in den See Huron fällt, erheben sich ungeheure Berge, deren Höhe zum Theil noch nicht ermittelt ist. Das Land an der Nord- und Westseite des Ontario und des noch weiter westlich liegenden Erie bietet bis zum See Huron nur Flächen dar, die hin und wieder von kleinen Anhöhen unterbrochen sind. Der kleinste Theil dieses ausgedehnten Landstrichs ist bis jetzt angebaut, alles Uebrige liegt noch in seinem ursprünglichen Zustande, als Waldung, Seen und Flüsse, von denen die letztern zum größten Theil den großen Seen zufließen oder sich mit den großen Strömen verbin-

den, die den St. Lorenz, diese Pulsader des Landes, vergrößern helfen. — Die Anpflanzungen beschränken sich bis jetzt größtentheils nur auf die Ufer der Seen und Flüsse, namentlich des Südens und Südwestens. Die Halbinsel ist meistens niedres angeschwemmtes, höchst fruchtbares Land; zwischen dem Ottawa und St. Lorenz sind zwar ebenfalls ausgedehnte fruchtbare Strecken, doch liegt das Land etwas höher und stößt den oben angeführten Bergrücken von sich aus. Der Küstenstrich am Obern-See wird von der Landeshöhe, welche die Wasserscheide zwischen den Hudsonsbayländereien und den Canada's bildet, eingeschlossen, enthält reiche fruchtbare Thäler, ist aber noch nirgends angebaut und liegt, nur von Indianern und Jägern durchzogen, noch völlig wüste da. — Der Boden Ober-Canada's besteht zum größten Theil aus farbigem Thon und Lehm, der mit einer mehr oder minder bedeutenden Quantität Mergel gemischt und mit fruchtbarer Dammerde von verschiedener Mächtigkeit bedeckt ist. — Das Gränzgebirge des Nordens, die Landeshöhe, welches sich von der äußersten westlichen Gränze bis gegen den See Nippissing und Misinate zieht und von da nach Nordosten läuft, ist bis jetzt nur unvollkommen bekannt, trägt langdauernden Schnee und ist auf beiden Abhängen stark bewaldet; zwei von denselben abgehende Landrücken, von denen der eine sich nach Südosten wendet und im Distrikt Midland verflächt, der andere sich am Huronen-See verliert, sind beide ebenfalls strichweise gut bewaldet, verschließen einen Reichthum nützlicher Mineralien und bilden die Wasserscheide zwischen den verschiedenen Canadischen Seen, welche den Süden und Westen des Landes begränzen.

An Seen und Flüssen ist Ober-Canada außerordentlich reich, und von erstern übertrifft der Obere See alle andern Landseen an Größe und Ausdehnung; die vornehmsten sind: der Obere See, der Huron, der Michigan, welcher mit den vorigen in Verbindung steht, aber ganz in den Vereinigten Staaten liegt, der Erie, Ontario, Simcoe, St. Clair, George, Rice Lake, Nipissing und Temiscaming.

Der Obere See (Lake Superior), indianisch Keetchee-gahmi und Missisawgaiegon genannt, der größte und höchst gelegenste dieser einzigen Seen, welche in Ober-Canada die Stelle der Berge einzunehmen scheinen, liegt zwischen 46° 10′ und 49° 1′ nördl. Br. und erstreckt sich vom 84° 18′ bis 92° 19′ westl. L., hat eine Länge von 541 und eine Breite von 140 englischen Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von nahe an 1.800 geographischen □ Meilen. Seine Tiefe, die gegen die Mitte zu unergründlich ist, beträgt 80 — 150 Faden; sein Wasser ist fortwährend außerordentlich kalt, hell und rein und entbehrt aller Ebbe und Fluth oder irgend eines periodischen Steigens oder Fallens. Während heftiger Stürme erheben sich die Fluthen dieses und der übrigen großen Seen wie ungeheure Meereswogen, mit Strömungen nach verschiedenen Richtungen, so daß man es anfangs für unmöglich hielt, ihn, so wie den Ontario, mit Schiffen, ja selbst mit Dampfbooten befahren zu können; wenn der Winterschnee aufthaut und das Eis der Flüsse sich löst, steigen die Gewässer höher als zu andern Zeiten, indessen ist doch die Ansicht überwiegend, daß sich der Obere See, der Huron, Ontario u. s. w. allmählig, wie dieses deren Ufer bezeichnen, vermindern. Dieser größte aller Seen liegt südlich und in der Nähe eines hohen Bergrückens, welcher sich von den Felsengebirgen bis an den Obern See in breiten wellenförmigen Flächen ausdehnt und die dem merikanischen Golf zuströmenden Gewässer von denen die in die Hudsonsbay fließenden unterscheidet; östlich vom See zieht sich derselbe in einer fortgesetzten Bergkette bis zur Küste von Labrador, und bildet die Nordgränze des St. Lorenzthales, und geht vom westlichen Ende des Sees in einen abdachenden Ausläufer nach den Vereinigten Staaten über. Die Oberfläche des Lake Superior liegt 617 Fuß über, und der Grund seines Basins, so weit dies bis jetzt ermittelt werden konnte, mehr als 500 Fuß unter dem Niveau der Meeresfläche, und 52½ Fuß höher als der Erie-See und nimmt 220 Flüsse und Bäche in sich auf,

welche eine größere Wassermasse in denselben ergießen, als der einzige Ausfluß, die Fälle von St. Mary, die den Obern See mit dem Huron verbinden, wieder ausströmen kann. Die Länge der amerikanischen Küste des Obern Sees von der Mündung des Ontonagon beträgt 500, die der Canadischen Küste 1.200 Meilen; die Flüsse, welche sich in ihn ergießen, sind zum Theil von bedeutendem Lauf, und die hauptsächlichsten darunter sind: der St. Louis, der Regenfluß, der Abfluß des rothen Sees, der schwarze Fluß, der Ripigan, der Montreal, der Donagau, der Ontonagon oder Coppermine, der Mauvaise und Bois brulé, von denen mehre der südlichen und westlichen mit dem Mississippi in Verbindung stehen. Der See trägt viele Inseln, von denen einige bedeutend groß sind: Isle Royale ist 45 Meilen lang und 7—8 breit, und liegt in nordöstlicher und südwestlicher Richtung; Caribou hat gegen 6 Meilen im Umfange; die Inseln der zwölf Apostel sind 23 an der Zahl, mit 60 Fuß hohen senkrechten Sandsteinklippen an der Nord- und Südostküste. Zu les Portailles und Grand Island erheben sich ebenfalls perpendikuläre Klippen, welche in schöne malerische Bogenwölbungen durchbrochen sind und Säulen, Bogen und Höhlen von ungeheurem Umfange bilden. — Das Ufer des Obern Sees, dessen Richtung von Osten nach Westen geht, ist an verschiedenen Stellen felsig und ziemlich flach, und wird hier und da von großen Sandbuchten und kühn in die See hinausragenden Vorgebirgen unterbrochen; das große Vorgebirge oder die Halbinsel Keewanonan scheidet den See in zwei gleiche Theile, ist in der Mitte sehr flach und besteht aus steilen, kugelförmigen, 1.000 Fuß hohen Granithügeln. Das Land um den Obern See herum ist nur wenig bekannt, hat im Westen herrliche Ackerländereien, im Osten aber Hügel und Thäler von großem Umfange, und in vielen Plätzen Hochländereien und Bergzüge, die sich 1.500 Fuß über die Oberfläche des Sees und 2.100 Fuß über den Ozean erheben; die Porcupine Mountains, welche 200 Fuß hoch sind, nähern sich dem See an der Südküste, unter dem 90° westl. L. — Zu Gros-Cap, wo der St. Mary, welcher den Huron mit dem Obern See verbindet, aus letztern abfließt, ist der Anblick nicht bloß schön, sondern wahrhaft erhaben, der See selbst aber mit zerrissenen Felsenriffen von 300 Fuß Höhe eingefaßt. Die Kette der Felsenhügel, welche die Nordküste des Obern Sees bildet, besteht aus über einander gethürmten, am Nord-Ende 150—200 Fuß hohen Felsen und Riffen, die sich nach dem Süd-Ende zu, wo sie sich zu einer Höhe von 400—450 Fuß erheben, in vorgeschobenen zerrissenen Felsstücken bis zu dem See allmählig abdachen. Längs der Ostküste des Sees, von Gros-Cap an bis zu dem Flusse Michipicoton (125 Meilen) giebt es mehre Vorgebirge und schöne Buchten, worunter Batchewine und die Huggewong-Bay, vor deren Mündung die Insel Montreal oder Hogguart liegt. Das West-Ende des Sees, Fond du Lac genannt, verengert sich allmählig zu einem Cul de Sac, beginnt unterm 91° westl. Br. an dem Vorgebirge, welches sich den Zwölf-Apostel-Inseln gegenüber erhebt, und zieht sich gegen 80 Meilen in die Länge, bei einer Breite von 8—10 Meilen. — Auf der Südküste münden im Ganzen 139 Flüsse, Creeks und Bäche in den See, in der östlichen Abtheilung aber weniger als in der westlichen. Einige der Berge in der Nähe, wie der Thunder Mountain, erheben sich bis 1.400 Fuß; letzterer ist von bedeutender Breite, einige Meilen lang und im Westen fast tafelförmig, im Osten unregelmäßig geformt. In der Regel sind die Gipfel derselben mit Fichten bewachsen und gewähren einen abwechselnden Anblick. — Die gemalten Felsen (pictured Rocks), wegen ihres Ansehens so benannt, sind an der Südseite des Sees, nach dem östlichen Ende hin, und in der That eine Naturmerkwürdigkeit; sie bilden eine 300 Fuß hohe senkrechte Wand, erstrecken sich gegen 12 Meilen weit und haben zahlreiche Vorsprünge, mannichfaltig geformte Einzackungen und ungeheure Höhlen, in

denen die hineinschlagenden Wogen ein furchtbares Getöse verursachen. — Schoolcraft beschreibt die gemalten Felsen des Obern Sees als: überraschende Gruppen überhängender Steinmassen, thurmähnlicher Wälle, Höhlen, Wasserfälle und niedergestürzter Ruinen, welche in wundervoller Unordnung unter einander geworfen zu seyn scheinen. Unter die einzelnen Merkwürdigkeiten derselben gehören die Kaskade La Portaille und der Dorische Bogen; erstere wird durch einen bedeutenden Strom gebildet, der sich von einer Höhe von 70 Fuß in einem so weiten Bogen in den See herabstürzt, daß ein Boot ganz unbenetzt darunter wegrudern kann. Der Dorische Bogen hat ganz das Aussehen eines künstlich angelegten Werkes und besteht aus einer isolirten Sandsteinmasse mit vier Pfeilern, die ein steinernes, mit Erde bedecktes Plateau tragen, auf denen ein freundlicher Tannen- und Fichtenhain sich erhebt, dessen einzelne Bäume eine Höhe von 60 Fuß erreichen. — Der See ist Stürmen, plötzlichem Temperaturwechsel und dicken feuchten Nebeln unterworfen; die mittlere Wärme im Juni ist 66°, im Juli 64°, und die des Sees 61°; der Winter aber ist außerordentlich streng und lang. Die gewöhnlichen um den See herumwachsenden Forstbäume sind weiße und gelbe Kiefern, Schierlingstannen, Eichen, Birken und Pappeln, untermischt mit Ulmen, Eichen und Ahorn. Das Wasser des Sees ist sehr durchsichtig, dessen untere Schichten nehmen aber niemals die Temperatur des Sommers an. An Fischen, besonders aber Lachsforellen (zuweilen von 12 — 50 Pfund Schwere), Stören, großen Weißfischen, Hechten, Grashechten, Karpfen, Bassen und Heringen hat der See außerordentlichen Ueberfluß. — Der St. Mary's River oder Straße, welche den Obern See mit dem Huron verbindet, ist gegen 60 Meilen lang, die große Stromschnellen in demselben werden die Fälle des St. Mary genannt, sind etwa $\frac{3}{4}$ Meilen lang und $\frac{1}{2}$ Meile breit, und werden durch eine breite Landzunge, die sich von der Nordküste hineinschiebt und einen Raum für die Vorrathshäuser der Hudsonsbay-Compagnie bietet, eingeengt; sie sind 15 Meilen vom Obern See entfernt, liegen unter 46° 31′ nördl. Br. und haben in 900 Yards Länge einen Fall von 22 Fuß 10 Zoll, bestehen aus schnell dahin fließenden schäumenden Wogen, die sich über eine geneigte Fläche zwischen zerstreuten Steinmassen durchdrängen und mit Schnelligkeit durch ein dicht beholztes Land dahin strömen; dieses bietet auf keiner Seite Erhöhungen, wodurch die Strömung Gelegenheit hatte, eine Menge kleiner Eilande zu bilden, und Kanäle zu durchbrechen, die am linken Ufer schmal, am rechten aber, wo die Strömung reißender ist, bedeutender sind; das Flußbett sowohl als die Seiten sind mit großen abgerundeten Steinmassen bedeckt, die den im Obern und Huron See gefundenen ähnlich sehen. Das rechte Ufer der Stromschnellen wechselt von 10 bis 50 Fuß in seiner Höhe und besteht aus einer leichten angeschwemmten Dammerde; die Abdachung der canadischen Seite aber ist etwas weiter entfernt. Oberhalb der Schnellen durchfließt der St. Mary 15 Meilen weit einen niedrigen gut besetzten Landstrich, und hat daselbst eine Breite von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meile, läßt bis beinahe 2 Meilen von den Fällen nichts von der Strömung spüren, und erweitert sich unterhalb derselben etwas mehr als 1 Meile.

Der Huron-See, vom atlantischen Ocean her der dritte der großen Seen, welche die vier Plateaus des obern Theiles des St. Lorenz-Thales einnehmen, liegt im Südosten des vorigen, zwischen 43° 0′ und 46° 23′ nördl. Br. hat eine sehr unregelmäßige Gestalt, eine Länge von 250 (50 deutsche) und eine Breite von 175 engl. (35 deutschen) Meilen; eine Tiefe von 860 Fuß und eine Erhöhung von 590 Fuß über der Meeresfläche, und bedeckt einen Flächenraum von 5 Millionen Acres oder 750 geogr. □ Meilen. Längs der Nordküste dieses schönen Binnensees, welcher große Buchten und Baven ins Land hineinstößt, zieht sich eine Kette von Inseln, die Manitoulin- oder Heiligen-Inseln genannt, von O. nach W. in einer Curven-

linie von 125 Meilen Länge; viele derselben sind von 25 bis 30 Meilen lang und haben eine Breite von 10, 12, ja selbst von 55 Meilen. — Drummond-Island, eine der Manitoulin-Inseln ist 24 Meilen lang und von 2 bis 12 Meilen breit, hat beinahe eine östliche Richtung, und nähert sich mit dem West-Ende, die Straße True Detour, den Haupthandelsweg nach dem Obern-See bildend, dem Kontinente der Vereinigten Staaten. Die Straße selbst ist kaum eine Meile weit, wird von zwei Vorgebirgen begränzt, und hat nach den Vereinigten Staaten zu eine flache, bewaldete, morastige Küste; die Küste der Insel ist unregelmäßig und mit ungeheuren Felsblöcken bedeckt. In den höhern und mittlern Theilen der Insel senken sich die 200 bis 250 Fuß hohen Hügel, auf beiden Seiten nach dem Wasser hin, und werden öfters durch kleine, weißglänzende Abgründe unterbrochen; die Südküste bietet viele kleine, aber tiefe Buchten, welche von niedern Sandspitzen begränzt werden; die der Westküste tragen mehre kleine Eilande, die Nordküste aber zeichnet sich durch die Größe ihrer Bayen und die verschiedenen Inselgruppen aus, welche die anstoßenden Gewässer bedecken. Diese Küste endigt sich im Osten, in der sogenannten Falsе Detour-Straße, mit einem 500 Yards langen und 250 Fuß hohen, aus Kalkfelsen bestehenden Abgrunde, welcher durch ein schmales, hohes Gestade vom See getrennt wird. — Die Insel liefert verschiedene Ahornarten, Fichten, Cedern, Schierlingstannen, Pappeln und Birken. Die Straße oder der Kanal Falsе Detour, welche Drummond Island von Klein-Manitoulin oder Cockburns Island trennt, ist 8 bis 10 Meilen lang, hat 3 bis 6 Meilen Breite, und eine mittlere Tiefe von 40 Faden. Die Oeffnung von Süden ist geräumig und mit drei Vorgebirgen im Westen und einem im Osten versehen; der nördliche Ausfluß bietet abgerundete Ufer mit jähen Abhängen im Westen und dicht bewaldeten Höhen im Osten; in der Fronte ist der Theil des Huron-Sees, welcher der North Channel genannt wird, und einige kleine Inseln trägt. — Klein-Manitoulin oder Cockburn zieht sich in östlicher Richtung, hat 7 bis 8 Meilen im Durchmesser und einige Aehnlichkeit mit Drummond, ist aber höher und zieht sich terrassenförmig vom Gestade aufwärts. — Zwischen Klein- und Groß-Manitoulin ist die dritte Detour, die 8 Meilen lang und 4 Meilen breit ist, hohe Küsten und nach beiden Seiten freie Ausmündungen hat. — Groß-Manitoulin oder die Heilige Insel ist 75 Meilen lang und an einigen Stellen 25 Meilen breit, und von tiefen Buchten so eingeschnitten, daß die Insel dadurch beinahe in zwei Theile geschieden wird. In ihren allgemeinen Charakterzügen hat sie mit den beiden vorher erwähnten Inseln große Aehnlichkeit, doch ist sie höher, hat mehr Abgründe und überhaupt ein noch wilderes Ansehen. Der westliche Theil ist majestätischer als irgend eine andere Gegend am Huron. — Die andern Inseln der Manitoulinkette verlangen keiner besondern Erwähnung, mit Ausnahme der seltsam geformten Felseneilande oder Klippen, welche den Namen der Flower Pots (Blumentöpfe) führen und 6 Meilen S. S. O. von der vierten Manitoulin-Insel entfernt liegen, eines derselben erhebt sich 47 Fuß hoch und besteht aus großen, tafelförmigen Platten, die horizontal auf einander gelagert, unten ganz schmal sind und sich nach oben erweitern. — Cabot's Head, im Vorgebirge in Michipocoton oder der Georgian-Bay, erhebt sich 300 Fuß und besteht aus einer senkrechten, von Riffen umgebenen Kalksteinfelsenklippe. Die Ufer des Huron-See sind, vom French-River an, welcher den Lake Nipissing mit dem Huron verbindet, 50 Meilen westlich, bis nach den Inseln La Cloche, mit zahllosen kleinen Eilanden eingefaßt, von denen einige ganz öde und unfruchtbar sind, aus Gneis bestehen und Haufen von Ruinen gleichen, andere aber hochgelegen und von flachen, aus Muschelkalkstein bestehenden, reich bewaldeten Niederungen umgürtet sind. Weiter nach Westen bilden die Inseln La Cloche einen heiteren Kontrast zu den kahlen Hügeln des Festlandes, welche sich zu einer

Höhe von 1000 Fuß erheben; während sich die Inseln mit ihren dunkelgrünen Waldungen und grasreichen Thälern, wie ein künstlicher Park ausnehmen. Von La Cloche bis an den 60 Meilen entfernten Missalagafluß bedecken Gruppen von Inseln, von denen die zunächst dem Lande gelegenen niedrig und unfruchtbar, die andern aber höher und bewaldet sind, den See; jenseits des Missalaga aber zieht sich ein niedriges Felsgestade. — Der nordwestliche Arm des Huron-See, welcher mit dem Obern See in Verbindung steht, hat eine längliche Figur, da die beiden längern Seiten an ihrer westlichen Spitze gegen Norden zusammenkommen; umfaßt gegen 400 □ Meilen, und ist mit Inseln von verschiedener Größe bedeckt, von denen St. Joseph, die größte derselben, 65 Meilen im Umfange hat, und von einer gewellten, 500 Fuß hohen Hügelkette, den „Hochlanden von St. Joseph" durchzogen wird. Pelletan's-Kanal, welcher St. Joseph vom Festland scheidet, ist wegen seiner schönen Scenerie bemerkenswerth. — Portlock Harbour, ein britischer Militärposten, 1.100 Meilen von Quebec entfernt, bildet hier einen ausgedehnten Hafen, in welchem Felseneilande zerstreut liegen, und dessen Gestade mit bewaldeten Hügeln umgürtet ist, welche in einer Reihe grüner oder felsiger Vorgebirge auslaufen. — Der Muddy Lake, welcher die Südwestseite der Insel St. Joseph begränzt, ist eine stattliche Wassermasse von 17 Meilen Länge und 2 bis 7 Meilen Breite; die Küste desselben bildet tiefe Buchten, die sich, besonders an der Südostseite in grasige Marschflächen endigen. — Der Michillimackinack oder südwestliche Arm des Huron, welcher in den Michigan-See führt, ist von den Ingenieurs der Vereinigten Staaten untersucht, deren Beobachtungen aber bis jetzt noch nicht bekannt gemacht worden. An der Seite von Michillimackinak, welcher 11 Meilen breit ist, befindet sich die Halbinsel Falsе Presquisle, weiter abwärts die Thunder Bay, Middle Islands, flache, mit Holz bewachsene Kalkstein-Inseln, und die große Saguinaw-Bay. — Auf der erhöhten Südostküste des Sees, zwischen 43° 10′ und 43° 53′ nördl. Br. liegt der schöne Landstrich Huron Territory genannt, welcher der Ober-Canada-Compagnie gehört, die Gestalt eines Triangels und am Huron-See eine Basis von 60 Meilen hat, und einen Flächenraum von 1.100.000 Acres enthält. An der Mündung des Maitlandflusses in den See, welcher einen sichern Hafen bildet, und Schiffe von 200 Tonnen in sich aufzunehmen vermag, hat die Compagnie die freundliche und blühende Stadt Goderich angelegt. Das Huron-Gebiet ist im Allgemeinen eben und bietet große natürliche Wiesenflächen und Weideplätze dar, welche von den Flüssen Maitland und Aux Sables, einem breiten Arm der Themse, und andern Strömen hinlänglich bewässert werden. — Die Nordostseite des Sees umfaßt die Georgian oder Georgiana-Bay, welche herrliche Häfen bildet, und von denen Penetanguishine, unter 44° 57′ nördl. Br. und 79° 35′ westl. L., im Gloucester Harbour, der südöstlichsten Bucht, die Hauptstation der Briten im Huron-See, und durch Sandhügel und abgerundete Felsblöcke, vor allen Stürmen gesichert ist. — Der Huron-See kann als der Mittelpunkt der großen Wassermassen, die in der Nähe sich ansammeln, und mit denen er in Verbindung steht, angesehen werden: mit dem Obern See steht er durch den St. Mary's-fluß, mit dem Michigan und durch diesen mit dem Illinois und Mississippi, durch die Straße von Michillimackinack, mit dem Erie durch den Fluß und See St. Clair, mit dem Ontario durch den Severnfluß, und außerdem mit dem See Simcoe und dem Trent River in Verbindung. — Auch mit dem Ottawa hat er eine doppelte Wasser-Kommunikation, die eine durch den Simcoe-See und einer Kette kleiner Seen, die sich bis zu den Quellen des Madawaska erstrecken, welcher in den Lake of Chats fällt; die andere den French River aufwärts, durch den See Nipissing und dann einen reißenden Strom hinab bis zum Ottawa in der Nähe von Mataouin. — Die Hauptflüsse, welche sich in den

Huron-See ergießen, sind: der Thessalon, Missassaga, French, Severn, St. Clair, Maitland und Saguinaw. — French River, welcher den Huron mit dem Nipissing vereinigt, ist 75 Meilen lang, und sein Ufer eine fortgesetzte Felsenkette; seine Breite variirt sehr, erweitert sich bis zu einer League, und wird von seltsam gestalteten Inseln eingenommen; der Fluß hat zwei bedeutende Fälle, den einen dicht unterhalb des Sees Nipissing, den andern, Recollet genannt, 20 Meilen abwärts. — Der Severn ist 30 Meilen lang, verbindet den Huron mit dem Simcoe, und ist an seiner Mündung, bei Penetanguishine, 1¼ Meile breit. Der St. Clair ist der einzige Abfluß des Huron, ist 300 Yards breit und 26 Meilen lang, und strömt in gerader Richtung, durch reiches, angeschwemmtes Land, mit einer Schnelligkeit von 2 Meilen in der Stunde, nach dem gleichnamigen See, wird nirgends durch Fälle unterbrochen, hat aber an seinem obern Theile eine Stromschnelle von ¾ Meilen Länge, in welcher die Schnelligkeit des Laufes 5 Meilen in der Stunde ist.

Der See St. Clair ist, im Vergleich mit den andern Wassermassen Ober-Canada's, kaum mehr als ein Mittelglied zwischen dem Huron-See und dem schönen Basin des Erie, mit dem er durch den Detrois-Fluß verbunden wird; er hat eine unregelmäßige, ovale Gestalt, etwa 30 engl. (6 deutsche) Meilen im Durchmesser, und ist im Allgemeinen seicht; jedoch wasserreich genug, um Dampfboote und Schooner zu tragen; um die Küsten herum hat er 20 Fuß Tiefe, in der Mitte hingegen soll man erst auf 350 bis 400 Fuß Grund gefunden haben. Seine Küsten sind flach und eben, und eine Gruppe niedriger Inseln, die durch Anschwemmungen gebildet sind, verringert seine Oberfläche auf der Nordseite. — Der See empfängt nur 2 große Flüsse: die Themse (Thames, früher Rivière à la Franche genannt), welche nördlich von der Ortschaft Blandford entspringt, und nach 150meiligem schlangenförmigem Laufe sich in den St. Clair mündet, ist für große Schiffe bis Chatham, 15 Meilen aufwärts, schiffbar, und für Boote bis beinahe an seine Quellen. Der Fluß durchströmt ein ebenes fruchtbares Land, und bietet an seinen Ufern schöne Flächen und natürliche Weiden. Der Boden besteht hauptsächlich aus sandiger Erde, untermengt mit großen Quantitäten von Lehm, und hie und da von Mergel, und ruht auf einer Unterlage von Thon; die Uferflächen sind ausnehmend reich und fruchtbar, da die Ueberschwemmungen, denen sie ausgesetzt sind, stets eine fette Erde zurücklassen. Die Ufer sind herrlich bewaldet und tragen Eichen, Ahorn, Fichten, Buchen und Wallnüsse der vorzüglichsten Art. — Der Detroit River, welcher die Wasser des St. Clair dem Erie-See zuführt, strömt, nach einer westlichen Krümmung, 29 Meilen gerade südlich, und ist in dem größern Theil seines Laufes durch zwei schmale Inseln abgetheilt, von denen die größere 8 Meilen lange (Gros-Isle) in dem amerikanischen Gebiete, die andere, Turkey-Island, welche 5 Meilen lang ist, in dem britischen Territorium liegt. Die Isle au Bois Blanc, die 1½ Meile lang ist und zu Ober-Canada gehört, theilt den Kanal zwischen Gros-Isle und dem östlichen Ufer des Flusses, so daß sie gegen Osten den tiefsten Kanal bildet und die Einfahrt des Detroit beherrscht, die für Schiffe jeder Größe zugängig ist, und bildet außerdem bei Amherstburgh einen schönen Hafen.

Der Erie-See, der südlichste der großen canadischen Seen, welcher etwa 30 Meilen von seinem nordwestlichen Ende den Detroitfluß in sich aufnimmt, ist eine herrliche Wasserfläche, und hat im Gegensatz von dem Obern- und Huron-See, welche sich mehr vom Norden nach Süden ziehen, beinahe eine von Ost nach West gehende Richtung, zwischen 41° 25′ und 42° 55′ nördl. Br. und 78° 35′ bis 83° 10′ westl. L.; der See ist 280 engl. Meilen lang und 63½ Meile breit, hat 658 Meilen im Umfange und einen Flächenraum von 12,000 engl. (613 geogr.) □ Meilen. Seine größte Tiefe beträgt zwischen 40 und 50 Faden, und sein Bett besteht aus einem felsigen

Boden, während das des Obern- und Huron-Sees aus steifem, mit Muschelschaalen gemischtem Thon besteht; die mittlere Tiefe ist nirgends über 15 und 20 Faden, weßhalb auch bei stark wehenden Winden das Bassin außerordentlich wild und ungestüm wird, die Brandung furchtbar hoch an seinen Küsten peitscht, und das Ufer an vielen Stellen dem Meeresufer gleicht und wie dieses mit todten Fischen, Muscheln und verschiedenen Arten von Wasservögeln bedeckt ist. Die Oberfläche des Sees ist 334 Fuß über dem Wasserspiegel des Ontario erhoben und steht mit diesem durch den Niagarafluß und dem Welland-Kanal in Verbindung; seine Höhe über Albany beträgt 555 Fuß (nach M. Martin 565) und vereinigt bei dieser Stadt der Erie-Kanal den See mit dem Hudsonsfluß. Die südliche Küste des Sees, welche zu dem Gebiete der Vereinigten Staaten gehört, ist, von Buffalo im Osten bis Detroit im Westen, im Allgemeinen niedrig, mit Ausnahme des Tragplatzes von Chataughue, und zwischen Cleveland und dem Reneshowafluß, wo steile Felsenklippen sich 60 Fuß perpendikulär über dem Wasserspiegel erheben, und mit geringer Unterbrechung sich so bis zum Huron River fortziehen. Gegen 20 Meilen längs der Mündung des Sees zieht sich ein Landstrich, das „Zuckerhutland“ (Sugar loaf Country) genannt, auf welchem sich eine Menge konischer Sandhügel von 20 — 30 Fuß Höhe, öfters meilenweit erstrecken; das Gestade dieses Theils des Sees ist mit großen, schwarzen Felsenmassen, und während des Frühjahrs und Herbstes mit dicken Nebeln bedeckt, die öfters mehre Tage lang anhalten. — Die Nordküste, welche dem britischen Territorium angehört, ist steiler und höher als die amerikanische Küste, und hat, in Folge verschiedener Vorgebirge und Landspitzen, eine unregelmäßige Form. Die Ufer des Sees, die sich manchmal zu einer senkrechten Höhe von 100 Fuß erheben, bestehen aus Thon und Sand, und sind auf die mannichfaltigste Weise durch die Einwirkung der Wellen durchbrochen und ausgehöhlt. Das erste Vorgebirge ist Point Pelé oder South Foreland, an der Nordwestküste, dem St. Clair See zu, der südlichste Punkt von Ober-Canada und den britisch-amerikanischen Besitzungen überhaupt. Die nächste Landspitze ist Point aux Pins (Landguard), von wo aus eine Straße westlich nach Chatham, an der Themse, führt; weiter östlich ist Long Point oder das North Foreland, eine schmale Halbinsel, die sich östlich gegen 20 Meilen in den See erstreckt und an ihrer Nordostküste eine große Bucht bildet. Der schöne Fluß Ouse, der in der Nähe des Huron-Sees entspringt und nach hundertmeiligem Lauf in den Erie fällt, mündet noch etwas weiter östlich, wo der Welland-Kanal, welcher den Erie mit dem Ontario verbindet, seinen Anfang nimmt. — Mit den andern großen Seen Canada's verglichen, ist der Erie, wie schon oben erwähnt, seicht, und die Schifffahrt auf demselben, wegen der Menge Felsen, die sich meilenweit von der Nordküste hinein erstrecken, und gegen Stürme wenig Schutz bieten, sehr gefährlich; eine beständige Strömung bewegt diesen See, auf welchem Nordwest- und Südwest-Winde vorherrschen. Die Haupthäfen an der Küste sind Buffalo und Dunkirk im Staate Neu-York, Erie in Pennsylvania, Sandusky in Ohio, und außerdem der Hafen Put-in-Bay-Island; die Vorgebirge an der canadischen Nordküste gewähren während der heftigen Stürme, die auf diesem See wehen, mehre gute Häfen und sichere Ankerplätze. — Der Niagarafluß, welcher den Erie- und Ontario-See mit einander verbindet, ist ein nobler Strom, und seine beiden Ufer, von denen das linke zu Canada, das rechte zum Staate Neu-York gehört, sind vielleicht unter allen Niederlassungen in jedem der genannten Länder am stärksten bevölkert und am besten angebaut, ein Umstand, welcher es erklärlich macht, daß eine so bedeutende Anzahl von Schiffen (gegen 300) und Dampfbooten (etwa 30, die abgerechnet, welche den Detroit-Fluß und den Michigan-See befahren) auf dem Erie-See, der als Centralpunct für die Binnenschifffahrt des ganzen Nordens gelten muß, eine gewinnreiche Beschäftigung finden kann.

Der Niagarafluß beginnt an der Nordostspitze des Erie, und dient nicht blos den Gewässern dieses Sees, sondern auch denen der ungeheuern Basins des Huron, Michigan und Obern Sees und deren Zuflüssen zum Abzugskanale. Der Fluß ist in seinen Krümmungen 33½ (in gerader Richtung 28) Meilen lang, und durchschneidet, die Gränze zwischen Ober-Canada und der Union bildend, ein unvergleichlich schönes und fruchtbares Land. Bei dem Fort Erie, wo er zuerst den Charakter eines Flusses annimmt, ist er eine Meile breit, aber bald darauf bei Black Rock verengert er sein Bett bis auf eine halbe Meile und wird schnellströmend; jenseit Black Rock erweitert sich der Fluß von Neuem, um Grand Isle, eine 12 Meilen lange und 2 bis 7 Meilen breite Insel, nebst Square und Navy Isle zu umfassen; unterhalb derselben gleicht der Niagara einer Bay und hat 2 Meilen Breite, wird aber die Stromschnellen abwärts, gegen die Niagarafälle hin, immer enger. Die Fälle sind 20 Meilen vom Erie-See entfernt, und ist der Fluß bis Chippewa durchaus fahrbar, unterhalb dieses Ortes aber macht sich die Strömung der Katarakte zu sehr fühlbar. — Die Fälle des Niagara sind so oft beschrieben worden, daß wir hier nur Einiges darüber mittheilen wollen: Ehe der Fluß an der Kette von Kalksteinfelsen ankommt, über die er sich auf eine so furchtbare Weise hinabstürzt, macht er plötzlich eine Wendung nach Nordnordosten, während sein früherer Lauf sich mehr nach Westen richtet, und bildet hier den Hufeisenkatarakt (Horseshoe Fall), welcher durch die kleine Insel Goat Island von den Fällen der Neu-Yorker Seite geschieden wird. Der Hufeisenkatarakt ist der breiteste; die Windungen des Falles wurden geometrisch aufgenommen und auf 700 Yards angeschlagen, die Höhe des Falles aber von der Oberfläche des Table Rock mittelst eines Senkbleis auf 149 Fuß bestimmt. Der Amerikanische Fall, der durch Goat Island zusammengedrängt wird, nach welcher ein unternehmender Amerikaner eine 600 Fuß lange hölzerne Brücke anlegte, übersteigt in seiner gekrümmten Ausdehnung nicht 375 Yards und seine senkrechte Höhe ist 162 Fuß oder 13 Fuß höher als der obere Theil des Großen Falles: fügt man noch hinzu für den Fall selbst 57 Fuß, so beträgt die Gesammthöhe 219 Fuß, also weniger als viele andere Wasserfälle. Die Großartigkeit der Niagarafälle besteht daher mehr in der ungeheuren Masse des sich herabstürzenden Wassers, das den Tag über auf 2.400 Millionen Tonnen, oder genauer die Stunde auf 102 Millionen angeschlagen wird. Eine Berechnung, welche zu Queenstown, unterhalb der Fälle, gemacht wurde, gab folgendes Resultat: der Fluß ist hier nur eine halbe Meile breit, seine mittlere Tiefe beträgt 25 Fuß und seine Schnelligkeit 3 Meilen in der Stunde; wonach also der Fluß jede Stunde bei Queenstown eine Wassersäule von 3 Meilen Länge, ½ Meile Breite und 25 Fuß Höhe vorbeitreibt, welche nach der gewöhnlichen Kubikinhaltsberechnung 1.111.440.000 Kubikfuß enthält, mithin strömen in jeder Minute hier 18.524.000 Kubikfuß oder 113.510.000 Gallonen Wasser vorüber. — Die Insel, welche den Fall theilt und dadurch die Schönheit desselben erhöht, ist 330 Yards breit und mit Pflanzen bedeckt; das östliche oder Amerikanische Ufer des Flusses und die an demselben liegenden kleinen Eilande sind ebenfalls niedrig und dicht bewachsen, und bildet mit seiner sanften Schönheit einen auffallenden Kontrast mit der furchtbaren Scene, die sich unten zeigt. Das westliche oder Canadische Ufer ist steiler und höher und besteht längs dem Rande der Stromschnellen aus einer horizontalen Kette felsigen Tafellandes, das allmählig von 10 bis zu 100 Fuß Höhe steigt. Am Fuße dieses Felsenrückens ist, in gleicher Linie mit der Oberfläche des Hufeisenfalles, der berühmte Tafelfelsen (Table Rock), von welchem man den Katarakt ganz in der Nähe sehen kann, und welcher einen Theil der Felsenschichten bildet, über welchen sich theilweise die Wassermasse herabstürzt; er ragt mit seiner ebenen Oberfläche gegen 50 Fuß hinaus, und überhängt den furchtbaren Schlund. Am Fuße der Katarakte kann man, obgleich nicht

ohne Gefahr, gegen 30 Yards hinter die riesenhafte Wasserschicht der gerade herabstürzenden Fluthen vordringen, wo man in eine Höhle gelangt, die gegen 150 Fuß hoch, 50 breit und 300 Fuß lang ist, Aalen und Wasserschlangen zum Aufenthalte dient, und nach welcher ein schmaler schlüpfriger Gang, dicht am Rande des brausenden Kessels hinführt. — Den erhabensten und schönsten Anblick des Falles genießt man vom Table Rock aus: hier kann man das erste Kräuseln, welches die steigende Schnelligkeit des Niagarastusses andeutet, bemerken, das Auge des Beschauers verfolgt denselben abwärts, wie die Wogen immer schäumender dahinrollen, dann in lautem Brüllen und wilder Verwirrung durch einander jagen und endlich in eine einzige smaragdgrüne Wassermasse vereinigt, gleich einem durchsichtigen Vorhang, in den Abgrund hinabstürzt und in unzählige Sprühwolken, in welchen alle Farben des Regenbogens spielen, zerstäubt. — Die Schönheit dieser außerordentlichen Scene wird noch durch den einfachen Anblick von wilden Enten und andern Wasservögeln erhöht, welche die Stromschnellen hinab bis an den Rand des Abgrunds schwimmen, sich dann plötzlich aus dem Wasser erheben, zurückfliegen und dasselbe Spiel mit offenbarem Wohlbehagen wiederholen. Das brausende Getös der Niagarafälle hört man, je nach der Richtung des Windes, in verschiedenen Entfernungen; ganz deutlich unterscheidet man es zu Buffalo, 18 Meilen davon entfernt, und Einige behaupten, es selbst zu Toronto, an der entgegengesetzten Küste des Ontario-Sees, in einer Entfernung von 46 Meilen, noch genau vernommen zu haben. — Einige Spekulanten beabsichtigen dicht am Fall auf der Canadaseite eine Stadt zu gründen, zu welcher der Plan schon ausgelegt ist, und auf welche wir später zurückkommen werden. — Unterhalb der Fälle gewinnt der Niagara seine frühere sanfte Schönheit wieder, und der Reisende genießt beim Ueberfahren über den Fluß, wenn er seinen Blick aufwärts richtet, ein prachtvolles Schauspiel auf die Fälle, die sich in einem halben Zirkel auf 3.000 Fuß ausbreiten und wie Schleußen des Himmels die Erde mit einer neuen Sündfluth bedrohen und die ungeheuren Wassermassen der amerikanischen Seen mit donner- oder schlachtenähnlichem Getöse herabstürzen, abwärts aber in sanfter Strömung dem 13 Meilen entfernten Ontario zufließen. — Bei Queenstown, 7 Meilen unterhalb der Fälle, ändert sich auf der canadischen Seite plötzlich der Charakter des Landes, und die Gegend hebt sich zu steilen, hohen Bergrücken, die in frühern Jahrhunderten das Bett des Stromes gebildet haben sollen. Etwa 4 Meilen oberhalb Queenstown zeigt sich im Niagarafall eine eigene Erscheinung, der sogenannte Strudel (Whirlpool), dessen Oeffnung mehr als 1.000 Fuß breit ist und dessen Länge mehr als 2.000 Fuß beträgt; die Oberfläche desselben ist in fortwährender Aufregung; das Wasser kocht, schäumt und kräuselt in einer Art, die hinlänglich die Tiefe des Kessels beurkundet. Der Strudel friert selbst im strengsten Winter nicht zu, gehört unter die größten Naturmerkwürdigkeiten Ober-Canada's, und ist um so interessanter, als man über seine Entstehung nichts Befriedigendes angeben kann. — Vom Fort George am Niagarafluß aufwärts bis nach Queenstown, eine Entfernung von 8 Meilen, ist auf beiden Seiten des Flusses eine bedeutende Erhöhung des Landes, die sich östlich und westlich gegen 14 Meilen weit ausdehnt; von da steigt das Land noch 10 Meilen weiter bis Chippewa, doch ist der Fluß nur bis nach Queenstown, wo er 200 Yards breit ist, für große Schiffe fahrbar; weiter hinauf bis an die Fälle übersteigt seine Breite selten 50 bis 60 Yards.

Fort George, auch Niagara und Newark genannt, früher der Sitz des Gouvernements, und 40 Meilen von Toronto entfernt, liegt auf einer Erhöhung am westlichen Ufer des Niagara, und dient auf britischer Seite als Schutzmauer gegen die Westgränze der Union. — Der Niagara mündet sich unterhalb desselben, unter 43° 50′ 30″ nördl. Br. und 79° 0′ 40″ westl. L., in den Ontario-See ein,

und hat auf einer Entfernung von 86½ Meile zwischen seinem Aus- und Einflusse einen Höhenunterschied von 334 Fuß.

Der Ontario-See, der letzte und östlichste der großen amerikanischen Binnenseen, erstreckt sich von Osten nach Westen zwischen 43° 10′ bis 44° 11′ nördl. Br. und 76° 25′ bis 79° 56′ westl. L., hat eine elliptische Form, wird durch die Demarcationslinie durchschnitten und liegt zur Hälfte im Gebiete der Vereinigten Staaten; seine Länge beträgt 48 deutsche (nach Martin 172 englische), seine Breite von 7—12 deutschen (nach Martin 50—59 englische) Meilen; sein Umfang 467 englische Meilen und seine Durchschnittstiefe 500 Fuß; die Oberfläche des Sees liegt nur 231 Fuß über dem Fluthstande des St. Lorenz zu Three Rivers und des Hudson zu Albany. — Mehren Untersuchungen zufolge wechselt die Tiefe bedeutend, ist aber selten weniger als 3, oder mehr als 50 Faden, ausgenommen in der Mitte, wo man auf 300 Faden bis jetzt keinen Grund gefunden hat. Das Gestade des Ontario ist zum größten Theil mit Kies bedeckt, der hauptsächlich aus kleinen dünnen, durch das Wasser abgerundeten und geglätteten Kalksteinstücken besteht, und in langen Schichten auf dem Ufer hingespült liegt, öfters Flächen von mehren Meilen bedeckt, und wenn er sich mit dem thonigten Boden der Küste vermengt, eine feste Masse darstellt, die als treffliches Material zum Straßenbau verwendet wird. An einigen Stellen besteht das Ufer des Ontario aus horizontalen Kalksteinlagern, an ebenen Plätzen aber ist der angegebene Kies vorherrschend, füllt alle Zwischenräume, und ist durch die feinen durch Friktion abgewaschenen Kalksteintheilchen zu einem Ganzen verbunden und häufig mit Muschelschalen und verweseten Körpern vermischt. — Das Wasser des Ontario ist wie das der andern Seen und des St. Lorenz hell und klar, und eignet sich zum Trinken und Waschen, obschon es zur Auflösung der Seife nicht so geeignet ist wie das Regenwasser. An einigen Tagen des Juni ist das Wasser zunächst der Küste alljährlich mit einem gelblichen Schaume bedeckt, der es zum Küchengebrauch für diese Zeit völlig unbrauchbar macht; bis jetzt aber ist die Ursache dieser Erscheinung durchaus unbekannt, und während der Hitze des Sommers ist das Küstenwasser zu warm, um als Getränk dienen zu können, es müßte denn vorher einige Stunden in kühlen Kellern aufbewahrt und so aufgefrischt werden. — Windstöße sind häufig und gewöhnlich von einer unfreundlichen See begleitet. — Aller sieben Jahre steigen die Gewässer des Ontario zu einer ungewöhnlichen Höhe, ohne daß man bis jetzt diese Erscheinung erklären konnte. Die Strahlenbrechungen (Fata Morgana), welche auf dem Ontario bei ruhigem Wetter stattfinden, sind außerordentlich schön: Inseln und Bäume erscheinen verkehrt, mit den Gipfeln nach unten; die weiße Brandung des Gestades wird himmelwärts getrieben und erscheint wie der Dampf eines Artilleriefeuers, der über ein Fort oder eine Batterie getrieben wird; große Wasserfontainen erheben sich am Horizonte und zu Zeiten scheint der Beschauer mitten im einem strahlenden Wasserbecken zu stehen, welches ringsum 20 Fuß tief das Wasser ausgießt. — Der physische Charakter der Ontarioküste bietet eine große Mannichfaltigkeit dar: gegen Nordosten ist dieselbe niedrig und mit sumpfigen Marschen durchzogen; im Norden und Nordwesten haben die Ufer ein kühnes Ansehen, verflachen sich aber nach der südlichen oder amerikanischen Küste zu beinahe zu einer Ebene, in deren Hintergrunde sich eine Hügelkette erhebt, die, nachdem sie die Abhänge des Niagara-Katarakts gebildet hat, sich nach Osten zieht. Das um den See herumliegende Land ist gut bewaldet und durch blühende Niederlassungen belebt, und die Ansicht längs der weißen Klippen von Toronto, welche durch das merkwürdige Hochland Devil's Nose, im Norden oberhalb Presqu'isle, noch erhöht werden, ist ungemein malerisch. — Ein Bergrücken zieht sich von der Bay von Quinté, im Nordwesten des Sees, längs dem westlichen Gestade des Ontario westwärts, in einer Entfernung, die an einigen Stellen (wie bei Hamilton) nicht über 9 Meilen

beträgt, und scheidet die zahlreichen Ströme und Flüsse, die in diesen See fallen, von denen, die nach Norden dem Trent River, dem Reis-See (Rice Lake), dem Otanabeefluſſe und den kleinern zusammenhängenden Seen zufließen. Zu Toronto (York) tritt dieser Bergrücken nordöstlich vom See bis auf 24 Meilen zurück und trennt die Gewässer des Holland River und anderer dem Huron- und Simcoe-See zufließenden Ströme von denen, welche in den Ontario ausmünden; zieht sich dann um die Quellen des Toronto und seiner Zuflüsse, indem er sie vom Grand River oder Ouse scheidet, wendet sich hierauf in südöstlicher Richtung bis zum obern Theil des Sees, geht in die Höhen von Burlington (Burlington Hights) über, und läuft dann längs den Ufern der Burlington-Bay und der Südwestseite des Ontario, in einer Entfernung von 4 — 8 Meilen, bis nach Queenstown Hights fort; seine Richtung bleibt immer östlich, bis er das Gebiet der Vereinigten Staaten erreicht, bei Lockport am Erie-Kanal, 12 Meilen vom Ontario, denselben durchschneidet und bis Rochester an den Ufern des Geneſſee, mit demselben parallel läuft und bis dahin gleichsam das Ufer des ursprünglichen Basins des Ontario, in so weit es den größern Theil der Nord- und Südgränze betrifft, bildet. — Der Bergrücken an der amerikanischen Seite des Sees heißt Ridge Road oder Alluvial Way, erstreckt sich 87 Meilen von Rochester am Geneſſee, bis Lewiston, am Niagara, und besteht aus gewöhnlichem Ufersande und glatt gerolltem, mit kleinen Muscheln vermengtem Kies; seine mittlere Breite beträgt von 4 bis 8 Ruthen (Rods), und in der Mitte hat er eine 6 — 8 Fuß hohe breite Wölbung; an den Flüssen Geneſſee und Niagara beträgt seine Höhe 130 Fuß. — Eine Menge Flüsse führen ihre Wasser dem See zu; aus dem Staat New-York empfängt er den Niagara, Geneſſee, Oswego und Black River, nebst vielen kleineren, und hat auf dieser Seite die Bayen Chaumont, Black, Henderson, Merico, Groß- und Klein-Sodus, Portbay, Gerundegut, Braddock und Fischbay. Der Hauptfluß auf der Canadischen Seite ist der Trent, der aus dem Rice-See kommt, und nach einem sehr gewundenen Laufe von 100 Meilen in der Nähe von Sidney in die Quinté-Bay fällt. Der Otanabee, der sich in den Rice-See an der Nordseite desselben ergießt, ist gewissermaßen der Quellenfluß des Trent, und der Rice-See gleichsam eine Erweiterung desselben, wie das bei den amerikanischen Flüssen so häufig vorkommt. Der Otanabee ist, wie der Trent, ein breiter, voller Strom und wie dieser für Boote fahrbar. Von seiner Quelle an, im Trout-See, steht er durch eine Kette von Seen mit dem Simcoe-See in Verbindung, weßhalb man auch beabsichtigt, durch denselben eine Kanalverbindung zwischen dem Huron- und Ontario-See herzustellen. — Am Canadischen Ufer des Ontario sind ebenfalls mehre schöne Buchten und Bayen, unter denen die Quinté- und Burlington-Bay die bedeutendsten sind; der Wichtigkeit der letzteren, die im südwestlichsten Winkel des Sees liegt, schadete lange Zeit eine Sandbank, welches Hinderniß jetzt jedoch durch einen Kanal beseitigt ist; erstere ist zwar sicher, doch wird die Einfahrt in dieselbe durch die Windungen und Einzackungen der Küste der Halbinsel Prince Edwards und vieler kleinen Inseln, welche vor ihr liegen, in mehre Kanäle abgetheilt und dadurch sehr gefahrvoll. — Unter den Häfen der amerikanischen Küste ist Sackets Harbour im Südosten der bedeutendste, auf der Canadischen hingegen sind Toronto (sonst York) und Kingston die Haupthäfen; Presqu'isle oder Newcastle Harbour, in der Ortschaft Graham, liegt etwas mehr als halbwegs von Toronto nach Kingston, ist gut gegen Winde geschützt und wird von einer Halbinsel umgeben, die sich curvenförmig in den See hineinlagert, und ein Basin mit hinlänglicher Tiefe für Schiffe und einen guten Landungsplatz bildet, dabei aber eine schwierige Einfahrt hat. Weiter östlich von Newcastle ist das Gestade des Ontario mit Buchten und Landspitzen von

verschiedener Größe ausgezackt. Die nordöstliche Spitze des Ontario-Sees gewährt da, wo unterhalb Kingston der St. Lorenz aus ihm abfließt, einen sehr schönen Anblick und erhielt darum den poetischen Beinamen des Sees der tausend Inseln (Lake of the Thousand Isles). — Wo der St. Lorenz aus dem Ontario heraustritt, ist er 12 Meilen breit, und wird von der 7 Meilen breiten Wolfe-, Grand- oder Long-Island in zwei Kanäle abgetheilt, von denen der nördliche 3¼ Meile breit ist. Die Anzahl der Dampfboote auf dem Ontario-See ist bedeutend: 8 amerikanische und 12 britische Dampfschiffe sind für den Handel und den Transport von Reisenden im Gebrauche. — Während des Winters ist der nordöstliche Theil des Sees, von der Bay Quinté an bis Sackets Harbour, durchaus gefroren, das Uebrige aber ist, abgerechnet die Uferstrecke, frei von Eis. Die Schifffahrt schließt mit dem Oktober, und nur wenn das Eis glatt (glare) ist, werden Eisboote angewandt, die auf eisernen Kufen, wie Schlittschuhe, ruhen und Maste und Segel tragen. — Der Erie-See friert noch weniger als der Ontario, mehr aber die nördlichen Theile des Huron und Michigan, und der Obern-See soll alle Winter bis zu einer Entfernung von 70 Meilen von seinen Küsten zugefroren seyn.

Außer diesen großen Seen liegen in Ober-Canada: Der St. Anne oder Neepigon, auch Annimpig genannt, im Norden des Obern-See, welcher sein Wasser durch den gleichnamigen Fluß dem Obern-See zuführt, und durch mehre kleine Flüsse gespeist wird. — Der Capunacau-caumistik und Asimagomy, zwei kleine Seen im Nordosten des Obern-See und ebenfalls in ihn abfließend. — Der Nipissing, im Nordosten des Huron und durch den French River in denselben mündend; der See empfängt eine Menge kleiner Flüsse, trägt 11 Inseln und steht durch mehre Tragplätze mit dem Ottawa in Verbindung. Der French River ist zwar für Boote fahrbar, wird aber durch 7 Stromschnellen äußerst beschwerlich. — Der Temiscaming, im Norden des vorigen, giebt dem Ottawa sein Entstehen, trägt mehre Inseln und hat an seinem östlichen Ufer einen Posten der Hudsonsbay-Compagnie. — Der Simcoe-See, im Osten des Huron, wohin der Severn seine Wasser abführt; der See bildet im Westen die tiefe Kempenfelat, im Süden die Cookesbay, und trägt die Inseln Snake, Markego, Graves und Canise. — Kleinere Seen sind: der Mongashgahigan, Kashquashibiok, Casaguegomon, Caljashkahion, Kinashingiguash, Balsam, Cameron, Sturgeon, Pigeon, Shebauticon, Shemong, Trout und Rice, welche alle mit einander in Verbindung stehen, und durch den Otanabee und Trent River ihre Wasser dem Ontario zuführen.

Die Flüsse Ober-Canada's sind in der Einleitung (Seite 89—91) bereits näher angeführt. An künstlichen Wasserverbindungen besitzt die Provinz:

Den Rideau-Kanal, eine weitberühmte Anlage, welche, genauer genommen, keinen Kanal, sondern eine zusammenhängende Anhäufung von Wasser vermittelst Dämme, mit natürlichen Seen dazwischen, darstellt; dieselbe nimmt zu Entrance-Bay, einer kleinen Bucht am Ottawa, eine Meile unterhalb der Fälle von Chaudière, unter 45° 30′ nördl. Br. und 76° 50′ westl. L., ihren Anfang, und stellt dadurch, daß sie mehre Gewässer, als Kingston Mill-Stream, Cranberry Lake, Mud Lake, Rideau Lake und River, mit einander verbindet, auf einer Ausdehnung von 132 Meilen, eine Wasserverbindung zwischen Kingston und dem Ottawa her. — Die Länge der meisten durch Felsen gebrochenen Verbindungs-Durchschnitte beträgt nicht mehr als 20 Meilen; die Flächendifferenz 445 Fuß; 47 Schleußen von 142 Fuß Länge und 33 Fuß Breite sind am Kanale angebracht, haben 5 Fuß Wassertiefe und lassen Schiffe von 135 Tonnen durchpassiren. Die Gesammtausgabe für den Bau dieses Kanals betrug nicht viel unter

einer Million Pfund Sterling, während der ursprüngliche Kostenanschlag nur auf 169.000 Pf. St. berechnet war.

Der Welland-Kanal, welcher den Erie- mit dem Ontario-See verbindet, und im Jahre 1825 nicht von der Regierung, sondern von einer Privatgesellschaft unternommen wurde; durch den Zwölf-Meilen Creek steht derselbe mit dem Ontario in Verbindung, und wird über die Hügelkette, welche bei den Niagarafällen die Gränze des Erie-Sees bildet, durch Schleußen fortgeführt, bis er den Chippewa, 8½ Meile von dessen Mündung, erreicht; von hier erstreckt er sich den Chippewa 11 Meilen aufwärts, und vereinigt sich mit dem Ouse an dem Erie-See, 1½ Meile oberhalb dessen Mündung. Die Länge des Kanals beträgt 41 Meilen, seine Breite 56 Fuß und seine Tiefe 8½ Fuß; sein höchster Punkt ist 330 Fuß, welche Höhe durch 37 hölzerne Schleußen überwunden wird, die 22 Fuß breit und 100 Fuß lang sind. — Die Herstellungskosten beliefen sich über 500.000 Pfund.

Der Grenville-Kanal, besteht aus drei Abtheilungen: einer am Long Sault des Ottawa, einer andern am Chute à Blondeau, und einer dritten an den Carillon Stromschnellen, 56 Meilen von Montreal, welche sich in den See der beiden Berge öffnet, und von hier eine ununterbrochene Dampfschifffahrt bis nach La Chine, 9 Meilen oberhalb Montreal, gestattet. — Dieser Kanal vervollständigt die Schifffahrtsverbindung des Ottawa zwischen dem Rideau-Kanale und Montreal, und seine Schleußen sind von derselben Größe als die des Rideau. — Die Entfernung von Kingston, am Ontario, bis By-Town, wo der Rideau-Kanal mit dem Ottawa zusammentrifft, beträgt gegen 150 Meilen; von By-Town bis an den Grenville-Kanal 64 Meilen, zusammen 214 Meilen, welche ganze Strecke Dampfboote von 134 Fuß Länge, 33 Fuß Breite und 5 Fuß Wassertiefe befahren können.

Die Montreal-Wasserverbindung mit dem Ottawa, vermittelst eines Kanals zwischen ersterem Orte und dem St. Louis-See des St. Lorenz, heißt der

La Chine-Kanal, hat eine Länge von 7 Meilen, ist 28 Fuß breit am Boden und 48 Fuß am Wasserspiegel, und hat eine Tiefe von 5 Fuß; an beiden Seiten sind Zugpfade, und der ganze Fall des Kanals beträgt, einschließlich der Schleußen, 42 Fuß; — er wurde im Jahre 1821 von einer Privatgesellschaft begonnen und in 3 Jahren mit einem Kostenaufwand von 137.000 Pf. vollendet. — Vermittelst dieses großartigen hier genannten nützlichen Werkes ist ein bedeutender Umfang von Ländereien dem Gewerbfleiße britischer und anderer Ansiedler geöffnet, und eine beständige Dampfbootverbindung, in einer Ausdehnung von 460 Meilen, vom Grenville-Kanal am Ottawa bis an den Niagara hergestellt worden. Rechnet man hierzu die allgemeine Einführung der Dampfboote auf den Seen, so verschwinden alle Entfernungen, und Michillimackinack, früherer Zeit ein britischer Posten (1.107 Meilen von Quebec entfernt), wohin im Jahre 1812 die Kriegserklärung zwischen Großbritannien und der Union auf dem schnellsten Wege nicht unter 2 Monaten gelangen konnte, ist jetzt durch jene Kanal- und Dampfboot-Verbindungen bis auf eine Entfernung von 10 Tagereisen dem atlantischen Ozean näher gerückt. — Mehre andere Kanäle sind jetzt in Ausführung begriffen, wie der projektirte Kanal zwischen der Bay Quinté und dem Huron-See, durch Lake Simcoe, durch welchen die Canadier unabhängig von den Amerikanern am Detroit River werden würden, und so wird ebenfalls jetzt die Thamse, von Chatham bis hinauf nach Port London, für die Dampfschifffahrt eröffnet, und wenn nicht Eisenbahnen an die Stelle der Kanäle treten, wird in wenig Jahren der größte Theil von Ober-Canada von Kanälen durchschnitten seyn.

Was die geologische Beschaffenheit Ober-Canada's anbelangt, so ist, im Norden beginnend, jenseits des Obern-Sees, die Gegend ungemein öde und traurig; meilenweit dehnen sich Teiche, Sümpfe und Marschen aus, wo der Schlamm knietief

ist; dann folgen offene trockene Sandflächen, die sich in Wälder von Pech- und Schierlingstannen endigen, und hierauf wieder eine regelmäßige Abwechselung von Morästen, Sümpfen, Niederungen, Windbrüchen und stehenden Gewässern, so daß man oft meilenweit keinen trockenen Fleck zum Ruheplatz finden kann: im Winter gefriert starker Branntwein bis zur Honigdicke, und im höchsten Sommer selbst ist bei Sonnenaufgang das Thermometer auf 36° Fahrenh. herab. — Die ganze Südküste des Obern-Sees besteht (nach Schoolcraft) aus sekundärem Sandstein, durch welchen der Granit, auf den er ruht, hier und da durchbricht, und findet man in demselben Chalcedon, Karneol, Jaspis, Opal, Achat, Sardonyx, Zeolith und Serpentin, nebst Eisen, Blei und Kupfer eingeschlossen. Die Sandhügel westlich von dem Grand Marais stellen 9 Meilen lang einen steilen, 300 Fuß hohen Abhang, nach dem See zu, dar, der aus leichtem, gelbem Kieselsande besteht, in drei verschiedenen Lagern von 150, 80 und 70 Fuß Mächtigkeit auf einander gebettet ist, und in dem mittlern abgerundete Granitstücken, Kalkstein, Hornblende und Quarz enthält. — Dr. Bigsby, welcher den Obern-See genau untersuchte, bemerkt, daß ein rother, größtentheils horizontal liegender Sandstein, der auf Granit ruht, an der Südküste vorherrscht. — Amygdaloid (Mandelstein) nimmt einen sehr bedeutenden Distrikt im Norden ein, der sich vom Kap Verd bis Grand Portage erstreckt und mit Thon- und Porphyrarten, Sienit, Trapp-Grünstein, Sandstein und Konglomerat vermischt vorkommt. Trapp-Grünstein ist die vorherrschende Felsart westlich vom Thunder Mountain, und giebt den säulenartigen Abhängen in der Nachbarschaft des Forts William ihren Ursprung. Ein Theil der Nord- und Ostküste ist der Sitz älterer Formationen, als Sienit, geschichteten Grünstein, der fünfmal mit großen Lagern von Granit abwechselt, in östlicher Richtung streicht und sich nach Norden oder perpendikulär senkt. Große Quantitäten älteren Muschelkalksteins findet man in großen, abgerundeten Massen zerstreut am Gestade, von Point Marmouze an bis zum Grand Portage. Kupfer findet sich in verschiedenen Theilen des Landes, namentlich aber in dem Winkel zwischen dem Obern- und Michigan-See, in großen schönen Species. Am Kupferminenfluß (Ontanagon), 300 Meilen vom Sault de St. Marie, steht das Kupfer, das sich in einem reinen, dehnbaren Zustande findet, mit einer Serpentinsteinmasse, welche es fast völlig überzieht, in Verbindung, und ist durch den ganzen Felsen in einzelnen Massen und Körnern zerstreut. — Heinrich und Andere sprachen von einer felsenähnlichen Masse gediegenen Kupfers, von welchem er auf 100 Pfund abgeschlagen. Schoolcraft, welcher den Rest der Masse im Jahre 1820 untersuchte, fand ihn von unregelmäßiger Gestalt, in seiner größten Länge 3 Fuß 8 Zoll, in seiner größten Breite 3 Fuß 4 Zoll, und gegen 11 Kubikfuß enthaltend; die Oberfläche des Klockes aber, ungleich andern der Luft ausgesetzten Metallen, vom schönsten Glanze.

Die fast gleichmäßig ebenen Gestade des Huron-Sees bieten dem Geologen nur wenig Interessantes dar: die Felsen längs der Küste bestehen größtentheils aus sekundärem Kalkstein, und sind mit den gewöhnlich vorkommenden Ueberresten vermischt; hier und da findet man einzelne Granitblöcke und andere Urgebirgsarten; — Schoolcraft fand an einfachen Mineralien an einer Stelle Stücke Chalcedon, an einer andern Staurolit-Krystalle. Um die Saginaw-Bay herum scheint die Urformation der Oberfläche näher zu kommen, der sekundäre Kalkstein weicht dem Sandstein, welcher sich getheilt und wie an der Meeresküste Sandbänke und sandige Gestade bildet. — Mit Ausnahme der Sandplätze, der Mündung des Spanish Rivers und anderer Flüsse gegenüber, besteht die ganze Nordküste des Huron-Sees aus nackten Felsen, an der südöstlichen hingegen und bei der Schiffsstation von Pentelaguishine sind mehre wellenförmige Alluvial-Platformen von mehren hundert Fuß Höhe, und in Hügel abgerundet, die von verschiedenen Strömen durchschnitten werden und sich bis an die Nord-

westküste des Simcoe-Sees, ja bis an die Seen Erie und Ontario erstrecken. — Die Seen Huron, Michigan und der Obern-See waren offenbar in frühern Zeiten beträchtlich höher als gegenwärtig, und es scheint, daß die Abnahme ihrer Gewässer weniger eine Folge der allmähligen Austrocknung, als der wiederholten Zerstörung ihrer Gränzwälle gewesen ist, und offenbar bildeten diese drei Seen in einer entfernten Zeit eine einzige Wassermasse, was auch daraus ersichtlich ist, daß die sie scheidenden Bergrücken verhältnißmäßig sehr niedrig sind, und in der Batchewine-Bay zahlreiche Gerölle liegen, die in dem nordwestlichen Theil des Huron-Sees in ihrer ursprünglichen Lage sich zeigen, und daß unter vielen andern Beweisen große Stücke des Huggewong-Granits und des Grünsteins von Michipicoton, nebst Felsen des Huron-Sees, über den Portage St. Mary zerstreut sind, deren ursprüngliche Lage wenigstens 100 Meilen von der Stelle ist, auf welcher sie sich jetzt befinden. Große angeschwellte Lager von Frischwassermuscheln findet man im Osten des Huron-Sees, und deren Aeußeres deutet darauf, daß sie eine Revolution, die nach der großen Ueberschwemmung sich ereignete, ihr Daseyn verdanken, bei welcher aber immer noch die Gewässer eine ungeheure Höhe und Umfang hatten.

Nähert man sich dem Eingange des St. Clair-Sees, so zeigt sich die erste Spur jener Veränderung der geologischen Bildung, die wir, so wie wir die Seen weiter verfolgen, wahrnehmen: Kiesel von Granit, Hornblende und Kieselsand erblickt man am Rande des Wassers und von demselben unter den Uferanschwemmungen hervorgewachsen; eine Erscheinung, welche wahrscheinlich der Periode angehört, wo die Materialien der primitiven Bildung sich unter der sekundären zeigten, da man doch an der amerikanischen Seite des Erie-Sees nichts davon wahrnimmt, während man rings um den St. Clair Massen von Granit, Glimmerschiefer und Quarz in Ueberfluß findet.

Die Kluft an den Niagarafällen zeigt deutlich die Geologie des Landes um den Erie-See; die verschiedenen Lagerungen: zuerst Kalkstein, dann bröcklichen Schiefer und zuletzt Sandstein. Die obersten und untersten dieser Schichten machen die sekundären Formationen eines Theiles von Canada und beinahe des ganzen Gebietes der Vereinigten Staaten aus, nehmen das ganze Basin des Mississippi ein und erstrecken sich von da, zwischen den Seen und der Alleghany-Bergkette hindurch, östlich bis zum Mohawk, wo aber, wie am Niagara und durch den ganzen Staat von Neu-York, häufig Schiefer dazwischen liegt. Bei Niagara ist das Schieferlager gegen 40 Fuß dick, und beinahe so zerbrechlich wie verwitterte Muschelschalen, so daß der überliegende Kalkstein sich immer tiefer senkt, ein neuer Beweis der Meinung, daß eine Zurückweichung des Falles schon seit Menschenaltern im Wirken begriffen ist.

Um den Ontario-See herum besteht der Unterboden aus Kalkstein, der auf Granit lagert; die Felsen bei Kingston sind dichter Kalkstein, von heller bläulichgrauer Farbe, der in Muscheln bricht, und deren Bruchstücke am äußern Rand etwas durchscheinend sind; beim Zerstoßen geben sie einen Geruch von sich, der eher dem des Kiesel- oder Feuersteins ähnelt, als dem des Erdharzes. Die untersten Kalksteine sind im allgemeinen mehr kieselartig als die obern, und zwar in dem Grade, daß die Kalksteinfelsen durch Einschiebungen von Quarz und Hornsteinstücken eher einem Konglomerat gleichen. Merkwürdig ist es, daß sowohl eckige als runde Massen von Feldspathfelsen, welche gewöhnlich unter dem Kalksteine liegen, oder wenn abwesend, Massen, in welchen Hornblende vorherrscht, in dem Kalkstein sich isolirt eingeschlossen finden, woraus hervorgeht, daß sich letzterer früher einmal in dem Zustande der Flüssigkeit befunden haben muß. Die Kalksteinformation hat eine horizontale Lagerung, und ihre Neigung ist da am größten, wo sie dem älteren Felsen, auf welchem sie ruht, am nächsten ist, woraus hervorgehen könnte, daß sie erst nach der festen Gestaltung der

Schichten in die Höhe gehoben wurde. Die Dicke wechselt, wie die Tiefe des Bodens, von einigen Fuß bis zu einigen Zollen. Fast überall kommt Schiefer zwischen dem Kalkstein vor, und zwar an einigen Stellen so innig mit letzterem verbunden, daß selbige, der Luft ausgesetzt, in Stücken zerfallen. Die bis jetzt in dieser Formation beobachteten Mineralien sind Quarz oder Hornblende, Basanit, Chlorit, Kalkspath, Baryt, schwefelsaures Stronzian, Eisen und Zink; Urgranit aber findet man selten oder nie.

Die Bodenarten Ober-Canada's sind mannichfaltig; der mit braunem Thon und Lehm und mehr oder weniger Mergel vermischte ist vorherrschend, namentlich in dem fruchtbaren Districte zwischen dem St. Lorenz und dem Ottawafluß; gegen die Nordküste des Ontario zu ist der Boden mehr thon- und kalkhaltig, und außerordentlich fruchtbar. Die Unterlage des ganzen Südens der Provinz bildet eine Schicht horizontalen Kalksteins, der an einigen Stellen zu Tage ausbricht, mit Körnern von weißem Quarz eingesprengt ist, und dessen Farbe aus den verschiedenen Nüancen des Blau besteht; man benutzt ihn zum Bauen, und bereitet durch einen leichten Kalzinirproceß einen vortrefflichen Kalk daraus; auch als Düngung wendet man denselben an, und über den Boden ausgestreut, befruchtet und stärkt er denselben außerordentlich. — Der Kalkstein des Niagara, der sich durch Farbe und Qualität von dem obenerwähnten unterscheidet, ist grau, und läßt sich nicht so leicht brennen. Der New-Castle-District, welcher zwischen dem obern Theile des Ottawá und dem St. Lorenz liegt, besteht aus einer fetten Dammerde, welche auch durch den östlichen Theil von York und an den Ufern des Ouse und der Thames vorherrscht. Zu Toronto ist der Boden fruchtbar, Nutzsteine aber zum Bauen und anderm Bedarf, sind selten, und ist dieses auch in allen andern längs den Gestaden des Erie- und St. Clair-Sees und der Straße von Detroit liegenden Ortschaften der Fall, wo man überall einen Mangel an Steinen für den gewöhnlichen Gebrauch findet. Am obern Theile des Ontario ist ein leichter Sandboden vorherrschend, im Innern der Provinz aber, wo größtentheils noch Waldungen das Land bedecken, überall eine reiche, auf Kalkstein ruhende Dammerde.

Das Trinkwasser der Quellen und Brunnen ist überall mit einer geringen Quantität Kalk geschwängert, welches zwar leicht zu schmecken, für die Gesundheit selbst aber nicht nachtheilig ist. Zu Scarborough, 15 Meilen östlich von Toronto, sind zwei Mineralquellen, die gegen rheumatische Uebel gute Dienste leisten; oberhalb der Niagarafälle befindet sich der sogenannte Burning Spring, eine brennende Quelle, deren schwarzes warmes Wasser in beständigem Aufwallen begriffen ist, und eine so bedeutende Masse von schwefelhaltigem Wasserstoffgas aushaucht, daß eine daselbst befindliche Mühle durch dasselbe erleuchtet wird. Am obern Theile des Ontario giebt es mehre schwefelhaltige Quellen, und man fand in deren Nähe mehre solide Klumpen von Schwefel. In der Nähe der Herrnhuter-Niederlassung an der Thames sind mehre Steinölquellen, und noch ununtersuchte Mineralwasser in verschiedenen Theilen des Landes. — Salzquellen oder „Licks“ sind zahlreich vorhanden; die eine bei Salt Fleet liefert täglich einen Barrel Salz; auf mehren Gewässern des nordwestlichen Districts zeigt sich eine Erdharz-Substanz. — An Mineralien verschiedener Art ist Ober-Canada sehr reich; des gediegenen Kupfers haben wir schon oben erwähnt; Eisen findet man im Ueberflusse in verschiedenen Theilen der Provinz, besonders aber zu Charlotteville, 8 Meilen vom Erie-See; dasselbe gehört zu der Art, die man Schroterz (shot ore) nennt, ein Mittelding zwischen Berg- und Sumpferz, und liefert ein vorzügliches Metall. — Bei den Marmora Iron Works, am Trentfluß, ungefähr 32 Meilen nördlich von der Quinté-Bay, ist das Eisenerz außerordentlich ergiebig, giebt öfters 92 Procent, und da es ganz an der Oberfläche liegt, bedarf es nur aufgehoben zu werden; die zur Verarbeitung erforderlichen Materialien, Kalkstein und Fichtenbrennholz, sind in der Nachbarschaft im Ueberflusse vorhanden; auch trifft man hier Magnetoxyd, rothen Oxyd, Berg- oder See-Erz und andere Varietäten von Eisen; Schwarzblei findet

man ebenfalls bei Marmora, an den Ufern des kleinen Gannanoqui-Sees, und in der östlichen Abtheilung der Kolonie, wo, der Sage nach, einige den Indianern bekannte Silberminen vorkommen sollen; kleine Stücken eines silberähnlichen Metalls, die aber noch nicht untersucht sind, hat man zu Marmora gefunden. — Weichen Quaderstein von dunkler Farbe, welchen die Indianer mit ihren Aexten aushauen, findet man am Thamesfluß; zwar kann derselbe die Hitze des Feuers nicht bestehen, doch eignet er sich zum Bauen. Weicher Seifenstein, mit glatter öliger Oberfläche, kommt in der Nähe des Gannanoqui-Sees vor; Gyps und Mergel erhält man in großen Quantitäten und von vorzüglicher Qualität an dem Grand oder Ouse-River; Töpfer- und Pfeifenthon ist häufig zu finden, gelber Ocher hingegen nur hier und da.

Das Klima Ober-Canada's ist weit milder als in Unter-Canada, ja milder selbst als in dem benachbarten Neu-York, welches aber auch dem Meere näher liegt; daß indeß in einer Ausdehnung von 9 Breitengraden das Klima sehr verschieden seyn muß, läßt sich leicht erwarten; in den angebauten Ortschaften ist es im Allgemeinen angenehm, weder im Winter so kalt als in Quebec, noch so heiß im Sommer als in Neu-York; die Sommerhitze wird durch kühlende Winde aus Südwesten, die gegen 10 Uhr Vormittags beginnen und bis 3 oder 4 Uhr Nachmittags währen, gemäßigt, und zwei Drittel des Sommers wehen die Winde aus Südwesten, d. h. längs den großen Seen; im Frühjahr und Herbst führen dieselben viele Feuchtigkeit mit sich. Der Nordwest-Wind, der am häufigsten im Winter weht, ist trocken, kalt und elastisch; der Südost-Wind sanft, thauig und regnerisch; aus Westen oder Süden weht der Wind selten, noch weniger aber aus Norden. Der Wechsel des Windes ist stets von den entsprechenden Witterungswechseln begleitet; die plötzlichsten Wechsel sind nach Nordwesten und bringen helles kaltes Wetter; anhaltende Regenströme und dauernde Schneewetter werden stets durch östliche Winde eingeführt. — Folgende Tafel enthält eine vergleichende Uebersicht der Klimata Ober- und Unter-Canada's durch's ganze Jahr, und wurden die Beobachtungen für Ober-Canada unter dem 42°, für Unter-Canada unter dem 45° nördl. Br. angestellt.

	Thermometerstand nach Fahrenheit.						Wetter.					
	Ober-Canada.			Unter-Canada.			Ober-Canada.			Unter-Canada.		
	Max.	Min.	Mittl.	Max.	Min.	Mittl.	Hell.	Regen oder Schnee.	Wolkig.	Hell.	Regen oder Schnee.	Wolkig.
							Tage.	Tage.	Tage	Tage.	Tage.	Tage.
Januar . .	48	—20	18—17	33	—23	11—14	13	8	9	23	4	4
Februar . .	50	8	23—87	40	—29	10—69	11	10	7	21	3	5
März . . .	52	0	26—94	47	—26	12—13	21	8	2	25	3	3
April . . .	83	40	59—70	81	9	48—91	23	3	4	25	3	3
Mai	92	40	67—32	92	30	67—84	22	5	4	23	4	4
Juni	97	57	77—51	95	55	76—34	22	8	—	26	2	2
Juli	103	60	81—37	103	62	82—23	25	3	3	26	3	2
August . . .	99	55	73—24	100	58	74— 7	21	5	5	16	12	2
September .	92	33	64—45	90	30	59—16	21	5	4	18	8	5
October . .	74	28	48—	55	9	32—24	13	8	9	16	5	8
November .	54	10	34—53	40	—13	17—44	10	14	7	14	7	10
December .	41	— 2	25—43	43	—21	11—94	11	12	8	23	2	5
Für das Jahr	73— 8	25—72	48—37	68—25	11—75	42— 1	214	89	62	256	56	53
Für die Monate Juni, Juli u. August . . .	99—66	57—33	77—37	99—33	58—33	77—54		34 Schnee. 55 Regen.			21 Schnee. 35 Regen.	
Für die Wintermonate	46—33	4—67	22—49	38—66	24—33	11—25						

Der Winter Ober-Canada's, obwohl er schon gegenwärtig nicht so rauh und anhaltend ist, als in Unter-Canada, wird mit jedem Jahre, so wie sich die Kultur des Bodens weiter ausdehnt, immer milder; die großen Seen, die stets in der Mitte offen bleiben, zeigen während dieser Jahreszeit ein schönes, überraschendes Schauspiel: einen rauchähnlichen Dunst, der in allen Formen, als Wolken, Säulen und Pyramiden, aus den ungeheuern Wasserflächen des Ontario-, Erie-, Huron- und Obern-Sees, wie aus siedenden Kesseln emporsteigt, und das benachbarte Land mit einem Rauchfrost überzieht. — Die Kette flacher Inseln, welche sich in östlicher und südöstlicher Richtung vom Simcoe-See nach dem Midland-District zieht, ist bis Weihnacht selten über einen Zoll gefroren, und vor dem April bereits wiederum von allem Eise befreit. — Die Erde friert selten tiefer als bis auf 12—18 Zoll, und der Schnee liegt selten höher als $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß. — Vor der zweiten Woche des Januar sind die Straßen selten so mit Schnee belegt, um anhaltend für den Gebrauch der Schlitten zu seyn, und gegen Ende März ist aller Schnee wieder verschwunden. — Mehre bemerkenswerthe Phänomene zeigen sich im Klima Ober-Canada's, für welche man bis jetzt noch keinen Erklärungsgrund gefunden hat; dahin gehört:

Der indianische Sommer, welcher beinahe regelmäßig in dem Monate November beginnt und endigt, wo das Wetter bei einer nebligen dunstigen Atmosphäre angenehm mild und heiter ist, der Nebel selbst aber trocken und sanft, hauptsächlich an dem Horizonte, zu ruhen scheint. An den Abenden dieses indianischen Sommers geht die Sonne gewöhnlich mit einer purpurnen Röthe unter; die Temperatur ist während dieser Zeit für die thierische Respiration ungemein angenehm, und die gefiederten Schaaren, welche bei dem Herannahen des strengen Winters instinktartig die südlichen Gegenden aufsuchen, verweilen dann noch einige Zeit, ehe sie ihre Reise fortsetzen, und die Flüsse und Seen von Ober-Canada sind während jener Zeit von zahllosen Schaaren wilden Geflügels bedeckt. — Eine andere eben so außerordentliche meteorologische Erscheinung bildet die sogenannte "tertian interval", nach welcher die strengste Kälte am Ende des dritten Tages jederzeit nachläßt, und von einigen Tagen mildern Wetters gefolgt wird, so daß man nie mehr als 2 oder 3 Tage hinter einander den höchsten Grad der Kälte zu ertragen hat. — Wegen der Entfernung von dem Meere und des Mangels an Salztheilchen in der Atmosphäre, ist das Klima so trocken, daß Metalle sehr leicht an der Luft rosten, selbst am Bord der die Seen befahrenden Schiffe, weshalb auch bei dem Schiffsbaue hier stets statt des Kupfers Eisenbolzen gebraucht werden. — Das Frühjahr tritt hier eben so zeitig ein, als in den mittleren Gegenden der Union; die Vegetation beginnt bereits im März; so wie das Land mehr ausgelichtet und angebaut wird, werden die Winter weniger streng, der Schnee unbedeutender, und die kalten und Märzfieber verschwinden. Die Luft ist gesund und für Menschen und Vieh gedeihlich, und das Aussehen der Landleute spricht am besten für die Gesundheit des Klima's.

d. Kultur des Bodens. Kunstfleiß und Handel.

Obgleich bereits ein großer Theil von Ober-Canada, die ganze Halbinsel, fast alles Land zwischen dem Ottawa und St. Lorenz, und selbst ein Theil im Westen bis zur Georgian-Bay des Huron-Sees in Kultur genommen ist, darf man sich hier noch keinen Anbau denken, wie in den civilisirten Ländern Europa's; zwar ist das ganze Land bereits in Districte, Kantons, und theilweise in Ortschaften geschieden, wirklich angebaut ist aber bis jetzt nur ein kleiner Theil des Landes, gegen die hier noch liegenden fälschlich sogenannten Wüsteneien, die in der That aber blühende Einöden vorstellen, und nur thätiger Menschenhände bedürfen, um in die reichsten ergiebigsten

Ansiedelungen umgewandelt zu werden. — Bis jetzt erscheint das angebaute Land der einzelnen Ortschaften erst als ein leichter Punct in einem ungeheuern Walde, der sich aber mit jedem Monate, jedem Jahre in dem Maße ausdehnt, als die Bevölkerung sich mehrt. — Alles wüste, oder besser gesagt, alles noch nicht in Kultur genommene Land in Ober-Canada gehört nach den Fundamentalgesetzen der Krone an, und wurde von dieser in Loose (lots) von 200 Acres vertheilt, und gegen gewisse Bedingungen an Ansiedler überlassen. Die Bedingungen waren: ein bestimmter, nicht überall gleicher Lehnkanon (Quit-rent), die Kultivirung von 5 Acres Land in Zeit von einem Jahre, die Erbauung eines Wohnhauses und die Instandsetzung einer Straße von ¼ Meile in der Fronte des Looses. Unter diesen Bedingungen ertheilte der jedesmalige Gouverneur jedem Ansiedler ein erbliches Patent auf eine Strecke von 200 Acres, womit derselbe schalten und walten konnte, wie er wollte, und wurde durch diese Anordnung die Kolonisation des Landes außerordentlich befördert. Seit dem 1. Januar 1826 trat indeß auf Befehl des Königs folgende Verordnung, welche die gegenwärtig bestehende Einrichtung zur Bewilligung von Land in der Provinz feststellt, und welche in Uebereinstimmung des in andern britischen Kolonien angenommenen Systems von Carl Bathurst bestätigt wurde, ins Leben. Es sollte sogleich eine Schätzung der Ländereien durch die ganze Provinz vorgenommen und ein Durchschnittspreis für jeden District festgestellt werden. Alles Land, was bis jetzt noch nicht verwilligt oder für öffentliche Zwecke bestimmt ist, soll zu dem bestimmten Mittelpreis zum Verkauf ausgeboten, alle Personen aber, welche Land zu kaufen beabsichtigen, angewiesen werden, zu diesem Zwecke sich schriftlich durch das Bureau (office) des General-Landmessers, oder einen von diesem bestimmten Beamten in den verschiedenen Districten, an die Regierung zu wenden, und diesem dafür 2 Shillings 6 Pence an Sporteln zu entrichten. — Das Kaufgeld muß in vier vierteljährlichen oder fünf jährlichen Terminen, ganz nach den Wünschen des Käufers, bezahlt werden, in letzterem Falle aber der Käufer gehalten seyn, vom Tage des Abschlusses an einen jährlich abzuzahlenden Zins zu entrichten, gegen baares Geld aber demselben ein Abzug gestattet werden. Bei Zahlung des Geldes wird auf Kosten der Krone ein Eigenthums- oder Grundbrief in fee simple ausgestellt, mit den gewöhnlichen Reservationen der „Minen und Mineralien und des weißen Fichtenholzes.“ Die größte Strecke Landes, welche einem Individuum käuflich überlassen werden kann, beträgt 10.000 Acres, und wenn Land zum Verkauf öffentlich ausgeboten wird, soll es in solchen Strichen und abwärts, doch nie weniger als 100 Acres veräußert werden; sollte Jemand aber noch einen ausgedehnteren Kauf wünschen, so muß er sich schriftlich durch den Lieutenant-Gouverneur an Sr. Majestät ersten Staats-Secretär der Kolonien, mit genügender Auskunft über Zweck und Mittel, wenden. — Wer ohne Kaufgeld Land zu erhalten wünscht, muß sich schriftlich, in einer vorgeschriebenen Form, durch das Büreau des General-Landmessers an die Regierung wenden. Abschriften dieser Form sind bei dem General-Landmesser für 2 Shillings 6 Pence zu erhalten. — Die größte Bewilligung, die ohne Kaufgeld gestattet wird, besteht in 1.200, die kleinste in 100 Acres Land, und Niemand kann ohne Ankauf eine Bewilligung erhalten, wenn die Regierung nicht vorher überzeugt ist, daß der Bittsteller sowohl die Mittel als den Vorsatz hat, in den Anbau des Landes ein Kapital, dem halbgeschätzten Werthe desselben angemessen, hinein zu verwenden, oder, im Fall, daß die Bewilligung nicht 200 Acres übersteigt, er beabsichtigt, selbst darauf zu wohnen und dasselbe zu verbessern. — Auf das ohne Kaufgeld bewilligte Land muß ein jährlicher Erbzins von 5 Procent entrichtet werden, doch kann dieser innerhalb der ersten 25 Jahre, welche der Bewilligung folgen, durch den zwanzigfachen jährlichen Betrag des Erbzinses abgelöst werden. Die ersten sieben Jahre, welche der Bewilligung folgen, ist der Uebernehmer einer Parcelle ohne Kaufgeld vom

Erbzins befreit, nach Verlauf dieser Zeit aber hat er zur Genüge des Lieutenant-Gouverneurs im Rathe zu beweisen, daß er zum Anbau und zur Verbesserung seines Landes ein Kapital verwendet hat, welches die Hälfte des Werthes erreicht, dem die Bewilligung zur Zeit der Uebernahme hatte, oder im Fall, daß die Bewilligung nicht 200 Acres überschreitet, er während dieser Zeit auf seinem Lande gewohnt und es verbessert hat. Kann der Ansiedler diesen Beweis nicht führen, so verliert er die Ansprüche auf das Land, und dieses wird einem andern Supplikanten verwilligt, führt er denselben aber vor Verlauf der gesetzlich vorgeschriebenen sieben Jahre, so erhält er den Eigenthumsbrief über sein Land sogleich ausgefertigt. Wer diese Bedingungen erfüllt hat, kann fernere Bewilligungen erhalten, doch haben diejenigen, welche ohne Kaufgeld eine Bewilligung erhielten, bei einer zweiten Bewilligung vom Tage der Uebernahme an den Erbzins von 5 Procent zu entrichten. Wer ohne Kaufgeld und unter andern von obigen Vorschriften verschiedenen Bedingungen Land zu erhalten wünscht, muß dem Lieutenant-Gouverneur im versammelten Rathe eine vollständige schriftliche Erklärung der Umstände, durch welche er glaubt, von dieser allgemeinen Regel ohne nachtheilige Wirkung ausgeschlossen werden zu können, vorlegen; vereinigte englische Loyalisten aber und andere Personen, die berechtigt sind, unentgeltliche Landbewilligungen durch die allgemeinen Verordnungen von Sr. Maj Regierung zu erhalten, können nicht durch diese Regeln beeinträchtigt werden.

Gegen Unter-Canada bietet die obere Provinz außerordentliche Vorzüge, der Winter dauert hier nur drei Monate, und die einträglichste aller Halmfrüchte, der Mais, welcher in Amerika überall einen Theil der menschlichen Nahrung ausmacht und das beste Viehfutter liefert, gedeiht hier besser als in Unter-Canada. — Ansiedelungen sind leicht zu gründen, da die Regierung und verschiedene Land-Compagnien dieselben nach Kräften unterstützen; der Boden, der nie vom Pfluge berührt worden, giebt die Einsaat mit Wucher zurück, und dem Ansiedler ist es leicht, die gewonnenen Producte, mögen sie in Holz, Getraide, Vieh, Pottasche, Fischen oder Fellen bestehen, über Quebec und Montreal nach Europa und den britisch-westindischen Inseln, wo sie stets willkommene Abnehmer finden, zu schaffen. Dazu kommt noch, daß der auswandernde Engländer, Ire oder Schotte sich lieber hier anbaut, als in Unter-Canada, weil er hier unter seinen Landsleuten, dort aber unter Fränzosen lebt, und deutsche Ansiedler, deren es jetzt eine Menge in der Provinz giebt, für die aber ihren frühern Verhältnissen nach Unter-Canada übereinstimmender gewesen seyn würde, wurden durch anlockende Schilderungen hierher gezogen, und befinden sich jetzt, nachdem sie die ersten mühevollen Jahre überstanden, größtentheils in beneidenswerthen Lagen. — Der Landbau wird hier ganz so wie in Alt-England betrieben, und nur der deutsche, der auch hierher die in seinem Vaterlande gewöhnliche Kultur mit herübergebracht hat, macht hierin eine Ausnahme. Jeder Ansiedler hat seine Felder, Wiesen und Gärten um seine Wohnung herum; den Wald in der Nähe, und wo möglich in der Nachbarschaft eines Flusses oder Baches, aus welchen er seinen Bedarf an Fischen holen kann. — Die Art und Weise, neue Ansiedelungen zu gründen, welche hier befolgt wird, indem man in den Wald (hier Busch genannt) geht, ist folgende: Man räumt zuerst eine geeignete Stelle auf, um ein Haus darauf zu bauen, zu welchem Ende man die dazu nöthigen Blöcke entweder von der Rinde befreit und behaut, oder wenigstens an den Enden einkerbt; eine Arbeit, die der einzelne Ansiedler in einer Woche vollenden kann, worauf er alsdann die Nachbarn zum Richtfest einladet, um das Haus aufzurichten, eine Einladung, die nie ausgeschlagen wird, zu welcher sich oft die Nachbarn von mehren Meilen in der Runde einstellen und die Arbeit in einem Tage verrichten. Hierauf wird an der schmalen Seite des Hauses der Schornstein erbaut, und zwar unten von Steinen, oben aber aus kleinem verschränkten und mit Mörtel verstrichenem Lattenholze. Der Heerd wird,

wenn noch keine Ziegel in der Nachbarschaft zu haben sind, mit Feldsteinen belegt und mit Lehmmörtel ausgeschlagen, doch werden Backsteine jetzt schon in allen angesiedelten Theilen des Landes gebrannt, und das Tausend mit 25 bis 30 Shillings verkauft. Der Fußboden wird gedielt, wenn eine Schneidemühle in der Nähe ist und Breter leicht herbeigeschafft werden können, wo nicht, so entsprechen gespaltene Stämme, die behauen werden müssen, auch dem Zwecke. Am gerathensten ist es, daß der Ansiedler im Frühlinge, welches die beste Zeit ist, oder früh im Sommer auf seinem Lande ankommt, zunächst ein Stück Kartoffel- und Kornland urbar macht, indem er die Bäume ungefähr 4 Fuß vom Boden abhaut, dieselben in Blöcke von 14 Fuß Länge schneidet, die Gipfel, Aeste und Reiser in einem Haufen zusammenwirft, die Blöcke zusammenrollt, wozu er den Beistand einiger Leute und eines Joch Ochsen bedarf, und das Ganze dann in Brand steckt; die Asche wird, wenn eine Pottaschensiederei in der Nähe ist, aufbewahrt und im Winter zu 5 Pence der Bushel an die Händler verkauft oder selbst zu Pottasche eingekocht, von welcher der Zentner mit 9 — 18 Shillings bezahlt wird. Das frisch gerodete Land wird dann etwas aufgerissen, ohne gepflügt zu werden, und die Kartoffeln und das Korn gelegt und gesäet; nachher auf dieselbe Weise noch mehr Land für Waizen gerodet, welcher im Herbste gesäet wird, und zuletzt noch etwas für Hafer auf das nächste Frühjahr für das Vieh. Aller Saamen wird, ohne vorher zu pflügen, eingeeggt. Gewöhnlich säen die Ansiedler Thimotygras unter den Waizen und Hafer, rother Klee aber, entweder allein oder mit ersterem gemischt, wird von den bessern Landwirthen stets vorgezogen. Weißer oder holländischer Klee geht auf manchem Lande in einem oder zwei Jahren von selbst sehr üppig auf, doch ist es besser ihn zu säen, um ihn egaler zu erhalten. Ein guter Holzfäller rodet, wenn das Holz nicht allzu schwer ist, wöchentlich einen Acre und darüber; die Stämme von 4 oder 5 Acres können in einem Tage in Haufen zusammen gebracht werden; die Nachbarn helfen dabei und erhalten dafür Branntwein und etwas zu essen; man muß dafür aber auch wieder bei dieser Art Arbeit, hier Bees genannt, Anderen auf gleiche Art behülflich seyn. Die Nachbarn sind in der Regel bereitwillig genug, auf den Bees gemeinschaftlich zu arbeiten, sowohl um der Gesellschaft und des Branntweins, als auch des Tanzes und der Kurzweil wegen, mit welcher sie des Abends schließen, und die gemeinschaftliche Arbeit wird mit Thätigkeit und froher Laune vollbracht, da Jeder sich bemüht mit dem Andern zu wetteifern. Viele Ansiedler, die sich im dichten Walde niederlassen, roden um das Haus herum einige Acres, so daß die stehenden Bäume in hinlänglicher Entfernung sind, um das Haus nicht zu gefährden, und hegen eine kleine Strecke Landes ein, wo das Vieh gefahrlos gegen den Wind liegen kann, hauen dann auf 10 oder 15 Acres die schwachen Bäume nebst den Gestrüppen ab, um selbiges zu verbrennen, und gürteln die stärkeren Bäume durch das Abhacken der Borke rings um den Stamm, damit die Bäume im nächsten Frühjahre nicht wieder ausschlagen, sondern absterben. Die kleinern Wurzelstücke sind in Zeit von 6 oder 7 Jahren abgefallen, mehre von den gegürtelten Bäumen bis dahin umgefallen, und nunmehr fängt der Ansiedler an, der alle Jahre von Neuem gürtelte, jährlich 10 bis 15 Acres der gegürtelten Bäume in der trockenen Jahreszeit über einander niederzuhauen, damit sie beim Fallen in Stücken brechen; nunmehr werden dieselben an verschiedenen Stellen des Landes angezündet und verbrannt, was jedoch davon noch unverzehrt bleibt, wird in Haufen zusammen gerollt und vollends durch Feuer zerstört.

Dieses System der Gründung und Instandsetzung neuer Ansiedelungen ist namentlich in mehren Ebenen eingeführt, sollte aber allgemeiner angenommen werden, da in den ersten Jahren der Ansiedler dieses mit geringer Mühe zu einer Zeit unternehmen kann, wo er der Arbeiten in Menge hat. — Wenn die obige Methode befolgt wird, wird in den ersten Jahren der Pflug nur wenig gebraucht werden, sollte es aber, wie in

der Nähe von Städten oder Dörfern, wo das Holz als Brennmaterial anfängt kostbar zu werden, rathsam erscheinen, alles Holz sogleich niederzuhauen, so sollte das geräumte Land sogleich mit Klee und Grassaamen besäet, und so lange in diesem Zustande gelassen werden, bis alle Wurzelstöcke verfault oder durch Feuer verzehrt sind, und dann erst der Pflug das Land durchfurchen. — Fichtenländereien, die in der Nähe eines Flusses oder Sees liegen, fangen bereits an im Werthe zu steigen, und in der Nähe des Otter-Creeks und an mehren andern Orten kann der Ansiedler für die Fichten, die auf demselben wachsen, sein Land gerodet bekommen.

Das Land ist fast überall mit einer tiefen Dammerde bedeckt, und wird, um es noch einträglicher zu machen, mit Gyps und Mergel vermischt, den man auch auf die junge Saat streut. In den bevölkertsten Theilen der Provinz wird größtentheils das Pferd im Ackerzug gebraucht, in den neuern Ansiedelungen aber meistens Ochsen vor den Pflug genommen. Der Stapelartikel des Landes ist Waizen, und zwar Winterwaizen, der am 1. September in die Erde gebracht wird, öfters aber von Frühlingsfrösten gedrückt und zur Zeit des Milchens von der sogenannten hessischen Fliege heimgesucht wird. — Roggen, Mais oder indianisches Korn, Gerste, Hafer, Buchwaizen und Erbsen werden nach den verschiedenen Lagen, mehr oder weniger gezogen. Um die Quinté-Bay herum gedeihen die Erbsen außerordentlich; Waizen liefert von 25 bis 30 Bushels der Acre. In den Niederungen und am Rande der Seen wächst wilder Reis oder Moorhirse in Menge, besonders aber am Reissee, der davon seinen Namen führt, und im District Newcastle. Die Indianer rösten die Körner, und die europäischen Ansiedler verbrauchen dieselben zu ihren Puddings und andern Speisen; sein Korn ist größer als das des Carolina-Reises, und die Farbe desselben dunkelbraun. — Von Handelsgewächsen baut man Hanf in großer Menge und Flachs, Hopfen hingegen nur in einigen Strichen. — Gartengewächse und Küchenkräuter, namentlich aber Melonen, Gurken, Kürbisse, Kohl, Rüben, Salat und Kartoffeln gedeihen außerordentlich, und eben so verschiedene Zierpflanzen. — Der Obstbau ist beträchtlich: jeder Ansiedler hat seinen Obstgarten, worin er Pfirschen, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Erdbeeren zieht, und die Pfirschen sind hier fast wohlschmeckender, größer und saftiger, als man sie in den Vereinigten Staaten findet. — Die üppigen Wiesen und Weiden, welche Ober-Canada bietet, begünstigen eine starke Viehzucht: das Pferd ist theils von amerikanischer, theils von britischer, theils von französisch-canadischer Zucht; die ersteren sind am zahlreichsten, und wenn auch nicht von vorzüglich schöner Gestalt, doch gute Arbeitspferde und dauerhaft; 1810 zählte man erst 9.982 Stück im Ganzen, die über 3 Jahr alt waren, 1831 aber bestand der Stapel aus 36.350 Stück. Die Zahl des Hornviehs (1810 erst 24.436 Stück) belief sich 1831 auf 160.000, die zu zwei Dritteln zur Milchwirthschaft benutzt werden. Die Zahl der Schaafe beläuft sich auf 300.000 Stück; sie werden überall gemolken, und aus der Milch Käse gemacht, die Wolle aber im Inlande nicht sonderlich benutzt, sondern zum größten Theil nach Schottland ausgeführt und dort zu groben Tüchern verarbeitet. — Schweine gedeihen hier vortrefflich, und haben sich bis auf 250.000 vermehrt; sie werden mit Erbsen und Mais gemästet, und ihr Fleisch macht geräuchert und gesalzen einen bedeutenden Ausfuhrartikel aus. Die Federviehzucht ist noch nicht bedeutend, doch findet man Truthühner, Gänse, Enten, Hühner und Tauben in den bewohnteren Districten in hinreichender Menge.

Ober-Canada ist ein vortreffliches Land für Landwirthe und europäische Ansiedler, und die irrige Behauptung, daß hier kein Landgut mit Vortheil bewirthschaftet werden könnte, wenn man genöthigt wäre, die sämmtlich zu leistende Arbeit durch gemiethete Arbeiter verrichten zu lassen, ist wohl dadurch am sichersten zu widerlegen, daß wir hier nachstehend (nach Pickering) die sämmtlichen Kosten eines kleinen Landgutes

für die auf Tagelohn verrichtete Arbeit anführen, so wie auch den gesammten Werth der Producte desselben; läßt sich dadurch beweisen, daß ein Gewinn durch den Anbau von nur 70 Acres Land, wenn diese durch Tagelöhner bearbeitet werden, erlangt werden kann, so wird es gewiß auch einleuchtend seyn, daß, wenn ein kräftiger Landwirth mit seinen Söhnen die ganze oder nur einen Theil von dieser Arbeit verrichtet, seine Umstände dadurch verbessert werden, und daß ein größeres Gut zu verhältnißmäßigem Vortheile bewirthschaftet werden kann. — Eine Farm mit gutem Lande kann an oder in der Nähe der Talbot-Straße, oder beinahe in jedem Theile der westlichen Provinz und in den zurückgelegenen Ansiedelungen der mittlern Districte zu $2\frac{1}{2}$ bis 5 Dollars (11 Sh. 3 P. bis 22 Sh. 6 P.) der Acre gekauft werden. Ein Landgut von 200 Acres, von denen 70 Acres gerodet sind, mit einem guten Block- oder Fachwerkhause, oder einer Scheune und einem neu angelegten Obstgarten, kann durchschnittlich der Acre mit 4 Dollars (oder 18 Sh.), mithin der ganze Platz für 800 Dollars oder 180 Pfd. St. erworben werden; 100 Dollars oder 22 Pf. St. werden als Angeld niedergezahlt, und 22 Pf. 10 Sh. jährlich nebst Zinsen, bis das ganze übrige Kapital abgetragen ist. Ein Ansiedler also, der über 200 Pf. St. verfügen kann, kann sich bequem auf einem solchen Grundstück niederlassen und alle nothwendigen Kosten bestreiten. Folgende Gegenstände würden ihm zur vollständigen Einrichtung unumgänglich nöthig seyn.

	Dollars.
An Vieh und Wirthschaftsgeräthe:	
Zwei Joch Ochsen, wovon ein Joch eingefahren, 45, und ein Joch junger Ochsen 35 Dollars	80
Drei Ochsenketten 12 D., zwei Joche 3 D., eine Schleife oder Schlitten 5 D.	20
Ein Pferd (oder Zuchtstute) zum Reiten, nach der Mühle zu schicken, und zum Ziehen des Häufelpflugs, zwischen den Kartoffeln und Mais, u. s. w.	50
Ein leichter Jersey-Wagen aus zweiter Hand (ein neuer würde allein 75—80 Dollars kosten) mit hängenden Sitzen, zum Vergnügen sowohl als zum nützlichen Gebrauch 50 D., Kummet und Geschirr 10 D., ein Sattel 10 D.	75
Zwei Pflüge 18 D., Eggen 6 D., zwei Aexte 5 D., Hacken, Hauen u. s. w. 3 D.	32
Sechs Kühe à 15 D., 6 Kuhkälber à 5 D.	120
Zwei Sauen 6 D., 30 Ferkel à 1 D.	36
Zwanzig Schaafe à $1\frac{1}{4}$ D.	25
Gänse, Hühner u. s. w.	5
An Hausgeräthe:	
Drei Betten und Bettstellen 50 D., Tische 10 D., irdenes Geschirr 10 D., eiserne Töpfe und Kessel 10 D., eine Stubenuhr 15 D., ordinäre Stühle à $\frac{1}{4}$ D., und lackirte Windsorstühle 1 bis 2 D. jeder, zusammen für 10 D.	117
Für die erste Anzahlung des Grundstücks	100
Ausgaben für die Einrichtung in Summa 148 Pf. 10 Sh. oder 660 D.	

Die Ausgaben und Kosten eines Jahres würden betragen:

Das Gürteln von 10 Acres Holzland, Aushacken des Unterholzes und Farnkrautes 5 D. für den Acre	50
Waizen-Aussaat für dieses Land ($1\frac{1}{4}$ Bushel für den Acre, à $\frac{3}{4}$ D. per Bushel	9
Für das Säen und Eggen desselben	5
	64

	Dollars.
Uebertrag	64
Zehn Acres für Erbsen gepflügt, 2 D. der Acre, (oft auch für 1½ D.) und 3 Bushels Saamen für dieselben (gewöhnlich nimmt man nur 2) à 1½ D. der Bushel	35
Säen und Eggen 5 D., für das Ausdreschen von 50 Bushels 3 D.	8
(Die übrigen 150 Bushels gebe man ungedroschen den Schweinen, wenn das Stroh nicht für Schaafe und Rindvieh gut, d. h. nicht gut gerathen ist.)	
Zehn Acres Waizen, welcher nach den Erbsen gesäet wird, zu pflügen à 2 D.	20
Saamen wie oben 9 D., für Säen und Eggen 5 D.	14
Zwanzig Acres zu mähen und aufbinden, der Acre à 1½ D.	30
Einfahren und Banzen (Aufschichten)	23
360 Bushels auszudreschen à 7½ Cents	27
Angenommen, daß 10 Acres Klee im vorigen Jahre mit Hafer, zu 7 Pfund auf den Acre, gesäet waren (oft werden nur 3 oder 4 Pfd. gesäet)	8
Das Mähen für die erste Erndte frühen Klees zu Heu, ¾ D. für den Acre, zusammenharken à 1 D. und in Feimen zu setzen à 1¾ D.	35
Mähen der zweiten Erndte zu Saamen u. s. w., wie oben	35
Dreschen des Saamens, à 2 Bushels vom Acre, 1 Dollar den Bushel	20
Vier Acres Hafer für Kühe, Schaafe, Kälber und Pferde, der Saame 3 Bushels auf den Acre à ¾ D. beträgt 3 D.; Pflügen u. s. w. 10 D.	13
Sechs Acres indianisches Korn (Mais) zweimal zu pflügen 18 D., zu säen und eggen 4 D., zweimal zu hacken 9 D., zwischen den Reihen pflügen 2 D., Aushülsen u. s. w. 12 D., einzubringen, dreschen und der Saamen 10 D.	55
Acht Acres Timothy- oder anderes Gras zu Heu zu mähen und in Feimen zu setzen, wie für den Klee	24
Zwölf Acres in Schaafweide liegen zu lassen	—
Zwei Acres zu Kartoffeln, Kohl, Rüben und andern Gemüsen für das Haus u. s. w. Lohn für einen kräftigen Burschen, um das Vieh zu hüten, 5 D. monatlich, und Kost auf ein Jahr u. s. w.	100
Ein Jahr Zinsen auf das noch unbezahlte Kaufgeld von 700 D. à 6 Procent	42
	553

Ertrag der 70 Acres:

Zwanzig Acres Waizen, zu 18 Bushels der Acre (manchmal auch 30) zu ¾ D. der Bushel	270
Zehn Acres Kleesaamen, 2 Bushels per Acre, und 7 D. der Bushel	140
Sechs Acres indianisches Korn, 25 Bushels auf dem Acre, à ½ D.	75
Dreißig junge Schweine (für den nächsten Winter zu mästen)	30
Dreißig fette Schweine, jedes wenigstens 2 Zentner (1 Barrel) an Gewicht, à Barrel 12 D.	360
Sechs Kühe, Butter und Käse auf den Sommer	60
Ein Joch fetter Ochsen (außerdem noch 1 od. 2 Kühe für die Wirthschaft zu schlachten)	60
Zwanzig Lämmer 20 D., und die Wolle von zwanzig Schaafen 20 D.	40
Gänse, Hühner, Eier, Federn u. s. w.	10
Producte eines Jahres	1.045
Ausgaben	553
Bleibt Bestand	492 D.

Mit den oben angegebenen Rindfleisch und Gemüsen werden 292 Dollars hinlänglich seyn, um eine Familie von 4 oder 5 Personen recht gemächlich das Jahr hindurch zu erhalten, wonach denn ein reiner Gewinn von 200 D. oder 45 Pf. St. außer den Verbesserungen des Gutes erwachsen würde; bauete der Ansiedler hingegen Hanf oder Tabak, so würde der Gewinn noch bedeutend höher seyn, und eben so würde es zum Vortheil der Bauern Ober-Canada's, besonders derer auf den zurückliegenden Ansiedelungen, gereichen, wenn sie der Zucht und dem Mästen der Schweine mehr Aufmerksamkeit widmeten; aus Mangel an Antrieb herrscht indessen nur wenig Geist und Sinn für Verbesserungen, und da im Allgemeinen ein nur zu geringes Kapital in den Ackerbau verwendet wird, fehlt es auch an leitenden Männern, um den Geist der Verbesserung einzuführen oder zu erregen. Die Bildung von Agricultur-Gesellschaften in jedem Districte, wie solche in Unter-Canada, Neu-Schottland, Neu-Braunschweig, so wie in den Vereinigten Staaten, mit allgemein gutem Erfolge und Nutzen für die Gesammtheit errichtet worden, würde sich gewiß auch hier als zweckmäßig erweisen, und den Unternehmungsgeist der Bewohner hervorrufen.

Nach amtlichen Angaben (M. Martin, vol. III.) waren im Jahre 1832 in Ober-Canada 3.540.000 Acres Land in Besitz genommen, und davon 1.630.965 Acres bereits in Kultur gesetzt. Der Werth des beweglichen und unbeweglichen Eigenthums belief sich auf 37.581.183 Pf. St., der Werth der jährlichen Erzeugnisse auf 13.160.000 Pf. St. — Alles Land, was nicht in Kultur genommen ist, besteht aus dichten Wäldern, die vorzüglich mit Buchen, Ahorn, Birken, Ulmen, Eschen, Eichen, Fichten, Hickory, Butternüssen, Balsambäumen, Haselsträuchen, Schierlingstannen, Kirschen, Cedern, Cypressen, Fören, Pappeln, Sycamoren oder Knopfholzbäumen, Weißtannen, Weiden und Sprossenfichten bestanden sind. — Kastanien, schwarze Wallnüsse und Sassafras, die man häufig am obern Theile des Ontario findet, trifft man seltener im Norden des Sees; der werthvolle Zuckerhorn hingegen ist allenthalben reichlich vorhanden. Der Sumach kömmt überall fort, und seine Rinde und Blätter werden in großen Quantitäten für Gerber und Färber nach Großbritannien ausgeführt. Die Butternuß, welche im Ueberflusse vorkommt, liefert einen nahrhaften angenehm schmeckenden Kern; die jungen Nüsse liefern ein treffliches Eingemachtes, die Rinde färbt dauerhaft braun, und ein Extract aus derselben dient als mildes sicher wirkendes Abführmittel. — Eine ungeheure Menge von Eichen- und Fichtenholz wird jährlich nach Montreal und Quebec zur Ausfuhr geschickt. — In den Wäldern findet man eine Menge heilsamer Kräuter und Wurzeln, namentlich aber Sassaparille, den Ginseng, welcher einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht, und die Schlangenwurzel, die von den Indianern als Gegengift gegen den Biß der Klapperschlangen angewendet wird. — Hollunderbeeren, wilde Kirschen, Schlehen, Schwarzbeeren, Himbeeren Heidel- und Kransbeeren, so wie zwei Sorten Weinbeeren findet man überall. Aus den Sprossen der weißen Fichte und der Sprossentanne wird das bekannte Spruce-Bier gebraut, indem man die Sprossen und Zweige mit Wasser kocht, es mit den Hefen gähren läßt und mit Zucker versetzt, um den harzigen Geschmack wegzunehmen. Der Wachholderstrauch wird zum Branntwein verwendet, und der Zahnwehbaum (Zanthoxylon), welcher nur eine Höhe von 14 — 15′ erreicht, und dessen Blätter viel Aehnlichkeit mit der Esche haben, gilt allgemein in Ober-Canada für ein sicheres Mittel, um die Zahnschmerzen zu vertreiben. — Die reichsten und fruchtbarsten Gefilde, die aber erst neuerer Zeit in Kultur genommen sind, ziehen sich längs den Flüssen Ouse und Thames; die angebautesten und bevölkertsten Striche sind zwischen der Gränze von Unter-Canada und dem Ontario, eine Entfernung von etwa 150 Meilen; dann die Talbotsstraße, die Niagaragränze, und der südwestliche Theil der von den drei großen Landseen gebildeten Halbinsel. Die ausgezeichnetsten Ländereien liegen

in den Districten Gore, Niagara, London und des Westens. — Zwischen der Hauptstadt Toronto (York) und der Mündung des Niagara liegen zu beiden Seiten der großen nach West führenden Dundas-Straße ebenfalls zahlreiche Ansiedelungen, und obgleich der Boden hier nicht von vorzüglicher Güte ist, ist er doch ziemlich gut angebaut. Vom Ouse oder Grand River bis zum St. Clair-See, längs der Talbot-Straße, wird das Land immer besser; an vielen Orten liegt auf der Oberfläche eine schöne schwarze 6—9 Zoll tiefe Dammerde, auf einem Lager von grauem Thon oder sandigem Lehm, ohne alle Steine. — Im Allgemeinen hält man hier in Ober-Canada das Land, welches weiße Wallnußbäume und das härteste Holz trägt, für das allerfruchtbarste Land. Land zweiter Klasse heißen die Waldgegenden, welche mit Buchen, Ahorn und Kirschen bewachsen sind. Eichen, Ulmen und Eschen bezeichnen trefflichen Waizenboden; wo aber Fichten, Schierlingstannen und Cedern wachsen, achtet man vor der Hand den Boden kaum des Anbaues werth. — Der westliche Theil des Landes ist arm an Nadelholz, und obwohl dieses für die Güte des Bodens spricht, hat es auf der andern Seite doch großen Nachtheil für die neuen Ansiedler, die dadurch Mangel am nöthigsten Bauholz und Brettern haben.

Die früher einheimischen vierfüßigen Thiere Ober-Canada's, die ihres Pelzes und Fleisches wegen die ersten Ansiedler in's Land zogen, vermindern sich mit außerordentlicher Schnelligkeit; das Musethier (Moose) kommt nur noch im Norden vor; der Büffel oder Bison, welcher sich jetzt nach dem westlichen Binnenlande zurückgezogen hat, wird in der Nähe der Niederlassungen jetzt selten mehr erblickt, er ist schüchtern und menschenscheu, kehrt sich aber, wenn er verwundet wird, gegen den Jäger. Der amerikanische Elk kommt im nördlichen Theil des Landes häufig vor, und gleicht dem Musethier. Rothwild giebt es in großer Mannichfaltigkeit, und manche Thiere sind gegen 300 Pfund schwer; der canadische Wolf, von schmutzig-blasser oder grauer Farbe, mit einem schwarzen Streifen längs des Rückens, hat mit einem großen Hunde einige Aehnlichkeit, ist sehr gefräßig, und richtet zu Zeiten unter den hiesigen Heerden bedeutende Verwüstungen an. Der Bär mit seinen Spielarten ist sehr groß, oft 400 Pfund schwer, von schmutzig schwarzer Farbe und außerordentlich schlau, er ist ein guter Fischer, zieht aber Früchte, Nüsse und Getraide dem Fleische vor. — Wolverenen, Luchse und verschiedene Arten von Füchse trifft man in den weniger angebauten Strichen in Menge, und eben so den Catamount oder die Tiegerkatze, mit röthlichbraunem schwarzgeflecktem Fell, den Musquash, den Minx, den Racoon oder Waschbär, das Fischerwiesel, den Marder, das canadische Stachelschwein, den Woodchuck oder das Grundschwein, den Skunk, und verschiedene Arten von Hasen, Eichhörnchen, Ratten und Mäusen. — Alle Arten von Hausthieren gedeihen hier vortrefflich, und die Pferdezucht hat sich seit den letzten Jahren sehr vervollkommnet. — Die einheimischen Vögel sind sehr zahlreich, und obgleich in den Arten verschieden, haben sie hier doch die gewöhnlichen Namen der europäischen Geschlechtsverwandten beibehalten, wie Truthühner, Gänse, Schwäne, Rothgänse, Wasserhühner, Fasane, Rebhühner, Tauben, Adler, Falken, Raben, Geier, Krähen, Eulen, Ziegenmelker (hier nach seinem Geschrei Whip-poor-will genannt), Schwalben, Rothkehlchen, Lerchen, Reiher, Pelikane, Schnepfen, Meven, Kibitze, Taucher, Königsfischer, Schwarz- und Blauvögel, Spottvögel, Spechte, Kuckuke, Sperlinge, Schneeammern, Kolibris und viele andere, die als Zugvögel nur einen Theil des Jahres hier zubringen. — Wandertauben nisten in außerordentlichen Schwärmen an den Ufern der Binnenseen, und ziehen mit Beginn des Winters in wolkenähnlichen Zügen dem Süden zu. — An Fischen ist Ober-Canada außerordentlich reich: der Stöhr (Sturgeon) wiegt von 75—100 Pfund und ist ein vortreffliches Essen; der sogenannte Schabrücken (Shell-back) wird in Menge im Ontario-See gefangen; der Mosquenonge, ein seltener

Fisch wiegt 50 — 60 Pfund, und wird dem Lachs vorgezogen. Die Lachsforelle der oberen Seen erreicht eine Größe von 80 bis 90 Pfund, gleicht dem Lachse in der Farbe, ist aber nicht so wohlschmeckend als dieser; der Weißfisch, welcher der Else (dem Shad) gleicht, ist in Menge in allen Flüssen und Seen vorhanden und ein treffliches Nahrungsmittel; der Hecht des Ontario wiegt von 3 bis 10 Pfund; der Grashecht (Pickerel) ist nicht so rund, kürzer und flacher; von Bassen giebt es mehre Arten; der Barsch wiegt durchschnittlich ein Pfund und ist ein vorzüglicher Bratfisch. Unter den übrigen Fischarten sind: Heuerlinge, Kaulbarsche, Karpfen, Barben, Sauger, Schnabelfische, Seeheringe und Aale am häufigsten, und letztere werden unterhalb der Niagarafälle in Menge gefangen. — Von Amphibien findet man drei Arten Frischwasser- und Land-Schildkröten, eine Menge schön gezeichneter Schlangen, doch nur wenig giftige darunter. Klapperschlangen sind in den unangebauten Theilen des Landes in großer Anzahl; sie werden mittelst gespaltener Stäbe von den Indianern gefangen, die ihnen, ehe sie Zeit zum Beißen haben, die Köpfe abschneiden, und sie gekocht oder gebraten verzehren. Mr. Gould bemerkt, daß kaltes Wetter ihre giftigen Eigenschaften schwäche oder vernichte, und daß sie im Frühjahre, wenn sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorkommen, so lange unschädlich sind, bis sie das Wasser erreichen. In dieser Zeit haben sie einen so starken und eigenthümlichen Geruch, daß sie denjenigen, die auf sie Jagd machen, Unwohlseyn verursachen. In den angebauten Districten sind sie übrigens eben so selten, als in Europa, und darum von den Ansiedlern nicht im geringsten zu fürchten. — Eidechsen und Frösche findet man in Menge in den Niederungen, und an der Nordküste des Erie-Sees die sogenannte Landkrabbe, welche mit der Eidechse einige Aehnlichkeit hat. — Von nützlichen Insecten kennt man hier nur die Biene, die in großen Schwärmen die Wälder bewohnt, von beschwerlichen aber Wolken von Muskiten, die den Aufenthalt in den unangebauten Niederungen unerträglich machen.

Den Mineralreichthum des Landes haben wir schon oben erwähnt, und fügen hier nur kurz hinzu, daß Kalksteine, Ziegelerde, Gyps, Mergel, Lehm, Seifen- und Pfeifenerde, Ocher, Eisen, Blei und Salz in allen Theilen des Landes mehr oder weniger reichlich vorhanden sind.

Der Kunstfleiß Ober-Canada's ist ganz unbedeutend, und beschränkt sich größtentheils aufs Haus. Mahl- und Sägemühlen sind bis jetzt über 1.000 vorhanden, welche Waizenmehl, Bretter und Balken zur Ausfuhr liefern. Ahorn-Zucker wird, wie in Unter-Canada, in Menge gewonnen, doch allein im Lande verbraucht, und Leinwand und grobes Tuch fast in allen Niederlassungen zum eigenen Bedarf gefertigt. Fast alles wird von auswärts eingeführt, und selbst ein großer Theil der Kleidungsstücke muß aus der Fremde entboten werden. — Der Schiffbau ist bei weitem nicht so bedeutend als in Unter-Canada; der Bootbau hingegen wird schwunghaft betrieben, und sind die hier lebenden Indianer in diesem am meisten erfahren.

Der Haupthandel von Ober-Canada geht durch die Häfen von Quebec und Montreal, und ist ganz in den von Unter-Canada verflochten; auch mit den Vereinigten Staaten wird ein lebhafter Verkehr betrieben, doch besteht dieser größtentheils in Schmuggelhandel. — Die Ausfuhr besteht in Stabholz, Mehl und Waizen, Erbsen, Pott- und Perlasche, Häuten und Pelzwerk, Schweinen, Hornvieh, Fleisch und Butter, und etwas Ginseng; die Einfuhr in Kolonial- und Manufacturwaaren und andern Artikeln. — Die Aus- und Einfuhr geht größtentheils durch den La Chine-Kanal, und gestaltete sich der Umfang derselben nebst den aus dem Handel auf dem Kanale gewonnenen Zöllen für die Jahre 1825, 1832 und 1833 folgendermaßen:

	Aufwärts.			Abwärts.		
	1825.	1832.	1833.	1825.	1832.	1833.
Barken und Boote . .	335	1.821	2.160	362	1.752	2.049
Passagiere	377	12.838	7.869	157	338	368
Zimmerholz, Tonnen .	10	76	32	366	599	1.410
Feuerholz, Klaftern .	"	"	"	194	8.889¾	10.130
Güter und Spirituosen, Tonnen	333¾	11.014¼	13.267¼	81½	531¾	619¼
Pott- und Perlasche, Barrels	"	"	"	23.727	27.666	21.129
Waizenmehl, Barrels .	24	30	"	17.112	91.862	126.866
ditto, halbe Barrels .	"	"	"	"	467	177
Schweine- und Rindfleisch, Barrels . .	4	8	"	6.507½	21.503	30.836½
Butter, Barrels . .	"	"	"	79	328	763½
Waizen, Bushels . .	"	80	1.935	19.536	293.268	392.660
Schweine, Schaafe und Kälber	"	3	32	"	2.576	2.460
Pferde und Hornvieh .	"	1	12	"	"	2
Schindeln, im Tausend	"	"	"	"	64	67
Steine und Ziegel, Tonnen	2	"	"	"	"	13½
Dauben, im Tausend .	"	"	"	"	34⅝	34
Salz, Tonnen . . .	"	427¾	449	"	"	"
Heu, Bündel . . .	"	"	100	"	150	"
Kalk und Sand, Orhoft	"	"	"	"	20	353
Zölle, Pf. Sterl. . .	190	2.102	2.310	1.089	3.802	4.849

Unzureichend, wie bis jetzt die Schleußen am Coteau du Lac, und an den Cascades sind, ist das Einkommen an denselben nicht unbedeutend, wie nachstehende Tabelle bezeugt, welche die jährliche Netto-Einnahme der Schleußen in Halifax Kurant, und die Zahl der die Cascades, Split Rock und Coteau du Lac passirenden Flach- und Durhamboote seit dem Jahre 1816 angiebt.

Jahr.	Netto-Einnahme.	Cascades.		Split Rock.		Coteau du Lac.	
	Pf.	Flachboote.	Durhamboote.	Flachboote.	Durhamboote.	Flachboote.	Durhamboote.
1816	565	225	24	254	1	994	130
1817	444	14	43	10	12	835	286
1818	1.288	639	337	642	359	649	311
1819	1.166	559	338	562	302	568	301
1820	1.403	430	560	430	560	427	456
1821	1.178	336	517	343	452	357	442
1822	1.035	370	437	388	476	385	407
1823	694	378	351	378	374	377	317
1824	696	449	245	450	254	457	292
1825	873	489	309	"	"	"	"
1826	460	162	308	193	342	167	313
1827	1.348	249	504	252	523	254	497
1828	1.519	399	403	408	440	403	358
1829	1.010	"	"	"	"	"	"

Jahr.	Netto-Einnahme.	Cascades.		Split Rock.		Coteau du Lac.	
	Pf.	Flach-boote.	Durham-boote.	Flach-boote.	Durham-boote.	Flach-boote.	Durham-boote.
1830	1.849	712	530	712	530	712	530
1831	2.106	837	371	837	371	837	371
1832	1.636	792	451	792	451	817	451
1833	2.218	863	612	863	612	864	612
1834	2.038	807	413	723	522	852	622

Auch längs der amerikanischen Gränze, an den Seen und dem St. Lorenzfluß wird ein bedeutender Handelsverkehr unterhalten, bei welchem die Bewohner Ober-Canada's um so mehr im Nachtheil sind, als die Amerikaner alle Arten von Getraide und andern Vorräthen frei in's Land bringen dürfen, während die Briten durch hohe Zölle von dem amerikanischen Markte völlig ausgeschlossen sind, und nur durch Hinausschmuggeln von britischen Manufacten in die Vereinigten Staaten Repressalien ergreifen können.

Der herrschende Mangel an baarem Gelde wird durch die Noten einiger privilegirten Banken ersetzt; brjtische Papiere sind selten im Umlauf, eben so wenig amerikanische Papiere, und was man von Münzen sieht, ist Gold.

Die bedeutendste und Hauptbank der Provinz ist die „Bank von Ober-Canada", deren Angelegenheiten am 18. December 1833 folgendermaßen standen:

Debet.

	Pf.	Sh.	D.
Eingezahltes Grund-Kapital	182.847	10	—
Betrag der cirkulirenden unverzinslichen Noten, von 5 Dollars und darüber . . . 156.257 Pf., und			
ditto, unter 5 Dollars 42.181½ "	198.438	10	
Saldi, schuldend an andern Banken	7.860	17	8
Depositen, mit Einschluß aller der Bank gehörenden unverzinslichen Summen, exclusive der cirkulirenden Noten	117.780	5	9
Guthaben der Offizianten und Agenten der Bank, an diesem Tage, als Geld in transitu	1.993	1	6
Deponirte Gelder der Sparbank des Home-Districts, welche zu 5 % verzinst werden	919	10	7
Gesammtbetrag der Bankschulden	509.839	15	6

Credit.

Hülfsquellen der Bank; Gold, Silber und anderes gemünztes Geld in der Bank und ihren Bureau's	44.653	7	9
Grundeigenthum und Bankmobilien	9.186	17	5
Noten anderer Banken	8.929	15	—
Saldi, geschuldet von andern Banken und auswärtigen Agenten in London und Neu-York, in Wechselgeschäften	67.177	10	10
Betrag der fälligen Schulden, mit Einschluß der Noten, Wechsel, und aller Stocks und fundirten Schulden jeder Art, mit Ausnahme der von andern Banken schuldigen Saldi	379.892	4	6
Gesammtbetrag der ausstehenden Summen	509.839	15	6

Die Geldgeschäfte mit den Agenten dieser Bank sind, wenn man den sich erst entwickelnden Zustand der Kolonie betrachtet, sehr bedeutend, und beliefen sich bis zu

dem Datum, wo der vorstehende Bericht aufgenommen wurde, auf mehr als eine Million Pfund Sterling! nämlich:

Rimessen an Thomas Wilson und Comp. in London:

Vom 1. Januar bis 30. Juni 1833	Pf. 100.808
Vom 1. Juli bis 17. December 1833	118.007
Rimessen an die Montreal-Bank, während derselben Daten:	
Im ersten halben Jahre	267.095
Im zweiten halben Jahre	332.707
Rimessen nach Neu-York zu derselben Zeit:	
Im ersten Semester 116.087, im zweiten 116.900, zusammen . . .	232.987
Im Ganzen	Pf. 1.051.604

Um dieses ausgedehnte Geschäft zu betreiben, ist sehr wenig baares Geld erforderlich, da die Hauptcirculation in Banknoten und Wechseln besteht, und wie in jeder gut regulirten Vereinigung, ein großer Theil des Handels auf Kredit betrieben wird. — Bei Unterzeichnung des neuen Kapitals (New-Stock) der Bank von Ober-Canada, im August 1832, betheiligten sich alle Districte der Provinz: York zeichnete 125.487 Pf. in 10.039 Theilen (Shares). — Niagara 78.637 Pf. in 6.291 Theilen. — Brockville 35.300 Pf. in 2.824 Th. — Kingston 26.700 Pf. in 2.136 Th. — Hamilton 15.897 Pf. in 1.279 Th. — London 12.750 Pf. in 1.020 Th. — Coburg 7.912 Pf. in 633 Th. — Cornwall 7.000 Pf. in 560 Th. — Perth 10.975 Pf. in 806 Th. — Amherstburg 1.137 Pf. in 91 Theilen. — Der Gesammtbetrag des unterzeichneten Kapitals belief sich auf 320.987 Pf. in 25.679 Theilen oder Shares, von denen das Gouvernement 2.000, im Betrage von 25.000 Pf. Kurant besitzt, welche ganze Summe bereits eingezahlt ist. — Der Zinsfuß und der Betrag der letzten Dividende vom 1. Juli 1833 (neuere Berichte konnte der Herausgeber nicht erhalten) war 4 Procent auf das eingezahlte Kapital; der Betrag 5.239 Pf. — Der Betrag des Reservefonds, nach Abzug der letzten Dividende 6.661 Pf. — Der Betrag der Schulden an die Bank, die noch nicht gezahlt, aber bereits verfallen sind, 23.075 Pf., von denen 572 Pf. als ungewiß oder schlecht anzusehen sind.

Die Geschäfte der Handelsbank (Commercial Bank) des Midland-Distrikts gestalteten sich am 17. Dezember 1833 folgendermaaßen:

Debet.	Pf.	*Credit.*	Pf.
Eingezahltes Stamm-Kapital .	90.477	Gold, in der Kasse .	3.193
Circulirende Banknoten von		Silber, ditto . . .	19.533
5 Dollars und darüber . 58.550		Kupfer, ditto . . .	162
Unter 5 Dollars 22.850			22.888
	81.400	Grundeigenthum und Bankmobilien	862
Unverzinsliche Depositen . . .	19.180	Noten anderer Banken	1.163
Insgemein	8.565	Saldi, geschuldet von andern Banken	295
		Betrag der fälligen Schulden, incl. discontirter Noten	169.255
		Wechsel	159
		Fundirte Schuld	5.000
	199.622		199.622

Betrag der letzten Dividende: 4 Procent auf 70.000 Pf., welche bis zum 1. Juli 1833 eingezahlt waren: 2.800 Pf. — Betrag des Reservefonds, nach Erklärung der letzten Dividende: 3.158 Pf. — Betrag der der Bank fälligen, noch nicht eingezahlten Schulden: 2.455 Pf.

Seit 1833 ist eine dritte Bank etablirt worden, doch ist bis jetzt noch kein Bericht von derselben veröffentlicht worden. — Die Wechsel- und Geldcourse gestalten sich gegenwärtig:

Wechsel auf 60 Tage, bei der Bank 3 Procent; bei Privaten 2—2½ Procent; ditto auf 30 Tage, beim Gouvernement 4 Sh. 4 P. Sterling per Dollar. — Zu Neu-York 2½ Procent per Tratten auf Neu-York; auf 3 Tage Sicht 1½—2 Procent. — Goldsouveräns 23 Shillings.

Der Kurs fremder Münzen ist in Ober-Canada gesetzlich folgendergestalt festgestellt:

	f.	Sh.	P.	
Eine britische Guinee		3	4	Kurant.
Ein Portugaleser				
Ein Moidor				
Eine spanische Doublone		14	6	
Ein französischer Karolin		2	8	
Ein neuer Louisd'or		18	2	
Ein amerikanischer Adler		10	—	
Eine britische Krone	—	5	6	
Eine französische Krone		5	6	
Ein spanischer Piaster, oder ein amerikanischer Dollar		5	—	
Ein Vier-Frankenstück	—	4	2	
Ein 36 Sousstück	—	1	8	
Ein 24 Sousstück	—	1	1	
Ein britischer Shilling	—	1	1	

Der Werth der Kupfermünzen ist noch durch kein Statut regulirt; doch sind 2, 1 und ½ Pennystücke im Umlaufe; Niemand aber kann gezwungen werden, sie an Zahlungsstatt anzunehmen.

e. Einwohner.

Die Bevölkerung Ober-Canada's gehört unter die am meisten begünstigsten der Erde, und genießt, ohne von Lasten irgend einer Art bedrückt zu werden, auf einem fruchtbaren ausgedehnten Boden und in einem gesunden Klima Frieden, Freiheit und Sicherheit; die Aufregungen des letzten und laufenden Jahres finden im Lande wenig Anklang und sind von keinem Belang, und trotz derselben mehrt sich die Volkszahl durch Einwanderung mit jeder Woche. — Die frühesten europäischen Ansiedler in Ober-Canada waren einige französische Familien, welche sich an den Ufern des Detroit und St. Lorenz niederließen, lange vorher, ehe die Briten diese Provinz in Besitz nahmen; nach jener Zeit aber ermunterte man europäische Auswanderer, und nach dem Schlusse des Unabhängigkeitskrieges der dreizehn vereinigten Provinzen, die loyalen Bewohner der Union, sich in Ober-Canada niederzulassen. Im Jahre 1806 betrug die Bevölkerung 70.718 Seelen; im Jahre 1811: 77.000. — Der bald darauf mit der Union ausgebrochene Krieg war dem Wohlstande der Provinz und der Zunahme der Bevölkerung nicht besonders förderlich, und bis 1821 hatte sich die Bevölkerung erst bis zu 122.587 Seelen vermehrt. — Nach öffentlichen Berichten des Kolonial-Amtes gestaltete sich die Volkszahl in diesem und den folgenden Jahren auf:

Jahr.	Bevölkerung.			Jahr.	Bevölkerung.		
	Männliche.	Weibliche.	Total.		Männliche.	Weibliche.	Total.
1821	65.792	56.795	122.587	1828	99.465	89.093	188.558
1823	79.238	70.931	150.169	1829	103.285	92.880	196.165
1827	95.903	85.842	181.745	1830	151.081	100.386	251.467

Nach den Berichten der General-Versammlung (House of Assembly) aber, nach den verschiedenen Distrikten, auf:

Distrikte.	1823.	1827.	1828.	1830.	1833.	Vermehrung in 10 Jahren.
Eastern	14.878	17.099	18.165	21.168	22.286	7.407
Ottawa	2.560	3.009	3.732	4.456	6.348	3.788
Johnstown . . .	14.741	15.354	17.399	21.961	27.058	17.317
Bathurst	16.[illegible]	11.364	14.516	20.212	22.286	12.065
Midland	27.695	29.425	32.293	36.322	42.294	14.499
Newcastle . . .	9[illegible]	12.017	13.337	16.498	25.560	16.269
Home	16[illegible]	[illegible].000	22.927	32.871	47.650	38.853 *)
Gore	13.[illegible]	13.020	15.834	23.552	31.820	18.677
Niagara	17[illegible]	19.059	20.177	21.974	24.772	7.220
London	17[illegible]	16.822	19.813	26.180	33.225	21.374 *)
Western	[illegible]	7.533	8.333	9.970	11.788	4.836
	15[illegible]7	163.702	185.526	234.865	296.544	145.447

Hierzu kommt noch die [illegible]dianische Bevölkerung, welche, obwohl sie in rascher Abnahme begriffen ist, [illegible] Martin und Mc. Taggart, sich in Ober-Canada auf 28.000 Seelen beläuft.

Der Census von 1832 gab, nach den Distrikten aufgenommen, folgende Resultate:

Distrikte.	Bevölkerung 1832.					Land in Acres, vergeben.		
	Männliche.		Weibliche.		Total.	Kultivirt.	Unkultivirt.	Total.
	Unter 16 Jahr.	Ueber 16 Jahr.	Unter 16 Jahr.	Ueber 16 Jahr.				
Eastern . . .	5.640	5.692	5.208	5.693	21.765	66.435	341.960	408.395
Ottawa . . .	246	366	265	252	5.293	12.775	90.409	103.184
Bathurst . .	4.973	5.353	4.673	4.637	19.636	44.996	313.303	358.299
Johnstown .	6.280	6.645	5.671	5.703	24.299	69.534	29.761	99.285
Midland . .	9.419	10.373	8.947	8.718	37.457	154.936	432.055	586.991
Newcastle . .	2.277	2.470	2.042	1.927	8.716	796.235	346.220	1.142.455
Home . . .	9.897	11.350	9.489	9.914	40.650	115.053	548.238	663.291
Gore. . . .	7.421	8.028	6.876	6.849	55.488	130.821	421.088	551 909
Niagara . .	6.362	6.312	5 708	5.799	24.181	196.324	352.913	459.237
London . . .	7.707	7.553	7.361	6.320	28.841	104.205	480.396	584.601
Western . .	2.819	2.820	2.702	2 286	10.627	29.651	184.819	214.470
	63.041	66.962	58.942	58.097	276.953	1.630.965	3.541.162	5.172.127

Die weißen Ansiedler sind theils französische Canadier, theils Einwanderer aus Europa (meistens Engländer, Schotten, Iren und Deutsche) und den Vereinigten Staaten, und letztere bilden, da sich in ihnen der Charakter der Anglo-Amerikaner ganz ausspricht, den Grundstamm der Bevölkerung. Anhänglichkeit an ihren König und ihr Vaterland veranlaßte sie nach Beendigung des Unabhängigkeitskrieges, die südlichen Kolonien zu verlassen und sich hier anzusiedeln; ihre Loyalität pflanzte sich auf ihre Kinder fort, und nirgends hat wohl die britische Monarchie treuere Unterthanen, als in Ober-Canada: die neuen Einwanderer nehmen schon in den ersten Jahren die Sitten und die Denkart der ältern Einwohner an, und alle leben in Eintracht unter einander, unterstützen sich gegenseitig bei ihren Ansiedlungen, und bearbeiten ihren Boden mit vorzüglichstem Fleiße, weßhalb auch schon die Mehrzahl der Ansiedler zu einem gewissen Wohlstande, wenigstens aber zu einer völligen Unabhängigkeit gelangt

*) Die Volkszahl des Home-Distrikts betrug 1854: 55.462, des Distrikts London 38.913 Seelen.

sind. — Ein eigentlicher Ständeunterschied existirt in Ober-Canada nicht, jeder Bürger ist vor dem Gesetz gleich. Talbot scheidet die Gesellschaft in zwei Klassen, deren erste aus den Gliedern des Parlaments, den Civil- und Militärbeamten, den Kaufleuten und Professionisten, und die zweite aus Landbesitzern, gemeinen Handwerks- und Gewerbsleuten und Tagelöhnern besteht. Die zweite Klasse gehörte im Ganzen meistens der niedrigsten Volksklasse des Landes an, von welchem sie ausgewandert sind, und daher findet man auch in Ober-Canada selbst unter den Wohlhabenderen viel weniger Bildung als in Unter-Canada. Die Tracht der ersten Klasse ist wie die in England, die Männer aber sowohl als die Frauen haben weniger Bildung als dort; die Tracht der Landwirthe ist höchst einfach; ihre Röcke, Beinkleider und Schuhe sind von selbst gewebtem Tuche, von selbst gefertigtem Leder, und nur auf Bequemlichkeit berechnet; die Kleidung der Frauen ist bis jetzt eben noch so einfach, und Verschwendung an Putzsachen fast noch ganz unbekannt, obgleich Talbot den Frauen und Mädchen eine übertriebene Putzliebe vorwirft: Ihr schwarzes seidenes Gallakleid hat zur Besetzung hochrothes oder grünes Band; die Strümpfe werden mit blauen Strumpfbändern befestigt, und bei ihren Reitausflügen tragen die Damen außer ihrem Reitkleide Schuhe, welche niemals gewichst werden, musselinene Halskragen, mit Scharlach eingefaßt, und einen Hut von reichem Taffet und dem feinsten Glanze. — Auf Reisen im Lande begegnet man täglich so geputzten Damen zu Pferde, wenn sie auch nur Eier oder Aepfel zu Markte bringen. — Der Ober-Canadier liebt große öffentliche Gesellschaften, in Gasthöfen oder Wirthshäusern, legt aber wenigern Werth auf häusliche Zirkel; Tanz und gymnastische Leibesübungen sind die Hauptvergnügungen, und im Winter versammelt man sich gern auf den sogenannten Subscriptions-Bällen, bei denen man viel Geld aufgehen läßt. Beide Geschlechter kommen übrigens bei diesen Bällen nur während des Tanzes zusammen; — wenn es zur Tafel gehen soll, führt jeder Herr seine Dame zu ihrem Sitz und kehrt wieder in's Ballzimmer zurück, denn die Damen speisen allein und erst nach ihnen nehmen die Herren ihre Plätze an der Tafel ein. Nach der Mahlzeit beginnt der Tanz von Neuem und währt bis zum Tagesanbruch. — Trinkgelage, Pferderennen und Kartenspiele sind außerdem ebenfalls noch Hauptvergnügungen der Männer, doch werden Branntwein und andere geistige Getränke nicht im Uebermaße genossen, für gewöhnlich aber Sprossenbier und in manchen Gegenden Cyder als Hauptgetränk getrunken. — Kartenspiele werden hier und da leidenschaftlich getrieben, und da baares Geld eine große Seltenheit in ganz Canada ist, gewöhnlich Thiere eingesetzt, so daß mancher Landwirth in wenigen Stunden die Frucht zwanzigjährigen Fleißes verliert. — Die Neugierde ist ein Fehler, welchen der Canadier mit seinem republikanischen Nachbar gemein hat, was wohl hauptsächlich von der isolirten Lage und Lebensweise der Ansiedler herkommt, übrigens aber eine große Plage für den reisenden Ausländer, denn nicht Jedermann hat Lust, den Zudringlichen zu erzählen, woher er kommt und wohin er reisen will, wie ihm das Land gefällt, das er durchreist, oder wie herzlich er dessen Bewohner verachtet, ob sein Vater ein Strumpfwirker oder ein Parlamentsmitglied war, ob seine bessere Hälfte mehr einer Lucretia oder Potiphar's Weibe gleicht? Aber alle solche Fragen müssen beantwortet werden, und sucht man durch unbestimmte Antworten auszuweichen, so schärft man die Neugierde des Inquisitors nur noch ärger, und wird mit zehn Mal mehr Fragen belästigt.

Der Winter ist auch hier, wie in Unter-Canada, die wahre Zeit der Vergnügungen; die Landarbeiten ruhen, der Umgang wird lebhafter und ausgebreiteter, und die Schlitten bringen die Gesellschaften näher. Man vereinigt sich zu großen Schlittenparthien, und macht oft Reisen von 10 — 12 englischen Meilen, um einen Nachbar heimzusuchen. Man schmaust, zecht und spielt, schwatzt über allerlei und fährt Abends

wieder nach Hause. — Solche unverlangte und unerwartete Besuche machen keine sonderlichen Ungelegenheiten, selbst wenn 20 bis 30 Gäste kommen; denn in diesem fruchtbaren Lande ist Jedermann auf eine solche Bewirthung stets eingerichtet. Was die Küche bedarf, wächst Jedem auf seinem Landsitze zu. In einer Stunde steht eine Mahlzeit vor der Gesellschaft, die einem hungrigen Fürsten mit seinem Gefolge genügen würde. Selten ist die Mehltonne leer, immer Schweinefleisch vorräthig und der Hühnerhof stets wohl besetzt. Erbsen, Gebacknes und Eingemachtes sind im Haushalt eines Ansiedlers an der Tagesordnung; auch fehlt es keineswegs an vielen Kleinigkeiten, die zu einem Gastmahl gehören. — Kaum in der Union ißt und trinkt man besser, als in Ober-Canada: schon beim Frühstück erscheinen nicht selten 12 bis 14 verschiedene Schüsseln; grüner Thee oder Caffee, Fleisch, Honigscheiben, gesalzener Lachs, Kuchen, eingelegte Gurken, Hühner, Aepfeltorten, Ahornzucker, Erbsenpudding, Ingwergebacknes und Sauerkraut — Alles muß in einen und denselben Magen hinein, und eben so reichlich ist der Mittags- und Abendtisch besetzt. — Bei diesem verschwenderischen Leben ist es etwas sehr Seltenes, daß ein canadischer Bauer außer einer guten Pflanzung seinen Kindern ein bedeutendes Vermögen hinterläßt. Gewöhnlich sagt er, er habe mit Nichts angefangen und die Kinder sollten es auch so machen. Selbst wenn der Sohn oder die Tochter sich verheirathet, giebt er ihnen selten eine Aussteuer; der neue Hausvater läßt sich entweder Land von der Regierung anweisen, oder kauft solches auf lange Termine von Privatpersonen. — Die Erziehung der Kinder wurde bis jetzt sehr vernachlässigt, und wegen des Mangels an Tagelöhnern und Dienstboten müssen schon sieben- und achtjährige Knaben mitarbeiten und Ochsen treiben oder Pferde leiten. — Schulen giebt es bei weitem noch nicht in dem Verhältniß, wie in Unter-Canada, und die Entfernung derselben von den Wohnungen der Ansiedler ist oft ungeheuer groß; dem gemeinen Manne war bisher keine Ausgabe lästiger für seine Kinder, als das Schulgeld, und die Unfähigkeit zu lesen oder zu schreiben veranlaßte im Unterhause des Provinzial-Parlaments schon manche Lächerlichkeit. — In den letzten zehn Jahren hat die Regierung außerordentlich viel zur Errichtung von Schulen in allen Theilen des Landes gethan, zu bedauern aber ist es, daß keine statistischen Berichte über die Fortschritte des Unterrichtswesens in Ober-Canada vorhanden sind. Jeder Distrikt hat jetzt Unterrichtscollegien, Schulvorsteher und Gouvernementsschullehrer. Die Bewilligung von Ländereien Behufs der Bestreitung der Ausgaben für das Schulwesen geschah von Seiten der Behörden mit großer Freigebigkeit; 467.675 Acres, von denen 170.719 Acres an einzelne Individuen verwilligt sind, wurden für das Unterrichtswesen reservirt; 225.944 Acres der Universität von King's College angewiesen, und 66.000 Acres zum Besten des Ober-Canada College ausgelegt; außerdem verwendet die Legislatur jährlich von 4.000 bis 8.000 Pf. zur Unterhaltung der Schulen. — In jedem der einzelnen Distrikt Colleges befinden sich über 100 Schüler, von denen Jeder für Kost, Wohnung und Unterricht, einige Extraausgaben abgerechnet, jährlich 30 Pfund Kurant zu zahlen hat. In der York National Central School, wo im Jahre 1833 402 Knaben und 235 Mädchen Unterricht erhielten, bezahlten Unbemittelte nur einen Dollar vierteljährlich, und keine Familie ist verbunden für mehr als zwei Kinder zu zahlen, gleichviel ob sie mehr als diese Zahl zur Schule sendet.

In keinem Lande werden die Ehen mit solcher Leichtigkeit geschlossen, als hier; — Talbot, der die Sitten und Gebräuche der Canadier am treuesten schildert, sagt, daß man in Europa entweder um des Geldes willen oder aus Liebe heirathe, in Canada hingegen selten aus einer dieser beiden Ursachen, sondern nur weil es in Amerika nicht gut ist, daß der Mensch allein sey! — Der Landesgebrauch verlangt, daß der Jüngling, wenn er 20 Jahr alt ist, nicht länger beim Vater bleibe: — wenn er, ohne

Hausarbeiten zu leisten, dort zu leben fortfährt, so muß er für Kost und Wohnung bezahlen; dagegen bezahlt ihm wiederum sein Vater jede geleistete Arbeit, wie einem Fremden. — Die erste Sorge eines jungen Anfängers ist es, sich mit Hülfe seiner Freunde ein Haus zu bauen und nun auszugehen, um sich eine Frau zu suchen. — Gewöhnlich verrichtet er dieses Geschäft allein, ohne dabei eines Brautwerbers oder sonstigen Beistandes zu bedürfen. Er tritt in das Haus seiner Auserwählten, und findet er, daß sein Besuch sowohl ihr als der Familie angenehm ist, so wird die Sache bald ohne viele Umstände in's Reine gebracht. Er zeigt nunmehr beim nächsten Friedensgerichte an, daß er gesonnen sey, seine Geliebte zum Altar zu führen. Der Friedensrichter schlägt deßhalb eine Bekanntmachung in den beiderseitigen Wohnorten an, welche, sobald die Verlobten wenigstens 18 englische Meilen vom nächsten Geistlichen entfernt sind, drei Wochen lang angeheftet bleibt. Geschieht während dieser Zeit kein giltiger Einspruch, so wird die Vermählung vollzogen. — Das junge Ehepaar besitzt oft so wenig, daß es im ersten Ansiedelungsjahre vom Kredit leben muß. Einen jeden Andern, sagt Talbot, würde eine solche Lage in Angst setzen; aber ein Amerikaner hält es für eine Kleinigkeit, so viel zu verdienen, als er zum Leben bedarf, und freut sich, große Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenthürmen, zu besiegen. Er fühlt sich unabhängig, und es mag ihm beim ersten Beginn auch noch so sauer werden, so gelingt es ihm doch in der Regel, nach etwa sechs Jahren ohne Schuld zu seyn und ein gutes Inventarium auf seiner Landstelle zu besitzen. Freilich darf er aber auch selbst an Sonntagen die Hände nicht in den Schoos legen. Sein Wahlspruch ist: Heute wollen wir essen, trinken und arbeiten, um morgen desto besser leben zu können. — In diesen ersten Jahren wendet er nichts an die Verbesserung oder Verschönerung seines ersten von Balken erbauten Hauses und eben so wenig an dessen Mobilien: mit der Art hat er sich seine rohe Bettstelle ausgehauen; die Seiten, die Pfosten und Endbretter sind durch Baststricke befestigt; auf den Federn der erlegten Vögel oder auf Schilfgras schläft er; sein Tisch ist ein großer Holzblock; die vier oder fünf Bänke in seiner Wohnung sind eben so roh ausgehauen, und das unentbehrlichste Küchen- und Tischgeräthe macht sein ganzes Mobiliar aus. Selten sorgt er dafür, die Zwischenräume zwischen den Balken seines Hauses dicht zu verstopfen; denn, im Sommer, sagt er, giebt dies Kühle und im Winter bringt es reine Luft ins Zimmer; auch friert man nicht, wenn das Feuer auf dem Herde brennt. — Wenn der junge canadische Landmann nur satt Schweinefleisch und Pudding, Ahornzucker, Sauerkraut und Maiskornkuchen hat, so verlangen er und seine theure Ehehälfte vorläufig nichts mehr. Auch ist die letztere zufrieden, wenn sie bisweilen auf einen Ball gehen kann, woselbst sie auch jetzt schon aufgenommen wird, obgleich das Luftschloß eines prachtvollen Landhauses nur erst in den kühnen Hoffnungen des Ehepaars existirt.

Nach diesen ersten Jahren wahren Elends faßt nun der junge Mann den kühnen Entschluß, sich eine Wohnung nach feinerem Geschmack zu bauen: er verpfändet sein Gut einem nahen Landkaufmann, der ihm, wenn er als ein fleißiger und unternehmender Mann bekannt ist, Alles was er zum Hausbau bedarf, auf Kredit liefert. Steht nun das große und geschmackvolle Haus da, so wird es auch angemessen möblirt. Die Familie zieht in das neue Haus, und ein paar Jahre lang gehen die Sachen ziemlich gut. Aber der neue Triptolemus fängt bald an, den Landherrn zu spielen, und glaubt, er habe nicht länger nöthig, für sich und seine Familie zu arbeiten: er wird Spieler, wettet viel und macht allerhand Unternehmungen, wodurch er reich werden will. Gelingen nun solche Unternehmungen nicht ganz nach seinem Wunsche, so liegt er Tag und Nacht in der nahen Taverne, mit Kameraden, welche eine eben so schlechte Lebensart führen. Sein Landgut geräth in Verfall; der Kaufmann klagt seinen Pfandbrief ein und verlangt die Bezahlung seiner Rechnung. Das Gut muß

verkauft werden, und mit dem, was ihm nach bezahlten Schulden noch übrig bleibt, wagt sich der Canadier in den Spekulationshandel, wobei er aber meistens sein Geld verliert. Hat er dann keinen Penny mehr übrig, so läßt er sich einen neuen Platz in der Wildniß anweisen, und fängt dort von Neuem, mit seiner Frau und einem halben Dutzend Kindern, die saure Arbeit seiner ersten Jugend wieder an.

Obgleich in Ober-Canada alle Religionspartheien gleiche Rechte haben, kann man die Anglikanische oder Episkopalkirche als die herrschende Kirche betrachten; sie gehört zur Diözese des Bischofs von Quebec, welchem die Archidiakonen von Toronto und Kingston, unter denen 40 Geistliche stehen, subordinirt sind. Die Zahl der protestantischen Kirchen in der Provinz beläuft sich auf etwa 50. — Zum Unterhalt der protestantischen Geistlichkeit hat die Regierung ein Siebentheil aller Ländereien reservirt; nehmen wir nun den ganzen Flächeninhalt von Ober-Canada auf 31 Millionen Acres an, von denen 26 Millionen des Anbaues fähig sind, so sehen wir zu diesem Zwecke 3.700.000 Acres angewiesen, die in 18.800 Landplätzen, à 200 Acres jeder, im Lande vertheilt sind. — So bedeutend diese Verwilligung auch erscheint, so geringfügig wäre sie vor der Hand, wenn die Zahl der Geistlichen gegenwärtig bedeutender wäre: ein Jahrhundert würde vergehen, ehe diese Bauplätze so in Kultur gesetzt würden, daß jeder einen reinen Ertrag von 20 Pf. St. jährlich liefern dürfte; dieses würde dann eine Summe von 376.000 Pf. einbringen, welche unter 2.000 Geistliche vertheilt (eine nur geringe Zahl für ein Land, das so groß als England ist), für den Einzelnen nur 188 Pf. St. abwerfen würde. — Unabhängig von den Geistlichen der herrschenden Kirche befinden sich in jedem Kirchspiele auch noch Kirchendiener für verschiedene andere Konfessionen; so zählt z. B. die presbyterianische Kirche in Verbindung mit der schottischen 21 Prediger; die vereinigte Synode von Ober-Canada 20; die römisch-katholische Kirche 20; nämlich 1 Bischof und 29 Priester, mit 35 Kirchen und Kapellen, die theils schon erbaut, theils noch im Bau begriffen sind. Die methodistische Episkopalkirche zählt 18.451 Mitglieder in ganz Canada; in York befinden sich 250 in 14 Klassen eingetheilte Mitglieder. Die britisch-wesleyanische Mission hat 3 Prediger; die primitiven Methodisten, deren Doktrinen und Bestimmungen für die Privatmitglieder mit den Wesleyanischen bis auf einige Punkte der kirchlichen Disciplin übereinstimmen, haben 5 reisende Prediger, 14 Lokalprediger, 250 Mitglieder und 14 Congregationsdistrikte. Die Baptisten haben 40 — 50 Kirchen in Ober-Canada, mit eben so viel ordinirten Kirchendienern, und außerdem 35 ordinirte Prediger oder Licentiaten.

Nach den Parlamentsberichten haben die 40 Geistlichen der herrschenden Kirche in Ober-Canada jeder einen Gehalt von 50 bis 130 Pf. St.; die Mehrzahl aber 100 Pf., welche aus öffentlichen Kassen bestritten werden. — Die Priester der römischen Kirche haben durchschnittlich 50 Pf., die Geistlichen der schottischen Kirche jeder 60 Pf., welche ebenfalls aus den öffentlichen Einnahmen des Landes gedeckt werden. Die Archidiakonen von Toronto und Kingston haben jeder 300 Pf.; der Prälat der römischen Kirche, welcher den Titel eines Bischofs von Regiopolis führt und seinen Sitz zu Toronto hat, 500 Pf. — Der Totalbetrag aller kirchlichen Ausgaben, welche auf das Budjet der Provinzialverwaltung geschlagen waren, betrug im Jahre 1832: 10.150 Pf. St., und zwar: für die anglikanische Kirche 4.430 Pf. — für die römisch-katholische Kirche 2.400 Pf. — für die schottische Kirche 1.120 Pf. — für die presbyterianische Synode 700 Pf. — den britisch-wesleyanischen Methodisten 900, und den canadischen Methodisten 600 Pf. Die Ausübung der geistlichen Funktionen ist in Ober-Canada zum Theil mit außerordentlichen Beschwerden verbunden, da bei der großen Ausdehnung der meisten Kirchsprengel, die oft mehre 100 englische Meilen beträgt, es den Geist-

lichen oft unmöglich wird, überall so häufig zu lehren und zu predigen, als es doch wirklich noth thut. Da es nicht überall Kirchen giebt, werden viele christliche Versammlungen, namentlich die der Methodisten, im freien Felde gehalten; diese dauern oft acht Tage lang, und machen eine strenge Aufsicht der Kirchenpolizei dabei nöthig. — In neuerer Zeit hat die Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern auch nach Canada Missionäre geschickt, und nach den Berichten vom Jahre 1833 unterhielt sie daselbst 51 Missionäre und 11 Schullehrer, welche zusammen 6.200 Pf. St. kosteten, und deren Thätigkeit sich auch auf die Bekehrung der canadischen Indianer erstrecken soll, die theils den beiden Hauptstämmen der Chippewyans angehören und am nördlichen Gestade des Obern-Sees wohnen, theils zu den Stämmen der Irokesen, Huronen und Mohawks gehören, in den Distrikten Gore, Home und Midland ansässig sind und Jagd, Fischerei und Viehzucht betreiben. — Die Gesammtzahl der in Ober-Canada hausenden Indianer beläuft sich auf 28.000 Seelen, ist aber in stetem Abnehmen begriffen. Ein großer Theil ist jetzt zum Christenthum bekehrt, scheint aber bis jetzt noch keine bedeutenden Fortschritte in der Gesittigung gemacht zu haben, woran wohl hauptsächlich das schlechte Beispiel der sie umgebenden Weißen Schuld seyn mag.

Die Presse ist in Ober-Canada, wie in ganz Amerika, frei, und da das Papier keinen Eingangszoll bezahlt und die Ankündigungen keiner Taxe unterliegen, hat dieses Element der Civilisation außerordentliche Fortschritte gemacht. Von 30 Zeitungen, welche bereits in der Provinz erscheinen, vertheidigen 18 die bestehenden Verhältnisse und 12 die Sache der Opposition; nach einem andern Berichte sind 10 Journale den freisinnigen Grundsätzen, 4 den Ultra-Tory- und 10 den gemäßigten Toryprincipien zugethan; es giebt zwei Orange-Zeitungen von zweifelhaftem Charakter, und eine literarische und eine officielle Zeitung. — Die Whigzeitungen sind mehr im Umlaufe als die Toryblätter, zu Ankündigungen aber zieht man die letztern stets vor. — Zu Toronto erschienen im Jahre 1834 sechs Zeitungen, und andere zu Kingston, Brockville, St. Thomas, St. Catharines, Niagara, London, Dundas, Port Hope, Belleville, Hamilton u. a. O.

f. Provinzialverfassung und Verwaltung.

Seit dem Jahre 1791 bildet die Provinz Ober-Canada ein eignes britisches Gouvernement, dessen Lieutenant-Gouverneur in Civilsachen völlig unabhängig, in Militärsachen aber dem General-Gouverneur von Unter-Canada untergeordnet ist. Die Verfassung ist wie in Unter-Canada: die Regierung besteht aus einem Lieutenant-Gouverneur, einem Vollziehungsrathe (Executive Council), einem Gesetzgebungsrathe (Legislative Council) und einem Versammlungs- oder Repräsentantenhause. — Der Vollziehungsrath besteht aus 6 Mitgliedern, welche von der Krone und dem Lieutenant-Gouverneur erwählt werden. Der vorsitzende Rath ist der Archidiakonus Strachan. — Der Gesetzgebungsrath, welcher aus 30 Mitgliedern besteht, ist nicht, wie das in vielen constitutionellen Staaten der Fall ist, aus demselben Staatskörper, welcher den Vollziehungsrath constituirt, gebildet, sondern ist in der That eine berathende, von dem executiven Departement genau geschiedene Versammlung, ist aus Mitgliedern der verschiedenen Provinzial-Distrikte zusammengesetzt, die auf Lebenszeit angestellt sind, und deren Obliegenheit sich ausschließlich auf Gesetzgebung beschränkt, und wobei alles frei und öffentlich verhandelt und nach denselben Formalitäten verfahren wird, welche man bei dem repräsentativen Zweige der Legislatur beobachtet. — Das Versammlungshaus

(House of Assembly) zählt für die Kantons (Counties) 46, für die Städte 4 Repräsentanten, und zwar: für Toronto, Niagara, Kingston und Brockville für jede 1, für den Kanton Lincoln 4 und für die andern 26 Kantons für jeden 2 Repräsentanten, mit Ausnahme von Haldimand, Kent, Simcoe, Lenox, Addington, Prescott und Russel, Carlton und Lanark, von denen jeder nur ein Mitglied sendet. Die Verhandlungen finden in englischer, und nicht, wie in Unter-Canada, in französischer Sprache statt; die Berichte werden regelmäßig gedruckt, und die Debatten in derselben Art, wie im britischen Unterhause, veröffentlicht. — Die Wahlbesetzung ist ganz wie in Unter-Canada, und alle andern hier nicht erwähnten Punkte stimmen ganz mit den in Unter-Canada überein. — Zwischen dem Hause der Repräsentanten und dem Gesetzgebungs- und Vollziehungsrathe herrschen im gegenwärtigen Augenblicke Mißverständnisse, wenn auch nicht in dem Grade, wie es in der untern Provinz der Fall ist; der Hauptpunkt, über welchem sich die Volkspartei beschwert, betrifft die Einmischung des britischen Gouvernements in die innere Gesetzgebung, besonders in Bezug auf die Bankinteressen des Volkes, und ferner beklagt man sich darüber, daß durch die gegenwärtige Vertheilung der Repräsentanten die Minorität eine Herrschaft über die Majorität ausüben kann, weßhalb man auch eine der Stärke der Bevölkerung und ihrem Wohlstande entsprechendere Repräsentantenwahl eingeführt wissen will. Dieser Wunsch ist durchaus nicht unbillig, und das Kolonialamt sollte der einheimischen Behörde, die darüber am besten zu urtheilen vermag, die Sache zur Entscheidung überlassen. Schon im Jahre 1831 kam dieser von Großbritannien so wenig beachtete Gegenstand im Hause der Repräsentanten zur Sprache; die Nichtabhülfe veranlaßte die betrübenden Aufregungen am Schlusse des vorigen und dem Beginne dieses Jahres, die hoffentlich durch Lord Durham's Vermittlung für England sich günstiger lösen werden, als durch schroffes Festhalten am Hergebrachten. — Für die Verwaltung der Justiz ist der Vollziehungsrath der höchste Gerichtshof, und bildet zugleich auch das Appellationsgericht, unter ihm besteht als zweite Instanz die Court of Queen's Bench (früher King's Bench) mit einem Oberrichter und zwei Richtern (puisné judges), welche die Civil- und Criminaljustiz handhaben, und jährlich vier regelmäßige Termine halten. Hinsichtlich der Assisen und Nisi prius haben sich die beiden Richter getheilt, und einer untersucht in den östlichen, der andere in den westlichen Districten. Jeder der eilf Districte hat sein Districtsgericht, dessen Richter 4 Termine hält, und in Sachen über 40 Pf. entscheidet, auch vierteljährlich seine Courts of Sessions abhält. Die Zahl der Friedensrichter beläuft sich auf 500, und sind dieselben je nach der Bevölkerung und dem Umfange über die einzelnen Districte zerstreut. Zwei derselben besorgen in jedem Districte die Courts of requests, und bilden dieselben mit dem Court of probate, dem surrogate Court und dem Lord Board of Commissions die Untergerichte des Landes. — Die Appellationen gehen durch alle obern Instanzen: in Sachen über 40 Pf. vom Districtsgericht an die Queen's Bench, welche bis zu 100 Pf. definitiv entscheidet; über jene Summe an den Vollziehungsrath, und sobald jene Summe 500 Pf. und mehr betrifft, findet auch hier noch ein Recurs an den Geheimen Rath des Königs (der Königin) statt. — Uebrigens hat der Canadier seine Jury, und seine Criminal- und Civilstreitigkeiten werden nach britischen Gesetzen abgeurtheilt, wenn nicht besondere eigene Gesetze über diesen oder jenen Fall vorhanden sind. — In allen Districten sind Districtsgefängnisse, über welche 2 oder 3 Grundbesitzer in jedem Districte die Aufsicht führen. — Ueber die Gerechtsame der Krone wachen der General-Attorney und der General-Solicitor, und versehen auch zugleich das Fiskalamt. — Alle obern Staatsbeamte, Richter und Geistlichen erhalten ihre Besoldung von der Krone, und alle Richter bei den Untergerichten, die Sherifs

und Friedensrichter, werden vom Lieutenant-Gouverneur im Namen der Krone ernannt und bezahlt.

Die Abgaben an die Regierung sind nicht bedeutend: die zur Bestreitung der Regierungsausgaben, so wie die zur Besoldung des Justizpersonals erforderlichen Summen fließen aus einer Abgabe von 2½ Procent, die von allen zur See eingeführten Gütern und Waaren in den Häfen von Quebec und Montreal erhoben wird; Weine, Liqueurs und gewisse Luxusartikel zahlen eine spezielle Abgabe. — Diese Abgabe wird von dem Einführer (importer) in dem Zollhause zu Quebec entrichtet, und Ober-Canada erhält von der ganzen das Jahr über eingehenden Summe ein Drittheil. — Dieser Betrag, so wie die Taxen auf Licenzen für Kaufläden und Branntweinschenken, die Abgaben, welche Branntweinbrenner, Destillateure, Höker, herumziehende Krämer und Auctionatoren zu entrichten haben, so wie ferner eine Auflage auf gewisse Einfuhrartikel aus den Vereinigten Staaten, die gleichfalls von dem Einführer bezahlt wird, bilden die öffentlichen Einkünfte der Provinz, und stehen zur Disposition der Provinzial-Gesetzgebung, um damit die öffentlichen Beamten zu besolden, und die durch Begründung allgemein nützlicher Anstalten und die Wohlfahrt der Provinz befördernder Einrichtungen veranlaßten Kosten zu bestreiten. — Die Einkünfte für das Jahr 1832 betrugen: von Unter-Canada, unter der Imperial-Akte 14 Geo. III. 12.000 Pf., unter Provinzial-Akten 35.000 Pf., an in Ober-Canada erhobenen Abgaben: unter der Imperial-Akte 14 Geo. III. 3.000 Pf., unter 6 Geo. IV. und den Provinzial-Akten 14.000 Pf., Bankstock-Dividenden 2.000 Pf., Interessen von Darlehn 350 Pf., Leuchtthurm-Abgaben 150 Pf., im Ganzen 66.500 Pfund. — Nach den Berichten des General-Einnehmers betrugen die Einnahmen für 1833 74.232 Pf., und zwar: von Unter-Canada 41.416 Pf., von ditto Differenz zwischen einem Drittel und einem Viertel, nach Urtheil 13.803 Pf.; Bankstock-Dividende 2.000 Pf.; Bank-Verschreibungen 1.500 Pf.; Abgaben auf eingeführte Waaren aus den Vereinigten Staaten 5.580 Pf.; Abgaben für Salz von eben daher 1.782 Pf.; Höker und Landkrämer-Licenzen 393 Pf.; Auctionsabgaben 511 Pf.; Leuchtthurm zu York 54 Pf.; Laden-, Wirthshaus- und Brennerei-Licenzen 5.905 Pf.; Burlington-Bay-Zölle 915 Pf.; Bierschank-Licenzen 2 Pf., und Interessen an Dahrlehn 371 Pfund. — Den größten Theil der Einkünfte bilden die zu Montreal und Quebec entrichteten Zölle; die innern Einnahmen beschränken sich auf geistige Getränke, sowohl auf deren Bereitung als Verkauf, auf Einfuhr des Salzes von den Vereinigten Staaten, wo 6 Pence auf jeden Bushel entrichtet werden muß, auf Licenzen für Auctionen, Gasthäuser, Händler und Höker, und einige Zölle, mit denen der Burlington-Bay-Kanal belegt ist. — Licenzen für Wirthshäuser und Tavernen müssen beim Magistrat der Ortschaft gelöst werden und kosten jährlich 11 Pf. 5 Sh.; die Strafe für Haltung solcher Häuser ohne Licenz beträgt 20 Pf.; Branntweinschenken zahlen für ihre Licenz 5 Pf. 3 Sh., doch dürfen sie nicht unter einem Quart verkaufen, da Uebertretung dieser Vorschrift ebenfalls mit 20 Pf. bestraft wird. — Höcker und Händler, welche zu Fuße das Land durchziehen, zahlen für die Licenz 5 Pf., besitzen sie ein Pferd, 10 Pf., und für zwei Pferde 15 Pf. — Auctionator zahlen jährlich 5 Pf., und außerdem eine bestimmte Abgabe für alle Verkäufe. Eine ebenfalls nicht unbedeutende Einnahme fließt aus den der Ober-Canada-Compagnie verkauften Ländereien; die erste Anzahlung leistete jene Gesellschaft am 29. Juli 1827 mit 20.000 Pf., 1828 zahlte dieselbe 15.000, 1829 15.000; 1830 15.000; 1831 16.000; 1832 17.000; 1833 18.000, und für verschiedene Gebühren fernere 1.776 Pf., im Ganzen in sieben Jahren also 117.776 Pfund. — 1834 betrug ihre Abzahlung 19.500 Pf., und jedes der folgenden Jahre, bis die ganze Summe von 348.680 Pf. St. im Jahre 1842 abgezahlt ist, hat sie 20.000 Pf. zu entrichten.

Die Einnahmen des Postamtes gestalteten sich in den fünf Jahren von 1827 bis 1831 folgendermaßen:

	1827.	*1828.*	*1829.*	*1830.*	*1831.*
Für Briefe . .	Pf. 4.959	5.300	6.698	8.029	9.870
Für Zeitungen .	235	250	374	574	790

Mancher Drucker und Eigenthümer hatte jährlich 50, 60 und 70 Pfund für Zeitungsporto zu zahlen, und die Zeitung the Guardian hat sich eines solchen Absatzes zu erfreuen, daß der Verleger im Jahre 1830 180, und 1831 sogar 227 Pf. Postgeld für denselben zahlen mußte. — Die Lokaltaxen oder Distriktsauflagen werden von jedem Individuum in der Art erhoben, daß, nachdem die Ländereien und anderes Eigenthum gerichtlich abgeschätzt worden sind, von dem Pfunde 1 Penny an Abgaben bezahlt wird. — Die Abschätzung ist durch ein Gesetz bestimmt jeder Acre artbares Land, Wiesenland oder Weiden, ist zum Werthe von 1 Pf. angenommen; jeder Acre unkultivirtes Land 4 Sh.; jeder städtische Bauplatz (town lot) 50 Pf. — Jedes von Balken errichtete Haus von einem Stockwerk, mit nicht mehr als zwei Feuerplätzen, 20 Pf.; für jeden Feuerplatz mehr 4 Pf.; jedes zweistöckige Balkenhaus, mit nicht mehr als zwei Feuerplätzen, 30 Pf.; für jeden Feuerplatz mehr 8 Pf.; jedes Framehaus unter zwei Etagen, mit nicht mehr als zwei Feuerplätzen, 35 Pf.; für jeden fernern Feuerplatz 5 Pf.; jedes Ziegel- oder Steingebäude von einem Stockwerke, mit zwei Feuerplätzen, 40 Pf.; jedes zweistöckige mit nicht mehr als zwei Feuerplätzen 60 Pf., und für jeden fernern Feuerplatz 10 Pf.; jede Wasser-Mahlmühle von einem Gange 150 Pf.; für jeden Gang mehr 50 Pf.; jede Sägemühle 100 Pf.; jeder Kaufmannsladen und Waarenniederlage 200 Pf.; jedes Pferd über 3 Jahr 8 Pf.; Ochsen über 4 Jahr 4 Pf.; Milchkühe 3 Pf.; Hornvieh von 2 bis 4 Jahren und darüber 4 Pf.; jede geschlossene Kutsche mit 4 Rädern 100 Pf.; jede offene 25 Pf.; jede andere Kutsche oder Gig mit 2 Rädern 20 Pf.; jeder Vergnügungswagen 15 Pf. und jeder in einer Stube errichtete Ofen wird als Feuerplatz angenommen. — Die Landstraßentaxen werden durch persönliche Arbeiten getilgt; jedermann, der in der Steuerrolle eingetragen ist, muß nach Verhältniß seines Vermögens gewisse Tage im Jahre an den Landstraßen arbeiten: bei 25 Pf. Vermögen 2 Tage; bei 25—50 Pf. 3 Tage; bei 50 — 75 Pf. 4 Tage; bei 75 — 100 Pf. 5 Tage; bei 100 — 150 Pf. 6 Tage; bei 150 — 200 Pf. 7 Tage; bei 200 — 250 Pf. 8 Tage; bei 250 — 300 Pf. 9 Tage; bei 300 — 350 Pf. 10 Tage; bei 350 — 400 Pf. 11 Tage, und bei 400 — 500 Pf. 12 Tage; — ferner bei jedem 100 Pf. zwischen 500 und 1.000 1 Tag; bei jedem 200 Pf. zwischen 1.000 und 2.000, bei jedem 300 Pf. zwischen 2.000 und 3.000, und bei jedem 500 Pf. über 3.500 Pf. 1 Tag. — Jeder männliche Einwohner, der nicht in die Steuerrolle eingetragen ist, hat vom 21. bis 50. Jahre jährlich 3 Tage an den öffentlichen Landstraßen zu arbeiten, und jeder Besitzer von Wagen, Karren, Pferden oder Zugochsen ist verbunden, dieselben 3 Tage lang zur Straßenarbeit zu liefern. Einwanderer, welche sich anzusiedeln wünschen, sind die ersten 6 Monate von dieser Arbeit befreit, und arbeitsunfähige Personen, Kranke, Alte und Krüppel können durch den Friedensrichter dieser Arbeit enthoben werden. — Wer die Arbeit nicht in Person verrichten will, hat für jede Tagearbeit 2 Sh. 6 P., für jede Wagenarbeit 5 Sh. binnen 10 Tagen an den autorisirten Straßenaufseher zu entrichten, im Unterlassungsfall aber den doppelten Betrag und die Gebühren des Friedensrichters zu zahlen. — Eine andere Abgabe ist die Besoldung der Mitglieder des Repräsentantenhauses, welche während der Sitzung täglich 10 Sh. Auslösung erhalten und durch eine besondere Steuer von den Ortschaften (Townships) aufgebracht werden muß. — Die Repräsentanten der Städte werden nicht bezahlt. — Eine Polizeitaxe von 100 Pf. jährlich wird von den Einwohnern von York (Toronto) erhoben und nach der Steuerrolle aufgebracht.

Die Ausgaben für Ober-Canada betrugen im Jahre 1833: 66.500 Pf., und zwar: für die Civilliste 9.379 Pf.; für die Beamten der Legislatur 890 Pf.; für zufällige Ausgaben der Legislatur 5.000 Pf.; für fixirte Gehalte 7.223 Pf.; rückständige Ausgaben von 1832: 4.929 Pf.; für Elementar-Schulen 2.900 Pf.; für Distrikts-Schulen 1.100 Pf.; Pensionen der Miliz 1.000 Pf.; Adjutant-Generals Establishment 650 Pf.; Gehalt des General-Inspektors 406 Pf.; Gehalt des Ober-Einnehmers 778 Pf.; für landwirthschaftliche Gesellschaften 600 Pf.; an 6 Pensionäre 120 Pf.; dem Sekretär der Kanzley (Chancery) 75 Pf.; Leuchtthürme 760 Pf.; für den Hafen zu Kettle Creek 1.500 Pf.; zum Bau des Kingston Hospitals 2.000 Pf.; für Loskaufung von Schuldscheinen 18.890 Pf. (!) und für Interessen der öffentlichen Schuld 8.303 Pfund.

Ein in dem Kolonialamte ausgefertigtes, doch nicht für das Parliament gedrucktes Dokument liefert hinsichtlich der Brutto-Einnahmen und Ausgaben Ober-Canada's in Pfund Sterling folgende Resultate:

	Brutto-	Ausgabe.		
Jahr.	Einnahme.	Civil.	Militär.	Total.
1821	25.892	—74	39.1	39 144
1823	20.222	24.224	716	24.940
1827	96.548	09.361	585	90.846
1828	58.667	58.667	585	59.252
1829	54.906	57.329	585	57.914
1830	95.368	96.229	585	96.814
1831	102.289	98.928	2007	101.035

Der Gesammtbetrag der Schulden der Provinz, welche größtentheils zur Ausführung öffentlicher Anlagen kontrahirt wurden, ist nach einem gedruckten Berichte des Repräsentantenhauses vom Jahre 1833: 191.500 Pf. Kurrant, über welche Schuldscheine zum Betrage von 138.833 Pf. Kurrant zu 5⅞ Prozent Zinsen ausgegeben sind; — 52.666 Pf. Schuldscheine, die mit 6 Prozent verzinst werden mußten, sind bereits wieder eingelöst. — Die für letztere nach und nach aufgenommenen Summen wurden zu folgenden Zwecken verwandt: für die Miliz 25.000 Pf.; für den öffentlichen Dienst im Jahre 1824 16.000 Pf.; für den Burlington-Kanal 3.000, und für den Welland-Kanal 8.666 Pf. — Die noch jetzt ausstehenden Schuldscheine betragen: für den Burlington-Kanal in drei Anleihen 5.000, 4.500 und 5.000 Pf. — für den Welland-Kanal in 3 Anleihen: 16.334, 50.000 und 25.000 Pf.; — für den Kettle Creek Hafen 3.000 Pf.; für den Oakville Hafen 2.500 Pf.; für Straßen und Brücken 20.000 Pf.; — ferner für den Kettle Creek Hafen 2.500 Pf.; für den Port Hope Hafen 2.000, und für den Coburg Hafen 3.000 Pf. — Die Interessen werden halbjährlich gezahlt, so wie die Schuldscheine fällig sind, und deren Betrag wechselt von 25 bis 100 Pf. Kurrant. — Im Jahre 1833 autorisirte die Provinzial-Legislatur eine Anleihe von 76.000 Pf. für Verbesserung der Schifffahrt des St. Lorenzstromes, zu 5 Prozent Zinsen, statt der im Lande gewöhnlichen 6 Prozent, da aber weder in den Canada's noch in den Vereinigten Staaten zu diesen Zinsen Geld aufgebracht werden konnte, wurde der General-Einnehmer Dunn nach England gesandt, um dort mit dem Hause Wilson und Comp. eine Anleihe von 200.000 Pf. zu 5 Prozent Zinsen, in England zahlbar, abzuschließen, um mit diesem Gelde zugleich die 6 prozentigen Schuldscheine des Welland-Kanals einzulösen. Zugleich sanktionirte die Legislatur eine Anleihe von 350.000 Pf. für Fahrbarmachung des St. Lorenz für Seeschiffe von Montreal bis in den Ontario-See; von 50.000 Pf. für die fällige Schuld des Welland-Kanals und von 45.000 Pf. für Eröffnung von Straßen und Brücken in der Provinz;

diese Summen, einschließlich mit der bereits bestehenden Schuld und einigen kleineren hier nicht angeführten Anleihen, werden den ganzen Betrag der Provinzial-Schuld auf circa 800.000 Pf. St. bringen, während, wie die Opponenten des Anleihesystems sagen, die ganze Einnahme von 1833, eines der besten Jahre, nicht mehr als 77.000 Pfund betrug. — So sehr die Stimmung in Ober-Canada gegen die in England kontrahirte Anleihe war, sollte die Opposition gleichwohl beachten, daß die zur Anlegung von öffentlichen Werken, wie z. B. Kanäle u. dgl., aufgenommenen Kapitalien, sowohl diese als die Interessen reichlich wieder einbringen und die Einkünfte von Ober-Canada im Zunehmen sind; daß übrigens die Anleihe in England zu 5 Prozent abgeschlossen wurde, statt in den Canada's, wo man 6 Prozent verlangte, sollte von den Canadiern mit Dank erkannt werden, denn britisches Kapital steigert den Werth ihres Landes, und die Zinsen-Differenz von einem Prozent, Zinsen auf Zinsen gerechnet, deckt in wenig mehr als 30 Jahren ihre ganze in England kontrahirte Schuld!

Seit dem letzten Kriege mit der Union befindet sich Ober-Canada in einem ganz andern Vertheidigungszustande als damals, und könnte, im Fall es einst von der amerikanischen Gränze her angegriffen werden sollte, nicht nur dem Feinde die Spitze bieten, sondern selbst den Kriegsschauplatz in das Land des Nachbars verlegen. Es hat gegen 60 Regimenter enrolirter Miliz, die aus allen waffenfähigen Männern vom 16. bis 60. Jahre zusammengesetzt sind, jedes mit einem Oberst, Oberstlieutenant und Major, 9 Kapitäns, 10 Lieutenants und 10 Fähnrichen, und zählt zusammen in Reih und Glied gegen 50.000 Mann, welche, obgleich nur zum Theil uniformirt und schlecht eingeübt, tüchtige Schützen sind und europäischen Truppen an Tapferkeit gleich stehen. — Das regelmäßige Militär, welches Großbritannien in Ober-Canada unterhält, bestand vor den ersten Unruhen aus etwa 2.500 Mann, von denen 1.500 zu Kingston, 500 zu Niagara, 150 zu York, 100 zu Amherstburgh, 50 auf Drummonds Island, 20 im Fort Wellington und die übrigen in den Forts Erie, Chippawa, Queenston und Penetanguishene stationirt waren. Im Jahre 1828 aber mußte diese kleine Macht auf 10.000 Mann vermehrt werden, und das britische Parliament bewilligte zur Erhaltung desselben 1.061.000 Pf. St.; — neuerer Zeit sind noch mehr Truppen nach den beiden Canada's beordert worden, und wahrscheinlich dürften dieselben jetzt längere Zeit daselbst stationirt bleiben. — Die britische Krone unterhält ferner auf dem Ontario-See eine kleine bewaffnete Flotte von 5 Schiffen mit 52 Kanonen, scheint aber dieselbe vor der Hand nicht vermehren zu wollen.

g. Eintheilung. — Topographie.

Der Theil der Canada's, welcher gegenwärtig die obere Provinz bildet, wurde am 24. Juli 1788 durch eine Proklamation des damaligen General-Gouverneurs von Quebec, Lord Dorchester, in die vier Distrikte: Lüneburg, Mecklenburg, Nassau und Hessen geschieden, später aber, im Jahre 1792, durch die erste Akte des Provinzial-Parliaments von Ober-Canada die Namen dieser Distrikte, ohne ihre Gränzen zu verändern, in Eastern, Midland, Home und Western umgewandelt; General-Major Simcoe, der erste von der Krone erwählte Lieutenant-Gouverneur der Provinz, adoptirte bei seinem Antritt eine neue Eintheilung des Landes in Distrikte, Kantons und Ortschaften, die später wiederum geändert wurde und durch Proklamationen der nachfolgenden Gouverneure und verschiedene Akten der Provinzial-Legislatur bedeutende Zusätze erhielt. — Gegenwärtig ist die Provinz in folgende 11 Distrikte, 26 Kantons und 6 Bezirke (Ridings) geschieden, welche 277 Ortschaften (Townships) und außerdem verschiedene große Striche reservirten Landes und indianisches Gebiet umfassen, was weiter oben schon näher angegeben ist.

Distrikte.	Kantons.	Ortschaften.	Distrikte.	Kantons.	Ortschaften.
Eastern	3	12	Uebertrag	15	131
Ottawa	2	12	Home	2	52
Bathurst	2	19	Gore	2	21
Johnstown . . .	2	18	Niagara	2	17
Midland	4	40	London	3	33
Newcastle . . .	2	30	Western	2	23
	15	131		26	277

Der mittlere Umfang jeder Ortschaft, einschließlich der reservirten Ländereien beträgt circa 61.600 Acres. Jede Ortschaft zerfällt wiederum in Conzessionen, und diese in Loose (lots, Landplätze) von 200 Acres, die durch parallele Linien im rechten Winkel durchschnitten werden: jede Conzession wird durch eine Strecke Landes von etwa einer viertel englischen Meile von der andern getrennt, und auf jedem Zwischenraum von 2 oder 3 dergleichen Meilen zieht sich eine 40 Fuß breite Straße. — Ober-Canada zerfällt in drei natürliche Sectionen, von denen die östliche alles Land zwischen den Flüssen St. Lorenz und Ottawa enthält, im Westen von der Gränze des Distrikts Newcastle und im Osten von Unter-Canada begränzt wird, und die Distrikte Eastern, Ottawa, Bathurst, Johnstown und Midland umschließt; die mittlere Newcastle und Home in sich begreift, und die westliche den westlichen, zwischen dem obern Theil des Ontario, dem Erie- und Huron-See liegenden Theil des Landes und die Distrikte Gore, Niagara, London und Western umfaßt.

I. Section des Ostens.

Die erste dieser Sectionen, durch welche sich in diagonaler Richtung ein herrlicher Kanal windet, der den Ontario-See mit dem Ottawa verbindet, erfreut sich einer wichtigen vortheilhaften Lage; ihre Oberfläche bietet fast ohne Ausnahme ein sanft erhöhtes Tafelland, das nach den Ufern der bedeutenden Gränzflüsse zu allmählig nach Norden und Südosten abdacht. — Der Boden, obgleich in manchen Gegenden zu feucht und marschig, ist außerordentlich reich und fruchtbar und besteht hauptsächlich aus einer dunkeln Thon- und gelblichen Lehmerde, in welcher Waizen und andere Fruchtarten vorzüglich gedeihen. In der unmittelbaren Nachbarschaft der Quinté-Bay und längs dem Ufer des Ontario ist der Boden noch thonhaltiger und ruht auf einer Unterlage blauen Kalksteins, der hier und da durch die Oberfläche zu Tage ausbricht. Die Waldungen enthalten eine Verschiedenheit des herrlichsten Nutzholzes, unter welchem sich weiße Kiefern und weiße und rothe Eichen vorzüglich auszeichnen. Zahlreiche Flüsse durchschneiden diese östliche Section und zeichnen sich durch die Mehrzahl ihrer Arme und die Verzweigungen ihrer kleinern Zuflüsse mit einer Menge von Seen und Teichen vorzüglich aus. Von diesen Flüssen sind die bedeutendsten der Rideau, Petite Nation, Missisippi und Madawaska, welche ihren Ursprung weit im Innern des Landes, im Westen ihrer Mündungen haben und dem Ottawa zueilen, und der Gannanoqui, Raisin, Cataraqui, Napanee, Salmon, Moira und ein Theil des Trent, die sämmtlich in den St. Lorenz und die Quinté-Bay sich ergießen, das Land, welches sie durchwinden, befruchten, eine vortreffliche Wasserverbindung fast durch's ganze Jahr unterhalten und eine zahlreiche Menge von Mahl-, Säge- und Walkmühlen in Bewegung setzen. — Von den Seen dieser Section erwähnen wir nur den Rideau, Gannanoqui, White oder Henderson's, Mud, Devil, Indian, Clear, Irish, Loughborough, Missisippi, Olden, Clarendon Barrie, Stoke, Marmora, Collins, Blunder, Angus und Opinicon. — Die öffentlichen Hauptstraßen, welche diesen Theil des Landes durchschneiden, sind: die Haupt-Frontstraße längs dem

St. Lorenz, zwischen Unter-Canada und Kingston, welche durch Cornwall nnd Lancaster führt, und die Frontstraße am Ottawa, zwischen Point Fortune und Plantagenet. Die innern Verbindungsstraßen führen von Lancaster und Charlottenburg durch Lochiel nach Hawkesbury; die von Elisabeth und Augusta nach Kingston, nach der Rideau-Niederlassung, nach Perth und Lanark und von diesen Ortschaften nach Richmond und By-Town, am Ottawa. Die oberhalb Kingston nach der Quinté-Bay, über die Fähre bei Long Reach, Adolphustown, oder durch das indianische Dorf in Tyendinaga, führenden Straßen sind ziemlich gut; von Sidney ist eine Straße längs dem Trent, durch Rawdon nach den Marmora-Eisenwerken, eröffnet worden; außer diesen verbinden eine Menge von Nebenstraßen die entferntesten Niederlassungen mit den Hauptstraßen, sind aber, da nur wenig an ihnen gethan werden kann, vermöge des üppigen nachgebenden Bodens, öfters kaum zu passiren und wie die Hauptstraßen fortwährenden Ausbesserungen unterworfen. — Die Bevölkerung dieser Section betrug 1824: 69.996, 1828: 85.105, und 1832: 108.450 Seelen, hatte sich mithin in 8 Jahren um 38.454 Seelen vermehrt. Der bevölkertste und am besten angebauteste Theil ist der, welcher sich im Süden von Pointe au Baudet nach dem obern Theil der Quinté-Bay in einer Länge von 170 Meilen zieht, die Städte und Ortschaften Kingston, Johnstown und Cornwall, Fort Wellington, das Dorf der Mohawks, Brockville und verschiedene kleinere Dörfer, und längs der Hauptstraße eine fortgesetzte Reihe von Häusern und Landgütern enthält. Die Ansiedler haben Fleiß und Aufmerksamkeit auf das Emporbringen ihrer Pflanzungen gewandt; die frühern schlechten Straßen und Verbindungswege sind in gute umgewandelt und neue eröffnet worden, Brücken über die Flüsse geschlagen und Fähren angelegt, und alles angewandt worden, den herrlichen reichen Landstrich noch nutzbarer zu machen.

1. Der District Eastern (Ostdistrict).

Ein nur kleiner, aber durchaus vertheilter District im Osten der Provinz, welcher im Nordwesten vom District Ottawa, im Nordosten von Unter-Canada, im Südosten von einem Theil des St. Francis, dem Long Sault Rapid und dem St. Lorenz, und im Südwesten von Johnstown begränzt wird. Das Land ist größtentheils eben, zum Theil niedrig und morastig, und hat noch viele Waldungen; der Boden ist fruchtbar, gut bewässert und wohl angebaut, und zum Theil an verabschiedete Soldaten, zum Theil an die Kinder der neuenglischen Loyalisten ausgegeben; auch die Canada-Compagnie besitzt hier einige bedeutende Parzellen. — Die Mitte des Districts durchzieht ein hohes Tafelland, welches bei Lochiel beginnt und diagonal bis zur Ortschaft Matilda streicht, von dort aus aber sich in dem benachbarten Districte verliert. Der District enthält die drei Kantons Glengarry, Stormont und Dundas, mit 12 Ortschaften; 21.765 Einwohnern; 66.435 Acres angebauten und 341 961 Acres unangebauten Landes und einem steuerbaren Eigenthum von 275.271 Pf. St.

Glengarry, Kanton im Osten des Districts, von 330 □Meilen Flächeninhalt, ist gut bewässert und angebaut und zählt 10.531 Einwohner. — Lancaster, östliche Ortschaft von Ober-Canada, an der Pointe au Baudet, wo der Gränzstein ist, mit 2.239 Einwohnern; aus der Mitte tritt die Spitze Mouillée in den St. Lorenz.

Charlottenburgh, Ortschaft im Westen der vorigen, mit dem gleichnamigen Städtchen am St. Lorenz, die mit der von den beiden Armen des Raisins durchflossenen Ortschaft 1 presbyterianische und 1 katholische Kirche, 3 Bethäuser, 12 Schulen, 14 Waarenlager, 18 Wirthshäuser, 5 Mahl-, 9 Säge- und 3 Walkmühlen, 540 bewohnte Häuser und 4.576 Einwohner hat; 16.104 Acres sind in der Ortschaft in Kultur gesetzt und 58.321 liegen noch als unangebaute Ländereien. — St. Regis, ein schmaler Strich Landes zwischen Charlottenburgh und Cornwall, welcher nebst den

beiden im St. Lorenz liegenden Inseln den St. Regis-Indianern gehört, die auf dem entgegengesetzten Ufer des Stromes, im Staate Neu-York, das Dorf St. Regis bewohnen. — Kenyon, Ortschaft im Nordwesten von Charlottenburg, mit 2.959 Acres angebauten und 35.739 Acres unangebauten Landes und 1.573 Einwohnern. — Lochiel, Ortschaft im Nordwesten von Lancaster und ebenfalls an Unter-Canada gränzend, mit den Dalhouse-Mills, am Rivière de l'Isle, 2.152 Einwohner und 6.367 Acres angebauten und 43.709 Acres unangebauten Landes.

Stormont, Kanton in der Mitte des Districts, von 180 □Meilen, mit 4 Ortschaften, der Stadt Cornwall und mehren Dörfern; 7.312 Einwohnern, 21.645 Acres angebauten, 92.739 Acres unangebauten Landes und eines steuerbaren Eigenthums von 95.962 Pf. St. — Cornwall, Hauptstadt des Districts und Sitz des Sherifs und des Districtsgerichts, am St. Lorenz; wird von einem kleinen Fluß durchschnitten, hat einen kleinen Flußhafen und treibt bedeutenden Verkehr; die Stadt zählt 102 Häuser, hat 1.047 Einwohner, 1 Kirche und 1 Akademie. Vor ihr liegen im Strome die Eilande Groß- und Klein-Regis, das 700 Acres große Eiland Mille Roches und die kleine Insel Chenaux écartes, welche 800 Acres gutes Land enthält und wie die andern Eilande durchaus bebaut ist. — Cornwall, Ortschaft im Osten des Kantons, und vom Raisins durchflossen, hat außer der gleichnamigen Stadt das Dorf St. Andrews, mit 1 Kirche und mit der im Nordwesten liegenden Ortschaft Roxborough, 3.539 Einwohner und 12.191 Acres angebautes und 53.030 Acres unangebautes Land. — Osnabruck, Ortschaft am St. Lorenz, welcher hier die Stromschnelle Long Sault bildet, mit 2.313 Einwohnern; vor ihr liegen im Strome die Eilande Long Sault, mit 1.430, au Chat, mit 160, und Trois Chenaux écartes, mit 1.800 Acres guten Landes. — Finch, Ortschaft im Nordwesten der vorigen, wird von den Quellenwässern des Petit Nation durchflossen, zählt 413 Einwohner und besitzt 711 Acres angebautes und 8.549 Acres unangebautes Land.

Dundas, Kanton im Westen des Districts, von 130 □Meilen Flächeninhalt, mit 4 Ortschaften, mehren Dörfern, 3.922 Einwohnern und einem steuerbaren Eigenthum von 51.171 Pf. St.; wird von den Armen des Petit Nation durchströmt und enthält reiches, im Südwesten morastiges Land. — William's Burgh, Ortschaft mit gleichnamigem Dorf, am St. Lorenz, ist wenig bewässert und besitzt 1 katholische Kirche; östlich von derselben ist Chrystler's Farm, bei welcher 1814 ein Gefecht zwischen den Briten und Amerikanern, zum Vortheil der ersteren, vorfiel; westlich liegt Mariastown, ein kleines Dorf am St. Lorenz. — Matilda, Ortschaft mit Dorf, südwestlich von der vorigen, am St. Lorenz, mit morastigem Boden, 4.586 Acres angebauten und 25.080 Acres unangebauten Landes und 1.448 Einwohnern; hat am Flusse die Landspitzen Point aux Pins und Point Iroquois, und oberhalb der letztern das Eiland Rapid plat. — Mountain, Ortschaft im Nordwesten der vorigen, vom Flusse Petit Nation bewässert und sehr fruchtbar, mit 707 Einwohnern. — Winchester, Ortschaft im Nordwesten von Williamsburg, mit reichem Boden, zählt erst 181 Einwohner, die bis jetzt nur wenig Land angebaut haben.

2. Der District Ottawa.

Im Rücken des vorigen, zieht sich vom Ausfluß des Rideau-Kanals in den Ottawafluß bis zur Pointe Fortune, und wird im Norden vom Ottawa, im Osten von Unter-Canada, im Süden von Eastern und im Westen und Südwesten von Johnstown und Bathurst begränzt. Der District ist nur dünn bevölkert und zählt bei einem Flächenraum von 162 □Meilen (1832) nur 5.293 Einwohner; 12.775 Acres sind erst in Kultur gesetzt, 90.409 Acres liegen noch unbebaut. Die Ländereien sind gut, aber

niedrig und sumpfig und noch zum größten Theil mit dicken Waldungen besetzt: auf hohem trockenen Boden Eichen, Hickories, Pappeln, Kirschen, Sykamoren, Ahorn, Buchen und Ulmen; auf niedrigem morastigen Boden: Cedern und Cypressen, und an den Ufern der zahlreichen Creeks schöne Fichten zu Bauholz und gut gelegene Mühlsitze. Die Hauptflüsse, welche den District bewässern, sind der Ottawa, der Rideau und der Petit Nation und deren Zuflüsse; alle haben einen Ueberfluß an Stören, Karpfen, Barschen und Weißfischen, und die Teiche liefern grüne und andere Schildkröten. — Durch den Rideau-Kanal steht der District mit dem Ontario-See in Verbindung; längs desselben erweitert sich der Anbau immer mehr, und sobald die Civilisation sich mehr ausbreitet, werden jene Landstriche, die gegenwärtig für nutzlose Marschgegenden gelten, die fruchtbarsten Theile des Landes bilden. — Der District ist in die 2 Kantons, Prescott und Russel, geschieden, enthält 12 Ortschaften, und unter seinen 5.293 Bewohnern im Jahre 1832 nur 883 steuerbare Einwohner.

Prescott, Kanton im Nordosten des Districts, mit 10.955 Acres angebauten und 64.558 Acres unangebauten vergebenen Landes, hat 6 Ortschaften und 4.164 Einwohner. — Ost-Hawkesbury, Ortschaft am Ottawa, im Osten des Kantons, mit 883 Einwohnern, welche 1.319 Acres Land in Kultur gesetzt und außerdem noch 14.922 Acres unangebauten Landes in Besitz haben; mit dem Dorfe Pointe Fortune, an der Gränze von Unter-Canada. — West-Hawkesbury, Ortschaft westlich von der vorigen, mit dem gleichnamigen blühenden Dorfe, am südlichen Ufer des Ottawa, treibt bedeutenden Holzhandel und hat ausgezeichnete Sägemühlen; 1.440 Einwohner und 4.417 Acres angebautes und 14.962 Acres unangebautes Land. — Longueil, Ortschaft im Westen der vorigen, mit 855 Einwohnern und an der Point à l'Original, am Ottawa, mit dem Anfange eines Dorfes. — Alfred, Ortschaft am Ottawa, mit 112 Einwohnern; enthält 2.929 Acres, von denen erst 107 in Kultur gesetzt sind. — Caledonia, Ortschaft im Südwesten von Longueil, mit 311 Einwohnern. — Plantagenet, Ortschaft am Ottawa, zu beiden Seiten des Flusses Petit Nation, mit 613 Einwohnern und höchst ergiebigem, gut bewässertem Boden.

Russel, Kanton im Südwesten des Distrikts, ein reich bewässerter Landstrich, welcher im Westen vom Rideau-Kanal begränzt wird, in 6 Ortschaften abgetheilt ist, 1.129 Einwohner zählt und an vergebenen Ländereien 1.820 Acres angebautes und 26.051 Acres unangebautes Land enthält. — Cambridge, Ortschaft im Südwesten von Plantagenet, mit dem gleichnamigen, nur wenige Häuser zählenden Dorfe am Petit Nation. — Clarence, Ortschaft am Ottawa, im Nordwesten von der vorigen, mit 125 Einwohnern und 4.350 Acres vergebenen Landes. — Cumberland, Ortschaft im Westen der vorigen, am Ottawa, mit 116 Einwohnern. — Gloucester, Ortschaft im Osten des Rideau-Kanals und Flusses, welcher letztere hier die Black Rapids bildet, mit 653 Einwohnern und 12.071 Acres vergebenen Landes. — Osgoode, Ortschaft im Süden der vorigen, am Rideau, der hier Long Island trägt, mit 198 Einwohnern. — Russel, Ortschaft im Süden von Cumberland, enthält sehr reichen guten Boden, zählt aber bis jetzt erst 10 Familien.

3. Der District Johnstown.

Dieser District zieht sich längs dem St. Lorenz hin, und wird im Nordwesten von Bathurst, im Nordosten von Ottawa und Eastern, im Süden vom St. Lorenz, welcher ihm vom Staate Neu-York trennt, und im Südwesten von Midland begränzt. Die Lage desselben ist vortrefflich, der Boden im Allgemeinen gut, das Land zum Theil vergeben und von diesen 69.534 Acres bereits in Kultur gebracht, 297.613 Acres unangebaute Ländereien aber schon in Besitz genommen. Ein hohes Tafelland, welches

aus Eastern herüberstreicht, durchzieht den District, in dessen südwestlichem Theile ein Konglomerat von Seen sich befindet; mitten durch ihn geht der Rideau-Kanal, und nach verschiedenen Richtungen eine Menge kleiner Ströme, von denen der Oswegatchee durch Edwardsburg, der Tonianta und Jones Creek durch Elizabethtown und der Gananoque durch Leeds dem St. Lorenz zueilen, der sich hier erweitert und von der Wolfs-Insel bis zur Ortschaft Brockville den See der tausend Inseln bildet. Der District ist in die Kantons Leeds und Grenville geschieden und zählt 24.295 Einwohner, zu welchen noch einige hundert Indianer kommen, die meistens die kleinen Inseln des St. Lorenz bevölkern, und sich daselbst von der Fischerei ernähren.

Grenville, Kanton im Nordosten des Districts, mit 8 Ortschaften und 10.971 Einwohnern, hat an der Fronte die Landspitzen Cardinal, Gallop, Jorogne und Fein, und im St. Lorenz mehre kleine Inseln, worunter Hospital, Gallop und Levy, auf welcher letztern früher ein französisches Fort stand. — Edwardsburg, Ortschaft im Osten des Kantons, mit der Stadt Johnstown, dem Fort Oswegatchee und 1.584 Einwohnern. — Die Stadt Johnstown, Sitz des Sherifs und des Gerichtshofs, liegt am St. Lorenz, vor der Stromschnelle Long Sault, hat 120 Häuser, 1 Kirche und 1 Courthaus. — Augusta, Ortschaft im Südwesten der vorigen, mit 4.091 Einwohnern und den beiden Flecken Fort Wellington (früher Prescot) mit 60, und Maitland, mit 40 Häusern. — North- und South-Gower, Ortschaften im Nordosten, welche durch den Rideaufluß und Kanal getrennt werden, mit 245 und 646 Einwohnern. — Marlborough, Ortschaft im Norden des Rideau-Kanals, mit 445 Einwohnern. — Montague, Ortschaft im Westen der vorigen, mit Maitlands Rapids, einer Niederlassung am Rideau, und 755 Einwohnern. — Oxford und Wolford, 2 Ortschaften im Süden des Rideau, mit 1.292 und 1.121 Einwohnern.

Leeds, Kanton im Südwesten des Districts, mit 10 Ortschaften und 14.120 Einwohnern, wird im Süden vom St. Lorenz und dem See der Tausend Inseln begränzt, und im Norden vom Rideaufluß und Kanal durchschnitten. — Elisabethtown, Ortschaft mit der Stadt Brockville am St. Lorenz, an der Mündung des Tonianta, und 4.350 E. — Die Stadt ist angenehm gelegen, hat ein geschmackvolles Rathhaus, 1 schöne presbyterianische Kirche und gegen 90 Wohnhäuser und Magazine; die Einwohner, deren Brockville gegen 700 zählt, nähren sich von Schmiede-, Schuster-, Sattler- und Schneiderarbeit und Gerberei, treiben ansehnlichen Handel, und besitzen mehre Mahl-, Säge- und Walkmühlen, so wie in der Nähe der Stadt eine geringhaltige Salzquelle. Die Ortschaft ist trefflich angebaut, hat gute Mühlsteinbrüche, und vor ihr liegen im St. Lorenz die Baril-Inseln. — Yonge, Ortschaft im Westen der vorigen, am St. Lorenz, der hier durch eine Halbinsel und die Grenadier-Islands eingeengt, einige Stromschnellen bildet, ist gut angebaut und besitzt 4 Mahl- und 14 Sägemühlen, und 2.894 Einwohner. — Landstown und Leeds, im Südwesten des Kantons, am See der Tausend Inseln, mit dem Dorfe Gananoque an der Mündung des gleichnamigen Flusses, der aus dem See Ganannoque abläuft. Am Flusse befinden sich 8 Mahl- und Sägemühlen, weiter aufwärts ein Marmorfelsen, und in der Nähe die Eisenhütte von Ephr. Jones; beide Ortschaften zählen zusammen 1.867 Einwohner. — North- und South Crosby, zwei niedere, von einer Menge kleiner Seen durchschnittene Ortschaften, welche vom Rideau-Kanal durchzogen werden, mit 739 E. — Bastard, mit dem großen Rideau-See und dem Dorfe Stone Mills, welches eines der größten Mühlenanlagen in Ober-Canada, mit Mahl-, Säge- und Walkegängen besitzt, mit 1.825 E. — Burgeß, im Norden der vorigen, in welche der größte Theil des Rideau-Sees

fällt, mit dem Dorfe Burgeß und 304 E. — Elmsley, östlich von der vorigen, eine fruchtbare, vom Rideaufluß und Kanal und dem Cockburn Creek durchschnittene Ortschaft mit 1.070 E. — Ritley oder Kitley, Ortschaft zwischen Elmsley und Elizabethtown mit 1.071 Einwohnern.

4. Der District Bathurst.

Seit einigen Jahren vom District Johnstown abgeschieden, und in die beiden Kantons Carleton und Lanark getrennt, bildet ein Dreieck, welches im Norden und Nordosten vom Ottawafluß, im Südosten von Johnstown, und im Westen von Midland begränzt wird. Das Land ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit, wird durch den Mississippi River, welcher mehre Fälle bildet und den gleichnamigen See durchschneidet, den Madawaska und River Bonne Chaur, welche sämmtlich dem Ottawa zuströmen, und im Süden durch die Quellenwasser des Rideau durchschnitten. Die neu ausgelegten Ortschaften am Ottawa, welcher sich an der Nordost-Gränze des Districts in die Seen oder Basins Chat und Chaudière erweitert, stehen gegenwärtig sehr im Rufe, und werden mit jedem Jahre mehr besucht, und Holzschläger gehen jetzt 150 Meilen jenseits des Lake Chat. Die Einwohnerzahl beträgt (1832) 19 636 Seelen, meistens Schotten aus den Hochlanden und aus den Niederungen, deren besonnener und sparsamer Character sie ungemein zu Ansiedlern befähigt; 358.293 Acres sind bereits an Ansiedler vergeben, und von diesen 44.993 Acres schon in Kultur genommen. Der Viehstapel mehrt sich mit jedem Jahre, und der Werth des steuerbaaren Eigenthums beträgt bereits 179.257 Pf. St.

Carleton, Kanton im Norden des Districts, mit 9 Ortschaften und 7.329 Einwohnern, einem Viehstapel von 520 Pferden, 863 Ochsen, 1.746 Milchkühen und 567 jungen Rindern, und einem Gesammt-Eigenthum von 67.931 Pf. St. am Werthe. — Nepean, Ortschaft im Osten des Kantons, und im Norden vom Ottawa, im Osten vom Rideaufluß und Kanal begränzt, wird von drei Straßen durchschnitten und von dem Goderich River und mehren kleinen Creeks durchströmt; zählt 2.810 Einwohner, in deren Besitz 2.196 Acres angebautes und 15.998 Acres unangebautes Land sich befinden, und hat im nordöstlichsten Winkel am südlichen Ufer des Ottawa, ein wenig unterhalb der herrlichen Fälle des Chaudière, Hull in Unter-Canada gegenüber, das aufblühende Städtchen By-Town, welches im Jahre 1826 gegründet wurde, regelmäßig ausgelegt ist und jetzt gegen 200 Häuser zählt. — Goulburn, Ortschaft südwestlich von der vorigen, mit reichem vom Goderich durchströmten Lande, mit dem Dorfe Richmond, am südlichen Ufer des Goderich, und 1.913 Einwohnern. — March, Ortschaft am See Chaudière, nordwestlich von Nepean, mit 426 E. — Tarbolton, Ortschaft am südlichen Ufer des Chaudière, mit 96 E. — Fitzroy, südwestlich von der vorigen, reiche niedere dicht bewaldete Ortschaft, zwischen Lake des Chats und Chaudière, wird vom Mississippi durchströmt, der hier die Harveys- und Hobbles-Fälle bildet, und von seiner Mündung in den Ottawa, oberhalb der Rapids des Chats, eine große Insel hat, mit 327 E. — M'Nab, Ortschaft am südwestlichen Ufer des Lake des Chats, mit 318 E. und der freundlichen Niederlassung Kinell Lodge, des Hochland Häuptlings Mac Nab. — Huntley, im Südosten von Fitzroy, reiche, von den Zuflüssen des Mississippi durchströmte Ortschaft, mit 1.031 E. — Pakenham, Ortschaft im Südosten von M'Nab, mit 408 E.; wird vom Mississippi durchströmt. — Horton, neu ausgelegte Ortschaft am obern Theile des Lake des Chats, im Nordwesten von M'Nab, mit dem See Catherine.

Lanark, Kanton im Süden des Districts, mit 10 Ortschaften und 11.707 Einwohnern, welche bereits 31.044 Acres in Kultur gesetzt, und 196.891 Acres unculti-

virte Länder in Besitz genommen haben. — Beckwith, östlichste Ortschaft des Kantons, und in der Mitte von dem großen Mississippi-See durchbrochen, dessen Abfluß im Norden die Murphys- und Apple Tree-Fälle bildet, hat 2.217 Einwohner, und wird von einer vom Rideau-Kanal nach den Norway-Fällen führenden Straße durchschnitten, an welcher an der Südost-Gränze der Ortschaft das Dorf Franktown liegt. — Drummond, im Südwesten der vorigen, blühende Ortschaft mit 2.472 E. und dem Dorfe Perth. — Bathurst, Ortschaft südwestlich von Drummond, vom Mississippi und Rideau durchströmt, reiches Land, mit herrlichen Anpflanzungen und 2.019 E. — North- und South-Sherbrook, zwei Ortschaften im Süden des Kantons, von denen die erstere 262, die letztere 98 Einwohner zählt. — Dalhousie, im Nordwesten von Bathurst, Ortschaft mit 1.019 E. — Lanark, zwischen Drummond und Dalhousie, mit dem gleichnamigen Dorfe und 1.845 E. — Ramsay, Ortschaft im Nordwesten von Beckwith, von mehren Straßen und dem Mississippi durchschnitten, der hier die Murphys-, Apple Tree-, Shepherds- und Norways-Fälle bildet, mit 1.775 Einwohnern und dem Dorfe Carleton, an den Murphys-Fällen, mit mehren Mahl- und Sägemühlen. — Darling, im Nordwesten von Lanark, und Lavant, im Nordwesten von Dalhousie, neue Ortschaften.

5. Der District Midland.

Dieser größte District der östlichen Section zieht sich vom St. Lorenz und Ontario-See unterm 43° 36′ bis zum 46° 30′ nördl. Br., und wird im Nordosten vom Ottawa, im Osten von Bathurst und Johnstown, im Süden vom St. Lorenz und dem Ontario-See, und im Westen von New-Castle begränzt. Das Land bildet im Süden eine große Halbinsel, Prince Edward genannt, die durch die Quinté Bay vom festen Lande getrennt wird und von einer Menge Einbuchten durchschnitten ist. — Der große Trent River, welcher von New-Castle herüberströmt, mündet an der südwestlichen Gränze in die Quinté Bay; auf der nordöstlichen Gränze strömt der Ottawa, welcher während seines Laufes die Katarakte Grand Allumet, Long Rapid und Grand Callumet macht, die durch Tragplätze umgangen werden müssen, und bildet oberhalb derselben den See Allumet, welcher die große Black River Insel trägt; das Innere des Landes durchschneiden der Pillowaisi, die Flüsse Bonne Chaur und Madawaska, welche eine Menge kleiner Seen mit einander verbinden, und die Quellenwasser des Mississippi, und den Süden durchströmen der Napane, der Salmon oder Shannon und die Moira, außer einer Anzahl kleiner Flüsse und Creeks, welche die in allen Ortschaften zerstreut liegenden Seen mit einander verbinden. Den Nordwesten und den mittleren Theil des Districts durchzieht ein Hochland, welches sich mannichfach verzweigt und nach Johnstown übergeht. — Der Boden des Landes besteht aus dunkelfarbigem Thon und gelbem Lehm, der äußerst fruchtbar ist, und im Neubruch 25 bis 30, im Altland 15 bis 20 Bushels Waizen vom Acre gewährt. Die Saatzeit beginnt in der Mitte des April; die Erndte fällt von der Mitte des Julius bis Ende August. Arbeiter sind sehr gesucht und erhalten monatlich 10 bis 12 Dollars Lohn nebst Kost, und zur Zeit der Erndte täglich 4 bis 5 Shillings. Nur erst zum kleinern Theile ist der District angebaut und in Besitz genommen, 154.934 Acres sind in Kultur gesetzt, außerdem aber bereits 412.055 Acres unkultivirten Landes vergeben. Die Wälder in den Ebenen und Niederungen sind mit Weißtannen, weißen und rothen Eichen, Buchen, Ahorn, Hickorys, Birken, Eisenholze, Pappeln und dichtem Gestrüpp bestanden. Bausteine und Kalk sind in hinreichender Menge vorhanden; von Steinkohlen und Metallen hat man zwar Spuren entdeckt, dieselben aber bis jetzt nicht weiter verfolgt. — Der Viehstand belief

sich 1832 auf 6.896 Pferde, 4.646 Ochsen, 15.607 Milchkühe und 4.955 Stück junges Hornvieh, und außerdem findet sich eine ansehnliche Schaaf- und Schweinzucht. — Der District ist in die 4 Kantons Frontenac, Lennox und Addington, Prince Edward und Hastings geschieden. — Die Volksmenge belief sich im Jahre 1832 auf 37.457 Seelen, worunter 19.992 männlichen und 17.685 weiblichen Geschlechts, und der Gesammtwerth des steuerbaren Eigenthums in diesem Jahre auf 574.987 Pf. St.

Frontenac, Kanton im Südosten des Districts, mit 13 Ortschaften und 10.403 Einwohnern, hat in der Fronte mehre durch Inseln gebildete Bayen, und sowohl im Süden als Norden des die Mitte durchziehenden Hochlandes eine Menge großer und kleiner zum Theil inselreicher Seen. — Kingston, Hauptstadt des Districts, Sitz des Sherifs und der Districtsgerichte, ist eine höchst vortheilhaft am Nordgestade des Ontario-Sees, am Abfluß des St. Lorenz, gelegene Stadt, welche durch die sich weit nach Norden ins Land erstreckende Navy-Bay von den Points Frederick und Henry getrennt wird. Sie liegt auf der Stelle, wo früher das alte französische Fort Frontenac stand, unter 44° 8′ nördl. Br. und 76° 40′ westl. L., ist seit 1783 erbaut und besitzt regelmäßig gebaute Straßen, gegen 670 gut gebaute Häuser, 4 Kirchen und Kapellen, wovon 1 die Episkopalen, 1 die Katholiken und 2 die Methodisten besitzen, 10 Schulen, 1 Gouvernements- und 1 Courthaus, 1 Districtsgefängniß, 1 Hospital, einige 70 Magazine und Lagerhäuser, Kasernen für 1.500 Mann, welche die gewöhnliche Besatzung ausmachen, und 1832 4.196 Einwohner, die sich theils von Gewerben, vorzüglich aber vom Handel nähren. Kingston macht den Stapelplatz zwischen Montreal und dem ganzen nordwestlichen Amerika, vom Anfange des Frühlings bis Ende Herbstes, so lange die Fahrt offen ist, herrscht hier die größte Handelsthätigkeit. Der Hafen ist geräumig und vor den Winden gesichert, doch nur zugänglich für Schiffe, die nicht mehr als 18 Fuß brauchen, indeß gehen große Fahrzeuge selten bis Kingston herauf, da alle Güter und Waaren von Montreal auf Booten hierher gebracht werden. — Point Frederick ist eine lange schmale Halbinsel, welche von Kingston gegen ¾ Meilen auf der entgegengesetzten Seite der Bay entfernt ist, sich eine halbe Meile weit in südöstlicher Richtung in den See erstreckt, und mit der Stadt durch eine lange hölzerne Brücke verbunden wird; dieselbe bildet die Westseite einer schmalen und tiefen Bucht, Navy Bay genannt, des Haupthafens für die britische Seemacht auf dem Ontario-See; an der äußersten Spitze der Point ist eine starke Batterie aufgepflanzt, welche mit der auf der gegenüber liegenden Mississage Point errichteten, den Eingang des Hafens vertheidigt, und hat oberhalb derselben Schiffswharfte und eine Schiffsdecke mit Vorrathshäusern. — Point Henry bildet die Ostseite der Navy-Bay, und ist ein hoher schmaler Felsenrücken, der in derselben Richtung wie Point Frederick in den See hinausragt; auf der Spitze desselben erhebt sich ein Fort, das den höchsten Punct in diesem Theile von Canada einnimmt. — Kingston ist nach Quebec und Halifax die stärkste britische Position in Amerika, die Wharfte, Vorrathshäuser, Anstalten für den Bau von Kriegsschiffen, Marinebarracken u. s. w. Alles findet sich hier in einem großen Maßstabe, und im Nothfalle könnte in Kingston in ganz kurzer Zeit eine furchtbare Flotte völlig ausgerüstet werden. Nach Quebec und Montreal der wichtigste Handelsplatz, hebt sich die Stadt mit jedem Jahre mehr empor, und seit der Eröffnung des Rideau-Kanals ist sie zum Hauptdepot des Handels der untern Provinz und aller Niederlassungen an den großen Seen im Westen gemacht worden. — Kingston, Ortschaft um die Stadt herum, mit 3.013 Einwohnern; das Land ist steinig, doch ohne Nachtheil für die Landwirthschaft; Kalksteinbrüche sind unweit der Stadt, und in deren Nähe eine salzige Quelle, deren Soole jedoch arm ist; am großen Cataraqui, der in die

Navy-Bay mündet, liegen mehre Mahl-, Säge- und Walkmühlen. — Pittsburgh, Ortschaft im Osten der vorigen, am Ontario-See, wird vom Rideau-Kanal durchschnitten und zählt 987 Einwohner; an der Küste liegt Howe, ein kleines stark bewaldetes, von Fischern bewohntes Eiland; im Innern des Landes mehre Seen, unter denen Dog Lake der bedeutendste ist. — Wolf Island, Insel und Ortschaft vor Kingston, im Eingang des St. Lorenz, und durch Navy Bay und Kingston Channel vom festen Lande geschieden, hat 611 Einwohner und ist nur erst zum kleinsten Theile angebaut; 9.670 Acres sind an Einsiedler und Fischer vergeben. — Loughboro, Ortschaft im Norden von Kingston, mit reicher, fruchtbarer, von Landseen durchschnittener Niederung, mit 1.112 E. — Portland, im Westen der vorigen, Ortschaft mit 484 E., welche 12.033 Acres in Besitz genommen haben. — Bedford, mit den Seen Indian, Devils und Wolf; Hinchinbrooke, Oso, Olden, Kenebec, Palmerston, Clarendon und Barrie, neue seit 1833 ausgelegte Ortschaften im Norden des Kantons.

Lennox und Addington, Kanton im Westen von Frontenac, mit 8 Ortschaften und 10.733 Einw., welche 52.385 Acres Land in Kultur, und 120.767 Acres rohes Land in Besitz genommen haben, und einem steuerbaren Eigenthume von 158.517 Pf. St. — Das Land ist von vorzüglicher Güte, und wird vom Napane River und einer Menge kleiner Creeks durchströmt; die Küste ist im Südwesten vielfach durchschnitten und bietet die Bayen East und Hay, und den Napane- oder Richmond-Hafen. — Ernestown, Ortschaft im Westen von Kingston am Ontario-See, mit 3.763 Einwohnern und dem gleichnamigen Dorfe, ist vortrefflich angebaut; wird nach allen Richtungen von Straßen durchschnitten, und zählt bereits 18.844 Acres in Kultur gesetzte Ländereien; zwei Bäche, an welchen gegen 14 Mühlen liegen, bewässern das Land, und in der Nähe des Dorfes sind einige Heilquellen. — Fredericksburgh, Ortschaft im Südwesten der vorigen, mit Dorf am Eingang der Quinté-Bay, hat in ihrem Innern die Hay-Bay, welche durch einen natürlichen Kanal mit der East-Bay zusammenhängt, und 2.556 Einwohner. — Adolphus-Town, Ortschaft, welche durch zwei durch die East-Bay getrennte Halbinseln gebildet wird, im Südwesten des Kantons, mit 666 Einw., durch Long Reach, einen schmalen Arm der Quinté-Bay, wird sie von der Insel Prince-Edwards geschieden. — Richmond, durch den Napanefluß und Hafen von Fredericksburgh getrennt, Ortschaft im Norden der vorigen, mit 1.367 Einw — Camden, Ortschaft im Nordwesten von Ernestown, schöner reicher, vom Salmon River und Napane durchschnittener Landstrich, der im Innern einige kleine Landseen trägt mit 1.780 E. — Sheffield, fast noch größtentheils mit dichtem Wald bedeckte Ortschaft, durch welche sich eine Kette kleiner Seen zieht, die durch die Quellenwasser des Salmon und Napane verbunden werden; mit jährlich steigender Kultur und 89 Einw. — Amherst Island, Insel und Ortschaft im Ontario-See, die sich vor Ernestown hinzieht, etwa 16.000 Acres enthält und von 512 Seelen bewohnt wird, die bereits 2.115 Acres in Kultur, und 5.351 Acres rohen Landes in Besitz genommen haben und Fischerei betreiben; an ihrer Südküste, die mehre Einbuchten macht, liegt das kleine Eiland Grape. — Kaladar und Anglesea, zwei neu ausgelegte Ortschaften im Norden von Sheffield.

Prince-Edwards, Halbinsel und eigner Kanton im Süden des Districts, im Ontario-See, mit 5 Ortschaften und 10.791 E. — Die Halbinsel ist von unregelmäßiger Gestalt, wird von einer Menge von Bayen und Buchten durchschnitten, läuft nach allen Richtungen in langen sandigen Landzungen aus, und hat im Innern bedeutende Niederungen und Marschen. Durch eine schmale, jetzt durchstochene, Erdzunge hängt sie bei der Ortschaft Murray, des Districts New Castle, mit dem festen Lande

zusammen, und wird im Norden durch die tiefe sich weit in's Land erstreckende Quinté-Bay von Hastings und Lennox geschieden. — Die Halbinsel ist ziemlich wohl angebaut; 56.243 Acres sind bereits in Kultur, und 122.880 Acres rohen Landes in Besitz genommen. Der Viehstapel ist bedeutender als in irgend einem andern Kanton des Districts, und der Werth des gesammten steuerbaren Eigenthums beläuft sich bereits auf 169.472 Pf. St. — Marysburgh, Ortschaft im Osten der Halbinsel, mit den beiden großen nach Osten und Nordosten streichenden Landzungen Point Traverse im Süden und Point Pleasant im Norden, zwischen welchen sich die große Prince Edwards-Bay eröffnet; diese dringt nach Westen ins Land, bildet im Innern eine tiefe durch die vortretende Tower Point abgeschiedene Bucht, Duck Cove genannt, und hat vor derselben die Insel du Chene, und unterhalb Kay Vesy die beiden kleinen Orphan-Eilande; vor Point Traverse liegen die Fischer-Inseln False Duck, und weiter östlich die beiden Eilande Duck, welche noch zur Ortschaft gehören. Auf der Nordseite der Point Pleasant eröffnet sich am Eingange der Quinté-Bay, Fredericksburgh gegenüber, die kleine Grog Bay, und im Süden der Ortschaft wird eine seichte, nur Fischerfahrzeugen offene, Bucht durch die Gravel Point begränzt. Marysburgh zählt 1.674 Einw., die zum Theil von Fischerei leben und 7.480 Acres Land in Kultur gesetzt haben. — Hallowell, Ortschaft im Westen der vorigen, mit der großen und kleinen Sandy und Peters Bay, und den beiden durch sandige Nehrungen vom Ontario geschiedenen Haffs East- und West-Lake, mit 3.525 Einw. — Sophiasburgh, Ortschaft im Nordosten der Halbinsel mit dem Dorfe Morrisville an der Quinté Bay und der Green Point im Norden mit 2.137 E. — Hillier, Ortschaft im Südwesten der Halbinsel, mit 1.733 Einw., dem gleichnamigen Dorfe, und den unweit der Küste liegenden beiden Eilanden Nicholsons. — Ameliasburgh, Ortschaft im Westen mit 1.722 Einwohnern.

Hastings, Kanton im Westen des Districts, mit 12 Ortschaften und 5.530 Einwohnern. Der größte Theil des Landes ist sandige marschige Niederung, und wird von dem Salmon, Moira, Trent und dessen Zuflüssen durchströmt; der Norden ist hohes dicht bewaldetes Tafelland. Nur erst ein kleiner Theil des ausgedehnten Landes ist in Kultur genommen; angebaut sind 24.835 Acres, außerdem aber erst 90.607 Acres uncultivirten Landes vergeben. Der Südwesten eignet sich mit seinen Marschen vorzüglich für Viehzucht und hat bereits einen bedeutenden Viehstapel. Der Werth des gesammten steuerbaren Eigenthums beträgt bereits 98.568 Pf. St. — Sidney, Ortschaft mit Dorf im Südwesten des Kantons, an der Quinté-Bay, in welche sich hier der die Ortschaft durchströmende Trent ergießt, mit 2.237 Einwohnern und reichen Ansiedelungen. — Thurlow, Ortschaft im Osten der vorigen, an der Quinté-Bay, mit 1.511 Einw. und dem Dorfe Belleville an der Mündung der Moira. — Rawdon, im Norden von Sidney, mit 409 Einw. — Marmora, im Norden der vorigen, mit bedeutenden Eisengruben und 205 Einw.; der größte Theil der Ortschaft ist noch dicht bewaldet, und hat im Südwesten den sich nach New-Castle hinüberziehenden See Marmora. — Huntingdon, Ortschaft im Norden von Thurlow, mit 271 Einw. — Madoc, im Osten von Marmora, mit 205 Einw. — Tyendinaga, Ortschaft an der Quinté-Bay, im Osten von Thurlow, mit fruchtbarem Boden, welcher vom Salmon River bewässert wird, und 692 Einw.; im Südosten der Ortschaft befindet sich an der Mündung eines kleinen Creeks ein Dorf der Mohawks. — Hungerford, im Norden der vorigen, Elzevir, Grimsthorpe, Tudor und Lake, neu ausgelegte Ortschaften im Norden des Kantons.

II. Mittlere Section.

Die mittlere Section Ober-Canada's umfaßt die Districte New Castle und Home, welche längs dem Ontario-See eine Fronte von 120 Meilen haben, und sich vom 43° 30′ bis rückwärts an den Ottawa, Nipissing-See und French River unter 46° 30′ nördl. Br. erstrecken; die Fronte der Section bildet vom obern Theile der Quinté-Bay bis nach Trafalgar im Westen die nördliche Küste des Ontario, und bietet bis dorthin, außer den Presqu'Isle Hafen und den durch eine sandige Nehrung gebildeten Hafen von York nur unbedeutende Einbuchten. Das Land steht rücksichtlich der Fruchtbarkeit der östlichen Section nicht nach, und ist gleich dieser durch eine Menge von Seen, breiten prächtigen Flüssen und zahllosen Strömen, Creeks und Bächen bewässert. — Der Trent, der größte Fluß, welcher diesen Theil des Landes durchströmt, fließt aus dem Rice Lake ab, und mündet, nach einem gewundenen Laufe von etwa 100 Meilen, nachdem er die Wasser des Marmora und andere Zuflüsse in sich aufgenommen, beim Dorfe Sidney in die Quinté-Bay. Der Otanabee, welcher, von Norden kommend, dem Rice Lake zuströmt, kann als der Ursprung des Trent betrachtet werden; ist ein ansehnlicher, breiter, und wie der Trent, für Boote schiffbarer Strom, an dessen westlichem Ufer, 18 oder 20 Meilen nördlich vom Rice Lake entfernt, das Gouvernement in der Ortschaft Monaghan einen Platz erwählte, der seitdem den Namen Petersborough erhielt, um im Jahre 1825 2.024 Einwanderer darauf anzusiedeln und den Zug der Einwanderung in diesen Theil des Landes zu leiten. Vom Trout Lake (dem Forellen-See) aus, der Quelle des Otanabee, steht derselbe durch Creeks, Niederungen und kleine Tragplätze mit einer Kette von Seen in Verbindung, die sich nach Westen bis in die Nähe des Simcoe-Sees erstrecken, und den Namen Shebauticon, Shemong, Pigeon, Sturgeon, Cameron und Balsam führen. Vom Balsam-See, dem westlichsten dieser Kette, führt ein kleiner Tragplatz nach den Quellen des Talbot River, welcher sich in den Simcoe-See ergießt, und so eröffnet sich durch diese Wassermassen eine fast ununterbrochene Wasserverbindung zwischen der Quinté-Bay und dem See Huron. Die Stromschnellen und Kaskaden des Severnflusses, durch welchen der Simcoe in den Huron abfließt, unterbrechen zwar bis jetzt diese natürliche Verbindung und schwächen die davon zu erwartenden Vortheile, indessen werden sicher bei zunehmender Bevölkerung Durchstiche die Tragplätze beseitigen, und Kanäle und Schleußen die Fälle und Schnellen umziehen, und so eine Inland-Schifffahrt von den Ansiedlern hervorgerufen werden, die den Handel Ober-Canada's im Fall eines Krieges mit der Union völlig unabhängig von andern Mächten macht.

Den westlichen Theil der mittleren Sektion durchströmen: der Nottawasaga River, welcher nach Norden der Nottawasaga-Bay des Huron zufließt; der Holland, Mukketehsebé, Beaver, Talbot und Black, welche dem Simcoe-See zuströmen, und der Credit, Etobicoke, Humber und Don, welche in den Ontario münden. Im Allgemeinen bieten sämmtliche Ströme einen Ueberfluß an Fischen, namentlich an Lachsen, von welchen große Quantitäten jährlich im Credit River, für den Bedarf des Westens, mit Spehren gefangen werden. Außer diesen hier genannten Flüssen durchströmen und befruchten das Land eine unzählige Menge von Creeks, welche theils den verschiedenen Seen zueilen, theils als Tributaries die Flüsse verstärken und eine große Anzahl von Mahl- und Sägemühlen in Bewegung setzen. — Der Simcoe See, welcher im nördlichen Theile des Home-Districts, zwischen dem Huron- und Ontario-See, gelegen ist, bedeckt eine Oberfläche von nahe an 300 □Meilen und ist der bedeutendste Binnensee Ober-Canada's; nach der Höhe der verschiedenen Fälle und Cascaden zu schließen, durch welchen der Se-

vern, sein Abfluß, durchbrochen wird, liegt sein Spiegel wenigstens 100 Fuß über dem Wasserspiegel des Huron-Sees, und also bedeutend höher als der Ontario und Erie, weßhalb auch die projektirte Vereinigung desselben mit dem Huron und Ontario mittelst eines Kanals mit außerordentlichen Schwierigkeiten und Kosten verbunden seyn dürfte, da namentlich nach Westen ein fortlaufendes Schleußensystem die kurze Entfernung nach dem Huron überwinden müßte, obgleich dadurch das Land außerordentlich verwerthet werden dürfte. — Die Ländereien in der Nachbarschaft des Simcoe sind von bemerkenswerther Güte, wie die meisten Ländereien der Provinz außerordentlich leicht in Kultur zu setzen und wegen der Tiefe ihres Bodens und der Gleichheit ihrer Oberfläche fast allen andern der Section vorzuziehen. — Rice Lake (Reis-See) ist gegen 25 Meilen lang und von 4 bis 5 Meilen breit, zieht sich in südwestlicher und nordöstlicher Richtung durch den südöstlichen Theil des Newcastle-Districts, und ist in gerader Linie gegen 15 Meilen vom Ontario entfernt; er erhielt seinen Namen von dem wilden Reis, der in Menge an seinen Ufern wächst, der aber nicht bloß diesem Theil des Landes eigen ist, sondern fast überall in den Marschen und auf den niedern Küsten der Binnenseen wildwachsend angetroffen wird. — Die Fronte des New Castle-Districts, längs dem Gestade des Ontario, enthält reichen schwarzen Boden, im Home-District hingegen ist der Küstenstrich von geringerer Qualität; die Ländereien längs der Yonge-Straße, welche York mit dem Simcoe-See verbindet, sind außerordentlich fruchtbar, dabei aber so arm an Steinen, daß viele Unbequemlichkeiten daraus für die Ansiedler entstehen; eine sandige Ebene von einiger Ausdehnung, welche sich in geringer Entfernung vom Ontario nach dem Rice Lake erstreckt, und eine oder zwei andere verhältnißmäßig unbedeutende Lehden sind die einzigen Unterbrechungen des reichen fruchtbaren Bodens von New Castle. — Die Bevölkerung der beiden Districte der mittlern Section hat sich in den letzten Jahren außerordentlich vermehrt: 1824 zählten beide nur 25.901 Seelen, 1826 war die Bevölkerung schon auf 31.017, 1827 auf 33.578; 1828 auf 36.264 Seelen gestiegen; 1830 betrug dieselbe 49.369; 1832 61.741; 1833 73.210 und 1834 110.924 Einw. — Die Fronten aller Ortschaften von Kingston bis York sind, mit wenigen Ausnahmen, gut angebaut, werden von Straßen durchschnitten, von denen wiederum Nebenstraßen ins Innere des Landes führen, und gleichen einer fast ununterbrochenen Häuser- und Pflanzungenreihe. — Von Toronto aus zieht sich eine gute Straße, Yonge-Street genannt, nördlich 32 Meilen weit, nach Gwillimbury, und von da 5 Meilen weiter nach Cooks-Bay, der südlichsten Bucht des Simcoe-Sees, durch welche die Verbindung mit dem Huron bedeutend abgekürzt wird; eine noch mehr die Entfernung verkürzende Straße eröffnete die Nordwest-Compagnie von der Kempenfelt- oder Kempenfelat-Bay, des Simcoe, nach den Penetenguishene-Hafen, am Huron, und verband so den Ontario-See mit der Gloster- oder Glouceſter-Bay, an welcher sie eine Stadt auslegte und ein Marinedepot errichtete, und hierdurch die Entfernung beider Seen bis auf 88 Meilen herabbrachte. — Toronto ist durch diese Straße den St. Marys Rapids, zu welchen man früher nur durch den Erie-See und den St. Clair gelangen konnte, um 300 Meilen näher gerückt, und von welcher Wichtigkeit dieses für den Pelzhandel des Binnenlandes ist, braucht sicher hier nicht weiter hervorgehoben zu werden.

6. Der District New Castle.

Dieser District, mit Home sicher der größte des Landes, wird im Norden von den kleinen Seen, über welche der Weg der Pelzhändler nach dem Nipissing-See führt, und dem Ottawa, im Osten von Midland, im Süden von dem Ontario, im Westen von Home und im Nordwesten vom Nipissing-See begränzt und ist bis jetzt nur erst

zum kleinern Theil in Kultur genommen und ausgelegt, und in die beiden Kantons Northumberland und Durham geschieden. Der ganze nördliche Theil besteht aus einer ungeheuren Wildniß: eine ziemlich hohe Bergkette, die von der Landeskette abstreift, zieht sich in südöstlicher Richtung durch den nördlichen Theil des Districts und geht nach Midland hinüber; eine zweite, minder hohe Kette zieht sich von Nordwesten her zum Balsam Lake und streicht von hier, beinahe Ost in Nord, bis zur Gränze von Midland, um sich dort mit der erstern zu vereinigen; eine dritte Kette hohen Landes, welche sich terrassenförmig nach Süden abdacht, zieht sich unter dem 44° nördl. Br. von Home her gerade Ost und trennt den Rice Lake von dem Ontario. Das Land ist äußerst produktiv und der Süden sehr gut angebaut: 81.621 Acres sind bereits in Kultur genommen, außerdem aber 346.217 Acres rohen Landes vergeben. Die Bevölkerung belief sich 1833 auf 25.560 Seelen; der Werth des steuerbaren Eigenthumes in diesem Jahre auf 257.952 Pf. St.

Northumberland, Kanton im Osten des Districts, mit 19 Ortschaften und 15.380 Einwohnern; der Viehstapel ist nicht unbedeutend und betrug 1832: 1.378 Pferde, 2.101 Ochsen, 4.045 Milchkühe und 1.787 junge Rinder; der Werth des steuerbaren Eigenthums belief sich in diesem Jahre auf 160.226 Pf. St. — Hamilton, Ortschaft im Südwesten des Kantons, am Ontario, und im Norden vom Rice Lake begränzt; wird vom Jones- und Smiths-Creek bewässert und hat, zwischen den Mündungen beider Ströme, die kleine Bucht Little Bay. Hamilton zählt 2.871 Einwohner und hat am Ontario das Dorf Coburgh. — Haldimand, im Osten der vorigen, mit dem gleichnamigen Dorfe am Keelers Creek, und 1.857 Einwohnern. — Cramaghé, Ortschaft am Ontario, östlich von der vorigen, mit dem Dorfe Colbourn an einer kleinen Bucht des Ontario, und östlich von derselben eine lange sandige Halbinsel, welche sich östlich und westlich gleich einer Nehrung vor der Küste hinzieht und von Westen den Presqu'Isle-Hafen einschließt; 1.905 Einwohner. — Murray, Ortschaft und Dorf im Südosten des Kantons, mit 1.738 Einwohnern und dem Presqu'Isle-Hafen, der mittelst eines Durchstichs mit der Quinté-Bay zusammenhängt; der Trent mündet an der Ostseite der Ortschaft. — Seymour, Ortschaft im Norden der vorigen und vom Trent durchströmt, mit reichem, gut bewässertem Lande, welches von drei guten Straßen durchschnitten wird. — Percy, im Norden von Cramaghé und nördlich von Trent begränzt, mit 377 Einwohnern. — Alnwick, kleine, sehr gebirgige Ortschaft am südöstlichen Ufer des Rice-Lake; ist noch größtentheils dicht bewaldet und hat nur wenige Ansiedelungen. — Asphodel, Ortschaft im Norden des Trent, mit 265 Einwohnern. — Ontanabee, im Norden des Rice Lake und westlich vom Otanabeefluß begränzt; fruchtbare Niederung mit 862 Einwohnern. — Monaghan, Ortschaft am westlichen Ufer des Otabanee, mit 850 Einwohnern und der Niederlassung Petersborough, mit 2.024 Einwohnern. — Belmont, im Norden von Seymour, eine vom Marmora- und Belmont-See durchbrochene Ortschaft. — Dummer, Ortschaft im Westen der vorigen, zwischen Asphodel und dem Trout Lake. — Douro, im Norden der Ortschaft Otanabee, und von diesem Fluß im Westen begränzt, mit 571 Einwohnern. — Ennismore, Ortschaft im Norden von Monaghan, zwischen dem Otanabeefluß und dem See Shemong, mit 254 Einwohnern. — East-Gore, Ortschaft im Westen des Shemong-Sees. — Smith, zwischen dem Trout- und Shebauticon-See, mit 753 Einwohnern. — Harvey, große Ortschaft im Nordwesten des Kantons, welche im Süden vom Pigeon- und Shebauticon-See begränzt wird, bis jetzt aber nur wenige Ansiedler hat. — Burleigh, im Norden des Trout Lake und Methuen, im Nordosten des Kanton; neue Ortschaften.

Durham, Kanton im Westen des Districts, mit 12 Ortschaften und 10.180

Einwohnern, welche 27.749 Acres Land in Kultur gesetzt und außerdem 151.748 Acres in Besitz genommen haben und ein steuerbares Eigenthum von 97.726 Pf. St. besitzen. — Hope, Ortschaft am Ontario, zwischen Smiths Creek und Kap Allured, mit dem Städtchen Port Hope und 2.272 Einw. — Clarke, im Westen der vorigen, mit 919 Einw. — Darlington, mit dem gleichnamigen Städtchen am Ontario, im Südwesten des Kantons, mit 1.098 Einw.; das Land wird vom Baldwin's und Barbers Creek, welche mehre Mühlen treiben, bewässert, und hat vor Darlington eine, durch das Vorland Raby Head geschützte, offene Bucht. — Cartwright, Manvers und Cavan, im Rücken der Front-Ortschaften, von denen die letztere 2.173 Einw. zählt. — Mariposa, mit 208 Einw. — Dys, im Norden von Manvers, mit 545 Einw. — Emily, im Osten der vorigen und im Süden vom Shemong-See durchschnitten, mit 1.095 Einw. — Eldon, im Nordwesten des Kantons, vom Talbot durchströmt, mit 406 Einw. — Fenelon, im Osten von Eldon, mit dem Balsam- und Cameron-See, und Verulam, im Norden von Emily, mit Sturgeon Lake, neue Ortschaften.

7. Der District Home.

Die westliche Hälfte der mittleren Section, welche im Nordwesten vom Huron-See, im Nordosten von New Castle, im Südosten vom Ontario, im Südwesten von Gore, und im Westen von London begränzt wird, ist einer der größten des Landes; in seiner Mitte liegt der Simcoe-See, dessen Gewässer der Severn durch die Gloster-Bay dem Huron-See zuführt. Das Land ist vom Ontario bis zum Huron angebaut, bietet aber immer noch ausgedehnte Waldungen; jenseits des Severn bis zum Nipissing-See ist der ganze Norden eine einzige Wildniß, ein fast ununterbrochener Wald. Der bewohnte Theil, welcher sich vom Severn südlich bis zum Ontario erstreckt, wird in die Kantons York und Simcoe geschieden, und York ferner in 4 Ridings abgetheilt. Die Volksmenge belief sich 1817, nach Gourlay, mit Einschluß von 200 Indianern, die zwischen Toronto und Etobicoke leben, auf 7.900 Köpfe; 1834 hingegen war dieselbe, nach dem Toronto-Courier vom März 1834, bis auf 110.924 Seelen gestiegen, und dürfte die Bevölkerung in diesem Jahre wohl in runder Summe 120.000 Seelen betragen, da in der vom „Courier" gelieferten Angabe die nicht gering bevölkerten Ortschaften Orillia, Notterwasaga, Sunnidale und einige andere fehlen. — Der Landbau kömmt sehr in Aufnahme: 118.423 Acres sind bereits in Kultur gesetzt, und 513.739 Acres Waldlandes in Besitz genommen; die Viehzucht ist bedeutend; 1834 zählte man 4.817 Pferde, 5.908 Ochsen, 11.928 Milchkühe und 5.765 Stück junge Rinder, und der Werth des gesammten steuerbaren Eigenthums belief sich bereits auf 524.823 Pf. St.

York, Kanton im Süden des Districts, ist in 4 Ridings und 21 Ortschaften geschieden, und zählte 1834 47.725 Einw. und ein steuerbares Eigenthum von 482.172 Pf. St. — Im ersten Riding liegen:

City Toronto (bis in die neueste Zeit York genannt) unter 43° 39′ nördl. Br. und 79° 36′ westl. L. von Greenwich, die junge Hauptstadt der Provinz; Sitz des Lieutenant-Gouverneurs, der Provinzialcollegien und des Parliaments von Ober-Canada, so wie des Obergerichts, Sherifs und Districtshofs. Die Stadt hat eine herrliche Lage an der Mündung des Don in den Ontario-See, an der Nordseite eines vortrefflichen Hafens oder eines elliptischen Basins von 8 bis 9 Meilen Flächeninhaltes, welches durch eine lange, niedere, sandige Halbinsel oder Insel, die sich von dem im Osten der Stadt liegenden Lande bis nach Gibraltar-Point zieht, gebildet wird. Die Halbinsel ist eine durch Strömungen und Stürme aufgeworfene sandige Nehrung, die in einigen Plätzen nicht mehr als 60 Yards Breite hat, nach Westen

zu sich bis zu einer Meile Breite erweitert, und im breitesten Theile durch eine Menge großer Teiche durchschnitten wird, die fortwährend der Zufluchtsort großer Schwärme von Wasservögeln sind. — Die Stadt ist in die 5 Wards St. David, St. Lawrence, St. Andrew, St. Patrick und St. George geschieden, ist in rechten Winkeln ausgelegt, hat lange, geräumige Straßen, von denen die Königsstraße eine halbe Meile lang ist, und ist mit Trottoiren versehen und einige der Straßen macadamisirt. Einige Festungswerke beschützen die Stadt, die etwas über 500 zum größten Theil von Fachwerk und Ziegeln erbaute Häuser zählt, mehre öffentliche Plätze hat, unter denen der am Hafen der schönste ist, und an öffentlichen Gebäuden 1 Parliamentshaus, 1 Gouvernementshaus, 1 Hospital, 1 Courthaus, 1 Gefängniß, 1 protestantische, 1 schottische und 1 römisch-katholische Kirche, mehre Kapellen und Versammlungshäuser, 1 Bank, die Gesetzhalle, 1 Kollege und Barracken aufzuweisen hat. Die Bevölkerung der Stadt, welche aus Engländern, Iren, Schotten, Eingebornen von Ober-Canada und einigen wenigen französischen Canadiern besteht, zählt gegenwärtig gegen 11.000 Seelen. Noch vor wenig mehr als dreißig Jahren war die Gegend, wo jetzt Toronto steht, und der ganze Distrikt nördlich und westlich eine völlige Wildniß; gegenwärtig wird dieselbe von einer kräftigen und fleißigen Bevölkerung, die theils aus Europäern, theils aus Nachkommen derselben besteht, und mit Wohlstand und Reichthum gesegnet ist, rasch angebaut und ausgelichtet, und überall zeigen sich die schnellen Fortschritte der Civilisation. Die Umgebung der Stadt ist fruchtbar und die Luft sehr gesund, obgleich im Osten sich ausgedehnte Marschen finden. — York, Ortschaft um Toronto herum, mit 3.544 Einw., ist gut finden, namentlich an der nach dem Simcoe führenden Yongestraße, und wird von den Flüssen Don und Humber bewässert. — Vaughan, Ortschaft im Norden der vorigen, mit dem Dorfe Thornhill und 2.861 Einw. — King, gebirgige Ortschaft im Norden von Vaughan, mit dem Dorfe New Market, an der Yongestraße und 1.672 Einw. — Etobicoke, am Ontario, im Westen von York, mit 1.290 Einw. — Im zweiten Riding, welches 9.624 Einw. zählt, liegen: Toronto, Ortschaft am Ontario, im Südwesten des Kantons, wo sonst ein altes französisches Fort stand, mit 4.990 Einw. — Toronto Gore, kleine Ortschaft im Nordosten der vorigen und vom Humber durchströmt, mit 483 Einw. — Chinguacousy, im Nordwesten von Toronto, reiche, vom Etobicoke und Credit durchströmte Ortschaft, mit 2.728 Einw. — Caledon, gebirgige aber fruchtbare Ortschaft im Nordwesten der vorigen, mit 1.233 Einw. — Albion, östlich von Caledon, mit 1.050 Einw. — Den dritten Riding bilden die Ortschaften Markham, mit dem gleichnamigen Dorfe im Osten von Vaughan, und 4.436 Einw., welche herrliche Pflanzungen besitzen, 16.327 Acres bereits in Kultur gesetzt, und außerdem noch 44.321 Acres in Besitz genommen haben. — Whitby, am Ontario, an der Gränze von New Castle, mit dem Dorfe Windsor an der Beg-Bay und 3.212 Einw. — Scarborough, am Ontario, im Süden von Markham, mit dem River Rouge und Highland Creek, die am Ontario zwei kleine Bayen bilden, und 1.897 Einw. — Pickering, mit dem gleichnamigen Dorfe am Ontario, zwischen Scarborough und Whitby, mit 1.807 Einw. — Der vierte Riding, welcher 8.207 Einw. zählt, umfaßt die Ortschaften Whitchurch, im Norden vom Markham, mit 2.732 Einw. — Uxbridge und Reach, im Norden von Pickering und Whitby. — East-Gwillimbury, mit dem Dorfe Gwillimbury, im Norden von Whitchurch, mit 1.389 Einw. — North-Gwillimbury, an der Ostseite der Cooks-Bay, des Simcoe-Sees, mit 467 Einw., und unweit der Küste den Inseln Markego und Snake. — Brock, im Norden von Reach, mit 1.032 Einw. — Georgiana, am südlichen Ufer des Simcoe-Sees, mit 855 Einw., und Scott, im Süden von Georgiana, mit nur erst wenig Ansiedelungen.

Simcoe, Kanton im Norden des Districts, ist einer der reichsten und fruchtbarsten der Provinz, und enthält alles zwischen dem Kanton York und dem Huron-See liegende Land. Eine von Caledon nördlich bis zur Nottawasaga-Bay sich hinziehende Bergkette, die Blue Mountains genannt, bildet die Haupthöhe des Landes, und eine andere Hochlandskette, welche sich im Nordosten des Simcoe-Sees, von New Castle kommend, mit bedeutendem Falle nach dem Huron zu abdacht, die einzige Unebenheit des Terrains; der übrige Theil des Landes ist flach und eben, außerordentlich fruchtbar, und wird durch die Flüsse Holland, Nottawasaga, River Wye, Matchadesh, Severn, Black und Talbot bewässert. Das Land bietet vortreffliche Waldungen, ist aber nur erst zum kleinsten Theil in Anbau genommen, und zählte 1834 blos 7.861 Acres angebauten Landes. Die Bevölkerung ist nur dünn zerstreut, und belief sich 1834 auf 7.737 Seelen, die ein steuerbares Eigenthum von 42.651 Pf. St. besitzen. Der Kanton ist in folgende 31 Ortschaften ausgelegt: West-Gwillimbury, von der östlichen Ortschaft durch die Yongestraße geschieden, im Süden der Cooks Bay; ein reicher, fruchtbarer, vom Holland durchströmter Landstrich, mit 1.293 Einw. — Tecumseth, im Westen der vorigen, mit den Quellenwassern des Nottawasaga, und 1.389 Einw. — Adjala, mit 787, — Mono, mit 1.208 Einw. im Westen von Tecumseth. — Amaranth, gebirgige Ortschaft im Westen von Mono, in welcher der Ouse oder Grand-River entspringt. — Luther, im südwestlichsten Winkel des Kantons, mit nur wenigen Ansiedlern, und vom Ouse durchströmt. — Proton, im Nordwesten der vorigen. — Melancthon, Mulmur, Tosorontio und Essa, neue, wenig bebaute Ortschaften in der zweiten Reihe, östlich von Proton, und sämmtlich von beiden Armen des Nottawasaga durchströmt; letztere mit 167 Einw. — Innisfil, am westlichen Ufer des Simcoe-Sees und der Cooks Bay, und im Norden von der Bucht Kempenfelat begränzt; eine viel versprechende Ortschaft mit 406 Einw. — Thora, im Osten des Simcoe-Sees, mit 431 Einw., wird vom Black River durchströmt und im Norden vom Talbot begränzt, und hat unweit der Küste die Inseln Graves und Canise. — Mara, an der Nordost-Seite des Simcoe, im Norden der vorigen, mit mehren guten Einbuchten. — Rama, am obern Ende des hier durch Höhen zusammengedrängten Simcoe, aus welchem hier der Severn abfließt, dicht hinter einander zwei bedeutende Fälle macht, und sich im Norden der Ortschaft zu dem großen Witch-Pool erweitert. — Oro, auf der Nordwest-Seite des Simcoe, im Norden der Kempenfelat-Bay, von welcher die Penetenguishene-Straße nach der Gloster-Bay des Huron führt, mit 881 Einw. — Vespra, westlich von der vorigen, mit reichem, vom Nottawasaga und River Wye durchströmten Lande und 236 Einw. — Sunnidale, am südlichen Ufer der Nottawasaga-Bay, in welche hier der gleichnamige Fluß mündet. — Merlin und Ospry, zwei gebirgige Ortschaften im Westen von Sunnidale, bis jetzt noch ohne Kultur. — Artemisia, im Westen von Ospry, und Euphrasia, nördlich von derselben, neu ausgelegte Ortschaften. — Zero, am Huron-See, zwischen der Nottawasaga-Bay im Osten und Owens Sound im Westen mit dem Kap Rut. — Alta, an der Westseite der Nottawasaga-Bay, eine gebirgige Ortschaft, welche nach Norden zu in das Kap Rich ausläuft, und dicht am Ufer die Felseninsel und Klippen Hen und Chickens hat. — Java, im Süden der Nottawasaga-Bay. — Flos, im Norden von Vespra, vom Nottawasaga-Flusse durchströmt, mit 90 Einw., die sich zum größten Theil an der Bay angesiedelt haben. — Medante, östlich von der vorigen und von der Penetenguishenestraße durchschnitten, mit 448 Einw. — Orillia, im Nordwesten des Simcoe-Sees, mit einem Tragplatz, welcher vom See nach der Matchadash-Bay führt. — Matchadash, im Nordwesten der vorigen, und im Norden vom Severn River begränzt,

der hier den dritten, vierten, fünften, sechsten und siebenten Fall beschreibt. — Tay, im Südwesten der vorigen, an der Gloster-Bay, die mehre treffliche Einbuchten bildet, von denen die, in welche der River Wye mündet, und die Matchadash-Bay die bedeutendsten sind, mit 180 Einw. — Tiny, Ortschaft und Halbinsel, westlich von der vorigen, zwischen der Gloster- und Nottawassaga-Bay, mit 221 Einw. die sich an der Penetanguishene-Bay angesiedelt haben, woselbst sich auch ein Marine-Depot befindet; im Nordwesten und durch Christian Channel vom festen Lande getrennt, liegen die Inseln Christian, Hope, Beckwith, Giants Thumb und die Watchers; am andern Ufer der Gloster-Bay hingegen Prince Henry's Islands.

III. Section des Westens.

Die westliche Sektion des organisirten Ober-Canada's umfaßt die vier Districte Gore, Niagara, London und Western, breitet sich zwischen den 42° und 45° 30′ nördl. Br. aus, und hat vor allen andern britischen Besitzungen in Nord-Amerika den Vortheil einer südlichern Lage; sie bildet eine ausgedehnte, fast gleichseitige, dreieckige Halbinsel, deren Basis vom Fort Erie bis zum Kap Hurd am Huron-See eine Länge von 216 Meilen hat, und deren Schenkel bis Amherstburgh sich gegen 195 Meilen hinziehen, wird im Norden und Westen durch den Huron-See, Fluß und See St. Clair, und dem Detroitfluß, im Süden durch den Erie-See, und im Osten durch den Niagarafluß, den Ontario-See und die westliche Gränze des Districts Home eingeschlossen. — Mit Ausnahme einiger weniger vereinzelter Anhöhen und eines, im Durchschnitte 100, an einigen Puncten aber 350 Fuß hohen Tafellandes in den Districten Gore und Niagara, stellt die ganze Oberfläche eine gleichmäßige, hier und da wellenförmige Ebene dar. Der ganze Trakt, welcher der Alluvialbildung angehört, besteht hauptsächlich aus einer Schichte schwarzen und bisweilen gelben Lehms, über welcher, wenn noch im Naturzustande, eine tiefe und fette Dammerde lagert. Die Unterlage bietet ein zäher, grauer oder blauer Thon, der bisweilen, mit Sand vermischt, an die Oberfläche tritt. — Nirgends trifft man, selbst in der größten pflugbaren Tiefe, Steine oder Kies; dafür giebt es aber zahlreiche ausgedehnte Stein- und Quaderbrüche, welche überflüssige Baumaterialien liefern. — Die Wälder zeichnen sich durch ihr ununterbrochenes Wachsthum und das reiche Blätterwerk ihrer Bäume aus: Ahorn, Buchen, Eichen, Baßholz, Ulmen, Eschen, Fichten, Kiefern, Hickory, Wallnüsse, Butternüsse, süße Kastanien, Kirschen, Birken und Cedern oder Cypressen sind in diesem Theile Ober-Canada's vorherrschend; an einigen Stellen dehnen sich unermeßliche Prairien, auf denen hier und da Gruppen von Eichen, weißen Fichten und Pappeln, wie zum Schmucke von Menschenhand hingepflanzt, sich zeigen, oft viele hundert Meilen weit aus. In der Nachbarschaft von Long-Point und an den Ufern des Grand River liegen mehre dieser ausgedehnten fruchtbaren Ebenen, die sich im blühendsten Kulturzustande befinden; in den Ortschaften Burford, Stamford, Niagara, Dumfries und Ancaster sind große natürliche Wiesen, am vorherrschendsten aber im District London, wo der größte Theil des Landes aus offenen Prairien besteht. — Die vier Districte des Westens werden durch mehre große Flüsse und deren Arme nach allen Richtungen hin durchschnitten, und von diesen bieten die Thamse, die Ouse oder der Grand River, der Welland oder Chippewa, der Big Bear und der Maitland die herrlichsten Wasserverbindungen. — Die Thamse, früher Rivière à la Tranche genannt, entspringt weit im Innern des Landes, im Norden der Ortschaft Blandford, und mündet nach 150meiligem Lauf in südwestlicher Richtung in den St. Clair-See; für große Schiffe ist sie bis Chatham, 15 Meilen oberhalb ihrer Mündung, fahrbar, für Boote aber bis beinahe zu ihren Quellen; das Land, welches sie durchwindet, ist

reich und fruchtbar, und bietet alle Erfordernisse für neue Ansiedelungen im reichsten Maße. — Der Grand River, die Ouse, entspringt im Reservegebiet der sechs Nationen, verfolgt in vielen Windungen einen südöstlichen Kurs, durchschneidet einen der fruchtbarsten Trakte und mündet zu Sherbrooke, zwischen Point au Barbet und Grand River Point in den Erie-See. Die Mündung des Flusses ist gegen 900 Yards breit, doch verbietet eine vor dem Eingange gelagerte Sandbarre, die gewöhnlich nur 8 Fuß Wasser hat, großen Schiffen die Einfahrt; Schooner können den Fluß 25 Meilen aufwärts gelangen, Boote aber noch eine bedeutende Strecke höher hinauf. Die Uferbänke bieten eine Fülle von Gypslagern, und mit Leichtigkeit könnte von hier aus die ganze Provinz mit Gyps versehen werden. — Der Welland oder Chippewa ist ein schöner Fluß, der durchaus von Fällen unterbrochen wird und das Herz des Districts Niagara durchströmt; er entspringt in Binbrook, gegen 50 Meilen von seiner Vereinigung mit dem Niagara, welche 3 Meilen oberhalb des berühmten Falles des letztern Flusses statt findet; an seiner Mündung ist er 100 Yards breit, und bis 25 Meilen aufwärts variirt seine Tiefe von 9 bis 14 Fuß; durch einen trefflichen Kanal steht er mit dem Ontario im Norden und dem Erie im Süden in Verbindung, und bildet so mit diesem vereinigt, gegen 10 Meilen seines Laufes eine Fortsetzung des Kanales. — Der Big Bear entspringt im Huron-Trakt der Land-Compagnie und mündet nach hundertmeiligem Laufe in den Chenail Ecarté, einen der zahlreichen Kanäle des Flusses St. Clair. — Der Maitland ist noch nicht hinlänglich erforscht; er entspringt im Indianer-Gebiete, durchströmt die Ländereien der Canada-Compagnie, und mündet in den Huron-See, woselbst er den Goderich-Hafen bildet.

Betrachtet man die Jugendlichkeit der Ansiedelungen in dieser Section Ober-Canada's, so ist hier durch Anlegung von Straßen und Verbindungswegen schon außerordentliches geleistet worden. Die Dundas-Straße, Talbots-Straße West, die Middle-Straße, Talbotsstraße Ost, Talbotsstraße Nord, und die Straße östlich von Port Talbot, längs der Küste des Erie, längs dem Niagara und dem südlichen Ufer des Ontario nach Dundas, sind die vorzüglichsten öffentlichen Verbindungsstraßen, welche die Extremitäten der angesiedelten Theile des Landes vereinigen; außer diesen zählt man noch gegen fünfzig Haupt-, Neben- und Verbindungsstraßen, von denen einige von ansehnlicher Länge sind. Die bedeutendsten derselben sind die nach Galt und Guelph führenden Straßen; die neue von der Canada-Compagnie eröffnete Straße nach Godrich am Huron-See; die zwischen Burford und Malahide; zwischen Brantfort und Charlotteville; zwischen Grimsby und Rainham, und verschiedene andere.

Auch in diesem Theile des Landes hat die Bevölkerung mit außerordentlicher Schnelligkeit zugenommen; 1823 belief sich die Bevölkerung auf 55.200 Seelen; 1826 auf 56.434; 1828 bereits auf 64.157; 1830 auf 81.676, und 1833 schon auf 101.605 Seelen.

8. Der District Gore.

Dieser District, welcher im Jahre 1816 aus Theilen der Districte Home und Niagara zusammengesetzt wurde, wird im Norden und Nordosten von Home, im Osten vom Ontario-See, im Westen von Niagara, und im Westen von London begränzt, von der Ouse oder dem Grand River und dessen Zuflüssen bewässert und durchströmt, und hat einen reichen fruchtbaren Boden; der District wird in die beiden Kantons Hatton und Wentworth geschieden, und wurde 1832 von 27.224 Einwohnern bebaut, die bereits 117.721 Acres in Kultur gesetzt und 421.078 Acres unangebauten Landes außerdem in Besitz genommen hatten, und ein steuerbares Eigenthum von 412.263 Pf. St. besitzen. Den Westen des Districts, namentlich aber den westlichen Theil von Wentworth, bewohnen verschiedene Indianerstämme, deren gesammte Kopfzahl sich auf circa 1.800 Individuen belaufen mag. — Der Landbau macht in diesem

Districte außerordentliche Fortschritte; der Viehstapel mehrt sich mit jedem Jahre, und 1833 zählte man bereits 3.716 Pferde, 5.198 Ochsen, 9.956 Milchkühe und 4.015 junge Rinder.

Hatton, Kanton im Norden des Districts, vom Grand River durchströmt, und von der Dundas-Straße und mehren Nebenstraßen durchschnitten, mit 20.424 Einw. in 16 Ortschaften, 87.351 Acres angebauten und 363.282 Acres unangebauten Landes, und einem steuerbaren Eigenthume von 296.060 Pf. St. — Trafalgar, am Ontario, an der Gränze von Home, mit dem gleichnamigen Dorfe an der Dundasstraße und 2.730 Einw., gut angebaute fruchtbare Ortschaft, welche vom 12 und 16 Mile Creek durchströmt wird. — Nelson, im Südwesten der vorigen, mit dem Dorfe Dundas und 1.809 Einw. — Ost-Flamborough, mit dem Städtchen Burlington, an der gleichnamigen, durch zwei sandige Nehrungen begränzten Bay, im westlichsten Winkel des Ontario-Sees, welche durch Brants Outlet mit dem See in Verbindung steht, mit 712 Einw. — West-Flamborough, mit 1.398 Einw. und dem Städtchen Dundas, dem Hauptort des Kantons, am obern Ende der Burlington-Bay; unweit der marschigen Niederung Cootes Paradies. — Beverly, im Westen der vorigen, mit 1.050 Einw. — Dumfries, reiche, vom Grand River durchströmte Ortschaft, mit 2.936 Einw. und dem Städtchen Galt. — Waterloo, im Norden von Dumfries, deutsche Niederlassung mit 2.320 Einw., welche bereits 13.983 Acres Land in Kultur gesetzt haben, und einen Viehstapel von 520 Pferden, 555 Ochsen, 1.007 Milchkühen und 661 jungen Rindern, und ein steuerbares Eigenthum von 44.395 Pf. St. besitzen. — Wilmot, im Westen der vorigen, mit 645 größtentheils deutschen Einwohnern. — Puslinch, im Norden von Beverly, mit nur wenigen Ansiedelungen. — Nasagiweya, im Nordosten der vorigen, hügelige Ortschaft mit 484 Einw. — Esquesing, im Nordwesten von Trafalgar, fruchtbare, vom 16 Mile Creek und dem River Credit durchschnittene Ortschaft mit 1.700 Einw. — Erin, im Nordwesten der vorigen, dicht bewaldetes hügeliges Land, mit 611 Einw., die erst 1.485 Acres in Kultur gesetzt haben. — Garrafraxa, auch Grand River genannt, im Westen des Kantons, und vom Grand River durchströmt, mit 1.967 Einw. — Nicholl, kleine Ortschaft im Südwesten der vorigen, mit 134 Einw. — Eramosa, Ortschaft im Südwesten von Erin, mit 421 Einw. — Woolwich, im Südwesten von Nicholl, vom Grand River und dessen Zuflüssen durchströmt, mit 439 Einw. — Guelph, im Nordosten von Waterloo, mit dem gleichnamigen Städtchen und 1.068 meist deutschen Einw. — Die Reserve-Ländereien der Sechs Nationen erstrecken sich längs der Nordwest-Gränze des Kantons, von Wilmot bis Garrafraxa, und machen einen der reichsten Theile des Landes aus.

Wentworth, im Süden des Kantons, mit 5 Ortschaften, den Niederlassungen der Indianer und 6.800 Einwohnern. So klein der Kanton ist, hat er schon bedeutende Fortschritte in der Kultur gemacht; 30.370 Acres sind schon in Kultur genommen und außerdem 57.796 Acres rohen Landes vergeben. Der Werth des steuerbaren Eigenthums belief sich 1832 bereits auf 116.203 Pf. St. — Ancaster, Ortschaft im Südwesten von West-Flamborough, mit dem gleichnamigen Städtchen, einer Heilquelle und 2.276 Einw. — Salt Fleet, im Südosten des Kantons, an der Südseite der Burlington-Bay, mit 1.769 Einw. — Binbrook, im Südwesten der vorigen und vom Welland River durchströmt, mit 335 Einw. — Glanford, im Nordwesten von Binbrook, mit 653 Einw. — Barton, an der Südseite der Burlington-Bay, wo sich Brant's Salzwerke befinden, mit dem Dorfe Hamilton, durch welches die Straße von Dundas nach Niagara führt, und 1.776 Einw. — Die Dörfer der Indianer liegen zu beiden Seiten des Grand River, im Westen von

Wentworth, und zwar auf dem östlichen Ufer ein Dorf der Delawaren, eines der Cayugas und eines der Mohawks, auf dem westlichen Ufer hingegen ein Dorf der Tuscaroras, ein zweites der Cayugas, und Brantford, ein Dorf der Mohawks. Die Indianer sind seit 1784 aus den Vereinigten Staaten hierher versetzt, sind gegenwärtig alle Christen, und leben von Ackerbau, Viehzucht und Fischerei; jährlich machen die Krieger Ausflüge nach dem Norden und Westen, um der Jagd zu pflegen; die Gesammtzahl der im District lebenden Indianer beläuft sich auf 1.800 Köpfe.

9 Der District Niagara.

Dieser kleinste District der Provinz, der im Norden vom Ontario, im Osten von dem Niagarafluße und Katarakte, im Süden vom Erie-See, im Westen von London und im Nordwesten von Gore begränzt wird, gehört zu den schönsten und reichsten Gegenden der Welt, und liegt zwischen den prachtvollen Wasserflächen des Erie- und Ontario-Sees wie in einer Bucht eingeschlossen, wird in die beiden Kantons Lincoln und Haldimand geschieden, und hat eine Bevölkerung von 64.595 Seelen. — So klein der District ist, ist er im Verhältniß mit den übrigen besser als alle angebaut, und enthält einen größern Reichthum, gleichwohl ist immer noch eine bedeutende Quantität unangebauten Landes vorhanden; 106.421 Acres sind bereits in Kultur genommen, und außerdem 352.909 Acres rohen Landes vergeben. Der Werth des steuerbaren Eigenthums beläuft sich bereits auf 383.671 Pf. St. — Der District wird aufs herrlichste vom Grand River, dem Wellandfluß und Kanal, dem Warney River, und den Creeks Dusk, Stony, Onstones, Pottman, Black, Chippewa und dem Mud, und durch den 40, 30, 20, 18, 15, 12, 10, 8, 6 und 4 Mile Creek bewässert; der Niagara bespült seine östliche Gränze und bildet daselbst den berühmten Fall. — Die Scenerie der ganzen Landschaft ist außerordentlich malerisch; das Fort George oder Niagara ist, wenn man ihn so nennen darf, der Seehafen des Districts und sehr stark befestigt, und in der freundlichen Stadt herrscht durch die beständige Ankunft und Abfahrt von Dampfbooten, Sloops und andern Schiffen lauter Leben und Thätigkeit.

Lincoln, Kanton im Osten des Districts, wird in 4 Ridings geschieden, und zählt 15 Ortschaften, 1 Stadt und 22.412 Einwohner, die bereits 100.514 Acres in Kultur gesetzt haben. — Im ersten Riding sind die Ortschaften Grimsby, am Ontario, mit dem gleichnamigen Dorfe und 1.614 Einw. — Clinton, im Osten der vorigen, und vom Mud Creek durchströmt, mit 1.572 Einw. — Claistor, im Südwesten von Grimsby, und vom Wellandfluß durchströmt, mit 329 Einw. — Gainsborough, im Süden von Clinton, mit 1.252 Einw. — Im zweiten Riding: Louth, Ortschaft im Osten von Clinton, am Ontario mit 1.157 Einw., dem 2), 18 und 15 Mile Creek, der Mündung des Welland-Kanals und Flusses, und einigen Salzwerken. — Grantham, am Ontario, im Osten der vorigen, mit dem Dorfe St. Catherine, in deren Nähe ein Salzwerk ist, und 2.454 Einw., die größtentheils in der Nähe des Welland-Kanales sich angesiedelt haben. — Niagara, fruchtbare Ortschaft am Ontario und Niagara, mit 1.717 Einw., die erst 8.623 Acres in Kultur gesetzt, außerdem aber 124.021 Acres rohen Landes in Besitz genommen haben. — Niagara oder Fort George, früher Newark genannt, Hauptstadt des Districts, am westlichen Ufer des Niagara, unweit der Mündung desselben, und dem gleichnamigen alten Fort auf der amerikanischen Seite gegenüber, ist gut gebaut, wird von geraden, sich in rechten Winkeln kreuzenden Straßen durchschnitten, und hat die Districtsgerichte, 2 Kirchen, mehre Schulen, 1 Gefängniß, gegen 200 Häuser und 1.406 Einw.; die Flußmündung macht einen guten Hafen, und liefert köstliche Weiß-

fische. Die Stadt wird durch das Fort Missisaga, das hart an der Mündung angelegt ist, hinlänglich gedeckt. — Queenston, Dorf am Niagara, 7 Meilen oberhalb Fort George, am Fuße der Höhen (Queenston Hights), mit 1 Kirche, 1 Courthaus und 500 Einw., es treibt einen nicht unbedeutenden Handel, und hier werden, um den Niagarafall zu umgehen, die Waaren ausgeladen und nach Lewistown getragen. — St. David, Dorf in der Ortschaft Niagara. — Chippewa, Dorf 10 Meilen von Queenston, an beiden Ufern des Wellandflusses und in der Nähe von dessen Mündung, mit 200 Einw.; in der Nähe ist das kleine Fort Wallard, und Barracken. Am gegenüber liegenden Ufer des Niagara sind die Dörfer Manchester und Fort Schlosher, die beide zum Staate Neu-York gehören. — Die Bridgewater Mills, bedeutende Mühlenwerke, befinden sich am westlichen Ufer des Niagara, einige Meilen unterhalb der Mündung des Welland; in deren Nähe sind, am rechten Ufer des Flusses, ein wenig über der Oberfläche des Wassers, mehre brennende Quellen. — Lewistown, Dorf am Niagara, hat einen Flußhafen und treibt guten Handel; hier werden die von Queenston herabgebrachten Waaren wieder zu Schiffe gebracht. — Im dritten Riding sind: Stamford, am Niagara, mit 1 presbyterianischen und 1 Methodistenkirche, und 1.493 Einw. — Thorold, im Westen der vorigen und vom Welland-Kanal durchschnitten, mit 2.052 Einw. — Pelham, an der Nordseite des Wellandflusses, mit 1.106 Einw. — Im vierten Riding: Crowland, südlich von Thorold, am kanalbaren Theile des Wellandflusses, mit dem Dorfe Lyons und 841 Einw. — Willoughby am Niagara, Grand-Island gegenüber, und im Norden vom Wellandfluß bespült, der vor seiner Mündung im Niagara, dicht oberhalb die Goat Islands hat, mit 569 Einw. — Bertie, im Südosten am Niagara und Erie, fruchtbare, gut angebaute Ortschaft mit 2.159 Einw., dem Fort Erie, unter 42° 53′ 17″ nördl. Br., auf einer Landspitze am Erie-See, wo der Niagara austritt, mit dem gleichnamigen industriösen Städtchen, von welchem aus verschiedene Dampfboote nach Amherstburgh, Sandwich, Detroit und Michilimackinac führen. Fort Erie gegenüber liegt im Staate Neu-York das blühende Dorf Black Rock, am Erie-Kanal, und 2 Meilen unterhalb desselben Buffaloe. — Humberstone, Ortschaft am Erie-See, im Westen von Bertie, mit Point Abino im Osten und Sugarloaf Point im Westen, und 1.554 Einw. — Wainfleet, am Erie-See, im Westen der vorigen, wird vom Welland-Kanal durchschnitten, enthält größtentheils marschiges Land, 842 Einwohner, und hat am Erie-See, oberhalb Point Industry, einen für kleine Fahrzeuge sichern Hafen.

Haldimand, Kanton im Westen des Districts, und vom Grand River oder der Ouse durchschnitten; hat zu beiden Seiten dieses Flusses Indianer-Länder, sonst aber nur 3 für Ansiedler vermessene Ortschaften. Die Zahl der Einwohner beträgt, einschließlich der Indianer, 4.181; 5.807 Acres sind erst in Kultur gesetzt, und 27.058 rohen Landes an Ansiedler ausgegeben. — Moulton, Ortschaft am nordöstlichen Ufer des Grand River, mit dem Städtchen Sherbrooke, an der Mündung dieses Flusses, wo die Küste zwischen Point au Barbet und West-Point eine ziemlich tiefe sichere Bucht bildet, mit 528 Einw. — Rainham, am Erie-See, im Südwesten der Indianerländer, mit Onstones- und Stony-Creek, und 340 Einw. — Walpole, im Westen der vorigen, vom Dusk Creek und Waveny River durchströmt, mit 480 Einw. — Indianerland, auch Haldimand genannt, reservirte Ländereien der sechs vereinigten Nationen; zieht sich vom Erie-See an zu beiden Seiten des Grand River in nordwestlicher Richtung bis zur Gränze von Gore, und enthält am östlichen Ufer 2 Dörfer der Delawaren und Onandagas, am westlichen hingegen 2 Dörfer der Senecas und Missisagas, zusammen mit 421 Einwohnern.

10. Der District London.

Der größte District der westlichen Section, welcher im Norden vom Huron-See, im Osten von Home, Gore und Niagara, im Süden vom Erie-See, und im Westen vom Westdistrict und dem Huron-See begränzt wird, die Vortheile einer ausgedehnten Wassergränze längs der Gestade des Erie- und Huron-Sees genießt, und von den schiffbaren Flüssen Thames und Great Bear, welche dem St. Clair-See, River aux Sables, Bayfield und Maitland, welche dem Huron, und den Kettle, Catfish, Otter, Hemlock und andern Creeks, welche dem Erie zufließen, durchströmt wird. — Nur der kleinste Theil des Landes ist bis jetzt angebaut, und erst 104.198 Acres in Kultur genommen, 488.849 Acres aber außerdem bereits vergeben; der Rest ist eine fruchtbare Wildniß, die man aber jetzt angreift und lichter zu machen sucht. Ausgedehnte Straßen werden gegenwärtig nach allen Richtungen angelegt; den mittlern Theil durchzieht die Dundasstraße, den Süden die Talbotsstraßen; der Boden ist reich und fruchtbar und im mittlern Theile des Districts größtentheils in den Händen der Ober-Canada-Land-Compagnie, welche die Ländereien unter billigen Bedingungen an Einwanderer überläßt, so daß der London-District wegen seiner trefflichen Lage, seines reichen Bodens und seiner gut bestandenen Waldungen die Beachtung aller Ansiedelungslustigen in hohem Grade verdient. — Gegen den Mittelpunct der Nordküste des Erie zu hat der excentrische, aber philanthropische und redliche, oft verkannte Oberst Talbot eine Niederlassung gegründet, die seinem Verstande wie seinem Herzen zur Ehre gereicht, und seit dem Jahre 1802 ist dieser wohlwollende Mann in seinem Streben, das um ihn herumliegende schöne Land britischen Einwanderern zugänglich zu machen, unermüdlich. — Die Bevölkerung, welche 1810 erst 8.907 Einw. zählte, mehrt sich mit jedem Jahre und belief sich im März 1834 schon auf 38.913 Seelen, die ein steuerbares Eigenthum von 366.849 Pf. St. besaßen. — Der District wird in die drei Kantons Norfolk, Oxford und Middlesex und den Huron-Trakt der Canada-Compagnie geschieden, hat im Norden des letztern noch Kronländereien, die sich bis zu den Quellen des Maitlandflusses erstrecken, und nördlich von diesen Indianergebiet.

Norkfolk, Kanton im Südosten des Districts, am Erie-See, mit 6 Ortschaften und 6.827 Einwohnern, welche 29.571 Acres angebauten und 86.820 Acres unangebauten Landes, so wie im Ganzen ein steuerbares Eigenthum von 92.897 Pf. St. besitzen. Das Land ist gut gelegen, wird von einer Menge kleiner, Mühlen treibender Creeks durchströmt und von mehren guten Straßen durchschnitten, und hat am Erie-See Long Point oder North Foreland, eine schmale Halbinsel, die an der breitesten Stelle nur 180 Yards breit ist und sich von der südwestlichen Ecke von Walsingham gegen 20 Meilen östlich in den See erstreckt. — Woodhouse, Ortschaft im Osten des Kantons, und vom Patersons und Collmans Creek bewässert, mit 1.298 Einwohnern und dem Dörfchen Dover am Erie. — Townsend, im Norden der vorigen, mit dem Dorfe Waterford, am Wavenyfluß. — Charlotteville, im Westen von Woodhouse, am Erie-See, mit dem neu ausgelegten Städtchen Vittoria, am Milk Creek, dem Dorfe Simeo, im Nordosten und Charlotteville, an der Turkey Point, die einen für kleine Fahrzeuge sichern Hafen schließt, mit 80 Häusern und 1 Kirche; in der Nähe sind Eisenwerke und eine Heilquelle; 1.460 Einwohner. — Windham, im Norden der vorigen und vom Big und Collmans Creek durchströmt, mit 930 Einwohnern. — Walsingham, westlich von Charlotteville, am Erie, mit der Long Point und 790 Einwohnern. — Middletown, im Nordwesten der vorigen, mit 361 Einwohnern. — Houghton,

im Südwesten von Walsingham, am Erie, und vom Hemlock, Clear und Long Point Creek durchschnitten; mit 141 Einwohnern.

Oxford, Kanton im Nordwesten von Norfolk, mit 10 Ortschaften und 9.470 Einw.; — 25.092 Acres sind in diesem Kanton in Kultur gesetzt und 115.790 Acres rohen Landes vergeben. — Oakland, kleine Ortschaft im Südosten, mit 490 E. — Burford, mit dem gleichnamigen Dorfe, im Westen der vorigen, mit 1.302 Einw. — Blenheim, im Norden der vorigen, mit 916, meist deutschen Einwohnern. — Ost-, West- und Nord-Oxford, 3 Ortschaften im Westen von Burford, welche von der Dundasstraße und der Thames durchschnitten werden; zusammen mit 847 Einw. und dem Städtchen Oxford an der Dundasstraße, welches erst einige 30 Häuser zählt. — Norwich, im Südosten von Oxford, mit dem gleichnamigen Dorfe und 1.977 Einw., best bebauteste Ortschaft des Kantons. — Dereham, im Westen der vorigen, mit 336 Einw. — Missouri, im Nordwesten des Kantons, an der Dundasstraße, und von den Zuflüssen der Thames durchströmt, mit 725 Einw. — Zorra, im Osten von Missouri, an der Dundasstraße, mit 1.801 Einw., welche bereits 2.578 Acres in Kultur gesetzt haben. — Blanford, zwischen Zorra und Blenheim, im Norden der Dundasstraße, mit 214 Einwohnern.

Middlesex, Kanton im Westen von Oxford und Norfolk, am Erie-See, mit 16 Ortschaften und 20.616 Einw. — Der Kanton hat reichen fruchtbaren Boden, und wird von der Dundas- und den Talbotsstraßen durchschnitten. Nur Talbots Straßensystem hat Ober-Canada sein Aufblühen zu verdanken, und nur dadurch, daß später sein System nachgeahmt wurde, kam das Land auf geordnete Weise in Aufnahme. — Die Einwohner haben 49.535 Acres in Kultur, außerdem aber 286.239 Acres unbebauten, größtentheils bewaldeten Landes in Besitz genommen. — Bayham, Ortschaft im Südosten des Kantons, am Erie-See, mit dem Städtchen Port Burwell, an der Mündung des großen Otter-Creek und 1.871 Einw. — Malahide, im Westen der vorigen, von Talbotsstraßen durchschnitten und dem Catfish Creek durchströmt, mit 1.948 Einw. — Yarmouth, am Erie, mit dem Städtchen Sterling, an der Mündung des Kettle Creek, mit 2.676 Einw. — Southwold, westlich von der vorigen, mit Port-Talbot, einer freundlichen Niederlassung auf dem hohen Ufer des Erie-Sees, und 2.404 Einw. — Dunwich, im Westen von Port Talbot, mit der Plumb Point, am Erie, und 564 Einw. — Aldborough, im Südwesten des Kantons, von der Thames und den Talbotsstraßen durchschnitten, mit einigen kleinen sichern Buchten am Erie und 637 Einw. — Mosa, am nördlichen Ufer der Thames, mit 690 Einw. — Ekfrid, im Nordosten der vorigen, mit 406 Einw. — Carradoc, östlich von Ekfrid, und vom Great Bear und den Zuflüssen der Thames durchströmt, mit 550 Einw. — Delaware, am östlichen Ufer der Thames, im Norden von Southwold, mit 212 Einw. und einem indianischen Dorfe. — Westminster, im Norden von Yarmouth, vom Kettle Creek durchströmt und von der Nord-Talbotsstraße durchschnitten, mit 357 Einw. — Nord- und Süd-Dorchester, große, durch die Thames in zwei Theile geschiedene Ortschaft, mit 1.576 Einw. — London, reiche Ortschaft, welche von der Dundas- und Londonstraße und den Zuflüssen der Thames durchschnitten wird, mit der Stadt London, die, obwohl jetzt noch klein, im Herzen eines fruchtbaren Landes, an den Ufern des schönen Thamesflusses liegt, und ohne Zweifel in ihrem Wohlstande und ihrer Bevölkerung rasche Fortschritte machen wird; mit 4.152 Einw. — Lobo, zwischen Carradoc und London und vom Great Bear und der Thames durchströmt, an der Nordseite der Dundasstraße, mit 684 Einw. — Williams, im Nordwesten des Kantons, vom Rivière aux Sables durchströmt, mit 251 Einw. —

Goderich, südlich von der vorigen, zwischen dem Rivière aux Sables und Great Bear, 874 Einwohnern.

Der Huron-Trakt der Canada-Compagnie eröffnet sich im Norden des Kantons Middlesex, wird von der London- und Goderichstraße durchschnitten, und enthält an der Nordgränze von Middlesex die Ortschaften: Biddulph, mit 70, und Adelaide, mit 718 Einw.; Blanshard, Downie und South- und North-Easthope; an der Londonstraße, im Osten: Usborne und Tucker-Smith; an der Westseite längs dem Huron-See: Mac-Gillivray, Stephen, Hay, Stanley, mit dem Bayfieldfluß, Goderich, mit einem guten Hafen und über 800 Einw., und Colborne, durch welche Ortschaft der Maitlandfluß dem Goderichhafen zuströmt. — Zu beiden Seiten der Goderichstraße liegen im Südwesten die Ortschaften Hibbert und Fullarton, und im Nordosten Ellice, Logan, Mc Killop, Hullet und die schon oben angegebene Ortschaft Colborne am Huron-See.

Das Indianerland springt nach Nordwesten in eine Landspitze aus, die sich weit in den Huron-See hinaus erstreckt und im Nordwesten in dem Kap Hurd, im Nordosten in der Wingfield Point und Cabots Head endigt; an der Westseite eine Menge kleiner Buchten und die St. Lukas-Bay hat, und nach Osten zu die große Georgian-Bay und die Nottawasaga-Bay begränzt, und eine Menge noch wenig bekannter Einbuchten bildet, von denen Owen Sound, zwischen Kap Rut und Kap Commodore; Colpoys Bay, vor welcher die Inseln Griffith, White Cloud und Hay liegen; Melville Sound, im Westen des Kap Croker und Dyer Bay, im Norden des Chin-Kap die bedeutendsten sind. — Im Nordwesten des Kap Hurd liegen die noch zum Indianerland des London-Districts gehörenden Inseln Coves, Echo, Flower Pot, Bears Rump, Shingle Bank und Half Moon.

11. Der District Western (der West-District).

Dieser District begreift die südwestlichste Spitze der Halbinsel und wird im Norden vom Huron-See, im Osten von London, im Süden vom Erie-See und im Westen vom Detroit-Flusse, dem St. Clair-See und der Sinclairstraße begränzt, im Innern von der Thames, dem Great Bear Creek und einer Menge kleiner Ströme bewässert und von mehren guten Straßen durchschnitten. — Das Land ist fruchtbar nnd höchst vortheilhaft gelegen und wird in die Kantons Essex und Kent geschieden; an der Thames sind schöne Weideländereien und die Gegend am Detroitfluß ist dicht bevölkert; Pflanzung reiht sich an Pflanzung; bis Sandwich glaubt man einen Obstgarten zu durchwandern, eine solche Fülle von Aepfeln, Birnen, Pfirsichen und Nektarinen sieht man hier überall, und auf allen Ansiedelungen sind Aepfelpressen im Gange. — 1810 hatte der District erst eine Bevölkerung von 5.158 Seelen, worunter gegen 1.000 Indianer, 1832 belief sich dieselbe auf 10.687. — Das angebaute Land betrug in diesem Jahre 29.651 Acres, das vergebene unangebaute 184.819 Acres; der Werth des steuerbaren Eigenthums 134.874 Pf. St.

Kent, Kanton im Osten des Districts, zwischen dem Erie- und Huron-See; reiches, fruchtbares, von der Thames und dem Great und Little Bear Creek durchströmtes Land, mit den Ortschaften: Orford, im Osten des Kantons, am Erie-See, mit 352 Einw.; drei Straßen durchschneiden das Land; den nordwestlichen Theil bespühlt die Thames, an deren südlichen Ufer eine Herrnhuterniederlassung und in deren Nähe eine Salzquelle sich befindet. Die hier lebenden Indianer bauen viel Mais, Bohnen und Kürbisse, bereiten Ahornzucker zum Verkauf und sammeln Naphtha, welches in beträchtlicher Menge auf der Oberfläche der Thames gefunden wird: es quillt

aus einer Oeffnung am Gestade, und man soll täglich eine Gallone vom Wasser abschöpfen können. — Howard, im Südwesten der vorigen, am Erie, mit 852 Einw. — Harwich, im Südwesten von Howard, mit der Pointe aux Pins oder Landguard, einer nach Süden sich in den Erie-See erstreckenden Landzunge, welche eine Wasserfläche von 8 □Meilen einschließt, die durch einen kleinen Ausfluß mit dem Erie in Verbindung steht; die Ortschaft enthält 462 Einw. — Raleigh, zwischen dem Erie und der Thames, mit dem gleichnamigen Städtchen, am südlichen Ufer des letztern Flusses; mit 691 Einw. — East-Tilbury, an der Mündung der Thames in den St. Clair-See und von der mittlern Talbotsstraße durchschnitten. — Romney, südwestlichste Ortschaft des Kantons, am Erie, mit den Crooked-, Yellow, Two- und Muddy-Creek und 392 Einw. — Ost- und West-Dover, am östlichen Ufer des St. Clair-Sees, mit 669 Einw., dem Dorfe Baldoon, an der Mündung des großen Bear Creek, und vor derselben, im Sinclairfluß, mit den großen Inseln St. Anns und St. Mary oder Walpole, letztere mit 75 E. — Chatham, an der Nordseite der Thames, mit dem gleichnamigen Städtchen, eine sehr in Aufnahme gekommene Ortschaft: vor 15 Jahren lebte noch kein einziger weißer Einwohner innerhalb 20 Meilen von dieser Stadt, und gegenwärtig befinden sich 18.000 thätige und industriöse Einwohner in diesem Stadtbezirke, die 4 Mahlmühlen, mehre Sägemühlen und 2 Brauereien zu ihrem Gebrauche haben. Der Boden gehört zu den fruchtbarsten der Erde, und giebt, ohne weitern Dünger bis zu den nächsten 10 — 16 Jahren, 18 — 20 Barrels des feinsten weißen Waizens per Acre. — Alle britischen Unterthanen haben auf 210 Acres Anspruch, die binnen 10 Jahren mit 15 Shilling per Acre vollständig gezahlt werden müssen. Die Ansiedler haben allerdings tüchtig zu arbeiten, aber weder Zinsen, Zehnten, noch Taxen zu zahlen, ausgenommen die jährlichen Abgaben von 6 Pence vom Acre, zur Verwendung für Straßen- und Brückenbau u. dgl., nachdem das Land 7 Jahre frei gewesen war. Im Stadtgebiete Chatham befinden sich: 2 große protestantische Kirchen, 4 Methodisten-Versammlungshäuser, 2 presbyterianische und 2 Quäcker-Versammlungshäuser, 1 römisch-katholische Kapelle, 3 dotirte Schulen, 2 Zeitungen, welche dreimal in der Woche erscheinen, ein weibliches Erziehungsinstitut, eine Handels-Akademie und einen Ackerbauverein; alle Glaubensmeinungen leben hier friedlich neben einander, indem ihre Bekenner nur damit beschäftigt sind, durch freundschaftliche Dienstleistungen ihre gegenseitigen Interessen und Zwecke zu fördern. — Camden, im Nordosten von Chatham, am nördlichen Ufer der Thames, mit 169 Einw. — Zone, fruchtbare, vom Great Bear durchströmte Ortschaft, mit 255 Einw. und einem indianischen Dorfe. — Dawn oder Dacon, im Westen von Zone, ebenfalls vom Great Bear bewässert, mit 290 E. — Sombra, im Westen der vorigen, an der Ostseite des Sinclair, mit 304 Einw. — St. Clair, im Norden von Sombra, am Sinclairfluß, mit Point Edward, am Huron-See; ist zum größten Theil für die Indianer reservirt, und hat im Sinclairfluß, der Mündung des Commodore Creek gegenüber, die Insel au Cerf. Im Osten dieser Ortschaft liegen unvergebene, dicht bewaldete Kronländereien, und nördlich von diesen, am Huron-See, schließt die vom Rivière aux Sables durchströmte und vom Kap Ippewash begränzte Ortschaft Bosanquet den Kanton Kent.

Essex, Kanton im Westen der Provinz, zwischen dem Erie- und St. Clair-See, und im Westen vom Detroitfluß begränzt, ein gut angebauter Landstrich, welcher größtentheils von Franzosen und deren Nachkommen bewohnt wird, die sich hier festsetzten, als Frankreich noch im Besitze der Canada's war; sie sind ein heiteres, wenn auch in wissenschaftlicher Hinsicht unwissendes Völkchen, die ihre Sitten treu bewahrt haben, durch welche sie sich vor den Landschaften anderer Länder so vortheilhaft aus-

zeichnen. Die Häuser der Landwirthe sind alle klein und freundlich, von Blumengärten umgeben und die Außenseite derselben nach Indianerart mit Baumrinden belegt. Die Ortschaften dieses Kantons sind: Mersea, im Südosten am Erie-See, mit der weit hervortretenden Pointe Pele oder South Foreland, welche sich gegen 9 Meilen südlich in den See erstreckt, einen zu Zeiten überschwemmten Sumpf umschließt und nach Westen zu die Pigeon Bay bildet, in welche der Curticos und Sturgeon Creek münden; mit 549 Einw.; unweit der Point liegen im Erie-See die Inseln Pele, East Sister, St. George und la Fleur. — Gosfield, im Westen der vorigen, mit dem Mill Brook und Cedar Creek und 791 Einw. — Colchester, am Erie, im Westen von Gosfield, mit 667 Einw. und dem alten Forte, an der Mündung des Mc Gregor-Creek. — Malden, im Südwesten des Kantons, an der Mündung des Detroitflusses in den Erie-See, mit 1.351 Einw. und dem Städtchen Amherstbourg, an der Mündung der Detroitstraße, mit einem herrlichen Hafen, in welchem die britische Flotte des Erie-See stationirt ist; — gegenüber liegt im Strome die Insel Bois Blanc, auf welcher die Engländer zur Schützung ihres Hafens, trotz der Einsprüche der Amerikaner, eine Befestigung aufgeworfen haben. — Huron, ein den Huron-Indianern zugehöriger Landstrich im Norden von Malden, mit Dorf am Detroit, an der Mündung des Rivière au Canard. — Sandwich, an der Ostseite der Detroitstraße, mit der Turkey-Insel, einem Eiland im Detroit, das schöne Weiden, aber nur wenig Holz hat, und der Stadt Sandwich, die gegen 240 Häuser hat; nur wenige sind von Ziegeln, alle aber sind weiß getüncht und viele mit grünen Jalousien versehen; an öffentlichen Gebäuden besitzt die Stadt, außer einer kleinen katholischen Kirche, ein Districtsgericht, 1 Gefängniß, 2 Schulen, 3 Wirthshäuser und 8 Kaufmannsläden. Einwohner zählt die Ortschaft 1.502, die meistens vom Landbaue und Handel leben. — Maidstone, am St. Clair-See, im Osten von Sandwich und vom Pike Creek und dem Rivière aux Puces durchströmt, mit 211 Einw. — Rochester, im Osten der vorigen, mit 198 Einw. und den Flüssen Belle und Ruscum, und West-Tilbury, am St. Clair-See, im Nordosten des Kantons, mit 304 Einw.

IV. Neu-Braunschweig. — New Brunswick.

a. Geschichte des Landes.

Die Provinz Neu-Braunschweig, ursprünglich ein Theil der Provinz Neu-Schottland, war mit jener Provinz entdeckt und bis zum Jahre 1784 als die undurchdringliche Wildniß jenes wichtigen aufblühenden Landes betrachtet worden. Die frühere Geschichte der Kolonie ist mit jener von Neu-Schottland innig verwebt; durch den Utrechter Frieden vom Jahre 1713 wurde das Land, nach vorgängiger Eroberung, an Großbritannien abgetreten; der ruhige, ungestörte Besitz von Neu-Braunschweig aber den Briten erst durch die gänzliche Vernichtung der französischen Macht in Nord-Amerika (1758—1759) vollkommen gesichert. Im Jahre 1784 wurde das Land, in Rücksicht auf die Loyalisten, die nach dem Frieden von Versailles die dreizehn vereinigten Staaten verließen, um sich in diesem Landstriche niederzulassen, von Neu-Schottland getrennt und in eine besondere Provinz umgewandelt, die nach dem Stammhause der jetzt regierenden britischen Königsdynastie den Namen Neu-Braunschweig erhielt. — Im folgenden Jahre wurden die jetzigen Gränzen der Provinz festgestellt,

das Land selbst aber, unter der Administration des Obersten Carleton, der nach St. John eine gesetzgebende Versammlung berief, zu einem eigenen Gouvernement erhoben. Obwohl das Land damals nur spärlich bevölkert war, wurde dasselbe doch durch das zwanzig Jahre lang fortgesetzte umsichtige und väterliche Bestreben des Gouverneurs Carleton aus dem Zustande seiner Wildniß zu allmähliger Civilisation erhoben; die trefflichen Eigenschaften des Gründers der neuen Kolonie und die Leiden der neuenglischen und übrigen amerikanischen Loyalisten, die größtentheils die ersten Ansiedler in diesem wichtigen Theile des britischen Reiches waren, bilden die Hauptzüge der Geschichte des Landes, dessen Bewohner bis jetzt ein Stillleben führten, das nur im Anfange durch Ansiedlungsschwierigkeiten, Indianerkämpfe, wilde Thiere, kalte Winter und abwechselnd Waldbrände unterbrochen wurde. — Letztere sind hier zu Lande historische Ereignisse, und nicht umhin können wir, hier des furchtbaren Brandes zu Miramichi an der Ostküste, im Jahre 1825, ausführlicher zu erwähnen, da derselbe zu den schrecklichsten Waldbränden gehört, die jemals stattgefunden haben, und von wichtigem, wenn auch betrübten Einfluß, auf einen Theil des Landes war, das nur langsam sich von dem erlittenen Unglücke erholen konnte: Wer nie außerhalb Europa gewesen ist, kann sich von der Heftigkeit und Schnelligkeit, mit welcher das Feuer nach längerer Dauer der heißen Jahreszeit in Nord-Amerika wüthet, wenn das dürre Unterholz, das abgefallene Laub, verbunden mit den harzigen Bestandtheilen des hier heimischen Bauholzes, brennbare Materialien in ungeheuerm Ueberflusse anhäuft, kaum eine entsprechende Vorstellung machen, und folgende Schilderungen eines Augenzeugen, des Herrn Cooney (M. Martin History, vol. III. p 389), von dem großen Miramichi-Brande übertrifft Alles, was je in dieser Art vorkam. — Der Sommer 1825 war in beiden Hemisphären, besonders aber in Amerika, wo sich die verderblichen Wirkungen durch epidemische Krankheiten kund gaben, ungewöhnlich heiß. Während des Juli und August wütheten an verschiedenen Orten Neu-Schottlands, zumal in der östlichen Abtheilung der Halbinsel, weitverbreitete Waldbrände. Die anhaltende Hitze des Sommers wirkte auf die Dürre der Waldungen, machte dieselben mehr als gewöhnlich für das Feuer empfänglich, und erzeugte, da sie die Verbreitung der bereits in der ersten Hälfte des Sommers eingetretenen Waldbrände unterstützte, eine nicht gewöhnliche erstickende Wärme. Am 6. Oktober näherte sich das Feuer augenscheinlich Newcastle, und man gewahrte in verschiedenen Zwischenräumen auflodernde Flammen in den Waldungen, vorzüglich gegen Nordwesten, im Rücken von Newcastle, in der Nachbarschaft von Douglastown und Moorefields und längs den Ufern des Bartibog. Viele hörten das Zusammenkrachen fallender Bäume und zerknitterter Aeste, während ein dumpfes polterndes Getöse, nicht unähnlich dem Rollen fernen Donners, sich in Zwischenräumen, wie abwechselnde Artilleriedechargen, vernehmbar machte. Am 7. Oktober stieg die Hitze bis zu einem solchen Grade und wurde so drückend, daß Viele von ihren entnervenden Wirkungen zu leiden hatten. Gegen 12 Uhr Mittags erhob sich ein bleicher, leicht mit Purpur gefärbter Nebel aus dem Walde empor und lagerte sich über ihn hin, wich jedoch bald vor einer großen schwarzen Wolke zurück, welche das ganze Firmament wie in Rauch einhüllte und bis gegen 3 Uhr, wo die Hitze qualvoll und unerträglich wurde, ihre Stelle behielt. — Kein Hauch bewegte die Luft, — die Atmosphäre war überladen; — eine unwiderstehliche Erschlaffung bemächtigte sich der Menschen und eine betäubende Unthätigkeit schien allenthalben zu herrschen, ausgenommen in den Wäldern, welche jetzt erbebten und rasselten, und mit Platzen und Knallen und unaufhörlichem, schauderhaftem Getöse, in welchem die schreiendsten Mißklänge jeder Art vernehmbar waren, eine furchtbare Lebendigkeit erhalten hatten. Das ganze Land erschien nun wie von einem Feuermeer umflossen, welches durch die Verwüstung, welches es anrichtete, seine Kreise immer enger zog,

aber nicht eher sich zu einem Punkt schließen zu wollen schien, als bis Alles der Zerstörung unterlegen hätte. — Ein wenig nach 4 Uhr erhob sich eine ungeheure Rauchsäule in vertikaler Richtung im Nordwesten von Newcastle und hüllte den ganzen Himmel in völlige Dunkelheit ein; da aber ein leichter Nordwind eintrat, dehnte sie sich allmählig aus und zertheilte sich in eine Menge formloser Nebelmassen. Eine Stunde später, gegen halb 6 Uhr, stiegen zahllose Rauchsäulen, die von Flammen erleuchtet, aus verschiedenen Theilen des Waldes drangen, zum Himmel auf: Eine schwere, erstickende Rauchdecke, die sich bis an den äußersten Horizont ausbreitete, und um so furchtbarer erschien, als flammende Blitze und feurige Zungen dieselbe unregelmäßig durchzuckten, hing jetzt über Newcastle und Douglastown in bedrohlicher Nähe herab, während Schauer von Feuerbränden, kalzinirten Blättern, Asche und glühenden Kohlen unter heulendem Getöse herabhagelten. Gegen 9 Uhr, oder kurz nachher, hallten die Wälder von unaufhörlichem donnerartigen Brüllen wieder; Schlag auf Schlag, Krachen auf Krachen verkündigten das Werk der Zerstörung; jeder neue Schlag erregte neue Besorgnisse, jedes neue Krachen gab ein Zeichen der fortschreitenden Wuth des furchtbaren Elements. Mit gieriger Schnelligkeit näherten sich die Flammen den ihnen verfallenen Gegenständen; nichts vermochte ihren Fortschritt zu hemmen; jedes Hinderniß mußte der Verwüstung weichen, und mehre hundert Meilen niedergebrannter Waldungen bezeichneten ihren verheerenden Weg. — Der Fluß, vom Orkan gepeitscht, schäumte und warf seine kochenden Wellen aufs Land; das Himmelsgewölbe erbebte vom Krachen des Donners und zuckende Blitze zerrissen das Firmament. — Ein Augenblick, und Alles war still! ein tiefes, furchtbares Schweigen beherrschte einen kurzen Moment die ganze Natur, als plötzlich ein langgedehntes, düsteres Getöse durch die Waldung brauste und tausende, Alles verzehrende Flammen vor sich her jagte: Newcastle, Douglastown und die ganze Nordküste des Flusses, welche sich von Bartibog bis an den Naashwaak, eine Strecke von mehr als 100 Meilen, in der Länge ausdehnt, wurde von einem unermeßlichen Feuermeer überströmt, das sich über mehr als 6.000 □Meilen ergoß! — Man denke sich, um nur eine ungefähre Vorstellung von der Verwüstung und dem Elende zu bekommen, das alle Schilderung überstieg, einen großen reißenden Strom, dessen beide Ufer über 100 Meilen weit dicht von Ansiedlern bewohnt sind; dazu vier blühende Städte, zwei auf jeder Seite desselben, und bedenke, daß diese Städte und Ansiedlungen aus hölzernen Gebäuden, Vorrathshäusern, Ställen und Scheunen bestehen, daß diese Scheunen und Ställe mit dem Ertrag der Ernten bis oben angefüllt sind, daß die Ankunft der Herbst-Importen die Vorrathshäuser und Niederlagen mit Spirituosen, Pulver und andern brennbaren Materialien sowohl, als mit den nothwendigen Bedürfnissen für den herannahenden Winter versehen hat, daß der kultivirte oder angesiedelte Theil an dem Flusse nur einen langen, schmalen, etwa eine Viertelmeile breiten Streifen bildet, der zwischen dem Flusse und unabsehbaren, sich bis an den Rand herabziehenden Waldungen eingeschlossen ist; daß diese sich über einen Raum von 6.000 □Meilen ausbreiten und durch die anhaltende Hitze eines langen Sommers völlig ausgedörrt sind! Belebt man nun noch dieses Gemälde durch die zahllosen Schaaren herumschweifender wilder Thiere, vermehrt durch viele Hunderte von Rindern und andern Hausthieren und durch Tausende im Innern des Landes zerstreuter Menschen, wird man doch nur ein schwaches Bild von dem Zustande eines Landes erhalten, das binnen wenig Stunden plötzlich von einem Feuermeer umflossen war. — Ein gräßlicheres oder ergreifenderes Bild menschlichen Elendes kann kaum erdacht werden; der ganze angebaute District war in ein Leichentuch der schaudervollsten Verwüstung eingehüllt; die Töne der Freude, die früher hier erschollen, waren vor der Stimme des Unglücks verstummt; nur Laute des Jammers und der Verzweiflung trafen das Ohr, und das Auge erblickte ringsum

nichts als Trümmer, Verwüstung und Tod. — Newcastle, noch gestern eine blühende Stadt, voll Handel und Leben, mit etwa 1.000 Einwohnern, war nur ein Haufen rauchender Ruinen, und Douglastown, ein Drittel seiner Größe, war in dieselbe jammervolle Lage gebracht. — Von den 260 Wohnhäusern und Niederlagen, woraus die erstere bestand, waren nur noch 19, und von den 70, welche letztere enthielt, nur 6 übrig. — Die Verwirrung, welche am Bord der 150 Seeschiffe war, welche damals im Miramichi ankerten, war schrecklich; ein großer Theil brannte bis aufs Wasser ab, alle aber wurden mehr oder weniger vom Feuer zerstört. — Zerstreute Gruppen halbausgehungerter, halbnackter und obdachloser Geschöpfe, alle mehr oder weniger beschädigt, und den Verlust ihres Eigenthums, ihrer Kinder, Freunde und Verwandten beklagend, durchzogen das Land. Menschliche Leichname lagen in allen Richtungen umher, deren Eingeweide heraustraten; andere, an denen alles Fleisch von den Flammen verzehrt und nur noch die rauchenden Gerippe übrig waren; hier lag ein Rumpf ohne Kopf, mit losgetrennten Gliedern; dort Körper in Kohlen verwandelt oder zu Asche verbrannt; andere durch Erstickung aufgeschwollen und mehre die Spuren des zuckenden Todeskampfes an sich tragend. Kurz und gewaltsam war ihr Uebergang vom Leben zum Tode; kunstlos und melancholisch ihre Todtenfeier. Ueber 500 Menschen sollen den Tod gefunden haben! — Tausende von wilden Thieren kamen in den Wäldern um, aus deren faulenden Leichnamen Ströme pestartigen Gestankes flossen, welche verheerende Krankheiten über die verödeten Besitzungen ausbreiteten. Hausthiere aller Art lagen todt und sterbend in den verschiedenen Theilen des Landes und Myriaden von Lachsen, Schollen, Forellen und andern Fischen, welche in Folge des durch die in die Flüsse niedergeschlagene Asche erzeugten Alkalis vergiftet worden waren, lagen todt oder zappelnd an den ausgebrannten Küsten und Buchten, und eine zahllose Menge wilder Vögel und Reptilien theilte ein gleiches Schicksal. — Solchergestalt war der furchtbare Brand von Miramichi, der Neu-Braunschweig um viele Jahre zurücksetzte und die schnelle Hülfe zahlreicher Menschenfreunde in der alten und neuen Welt in Anspruch nahm, die eine Summe von 40.000 Pf. St. zur Unterstützung der Ueberlebenden unterzeichneten, deren Eigenthum im Betrage von beinahe einer viertel Million Pfund Sterling durch den Brand zerstört worden war.

b. Lage. — Gränzen. — Größe. — Ausdehnung.

Die Provinz Neu-Braunschweig liegt zwischen 45° 5′ (oder wenn man die Insel Grand Manan dazu rechnet, zwischen 44° 52′) und 48° 4′ 30″ nördl. Br. und 63° 47′ 30″ bis 67° 53′ westl. L.; begränzt wird dieselbe im Norden durch die Bay Chaleurs, in dem St. Lorenzgolfe, welche den Gaspé-District Unter-Canada's davon scheidet, und vom Ristigoucheﬂuß, welcher von seiner Quelle an bis zu seiner Einmündung in die Bay Chaleurs die Provinz vom Kanton Bonaventure in Unter-Canada trennt; im Süden durch die Fundy-Bay, Chignecto Inlet und Shepody-Bay, die Neu-Schottland beinahe zu einer Insel gestalten; im Osten vom Golf von St. Lorenz und der Northumberlandstraße, welche die Prince Edwards-Insel vom festen Lande scheidet und im Westen vom Gebiet der Vereinigten Staaten, welches von der Südküste an der Passamaquoddy-Bay nordwärts sich längs dem Flusse Scodie oder St. Croix, dem Chiputnetikooh bis zu einer Kette von Seen fortzieht und dann eine Gränzlinie bildet, die am Monumente auf Mars Hill, 100 Meilen westlich von Fredericton, unter 45° 57′ nördl. Br. und 66° 46′ westl. L. beginnt und nördlich etwa 4—5 Meilen, westlich von dem Flusse St. John, nach den Quellen des Ristigouche-Flusses sich erstreckt. Die Gränze mit Maine ist schon seit langer Zeit ein Gegenstand des Zwistes zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien gewesen, und die Entscheidung

des Königs der Niederlande ist bis jetzt immer noch von beiden Partheien verworfen worden. Nach dem Friedensvertrage von 1783 soll nämlich die Gränze von Neu-Schottland (zu dem damals Neu-Braunschweig noch gehörte) im Osten der Vereinigten Staaten durch eine Linie bestimmt seyn, die längs der Mitte des Flusses St. Croix, von seiner Mündung in der Fundy-Bay bis zu seiner Quelle und von dieser Quelle gerade nordwärts bis zu dem Hochlande, durch welches die in das atlantische Meer fallenden Flüsse von denen in den St. Lorenz fallenden geschieden werden, sich erstreckt. — Das Unbestimmte lag in der Annahme des St. Croix als Gränze, da nicht genau bekannt war, welchen Fluß man unter diesem Namen verstehe, und welcher seiner obern Arme als der Quellenfluß zu betrachten sey. Die Briten hatten angenommen, es sey der westlicher liegende Scodie (Schudik) oder Passamaquoddy darunter gemeint, die Amerikaner aber wollten den östlicher liegenden Magaguadik unter der Benennung des St. Croix verstanden wissen. Der Gegenstand ist nicht unwichtig, da es sich einerseits um den Besitz eines fruchtbaren Landstrichs von beinahe 400 geographischen □Meilen handelt, andererseits aber auch ein weit größerer Theil des obern St. John in die Hände der Vereinigten Staaten fallen würde. — Bis in die neuern Zeiten haben die Engländer den im Streite gelegenen Bezirk als ihr Eigenthum behandelt, seit 1825 aber haben die Amerikaner angefangen, von einzelnen Theilen Besitz zu nehmen, Ansiedler dahin zu verpflanzen und sich Abgaben entrichten zu lassen. Ihre Kommissäre wurden indeß von der britischen Regierung mit Gewalt verjagt, und seit jener Zeit haben die Gränzstreitigkeiten nie ganz aufgehört.

Die Länge der Provinz von Osten nach Westen beträgt 282, die Breite von Süden nach Norden 207 englische Meilen, der Flächenraum nach frühern Berichten 1.548, nach Hassel 1.350 geogr. □Meilen, nach Bouchette hingegen 27.704 englische (gleich 1.320 geographischen) □Meilen oder 17.730.560 Acres.

c. Physischer Charakter des Landes.

Neu-Braunschweig ist ein fast noch ganz rohes, im Naturzustande liegendes Land, und besteht im Allgemeinen aus wellenförmigen Erhöhungen, die hier bis zu Bergen aufschwellen, dort sich zu Thälern und Niederungen abdachen, die mit dichten stattlichen Waldungen bedeckt sind, von zahlreichen Seen und Flüssen durchschnitten werden und nach allen Richtungen hin mit den freundlichen, über die fruchtbaren Alluvialstriche zerstreuten, „Intervales“ benannten Ansiedelungen Wasserverbindungen eröffnen. — Der größere Theil dieses Gebietes, etwa 14 Millionen Acres, befindet sich immer noch im rohen Naturzustande, ist aber reichlich mit Bauholz bedeckt und mit schönen ausgedehnten Prairien versehen. Die Küsten des Landes sind größtentheils hoch und felsig, längs der Fundy-Bay sehr ausgezackt und im Rücken des Küstenstrichs mit vielen Ebenen und Thälern abwechselnd, welche den darauf verwandten Fleiß reichlich lohnen.

Eigentliche Gebirge besitzt Neu-Braunschweig nicht; am südlichen Ufer des Restigouche ziehen sich die niedern Ausläufer der uns aus Unter-Canada bekannten Albanykette hin und machen nach Nordwesten zu die Gränze mit Maine; erheben sich zu einzelnen Bergen, senken einige kleine Aeste nach Süden hinab und verbreiten sich in abgesonderten Höhenzügen durch's ganze Land. Der bemerkenswertheste Punct, der durch den Umstand, daß er von den britischen Kommissarien als der Anfang der, die Gränzen der Vereinigten Staaten bildenden, Hochlande bezeichnet wurde, eine nicht geringe Wichtigkeit erhielt, ist der Mars-Hill, etwa 5½ Meile westlich vom St. Johnflusse und 100 Meilen von Fredericton entfernt; dieser Berg, dessen Gipfel sich beinahe senkrecht erhebt, ist gegen 3 Meilen lang, mit einer Basis von 4 Meilen und

einer Höhe von 2.000 Fuß über dem Meere und 1.200 über dem Niveau des St. Croixflusses. Da derselbe der höchste Punct in der Gegend ist, so beherrscht er die ganze Umgebung; an seinem Fuße breiten sich ungeheure Waldungen wellenförmig aus; ihm gegenüber, im Osten des St. John, liegen die beiden 1.200 bis 1.500 Fuß hohen Berge Bear Mount und Moose Mountains; weiter im Süden die abgesonderte unbedeutende Hügelkette Goatawomsook, und im Osten der Provinz die höhern Shepody Mountains, die im Nordwesten die Chignecto-Bay begränzen. — Auch der Isthmus, durch welchen Neu-Schottland mit dem Festlande zusammenhängt, wird von einem Landrücken durchzogen. — Alle Gebirge und Bergzüge Neu-Braunschweigs gehören zu denen von zweiter Bildung, erreichen nirgends über 3.000 Fuß Höhe und sind im Innern des Landes mit dichten Waldungen bedeckt; bergmännisch untersucht sind sie noch nirgends. — Auf dem Greenlaw Mountain, 5 Meilen nordwestlich von St. Andrew, soll nach dem Berichte des St. Andrew Herald vom 21. April 1828 ein vulkanischer Ausbruch stattgefunden haben! — Die Küste längs dem Golf des St. Lorenz ist niedrig und sandig, mit verkrüppelten Bäumen besetzt und von ausgedehnten Marschen, breiten, tiefen Moorgründen und langen Sandgestaden, die durch das Zusammenstoßen der Strömungen des Golfes mit den einmündenden Flüssen gebildet werden, eingefaßt. — Die Küstenlinie der prächtigen, 85 Meilen langen und 16 — 30 Meilen breiten Chaleurs-Bay beginnt unter 47° 58′ nördl. Br. und 64° 30′ westl. L. und gleicht größtentheils der Golfküste, hat jedoch an einigen Stellen senkrechte Felsenklippen von nicht unbedeutender Höhe. Vor dem Eingange der Bay liegen an der Neu-Braunschweiger Seite die beiden Inseln Shipegan und Miscou; erstere ist 20 Meilen lang, niedrig und sandig, sonst aber mit ziemlich ergiebigem Boden und von französischen Akadiern bewohnt; letztere, deren Umfang 10 Meilen beträgt, ist nur von einigen holländischen Familien bewohnt, welche für ihre Heerden hier treffliche Weide und reichlich Heu zum Winterfutter finden. — Die Seeküste der Miramichi-Bay ist niedrig, gegen das Innere zu erhebt sich aber das Land und besteht zum Theil aus ausgedehnten, fruchtbaren „Intervales", zum Theil aus rauhen Felsparthien. — Im Norden derselben ist bis zur Miscou-Point die Küste von großen Lagunen eingefaßt, von denen einige 12 Meilen lang und 3 Meilen breit sind und die Küstenschifffahrt, vermittelst kleiner Fahrzeuge, sehr erleichtern; die Küste selbst ist niedrig, flach und sandig und 2 bis 3 Meilen landeinwärts dünn mit Tannen und Föhren bedeckt. — Der Norden der Provinz, längs dem südlichen Ufer des Ristigouche, besteht aus Hochebenen, die sich etwa eine Meile rückwärts ausdehnen, mit ihren Vorsprüngen aber sich bis an den Rand des Wassers erstrecken und wie Festungswerke aussehen. Der Anblick des Landes ist hier ungemein großartig und effektvoll; wohin sich das Auge wendet, erblickt es eine fast unermeßliche Reihenfolge gigantischer Hügel, mit zahlreichen Seen und Flüssen, Thälern und Schluchten wechselnd; — einige der Berge sind mit schlanken, schönen Fichten geschmückt, andere mit Hartholz bedeckt; viele haben sumpfige, oberquellige Gipfel, und wieder andere verflächen sich allmählig in reiche Wiesen und Ebenen. Der Form nach sind einige dieser Berge konisch, andere fast ganz rund, viele schlank und in Piks zulaufend, und nicht wenige von der groteskesten Gestalt. Das abschüssige Ufer des Ristigouche erhebt sich zuweilen 300 Fuß hoch über seinen Wasserspiegel, und bei jeder Windung des Flusses, die etwa aller 6 Meilen eintritt, wird der Reisende von Neuem durch den Anblick eines wohlgeschützten Sees überrascht. — Gegen 70 Meilen vom Meere an verflacht sich das Land im Nordwesten der Provinz immer mehr, und die ganze Strecke, bis zu den Quellen des Ristigouche, ist eine schöne, offene, fruchtbare Hochebene, die mit ausgedehnten Intervales eingefaßt und mit dichten, noch unberührten Waldungen gemischter Holzarten bedeckt ist, unter denen sich große Fichten- und Kiefernhaine

besonders auszeichnen. — Hoffentlich wird dieser schöne Landstrich, der bis jetzt nur theilweise, den Ufern des Flusses entlang, sparsam kultivirt ist, bald wegen der vortrefflichen Qualität des Fichtenbauholzes und der Ergiebigkeit seines Bodens von Ansiedlern angebaut werden. — Die Küste von Kent, längs dem St. Lorenzgolf und der Straße von Northumberland, ist mit Sandflächen und Marschen durchzogen, landeinwärts aber erhebt sich die Gegend und ein stärkerer Baumschlag zeugt für die Ergiebigkeit des Bodens. Die Küste an der Fundy-Bay bietet nichts als nackte Felsen, ist aber, wegen der Nähe der Hauptstadt, sorgfältig angebaut und gewährt landeinwärts einen freundlichen Anblick, indem unweit derselben mehre mäßig hohe Hügel hier mit Seen und Flüssen abwechseln. Der Hafen von St. John stellt sich von der See aus kühn und wild dar, hat man aber den Eingang passirt und die kleine Insel Partridge im Rücken, so giebt der gebirgige Hintergrund und die malerische Umgebung ein sehr schönes Bild. Der St. Johnsfluß bahnt sich bei seinem Eintritt in den Hafen durch die Spalte eines massiven überhängenden Felsens, die augenscheinlich einer Erdrevolution ihren Ursprung verdankt, seinen Weg. Da nun diese in einer Strecke von beinahe 600 Meilen sich anhäufende Wassermasse hier in eine nur 1.300 Fuß breite Straße eingezwängt wird, so entstehen dadurch die sogenannten St. Johns-Fälle, die eigentlich eine Schleuße nach großem Maßstabe darstellen. Der Anblick dieses überhängenden Felsenabsturzes zur Zeit hoher Fluth ist wahrhaft wundervoll, und das Getöse, zumal während der Ebbe, furchtbar. Die gewöhnliche Höhe der Fluth oberhalb der Fälle beträgt 6 Fuß, aber nur in dem Falle, wenn der Fluß nicht angeschwollen ist. Die Fluth muß 12 Fuß abfließen, bevor der Strom für Schiffe befahrbar wird. Die Dauer dieser Passage währt gegen 20 Minuten, nach welchen das Steigen des Wassers einen Fall von unten her bewirkt; bei der Rückkehr der Fluth ebnet sich das Wasser auf eben so lange Zeit, und nur viermal während 24 Stunden können Schiffe in den St. Johnshafen einlaufen, in welchem die Fluth von 25 bis auf 30 Fuß steigt, und dadurch die niedern Schlammküsten in der Fronte der Stadt überschwemmt. — Oberhalb der Fälle erweitert sich der Fluß und bildet eine ziemlich geräumige, von waldigem rauhem Hochlande umgebene Bay, an deren Seiten Kalkfelsen luftige Hügel und Vorgebirge bilden. — Derselbe landschaftliche Charakter herrscht an der Grand-Bay, von deren ausgedehnten Küsten sich die Kenebekasis-Bay gegen 40 Meilen östlich hinzieht; die Küste dieser Bay ist im Allgemeinen steil und felsig; am obern Theile derselben liegt Sussex-Vale, ein schöner, reich angebauter, fruchtbarer Landstrich. Weiter aufwärts, nach Fredericton hin, ist die Scenerie sehr lieblich: ein großer Theil des Bodens besteht aus Intervale oder angeschwemmter Erde, welche die üppigste Fruchtbarkeit erzeugt, und von hier bis zum Mars-Hill wechselt fruchtbares Waldland mit gut kultivirten Landgütern. — Gegen Brighton hin schweift das Auge über eine smaragdgrüne, dicht bewaldete, wellenförmige Landschaft, und unter dem 46° 55′ nördl. Br. gelangt man an die großen Fälle (Grand Falls), eine rauhe, wildromantische Gegend, wo der St. John zwischen wilde, von Bäumen überhangene Felsklippen eingeengt, einen Abhang von mehren Fuß mit tobendem Ungestüm herabstürzt, hier durch einen plötzlich dazwischen tretenden Felsrücken in seinem Sturze gehindert und in eine ungeheure Schaummasse verwandelt wird und von diesem herab in einen senkrechten, 50 Fuß tiefen, von schwarzen Felsblöcken umstarrten Abgrund mit donnerndem Gebrause herabfällt, hier in einen noch engern Kanal eingezwängt, noch mehre Fälle bildet und an einigen Orten durch überhangende, finstere Felsklippen fast ganz dem Auge entzogen wird. — Jenseits jener Fälle, namentlich aber am Gestade des 30 Meilen langen und 2 bis 3 Meilen breiten Tamisquata-Sees, ist die Gegend reich und fruchtbar, und wird gegenwärtig bis an den St. John von den

Amerikanern in Anspruch genommen, und selbst, da die Briten denselben wenig Achtung schenken, sogar schon als Eigenthum benutzt.

Die vornehmsten Vorgebirge des Landes sind: Mans Point und Indian Point, am Ristigoucheﬂuß; Black Kap an der Chaleurs-Bay, der Insel Heron gegenüber; Madisco Point, Kap Playe, Caraquette und Miscou Point, ebenfalls an der Chaleurs-Bay; Point Niguac, Oak Point und Kap Escuminac, am Golf St. Lorenz, Point Sapin, Nord- und Süd-Kap, Kap Richibucto und Tormentine an der Northumberlandstraße, und Kap Enrage, Martins-Head, Quaco-Head, Kap Spencer und La Preau Point, an der Fundy-Bay.

Den Osten der Provinz umgiebt der Golf St. Lorenz, der im Nordosten die große Chaleurs-Bay bildet, deren nördliche Hälfte zu Unter-Canada gehört; der südliche Theil derselben beschreibt im Osten der Madisco Point die Nipisiguit-Bay, eine tiefe, nach Süden in's Land hinein scheidende Bucht, und im Nordosten den Caraquette Hafen. Weiter im Süden öffnet sich zwischen Point Niguac und Kap Escuminac die große Miramichi-Bay, in welcher die Inseln Portage, Hay und Fox und mehre kleinere Eilande liegen. — Die Northumberlandstraße, der Kanal, welcher Prince Edwards Insel vom festen Lande scheidet, wird im Lande selbst gewöhnlich die rothe See genannt; an ihr öffnen sich an der Küste von Neu-Braunschweig die Einbuchten Richibucto, Chibuctouche, Cocagne, Shediac und Chemogue, und im Südosten der Provinz, an der Gränze von Neu-Schottland, die grüne Bay (Bay verte), welche durch einen Kanal mit der Fundy-Bay verbunden werden soll. Die Fundy-Bay, welche die ganze Südküste der Provinz bespült, macht zwischen dem Festlande und Neu-Schottland die große Chignecto-Bay, die Shepody-Bay und Cumberland Bason; weiter westlich Salisbury Cove, den St. Johns Hafen, Musquash Cove und Mace's Bay, und zwischen Neu-Braunschweig und Maine die große Passamaquoddy-Bay, von der die ganze Ostseite hierher gehört. — Die Fluth in der Fundy-Bay steigt 50 und noch mehr Fuß, während dieselbe in der Verte-Bay, auf der St. Lorenzseite des Ihstmus, nur die Höhe von 10 Fuß erreicht. — Bei dem Eintritte der Fluth in der Fundy-Bay zeigt sich jenes eigenthümliche Phänomen „Bore" genannt, das auch an den Einmündungen des Ganges, Indus und Mississippi wahrzunehmen ist: die zurückkehrenden Wasser scheinen sich nämlich, ohne vorwärts zu dringen, anzuhäufen, bis sie eine beträchtliche senkrechte Höhe erreichen, wo sie dann plötzlich mit unglaublicher Schnelligkeit und unwiderstehlicher Gewalt hereinstürzen und ein furchtbares, schreckenerregendes Getöse verursachen. — An Landseen ist Neu-Braunschweig ebenfalls reich; die bedeutendsten sind: der Grand Lake oder Freneuse, unter dem 46° nördl. Br., unweit des St. Johnflusses und in denselben abfließend; er ist 30 Meilen lang und von 8 bis 10 Meilen breit, sehr fischreich und soll an manchen Stellen 40 Faden Tiefe haben; der Washedemoak, im Süden des vorigen; der Darling- und Lomond-See; der Eutopia und der 9 Meilen-See, im Osten der Passamaquoddy-Bay; der Oronocto, Loon und Erino-See, im Südwesten des St. John, und der Quako und French im Nordwesten des Grand Lake.

Der Hauptfluß des Landes ist der St. John, welcher im Staate Maine, am Fuße der Albanykette, an der Gränze von Unter-Canada aus dem St. John's-See entspringt, dort den Namen Wallopstook oder Maine St. John führt, nach Nordosten durch Unter-Canada geht, sich unterhalb der Mündung des Madawaska, am Fuße der Quamquerticook Mountains, wo er die kleinen Fälle beschreibt, nach Südosten schwingt, von da bis zur Gränze von Neu-Braun-

schweig von Nordosten den Green, Squsebish, Troublesome, Shigash und Grand River, von Südwesten den Chesnut und Skouaguashaetik in sich aufnimmt, unterhalb der Einmündung des von Norden kommenden Raagaoubskihank die großen, zusammen 75 Fuß hohen Fälle bildet, von da an bis zur Gränze von Woodstock beinahe südlich strömt, vom Nordosten und Osten durch den Salmon River, Tobique, Muineck, Wood Creek, Monquart, Shicktabauk und Veckalagomique, vom Westen durch den des Chutes, Goosequil, Presqu'isle, Meduynekik, Meduktik und Eel River verstärkt wird, hier seinen Lauf bis zur Ausmündung des Grand Lake, in vielen Krümmungen, beinahe nach Osten wendet, von Norden den Nashwack und den Abfluß des Quako, von Süden den Shogomuk, Pockuck, Scoodowabscook, Oronocto und Swan River in sich aufnimmt, sich hier nach Süden schwingt und durch die Belle Isle Bay, Long Reach, Grand-Bay und Kennebeckasis-Bay erweitert, oberhalb St. John auf 1.300 Fuß eingeengt, durch eine breite Mündung der Fundy-Bay zueilt. Luftige, mit schwarzen Fichtenwaldungen bedeckte Hügel umgeben die Grand-Bay, von deren ausgedehnten Küsten sich die Kennebeckasis-Bay und Fluß gegen 40 Meilen östlich hinziehen, von welcher Strecke 20 Meilen für große Schiffe zugänglich sind. Am obern Theile der Grand-Bay mündet der aus Westen kommende Neripis in den St. John, der hier eine rasche Wendung aufwärts macht und die schöne, Long Reach genannte, 18 Meilen lange Vista bildet. Die Ufer auf beiden Seiten des Flusses und die Inseln, welche denselben in mehre Ströme abtheilen, geben ein anmuthiges Bild. Die Belle Isle Bay, ein schöner, mehre Flüsse aufnehmender Wasserspiegel, löst sich hier von St. John ab und streicht gegen 20 Meilen nordöstlich, während der St. John sich nordwestlich aufwärts wendet. Bei Frederickton, 90 Meilen oberhalb St. Johns City, ist der Fluß ½ Meile breit, und die Fluth, welche bei dieser Hauptstadt des Landes eine Höhe von 6 bis 10 Zoll erreicht, wird noch 9 Meilen höher hinauf, wo der St. John den Madame Keswick Creek in sich aufnimmt, und mehre anmuthige Inseln und angebaute Ländereien das Auge des Reisenden erfreuen, bemerkbar. 130 Meilen höher hinauf können immer noch Bateaux oder Zugboote den Fluß befahren. Zu Woodstock und Northampton, 36 Meilen oberhalb Frederickton, erblickt man viele schöne Inseln, und die Landschaft nimmt, je näher man der amerikanischen Gränze kommt, einen kühnern Charakter an, und unterhalb Woodstock sind die schäumenden Strömungen der Meduktik Rapids nicht ohne Gefahr zu passiren.

Den Nordwesten der Provinz bespült der Ristigoucheфluß, welcher am Fuße des Sugar Loaf Hill entspringt, im Allgemeinen eine ost-nord-östliche Richtung hat und auf seinem, 220 Meilen langen, Lauf aus Neu-Braunschweig die Flüsse Mogabach, Gagouchigaouway und Upsalquish empfängt. Er bildet an seiner Einmündung in die Chaleurs-Bay einen großen, geräumigen Hafen; die gegen 3 Meilen breite Einfahrt in den Ristigouche, die von zwei hohen, aus rothem Sandstein bestehenden Vorgebirgen gebildet wird, hat weder eine Barre noch Untiefen und enthält über 9 Faden Wasser. Zwei Meilen von seiner Einmündung aufwärts liegt die Stadt Dalhousie, die einen breiten, 6 bis 7 Faden tiefen Schiffskanal hat, der sich gegen 18 Meilen weit erstreckt und einen sichern, bequemen Hafen für Schiffe erster Größe bildet. Ueber 200 Meilen von seiner Einmündung, bis wohin die Fluth reicht, ist der Ristigouche über eine Meile breit, und bis auf 40 Meilen von seiner Quelle für Barken und Kanoes fahrbar. — Außer dem Ristigouche empfängt die Chaleurs-Bay aus Neu-Braunschweig den Eel River, Charles, Benjamin, Belledown, Negadoon, den kleinen und großen Nipisiguit, welche der gleichnamigen Bucht zuströmen, den Basse und Caraquetteфluß. — In den

Golf des St. Lorenz münden: der Tracadia und Tabasintack, zwei noch wenig bekannte Flüsse, und der Hauptstrom der östlichen Districte, der stattliche Miramichi, welcher noch vor einigen 30 Jahren nur wenigen Pelzhändlern bekannt war, jetzt aber wegen des bedeutenden Handels, den seine kühnen und unternehmenden Anwohner mit Bauholz und dem Ertrag der Fischerei treiben, von großer Wichtigkeit ist. An seiner Mündung, unter 47° 10′ nördl. Br. und 64° 40′ westl. L., bildet der Miramichi eine geräumige Bucht mit mehren Inseln und einen Schiffskanal für Schiffe von 700 Tonnen Last, bis über 30 Meilen aufwärts. — Chatham, die Hauptseehafenstadt des östlichen Districts, liegt an dem südöstlichen Ufer, etwa 25 Meilen von dem St. Lorenzgolfe entfernt, und an dem entgegengesetzten Ufer liegen Douglas, und weiter aufwärts Newcastle, an welchen beiden Niederlassungen jährlich über 200 Schiffe mit Bauholz für Großbritannien u. s. f. geladen werden. Sieben Meilen oberhalb Chatham theilt sich der Miramichi in zwei Arme, von denen der eine von Nordwesten, der Hauptarm aber von Südwesten herströmt. — Die Fluth erstreckt sich gegen 15 Meilen weit in den südwestlichen Arm aufwärts, und die Ufer desselben sind bis auf 45 Meilen von der Fluthgränze an, bis zu welchem Puncte Schiffe erster Größe gelangen können, mit Ansiedelungen besetzt. Von da an bis zu den kleinen Fluß Tauk, 45 Meilen höher hinauf, kommen von Chatham und Newcastle kleine Fahrzeuge, Lichterschiffe und Barken an, und gehen noch durch das Gebiet der Neu-Braunschweig-Compagnie, 40 Meilen weiter aufwärts. — Der nordwestliche Arm des Miramichi ist reißender, von Felsen unterbrochen und deßhalb für die Schifffahrt weniger geeignet als der südwestliche Arm, indessen stehen der Beschiffung mit Kanoes in einer Ausdehnung von 80 Meilen oberhalb der Flutheinwirkung wenig Hindernisse im Wege. Die Quelle des südwestlichen Armes ist im Kanton York, nahe bei dem St. John, und wird durch einen kleinen Tragplatz mit dem Shicktahauk, der jenem zuströmt, verbunden; die Quelle des kleinen südwestlichen Armes, welcher den nordwestlichen Arm vor der Vereinigung mit dem Hauptstrom zueilt, ist weiter im Norden und kommunizirt durch zwei Tragplätze mit dem Wapskegan und Tobique; die des nordwestlichen Armes ist zur Zeit noch unbekannt, da dieser Theil des Landes noch wenig erforscht ist. Der Lauf des Hauptstroms beträgt, bevor er sich mit dem nordwestlichen Arm vereinigt, 189, der Lauf des letztern 100 Meilen; von Tributaries empfängt der erstere von Süden und Osten: den Taxis, den Bains River oder St. Etienne, welcher durch den Zusammenfluß des Mus-rott Brook, des Cain, Salmon und Savoys River gebildet wird, den Back Brook und Barnaby River; von Westen und Norden Porters Brook und den Bartholomews und Renousfluß; der letztere, der nordwestliche Arm des Miramichi hingegen, den großen und kleinen Sewogle und den kleinen südwestlichen Arm und die Miramichi-Bay ergießen sich außer diesen noch von Süden der Napan, Black und Bay du Vin River, welcher letztere noch durch den Ettrick und Red verstärkt wird. — In die Northumberland-straße oder rothe See münden: der Black River, dessen Mündung einen sichern Hafen bildet, der durch eine hervortretende Nehrung noch mehr vergrößert wird, der Kouchibougouac, vor welchem sich eine Sandbank hinzieht; der Kouchibougouacsis; der North-West River oder Aldouane, welcher durch eine Lagune in den Richibucto-Hafen tritt; der Richibucto, an dessen westlichem Ufer die Stadt Liverpool liegt, und welcher durch einen sichern und geräumigen Hafen, 48 Meilen südlich von Kap Escuminac, einmündet; er ist gegen 65 Meilen lang und seine größte Breite an der Mündung beträgt nirgends über eine Meile, öfters aber nicht über 200 Fuß; da sich die Fluth in denselben gegen 22 Meilen aufwärts erstreckt, so bietet er bis dahin selbst für große Schiffe hinlängliche Wassertiefe,

und Kanoes fahren bis an seine Quelle, von welcher ein kleiner Tragplatz nach dem Salmonfluß führt, der von hier aus 80 Meilen südwestlich fließt und sich am Anfang des Grand-Lake in die Salmon-Bay ausmündet. — Die Ufer des Richibucto sind bis 9 Meilen aufwärts niedrig und sandig, weiter landeinwärts hingegen erhebt sich die Gegend allmählig und ein stärkerer Baumschlag zeugt für die Ergiebigkeit des Bodens. — 20 Meilen südlich vom Richibucto mündet der Chebuctouche, der bis auf 12 Meilen von seiner Mündung, bis wohin die Fluth steigt, für Schooner befahrbar ist. Dieser Fluß zeichnet sich durch seinen Ueberfluß an großen und trefflichen Austern aus. — Weiter südlich münden der Cocagne, der Shediac, Aboushagen, Tittisue und Chemogue und einige unbedeutende Flüßchen in die Verte-Bay, welche von dem Salzwassergrase so genannt wird, das hier im Schlamme wächst und auf der Oberfläche schwimmt.

In die große Fundy-Bay ergießen sich, von Osten nach Westen der Küste folgend: der Aulac und Tantamar in das Cumberland-Basin; der Memlamcook, welcher durch einen Kanal mit dem Shediac verbunden werden soll, in die Shepody-Bay; in eben dieselbe der ziemlich große und für Schooner fahrbare Petcoudiac, welcher durch den Zusammenfluß des Anagance und North Rivers gebildet, durch den Pole, Coverdale und Turtle River verstärkt wird und durch einen Kanal mit dem Shediac-Hafen verbunden werden soll. Weiter westlich münden: der kleine Shepody, der kleine und große Salmonfluß, der Quaco, Black River und Mispec, und im Westen des St. Johnshafen: der Musquash in die gleichnamige Bucht, der Poklogan in die Maces-Bay, und der große Magaguadavik, welcher durch den Piskehegan oder Paskekegan und den Suquapska verstärkt wird, so wie der Digdeguash, Bukabuk und Chiputnaticook oder Scodie in die Passamaquoddy-Bay.

Eine große Anzahl von Inseln liegen an der Küste und in den Buchten von Neu-Braunschweig zerstreut; die bedeutendsten derselben sind: die 20 Meilen lange und im Durchschnitt 5 Meilen breite Insel Grand Manan, welche 7 Meilen südlich von Campo Bello, in geringer Entfernung von der Passamaquoddy-Bay, an der Küste von Maine, zunächst an der Einfahrt in die Fundy-Bay, liegt; an ihrer nordwestlichen Seite sind viele kleine Eilande zerstreut, von denen das größte nicht tausend Acres umfaßt. Zum großen Theile ist Grand Manan angebaut und an ihren Küsten wird der Heringsfang nach einem großen Maßstabe betrieben. Da sie durch ihre Lage die Einfahrt in die Fundy-Bay beherrscht, ist sie nicht ohne Wichtigkeit und könnte durch eine geringe Nachhülfe der Kunst zu einer uneinnehmbaren Position gemacht werden, da die senkrechten Felsenriffe an einigen Stellen gegen 600 Fuß Höhe haben. — Deer Island, eine wohlangebaute, $6\frac{3}{4}$ Meilen lange und in der größten Breite 3 Meilen breite Insel, liegt in der Mündung der Passamaquoddy-Bay, nordwestlich von Campo Bello, und ist von einer Menge kleiner Eilande umgeben und gleichsam beschützt. Ueberhaupt ist die schöne und prächtige Einfahrt der Passamaquoddy-Bay, welche die Seeküste Neu-Braunschweigs vom Gebiet der Vereinigten Staaten trennt, mit zahlreichen Inseln und Inselgruppen gefüllt, von denen einige reich bewaldet sind, die stattliche Bay selbst aber hat den Vorzug, weiter landeinwärts als irgend ein anderer Hafen im Norden von Neu-York von Eis befreit zu seyn.

Obgleich mit Frankreich unter gleicher Breite liegend, ist Neu-Braunschweig doch weit kälter und rauher als jenes Land, und der Winter, wie in Unter-Canada, 5 bis 6 Monate anhaltend. Der Frühling tritt plötzlich ein und hält kaum einige Tage an; die Vegetation ist schnell und blühend und der Sommer in der Regel sehr heiß. Die Ostküste erscheint meistens im Nebel eingehüllt, im Innern des Landes hingegen

herrscht gewöhnlich eine heitere Luft. Der Herbst ist hier die angenehmste Jahreszeit; der Winter beginnt im November mit Schnee und Eis; die Flüsse fangen an zu gefrieren, und selten verschwindet das Eis in ihnen vor Ende des Monats März. Ostwinde sind vorherrschend. Das Thermometer steigt im Sommer zu Zeiten bis auf 30° Reaumur und darüber, hält aber auch im Winter wohl 20° unter 0. — Folgende meteorologische Tabelle wurde in Frederickton, unter 47° 57′ nördl. Br. und 66° 45′ westl. L. von Sir James M'Grigor aufgenommen und giebt mehr als irgend eine andere Uebersicht ein treues Bild des Klima's des mittlern Theiles von Neu-Braunschweig:

	Stand des Fahrenheit-Thermometers.				Tage der Winde.					Tage des Wetters.			
	Höchster	Niedrigster	Täglich. Durchschnitt.	Größter Wechsel.	O.	S.	W.	N.	Variabel.	Schön.	Regen.	Nebel.	Schnee.
Januar .	22	12	17	24	4	—	7	6	14	24	2	1	4
Februar .	29	19	24	34	2	4	4	2	16	23	1	—	4
März . .	36	30	33	20	23	2	5	—	1	22	2	2	5
April . .	44	36	40	14	12	4	11	—	3	22	7	—	1
Mai . .	49½	44½	37	10	20	1	7	—	3	18	8	5	—
Juni . .	50½	46½	48⅓	28	19	1	10	—	—	15	6	9	—
Juli . .	73	58½	65½	14	20	—	7	2	2	18	3	10	—
August .	75	64½	69¾	12	17	—	9	4	1	23	3	5	—
September	66½	56½	61½	16	17	—	10	2	1	17	5	8	—
Oktober .	53	42	47½	20	14	—	8	—	9	22	7	2	—
November	34	28	31	16	11	5	—	14	—	15	8	3	4
December	16	11	13½	24	—	—	9	14	8	26	—	2	3
Mittler Stand und Total.	45½	37½	41⅝	22	159	17	87	44	58	245	52	47	21

Das Land ist ungemein gesund, und wird es sicher noch mehr werden, wenn die Wälder erst gelichtet und die Marschen und Sümpfe längs den Flüssen ausgetrocknet sind: Leute, die nicht im Geringsten mäßig leben, wie durchaus die Holzschläger hier zu Lande, erreichen ein hohes Alter. Auszehrung und Rheumatismen sind die vorherrschenden Krankheiten; kalte und Wechselfieber hingegen sind selten, ja fast gänzlich unbekannt.

d. Naturprodukte. — Kultur des Bodens. — Kunstfleiß und Handel.

Neu-Braunschweig ist ein großer, weiter Wald: der Mensch wandert wie ein Zwerg zwischen den Riesen dieses Waldes, und seine Pygmäenanstrengungen zur Zerstörung desselben üben kaum eine Wirkung auf diese herrliche Masse aus. Ueberall Baum an Baum; sie verbergen das Land vor der Sonne und drängen sich selbst in das Reich des Wassers, indem sie ihre majestätischen Aeste weit über die Seen und Flüsse schwingen, die zu ihren Füßen demüthig, gleichsam unter dem Schutze und als Vasallen des Waldkönigs dahingleiten. Die Schönheit und Erhabenheit der hiesigen Urwälder kann sich die lebhafteste Einbildungskraft nicht vorstellen: im Herbste besonders wird das reiche Grün, das vorher nur eine Mannigfaltigkeit des Schattens entwickelte, im Laufe weniger Frostnächte in alle nur mögliche Farben, in Scharlach, Violet, Blau, Braun, Karmoisin und Gelb verwandelt, und nur die Fichte allein behält, inmitten dieser herrlichen Metamorphosen, ihr trauriges Grün, den Versuchen der Jahreszeit widerstehend. — Bauholz aller Art bedeckt fast die ganze Oberfläche des Landes in solchem Ueberflusse, daß, sollte es nur zum Bauen verwendet werden, Großbritannien für Jahrhunderte mit Material versehen werden könnte. — Die weiße,

gelbe oder Weymouth-Kiefer oder Fichte (Pinus strobus), dieser Monarch der Neu-Braunschweigischen Wälder, erreicht hier eine Höhe von 130 Fuß, und man behauptet, öfters die Staunen erregende Zahl von 1.500 Jahresringen auf umgehauenen Wurzelstöcken gezählt zu haben. Das Holz derselben ist der Hauptstapelartikel des Landes, ein werthvolles Material für Tischler und Schiffszimmerleute und ein im Auslande sehr gesuchter Artikel. — Die rothe Kiefer (Pinus sylvestris) ist ebenfalls ein werthvolles Holz und härter und dauerhafter als das der weißen Kiefer. Man unterscheidet hier zwei Arten, doch ohne ihnen besondere Namen als den des Fundortes zu geben. Die rothe Kiefer des Topique ist ein sehr großer Baum, der zu Zeiten bis zu 9 Tonnen Holz liefert, eine kleinere Art findet man am St. John und allen seinen Zweigen. — Die, welche man am Miramichi und Kouchibougnac findet, ist außerordentlich klein, wird selten weit vom Wasser gefunden, ist aber von vorzüglicher Güte. — Die Lärche (Pinus larix), hier Hackmetack und Tamarack genannt, hat ein vortreffliches dauerhaftes Holz, das sich vorzüglich zum Schiffbau eignet und nur vom Holz der weißen Eiche übertroffen wird. — Die Sprossentanne (Spruce, Pinus nigra), von welcher man hier zwei Arten, die weiße und schwarze, hat. — Die Helmlock- oder Schierlingstanne (Pinus Canadiensis), deren Holz größtentheils von Hausschreinern verarbeitet wird. — Die Föhre (Pinus picea), ein weiches, weißes Holz, von außerordentlicher Dauer, das größtentheils zu Schindeln und Bootplanken für den westindischen Markt benutzt wird. — Die Pappel (Papulus alba) erreicht an der Golfküste eine außerordentliche Größe, ist aber weder dauerhaft noch stark. — Das Baß-Holz, eine Abart des Platanus occidentalis, wird meistens von Drechslern benutzt. — Der weiße Ahorn und der Felsen- oder Zuckerahorn (Acer rubrum und saccharinum). — Die schwarze, gelbe und weiße Birke (Betula nigra, lenta und alba); die Buche, weiße und schwarze oder Sumpf-Esche; die weiße und rothe Eiche werden in Menge gefunden, und Ulmen und Butternüsse, die in allen Theilen des Landes vorkommen.

In den Wäldern findet man noch das Elenn, das Moosethier und den canadischen Hirsch, das Carcajou, den Landbär, den Waschbär oder Racoon, das Opossum, den Minx, den Luchs und die Bergkatze, Wölfe, verschiedene Arten Füchse, Marder und Wiesel, die Fischotter und den Biber, die meisten Vögel Canada's, und jetzt auch alle unsere Hausthiere. Das Meer und die Flüsse sind reich an allerlei eßbaren und wohlschmeckenden Fischen, und der Golf sowohl als die Northumberlandstraße und die Fundy-Bay liefern Stockfische, Dorsche und Heringe, so wie die Flüsse und Landseen Weißfische, welche sowohl gesalzen als geräuchert einen Hauptausfuhrartikel ausmachen. — Fauna und Flora Neu-Braunschweigs sind bis jetzt eben so wenig gehörig untersucht, als das Mineralreich, und daß in einem erst vor Kurzem angebauten Lande, wo die Bewohner noch mit den dringendsten Bedürfnissen des Lebens zu kämpfen haben, der Geologie eine besondere Aufmerksamkeit nicht geschenkt werden konnte, läßt sich im Voraus erwarten. — Längs den Küsten des Golfs und der Chaleurs-Bay herrscht der graue Sandstein und Thonschiefer vor, mit zerstreuten Felsenmassen von Granit, Glimmer, Quarz und Eisenstein; an der Südküste hingegen Kalkstein, Grauwacke, Thonschiefer mit Sandstein, von Gneis, Trap und Granit unterbrochen. An verschiedenen Stellen fand man Specimen von Amethyst, Karneol und Jaspis. Kohlen und Eisenerz trifft man im Ueberfluß in verschiedenen Theilen des Landes; auch Kupfer, Bleierz und Braunstein. — Gyps-, Schleif- und Mühlsteine sind in der Nähe der Chignecto-Bay in unerschöpflicher Quantität vorhanden; stark gesättigte Salzquellen giebt es in Menge, und auch einige schwefelhaltige Quellen wurden in letzter Zeit aufgefunden. Weitverbreitete Kohlenlager, die nur wenige Fuß unter dem Niveau des

Wassers liegen und horizontal streichen, wurden am Gestade des Grand Lake im Kanton Queen entdeckt, und eine Gesellschaft wurde bereits auf 30 Jahre bestätigt, um mit einem Kapital von 30.000 Pf. diese Minen zu bearbeiten. Ein zweites treffliches Kohlenlager, am Ufer des Salmon River, ist erst vor Kurzem eröffnet worden, und soll dasselbe das erstere am Grand Lake noch in der Güte übertreffen.

Eigentliche europäische Kultur hat erst im Süden der Provinz, zwischen der Passamaquoddy-Bay und dem St. John, längs den Ufern dieses Flusses, und an der Miramichi- und Richibucta-Bay begonnen; der übrige Theil des Landes und selbst der größte Theil der Küste stellt noch eine wahre Wildniß dar. Die Ansiedler bauen Waizen, Roggen, Mais, Gerste, Hafer, Erbsen, Flachs und etwas Hanf, Kartoffeln, Bohnen und die gewöhnlichen europäischen Gartengewächse, auch etwas Obst, von keinem aber mehr als zum eigenen Bedarf, weshalb auch Mißerndten, der häufigen Nachtfröste wegen, nicht ungewöhnlich sind. Der Ackerbau wird rein englisch betrieben, nur mit dem Unterschiede, daß man des langen Winters wegen fast gar keine Winterfrüchte baut. Die Viehzucht ist beträchtlich, und der hiesige Landmann wendet mehr Aufmerksamkeit auf dieselbe als auf den Ackerbau, und wird durch den Ueberfluß grober Grasarten, die auf den natürlichen Wiesen wachsen und ein nährendes Futter liefern, dabei noch mehr unterstützt. Die Vegetation beginnt in den ersten Tagen des Mai; gegen den 25. Mai ist das Gras gewöhnlich schon hoch, und Anfang Juni sind die niedern Weideländereien schon fest genug, um das Gewicht der Rinder zu tragen. Vom 5. Mai bis zum 1. Juli werden Kartoffeln mit Erfolg gepflanzt; der Waizen muß bis zum Anfang des Juni, und andere Getraidearten, einschließlich des Mai's, bis zum 10. Juni in der Erde seyn. — Von der Mitte des Juli bis zu den letzten Tagen des August wird das Timothygras und andere kultivirte Futterkräuter gemäht, und das Getraide geerndtet. In der Mitte des Septembers beginnt der Mais zu reifen, dessen Einsammeln den Landmann bis zur Mitte des Oktobers hinlängliche Beschäftigung gewährt, in welcher Zeit ihm einige warnende Nachtfröste auf die Nothwendigkeit des Einerndtens der Kartoffeln aufmerksam machen. — Der Gartenbau ist noch in der Kindheit, und der Landmann begnügt sich, Kartoffeln für sein Vieh und Pastinaken für seinen Tisch zu ziehen; Kohl und alle andern Gartengewächse müssen den Winter über für's nächste Jahr im Keller eingelegt werden. Baumfrüchte werden bis jetzt nur wenige gebaut, doch bezeugen die Obstpflanzungen in der Nähe von St. John und Fredericton die Nützlichkeit der Einführung junger Obstbäume aus englischen Baumschulen. — Die Pferdezucht ist hier zu Lande noch weit zurück; Ochsen und Kühe sind weder so groß noch so stark als in Deutschland, werden aber auch nicht in der Art gefüttert, sondern sind sich 6 Monate lang allein überlassen; Ein von der Weide genommenes Rind wiegt in der Regel zwischen 7 und 800 Pfund, ein den Winter über mit Heu, Kartoffeln und Mais gemästetes hingegen von 11 bis 1.300 Pfund. Die hiesigen Schaafe sind klein, liefern aber ziemlich feine Wolle und ein treffliches Fleisch, und sind keiner der Krankheiten unterworfen, die bei uns in Deutschland so häufig vorkommen. — Schweine werden in großer Menge gezogen, und ist die hiesige Race in ganz Nord-Amerika berühmt. — Früherer Zeit wurden Getraide, Fleisch und andere Lebensbedürfnisse nach Neu-Braunschweig eingeführt; gegenwärtig deckt die eigene Production das Bedürfniß des Landes, und es läßt sich erwarten, daß bald das umgekehrte Verhältniß eintreten, und Neu-Braunschweig nach andern Ländern Getraide ausführen w rd, da durch den letzten Vice-Gouverneur der Provinz, Sir Howard Douglas, eine Menge von Verbesserungen in den hiesigen Ackerbau und der Viehzucht eingeführt wurden, im Kirchspiel Woodstock und andern Pflegen am St. Johnsfluß der Waizenbau mit jedem Jahre zunimmt, und die Quantität des angebauten Landes bereits eine halbe Million Acres beträgt. Der Viehstapel belief sich 1833

in runder Summe auf 12.000 Pferde, 90.000 Rinder, 120.000 Schaafe und 80.000 Schweine. — An Manufakturen ist in Neu-Braunschweig noch nicht zu denken, und die Industrie der Bewohner dreht sich lediglich um ihre Landwirthschaft, Viehzucht, Fischfang und Waldbenutzung: Es giebt bereits eine Menge Sägemühlen, die Bretter und Latten liefern; auch wird Theer gebrannt und Pott- und Perlasche in Menge gesotten. Die Zahl der Sägemühlen-Etablissements belief sich 1833 auf 228, und deren Werth auf 232.030 Pf. St.; durch dieselben wurden 3.792 Menschen beschäftigt, und im genannten Jahre 103.840.000 Fuß Bretter, im Werthe von 261.210 Pf. St. erzeugt. — Das Hauptgewerbe aller Küsten- und Flußbewohner ist die Fischerei. Der Golf, die Northumberlandstraße und die Fundy-Bay, die hier so überreich an Fischen sind, liefert ihnen vorzüglich Stockfische, Dorsche, Schollen, Plateise, Heringe, Makrelen und, wenn auch jetzt seltener, Robben; die Flüsse und Seen enthalten Störe, Lachse, Lachsforellen und Meerschweine oder Porpoisen, an denen besonders der St. John Ueberfluß hat; dann Hechte, Karpfen, Barsche, Forellen, Barben, Aale und viele andere Fischarten. Die Seefische werden zum Theil gesalzen, zum Theil getrocknet oder geräuchert, und gehen in dieser Gestalt als Handelswaare nach Europa, den Vereinigten Staaten und den westindischen Inseln. Der Wallfischfang der Provinz nimmt jährlich an Bedeutung zu: aus St. John allein gehen 7 Schiffe, deren Tonnenlast im Durchschnitte etwa 400 Tonnen beträgt, nach dem stillen und östlichen Ocean auf den Robben-, Kaschelot- und Wallfischfang aus.

Der Handel wird äußerst schwunghaft betrieben; die Ausfuhr beruhet auf Fischen, Holz und Holzprodukten, und dies ist, außer einigen Häuten und Pelzwerk, das einzige, was die Bewohner Neu-Braunschweigs in den Handel bringen, und womit sie ihre auswärtigen Bedürfnisse bestreiten; St. John und St. Andrew sind die beiden Haupt-Einfuhrhafen der Provinz, und von der Passamaquoddy-Bay aus wird ein nicht unbedeutender Schleichhandel mit den Nord-Amerikanern unterhalten. In neuerer Zeit ist der Handel außerordentlich gestiegen: er beschäftigte 1804 erst 126 Schiffe mit 17.203 Tonnen, 1807 156 Schiffe mit 27.430, 1810 aber bereits 410 Schiffe mi 87.690 Tonnen. — Seit 1822 hat sich die Schiffs- und Tonnenzahl ungemein vermehrt. Die Zahl der einlaufenden Schiffe belief sich:

1822 auf 997 Schiffe mit 222.306 Tonnen; der auslaufenden auf 1.102 Schiffe mit 226.863 T.
1823 „ 744 „ „ 188.906 „ „ „ „ 770 „ „ 198.742 „
1824 „ 1.070 „ „ 249.254 „ „ „ „ 1.073 „ „ 226.120 „
1825 „ 1.810 „ „ 256.376 „ „ „ „ 1.902 „ „ 279.656 „
1826 „ 2.403 „ „ 257.257 „ „ „ „ 2.736 „ „ 336.250 „
1827 „ 1.954 „ „ 234.952 „ „ „ „ 1.919 „ „ 252.970 „
1828 „ 3.157 „ „ 319.733 „ „ „ „ 2.114 „ „ 286.015 „
1829 „ 2.314 „ „ 271.603 „ „ „ „ 2.684 „ „ 309.429 „
1830 „ 3.968 „ „ 351.174 „ „ „ „ 3.073 „ „ 348.546 „
1831 „ 2.914 „ „ 257.616 „ „ „ „ 2.367 „ „ 266.634 „
1832 „ 3.817 „ „ 336.246 „ „ „ „ 2.967 „ „ 314.446 „
1833 „ 2.999 „ „ 313.217 „ „ „ „ 2.771 „ „ 314.178 „
1834 „ 2.902 „ „ 304.929 „ „ „ „ 2.605 „ „ 316.214 „

Der Küstenhandel beschäftigte 1832 600 Schiffe mit 33.646 Tonnen und 1.436 Matrosen; 1833 550 Schiffe mit 34.780 Tonnen und 1.628 Seeleuten; die Fischerei in diesen Jahren hingegen: 1832 66 Schiffe mit 2.672 Tonnen und 840 Mann, und 1833 63 Schiffe mit 2.663 Tonnen und 355 Fischern.

Der Werth der Einfuhr und Ausfuhr betrug nach offiziellen Berichten der Colonial-Office in Pf. St.

	Einfuhr:		Ausfuhr:
1822	266.528 Pf. St.	1822	272.177 Pf. St.
1823	303.228	1823	287.202
1824	514.557	1824	462.043
1825	694.815	1825	501.944
1826	544.372	1826	492.258
1827	643.311	1827	483.807
1828	638.076	1828	457.138
1829	693.561	1829	514.219
1830	603.870	1830	570.307
1831	610.523	1831	427.318

Die Hauptausfuhrartikel selbst bestanden in diesen Jahren:

	Masten und Sparren.	Bauholz.	Gesalzene und geräucherte Fische.
	Stück.	Tonnen.	Werth in Pf. St.
1822	7.709	247.149	1.827
1823	4.609	239.406	"
1825	3.008	388.395	21.208
1826	6.857	299.265	21.576
1828	5.931	232.412	19.690
1829	5.772	190.645	27.415
1830	4.304	232.748	26.370
1831	2.920	187.166	29.980

Der Handel im Innern des Landes wird, obgleich bereits einige Straßen das Land durchschneiden, auf den Flüssen betrieben, und selbst im Winter das Bett der Flüsse als Verbindungsstraße der verschiedenen Niederlassungen benutzt. Mit Quebec findet die Handelsverbindung mittelst des St. Johnflusses und des Madawaska statt, von dessen obern Ende an die Güter über den Temiscouata-Tragplatz nach dem St. Lorenzstrom gebracht werden.

Gewichte und Maaße sind wie in England; man rechnet nach Pfund, Shilling und Pence, und die britischen Münzen sind allgemein im Umlauf. Das Papiergeld besteht aus den Noten der Bank von Neu-Braunschweig zu St. John, welche durch eine Akte der Generalversammlung auf ein Kapital von 50.000 Pf. incorporirt wurde, und von welchen 1834 gegen 45.000 Pf. in Cirkulation waren. Der Werth der Noten ist von verschiedenem Betrag, von 5 Shillings bis zu 20 Pfund, und der Durchschnittsgewinn 10½ Procent. Eine andere Bank existirt zu St. Andrew's, mit einem Kapital von 15.000 Pfund, und eine dritte zu Frederickton mit einem ähnlichen Kapitalstock.

e. Einwohner.

Die Bevölkerung der Provinz Neu-Braunschweig belief sich im Jahre 1812 (nach Morse) auf 40.000, 1821 auf 60.000 Individuen; nach dem Census von 1824 ergab sich folgendes Resultat: Weiße, männliche 38.764, weibliche 32.656, zusammen 71.420; freie Schwarze, männliche 738, weibliche 774; Totalbetrag 72.932 Seelen. Der Census von 1834 gab 106.983 Individuen, und gegenwärtig mag sich die Zahl der Einwohner, bei der Zunahme derselben durch Einwanderung, auf 120 bis 125.000 Seelen belaufen.

Seine erste Bevölkerung erhielt Neu-Braunschweig aus Neu-Schottland; nach dem Unabhängigkeitskriege der Vereinigten Staaten wendeten sich eine Menge Loyalisten

hierher, um sich hier niederzulassen und eine neue Heimath zu gründen, und die britische Regierung bestimmte, nach dem Frieden von 1783, das Land zur Aufnahme der deutschen Soldaten in britischen Diensten, die sich in Amerika niederzulassen wünschten, von welcher Offerte jedoch nur eine geringe Zahl Gebrauch machten. — Jetzt besteht die weiße Bevölkerung der Mehrzahl nach aus Anglo-Amerikanern, Engländern, Schotten und Iren, unter denen auch einige deutsche und französische Familien, so wie noch einige Nachkommen der alten Acadier leben. Viele Einwanderer der neuern Zeit sind, nachdem sie hier die ersten Jahre der Noth überstanden, und ihre Vermögensumstände sich gebessert hatten, von hier weiter nach den Vereinigten Staaten gezogen, während jährlich viele Auswanderer aus der Union herüberkommen, um sich hier niederzulassen. Die Hauptsprache des Landes ist die englische. Alles wohnt, nährt und kleidet sich nach der Sitte des Vaterlandes, und nur nach den Beschäftigungen und Nahrungszweigen modificirt. Der größere Theil der Bewohner längs der Seeküste macht den Fischfang zu seinem Hauptgewerbe, und eilt ihm nicht blos an den Küsten und in den Bayen, sondern auch auf den Bänken von Neufundland, in der Baffins-Bay und dem stillen Oceane nach; ein anderer Theil hat zur Axt gegriffen und holt sich seinen Unterhalt aus den Wäldern; einige beschäftigen sich mit Handel und Schifffahrt, die Meisten aber treiben Ackerbau und Viehzucht als Nebengeschäft, und überlassen dasselbe den Weibern und Kindern. — Die Einwohner sind im Allgemeinen schlank, wohl proportionirt und athletisch; die in der Provinz Gebornen übertreffen die Europäer, von denen sie abstammen, an Größe und Kraft. Ein unternehmender Geist und männliche Thatkraft zeichnet sie aus; ihre Loyalität entspringt aus einem edlen Gefühle, und ihre freie ungezwungene Haltung ist eher anziehend als abstoßend. — Die in den letzten 20 Jahren erhöhete Betriebsamkeit hat die Mehrzahl der Bewohner zu einem gewissen Wohlstand gebracht, und selbst dem ärmsten Ansiedler bietet die Provinz hinsichtlich ihres Bodens, ihres Klima's und ihrer trefflichen Lage zur Betreibung von Handel und Gewerben, die herrlichsten Aussichten.

Die ursprünglichen Bewohner Neu-Braunschweigs waren Indianer des großen Volksstammes der Algonquins, von denen gegenwärtig nur noch der Rest der Marechiten, eines nie sehr zahlreich gewesenen Stammes, übrig ist; sie zählen gegen 350 Krieger oder gegen 17 bis 1800 Köpfe, leben in eigenen Dörfern im Innern des Landes von Jagd und Fischerei, treiben den Landbau zur Nothdurft, und haben größtentheils das Christenthum angenommen. Die Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums hält Missionäre in ihren Dörfern und hat zum Unterricht derselben in Sussex Vale eine Lehranstalt errichtet, in welcher 40 junge Indianer gekleidet, ernährt und unterrichtet werden.

Die herrschende Kirche Neu-Braunschweigs ist die Episcopalenkirche, welche zur Diöcese des Bischofs von Neu-Schottland gehört; sie steht unter der Aufsicht eines Archidiakon, mit 26 Geistlichen, zu deren Unterhalt die Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums reichlich beisteuert; die schottische Kirche zählt 5 Pastoren; die römische Kirche hat einen Bischof und 12 Priester; die presbyterische Kirche von Neu-Schottland 3 Prediger; von Wesleyanischen Missionären giebt es 15, und von Baptisten 16 Geistliche. — Fast alle Engländer bekennen sich zur Episcopalkirche; die Schotten sind Presbyterianer; die Iren Katholiken; die Anglo-Amerikaner größtentheils Kongregationalisten; die Deutschen Lutheraner. — Trotz der Glaubensverschiedenheit übt hier jede Religionspartei ungestört ihren Kultus aus, und die Religion bewirkt, wie überall in den Kolonien, keinen Unterschied in den bürgerlichen Verhältnissen. Für den Schulunterricht ist in den letzten Jahren sehr viel gethan worden: in mehren Distric-

ten verbreiten mehre zum Theil von der Legislatur unterstützte Elementarschulen Unterricht, und ein vortreffliches Kollegium wurde unter dem väterlichen Schutze des Sir Howard Douglas gegründet, und mit 6.000 Acres vorzüglichen Landes zu dessen Unterhaltung dotirt; Schulen nach dem Madras-System, mit einer legislativen Unterstützung von 20 Pf. St. für jede einzelne sind in allen Niederlassungen verbreitet und stehen unter der Oberaufsicht des Gouverneurs und eines Board of Trustees; mehre treffliche Privatseminarien blühen in verschiedenen Theilen der Provinz, und in Sussex Vale das schon oben erwähnte indianische Institut.

Die Presse ist hier, wie überall in Nord-Amerika, frei; doch wird bis jetzt, außer Zeitungen, von denen gegenwärtig acht erscheinen, die Literatur nur wenig gefördert. Von den Zeitungen erscheinen vier: der Courier, City Gazette, Observer und Colonist in St. John, der Herald in St. Andrew; die Royal Gazette und der Watchman in Frederickton, und der Gleaner zu Miramichi.

f. Provinzialverfassung und Verwaltung.

Seit dem Jahre 1784 bildet Neu-Braunschweig eine britische Provinz, die ihre eigene Verfassung und Verwaltung hat, und hinsichtlich der Ersteren nur in so fern von der in Ober- und Unter-Canada abweicht, daß der dem Lieutenant-Gouverneur zur Seite stehende, aus 12 Mitgliedern gebildete Executivrath auch die legislativen Functionen ausübt; eine Vereinigung zweier Gewalten, welcher sich ein Theil der Kolonisten mit Heftigkeit widersetzt hat, da die Mitglieder als vollziehender Rath in allen Civilangelegenheiten eine blos durch die Krone motivirte Gewalt ausüben, als Oberhaus oder Legislative Council aber vom König (oder jetzt der Königin) ernannt werden. Die Generalversammlung oder das Unterhaus (House of Assembly) zählt 28 Mitglieder, die durch freie Wahl von den Freeholders gewählt werden. — Während des Winters hält die Assembly zwei Monate lang Sitzungen zu Frederickton bei denen das Verfahren ganz so ist, wie es in den beiden Canada's beobachtet wird. — Der Lieutenant-Gouverneur repräsentirt die Person des Königs, steht aber in Militärangelegenheiten unter dem Gouverneur von Unter-Canada. — Die Gerichtsverfassung ist nach der des Mutterlandes gemodelt. Die Gesetze werden von einem obersten Gerichtshof (Supreme Court) und untergeordneten Tribunalen gehandhabt, und der erstere durch einen Oberrichter und 3 Unterrichter gebildet. Ferner bestehen Kanzlei-Gerichte (Courts of Chancery), ein Court of common pleas, ein Vice-Admiralitäts-Gerichtshof, und in jedem Kanton ein Kantonsgericht und ein Erbschaftsgericht (Court for granting probates of wills), so wie Friedensrichter und Jurys — Die Zahl der in der Provinz fungirenden Advokaten (Barristers) und Attorneys beträgt in Frederickton 15, in St. Johns 19, und 37 in andern Stationen; öffentliche Notaren giebt es 50.

Die Einkünfte Neu-Braunschweigs fließen hauptsächlich aus den Abgaben, die in den verschiedenen Häfen auf die Einfuhr von Gütern gelegt werden. — Folgende Uebersicht umfaßt die Provinzial-Einnahme und Ausgabe für die Jahre 1821 bis 1832, nach Berichten der Colonial Office, und beweist mehr als hinlänglich, daß die bisher aufgestellte Behauptung: Neu-Braunschweig gehöre zu jenen Theilen des britischen Reiches, die dem britischen Schatze zur Last fielen, irrig, da das Land im Gegentheil alle nothwendigen Ausgaben selbst zu bestreiten im Stande ist.

Jahr.	Provinzial-Einnahme. Einnahme.	Parliamentar-Verwilligungen.	Total.	Provinzial-Ausgabe. Civil.	Militär.	Total.
	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.
1821 . .	31.100	"	31.100	"	"	25.063
1822 . .	28.455	"	28.455	"	"	"
1823 . .	34.096	"	34.096	"	"	"
1824 . .	44.670	"	44.670	"	"	"
1825 . .	33.055	"	43.055	39.537	"	39.537
1826 . .	34.609	5.100	39.709	59.894	950	60.844
1827 . .	61.155	5.100	66.255	40.920	950	41.870
1828 . .	31.740	5.100	36.840	42.610	850	43.460
1829 . .	33.350	5.100	38.450	41.203	1.250	42.453
1830 . .	49.284	"	49.284	42.606	1.587	44.193
1831 . .	29.645	"	29.645	26.120	527	26.647
1832 . .	68.769	"	68.767	"	"	"

Die Netto-Einnahmen der Provinz, nach Abzug der Rückzölle u. s. w. betrug im Jahre 1833 35.661 Pf. St. — Von den Einnahmen des Kronland-Amtes, welche die Casual Revenue genannt wird, werden die Gehalte der Beamten bestritten, und betrugen dieselben 1831 10.687 Pf. St. — Zu öffentlichen Zwecken wurden im Jahre 1831 im Ganzen 29.608 Pf. verwendet, und zwar: für Kirchspielschulen 3.633 Pf., für Elementarschulen 500 Pf., für das Collegium 1.100 Pf.; Prämien für Fischerei 3.094 Pf., für Getraidebau 1.165 Pf., für Vertilgung von Bären 144 Pf., für Errichtung von Hafermühlen 175 Pf., für Straßen und Brücken 7.625 Pf., für Bedürfnisse der Legislatur 3.813 Pf., für die Miliz 472 Pf., für Einbringung entlaufener Soldaten 55 Pf., für öffentliche Gebäude 2.856 Pf., für Packetboote und Kouriers 285 Pf., für Gerichtskosten 637 Pf., für wohlthätige Zwecke 1.461 Pf., für Einsammeln und Aufbewahren der verschiedenen Einnahmen 2.093 Pf., Insgemein 592 Pf., in Summa 29.608 Pf. St.

Die Krone Englands unterhält in Neu-Braunschweig nur eine geringe Anzahl reguläres Militär, die Miliz der Provinz hingegen besteht aus mehr als 12.000 Mann, die in 10 Regimenter und 29 Bataillone abgetheilt sind, und von denen auf den Kanton York 5 Bataillone, auf St. Johns City 2, auf den Kanton St. John 2, auf Sunbury 4, auf Westmoreland 4, auf Northumberland 2, auf Glouceſter 2, auf Kent 2, auf King's 3 nebst Kavallerie, und auf den Kanton Queen 2 Bataillone kommen.

Neu-Braunschweig, obgleich erst der jüngsten Zeit entsprossen, gehört unstreitig unter die am schnellsten aufblühenden Kolonien Nord-Amerika's, und hat in seinem bürgerlichen Wohlstande ungeheure Fortschritte gemacht; über 17 Millionen Acres enthaltend, von denen erst 3 Millionen vergeben (granted) sind, sind noch gegen 10 Millionen unangebauten, größtentheils bewaldeten, unvertheilten Landes vorhanden; die Regierung ist milde, das Land reich und fruchtbar, das Klima trefflich, die Flüsse, Seen und Küsten reich an Fischen aller Art, und so die Vortheile einleuchtend, welche die Provinz fleißigen, nüchternen und geschickten Auswanderern darzubieten vermag, und die „New Brunswick Land Company" wird wesentlich dazu beitragen, die reichen Hülfsquellen dieser werthvollen Kolonie völlig zu eröffnen.

g. Eintheilung des Landes. — Topographie.

Die Provinz Neu-Braunschweig zerfällt in 10 Kantons, welche wiederum in Townships, Ortschaften oder Kirchspiele geschieden werden, und welche in den Jahren 1824 und 1834 folgende Bevölkerung hatten:

Kantons.	Volkszahl 1824.	Volkszahl 1834.
York	10.972	15.207
Charlotte	9.276	12.758
Sunbury	3.227	5.512
Queen's	4.741	7.461
King's	7.930	11.294
St. John's	12.907	20.266
Westmoreland	9.303	15.877
Gloucester, Kent, Northumberland	15.829	18.608
	74.176	106.983

Die Ländereien der „New Brunswick Land Company" liegen im Kanton York, wo wir wieder auf dieselben zurückkommen werden.

1. Der Kanton York.

Dieser Kanton, der größte der Provinz, liegt im Nordwesten und Westen des Landes, und wird im Norden von Unter-Canada, im Nordosten von Gloucester, im Osten von Northumberland, im Südosten von Sunbury, im Süden von Charlotte, und im Westen vom Staate Maine und Unter-Canada begränzt. — Vom St. Johnsfluß in seiner ganzen Länge durchschnitten, bietet er durch dessen Tributaries die herrlichsten Wasserverbindungen. Der nördliche Theil des Kantons, zwischen dem Grand River des St. John, dem Ristigouche im Norden, und dem Tobique im Süden ist herrliches Waldland, der Boden aber gebirgig und durchbrochen. Die Fronte am St. John ist ziemlich wohl angebaut, doch ist noch keine Straße in diesem Theile des Landes eröffnet worden; einige Meilen oberhalb der großen Fälle beginnt die Madawaska-Ansiedelung, welche sich bei einer halben Meile Tiefe bis zu dem Temiscouate-See in Unter-Canada zieht. Am Tobique, welcher für Boote 60 Meilen aufwärts schiffbar ist und nur wenige Unterbrechungen hat, haben sich erst einige Familien niedergelassen, doch kommen jährlich ganze Gesellschaften von Holzschlägern hierher, die hiesigen Fichtenwaldungen auszubeuten. In der Nachbarschaft des obern Ristigouche sind die Nadelholzwaldungen ausgezeichnet, doch wird bis jetzt, durch die Rauheit des Bodens abgehalten, und so lange es in gelegenen Situationen noch hinreichendes Schiffsbauholz giebt, oberhalb der Mündung des Upsalquitch kein Holz geschlagen. — Der ausgedehnte Landstrich zwischen dem Tobique und Nashwack enthält trefflichen Waldboden, und wird von dem Otella, Gulquack, und dem bootbaren Wapskehagan, drei Zuflüssen des Tobique, den Abflüssen des Bieber und Wapsknegan-See, und dem kleinen Peckagwimick, dem Nackackwickack, Macktuquack, Keswick und Nashwacksis, welche dem St. John zuströmen und blühende Niederlassungen an ihren Ufern haben, durchflossen. — Im Westen des St. John durchschneidet der Restook, von den Amerikanern Aroostic genannt, welcher über 50 Meilen aufwärts schiffbar ist, der große und kleine Presqu'isle und der Des Chutes das Land, und weiter abwärts der Medurnikick, welcher eine Menge Mühlen treibt, und der St. Croix und Eel River. — Der Süden des Kantons ist ebenfalls herrlich bewässert und enthält reichen vortrefflichen

Boden. Der Oromucto entspringt in einem großen, tiefen, 14 Meilen langen und 4 bis 5 Meilen breiten See, ist ein großer aber flacher Fluß, der erst nach seiner Vereinigung mit dem Süd-Arm hinlängliche Tiefe für Schiffe bekommt, und bis dahin, 16 Meilen von seiner Mündung, für große Schiffe fahrbar wird. An seinen Ufern wird bedeutender Schiffbau betrieben; für Kanoes ist er bis zum See zugängig; seine Zuflüsse, der Erina, welcher aus dem gleichnamigen See abfließt, und der Rushagaunis, sind unbedeutende Wasser, durchschneiden aber ein üppiges wohlangebautes Land, und letzterer treibt mehre Mühlen. Der Süd-Arm wird durch den Zusammenfluß des Shin- und Back-Creek gebildet, und ist bis zu seinen Quellen für Kanoes fahrbar. — Longs Creek oder Scoodawapscook, der 2 Meilen oberhalb der Fähre in den St. John mündet, ist ein kleiner Strom, der ein dicht bewaldetes Land durchfließt, 2 Sägemühlen in Bewegung setzt, und nur in der Nähe dieser Mühlen etwas gelichtetes Land enthält. Der Poquiock, 4 Meilen oberhalb der Meductic-Fälle und der Shugamock, 5 Meilen über den letztern, sind kleine nicht schiffbare Flüsse mit Sägemühlen. Dem alten Militär-Tragplatz (Portage) am Nashwack gegenüber, ziehen sich diesen Fluß hinab und dem St. John aufwärts bis zum Tobique, eine ununterbrochene Reihe blühender Pflanzungen, die durch einfache Waldpfade mit einander verbunden sind, und sich von $^1/_4$ bis zu $1^1/_2$ Meile in's Land hinein erstrecken. Dieser ganze Theil des Kantons enthält den trefflichsten Boden, mit Ausnahme eines Trakts von 40 □Meilen im Rücken des Macktuquack und Peckaguimik. — Der Westen des Kantons ist durchaus Land der ersten Klasse, auf welchem alle Getraidearten in der größten Ueppigkeit gedeihen; die ganze Fronte am St. John, bis beinahe zu den großen Fällen hinauf, ist durchaus in Kultur gesetzt. Eine kleine Niederlassung ist am Presqu'isle eröffnet worden, und verschiedene ausgedehnte im Rücken von Wakefield; in der Nachbarschaft des Medurnikick, nicht nur an dessen Ufern, sondern selbst weiter landeinwärts, ist das Land dicht angebaut, und selbst in der fünften Reihe vom St. John aus und längs der Gränze von Maine haben mehre Ansiedelungen begonnen.

Fredericton, Hauptstadt der Provinz, Sitz des Lieutenant-Gouverneurs und der übrigen hohen Autoritäten, unter 45° 57′ nördl. Br. und 66° 45′ westl. L., 85 Meilen von St. John und der Seeküste, 90 von St. Andrew, 90 von Northumberland, 140 westlich von Fort Cumberland in Westmoreland, und eben so viel Meilen von den obern Niederlassungen am Madawaska entfernt, liegt am rechten Ufer des St. Johnflusses, der hier 1 Meile breit ist und die Stadt von zwei Seiten einschließt, und wird nach der Landseite zu von einer Ebene umgeben, die von einer Hügelkette begränzt wird, welcher gegenüber der Nashwack sich mit seinem breiten, bisweilen ungestümen, Strome in den St. John ergießt, der bis zu diesem Punkte für Seeschiffe von 50 Tonnen Last fahrbar ist. Fredericton ist in 18 Quartiere (Squares) ausgelegt, von denen jedes 40 Ruthen à $16^1/_2$ Fuß) lang und eben so breit ist, hat gerade, sich in rechten Winkeln kreuzende Straßen, und größtentheils von Holz erbaute Häuser. Die Stadt wurde von Sir Guy Carleton im Jahre 1785 bald nach der Erhebung Neu-Braunschweigs zu einer eigenen Provinz erbaut, und eignet sich ihrer Lage nach ganz vorzüglich als ein Central-Depot für den Handel und für militärische Zwecke, und ihre Bevölkerung, die gegenwärtig auf 5.000 Einwohner angesetzt werden kann, wird sich ohne Zweifel bei dem fortschreitenden Wohlstande der Provinz rasch vermehren. — An öffentlichen Gebäuden findet man in der Stadt: die Provinz-Halle, worin die General-Versammlung und die Gerichte ihre Sitzungen halten, das Courthaus, das Gouvernementshaus, die Bibliothek, die Kasernen, die Episkopalenkirche, das methodistische und baptistische Bethaus und das Kollegium. — Der Kanton York ist bis jetzt in 12 Kirchspiele geschieden, von denen 5 am rechten, 7 hingegen am linken Ufer des St. John liegen. Die ersteren sind: King's-Clear, im Südosten des

Kantons, um Fredericton herum, und vom Scoodawapscook, dem Buskonifluß und den Erino-See durchschnitten, mit Hanwells Settlement, einer dicht bevölkerten blühenden Niederlassung und 1.122 Einw. — Queensbury, im Westen des vorigen, am südlichen Ufer des St. John, und in der Mitte vom Goatawomsook-Mountains durchschnitten, welche die Wasser des Tierge-Sees und Poquiockflusses von denen des North- und Loon-Lake scheiden, und 798 Einw. — Magundy, im Süden der vorigen; hügeliges, vom Loon-, Cranberry-, Bear- und Oromocto-Lake und dem Secomegos oder Westfluß durchbrochenes Land. — Woodstock, im Westen von Queensbury, reicher Landstrich an der Biegung des St. John, zwischen den Mündungen des Poquiock und Meduxnikik; wird vom Shogomuk, dem Eel- und Meductic River durchschnitten, hat an der Mündung des letztern in den St. John die Meductic-Fälle, zählt 999 Einw., und hat die Dörfer Woodstock am St. John; Richmond, im Westen desselben, in einer der "Park" genannten Gegend, und Houlton, an der Gränze von Maine. — Wakefield, im Norden des vorigen und im Osten vom St. Johnsfluß begränzt, reiches fruchtbares Kirchspiel mit 1.418 Einw.; zwei Militärposten, von denen der eine an der Mündung des Presqu'isle Rivers, der andere an der Westseite der großen Fälle stationirt ist, und dem Dorfe Jackson-Town, im Norden des Meduxnikik. — Auf dem linken Ufer des St. John liegen die Kirchspiele: St. Mary, Fredericton gegenüber, zwischen dem Nashwack und der Gränze von Sunbury, mit 1.118 Einw. — Douglas, im Westen des Nashwack, mit 1.516 Einw. — Cardigan, mit Tey's Settlement, im Norden des vorigen, und vom Tay und Nashwasis durchströmt. — Prince William, im Westen von Douglas, am St. John, mit 610 Einw., und Caverhill's Settlement, am obern Theile des Mactuquak, und dem Dorfe French Village am St. John. — Northampton, durch den St. John von Woodstock geschieden, im Westen des vorigen und vom Nackakwickak durchströmt, mit 820 Einw. — Brighton, im Norden der vorigen, reiches, fruchtbares, im Norden von Bear- und Moose-Mount, und einer durchbrochenen Hügelkette durchzogenes Land, welches vom Pekagomik, Vekalagomik, Shiktabauk und Monquart durchströmt wird, und bis jetzt nur am östlichen Ufer des St. John Ansiedelungen hat. — Kent, im Norden von Brighton, umschließt den ganzen Norden des Kantons, vom Muineck River bis zum Ristigouche, und zählt 3.723 Einwohner. — Die Ländereien der New-Brunswick Land Company enthalten 500.000 Acres, und liegen zwischen 45° 55′ und 46° 50′ nördl. Br. und 66° 30′ und 67° 15′ westl. L., zwischen Fredericton am St. John, und Chatham und New Castle am Miramichi; der Boden ist von vorzüglicher Güte, und die Bedingungen, unter welchen Ansiedler angenommen werden, höchst vortheilhaft für Einwanderer mit geringem Kapitale.

2. Der Kanton Charlotte

liegt im Südwesten der Provinz, und wird im Norden von York, Sunbury und Queen, im Osten von King und St. John, im Süden von der Fundy- und Passamaquoddy-Bay, und im Westen vom Staate Maine und dem St. Croix, Scodie oder Chiputnaticookfluß begränzt. Das Innere des Landes wird vom Magaguadavick, welcher im Kanton York aus den Seen Cranberry und Loon entspringt, nach Süden strömt, und in Charlotte durch den Little Elahatch, Kellackineguch, Paskekegan und Suquapska verstärkt wird, durchströmt, und hat zahlreiche, treffliche, geräumige und leicht zugängliche Häfen, indem es die an der Passamaquoddy-Bay, an der Mace-Bay und die dazwischen liegenden Etang- und Beaver-Häfen umschließt. — Das Land im Norden des Kantons, nach dem Oromocto-See zu, ist hügelig und gebrochen; die Küste der Fundy-Bay hoch und felsig und zum Theil steril, am Magaguadavick

aber, und zwischen diesem und dem die Gränze der Vereinigten Staaten bildenden St. Croix oder Scodie (Schoodic), ist das Land von vorzüglicher Güte; der Kanton umfaßt 8 Kirchspiele und alle in der Passamaquoddy-Bay und vor der Küste liegende, zu Neu-Braunschweig gehörende Inseln, zählte 1834 12.758 Einw., und bietet einen Schatz herrlicher Kieferwaldungen.

St. James, im Nordwesten des Kantons, zwischen dem Denysstrom und Chiputnaticook, und vom Canous River durchströmt, mit 722 Einw. — St. David, im Osten des vorigen, mit 1.253 Einw. — St. Stephens, im Süden von St. David am St. Croix, und vom Denys und Sohantis durchströmt, mit dem gleichnamigen am Scodie gelegenen Dorfe und 1.898 Einw. — St. Andrew, um die St. Andrew-Bay herum, eines der fruchtbarsten Kirchspiele, mit der gleichnamigen Shire auf einem schmalen niedrigen Streifen Landes in der Fronte der Bucht, woran sich im Hintergrund ein Bergrücken anlehnt; 60 Meilen vom St. John und 3 Meilen von der amerikanischen Gränze entfernt, ist St. Andrew vortrefflich für den Handel an der Nordost-Spitze der Passamaquoddy-Bay gelegen; die Stadt wurde 1784 gegründet, ist gut angelegt und zählt gegen 400 Häuser, worunter mehre schöne öffentliche und Privatgebäude, eine Episkopalen-, eine schottische und eine katholische Kirche. Die Zahl der Einwohner der Stadt beläuft sich gegenwärtig auf 5.000, die des Kirchspiels auf 3.614 — St. Patrick, im Osten der vorigen, und vom Digdeguash und Bukabuk durchschnitten, die beide in die Passamaquoddy-Bay münden und viele Sägemühlen an ihren Ufern haben, mit 927 Einw. — St. George, ein reiches, fruchtbares Kirchspiel, das in seiner ganzen Tiefe vom See L'Etang und Eutopia an bis an seine Nordgränze, vom Magaguadavick durchschnitten wird; an den Ufern dieses Flusses, in welchem die Fluth 2½ Meile steigt, und welcher durch vier hinter einander folgende Fälle unterbrochen wird, sind bis zum Paskekegan hinauf herrliche Ansiedelungen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 1.650. — Pennfield, das östlichste und größte Kirchspiel des Kantons, wird größtentheils von Quäkern bewohnt, vom Poklogan durchströmt, und hat im Süden die Mace-Bay und die Häfen Deadman, Negro und Beaver. Die Zahl der Einwohner beträgt 877. — Das achte Kirchspiel des Kantons, Campo Bello, umfaßt alle in und vor der Passamaquoddy-Bay liegende Inseln. — Die Insel Campo Bello ist von Norden nach Süden 8 Meilen lang, hat eine Durchschnittsbreite von 2 Meilen, und umschließt einen Flächenraum von circa 4.000 Acres; die Insel ist zum größten Theile vorzüglich angebaut und könnte mit einem kleinen Kostenaufwande uneinnehmbar gemacht werden. Der Hafen De Lute an der Westseite, zunächst der Nordspitze, ist groß und sicher, und seine Einfahrt ist beinahe eine Meile breit; an der Nordost-Seite ist Head Harbour, und im Osten Herring Cove, eine große sichere Bucht; Campo Bello zählt 826 Einw. — Die Insel Grand Manan, auch Great St. Mary's Island genannt, 7 Meilen südlich von Campo Bello, liegt im Eingang der Fundy-Bay, zwischen der Grand Passage und der Passamaquoddy-Bay, und ist gegen 20 Meilen lang und im Durchschnitt 5 Meilen breit. Die Nordseite der Küste ist felsig, und bietet außer zwei kleinen Buchten keinen Landungsplatz, an der südlichen Küste hingegen ist leicht zu landen; Grand Harbour liegt an der Mitte der Insel, steht aber in geringem Ansehen und wird nur von Fischern benutzt; Seal Cove, an der Südseite, wird häufig von Fischern benutzt, zwei kleine in ihr liegende Inseln aber, die eine von 100, die andere von 150 Acres Größe, hindern größern Schiffen den Eingang. Dreizehn kleine Eilande liegen an der Südseite von Grand Manan, von denen die größte, White Land Island, 900, die kleinste aber gegen 25 Acres enthält. Die Schifffahrt an dieser Seite ist sehr gefährlich; die Fischerei auf Stockfische und Heringe aber, namentlich im Herbst und Winter, sehr einträglich. Beinahe der

dritte Theil von Grand Manan ist mit Heide bedeckt, die aber, wenn in Kultur gesetzt, treffliches Gras hervorbringt. Sieben kleine Seen, von denen der kleinste 50 Acres bedeckt, sind auf der Insel zerstreut; der Rest des Landes ist mit Wald bestanden und theilweise kultivirt; gerodeter Waldboden bringt Waizen, Winterroggen, Gerste, Mais, Kartoffeln und andere Nothwendigkeiten des Lebens in Menge hervor. Die Zahl der Bewohner von Grand Manan beträgt 878. — Indian Island, früher St. Altereuil genannt, im Westen von Campo Bello, wird häufig von den Indianern besucht, die hier einen gemeinschaftlichen Begräbnißplatz haben; die Insel enthält zwar nur 100 Acres, war aber früher ein bedeutender Handelsplatz; gegenwärtig wird dieselbe nur von zwei Familien bewohnt, zur Fischzeit aber von Fischern besucht, die ihre Trockenplätze hier etabliren. Indian Island theilt den Schiffkanal des St. Croix in zwei Passagen, von denen die südliche den Namen Passamaquoddy führt, die nördliche aber Indian River benannt wird; von ihrer nördlichen Point ziehen sich, bis zum Eingange der nördlichen Passage, die 5 kleinen Eilande Sandy oder Gull, Case's Bay und Spruce, Pope's Folly und Green, die beiden letztern haben wenig Werth, die erstern aber sind, namentlich Case's Bay Island, die herrlichsten Fischereiplätze der Passamaquoddy-Bay, und unter Neu-Schottländischem Siegel an William Owen verwilligt. — Deer Island, und die kleineren westlichen, zu Neu-Braunschweig gehörenden, Eilande La Tete, Bean, White Head oder Penguin, Horse, und St. Croix oder Allen's Island zählen zusammen eine Bevölkerung von 113 Seelen.

3. Der Kanton Sunbury.

Dieser Kanton, welcher zu beiden Seiten des St. John liegt, wird im Nordwesten von York, im Nordosten von Northumberland, im Südosten von Queen, und im Südwesten von Charlotte begränzt; enthält 4 Kirchspiele, von denen Mageeville und Sheffield im Nordosten, Lincoln und Burton aber an der Südwest-Seite des St. Johnflusses liegen; die beiden erstern gelten, in Folge der alle Jahre eintretenden Ueberschwemmungen, für die fruchtbarsten Districte der ganzen Provinz. Nicht leicht läßt sich eine üppig-reichere Scenerie denken, als diese Landschaften im Herbste darstellen, und bis 20 Meilen unterhalb Fredericton giebt es kaum eine unangebaute Stelle an den Ufern des St. John, der bis hierher von einer Gruppe eben so fruchtbarer Inselchen bedeckt ist. Der Boden ist außerordentlich reich, und Sunbury soll gegen 40.000 Acres trefflichen Weiden- und Ackerlandes, und über 20.000 Acres üppiger Wiesengründe umfassen. — Das Land ist herrlich bewässert; den nordöstlichen Theil durchschneidet der Nashwack, der den Pennyneck an sich zieht und an der Gränze von York in den St. John mündet, und der Little River, Mill und Portobello Creek, die in den French-Lake fallen; den südöstlichen Theil der Oromocto River mit seinen Tributaries, den Süd- und Nordwest-Arm, den Shin Creek, Yoho, Rushagonis und Buskoni. Der Kanton ist gut angebaut und zählt 5.512 Einwohner.

Lincoln, Kirchspiel im Südwesten des St. John, im Süden mit felsigem, im Norden mit niederem fruchtbarem Lande, und 911 Einwohnern. — Burton, im Südosten des vorigen, und vom Oromocto und Swan River durchschnitten, mit 1.918 Einw. und der in der Mitte des Districts liegenden Niederlassung Geary. — Mageeville, auch Maugerville genannt, am nordöstlichen Ufer des St. John, und nur erst in der Nähe dieses Flusses angesiedelt, mit 681 Einw. — Sheffield, im Südosten des vorigen, ein fruchtbarer Landstrich, in dessen Mitte sich der French-Lake ausbreitet, der mit dem Quako-See in Verbindung steht und mit diesem einen gemeinschaftlichen Ausfluß in den St. John hat; an den dem French Lake zuströmen-

den Flüssen Mill, Little und Portobello sind viele Sägemühlen angelegt. Einwohner zählt das Kirchspiel 2.002.

4. Der Kanton Queen

wird im Nordwesten von Sunbury, im Norden von Northumberland, im Nordosten von Kent, im Südosten von King's, und im Südwesten von Charlotte begränzt, wie der vorige Kanton durch den St. John, der seine Mitte durchschneidet, in zwei Hälften geschieden, und enthält 5 Kirchspiele, von denen zwei im Südwesten, die drei andern hingegen im Nordosten des St. John liegen. Das Land ist ungemein fruchtbar, und liefert treffliches Schiffbauholz in großen Quantitäten. — Zu den hervorragendsten Zügen des Districts gehört der im Nordosten des St. John liegende und dahin abfließende Grand-Lake oder Freneuse, der gegen 30 Meilen lang und 3 Meilen breit ist, und das ganze Kirchspiel Waterborough der Länge nach durchzieht; etwas weiter östlich von ihm, Long Island gegenüber, liegt der fast eben so große Washedemoak-See, und unweit seines nordwestlichen Ufers der mit ihm in Verbindung stehende Quako-See oder Maquapit. — Der große Fluß Salmon River, der durch kurze Tragepläße mit dem Richibucto und dem Cains River des Miramichi in Verbindung steht und durch den Gaspereau verstärkt wird, mündet in den Grand Lake aus, der außerdem noch den Coal- und New-Castle-River in sich aufnimmt und mehre herrliche Buchten bildet, von denen New Castle Harbour, Cumberland-Bay, Youngs Cove und Mill Cove gute Hafen für kleinere Schiffe bieten. — Den Washedemoak-See durchströmt der große gleichnamige Fluß, der mehre kleine Ströme und Creeks an sich zieht, und die südliche Hälfte des Kantons bewässern der Swan River und Creek, der Otnabog, Little und Neripis. — Den größeren Theil der Ansiedler, deren der Kanton 7.461 zählt, bilden die ursprünglich amerikanischen Loyalisten, deren trefflich angebaute Landgüter, freundliche Wohnhäuser, blühende Obstgärten, zahlreiche Heerden und bedeutender Ausfuhrhandel ein Beweis für ihren aus beharrlichem Fleiße entsprungenen Reichthum abgeben. Die Ufer des St. John so wie des Grand Lake sind dicht angebaut, und mit Recht kann man das nördlich vom St. John gelegene Land den Garten Neu-Braunschweigs nennen. Die an den nördlichen Ufern des Grand Lake entdeckten reichen Steinkohlenlager werden von den Ansiedlern trefflich benutzt, und tragen, wie die unerschöpflichen Waldungen des vorzüglichsten Schiffsbauholzes, wesentlich zur Erhöhung des Reichthumes des Kantons bei.

Gagetown, Kirchspiel und Stadt im Südwesten des St. John, mit reichem Lande, und vom Swan River und Creek durchströmt, mit 972 Einwohnern. Das Städtchen, welches zugleich den Gerichtssitz des Kantons bildet, liegt auf einer vom St. John umflossenen Landzunge, dem Ausfluß des Grand Lake gegenüber. — Hampstead, im Südosten des vorigen, mit 1.044 Einw.; wird vom Otnabog, Little und Neripis durchströmt, die sämmtlich in den St. John münden und daselbst kleine Hafen bilden; hat in dem St. John die großen angebauten Inseln Spoon, Long Island und Musquash, und im Süden des Little die blühende Niederlassung Kembles Manor. — Waterborough, eines der reichsten Kirchspiele des Landes im Nordosten des St. John, und der ganzen Länge nach vom Grand Lake durchschnitten, hat an der Cumberland-Bay das werdende Dorf Waterborough, ihm gegenüber an der Nordwest-Seite des Sees New Castle, ein Städtchen, welches fortwährend 3 Schooners und 1 Sloop beschäftigt, um Steinkohlen nach St. John zu bringen, und am Abfluß des Grand Lake in den St. John die Niederlassung Jemseg. Die Zahl der Bewohner des Kirchspiels ist 3.431. — Wickham, im Südosten des vorigen, und vom Washedemoak durchschnitten, mit 1.511 Einwohnern. — Brunswick, im Nordosten von Waterborough und Wickham, reiches Kohlen- und Waldland,

hat am obern Theile des Washedemoakflusses die Niederlassung New Canaan mit 503 Einwohnern.

5. Der Kanton King

gränzt im Nordwesten an Queen, im Nordosten und Osten an Westmoreland, im Süden und Südosten an St. Johns, und im Westen an Charlotte, und umfaßt die ganze Belle-Isle-Bay, die Long Reach des St. John, und die ganze Kennebekasis-Bay, mit Einschluß von Long Island und des Sees und der Insel Darling. Die Fronte des Kantons ist arm und felsig, der innere Theil des Landes aber zum größten Theil von trefflicher Qualität und mit Ahorn- und Birkenwaldung bedeckt, die hier und da von mit Buchen bewachsenen Hügelketten durchzogen werden. Die Kultur macht hier seit einigen Jahren rasche Fortschritte, besonders im östlichen Theile des Landes, der noch vor kurzem eine traurige Einöde war, jetzt aber in ein üppiges, liebliches Thal umgeschaffen und mit gesegneten Erndten und reichen Weideplätzen geschmückt ist, während Straßen, Brücken und andere öffentliche Werke den Gemeingeist der Einwohner, deren der Kanton 11.294 zählt, beurkunden. Das Land ist herrlich bewässert, den Westen durchströmt der Neripis, der in den St. John mündet, und der Musquash, welcher der Fundy-Bay zueilt; den Osten der kleine aber reißende Belle Isle River, der der gleichnamigen Bay zuströmt, und der Hamondfluß, der eine arme bergigte Landschaft durchwindet. Der zwischen beiden den Kanton durchschneidend Kennebekasisfluß ist 20 Meilen für Schiffe jeder Größe, 30 Meilen für Schiffe, die 7 Fuß Wassertiefe nöthig haben, und 30 Meilen weiter für flachbodige Fahrzeuge schiffbar. Der Kanton besitzt im östlichen Theile des Landes mehre Salzquellen, und umfaßt folgende 7 Kirchspiele:

Westfield, im Westen der Long Reach des St. John, und vom Neripis und Musquash durchströmt, mit 1.085 Einw. — Greenwich, im Nordosten des vorigen, am westlichen Ufer des St. John, der Belle Isle Bay gegenüber, mit 1.119 Einw. — Kingston, welches eine Halbinsel bildet, und im Südwesten und Nordwesten von der Long Reach und der Belle Isle Bay, und im Südosten von dem Kennebekasis eingeschlossen wird; mit dem gleichnamigen Städtchen, dem Hauptorte des Kantons und 2.933 Einwohnern; das Städtchen zählt erst 24 Häuser, 1 Kirche, 1 Courthaus und 1 Gefängniß. — Springfield, im Nordwesten des vorigen und vom Belle Isle River und Bay durchschnitten, mit 1.217 Einw. — Norton, im Nordosten von Kingston, wird vom Kennebekasis durchströmt, zählt 822 Einw., und hat an der Nordseite des Flusses das Dorf Norton. — Hampton, im Südosten des Kantons, vom Hamondfluß durchströmt und im Norden vom Kennebekasis begränzt, mit 1.805 Einw., hat am östlichen Ufer des Darling-Sees das Dorf Hampton. — Sussex, im Norden des vorigen, fruchtbarster Theil des Kantons, und vom Kennebekasis, dem Mill, Smith's, Trout und Gingerboard und den Quellenwassern des Anagance durchschnitten, hat in Sussex Vale die reichste Niederlassung und eine Unterrichtsanstalt für Indianer, am Will Creek Studholmes Sägemühlen, und 1834 im Ganzen 2.313 Einwohner.

6. Der Kanton St. John.

Der Kanton St. John wird seiner ganzen Länge nach, im Süden und Südosten von der Fundy-Bay, im Westen von Charlotte, im Norden und Nordwesten von King's, und im Osten von Westmoreland begränzt. Die Küste an der Fundy-Bay bietet nichts als nackte Felsen dar, ist aber, wegen der Nähe der Hauptstadt, sorgfältig angebaut, und gewährt landeinwärts einen freundlichen Anblick, da mehre mäßig hohe Hügel im Innern mit schönen Landseen und Flüssen abwechseln. Der Boden im Innern des Kantons ist größtentheils arm und kiesig, doch findet man am Lomond-

See, dem Hamondfluß und den Intervallen des Kennebekasis, so wie am obern Quaco und Mispec, herrliche angeschwemmte Ländereien. Das Land ist gut bewässert; der Mündung des St. Johns ist schon weiter oben gedacht; im Westen derselben durchströmt der Musquash mit seinen Zuflüssen das Land, im Osten durchschneiden nur kleine Küstenflüsse, als: der Mispec, Black River, Emmersons- und Gardners Creek, der Quaco, der Salmon und Goose River das felsige Gestade. Kleine Landseen sind im ganzen Lande zerstreut, doch nur der Lomond, Negro und Otter-See von einiger Bedeutung. Der Kanton wird in drei Kirchspiele und die City St. John geschieden, und zählte 1824 12.907, im Jahre 1834 aber 20.266 Einwohner.

Die City St. John, vormals Parrtown genannt, unter 45° 20′ nördl. Br. und 66° 3′ westl. L., bildet wegen des stattlichen St. John-Flusses, an dem sie gebaut ist, den Stapelplatz für den innern Handel des größten Theils der Provinz; sie liegt auf einer rauhen, felsigen, unebenen, in den Hafen hinausragenden Halbinsel, ist gut gebaut, hat regelmäßige, geräumige Straßen, und wird in sechs Bezirke oder Wards geschieden, von denen 4 am östlichen, die 2 letztern hingegen am westlichen Ufer des Flusses liegen, und wird der östliche Theil, oder die eigentliche City, durch einen hervortretenden Felsen in die obere und untere Cove abgetheilt. Die Stadt zählt gegen 700 Häuser, worunter zahlreiche öffentliche, aus Stein, Ziegel oder Holz aufgeführte Gebäude, von denen sich das Courthaus, die eine der beiden Episkopalenkirchen und die Bank durch ihre herrliche Bauart auszeichnen. Die andern öffentlichen Gebäude sind: 1 schottische Kirche, 1 katholische und 2 Methodisten-Kapellen und 1 Bethaus der Baptisten, das Armenhaus, das Gefängniß, 1 Marine-Hospital, und die Kasernen an der untern Cove mit den Gouvernements-Magazinen. An öffentlichen und Wohlthätigkeits-Anstalten bestehen hier, außer 2 Elementar- und der Central-Madras-Schule, mehre Sonntagsschulen, für Kinder sowohl als für Erwachsene, 2 öffentliche Bibliotheken, 1 Impfanstalt, 3 Buchdruckereien, 1 Bibel-Gesellschaft, 1 Zweig der Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums, und die St. George's, St. Patrick's und St. Andrew's Societies zur Unterstützung armer Engländer, Iren und Schotten, und 1 Zweig der Wesleyanischen Missionsgesellschaft. Die beiden Wards am westlichen Ufer des Flusses, an der Navy Island gegenüber liegenden Point, sind in das Weichbild der City eingeschlossen, führen den Namen Carleton, und enthalten 1 hübsche Kirche, 1 Bethaus, die Ruinen des alten Forts Frederick, und mehre schöne Privatgebäude. — Da St. John eine inkorporirte Stadt ist, ruht die Verwaltung derselben in den Händen eines Magistrates, der aus 1 Mayor, 1 Recorder, 6 Aldermen und 6 Assistenten besteht, von denen die beiden ersteren vom Gouverneur ernannt, die letztern aber von den Bürgern der City in den verschiedenen Wards erwählt werden. Der Magistrat hat über ein jährliches Einkommen von 2.000 Pf. St. zur Verschönerung der Stadt zu verfügen, doch ist darin, bis zu den letzten Jahren, wenig geleistet worden. — Port St. John ist der Haupthafen des Kantons, und die Einfahrt in diesen geräumigen sichern Hafen, in dessen Mitte auf der kleinen Insel Partridge sich ein Leuchtthurm befindet, ist leicht und bequem, nur müssen, wie schon weiter oben bemerkt worden ist, die Schiffer die rechte Fluthzeit abwarten, um durch die natürliche Schleuße, welche der St. John in seiner Mündung bildet, in den Hafen von St. John einlaufen zu können. Innerhalb des Hafens ist eine werthvolle Fischerei, und jährlich werden in demselben 10 bis 15.000 Barrels Heringe, 2 bis 3.000 Barrels Lachs und 1.500 bis 2.000 Barrels Shad (Alsen) gefangen und eingesalzen; eine eben so werthvolle Cod-Fischerei (Stockfischfang) könnte außerhalb desselben betrieben werden doch hat man bis jetzt von hier aus noch nichts dafür gethan, und diese den Bewohnern der Küste und den Amerikanern überlassen. — Die Ebbe und Fluth im Hafen differirt zwischen 16 und 24 Fuß, und einer der wichtigsten

Vorzüge desselben ist, daß er selbst im strengsten Winter nicht vom Eis geschlossen wird. St. John und dessen Hafen sind außerordentlich befestigt; die Haupt-Citadelle ist Fort Howe, im Kirchspiele Portland, 1 Meile vom Mittelpunkte der Stadt, dann 3 kleine Blockhäuser in der Stadt mit den Batterien Prince Edward, Fort Frederick und Grave-Yard, und ein viertes Blockhaus auf der Höhe oberhalb Fort Frederick. 5 Sägemühlen und 2 Mahlmühlen sind in der Nähe der Stadt und die Umgegend derselben so angebaut, daß alle Lebensbedürfnisse in St. John in Menge zu haben sind.

Lancaster, im Westen des St. Johnsflusses, und vom Musquash durchschnitten, der in die gleichnamige Bay fällt, mit 1.583 Einw. und dem zur City gehörenden Städtchen Carleton; hat an der Küste der Fundy-Bay den großen und kleinen Dipper-Hafen, Musquash Cove und Manawogonis-Bucht, in welchen ansehnliche Fischerei betrieben wird. — Portland, im Osten des St. John, mit den Seen Lomond, Negro und Otter, dem Mispecfluß, der aus den erstern abfließt, und dem Black River, Emmerson's, Gardner's und Ten Mile Creek, zählt 6.228 Einw. — St. Martin, östlich vom vorigen, ein felsiger, im Osten von den Shepody Mountains begränzter Landstrich, welchen die Flüsse Salmon, Quaco und Goose durchströmen, mit den Dörfern St. Martin, bei Martins Head, unterhalb der Mündung des Goose Creek, und Quaco, am gleichnamigen Flusse, dessen Mündung eine kleine Bay beschreibt, mit 1.138 Einwohnern; — Kirchspiele.

7. Der Kanton Westmoreland

liegt zwischen der Straße von Northumberland und der Fundy-Bay, und wird im Norden von Kent und dem St. Lorenz-Golf, im Osten von letzterm oder dem Theile, der den Namen Straße von Northumberland führt, im Süden von Neu-Schottland, und im Westen von King und dem Kanton St. John begränzt. Zwei Drittel des Kantons werden vom Wasser begränzt, und da derselbe als die einzige Verbindungsstraße zwischen Neu-Braunschweig und Neu-Schottland zu betrachten ist, so bildet er einen reichen und werthvollen District. — Das Land wird durch eine Menge von Flüssen bewässert, von denen der Petcoudiac der bedeutendste ist; dessen Quellenfluß, welcher im Kanton King, unweit des Washedemoak entspringt, empfängt den Anagance, der von den Gränzbergen des Susserthales herabströmt, da, wo die von St. John führende Straße mittelst einer Brücke den Fluß schneidet, an welchem Puncte auch ein Blockhaus mit einem Picket Besatzung errichtet ist. Der North River mündet etwas unterhalb des Anagance; der Paulet und Coverdale fallen weiter abwärts in den Petcoudiac; beide sind einige Meilen aufwärts schiffbar, und der erstere bildet einen malerischen, 30 Fuß hohen, durch Felsen brechenden Fall, der rechts und links vom üppigsten Waldlande umgeben ist. Der Petcoudiac bildet in seinem von der Quelle an fast östlich gerichteten Laufe eine plötzliche Wendung nach Süden, der Bend genannt, bis zu welchem die größten Schiffe gelangen könnten, doch werden, der Gefahr wegen, welche der die Fluth begleitende Bore herbeiführt, nur kleine Schooner zur Beschiffung dieses Flusses angewendet, obgleich das Fahrwasser bis 40 Meilen oberhalb der Mündung hinreichende Tiefe für große Fahrzeuge hat. Unterhalb des Bend soll ein Kanal den Petcoudiac mit dem Shediac-Hafen verbinden. Die Mündung des Petcoudiac bildet die große Shepody-Bay, in welche von Westen der Shepody-Fluß, von Osten der Memlamcook mündet; letzterer ist für Boote 8 Meilen aufwärts fahrbar, bis wohin die Fluth steigt, kleine Seeschiffe aber segeln nicht höher hinauf, als bis Dorchester Island, 2 Meilen unterhalb der Stadt Dorchester, um den Gefahren des Bore zu entgehen. Der Missiguash, welcher die Gränze zwischen Neu-Braunschweig und Neu-Schottland bildet, ist ein unbedeutender Strom, der in das Cumberland-

Bassin, den innersten Winkel der Fundy- oder vielmehr der Chignecto-Bay, mündet, und eben dahin ergießen sich der Aulac oder Eau Lac, und der Tintamarre oder Tantamar, zwei nicht schiffbare Ströme, an deren Ufern die Fluth ausgedehnte werthvolle Salzmarschen gebildet hat, die Veranlassung gaben, das Land schneller in Kultur zu bringen. Den östlichen Theil des Kantons durchströmen der Cocagne, welcher in der Nähe des Nord-Arms des Petcoudiac entspringt, und nach einem Lauf von 80 Meilen in den St. Lorenz-Golf mündet; die Fluth steigt in demselben 7 Meilen aufwärts, und Seeschiffe können bis dahin gelangen, Boote aber noch 12 Meilen weiter hinauf. Der Shediacfluß, von den Acadiern Gidaic genannt, ist ein kleiner Strom, der durch eine große Bay dem Golfe zueilt. Die Bay selbst, welche den Namen Shediac-Hafen führt, ist offen, hat guten Ankergrund, wird durch die Shediac-Insel, an deren Südseite die Einfahrt ist, geschützt, und ist ihrer trefflichen Austern wegen berühmt. Der Aboushagen, große und kleine Chemogue, der Tediſh und Gaspereau sind unbedeutende nur bis zur Fluthgränze schiffbare Ströme, die innerhalb des Kantons entspringen. — Das Land ist hügelig und durchbrochen; der westliche Theil bietet trefflichen Boden, und kein Kanton Neu-Braunschweigs besitzt so gut unterhaltene Straßen als dieser. Der Feldbau ist bis jetzt noch unbedeutend, die Viehzucht aber wird ins Große getrieben, und jährlich große Quantitäten des besten Heu's von den Marschländereien des Petcoudiac und anderen Flüssen nach den nördlichern Kantons, Butter, Käse, Fleisch und lebendes Vieh aber, so wie Gyps, Mühl- und Bruchsteine, nach St. John, Neu-Schottland und den Vereinigten Staaten ausgeführt. Der Kanton zählt 15.877 Einwohner und wird in folgende 8 Kirchspiele geschieden:

Salisbury, an der Gränze des Kantons King, vom Petcoudiac durchschnitten, im Norden hügelig, im Süden treffliches Weidenland, mit 1.189 Einw. — Monkton, im Norden des Petcoudiac, östlich vom vorigen, mit den North-Mountains und 978 Einw. — Hillsborough, südlich von Monkton, und im Norden und Osten vom Petcoudiac begränzt, reiches vom Turtle River durchschnittenes Land, mit 1.990 Einw. — Hopewell, im Süden an der Chignecto- und Shepody-Bay, ein von den Shepody-Mountains und dem gleichnamigen Flusse durchzogener etwas felsiger Landstrich, mit der Bucht Salisbury Cove im Süden, dem Dorfe Shepody an der Bay, und dem angehenden Städtchen New Horton, an einer kleinen Einbucht im Südwesten der Grindstone Insel, mit 1.645 Einw. — Dorchester, im Osten des Petcoudiac, mit dem schnell aufblühenden Städtchen Dorchester, am Memlamcook, und der blühenden Niederlassung am Bend, mit 4.007 Einw. — Sackville, im Osten des vorigen, zwischen dem Golf St. Lorenz und der Fundy-Bay, hat im Norden am Shediac-Hafen das Städtchen Sackville oder Shediac, im Süden am Cumberland-Bason das Dorf Westcock, 2.950 Einw. — Westmoreland, im Osten von Sackville, mit einem Dorfe an der Mündung des Gaspereau in die Bay Verte, und 1.877 Einw. — Botsford, der östliche Theil des Landes, am Golf St. Lorenz, mit dem Fort Monkton an der Bay Verte, und 1.241 Einwohnern.

8. Der Kanton Kent.

Früher ein Theil von Northumberland, wird dieser Kanton im Norden und Westen von Northumberland, im Osten vom Golf St. Lorenz, oder vielmehr der Northumberland-Straße, und im Süden von Westmoreland begränzt, und umfaßt von Point Escuminac im Norden bis an die Shediac-Insel im Süden einen Küstenstrich von 50 Meilen. Die Küste ist mit Sandflächen und Marschfeldern durchzogen, und wird von kleinen aber guten Häfen durchschnitten, an denen Niederlassungen der französischen Acadier zerstreut liegen. Das Innere des Landes enthält guten, fruchtbaren, größten-

theils mit schwarzen Birken dichtbewaldeten Boden, doch westlich der Quellen des Kouchibouguac und Barnaby ist der Boden arm und barren. Kent ist gut bewässert; den Norden durchströmen der Portage River, Kouchibouguac und Kouchibouguacsis; den mittleren Theil des Landes der Aldouane und Richibucto, an dessen westlichem Ufer Liverpool liegt; weiter südlich strömen der Chokpish, Chibouctouche und Cocagnefluß. Der Kanton zählt 7.218 Einwohner, und ist in folgende sechs Kirchspiele geschieden:

Carleton, im Norden des Kantons, an der Northumberlandstraße, und vom Eel, Portage und Kouchibouguac durchschnitten, mit 872 Einw. — Huskisson, im Südwesten des vorigen, mit 989 Einw., größtentheils Holzschlägern. — Liverpool, im Süden von Carleton, reiches, fruchtbares, dicht angesiedeltes, und vom Richibucto durchschnittenes Land, mit 2.768 Einw., und der Bezirksstadt Liverpool, am Richibucto-Hafen, mit 42 Häusern und mehren Kaufläden. — Harcourt, im Südosten von Huskisson, mit üppigem Boden und 1.411 Einw. — Wellington, im Süden von Liverpool, vom Nicholas durchströmt, und im Süden vom Chibuctouche begränzt, mit einem Dorfe an der Mündung des letztgenannten Flusses und 1.938 Einw. — Dundas, im Süden des vorigen und vom Cocagne durchflossen, mit 1.240 Einwohnern.

9. Der Kanton Northumberland.

Einer der größten Districte des Landes, und im Nordwesten und Norden von Gloucester, im Osten vom Golf St. Lorenz, im Südosten von Kent, im Süden von Sunbury und Queens, und im Westen von York begränzt, ist durch den ihn durchschneidenden Miramichi der vortheilhafteste gelegenste District des Ostens. Das Land ist von wechselnder Güte, zwei Drittel desselben aber gutes, pflugbares, jetzt noch zum größten Theil mit dichter Waldung bestandenes gut bewässertes Land; der Hauptfluß des Kantons ist der Miramichi, dessen südwestlicher Arm, nur 12 Meilen vom St. John entfernt, entspringt, und bis zur Barnabys-Insel für Handelsschiffe, 68 Meilen vom Hafen aufwärts für Zugboote, und für Kanoes bis zum Tragplatz nach dem Tobique, gegen 138 Meilen von der Mündung, fahrbar ist; er empfängt im Kanton den Renores oder Renous und dessen großen Zufluß, der für Kanoes 25 Meilen aufwärts schiffbar ist, den Dungarvon, Bartholomew's River, Big-Hole und Porters Brook, und bei Point Miramichi den Northwest River, welcher im Kanton Gloucester entspringt, hat eine schnelle Strömung, und ist für Boote 80 Meilen aufwärts fahrbar; Schooners können in derselben mit der Fluth 14 Meilen aufwärts gelangen, größere Schiffe aber haben bis jetzt noch nie gesucht, höher hinauf als bis zur Point Miramichi zu segeln. Die Zuflüsse des Northwest-Arms sind groß und bootbar, doch sehr durch Felsen und Katarakte unterbrochen; die bedeutendsten derselben sind: der kleine Südwest-Arm, welcher 30, der große und kleine Sewogle, welcher gegen 10, der Tomoganops, welcher gegen 9, und der Portage und Little River, welche gegen 4 Meilen aufwärts befahren werden können. Die Katarakte des letzten Flusses haben den Holzschlägern so unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt, daß oberhalb derselben das Land noch gänzlich unbekannt ist. So weit die Fluth steigt, sind die Ufer des Northwest Rivers an beiden Seiten dicht angesiedelt, weiter aufwärts aber liegen, bis zur Mündung des Little, nur einzelne zerstreute Pflanzungen; der kleine Südwest, welcher einen großen Strich des vorzüglichsten Landes durchströmt, ist 18 Meilen aufwärts angesiedelt. Der Südwest-Arm des Miramichi ist bis auf 70 Meilen vom Hafen angebaut, und am Renous leben einige vierzig Familien. Die andern Flüsse des Landes, im Norden des Miramichi, sind: der Bartibogue, welcher bis Green Brook, 12 Meilen oberhalb seiner Mündung in die Miramichi-Bay bootbar ist, und

durch den kleinen Bartibogue verstärkt wird, der Burnt Church River, der nach einer indianischen Kapelle so benannt wird, die an seiner Mündung stand, und im letzten Kriege von den Amerikanern niedergebrannt wurde, und der Tabusintack, dessen breite Mündung durch eine Sandbarre geschlossen wird. Den Süden durchwinden der Etienne oder Cains River, der für Zugboote 40 Meilen aufwärts, und der Barnaby, welcher 2 Meilen schiffbar ist, und dem Südwest-Arm des Miramichi zuströmen; den Osten der Napan, Black und Bay des Vents, welche in die Miramichi-Bay münden. Blühende schottische Niederlassungen sind an den Ufern der drei letztgenannten Flüsse, und der Boden daselbst von vorzüglicher Güte. — Der Kanton Northumberland wird in 7 Kirchspiele geschieden, und zählte im Jahre 1835 10.222 Einwohner.

Alnwick, im Nordosten des Landes, am nördlichen Ufer der Miramichi-Bay, und vom Tabusintack, Burnt Church und großen und kleinen Bartibogue durchschnitten, mit dem gleichnamigen Dorfe und der indianischen Niederlassung Niguac, zählt 901 Einw. — New Castle, im Westen des vorigen, und im Süden vom Miramichi, im Westen vom Nordwest River begränzt, mit 1.982 Einw., und den Städten New Castle und Douglas Town; New Castle, die Hauptstadt des Kantons, 1825 vom Feuer bis auf 6 Häuser zerstört, hat sich von Neuem aus der Asche erhoben, und zählt gegenwärtig 200 Häuser, 1 hölzernes Courthaus und ein von Stein errichtetes Gefängniß. Die Straßen sind nichts weniger als regelmäßig ausgelegt, und durchschneiden einander in stumpfen und spitzen Winkeln. — Douglastown liegt 3 Meilen unterhalb New Castle, wurde 1825 ebenfalls vom Feuer zerstört, und zählt gegenwärtig 60 Häuser, die eben so unregelmäßig als die in New Castle gebaut sind. — Chatham, an der Südostseite des Miramichi, reiches, fruchtbares, vom Napan und Black durchschnittenes Land, mit 1.589 Einw. und dem Städtchen Chatham, Douglastown gegenüber, mit 100, und Nelson, New Castle gegenüber, mit 80 Häusern. — Ludlow, im Südwesten des vorigen, am Südwest-Arm des Miramichi, und vom Barnaby durchströmt, mit der Barnaby-Insel in der Fronte, gut angesiedeltes Land mit 1.475 Einw. — Glenelg, im Nordosten von Chatam, an der Südseite der Miramichi-Bay, mit der Bay des Vents- und Fox-Insel in der Fronte, dem gleichnamigen Dorfe am Ufer der Bay und 1.176 Einw. — Nelson, ein großer, ein Dreieck bildender District im Süden des Kantons, und vom Südwest-Arm des Miramichi, dem Bartholomew's River und Cain mit seinen Zuflüssen, und dem Salmon River des Grand Lake durchströmt, mit 1.401 Einw. und einer an den Forks des Etienne oder Cain neuausgelegten Stadt. — Northesk, ein nur erst wenig bekannter, dicht bewaldeter, im Norden bergigter, nur von Holzschlägern bewohnter Landstrich im Westen des Kantons, mit 1.698 Einw. — Kirchspiele.

10. Der Kanton Gloucester.

Gloucester, der nördlichste Kanton der Provinz, wird im Norden von Ristigouche und der Bay Chaleurs, im Osten vom Golf St. Lorenz, im Süden von Northumberland, und im Westen von York begränzt, wird in 5 Kirchspiele geschieden, und zählte im Jahre 1835 5.446 Einw. — Den fast noch gänzlich unbekannten Westen des Kantons durchströmt der große, dem Ristigouche zueilende, Upsaltquitch, der 9 Meilen oberhalb seiner Mündung einen 12 Fuß hohen perpendikularen Fall bildet, oberhalb desselben aber gegen 70 Meilen aufwärts bootbar ist, wo er mittelst eines kleinen Tragplatzes mit dem Tobique des St. John communizirt. Den mittleren

Theil des Landes durchschneidet der große, mittlere und kleine Nipisiguit, welche im unbekannten Westen entspringen, und von denen der erstere bis zu den Fällen, 22 Meilen oberhalb seiner Mündung, schiffbar, oberhalb derselben aber für Kanoes bis beinahe zu seiner Quelle fahrbar ist. Das Nipisiguit Bason ist eine breite seichte Wasserfläche, durch welche die einmündenden Flüsse sich Kanäle gewunden haben, in denen Schiffe auf 3 bis 7 Faden sichern, gut geschützten Ankergrund finden. Zwischen dem kleinen und mittlen Nipisiguit mündet der durch mehre Fälle unterbrochene Teteagouche, dessen felsige steile Ufer sich an manchen Stellen bis auf 150 Fuß erheben, und dessen Hauptfall eine senkrechte Höhe von 40 Fuß hat. Oberhalb des Basons münden in die Bay Chaleurs der Jaquet River, in welchem die Fluth 2 Meilen aufwärts steigt, der kleine Charles oder Charleau, vor welchem sich die Heron-Insel hinzieht, und der Eel River, ein sanfter Strom, der 15 Meilen aufwärts mit Booten befahren werden kann. Oestlich des Basons eilt der Bay der Base, Pokshaw und Caraquet River zu, und in den Golf des St. Lorenz münden der Pokmouche und der große und kleine Tracadie, deren Mündungen gute Fischerstationen bieten. Auf der nordöstlichen Spitze des Landes dringt der Shipegan-Hafen, welcher 17 Fuß tief gehende Schiffe in sich aufzunehmen vermag, in's Land, und wird durch die vor ihm liegenden Inseln Shipegan und Pokshudie vor allen Winden geschützt. — Niederlassungen erstrecken sich am Nipisiguit, dem Middle River und Teteagouche bis zur Fluthgränze hinauf, die sämmtlich durch Waldwege mit Bathurst, dem Hauptort des Kantons, verbunden sind, von Bathurst an ziehen sich längs der Küste der Bay dicht gelegene Ansiedelungen und von französischen Acadiern gegründete Dörfer bis Dalhousie, und von dort 20 Meilen den Ristigouche aufwärts; im Innern des Landes sind noch nirgends Ansiedelungen eröffnet, und nur an den Ufern der Flüsse und längs der Bay Chaleur und des Golfes haben sich Ansiedler niedergelassen. Der Boden längs der Bay ist leicht und sandig, im Innern aber, so weit das Land bekannt ist, von vorzüglicher Güte. — Wald ist vorherrschend, und Holzhandel und Fischerei wird äußerst schwunghaft betrieben.

Eldon, im Westen des Kantons, zwischen dem Upsalquitch und der Gränze von York, fast ganz unbekannter Landstrich mit 87 Einw. — Addington, im Osten des Upsalquitch, und im Norden von Ristigouche begränzt, mit 1.480 Einw., und der Stadt Dalhousie, an der Quintons Point, der Mündung des Ristigouche, mit einem sichern bequemen Hafen. — Beresford, im Osten des vorigen, und vom Charles, Benjamin, Jaquet, Rivière aux Ormes, dem kleinen Nipisiguit und Teteagouche durchströmt, mit 1.243 Einw. — Bathurst, im Süden des vorigen, vom mittlen und großen Nipisiguit und Papineau durchströmt, mit 1.912 Einw. und der Hauptstadt des Kantons Bathurst, an der Mündung des Nipisiguit, mit bedeutendem Holz- und Fischhandel. — Saumarez, im Osten des vorigen, eine Halbinsel zwischen der Bay Chaleur und dem Golf, mit 1.024 Einw., und den Inseln Shipegan, Miscou und Pokshudie. — Kirchspiele.